Toronto University Library

Presented by

Messrs Joseph Baer & Co

through the Committee formed in

The Old Country

to aid in replacing the loss caused by

The disastrous Fire of February the 14th 1890

Ec
S274t
Gm

JOHANN BAPTIST SAY'S,

RITTERS VOM WLADIMIRORDEN, PROFESSORS DER STAATSWIRTHSCHAFT IN PARIS, UND MITGLIEDES DER MEISTEN AKADEMIEEN EUROPENS,

AUSFÜHRLICHE DARSTELLUNG

DER

NATIONALÖKONOMIE

ODER DER

STAATSWIRTHSCHAFT.

AUS DEM FRANZÖSISCHEN DER FÜNFTEN AUSGABE ÜBERSETZT, UND, THEILS KRITISCH, THEILS ERLÄUTERND, GLOSSIRT,

SOWIE MIT EINEM VOLLSTÄNDIGEN REAL-AUSZUGE VON *SAY'S COURS D'ÉCONOMIE POLITIQUE PRATIQUE* BEGLEITET,

VON

PROF. DR. CARL EDUARD MORSTADT,

LEHRER DER RECHTE UND DER STAATSWIRTHSCHAFT IN HEIDELBERG.

(title of French original was: Traité d'économie po

ZWEITER BAND.

DRITTE, ÄUSSERST STARK VERMEHRTE, AUSGABE.

HEIDELBERG:
VERLAGSBUCHHANDLUNG VON JOSEPH ENGELMANN.
MDCCCXXX.

Après tout, la solidité de l'esprit consiste à vouloir s'instruire exactement de la manière, dont se font les choses, qui sont le fondement de la vie humaine. Toutes les plus grandes affaires roulent là-dessus.

Fénelon.

14459
1/8/91

INHALT
DES ZWEITEN BANDES.

FORTSETZUNG DES ERSTEN BUCHES.

Seite

Capitel XXI. Ueber Natur und Gebrauch des Geldes . . 1
Cap. XXII. Von dem Stoffe, woraus die Geldmünzen verfertigt sind 7
Cap. XXIII. Ueber den Ursprung vom Werthe des Geldes 13
Cap. XXIV. Dafs die aus verschiedenerlei Metallen verfertigten Münzen keinen festen gegenseitigen Werth beibehalten können 28
Cap. XXV. Ueber die Münzverschlechterung 34
Cap. XXVI. Vom Papiergelde 44
Cap. XXVII. Das Geld ist weder ein Zeichen, noch ein Maafsstab 56
Cap. XXVIII. Was man bei Abschätzung der, in der Geschichte, vorkommenden Summen beobachten mufs 71
Cap. XXIX. Wie die Geldmünzen beschaffen seyn sollten . 77
Cap. XXX. Von den Stellvertretungszeichen des Geldes . . 89

ZWEITES BUCH.

Von der Vertheilung der Reichthümer.

Capitel I. Ueber die Fundamente vom Werthe der Dinge 109
Cap. II. Von den reellen und den blos relativen Veränderungen der Preise 129
Cap. III. Vom Preise in Silber, und vom Nominal-Preise 143
Cap. IV. Worin die Gewichtigkeit unseres Einkommens besteht 156
Cap. V. Wie sich das Einkommen unter die bürgerliche Gesellschaft vertheilt 165
Cap. VI. Von welchen Productionszweigen die Productivdienste am reichlichsten bezahlt werden 179
Cap. VII. Vom Industrie-Einkommen 184
Cap. VIII Vom Einkommen aus Capitalen 219
Cap. IX. Vom Einkommen aus Grundstücken 255
Cap. X. Welches sind die Wirkungen des Einkommens, so die eine Nation bei der anderen erhebt 275
Cap. XI. Ueber die Bevölkerung, in ihrem Verhältnisse zur Nationalökonomie 281
Anhangs-Capitel. Ueber das Geld: als circulirende Waare betrachtet 309

ANHANG ZUM ZWEITEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.

Ueber das Geld, und die Stellvertretungszeichen des Geldes.

Capitel I. Ueber die Abschätzung der, in der Geschichte, vorkommenden Summen 319
Cap. II. Ueber das Papiergeld 324
Cap. III. Ueber die Zettel-Banken 330
Cap. IV. Ueber die Mifsbräuche der Zettel-Banken . . . 333
Cap. V. Ueber die Scontration 341
Cap. VI. Ueber eigene und gezogene Wechsel, und über den Wechselcurs mit dem Auslande 343

ZWEITE ABTHEILUNG.

Ueber das Sperr- oder Verordnungs-System.

Seite
CAPITEL I. Ursprung dieses Systems 348
CAP. II. Ueber die bisher vorgetragenen Vertheidigungsgründe für das Zunftwesen 350
CAP. III. Ueber das System der Handelsbalanz 356
CAP. IV. Ueber das Einfuhrverbot der Manufacturproducte 367
CAP. V. Ueber die Einfuhrfreiheit von ausländischen Waaren, und über deren Vortheile 371
CAP. VI. Ob durch Verhinderung der Rohstoffausfuhr die inländischen Manufacturen begünstigt werden 377
CAP. VII. Widerlegung einiger Vertheidigungsgründe für das Sperrsystem 380
CAP. VIII. Ueber die Actiengesellschaften 386
CAP. IX. Ueber Ursprung, Fortgang und wahrscheinliches Ende der englisch-ostindischen Compagnie 392

DRITTE ABTHEILUNG.

Vertheilungsweise des Einkommens unter die Gesellschaft.

CAPITEL I. Von den Ursachen, welche auf die Gewinste von jederlei Producenten günstig oder ungünstig wirken . . 414
CAP. II. Ueber die Gewinste der Handarbeiter-Klasse . . 419
CAP. III. Von dem Gewinste, welchen die Capitale ihrem Umtreiber abwerfen 427
CAP. IV. Vom Zins aus dargeliehenen Capitalen — fälschlich «Geldinteressen» genannt 435
CAP. V. Von den verschiedenen Formen des Darleihens, und der Commandit-Gesellschaft 437
CAP. VI. Von den Ursachen, welche auf den Zinsfufs einwirken 441
CAP. VII. Von den Wucher-Gesetzen 443
CAP. VIII. Vom Gewinst aus Länderei-Verbesserungen, und vom Majoratswesen 446
CAP. IX. Ueber Mieth- und Pacht-Zins von Grundstücken 451

VIERTE ABTHEILUNG.

Ueber Anzahl und Zustand der Menschen.

CAPITEL I. Bevölkerungs-Gesetz 458
CAP. II. Ueber die Existenzmittel, als Bevölkerungsschranke 464
CAP. III. Ueber die Einwürfe gegen das Gesetz der Volksvermehrung 466
CAP. IV. Einflufs der Nahrungsmittel-Production auf die Bevölkerung 474
CAP. V. Vom Einflusse der Civilisation auf die Bevölkerung 479
CAP. VI. Nothwendige Folgerungen aus dem Bevölkerungsgesetze 484
CAP. VII. Ueber die eingetretene Verlängerung der mittleren Lebensdauer des Menschen 487
CAP. VIII. Von den wünschenswerthen Fortschritten der Bevölkerung 491
CAP. IX Von der Vertheilung der Einwohner in einem jeden Lande 498
CAP. X. Ueber Entstehung und Vergröfserung der Städte . 503
CAP. XI. Ueber die Colonisation 506

DARSTELLUNG
DER
NATIONALÖKONOMIE:
ODER DER
STAATSWIRTHSCHAFT.

Fortsetzung des ersten Buches.

CAPITEL XXI.
Ueber Natur und Gebrauch des Geldes.

Die meisten Producte werden erst nach einem vorangegangenen Tausche consumirt.

In keinem, auch noch so wenig civilisirten, Staate producirt jede Person Alles, was ihr Bedarf erheischt; es ist sogar selten, dafs eine einzige Person auch nur ein einzelnes Product vollständig erschafft; und erschüfe sie dasselbe auch vollständig, so beschränken ihre Bedürfnisse sich nicht auf ein einziges Object; diese Objecte sind äufserst mannigfaltig; folglich mufs sie nothwendig alle übrigen Waaren ihrer Consumtion sich dadurch verschaffen, dafs sie Das, was sie in einem einzigen Fache über ihren Bedarf hinaus producirt, gegen andere, ihr nothwendige, Producte umtauscht. — Auch kann man hier, im Vorbeigehen, bemerken, dafs, weil jede Person nur den geringsten Theil ihrer Producte zu eigenem Gebrauche zurückbehält; der Gärtner den

kleinsten Theil der Gemüse, die er erzieht; der Bäcker den kleinsten Theil des Brodes, was er backt; der Schuster den kleinsten Theil der Schuhe, die er fabricirt, und so weiter: — man kann, sage ich, bemerken, dafs der gröfste Theil, ja fast die Gesammtheit, aller Producte im Staate nur erst in Folge eines Tausches consumirt werde. Hierin liegt der Grund des Irrwahns, dafs die Umsätze die Hauptbedingung der Reichthumsproduction seyen.

Sie spielen dabei eine bloſse Nebenrolle: so dafs, wenn jede Familie (wie man hiervon Beispiele in einigen neuen Niederlassungen hat) ihre sämmtlichen Consumtions-Objecte producirte, der Staat dabei bestehen könnte, obgleich keine Art von Umtausch in ihm vorginge. — Uebrigens mache ich diese Bemerkung nur, um auf richtige Ideen von den ersten Principien zurückzuführen. Ich weifs den gesammten Nutzen der Umsätze für die Ausdehnung der Production zu würdigen, und weifs, dafs sie, wenn auch nicht Grundbedingung, doch unentbehrliche Hülfsmittel, für den vorgerückten Zustand unserer Staaten sind.

Sowohl die Werthausgleichung zwischen zweierlei Producten, als die Auffindung der Bedürfnisse des Consumenten, macht den Umsatz in Natura schwierig.

Verweilen wir einen Augenblick hier, und überlegen wir, wie schwer es den verschiedenen Mitgliedern unserer Staaten, welche meistens nur in einem einzigen Fache, oder doch höchstens nur in sehr wenigen Fächern, Producenten sind, während sie, selbst die dürftigsten nicht ausgenommen, eine Menge verschiedenartiger Producte consumiren: wie schwer, sage ich, es diesen werden würde, Das, was sie produciren, gegen Das, was sie consumiren, umzutauschen, wenn diese Tauschhändel in Natura geschehen müfsten. Der Messerschmidt gienge zum Bäcker, und böte ihm für sein Brod Messer an; aber der Bäcker ist mit Messern versehen, und sein Wunsch geht nach einem Kleide. Um dieses zu erhalten, gäbe er dem Schneider mit Freuden Brod; aber dem Schneider fehlt es nicht an dieser Waare; sondern er möchte gern Fleisch haben, und so fort ins Unendliche.

Die vermittelnde Waare, genannt Geld, hebt diese Schwierigkeit.

Um diese Schwierigkeit zu heben, wird der Messerschmidt, welcher beim Bäcker eine Waare nicht anbringen kann, deren dieser nicht bedarf, ihm wenigstens eine solche anzubieten suchen, die der Bäcker, seines Ortes, gegen alle Waaren, die ihm nöthig werden könnten, umzutauschen vermag. Wenn im Staate eine Waare existirt, die nicht blos um ihrer eigenen Dienste, an sich selbst, willen gesucht ist, sondern auch wegen der Willkommenheit ihres Umtausches gegen alle, zur Consumtion nöthigen, Producte, — eine Waare, wovon sich eine Quantität geben läfst, die dem Werthe Dessen, was man haben will, genau entspricht, so wird der Messerschmidt diese, und keine andere, gegen seine Messer einzutauschen suchen: weil die Erfahrung ihn gelehrt hat, dafs er mit dieser sehr leicht, durch einen anderen Tausch, Brod, oder jede andere, ihm nöthig werdende, Waare, sich werde verschaffen können. — Diese Waare ist das *Geld*.

Wefshalb, bei Gleichheit des Werthes, die Geldwaare jeder anderen vorgezogen wird.

Die beiden Eigenschaften, wefshalb man, bei Gleichheit des Werthes, das im Lande gangbare *Geld* *), der Regel nach, jeder anderen Art von Waaren vorzieht, sind demnach folgende:

1. Dafs es, als das, theils durch das Herkommen, theils durch das Gesetz, anerkannte Vermittlungswerkzeug für die Umsätze, Jedem dienlich seyn kann, der irgend einen Austausch — einen Kauf — zu vollziehen hat: das heifst, Jedermann. Da ein Jeder versichert ist, dafs, wenn er Geld anbietet, er eine Waare anbiete, welche Jedermann frommen wird, so ist er dadurch versichert, sich jeden Gegenstand, dessen er bedürfen wird, mittelst eines *einzigen* Umsatzes verschaffen zu können, welchen man *Kauf* nennt; statt dafs, wenn er irgend ein anderes Product in der Hand hat, er sich nicht darauf verlassen kann, dafs sein *Product* dem

*) Ich spreche hier vom Gelde noch ganz im Allgemeinen: ohne alle Rücksicht auf den *Stoff*, woraus es besteht.

Besitzer desjenigen Productes, wornach er trachtet, anständig seyn werde; er ist genöthigt, *zwei* Umsätze vorzunehmen: zuvörderst einen *Verkauf*, und sodann erst einen *Einkauf*: selbst wenn man alle diese Werthe als völlig *gleich* unterstellt.

2. Die zweite Eigenschaft, um derentwillen man das Geld vorzieht, besteht darin, dafs es, kraft seiner Zertheilbarkeit, sich haarscharf in völligem Gleichwerthe mit demjenigen Werthe darstellen läfst, welchen man einkaufen will: so dafs es Jedem dienlich ist, der einen Einkauf zu machen hat: welches auch immer der Werth vom Gegenstande dieses Einkaufes seyn möge. Man sucht daher dasjenige Product, dessen man entbehren kann (welches, im Durchschnitte, dasjenige ist, welches man *fabricirt*), gegen Geld zu vertauschen: weil man, aufser dem obigen Vortheile, auch noch die weitere Versicherung hat, sich, mittelst des Werthes von dem verkauften Producte, ein anderes Product verschaffen zu können, welches nur einen *Bruchtheil* von dem verkauften Producte gilt, oder, von *dessen* Werthe der Werth des *verkauften* Productes nur einen Bruchtheil bildet; und dann auch, weil man so, nach Belieben, die Objecte, deren man bedarf, auf mehrere Male, und an verschiedenen Orten, gegen dasjenige Object, welches man verkauft hat, anschaffen kann.

In einem sehr ausgebildeten Staate, wo die Bedürfnisse eines Jeden mannigfaltig und zahlreich, und die Productiv-Operationen unter viele Hände vertheilt sind, ist die Nothwendigkeit der Umsätze noch dringender, und sie werden verwickelter. Wenn z. B. ein Mensch, statt ein ganzes Messer zu verfertigen, nichts als Messerhefte macht, wie dies in Städten, wo die Messerfabrication ins Grofse geht, geschieht, so producirt dieser Mensch nicht einmal ein einziges Ding, was er gebrauchen kann: denn wozu diente ihm ein Messerheft ohne Klinge? Er wäre unfähig, auch nur den kleinsten Theil Dessen zu consumiren, was er producirt; er mufs nothwendig seine gesammten Fabricate gegen Dinge umtauschen, die ihm nöthig sind: gegen Brod, Fleisch, Leinewand u. s w.; allein weder der Bäcker, noch der Fleischer, noch der Weber, können jemals ein Product brauchen,

das blos allein dem Messerfabricanten angenehm seyn kann, welcher es aber nicht mit Fleisch oder Brod einzutauschen vermag, weil er dergleichen nicht producirt. Er mufs folglich eine solche Waare dafür geben, die man, kraft der Landessitte, leicht gegen die meisten anderen Waaren umzutauschen hoffen darf.

Je civilisirter der Staat ist, desto nöthiger ist ihm das Geld.

So erscheint das Geld um so nothwendiger, je civilisirter das Land, und je weiter die Geschäftssonderung in ihm getrieben, ist. Gleichwohl liefert die Geschichte Beispiele von ziemlich bedeutenden Nationen, denen der Gebrauch einer Geldwaare unbekannt war: wie z. B. von den Mexicanern *). Erst in der Epoche, wo spanische Abentheurer sie unterjochten, begannen sie, im kleinen Detail des Handels, Kakaobohnen als Geld zu benutzen.

Sitte und Gewohnheit machen eine Waare zu Geld.

Ich habe gesagt, dafs die Landessitte, und nicht der Machtspruch der Regierung, es bewirke, dafs eine bestimmte Waare eher als jede andere *Geld* werde. Denn mag immerhin Geld zu Thalern ausgeprägt seyn, so zwingt ja die Regierung (wenigstens in Zeiten, wo das Eigenthum respectirt wird) Niemanden, seine Waare gegen Thaler hinzugeben. Wenn man als Verkäufer sich zur Annahme eines Thalers, statt einer anderen Waare, versteht, so geschieht dies nicht aus Achtung für dessen Gepräge. Geld wird so freiwillig gegeben und angenommen, wie jede andere Waare, und man vertauscht jedesmal, so oft man es für dienlicher hält, eine Waare gegen eine andere, oder gegen einen, nicht zu Geld ausgeprägten, Gold- oder Silberbarren. Lediglich also, weil man aus Erfahrung weifs, dafs die Thaler den Eigenthümern jener Waaren, deren man bedürfen wird, willkommen seyn werden, nimmt man Thaler vorzugsweise vor jeder anderen Waare an. Dieser freiwillige Vorzug ist die einzige Autorität, welche die Thaler zum Dienst des Geldes eignet; und hätte man Gründe, zu glauben, dafs man mit einer anderen

*) *Raynal's* philosophische und politische Geschichte, Buch VI.

Waare als mit Thalern, z. B. mit Getreide, die Dinge seines vorauszusehenden Bedarfs leichter einkaufen könne, so würde man seine Waare um Thaler nicht hingeben, sondern Getreide dafür begehren, und dann würde das *Getreide* zu *Geld* werden. Mithin ist es der Landesgebrauch, und nicht das Gesetz, wodurch eine bestimmte Waare, und wären es auch Thaler, eher als eine andere Waare zu Gelde wird *).

Die einem Jeden — so lange kein naturrechtswidriges Erpressungs- und Raub-System das Gegentheil sanctionirt — zustehende Freiheit, seine Waare, gegen Geld, *hinzugeben*, oder *nicht* hinzugeben: ist die Ursache, weßhalb der Werth des Geldes nicht durch die Gesetze bestimmt werden kann; er wird durch die freie Uebereinkunft bestimmt, welche sich zwischen dem Käufer und dem Verkäufer bildet. Er steht *höher*, wenn der Verkäufer sich dazu versteht, für die nämliche Geldsumme ein größeres Quantum von jeder beliebigen Waare hinzugeben, oder auch, für das nämliche Waarenquantum eine geringere Geldsumme einzunehmen. Er steht *niedriger*, im entgegengesetzten Falle. Indessen wird doch, durch den Gesetzgeber, die Zahl der Beweggründe zum Annehmen und zum Werthschätzen des Geldes *vermehrt*, indem derselbe gewisse Fälle bezeichnet, in welchen er uns die *Verbindlichkeit* auferlegt, eine Schuld gerade in *Geld* abzutragen: namentlich die Steuern.

---

*) Als die Neger an den Ufern der Gambia mit den Europäern zu handeln begannen, schätzten sie am höchsten das Eisen: weil es ihnen zur Fabrication der Kriegs- und Ackerbau-Instrumente diente. Das Eisen wurde der Werth, womit sie alle anderen Werthe verglichen; bald kam es nur noch unterstellungsweise in den Verkäufen vor, und man vertauschte in diesen Ländern *einen Barren Tabaek*, bestehend aus 20 bis 30 Blättern, gegen *einen Barren Rhum*, bestehend aus 4 bis 5 Kannen: je nach dem größeren oder kleineren Ueberflusse dieser Waaren. Alle Waaren versehen in diesem Lande, die eine im Verhältnisse zur anderen, den Dienst von Geld; allein dies befreit von keiner der Unbequemlichkeiten der Umsätze in Natura: welche hauptsächlich darin bestehen, keine Waare von stets leichtem Absatz, und von leichter Ausgleichbarkeit mit dem Werthe aller Producte, bieten zu können. Siehe *Mungo Park's* Reise in Afrika, Band I. Cap. 2.

Weil der Umtausch jeglicher Producte gegen die Geldwaare häufiger als gegen jede andere Waare sich wiederholt, so hat man ihm einen besonderen Namen gegeben. Geld für Etwas einnehmen, heifst: *verkaufen;* und Geld für Etwas hingeben, heifst: *kaufen.*

Dies ist die Grundlage vom Nutzen des Geldes. Man sehe diese Betrachtungen ja nicht als eine Speculation für die blofse Neugierde an: alle Schlufsfolgerungen, alle Gesetze und alle Verordnungen, in Betreff dieses Gegenstandes, müssen auf dieser Grundlage beruhen. Jedes Gebäude, das man auf einer anderen Basis errichtete, wäre weder schön noch fest, und würde seine Bestimmung schlecht erfüllen.

Um die wesentlichen Eigenschaften des Geldes, und die Haupt-Ereignisse, so darauf Bezug haben, möglichst ins Licht zu stellen, will ich diese Materien zum Gegenstand ebenso vieler besonderen Capitel machen, und Alles aufbieten, dafs, trotz dieser Zertheilung, der Geist jedes Lesers, der mir einige Aufmerksamkeit schenken wird, ihren Verbindungsfäden mit Leichtigkeit folgen, und sie alsdann dergestalt gruppiren könne, dafs er das gesammte Spiel dieses Mechanismus, sammt der Natur aller Verwirrungen, zu durchschauen im Stande sey, welche der Menschen Thorheiten, oder der Zufall der Ereignisse, darin anrichten.

CAPITEL XXII.

Von dem Stoffe, woraus die Geldmünzen verfertiget sind.

Die Geldwaare mufs, ohne Werthverringerung, mit dem Werthe aller anderen Producte ausgleichbar seyn. — Auch darf sie, nach Verhältnifs ihres Werthes, nicht allzu voluminös seyn.

Da, wie wir gesehen, der Gebrauch des Geldes sich darauf beschränkt, im Austausche derjenigen Waare, welche man verkaufen will, gegen diejenige Waare, welche man kaufen will, als Vermittlungswerkzeug zu dienen, so ist die Auswahl des *Stoffes* vom Gelde ziemlich gleichgültig. Es ist

diese Waare durchaus kein Consumtions-Object. Man sucht sie nicht, um sich ihrer als eines Nahrungsmittels, eines Hausgeräthes, oder eines Bedeckungsmittels, zu bedienen; man sucht sie, um sie *wiederzuverkaufen*, wenn ich so sagen darf: um sie gegen eine brauchbare Sache wieder zu *vertauschen*, wie man sie gegen eine brauchbare Sache eingetauscht hat: und da man sie ohne eine merkliche *Veränderung* wieder hinweggibt; da es genügt, dafs ein Anderer sich dazu versteht, sie um den nämlichen Anschlag, wie wir sie selber eingenommen haben, von uns anzunehmen; so könnte sie gleich-füglich aus Gold, aus Silber, aus Leder, oder aus Papier, bestehen, und ihren Dienst doch immer gleichgut verschen.

Gleichwohl gibt es doch Stoffe, die zum Gelddienste geeigneter sind als andere. Jede Geld-Substanz, die nicht alle Eigenschaften, welche man ihr anwünschen mufs, in sich vereinigt, ist von unbequemem Gebrauche; und man darf alsdann nicht hoffen, dafs dieser Gebrauch sich weit verbreiten und lange fortdauern werde.

Homer sagt, des *Diomedes* Rüstung habe 9 Ochsen gekostet. Hätte nun ein Krieger eine Rüstung blos vom *halben* Werthe der diomedischen begehrt, wie würde er es angefangen haben, um 4½ Ochsen zu bezahlen *)?

---

*) Dieses Beispiel habe ich von *Adam Smith* entlehnt; *Garnier* bemerkt aber, bei dieser Gelegenheit, meiner Ansicht nach, sehr richtig, dafs *Homer* hier nicht von wirklichen Ochsen reden wolle, sondern von Geldstücken, mit dem Gepräge eines Ochsen. *Theseus* liefs, nach *Plutarchs* Bericht, zu *Athen* Silbermünzen schlagen, die jenes Gepräge trugen. Man nannte ein Talent, welches in dieser Münze ausbezahlt ward, *attisches* oder *euböisches* (aus guten Ochsen bestehendes) Talent: weil deren Korn vortrefflich war. Wir haben noch jetzt, in unseren Münz-Cabineten, Kupferstücke aus den ersten Zeiten *Roms*, welche das Bild eines Ochsen führen. Fast immer entlehnt der Volksgebrauch den Namen einer Münze von deren Gepräge. So hatte *Frankreich*, unter *Ludwig dem Heiligen* „*Goldlämmchen*“: nach dem Bilde eines Lammes so genannt; unter *Ludwig* XII. „*Köpfe*“: wegen des Kopfes vom Könige; „*Florins*“: vom Gepräge einer Blume; und „*Ecus*“ — „*Schilde*“: wegen der Abbildung eines Wappenschildes u. s. w.

In Abyssinien dient, wie man sagt, das Salz als Geld. Bestünde derselbe Gebrauch in Frankreich, so müfste man, wenn man zu Markt ginge, einen Berg von Salz mitschleppen, um seine Vorräthe einzukaufen. Die als Geld dienende Waare darf nicht so gemein seyn, dafs man keine Umsätze damit machen kann, als wenn man ungeheure Massen davon transportirt.

Ihre Totalquantität mufs nicht reifsend zu- oder abnehmen können.

Man sagt, dafs auf Terre-Neuve der Stockfisch statt Geldes diene, und *Smith* erwähnt eines Dorfes in Schottland, wo man dazu Nägel benutzt *). Aufser den vielen anderen Unbequemlichkeiten, denen diese Stoffe unterworfen sind, kann man auch deren Menge, fast nach Belieben, reifsend vermehren, wodurch in kurzer Zeit eine grofse Veränderung in ihrem Werthe herbeigeführt wird. Nun ist man aber nicht geneigt, eine solche Waare leicht anzunehmen, die vom einen Augenblicke zum anderen die Hälfte oder drei Viertel ihres Preises zu verlieren droht. Die als Geld dienende Waare mufs so schwer zu erzielen seyn, dafs ihre Empfänger nicht zu befürchten brauchen, sie nach sehr kurzer Zeit verschlechtert zu sehen.

Sie mufs an vielen anderen Orten einen eigenthümlichen Werth haben.

Auf den Maldiven, und in mehreren Theilen von Indien und Afrika, bedient man sich, statt Geldes, kleiner Muscheln, *Kauri's* genannt, welche überall keinen inneren Werth haben: etliche kleine Völkerstämme abgerechnet, die sie als Schmuck benutzen. Dieses Geld könnte solchen Nationen nicht genügen, die mit einem grofsen Theile des Erdballs handeln: diese würden eine Geldwaare allzu unbequem finden, welche aufserhalb der Grenzen eines bestimmten Gebietes ungangbar wäre. Man ist um so geneigter, eine Waare tauschweise anzunehmen, je mehr Plätze es gibt, wo diese nämliche Waare gleichfalls zu weiteren Tauschhändeln dient.

*) Nationalreichthum, Buch I. Cap. 4.

Die edlen Metalle vereinigen diese Eigenschaften.

So darf man sich also nicht wundern, dafs fast alle handelnden Nationen der Erde, in ihrer Auswahl einer als Geld dienenden Waare, sich für die Metalle entschieden haben; und es war genug, dafs die industriösesten und handelsthätigsten es so beliebten, um allen übrigen ein Gleiches rathsam zu machen. — Als die jetzt gemeinsten Metalle noch selten waren, begnügte man sich mit diesen. Das Geld der Spartaner war von Eisen; das der ersten Römer von Kupfer. Je mehr Eisen und Kupfer man aus der Erde zog, desto mehr versank dies Geld in die Unbequemlichkeiten, welche mit den Producten von allzu geringem Werthe verknüpft sind *), und schon längst sind die edlen Metalle, d. h. Gold und Silber, das durchgängigst adoptirte Geld.

Ferner lassen ihre Theile sich, ohne Verschlechterung, zerlegen und wieder zusammenschmelzen. — Auch ist ihre Beschaffenheit gleichförmig auf der ganzen Erde.

Sie eignen sich ausnehmend zu diesem Behufe: sie theilen sich in beliebig kleine Portionen, und vereinigen sich wieder, ohne von ihrem Gewichte oder Werthe merklich zu verlieren. Folglich läfst sich ihre Quantität dem Werthe jeder zu erkaufenden Sache genau anpassen. — Ferner ist die Beschaffenheit der edlen Metalle auf dem ganzen Erdboden gleichförmig. Ein Loth reinen Goldes gleicht, ob es nun aus den Minen von Amerika oder Europa, oder auch aus Afrika's Strömen, komme, genau jedem anderen Lothe reinen Goldes. Zeit, Luft, Feuchtigkeit, verschlechtern diese Beschaffenheit nicht, und das Gewicht jedes Metalltheils ist folglich ein genauer Maafsstab seiner Quantität und seines Werthes, verglichen mit jedem anderen Theile: zwei Lothe

*) Sparta's Gesetze liefern einen Beweis meiner Behauptung, dafs die Macht des Gesetzes nicht hinreiche, um den Curs des Geldes festzusetzen. *Lykurg* wollte, dafs das Geld von Eisen sey: eben damit man nicht leicht eine grofse Quantität davon aufhäufen oder transportiren könne; allein da gerade Dies einem Hauptnutzen des Geldes zuwiderlief, so ward sein Gesetz übertreten. Und doch fand *Lykurg*, unter allen Gesetzgebern, den strengsten Gehorsam.

Goldes haben genau den doppelten Werth von einem Lothe desselben Metalls.

Sie haben Härte genug, um den Reibungen des Umlaufs zu widerstehen; und sind doch eines Gepräges fähig.

Kraft ihrer Härte werden Gold und Silber, besonders mittelst der ihnen zu gebenden Zusätze (Legirung), fähig, einer ziemlich bedeutenden Reibung zu widerstehen. Dadurch werden sie zu einer raschen Circulation tauglich: wiewohl mehrere Edelsteine ihnen insofern vorzuziehen sind. — Sie sind nicht so rar, und folglich auch nicht so theuer, dafs die dem Werthe der meisten Waaren gleichkommende Quantität von Gold oder Silber, vermöge ihrer Kleinheit, den Sinnen entginge; und sind auch noch nicht so gemein, dafs man eine ungeheure Quantität davon transportiren müfste, um einen grofsen Werth zu transportiren. (Nach mehreren Jahrhunderten werden sie vielleicht diesem Uebelstande unterliegen, besonders wenn man neue und reiche Minen entdecken sollte; alsdann wird man vielleicht Geld aus Platina, oder anderen, uns noch unbekannten, Metallen, schlagen.)

Diese Vortheile oder Tugenden, zusammengenommen, sind so gewichtig, dafs diejenigen Leute, welche Waaren, zu verkaufen, haben, gern edle Metalle tauschweise dafür annehmen: überzeugt, dafs dieselben hinterher von Anderen vorzugsweise gegen *diejenigen* Waaren werden angenommen werden, welche sie einkaufen wollen.

Vom Werthe des Gepräges.

Dieses Vorzugsmotiv wird aber noch sehr verstärkt durch das *Gepräge*, womit die meisten Regierungen die Münzstücke versehen, um deren Circulation zu erleichtern: — einem Stempel, welcher dem (Waaren-) Verkäufer über Gewicht und Feingehalt der Metallstücke eine gewisse Versicherung gewährt. Müfste man sie erst abwägen *), so würden zahllose Schwierigkeiten entstehen: theils wegen des Ungeschicks der Leute, theils wegen der Unvollkommen-

*) Nämlich, um das *Schrot* auszumitteln. *M.*

heit ihrer Instrumente. Allein dies wäre noch eine Kleinigkeit! — Das Gold, wie das Silber, erleidet, durch seine Vermischung mit *anderen* Metallen, eine Veränderung, welche dem bloßen Auge unerkennbar ist. Man muß, um dieselbe auszumitteln *), die Metallstücke einer feinen und zusammengesetzten chemischen Prüfung unterwerfen **). Die Kunst des Münzers, welcher die Metalle auf einen bekannten Feingehalt ***) bringt, und sie in Stücke zerlegt, deren Rohgewicht ebenfalls gemeinkundig ist, *vermehrt* mithin um eine *weitere* Eigenschaft jene Tugenden, wodurch die edlen Metalle sich vorzugsweise dazu eignen, Gelddienst zu leisten. Diese *Eigenschaften*, zusammengenommen, sind es, weßhalb dieselben, zu diesem Gebrauche, gesucht werden; und nicht, wie man oft behauptet hat, der Wille des Gesetzes und der Machtspruch der Regierung.

Gleichwohl wären alle diese Eigenschaften noch nicht hinreichend, um die Circulation der Geldmünzen zu sichern, wenn diese nicht *in sich selber* einen Werth trügen, der ihnen eigenthümlich ist: einen Werth, wovon Jeder, welcher sie empfängt, voraussetzen darf, daß er sich *erhalten* werde, wenigstens bis zu dem Momente, wo er sich ihrer, zu einem Einkaufe, bedienen wird. Der *Ursprung* dieses Werthes, und die Ursachen seiner Veränderlichkeit, geben Stoff zu Betrachtungen, welche wichtig genug sind, um ein eigenes Capitel zu erheischen.

---

*) d. h.: um den Feingehalt (das *Korn*) zu erforschen. *M.*

**) oder, sie auf die *hydrostatische* Wage legen. *M.*

***) Dieser heißt in Frankreich „*titre*“; in Deutschland aber Münzfuß. — In den heutigen französischen Münzen, z. B., sind unter 10 Lothen Rohgewicht (*Schrot*) $^9/_{10}$ Silber und $^1/_{10}$ Kupfer enthalten. *M.*

CAPITEL XXIII.

Ueber den Ursprung vom Werthe des Geldes *).

Wozu dient das Geld?

Da das Geld nichts weiter als ein Erleichterungswerkzeug für unsere Umsätze ist, so wird die Quantität des Geldes, dessen ein Land bedarf, durch die Summe der Umsätze bestimmt, welche durch die Reichthümer dieses Landes und die Lebhaftigkeit seiner Industrie nöthig gemacht werden. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge tauscht man Waaren gegeneinander nicht ohne Beweggrund aus — blos, um einen Tausch abzuschliefsen; sondern, um die eingetauschten Waaren entweder zur Production oder zur Consumtion zu verwenden. Bei gröfserer Regsamkeit der Production, und bei wachsendem Umfange der Consumtion, hat man mehr Umsätze vorzunehmen, und bedarf man einer stärkeren Summe Geldes. Mit anderen Worten: nicht die Summe des Geldes ist es, wodurch die Zahl und die Wichtigkeit der Umsätze bestimmt wird; sondern die Zahl und die Wichtigkeit der Umsätze ist es, was die Geldsumme bestimmt, deren man bedarf.

Aus diesem Wesen der Verhältnisse folgt, dafs, wenn die Umstände im *Uebrigen* unverändert bleiben, der *Werth* des Geldes umso tiefer *sinkt*, je mehr Geld man in den Umlauf stürzt. In der That, wenn wir annehmen, dafs das dermalen in *Frankreich* circulirende Geld sich auf 2000 Millionen Franken belaufe, und nun, kraft irgend einer Ursache, diese Summe plötzlich bis auf 4000 Millionen gesteigert würde, während das Quantum von Producten — von Waaren, welche sich dem Kaufe darböten, das nämliche

*) Die in *Englands* Münzsystem eingetretenen Veränderungen, und die vorzüglichen, dadurch veranlafsten, Schriften, haben in diesem Theile der *Darstellung der National-Ökonomie* ziemlich grofse Umarbeitungen nöthig gemacht: eines Werkes, das der Verfasser stets auf die Gleichhöhe mit den *bewährten* neuesten Vervollkommnungen der Wissenschaft zu stellen gestrebt hat.

bliebe, so springt es in die Augen, dafs man nicht mehr Waaren zum Verkauf ausstellen würde, während man für jeden verkäuflichen Gegenstand das Doppelte von derjenigen Franken-Anzahl anbieten würde, welche man jetzt dafür anbietet; — dafs folglich diese 4000 Millionen nicht mehr gelten würden als dermalen jene 2000: das heifst, dafs alsdann jeder Franke nur soviel gelten würde als jetzt 50 Centimen. Diese Unterstellung ist, wie man sieht, eine überschwengliche und unstatthafte; sehr möglich dagegen ist eine minder bedeutende und allmählige Vermehrung oder Verminderung der Summe der Münz-Einheiten, und eine *verhältnifsmäfsige* Wirkung hiervon, in Beziehung auf jede solche Einheit.

Zufolge des nämlichen Grundsatzes würde, wenn die Volksmenge des Landes sich verstärkte, wenn dessen Production und Consumtion zunähme, und wenn demnach mehr Verträge darin abzuschliefsen — mehr Austauschungen vorzunehmen — wären, ohne dafs die Zahl der Münz-Einheiten sich vermehrt hätte, weil nach diesen Einheiten eine gröfsere Nachfrage entstünde, während die Summe ihres Ausgebotes die nämliche bliebe, der Werth jeder Münz-Einheit im nämlichen Grade steigen, wie dieses Mifsverhältnifs zunähme. Aus diesen beiden entgegengesetzten Wirkungen können endlos mannigfaltige Combinationen entspringen.

Wenden wir nun diese Grundwahrheiten auf die Münzen an, welche aus verschiedenartigen Stoffen verfertigt seyn können: und zwar zuvörderst auf die Silbermünzen! Die Bemerkungen, worauf sie uns führen werden, müssen uns über die anderen Münzen aufklären, wenn wir die Abweichungen gehörig beachten.

Eine Silbermünze von 5 Franken, einerseits, und ein kleiner Barren von demselben Metalle und von demselben Gewichte, andererseits, sind zwei nur wenig voneinander verschiedene Waaren: ihr Unterschied ist wie der zwischen einem fabricirten Producte, und dem Rohstoffe, woraus es verfertigt ist. Wenn diese Fabrication Jedermann frei stünde, und die Regierung sich darauf beschränkte, den Feingehalt, das Gewicht und das Gepräge, zu bestimmen, so würden sich Münzmanufacturen erheben, bis der Bedarf nach dieser

Waare befriedigt wäre. Der *Rohstoff*, das Silber, hat in jedem Lande einen gewissen Werth, der durch die nämlichen Ursachen festgesetzt wird, welche auf die übrigen Waaren einwirken; die Concurrenz der Fabricanten würde die *Fabricationskosten* auf die niederste Taxe hinabdrücken; und welche *Anzahl* von Münzen man um diese Taxe mit Vortheil fabriciren könnte, dies würde durch den Bedarf der Circulation bestimmt werden. Wollten die Fabricanten *mehrere* produciren, so würden sie ihre Waare herabwürdigen, und daran verlieren; wollten sie aber *wenigere* fabriciren, so würde der Werth der Münzen über deren Productionskosten hinaufsteigen, und zu einer stärkeren Production einladen. Allein das Münzschlagen ist der freien Concurrenz *nicht* überlassen. Bekanntlich hat, in allen Landen, die Staatsgewalt sich den ausschliefslichen Betrieb dieses Manufacturzweiges vorbehalten: es sey nun, dafs sie, durch dieses Monopol, sich eines aufserordentlichen Gewinstes versichern wollte: eines Gewinstes, wie derjenige, welchen sie, hie und da, aus dem Tabaksmonopole schöpft; oder dafs sie vielmehr ihren Unterthanen eine Gewährschaft verschaffen wollte, die deren Vertrauen in höherem Grade verdient als eine von *Privatleuten* betriebene Manufactur. In der That stehen sich, bei der Gewährschaft der Regierungen, — wie trügerisch diese auch, nur allzuoft, gewesen ist, — die Völker doch immer noch besser als bei einer Privatgewährschaft: theils wegen der *Gleichförmigkeit*, welche, kraft einer solchen allumfassenden und ausschliefslichen Fabrication, den Münzen gegeben werden kann; theils weil der Trug vielleicht schwerer durchschaubar wäre, wenn Privatleute ihn spielten.

Wie Dem aber auch sey: dieser Umstand verursacht einen, bis zu einem gewissen Grade, willkührlichen Unterschied zwischen dem Preise des Barrens und dem Preise der Münzen. Bisweilen findet sich die Regierung bewogen, dieselben unentgeltlich zu fabriciren, wie in *England* und *Rufsland*: wo man Jedem, welcher Barren in die Münzstätte bringt, ein gleiches Gewicht in Münzen einhändigt, ohne den mindesten Abzug, für das Gepräge. Auch würden, in diesen Ländern, die Münzen keinen höheren Werth haben als der Barren, wenn nicht ein Umstand ins Spiel käme, ver-

möge dessen das Ausmünzen, wenn es gleich dem Fiscus nichts einträgt, doch dem Privatmann ein Opfer kostet. Letzterer verliert nämlich die Zinsen vom Werthe seines Rohstoffes, von dem Augenblicke an, wo er der Münzstätte sein Silber anvertraut, bis zu dem Momente, wo diese es ihm zurückgibt. Ohne den Verlust, welcher hieraus entspringt, würde man sich offenbar des Münzhofes nicht blos dazu bedienen, um *Münzen* zu erhalten, sondern auch, um, ohne Unkosten, ein auf ein einförmiges Schrot und Korn gebrachtes, und mit einem zutrauenswerthen Stempel versehenes, *Metall* zu erlangen: denn es würde dadurch der Absatz dieses Metalles erleichtert, auch in denen Fällen, wo man sich desselben nicht als Münze bedienen wollte. Trotz jener Zins-Einbufse, die man im Münzhofe von *England* erleidet, haben die Speculanten sehr oft ihre Rechnung dabei gefunden, englische Münzen in das Ausland zu verführen, wo dieselben nicht den Dienst von Münzen versehen, sondern von Barren eines gleichförmigen und bekannten Schrotes und Kornes. Vor der französischen Revolution sah man beständig Guineen in dem Gold- und Silberhandel, welcher in *Frankreich* betrieben ward. Es bürdete folglich die englische Regierung ihren Steuerpflichtigen die Fabricationskosten auf, ohne denselben den ausschliefslichen Genufs der, mittelst dieser Kosten, erzielten Münzen zu sichern: indem ein Theil davon den Kaufleuten des Auslandes zu Statten kam. Der nämliche Erfolg hat sich wiederholt, seitdem die *Engländer* eine neue Geldmünze, genannt *Souverains*, geschlagen haben. Die *Engländer* sind hierin die betrogenen Opfer ihres chinesischen Respectes für ihr altes Herkommen.

Unter demselben Nachtheile leidet, in einem gewissen Grade, auch *Frankreich*. Nicht als ob die Ausmünzung daselbst ganz unentgeltlich geschähe; allein der Gewinst ist hier, in jedem Münzhofe, einem Präg-Unternehmer überlassen, den man, sehr uneigentlich, *Münz-Director* nennt; und die Regierung bleibt belastet mit den Kosten der Verwaltung und der Oberaufsicht, mit der Unterhaltung der Gebäude und der Hauptmaschinen, sowie mit den Zinsen von dem Capitale, welches diese Gegenstände bilden.

In denen soeben von mir angeführten Fällen steigt der Werth der Geldmünzen nicht so hoch als wenn dieselben durch Privatleute verfertigt würden: denn keiner von diesen würde sich jenem Verluste unterziehen mögen, den die Regierungen auf sich nehmen wollen. In *Frankreich* steht der Werth des gemünzten Silbers, im Durchschnitte, nur um ein Procent höher als der des Barrensilbers: eine Differenz, welche zu schwach ist, um die Fabricationskosten zu decken.

Ueber den Schlagschatz.

Zu anderen Zeiten und in anderen Ländern haben die Regierungen gemeynt, von den Metallen, welche man in ihre Münzstätten brachte, aufser dem Betrage der Fabricationskosten, noch eine Regaltaxe abziehen zu können, welche sie *Schlagschatz* (*droit de seigneuriage*) nannten. Allein in dem hier in Frage stehenden Verhältnisse stellt die Regierung lediglich nur einen Manufacturisten vor. Ihr Gewinst kann durchaus nur aus der Werthdifferenz erwachsen, welche zwischen dem Rohstoffe und dem fabricirten Producte eintritt: einer Differenz, welche nicht von ihren Gesetzen, und von einer, aufser ihrer Macht liegenden, Werthbestimmung, abhängt, sondern von der Lage der Gesellschaft, vom freien Willen der Contrahenten, und vom Marktpreise der Waaren. Man sieht, dafs die Fabricationstaxe, — der Schlagschatz, — worüber so viele Worte und Abhandlungen gewechselt worden sind, durchaus illusorisch sind, und dafs die Regierungen nicht vermögen, den Gewinst, welchen die Geldmünzen ihnen abwerfen sollen, durch Cabinetsbefehle zu bestimmen.

Unbestreitbar kann freilich die Regierung beschliefsen, dafs sie schlechthin keine Münze schlagen wolle, wenn der Privatmann, welcher ihr Metall bringt, damit sie es in Münzen umgestalte, ihr nicht, auf 100 Unzen Silbers, die unter ihrem Anwurf hindurchlaufen, 5 Unzen überlasse; allein man mufs wohl erwägen, dafs, wenn jene 100 fabricirten Unzen, für ihren Besitzer, nicht, nach dem Markt-Curse, soviel als 105 Unzen in Barren werth sind, dieser seine Barren fein behalten wird, und die Münzstätten müssig

stehen bleiben. Kauft aber die Regierung, um ihre Anwürfe zu beschäftigen, selber die Rohstoffe ein, und stehen, nachdem sie 100 Unzen ausgeprägt hat, mit diesen 100 Unzen nur 102 Unzen in Barren zu erkaufen, so gewinnt sie nur 2 Procent an ihrer Fabrication: wie auch immer das Gesetz lauten mag *).

Das einzige Mittel, welches die Regierungen in der Hand haben, um den Ausmünzungsgewinst zu verstärken, besteht darin, dafs sie, kraft ihres ausschliefslichen Fabricationsrechtes, den Marktvorrath schmälern können: indem sie nämlich die Fabrication auf so lange hemmen, bis die Geldmünzen seltener geworden sind, und dadurch, im Verhältnisse zu den übrigen Waaren, mehr Werth erlangt haben. Da, auf diese Weise, der Bedarf nach gemünztem Silber eine stärkere Nachfrage nach demselben erzeugt, so steigt sein Werth: man bietet weniger davon für ein Kilogramm Barrensilbers, wie für jede andere Waare; und so ist es möglich, dafs man für 190 Franken in 100 Sou-Stücken, — für 180 Franken-Stücke, — ja sogar für noch wenigere, ein Kilogramm Silbers erhält, woraus sich 200 Franken-Stücke schlagen lassen. Immer kann aber der Gewinst in

*) Wollte man mir hier jene Abgabe von 11½ Procent entgegenhalten, welche, nach Herrn *v. Humboldts* Angabe, die *spanische* Regierung sich, in *Mexico*, für die Fabrication der Piaster bezahlen liefs, — eine Abgabe, welche die Ausmünzungskosten weit überstieg, und der Krone *Spanien* einen gewaltigen Gewinst abwarf, — so müfste ich bitten, zu erwägen, dafs wir es, in *diesem* Beispiele, nicht mit einer blofsen *Ausmünzungstaxe*, sondern mit einem *Bergzehnten*, zu thun haben. Da die Gruben sehr zahlreich sind, und fast alle von Privatleuten gebaut werden, so hat die Regierung, weil sie kein Mittel wufste, zu verhindern, dafs vieles Silbermetall jener Zehntpflicht entschleift werde, womit sie nun einmal, die Ausbeute zu belasten, beschlossen hatte, es für das Diensamste erachtet, den Handel mit Silber gänzlich zu verbieten, wenn dasselbe nicht in Piaster umgestaltet sey. Alles Barrensilber war für Schleichwaare erklärt. Daher der Zwang, es in der Münzstätte der Krone zu Piastern ausprägen zu lassen, um nicht in die Contrebande-Strafe zu verfallen. Es war dies ein drückendes *Steuergesetz:* gleich demjenigen, welches die Zeitschriften einer Stempelung unterwirft; aber nicht ein *Münzgesetz*.

nichts Anderem bestehen als in dem Unterschiede, der zwischen dem Preise des Barrens und dem der Münze eintritt.

Indessen scheint es nicht, als ob die Regierungen von diesem ihrem Privilegium, die Circulation des Landes unzulänglich mit Barschaft versehen zu können, *Gebrauch* machten. Es würde diese Maafsregel einen gewissen Geldmünzen-*Mangel* erzeugen, wodurch im Publicum die Anwendung von Stellvertretungszeichen (womit wir uns bald beschäftigen werden) veranlafst wird. Die Münzbeamten, ihrerseits, sind stets beeifert, zu fabriciren: sey es nun, um nützlich zu scheinen, oder, um die *Procente* (*Tantième*) zu verdienen, welche Mehreren von ihnen, auf die Metalle, verwilligt sind, welche ihre Schmelztiegel oder ihre Anwürfe durchlaufen. Aufserdem sind vielleicht die Regierungen allzu schlechte Handelsleute, um ihre Productionskosten vollständig in Anschlag zu bringen: namentlich den Capitalwerth der Münzstätten: und haschen, nachdem sie die, hierauf verwandten, Kosten, und vielleicht auch die zahlreichen Besoldungen ihrer Beamten, nun doch einmal schon für verloren angesehen haben, gierig nach dem Gewinste, welchen die laufende Fabrication abwirft: wie unzulänglich dieser auch ist, um die Besoldungen, und die Zinsen der, in die Unternehmung gesteckten, Capitale, zu vergüten. In der That scheint es nicht, als ob der Werth des gemünzten Silbers, in irgend einem Lande, den Werth des Barrensilbers so hoch übersteige, dafs die Fabricationskosten dadurch *mehr* als gedeckt wären.

Wenn diese Fabrication nicht unentgeltlich geschieht, so ist der Regierung die Ausfuhr und Einschmelzung der Münzen nicht nur unschädlich, sondern vielmehr vortheilhaft.

Wenn die Fabrication der Geldmünzen keine unentgeltliche ist, und besonders wenn sie auf den Fufs einer ausschliefslichen Fabrication bezahlt wird, so ist der Regierung die Einschmelzung oder Ausfuhr der Geldstücke schlechterdings unschädlich: denn man kann sie weder einschmelzen, noch ausführen, bevor man ihre Form, d. h. den einzigen Werth, der beim Einschmelzen oder Ausführen

verloren geht *), gut bezahlt hat. Vielmehr ist, im Gegentheil, die Ausfuhr solcher Münzen nicht minder vortheilhaft als jede andere Manufacturwaaren-Ausfuhr. Sie sind ein Werk der Goldarbeiterei; und ohne allen Zweifel könnte eine Münze, die gut genug geschlagen wäre, um nicht leicht nachgeprägt werden zu können, eine mit Genauigkeit gewogene und probirte Münze, an mehreren Orten der Welt in gangbaren Gebrauch kommen, und dem Staate, welcher sie fabricirte, einen keineswegs zu verachtenden Profit abwerfen. Dies ist der Fall mit den holländischen Ducaten, die durch den ganzen Norden für einen Werth gesucht sind, der ihren inneren Werth übersteigt; und auch mit den spanischen Piastern, welche bekanntlich alle in Mexico und Lima, und zwar von jeher auf eine so gleichförmige und getreue Weise, fabricirt werden, dafs sie nicht allein in ganz Amerika, sondern auch in einem beträchtlichen Theile von Europa, Asien und Afrika, einen Curs als Münzen haben **).

Die Piaster liefern sogar ein interessantes Beispiel von dem Werthe, den das Gepräge dem Metall gibt. Als die Amerikaner der vereinigten Staaten ihre Dollars fabriciren

*) Der von der Form herrührende Werth geht bei der Ausfuhr nicht gänzlich verloren: sie ist ein Stempel, der, bis zu einem gewissen Grade, auch aufser dem Lande dient, wo er aufgeprägt ward.

**) Wenn die Ausmünzung, in *Frankreich*, nicht mehr kostete, als sie einbringt, so könnte es seine *Freude* daran haben, dafs die 5 Franken-Thaler, welche es seit der Revolution geschlagen hat, vermöge ihrer Regelmäfsigkeit, in mehreren Nachbarländern, als Currentmünze circuliren. Die Gunst, deren sie geniefsen, würde noch ausgezeichneter seyn, wenn nicht die verschiedenen Staatsumwälzungen, welche in *Frankreich* seitdem eingetreten sind, eine häufige Veränderung vom *Bilde* dieser Thaler veranlafst hätten. Ein abweichendes *Gepräge* versetzt die, mit unseren Gesetzen unbekannten, Völker in die Besorgnifs, dafs etwa auch im *Schrot* oder im *Korn* der Stücke eine Aenderung vorgegangen sey. Ein Volk, welches, in diesem Betreff, mehr den Gesammtvortheil, als die Eitelkeit des Monarchen, zu Rath zöge, würde seinen Münzen solche Gepräge geben, die keiner Aenderung bedürften: zum Beispiel Sinnbilder, die vom *Handel* entlehnt wären.

wollten, die nichts Anderes als Piaster sind, begnügten sie sich, die Piaster blos unter ihrem Druckwerk durchlaufen zu lassen: das heifst, ohne an deren Gewicht oder Fein-Gehalt (Schrot oder Korn) das Mindeste zu ändern, löschten sie blos das spanische Gepräge aus, um das ihrige darauf zu setzen. Von Stund an wollten die Chinesen und die übrigen Völker Asiens sie nicht mehr um denselben Werth annehmen: hundert Dollars kauften nicht mehr dasselbe Waarenquantum, welches man für hundert Piaster erhielt. Die amerikanische Regierung verschlechterte muthwillig diese Geldmünzen — nahm ihnen einen Theil ihres Werthes, indem sie ihnen ein schöneres Gepräge gab. Sie wollte diesen Umstand benutzen, um die Geldausfuhren zu hemmen, welche ihre Mitbürger nach Asien machten. Sie verordnete, dafs alle *Geldausfuhren* künftig in *Dollars*, von der Fabrik der Freistaaten, geschehen sollten: sich schmeichelnd, man werde darum von nun an lieber *Waaren* vom Gewächse der *Conföderation* ausführen. Solchergestalt setzte sie nicht blos die Piaster herab: was in Hinsicht derer, die im Lande blieben, noch wenig nachtheilig gewesen wäre; sondern verlangte auch, dafs man den allerunvortheilhaftesten Gebrauch von ihnen machen solle: nämlich Zahlungen an solche Nationen damit leisten, bei denen sie unter dem Preise standen. — Man hätte den Werth unter jeder beliebigen Form, welche die schwersten Rückfrachten brächte, ausführen lassen sollen: und hierin konnte man sich aufs Privat-Interesse verlassen.

Was soll man aber von der spanischen Regierung sagen, deren Gewissenhaftigkeit im Gepräge ihrer Piaster ihr gestattet, solche mit Vortheil, das heifst für einen höheren Werth als ihr innerer ist, dem Auslande zu vertauschen, und die nichts desto weniger einen ihr vortheilhaften Handelszweig verbietet — einen Handel, womittelst sie ein, schwer besteuerbares, Product ihres Bodens, geformt durch eine gut bezahlte Handarbeit, verkauft?

Die Regierung kann keinem ihrer Gläubiger, bei der Zahlung, die Geldfabrications-Kosten ohne Ungerechtigkeit abziehen.

Die Regierung kann, wenn gleich sie Geldfabricant, und nicht gehalten ist, umsonst zu fabriciren, ohne Unge-

rechtigkeit, von solchen Summen nicht die Fabricationskosten abziehen, welche sie zur Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten bezahlt. Ist sie z. B. für empfangene Kornlieferungen die Summe von einer Million Gulden schuldig, so kann sie zum Lieferanten ohne Unbilligkeit nicht sprechen: »Ich habe »mich verpflichtet, dir eine Million zu bezahlen; allein ich »bezahle dich in Geld, das aus dem Druckwerk hervor»kömmt, und ich ziehe dir 20,000 Gulden für Fabrications»kosten ab.« Denn eigentlich ist der Sinn jeder solchen, von der Regierung oder von Privatleuten übernommenen, Verbindlichkeit der: *Ich verpflichte mich, diese Summe in fabricirtem Gelde zu bezahlen;* und nicht: *diese Summe in Barren.* Der Tauschhandel, woraus diese Verbindlichkeit rührt, war darauf berechnet, dafs der eine Contrahent, als *seine* Leistung, eine etwas theurere Waare als Silber, nämlich ausgemünzte Silberthaler, zu geben habe. Die Regierung ist folglich ausgemünztes Silber schuldig: darauf mufste sie schon ihren Einkauf einrichten, das heifst, sich mehr Waaren ausbedingen, als wenn sie die Zahlung in Barrensilber versprochen hätte; und that sie dies, so gewann sie ihre Fabricationskosten in dem Augenblicke, wo sie diesen ihren Kauf abschlofs, und kraft desselben ein gröfseres Waarenquantum erhielt, als wenn sie ihre Zahlungen in Barren versprochen hätte. — Nur dann, wenn man ihr Metall bringt, um es zu Münzen zu fabriciren, darf und soll sie die Fabricationskosten sich bezahlen lassen, oder am Metall abziehen.

Der Werth der Münzen kann nicht unter den der Barren hinabsinken.

Wir haben gesehen, wie und in wie weit die Regierungen, kraft des Privilegiums der ausschliefslichen Münzfabrication, welches sie sich — und zwar, meines Erachtens, mit Recht — beigelegt haben, einen Gegenstand des *Gewinstes* aus den Münzen machen können; wir haben, zu gleicher Zeit, gesehen, dafs sie sich dieses Privilegium nicht zu nutz machen, und dafs in allen Landen der Werth einer Geldmünze den Werth eines kleinen Barrens von gleichem Gewicht und Feingehalt nur wenig übersteigt. Hiervon kann man sich überzeugen, wenn man zusieht, um welchen

Preis, in Münzen, der Barren verkauft wird. Von einer anderen Seite können wir es für eine ausgemachte Thatsache annehmen, dafs die Geldmünzen niemals *unter* den Werth ihres Rohstoffes *hinabsinken*. Die Ursache hiervon ist handgreiflich. Wenn, kraft eines Ueberschwalls von Münzstücken, ein 5 Franken-Thaler im Werthe so stark abschlüge, dafs er etwas weniger gölte als ein kleiner Barren von gleichem Gewicht und Feingehalt, so würden die Speculanten, durch Einschmelzung, den Thaler in einen Barren umwandeln; und auf diese Art würde die Zahl der Thaler so lange verringert werden, bis diese wieder so rar und kostbar wären, dafs bei ihrer Einschmelzung nichts mehr zu gewinnen stünde.

Wenn nun der Werth einer Silbermünze niemals unter den Werth eines Barrens von gleichem Gewicht und Feingehalte hinabsinkt, und wenn er, — aus Gründen, die wir auszumitteln vermochten, — niemals beträchtlich über denselben emporsteigt, so ziehen wir den Schlufs, dafs der Werth des Metalles den Werth der Geldmünzen regulire — beherrsche; und dafs mithin die Ursachen, wodurch der Werth des *Metalles* bestimmt wird, folgeweise auch den Werth der daraus verfertigten *Münzen* bestimmen. Auch geschieht es sehr häufig, dafs man die Veränderung der *Münzen*-Werthe mit der Veränderung der *Metall*-Werthe verwechselt. Eine Schmälerung vom Schrot und Korn der Münzen verursacht jedesmal eine Schmälerung von deren Werth.

Ursachen von der Werthveränderung der Metalle.

Welches sind nun aber die Ursachen vom Werthe des *Metalles*? Die nämlichen, wodurch der Werth jedes anderen Productes bestimmt wird: das Bedürfnifs, welches man darnach hegt, beschränkt durch die Kosten seiner Production. Die Brauchbarkeit des Silbermetalls, welche die Basis von der Nachfrage ist, die man nach demselben erhebt, besteht in denen Diensten, welche es leisten kann: es sey nun als Geld, oder als ein zu Geräthschaften und Verzierungen verarbeitbarer Rohstoff. Die Tugenden, welche es in seiner Benutzung als *Geld* gezeigt, haben ihm, in *dieser* Eigen-

schaft, bei allen, nur irgend ein wenig civilisirten und Handel treibenden, Nationen Eingang verschafft. Diejenigen sogar, deren Geld hauptsächlich aus Gold oder aus Papier besteht, bedienen sich des Silbers als Verkörperungsmittels der *Bruchtheile*, d. h. zur *Ausscheidung*, vom Hauptwerkzeug ihrer Umsätze. Diese doppelte Brauchbarkeit des Silbermetalls bestimmt den Umfang der Nachfrage, welche man nach demselben, bei demjenigen Preise, worauf seine Productionskosten es stellen, erhebt. Jeder Umstand, welcher eine Schmälerung dieser *Nachfrage* veranlafst, bewirkt eine Schmälerung von dessen *Werth*: wie z. B. jedes Sinken der Industrie und der Population des Erdballs. Es würde, in diesem Falle, die menschliche Gesellschaft ein minder grofses Quantum davon *begehren*, und sie könnte nicht mehr die nämlichen *Opfer* bringen, um sich welches zu *verschaffen*: man würde den Bau der *kostpieligsten* Gruben *einstellen*. Wenn aber, auf der anderen Seite, andere — reichere Gruben als die, woraus man jetzt schöpft, entdeckt würden, wenn der Bergbau sich vervollkommnete und minder kostspielig würde, so müfste der Werth des Metalles sinken; allein da dieser Umstand den *Gebrauch* desselben erweitern, und einer gröfseren Zahl von Familien die Anschaffung von Silbergeräthen verstatten würde, oder wenigstens den nämlichen Familien die Anschaffung einer gröfseren Silbergeräth-Masse möglich machen würde; da ferner die Silbermünzen, um ihres eingetretenen Werthabschlages willen, vermehrt werden würden, um dem Bedarf der Circulation zu genügen; so würde die *Nachfrage* nach Silbermetall im nämlichen Grade *steigen*, wie dessen *Preis fiele*: sein Abschlag fände in dieser Nachfrage ein Gegengewicht, und würde auf demjenigen Puncte *einhalten*, wo er die Taxe der, zur Erzielung dieses Metallquantums, nöthigen Productionskosten begegnet hätte *).

*) *Ricardo, Garnier*, und mehrere Andere, behaupten, dafs *allein* die *Bergbaukosten* den Preis der Metalle bestimmen: das heifst, das gröfsere oder kleinere Quantum, welches man davon, gegen irgend eine andere Waare, anbietet. Sie mifskennen folglich den Einflufs des *Bedarfs* auf den Werth des Metalls. Dies heifst, die ausgemachteste von allen Erfahrungen bestreiten:

Das ganze Raisonnement, welches ich hier über das *Silber* und die *Silbermünzen* aufgestellt, ist auch auf solche Münzen anwendbar, welche aus einem *anderen* Rohstoffe verfertigt sind. Ihr Werth regulirt sich stets, je nach demjenigen Quantum von Geldmünze, welches man in den Umlauf *stürzt*, verglichen mit demjenigen Münzquantum, welches der Umlauf *erheischt*. Wenn der Bedarf des Umlaufes nicht steigt, und dennoch die Anzahl der Münz-Einheiten vermehrt wird, so sinkt deren Werth. Wenn ihr Werth unter die Taxe von *Productionskosten*, — den Rohstoff mit eingerechnet, — herabsinkt, so verliert der Fabricant an ihrer Verfertigung. Ist der Rohstoff ganz ohne Werth, wie beim Papiergelde, so kann der Werth der Geldmünzen bis ins Ungeheuere fallen: denn es erfordert alsdann ihre Production nur einen geringen Aufwand. Allein da das Papiergeld zu *besonderen* Betrachtungen Anlafs bietet, wenn gleich sein Werth aus den nämlichen Elementen erwächst, so werde ich ihm einen eigenen Abschnitt widmen. Hier will ich nur noch darauf aufmerksam machen, dafs die aus dem *einen* Stoffe verfertigten Münzen auf die aus *anderen* Stoffen fabricirten, *Einfluſs* haben, und dafs man, z. B., durch eine Vermehrung vom Quantum der aus *Gold* bestehenden Münz-Einheiten, den Werth der aus *Silber* oder aus *Kupfer* ver-

---

diejenige, wornach wir alltäglich sehen, dafs der Werth der Dinge durch die Nachfrage wächst. Der Werth eines Productes *übersteigt* freilich die Kosten seiner Production nicht: allein wenn das Publicum das Bedürfnifs nach der Consumtion eines gröfseren Quantums von einem Producte fühlt, so versteht es sich zu einer *stärkeren* Bezahlung der Productivdienste, wodurch dasselbe erzielt wird; und die Kosten seiner Production werden beträchtlicher. Es unterliegt keinem Zweifel, dafs, wenn, durch irgend einen Umstand, unser Bedarf nach Silber zunähme, dessen Preis, im Verhältnisse zu allen sonstigen Waaren, steigen würde: man würde Gruben zu bauen beginnen, die jetzt brach liegen, weil ihr Bau die Kosten nicht deckt. Die Bergbaukosten würden beträchtlicher werden. Die Eigenthümer der *dermaligen* Gruben, die Unternehmer von *allen*, und ihre Lieferanten, würden mehr gewinnen; und dieser Preisaufschlag wäre ein Erzeugnifs vom Steigen der Nachfrage. Das Bedürfnifs, welches man nach dieser Waare hegen würde, wäre der Beweggrund, aus dem man sich zur Bezahlung von stärkeren Productionskosten verstehen würde.

fertigten zum Sinken bringt. — Das Nämliche gilt von den Stellvertretungszeichen der Geldmünzen, deren Vermehrung, wenngleich sie nicht selber Münzen sind, doch denselben Erfolg hat, wie eine Vermehrung der Münz-Einheiten: weil sie das nämliche Bedürfnifs befriedigen.

Der Werth des Zusatzes wird darin nicht angeschlagen, und warum?

Obgleich die edlen Metalle, welche als Geld dienen, gewöhnlich mit einer bestimmten Quantität gemeineren Metalls, z. B. mit Kupfer, legirt sind, so kömmt doch der Werth des gemeinen Metalls, das die Legirung bildet, in keinen Anschlag. Nicht als ob dieses gemeine Metall keinen Werth an sich selbst hätte; sondern weil seine Ausscheidung Jedem, der sie vornehmen wollte, mehr als den Werth des ausgeschiedenen Metalles selber kosten würde. Darum berücksichtigt man bei einem Stück edlen Metalls, das legirt ist, lediglich die Quantität des in ihm enthaltenen *edlen* Metalls *).

Die Geldmünzen bilden einen Theil vom Nationalreichthum.

Da das in einem Lande circulirende Geld, — aus welchem Stoffe es nun auch bestehe, — einen, ihm eigenthümlichen, Werth hat, — einen Werth, der aus seiner Brauchbarkeit erwächst, — so bildet es einen Theil der Reichthümer dieses Landes: ebensowohl als der Zucker, der Indigo, das Korn, und alle andere, in dessen Besitz befindliche, Waaren **).

*) In dem heutigen französischen Gelde steckt $1/10$ Kupfer, auf $9/10$ feinen Silbers; und der Kupferwerth steht zum Silberwerthe wie 1 zu 80. Der Werth des im französischen Silbergelde steckenden Kupfers ist mithin etwa der achthundertste Theil des Werthes dieser Silbermünzen. Angenommen, dafs man das Kupfer herausscheiden wollte, so würde es die Kosten der Scheidung nicht einmal bezahlen, des eingebüfsten Werthes von der Form des Geldes nicht zu gedenken. Folglich kömmt es bei Abschätzung des Werthes der Münze in keinen Anschlag. Man sieht in einem 5 Frankenstücke blos die darin enthaltenen $22\frac{1}{2}$ Gramme feinen Silbers, obgleich sein Totalgewicht, mit Einschlufs des Kupfers, 25 Gramme beträgt.

**) Es ist hier von dem *Sachwerthe* des Geldes die Rede: der durch die Quantität der damit erkaufbaren *Dinge* bestimmt wird.

Es schwankt im Werthe, gleich den sonstigen Waaren; und wird consumirt, so wie diese: wenngleich langsamer als die meisten derselben. Man kann demnach jener Art nicht beipflichten, wie *Garnier* dasselbe darstellt, wenn er sagt, dafs »das Silber, so lange es in Münzenform besteht, kein »eigentlicher Reichthumsbestandtheil, im strengen Sinne des »Wortes, sey: weil es nicht direct und unmittelbar *ein* »*Bedürfnifs*, oder eine Lust, zu befriedigen, vermag.« Zahllose Werthe sind unfähig, in ihrer gegenwärtigen Gestalt, ein Bedürfnifs oder eine Lust zu befriedigen. Ein Kaufmann, z. B., besitzt ein ganzes Magazin voll Indigo, der, in *natura*, weder zur Kleidung noch zur Nahrung dienen kann, und darum doch nicht weniger ein Reichthums-Object ist: ein Reichthums-Object, das er, sobald es ihm beliebt, in einen anderen, zum Gebrauch unmittelbar dienenden, Werth umwandeln kann. Das Silber in Thalern ist folglich ebensogut ein Reichthums-Object, wie der Indigo in Fäfschen. Zudem — befriedigt denn das Geld, kraft seiner Dienstleistungen, nicht wirklich eines der Bedürfnisse der civilisirten Nationen?

Der nämliche Schriftsteller räumt freilich, in einer anderen Stelle, ein, dafs »in den Kisten eines Privatmannes »das Geld ein wahrhaftes Reichthums-Object sey: ein ergänzender Bestandtheil von dessen Vermögen: und von ihm »zu seinen Genüssen benutzt werden könne; hingegen aus »dem Standpunkte der National-Oekonomie dieses Geld lediglich nur als ein Tauschwerkzeug erscheine, welches von »denen Reichthums-Objecten, welche es in Umlauf versetzt, »gänzlich verschieden ist *).« Ich glaube, den Beweis ausführlich genug aufgestellt zu haben, dafs zwischen dem Geld und allen anderen Reichthums-Objecten vollkommene Aehnlichkeit bestehe. Was für einen *Privatmann* Reichthums-Object ist, ist es auch für eine *Nation:* das heifst,

---

Sind die Münz-Einheiten verdoppelt worden, so hat sich darum dieser Theil des Nationalvermögens nicht verdoppelt, wenn der *Werth* der Münz-Einheiten gesunken ist.

*) *Abrégé des Principes d'Économie politique*: Erster Theil, Cap. 4, und in der Vorrede.

für eine *Gesammtheit* von Privatleuten; und ist es nicht minder im Auge der National-Oekonomie, welche nicht über eingebildete Werthe speculiren soll, sondern über Das, was jeder Privatmann, oder was die Gesammtheit aller Privatleute, nicht durch Worte, sondern durch Thaten, als Werthe anerkennt.

Es ist dies ein Beweis *mehr*, dafs es auch in dieser Wissenschaft, wie in jeder anderen, nicht zweierlei Classen von Wahrheiten gibt. Was für ein *Individuum* wahr ist, ist auch für eine *Regierung* wahr, und für eine *Gesellschaft*. Die Wahrheit bleibt immer dieselbe; blos die Anwendungen sind verschieden.

CAPITEL XXIV.

Dafs die aus verschiedenerlei Metallen verfertigten Münzen keinen festen gegenseitigen Werth beibehalten können.

Vergebens strebte man, ein bestimmtes Quantum Goldes und ein bestimmtes Quantum Silbers auf eine gemeinschaftliche Benennung zu bringen.

Die Ursachen, welche auf den Werth der Dinge einwirken: — und namentlich die Quantität derselben, welche, zu demjenigen Preise, worauf ihre Productionskosten sie stellen, *begehrt* wird: — wirken nicht in *gleichem* Grade auf *verschiedene* Waaren, oder auch nur auf die *nämliche* Waare, in verschiedenen *Zeit-Epochen*. Nun sind aber verschiedene Metalle verschiedene Waaren; ihre Eigenschaften und ihre Benutzung sind nicht die nämlichen. Man kann das Gold nicht in all denen Fällen gebrauchen, wo man das Silber anwendet: es hat eine eigenthümliche Schwere und Dehnbarkeit; seine Seltenheit und seine Gewinnungskosten treiben es auf einen Preis empor, welcher den Aufwand *übersteigt*, welchen viele Familien der Anschaffung von *silbernen* Löffeln, Gabeln und Platten u. s. w. zu widmen im

Stande sind. Folglich ist das Silber weit gesuchter als das Gold: im Verhältnisse zu der Quantität, welche der Bergbau von beiderlei Metallen abwirft. Herr *v. Humboldt* behauptet, dafs das Quantum von Silber, welches die amerikanischen sowohl als die europäischen Minen liefern, sich zur Gold-Ausbeute verhalte wie 45 zu 1 *). Gleichwohl steht der Werth des Silbers keineswegs 45mal niederer als der des Goldes; sondern blos ohngefähr 15mal; und diese (15mal gröfsere) Wohlfeilheit des Silbers, verbunden mit dessen übrigen Eigenschaften, ist hinreichend, um die *Nachfrage*, welche man nach dem Silber erhebt, bis zu einem solchen Preise emporzutreiben, der es den Unternehmern der unergiebigsten Silbergruben möglich macht, in diesem Preise eine Entschädigung für ihre Productionskosten zu finden.

Andere Thatumstände werden eine andere Proportion herbeiführen. Zum Beispiel, die Entdeckung neuer reichhaltigerer Minen, von minder kostspieligem Baue, könnte ein starkes Sinken des Werthes vom Gold, im Verhältnisse zu allen anderen Waaren, und folglich auch zum Silber, verursachen.

Diese Betrachtungen waren kein Abhaltungsgrund für die Regierungen, als diese Münzen aus mehrerlei verschiedenen Metallen prägen liefsen. Sie haben ein veränderliches Verhältnifs für ein stetiges erklärt. Sie haben gesprochen: ein gewisses Quantum Silbers, von immer gleichbleibender Gröfse, soll 20 Franken gelten; und ein bestimmtes Quantum Goldes, von immer gleichbleibender Gröfse, soll ebenfalls 20 Franken gelten. Allein die Natur der *Dinge* ist mächtiger als das Menschengesetz. Vor der Revolution wurde diejenige Goldmünze, welcher das Gesetz einen Werth von 24 *Livres tournois* beilegte, durchgängig um 25 *Livres* 8 *Sous* verkauft **). Auch hütete man sich, in Frankreich, wohl, die

*) *Essai politique sur la Nouvelle-Espagne.* Octavausg. Bd. IV. S. 222.

**) Das Edict vom 30sten October 1785 befahl eine Umschmelzung der *Louis d'or*, welche, durch *Verringerung* des in ihnen enthaltenen Quantums von feinem Golde, deren Werth beinahe völlig bis zum Werthe vom 24 *Livres tonrnois* in Silber, *herabsetzte.*

Zahlungen, welche man schuldig war, in Gold zu entrichten.

Was in England daraus entstanden ist.

In England hat eine andere Festsetzung zu entgegengesetzten Resultaten geführt. Anno 1728 hatte der natürliche Gang der Umsätze den gegenseitigen Werth des feinen Silbers und feinen Goldes auf die Proportion von 1 zu 15 9/124 (oder, um den Bruch einfacher zu machen, auf 15 1/14) festgesetzt. Mit einer Unze Gold kaufte man 15 1/14 Unzen Silber, und umgekehrt. Nach diesem Richtstande ward das Verhältnifs der Gold- und Silbermünzen gesetzlich *fixirt*: so dafs eine Unze gemünzten Goldes 3 Pfund Sterling, 17 Schilling und 10 ½ Pfennig, hiefs, und 15 1/4 Unzen gemünzten Silbers gleichfalls 3 Pfund, 17 Schilling und 10 ½ Pfennig hiefsen. Allein dies war eine Festsetzung einer von Natur veränderlichen Proportion. Nach dem Silber entstand allmählig stärkere Nachfrage als nach dem Golde: der Geschmack an silbernen Geschirren und Geräthschaften verbreitete sich: der indische Handel nahm einen lebhafteren Schwung, und verschlang mehr Silber als Gold, weil im Orient dessen Werth, in Verhältnifs zum Golde, höher steht als in Europa *): so dafs endlich am Schlusse des vorigen Jahrhunderts der Silberwerth, in Verhältnifs zum Goldwerthe, bis auf die Proportion von 14 3/4 zu 1 gestiegen war Mithin konnte man die Quantität Silbermünze, welche in Münzengestalt blos 3 Pfund, 17 Schilling und 10 ½ Pfennig galt, sobald sie zu Barren eingeschmolzen war, um 4 Pfund Sterling in Goldmünzen verkaufen. Bei dieser Einschmelzung in Barren war folglich Gewinn zu machen; und bei jeder Zahlung in Silbermünzen verlor man. Darum geschahen bis zu dem Augenblicke, wo die Bank von England, Anno

*) Die Reisenden behaupten, dafs in China der Werth des Goldes zu dem des Silbers stehe, wie 12 bis 13 zu 1; in Japan aber wie 8 oder 9 zu 1. Allein diese Proportionen müssen sich wohl bereits schon geändert haben, und werden sich, auf jeden Fall, denen von Europa und Amerika allmählig annähern, kraft der bedeutenden Transporte von Silbermetall, welche nach Asien gehen.

1797, zur Einstellung ihrer baren Zahlungen autorisirt ward, alle Zahlungen in Golde. Seitdem aber hat man lediglich in Papier bezahlt: weil ein Pfund Sterling in *Papier*, *noch* weniger galt als ein Pfund Sterling in Gold: so wie die Regierung den Werth dieses Letzteren fixirt hatte.

Warum die Festsetzung des gegenseitigen Werthes vom Kupfer und Silber minder nachtheilig wirkte als die Festsetzung des Werthverhältnisses zwischen Silber und Gold.

Was wir soeben vom Golde und Silber gesagt haben, gilt auch vom Silber und Kupfer, und überhaupt vom gegenseitigen Werthe aller übrigen Metalle. Es ist ebenso unklug, zu sagen: »das in 20 Sous enthaltene Kupferquantum soll soviel gelten, wie das in einem Livre tournois enthaltene Silberquantum,« als zu befehlen: »das in 24 Livres tournois enthaltene Silberquantum soll soviel gelten als das in einem Luis d'or enthaltene Gold.«

Indessen war die gesetzlich fixirte Proportion zwischen dem Kupfer und den edlen Metallen weit minder nachtheilig: weil das Gesetz den Schuldner, welcher seine Zahlung in *Livres tournois* oder *Franken* versprochen hatte, keineswegs autorisirte, sie nach Belieben in Kupfer zu entrichten: so dafs für alle Summen, welche den Werth einer Silbermünze übersteigen, Gold und Silber das allein anerkannte Geld sind. Mann kann sagen: beide letztere Metalle sind das allein-gesetzliche Geld.

Die Kupfer- und Billon-Münzen sind eigentlich blofse Creditzeichen, die bei offener Casse auslösbar seyn sollten.

Die Münzen von Kupfer und Billon *) sind kein eigentliches Geld, weil man seine Verbindlichkeiten damit nicht bezahlen darf, sondern blos die ungeraden Zuschüsse, welche, ihrer Kleinheit wegen, mit Gold oder Silber nicht berichtigt werden können. Die Kupfermünzen sind eine Art Creditzettel, Zeichen oder Marken, welche eine, für die Ausmünzung allzugeringe, Portion Silbers vorstellen. Ich kenne

*) *Billon* heifst eine Mischung, worin nur ¼, oder weniger, feines Silber steckt, und das Uebrige Kupfer ist.

kein anderes Land als China, wo das gesetzliche Geld von Kupfer wäre, und wo das *Silber*, dessen man sich bedient, *Kupfer* repräsentirte. — Als Creditzeichen müfste die Regierung, welche sie in Umlauf setzt, stets bei offener Casse sie gegen Silber einlösen, so oft man ihr eine, zur Ausgleichung einer Silbermünze hinreichende, Anzahl davon brächte. Es ist dies das einzige Mittel, sich zu versichern, dafs keine gröfsere Summe davon in des Publicums Händen sey als die Umsätze erheischen.

Sonst haben sie die Folgen einer Legirung, und wirken auf die Preise und den Wechselcurs ein.

Blieben mehr davon im Umlaufe, so würden die Kupfermünzen ihrem Besitzer nicht mehr dieselben Vortheile, wie Gold und Silber, wovon sie blofse Stellvertreter, aber kein Gleichwerth, sind, gewähren, und er würde sich ihrer also zu entledigen trachten: indem er sie entweder mit Verlust verkaufte, oder alle geringen Waaren vorzugsweise mit diesen Münzen bezahlte (wodurch denn letztere aufschlagen würden), oder endlich, indem er in alle seine stärkeren Zahlungen diese Münzen in gröfserer Menge einschöbe als die ungeraden Zuschüsse es erfordern. — Die Regierung, welche dabei interessirt ist, dafs man solche nicht mit Verlust verkaufe, weil sonst die, welche sie in Umlauf setzt, ihr geringeren Vortheil abwerfen würden, genehmigt in der Regel den letzten Auskunftsweg. So war man z. B. vor 1808 in Paris berechtigt, $\frac{1}{40}$ seiner Schuldsummen in Kupfermünze zu bezahlen: was in der That eine ähnliche Wirkung erzeugte, wie eine Verringerung des Feingehalts der Münzen. Da, vermöge dieses Umstandes, eine Summe Geldes etwas weniger galt, so steigerten die Verkäufer aller Art, welche, bei aller Unkenntnifs der *Ursachen* von den Werthveränderungen des Geldes, den jeweiligen *Werth* des Geldes sehr genau wissen, verhältnifsmäfsig ihre sämmtlichen Waarenpreise. — Nicht als ob jeder Verkäufer, mit Wage und Schmelztiegel bewaffnet, sich auf Untersuchung von Schrot und Korn der Münzen einliefse; aber diejenigen Leute, welche mit Gold- und Silbergeräthschaften handeln, oder andere ähnliche Gewerbsleute, sind unaufhörlich beschäftigt,

den Werth der, in den Münzen enthaltenen, edeln Metalle mit dem laufenden Werthe dieser Münzen selber zu vergleichen, um den etwaigen Profit an der Differenz beider Werthe zu benutzen; und gerade die Operationen, welche sie zur Erlangung dieses Profits vornehmen, arbeiten stets darauf hin, den laufenden Werth der Münzen mit ihrem Realwerth in Gleichstand zu setzen.

Das Kupferquantum, welches man annehmen *muſs*, wirkt sogar auf den Wechselcurs mit dem Ausland ein. Ein zu Paris in Franken zahlbarer Wechsel wird in Amsterdam sicherlich wohlfeiler verkauft, wann ein Theil seines Werths (Valuta) in Kupfer bezahlt werden soll: ganz ebenso wie er alsdann wohlfeiler wäre, wenn der Franke weniger feines Silber, und mehr Kupferzusatz, enthielte.

Indessen muſs ich bemerken, daſs dieser Annahmszwang den Werth der Münzen im Allgemeinen nicht völlig so stark herunterdrücke, wie die Legirung. Die Legirung hat (aus Gründen die o. Seite 26 angab) gar keinen innern Werth, während die Kupfermünze, welche $^1/_{40}$ aller Zahlungssummen beträgt, doch einen kleinen inneren Werth hat, obgleich dieser dem Vierzichstel derselben Summen in Silbergeld nicht gleichkömmt (indem man ja sonst deren Annahme durch keine Verordnung zu erzwingen gebraucht hätte.)

Wenn man sie bei offener Kasse eintauschte, bräuchte man ihnen sehr wenig inneren Werth zu geben.

Wenn die Regierung die ihr zurückgebrachten Kupfermünzen, bei offener Kasse, Zug um Zug, gegen Silber einlöste, so könnte sie deren inneren Werth fast ohne Nachtheil äusserst herabsetzen: denn der Circulationsbedarf würde stets eine sehr groſse Quantität davon verschlingen, und sie würden ihren Werth gerade so vollständig behalten als gölten sie wirklich soviel wie der, durch sie repräsentirte, Bruchtheil der Silbermünzen: ebenso wie eine Banknote, wiewohl sie gar keinen inneren Werth hat, dennoch, und sogar mehrere Jahre hindurch, circulirt — als ob ihr innerer Werth ihrem ihr erschriebenen Nennwerth gleich käme. Diese Operation würde der Regierung einträglicher seyn als die erzwungene Erlaubniſs, einen Theil ihrer Zahlungen

in Kupfer zu machen; und der Werth des eigentlichen Geldes erlitte keine Schmälerung dadurch.

Sie sind dem Nachmünzen ausgesetzt.

Blos allein die Nachmünzer wären dabei zu scheuen, deren Gewinnsucht um so heftiger gesporn̈t wäre, je tiefer der innere Werth dieser Kupfermünzen unter ihrem laufenden Werth stünde. Als der vorletzte König von Sardinien die, von seinem Vater, in Nothzeiten fabricirten Billon-Münzen wieder an sich ziehen wollte, brachte man ihm dreimal soviel als die Regierung je geschlagen hatte. Einen ähnlichen Verlust und aus ähnlicher Ursache erlitt der König von Preussen, als er, unter der erborgten Firma des Juden *Ephraim*, die schlechte Scheidemünze wieder an sich zog, zu deren Annahme er, in der Noth, worein der siebenjährige Krieg ihn gestürzt, die Sachsen gezwungen hatte *). Hauptsächlich im Auslande geschehen solche Nachmünzungen. Die Engländer haben diesem Uebel dadurch vorzubeugen gesucht, dafs sie Anno 1799 Halbpfennige (*halfpence*) mit einem sehr schönen Stempel und mit höchster Sorgfalt prägen liefsen: eine Vollkommenheit, welche dem Nachmünzer schwer erreichbar ist.

CAPITEL XXV.

Ueber die Münzverschlechterung.

Fälschlich hat die Staatsgewalt sich eingebildet, den Werth der Münzen vorschreiben zu können.

Aus dem, der Regierung ausschliefslich verliehenen, Rechte, Münzen zu *fabriciren*, hat man das weitere Recht abgeleitet, deren *Werth zu bestimmen*. Wir haben gesehen, wie eitel eine solche Anmaafsung ist: da der Werth der Münzeinheit einzig und allein durch den Kauf und den Verkauf bestimmt

*) *Mongez*: Betrachtungen über das Münzwesen, S. 31.

wird, welchen man nothwendig ihren freien Lauf gönnen mufs. Unmöglich konnte man unbemerkt lassen, dafs ein Geldstück bald mehr bald weniger Waare kaufe; allein weil der Werth aller Waaren, seinerseits, ebenfalls veränderlich ist, so bildete man sich ein, dafs die Waare es sey, was sich ändert, und nicht das Geldstück: sogar mitten unter solchen Umständen, welche höchst geeignet sind, dasselbe zu verändern: wie z. B. eine Herabsetzung des Münzfufses, oder eine, mehr oder minder bedeutende, Vermehrung der Geldstücke.

Die Staatsgewalt hat hintereinander sehr verschiedenen Metallgewichten immer denselben Namen gegeben. Resultate hieraus.

So meynte *Philipp I*, König von Frankreich, als er dem Pfunde (Livre) Silber von *Karl dem Grofsen*, welches 12 Unzen Silber wog *), einen Drittel Kupferzusatz gab, und alsdann ein Gewicht von blos 8 Unzen feinen Silbers mit demselben Namen *Pfund* belegte, ganz sicherlich, dafs dieses sein Pfund noch ferner den gleichen Werth, wie das seiner Vorfahren, behalten werde. Gleichwohl galt es nicht mehr als zwei Drittel von Karls des Grofsen Pfund. Man erhielt für ein Pfund Geld nicht mehr denn $^2/_3$ des Waarenquantums, so man vorher für ein Pfund empfangen hatte.

Die Gläubiger des Königs und der Privatleute bezogen für ihre Schuldforderungen mehr nicht, als zwei Drittel Dessen, was ihnen gebührt hätte; der Pacht trug den Gutsbesitzern mehr nicht, als zwei Drittel seines vormaligen Werths ein, bis durch neue Contracte die Dinge wieder auf einen gerechteren Fufs gesetzt wurden. — Viele Ungerechtigkeiten wurden mithin, wie man sieht, dadurch verübt und autorisirt; aber nimmermehr konnte man ein Pfund (*Livre*) von 8 Unzen feinen Silbers auf den Werth eines Pfunds von 12 Unzen steigern **).

*) Das Pfund enthielt zu *Karls des Grofsen* Zeit blos 12 Unzen.

**) Zufolge Dessen, was im voranstehenden Abschnitte gesagt worden ist, wäre man berechtigt, zu glauben, dafs der Werth des neuen Pfundes, welches blos 8 Unzen feinen Silbers enthielt, sich auf dem Gleichstande mit dem des früheren Pfundes hätte behaupten müssen, wenn man anders nur das *Quantum* der ge

Im Jahr 1113 enthielt Das, was man *Pfund* hiefs, nicht mehr weiter, denn 6 Unzen feinen Silbers; zu Anfang der Regierung *Ludwigs VII* aber nur noch 4 Unzen. *Ludwig der Heilige* bezeichnete mit *Pfund* ein Silberquantum von 2 Unzen 6 Quent 6 Gran *). Endlich zur Zeit der französischen Revolution war Das, was denselben Namen führte, nur noch der Sechstel einer Unze: so dafs mithin das Pfund von Tours (*Livre tournois*) nicht mehr als den 72sten Theil des feinen Silberquantums enthielt, was in Karls des Grofsen Pfunden steckte.

Ich beschäftige mich in diesem Augenblicke nicht mit der Verringerung, die im Werthe des feinen Silbers selber vorging, welches, bei gleichem Gewichte, im Umtausch gegen nützliche Dinge, jetzt kaum den Sechstel Dessen gilt, was es ehmals gegolten hat. Diese Untersuchung liegt aufserhalb des Zwecks vom gegenwärtigen Abschnitt; ich spreche anderwärts darüber.

Man sieht, dafs der Name: Pfund von Tours (*Livre tournois*) hintereinander sehr verschiedenen Quantitäten feinen Silbers beigelegt worden ist. Bald geschah diese Aenderung durch Verminderung von Gröfse und Gewicht der Silberstücke gleiches Namens, bald durch Verschlechterung des Fein-Gehaltes: das heifst, indem man mehr Kupferzusatz und weniger feines Silber nahm; bald dadurch, dafs man die Benennung der alten und nämlichen Stücke erhöhte, und z. B. eine Münze, die zuvor nur 3 Livres betragen hatte,

---

prägten Münzen nicht vermehrt hätte. Allein da das Steigen vom Preise der *Waaren* der Verschlechterung der Münzstücke auf dem Fufse folgte, so kann man vermuthen, dafs die Regierung, um von ihrer Münzoperation *Vortheil* zu ziehen, Umschmelzungen befohlen habe, und dafs aus je 8 Silberstücken, mittelst einer Verstärkung des Kupferzusatzes, 12 verfertigt worden seyen. Die Vermehrung der *Quantität* folgte auf die Verminderung des Kornes: sonst hätte die Regierung bei ihrer Schwächung des Kornes nichts gewonnen.

*) Man sieht aus der Vorrede von *Le Blanc*, Seite 25, dafs der Silber-Sou Ludwigs des Heiligen 1 Quent und 7½ Gran wog, welches, mit 20 multiplicirt, für den Livre 2 Unzen, 6 Quent, 6 Gran beträgt.

nun einen 4 Livres-Thaler hiefs. Da hier blos vom feinen Silber, als der alleinigen Waare, die in der Silbermünze einen Werth hat, die Rede ist, so haben all diese manchfaltigen Verschlechterungsweisen immer die nämliche Wirkung erzeugt, weil sie sämmtlich die mit dem Namen Pfund von Tours (*Livre tournois*) belegte Silberquantität verringerten. Dies ist es, was unsere Schriftsteller, nach der Sprache der Münzverordnungen, sehr lächerlich *Erhöhung des Münzfufses* nennen, (weil eine solche Operation den Nennwerth der Geldstücke erhöht); statt es mit dem weit verständigeren Namen »*Verringerung des Münzfufses*« zu taufen, weil dadurch die Quantität des feinen Metalls verringert wird, die allein das Geld ausmacht.

Worin der schwere Münzfufs bestand. Motive der Regierung, zu ihm zurückzukehren.

Obgleich diese Quantität, seit Karl dem Grofsen bis auf unsere Tage, immer mehr und mehr *abgenommen* hat, so haben doch etliche Könige sie, in verschiedenen Epochen — namentlich seit Ludwig dem Heiligen —, *vermehrt*. Ihre Gründe, sie zu verringern, liegen am Tage; es ist bequemer, seine Schulden mit einem geringern Silberquantum zu bezahlen. Aber die Könige sind nicht blos Schuldner; sie sind in vielen Fällen auch Gläubiger: sie stehen zu den Steuerpflichtigen in demselben Verhältnifs, wie der Gutsbesitzer zu seinem Pächter. Wird nun aber Jedermann autorisirt, mit einem kleinern Silberquantum zu bezahlen, so entrichtet auch der Steuerpflichtige seine Steuern, gerade wie der Pächter seinen Pacht, mit einer kleinern Quantität dieses Metalls. Während mithin so der König weniger Silber einnahm, gab er davon so viel wie vorher aus: denn der Nennpreis der Waaren stieg in demselben Verhältnifs, wie die im Livre (Pfund) enthaltene Silberquantität fiel. Wenn man das nämliche Silberquantum 4 Livres nannte, was vorher 3 Livres hiefs, so bezahlte die Regierung nunmehr mit 4 Livres, was sie zuvor um 3 erhalten hätte. Sie sah sich gezwungen, die alten Steuern zu erhöhen, oder neue auszuschreiben: das heifst, um dasselbe Quantum feinen Silbers zu erheben, forderte man jetzt den Steuerpflichtigen

eine gröfsere Zahl von *Livres* ab. Allein dieses Mittel, welches immer verhafst ist, selbst wann es dem Wesen nach die Steuerlast nicht vergröfsert, war zuweilen unausführbar. Alsdann nahm man seine Zuflucht zu dem sogenannten *schweren Münzfufse*. Da der Livre nun ein stärkeres Silbergewicht enthielt, so gaben die Völker, indem sie die nämliche Livres-Summe bezahlten, in der That mehr Silber als zuvor *). Auch bemerken wir, dafs die Vermehrungen des in den Münzen enthaltenen feinen Metalls sich mit der Einführung permanenter Steuern ohngefähr aus gleicher Epoche datiren. Vorher hatten die Könige kein Interesse bei Vermehrung des inneren Werths der Geldstücke, welche sie schlugen.

Man würde übrigens irren, wenn man meynte, dafs, in der Ausführung, diese zahlreichen Veränderungen der Quantität des in den Münzen enthaltenen feinen Metalls eben so einfach und eben so klar vorlägen, wie ich sie hier, zur Bequemlichkeit des Lesers, dargestellt habe. Zuweilen ward die Aenderung nicht eingestanden, sondern so lang als möglich verheimlicht: daher die babylonische Sprachverwirrung in diesem Manufacturfache **). Ein anderes Mal veränderte man nur eine Münzsorte, und liefs alle übrigen unangetastet: so dafs zu einer solchen Zeit der Livre, wann er in gewissen Geldstücken bezahlt ward, mehr feines Silber

*) Dies hatte schon im alten Rom der, in der Geschichte wegen seiner gräfslichen Verschwendungen berüchtigte, Kaiser *Heliogabal* gethan. Die römischen Bürger mufsten nicht ein bestimmtes Goldgewicht bezahlen, sondern eine bestimmte Zahl von Goldstücken (*aurei*); darum liefs der Kaiser, um mehr Gold zu empfangen, Goldstücke bis von 2 Pfunden schlagen. Der tugendhafte *Alexander Severus* verringerte, kraft seiner ganz entgegengesetzten Motive, ihr Gewicht um Vieles.

**) *Philipp VII von Valois* befahl den Münzbeamten, in dem Anno 1350 an sie erlassenen Edict, strenge Verschwiegenheit über die Verringerung der Münzen, und liefs sie auf das Evangelium solche beschwören, um die Kaufleute dadurch betrügen zu können. «Thut den Kaufleuten, spricht er, den Curs der Mark Goldes «*auf gute Art* zu wissen; so dafs sie die Veränderung des Münz«fufses nicht gewahr werden.» Unter dem König *Johann* findet man ähnliche Beispiele. *Le Blanc:* historische Abhandlung vom Münzwesen, S. 251.

enthielt, als wann man ihn durch andere Münzsorten repräsentirte. Endlich zwang man, um den Gegenstand zu verfinstern, die Unterthanen fast immer, bald nach *Livres* und *Sous*, bald nach *Thalern*, zu rechnen, und in Geldstücken zu bezahlen, die weder Livres, noch Sous, noch Thaler waren, sondern blos Brüche oder Multiplicate dieser Rechnungsmünzen. Unmöglich kann man in allen Fürsten, die zu solchen jämmerlichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht nahmen, etwas Anderes erblicken, als — mit der Staatsgewalt bewaffnete Verfälscher.

Schlimme Folgen der Veränderungen des Nennwerths der Münzen.

Handgreiflich ist der Schaden, welcher hieraus für den öffentlichen Glauben, die Industrie und alle Quellen der Wohlfarth, erwachsen mufste: er war so arg, dafs die Münzoperationen, in verschiedenen Epochen der französischen Geschichte, alle Art von Handel gänzlich verbannt haben. *Philipp der Schöne* verscheuchte von Frankreichs Messen alle fremden Kaufleute, indem er sie zwang, seine verrufene Münze als Zahlung anzunehmen, und ihnen verbot, auf eine andere Münze zu contrahiren, die ihnen mehr Zutrauen einflöfste *). Dasselbe that *Philipp von Valois* in Hinsicht der Goldmünzen: und die Folgen waren die nämlichen. Ein Geschichtschreiber seiner Zeit **) berichtet, dafs fast alle ausländischen Kaufleute aufhörten, das Königreich in Handelsgeschäften zu bereisen; dafs selbst die Franzosen — durch diese häufigen Veränderungen der Münzen, und durch die Ungewifsheit von deren Werth, ruinirt — sich nach andern Ländern zogen; und dafs des Königs übrige Unterthanen, Edelleute und Bürger, sich nicht minder verarmt sahen als die Kaufleute; wodurch denn, setzt der Geschichtschreiber hinzu, der König alle Liebe völlig verlor.

Ich habe meine Beispiele aus der französischen Münzgeschichte geschöpft; wiewohl die nämlichen Verschlechterungen bei fast allen älteren und neueren Völkern erfolgt sind. Die republicanischen Regierungen verfuhren hierin nicht weiser

*) *Le Blanc* a. a. O. Seite 27.

**) *Mathias Villani.*

als die übrigen. Die Römer machten in den blühendsten Epochen ihrer Freiheit Bankerot, indem sie den inneren Werth ihrer Münzen verringerten. Während des ersten punischen Kriegs wog das Afs, welches aus 12 Unzen Kupfer bestehen sollte, nur noch 2 Unzen; und im zweiten punischen Kriege gar nur noch eine einzige Unze *). Pennsylvanien, das hierin, obgleich lange vor dem amerikanischen Befreiungskriege, wie ein unabhängiger Staat handelte, verordnete Anno 1722, dafs 5 Schillinge für 6 Schillinge und 8 Pfennige gelten sollten **); und die vereinigten Staaten, ja Frankreich selber, haben es in der Folge, nachdem sie sich für Republiken erklärt hatten, noch schlimmer gemacht.

»Wollte man, sagt *Stewart*, in das Detail aller Kunst»griffe eingehen, welche, zur Verwirrung der Begriffe der »Nationen vom Münzwesen, in der Absicht ersonnen worden »sind, um die, von fast allen Fürsten vorgenommenen, »Münzverschlechterungen zu maskiren oder im Lichte der »Gerechtigkeit, Vernünftigkeit oder Nützlichkeit, zu zeigen, »so hätte man ein dickes Buch damit anzufüllen« ***). Stewart hätte hinzufügen können, dafs dieses dicke Buch nichts aufklären und keinen einzigen neuen Kunstgriff hindern würde, gleich morgen zur Ausführung zu kommen. Was man klar machen mufs, ist der Sumpf, aus dessen Schoofs diese Mifsbräuche emporkeimen: denn gelangt man zu dessen Umgestaltung in ein durchsichtiges Wasser, so kann jeder Mifsbrauch, von seiner Geburt an, entdeckt und untergraben werden. — Auch wähne man ja nicht, dafs die Regierungen einen kostbaren Vortheil einbüfsen, indem sie das Vermögen zu betrügen, verlieren. Der Betrug hilft ihnen nur sehr kurze Zeit, und bringt ihnen zuletzt mehr Schaden, als anfänglichen Gewinn. Kein Gefühl im Menschen erhält seinen Verstand so wach, wie das Privatinteresse: es macht den Einfältigsten klug. Unter allen Regierungsmaafsregeln wird man folglich am wenigsten durch diejenigen hintergangen, welche das Privatinteresse verletzen. Will

*) *Montesquieu:* Geist der Gesetze, Buch XXII. Cap. 11.

**) *Smith:* Nationalreichth. Buch II. Cap. 2.

***) *Stewart:* Band I. Seite 553.

man dadurch verschmitzterweise der Staatsgewalt Hülfsquellen verschaffen, so werden sich die Privatleute dadurch nicht anführen lassen; schlagen sie aber eine Wunde, wogegen die Privatleute sich nicht waffnen können, wie z. B. wann sie einen Wortbruch enthalten, so wird diese Wunde, wie künstlich man sie auch verlarvt zu haben wähne, sehr bald gefühlt werden. In der Meinung, die man sich von einer solchen Regierung bilden wird, paart sich alsdann die Idee von Hinterlist mit der von Treulosigkeit, und sie verliert das Zutrauen, womit man weit gröfsere Dinge ausrichtet, als mit einem Sacke voll, durch Betrug erworbenen, Silbers; — oft sind es sogar allein die Regierungsbeamten, welche von dieser, an den Völkern verübten, Ungerechtigkeit profitiren. Die Regierung büfst ihren Credit ein, und die Beamten streichen den Gewinst ein; *sie* erndten die Frucht der Schmach, welche sie über die Staatsgewalt gehäuft haben.

Der Regierungen wahrer Vortheil besteht nicht in der Eröffnung erkünstelter, schimpflicher und verderblicher Hülfsquellen, sondern in der Erschaffung wahrhaft ergiebiger und unerschöpflicher Reichthumsquellen. Wer sie folglich von jenen ablenkt, und ihnen diese andeutet, leistet ihnen einen wesentlichen Dienst.

Die unmittelbare Wirkung der Verschlechterung der Münzen ist eine Herabsetzung (Reduction) aller, in diesen Geldmünzen zahlbaren, Obligationen und Schulden; aller, ablösbaren und immerwährenden, durch den Staat oder durch Privatleute zahlbaren, Renten; aller Mieth- und Pachtzinse: kurz aller in solchen Geldsorten ausgedrückten Werthe: eine Herabsetzung, wodurch der Schuldner Das gewinnt, was der Gläubiger verliert. Es ist eine, jedem Schuldner, dessen Schuld in einer bestimmten Quantität solcher Münzen ausgedrückt ist, ertheilte Vollmacht: um den Betrag der Verringerung an feinem Metall, welche die neuen Münzsorten gleiches Namens getroffen hat, Bankerot zu machen. Mithin begnügt sich eine Regierung, welche zu dieser Operation ihre Zuflucht nimmt, nicht mit ihrem eigenen unerlaubten Gewinn; sondern fordert auch alle

Schuldner ihres Reichs auf, den nämlichen Gewinn zu machen. — Indessen war es doch nicht immer der Wille der Monarchen, die das, unter demselben Namen begriffene, Quantum feinen Metalls vermehrten oder verminderten, dafs die Unterthanen, in ihren Privatverhältnissen unter sich, diesen Umstand zu eigenem Vortheile mifsbrauchen sollten. Die *Regierung selber* freilich verstand es immer, weniger feines Silber zu bezahlen, oder mehr davon einzunehmen, als sie zu bezahlen *schuldig* war, oder aber als sie hätte einnehmen *sollen;* allein sie hat zuweilen, im Augenblick einer solchen Umänderung, die *Privatleute* genöthigt, entweder in *alten* Münzen zu zahlen und einzunehmen *), oder in neuen Münzen lediglich zu dem *Curse*, worauf sie sich im Verhältnifs zu den alten stellen würden **). Das Beispiel hiervon gaben die Römer, als sie im zweiten punischen Kriege das Ass, welches zwei Unzen wog, auf eine Unze reducirten. Die Republik bezahlte in *Assen*: das heifst, halb so viel, als sie schuldig war. Hingegen die Verbindlichkeiten der Privatleute waren in *Denaren* bedungen. Bisher hatte der Denar nur 10 *Asse* gegolten; das neue Edict aber befahl, er solle 16 Asse gelten. Man mufste 16 Asse, oder 16 Unzen Kupfers, für einen Denar hinlegen; vorher hätte man 20 Unzen bezahlt: das heifst, 10 Asse, jedes zu 2 Unzen. Die Republik machte Bankerot um die Hälfte (50 Procent); die Privatleute aber durften ihn nur um ein Fünftel (20 Procent) machen.

Bisweilen hat man einen, durch Münzverschlechterung bewerkstelligten, Bankerot als einen einfachen und aufrichtigen betrachtet, wodurch blos die Staatsschuld herabgesetzt würde. Man hielt es für einen Staatsgläubiger minder hart, eine verschlechterte Münze zu empfangen, die er um denselben Preis, wie er sie empfangen, wieder ausgeben könne, als seine Forderung um ein Viertel oder die Hälfte etc. reducirt

*) Nämlich zum *Einnehmen* bedurfte es hier alsdann eines Zwangs, wann ein *schwererer* Münzfufs eingeführt worden war. *M.*

**) *Siehe* die Verordnung *Philipps des Schönen*, von 1302; die von *Philipp von Valois*, von 1329 und 1343; die vom König *Johann*, von 1354; und die von *Karl VI* von 1421.

zu sehen. Unterscheiden wir! — Auf beiderlei Weise leidet der Staasgläubiger in Hinsicht aller, nach dem Bankerot von ihm zu machenden, Einkäufe den nämlichen Verlust: denn ob sein Einkommen um die Hälfte verringert worden sey, oder ob er Alles doppelt so theuer, wie vormals, bezahle — gilt völlig gleich-viel. — Seine Gläubiger freilich bezahlt er nach dem nämlichen Fufse, wie ihn selber der Staatsschatz bezahlt hat; allein was befugt uns denn zu der Meinung, dafs die Staatsgläubiger, in Bezug auf andere Bürger, stets *Schuldner* seyen? Ihre Privatverhältnisse sind die nämlichen, wie die aller andern Personen, und aller Wahrscheinlichkeit nach sind, im Ganzen genommen, die Staatsgläubiger den übrigen Bürgern nicht mehr schuldig, als diese den Staatsgläubigern schuldig sind. Demnach wird die Ungerechtigkeit, zu deren Verübung man sie bevollmächtigt, durch die Ungerechtigkeit aufgewogen, welcher man sie aussetzt; und der, aus der Münzveränderung entstehende, Bankerot ist ihnen nicht minder schädlich als allen andern.

Allein ein derartiger Bankerot hat noch andere schwere Nachtheile, die auf Glück und Wohlfarth der Nationen zerstörend wirken. — Er veranlafst eine Zerrüttung in den Waarenpreisen, welche, je nach den besondern Umständen, auf tausendfach verschiedene Weise erfolgt und die nützlichsten und bestberechneten Speculationen untergräbt: er zerstört alles Zutrauen beim Borgen und Ausleihen. Man leiht ungern da, wo man fürchten mufs, weniger zu empfangen, als man dargeliehen hat. Folglich können die Capitale keine productiven Anlegungen suchen. Die *Maximum's* und die Waarentaxen, welche den Münzverschlechterungen oft auf dem Fufse folgen, versetzen dann der Production weitere tödtliche Schläge. — Nicht minder leidet unter den Münzveränderungen die Moralität eines Volkes; sie verwirren stets, während einer gewissen Zeit, dessen Begriffe von den Werthen, und räumen in allen Geldgeschäften dem abgefeimten Schurken über den schlichten Biedermann den Vortheil ein; endlich autorisiren sie, durch Wort und Beispiel, Diebstahl und Plünderung; und versetzen das Privatinteresse mit der Ehrlichkeit — das Gesetzesansehen mit den Gewissensregungen — in grellen Streit.

CAPITEL XXVI.

Vom Papiergelde.

Begriff vom Papiergelde.

Hier handelt es sich keineswegs von solchen Schuldverschreibungen des Staates oder eines Privatmannes, kraft deren der Aussteller verpflichtet ist, eine bestimmte Summe zu bezahlen, so dafs hinterher diese Zahlung wirklich erfolgt: es sey nun bei Vorzeigung (auf Sicht), oder an einem festgesetzten Verfalltage. Man gibt den Namen »*Papiergeld*« einem wirklichen *Gelde* aus Papier, welches entweder gar *kein* Einlösungsversprechen mit sich führt, oder doch nur ein illusorisches, das nicht erfüllt wird. Die Regierung ermächtigt alsdann jeden Schuldner, Verbindlichkeiten zu *Metallmünzen*zahlungen, welche er eingegangen hat, in Papiergeld abzutragen. Dies ist aber die Ermächtigung zu einem *Wortbruche;* und in dieser Hinsicht kann die Erschaffung von Papiergeld für den Gipfelpunct der Münzverschlechterung gelten.

Man sollte meynen, ein derartiges Geld, welches durchaus keinen Werth von dem *Stoffe* entlehnt, woraus es verfertigt ist, und ebensowenig von einem Einlösungsversprechen, dessen Termin unbestimmt ist und das mithin zu nichts *verpflichtet*, müfste schlechthin *werthlos* seyn, und es müfste sich nichts damit einkaufen lassen, wie grofs auch die darauf gedruckte Summe seyn möchte. Die Erfahrung beweist aber das Gegentheil; und es gilt also jetzt, dieses seltsame Phänomen, mittelst der Kenntnisse, welche wir von der Natur und der Benutzung des Geldes erlangt haben, zu *enträthseln.*

Ursachen vom Werthe des Papiergeldes.

Schon dadurch, dafs die Regierung die Schuldner befugt, ihre Zahlungen in Papier zu leisten, und dieses Papier selber, aus der Hand ihrer eigenen Schuldner und ihrer Steuerpflichtigen, annimmt, ertheilt sie demselben

einen gewissen Werth, indem sie ihm so eine Brauchbarkeit einräumt, deren Anerkennung vom Willen der Staatsgewalt abhängt: gleichviel ob sie ihre Macht insofern *mifsbrauche*, oder nicht. Allein dies ist nicht Alles. Die Zahl der Münz einheiten wird nothwendig bedeutender: denn wenn ein uneinlösbares Papier, neben und zu denen bisher schon vorhanden gewesenen Geldstücken, in den Umlauf gestürzt wird, so wird die Masse der Münzen: — derjenigen Waare (Papier oder Metall), welche zum Vermittlungswerkzeug der Umtauschungen geeignet ist: — verstärkt; und es sinkt, kraft eines festen Gesetzes, das ich oben (S. 13 ff.) zu erläutern versucht, in gleichem Verhältnisse, der Werth jeder einzelnen Einheit so lange, bis die Metallmünz-Stücke auf eine Taxe herabgewichen sind, welche niederer ist als die eines gleichen Metallquantums in *Barren*: denn von diesem Moment an erfolgt entweder eine Einschmelzung oder eine Ausfuhr der Metallmünzen *). Blos das Papiergeld

*) Die Differenz, welche sich zwischen dem Werthe des Papiergeldes, im *Inlande*, wo es brauchbar ist, und im *Auslande*, wo es zu nichts taugt, bildet, ist die Basis jener Speculationen und Vermögenserschwingungen, die man in allen Perioden des Papiergeld-Umlaufes erlebt hat.

Anno 1811 konnte man mit 100 Guineen in Gold, zu *Paris*, einen Wechsel auf London von 140 ℔ Sterling kaufen: das heifst, man konnte damit 140 ℔ Sterling englischen Papiergeldes kaufen: indem die Wechsel in Papiergeld (*bank notes*) bezahlt wurden. Nun hatten aber jene 100 Guineen, oder ein Barren von gleichem Gehalte, in *London* nur 120 ℔ Sterling in Papiergeld gekostet. So mufs man den Ausdruck: «das englische Papiergeld hatte gröfseren Werth in England, als im Auslande», verstehen.

Auch sind, zufolge von Registern, die in *Dünkirchen* aufgenommen wurden, während der Jahre 1810, 1811, 1812 und 1813, durch den Schleichhandel, blos allein in die Häven von *Dünkirchen* und *Grävelingen*, für eine Summe von 182,124,444 Franken, Guineen und Goldbarren eingeführt worden.

Die nämliche Speculation wurde mit allen Arten von Waaren vorgenommen: allein minder leicht als mit dem Golde: weil, wenn auch deren *Ausfuhr* aus *England* von der dortigen Regierung begünstigt war, deren *Einschwärzung* auf den Continent sehr schwer fiel.

Wie Dem aber auch sey: die Nachfrage, welche hierdurch

bleibt übrig; und da in einer, in der Civilisation vorgeschrittenen, Gesellschaft, wo die Production in voller Rührigkeit steht und eine bedeutende Consumtion herrscht, ein solches Werkzeug unentbehrliche Dienste leistet, so bewirkt das Bedürfnifs, welches man nach diesen Diensten hegt, dafs man dasselbe, in Ermangelung eines anderen, annimmt.

Man bemerke wohl, dafs nicht das Vertrauen auf die Einlösung das Motiv zum Annehmen einer Papiermünze, an Zahlungsstatt, ist: denn man weifs, dafs es durchaus keine offene Kasse zu dessen Einwechselung gibt. Ihr Werth (denn diesen *hat* sie: da man sich zum Hingeben von sehr reellen Werthen gegen Papiermünze versteht!) rührt einzig und allein von der Möglichkeit her, worin Jedermann sich zu befinden glaubt, sie bei den Einkäufen, welche er zu machen gedenkt, als Zahlung anzubringen. Nun erhebt aber dieser Werth, welcher ihr eigenthümlich ist, — erwachsend aus dem Dienste, den sie leistet —, sie zum Charakter eines *wahrhaften Geldes*, und nicht eines blofsen Stellvertretungszeichens von einer Metallmünze, welche man sich mittelst ihrer nicht verschaffen kann. Die Personen, welche *Einkäufe* machen müssen, haben keine bessere Geldmünze *anzubieten*; und die Personen, welche zu *verkaufen* gedrungen sind, würden vergebens eine andere *fordern*. Ihre wechselseitigen Bedürfnisse zwingen sie, gerade diese in Umlauf zu versetzen: wenn anders nur ein Jeder sich schmeicheln kann, dieselbe ohngefähr um den nämlichen Anschlag, wie er sie eingenommen hat, wieder anbringen zu können. Defshalb behält der Empfänger sie auch nur so kurze Zeit als möglich in der *Hand*: er beeilt sich, Einkäufe damit zu machen, es sey nun zur Befriedigung seiner Bedürfnisse, oder zum Behuf der Erweiterung seiner Production. Auch hat man, zur Entstehungszeit von jedem Papiergeld, eine gewisse Regsamkeit in der Circulation wahrnehmen können, die der

---

auf dem Continente nach Wechseln auf *London* erregt ward, würde deren Werth gar bald wieder auf das Pari ihres Werthes in England emporgetrieben haben, wenn die Auszahler der englischen Subsidien, an *Englands* Verbündete auf dem Continente, nicht beständig Tratten auf *London* abzugeben gehabt hätten.

Industrie-Entwickelung sehr günstig ist. Der Beginn des Systemes von *Law*, unter der Regentschaft des Herzogs von *Orleans*, war glanzvoll. Dasselbe kann man von der Wiegenzeit der *Assignate*, in der *französischen Revolution*, behaupten; und *Grofsbritanniens* Landbau, Manufacturwesen und Handel, nahmen einen mächtigen Aufschwung in denen Jahren, welche auf die Einstellung der *Geldzahlungen* der *englischen* Bank folgten *).

Der Fehler des Papiergeldes liegt nicht in dem Stoffe, woraus es verfertigt ist: denn da die Münze uns nicht vermöge ihrer *körperlichen* Eigenschaften dient, sondern vermöge einer *idealen* Eigenschaft, — nämlich ihres *Werthes*, — so darf sie gleich-füglich aus jederlei Körperstoff bestehen, wenn man anders nur im Stand ist, demselben Werth beizubringen. Hierin besteht die *wesentliche* Eigenschaft der Münze: indem sie dazu bestimmt ist, einen *Werth*, und nichts weiter, aus der einen Hand in die andere hinüberzufördern. Nun haben wir aber gesehen, dafs man einer Papiermünze wirklich Werth beibringen kann. Wenn dieser Werth schnell sinkt, so rührt dies von dem Mifsbrauche her, welcher sich leicht von einer Waare machen läfst,

*) Ein geschickter *englischer* Staatswirth, Herr Th. *Tooke*, macht in seiner Schrift: *on the State of the Currency*, S. 23, die nämliche Bemerkung. Hier ein Auszug seiner Erklärung dieses Phänomens. Wenn man durch Creditzettel, oder irgend ein Papier, die Masse der Münzeinheiten vermehrt, so geschieht dies gewöhnlich auf *dem* Wege, dafs man der Regierung oder Privatleuten Vorschüsse leistet. Hierdurch wird die Summe der circulirenden Capitale verstärkt, der Zinsfufs hinabgedrückt, und die Production minder kostspielig gemacht. Freilich bewirkt die Vermehrung der *Masse* der Münzen ein Sinken von deren *Werth*; und wenn dieses Sinken sich durch den Preisaufschlag der Waaren und der Productivdienste offenbart, so sind die, dem *Namen* nach, bedeutender gewordenen Capitale es bald nicht ferner mehr, der *Sache* nach. Allein diese letztgenannte Wirkung tritt später ein als die andere; die Zinsen sind gefallen, ehe die Waarenpreise gestiegen sind, und die Aufborger ihre Einkäufe gemacht haben. Hieraus folgt, dafs eine Münze, deren Masse zunimmt, und deren Werth stufenweise abnimmt, der Industrie förderlich ist. (Man vergleiche über diesen Punct den Inhalt meiner Note auf S. 227 und 228 des Bd. I.)

welche fast gar keine Productionskosten erheischt, und welche man folglich bis zu dem Grade vermehren kann, dafs sie gänzlich werthlos wird.

Diejenigen Regierungen, von welchen Papiermünzen in Umlauf gebracht worden sind, haben dies wohl gefühlt. Auch haben sie dieselben immer nur gleich wie Creditzettel ausgetheilt — wie reine Handelsverschreibungen —, welche in ihren eigenen Augen — diese Miene erheuchelten sie! — nur *Stellvertretungszeichen* eines Stoffes seyen, dem ein *innerer* Werth beiwohnt.

Von dieser Art waren die Noten der, Anno 1716 durch den Schottländer *Law*, unter der Genehmigung des Herzogs — *Regenten*, gestifteten Bank. Die Noten, welche sie in Umlauf setzte, lauteten so: »*Die Bank verspricht dem Inhaber Dieses — — Livres in Münzen, vom selben Schrot und Korn wie die heutigen Münzen, zu bezahlen. Werth empfangen. Paris* etc.« — Die Bank, welche noch eine blofse Privatunternehmung war, bezahlte ihre Noten regelmäfsig, so oft sie ihr präsentirt wurden. Diese waren noch kein Papiergeld. Auf diesen Fufs ging die Sache fort bis 1719; und mit gutem Erfolg *). In diesem Jahr bezahlte der König, oder vielmehr der Regent, den Actionären ihre Actien; nahm die Anstalt unter seine Hände; nannte sie *königliche Bank*; und die Noten wurden so abgefafst: »*Die Bank verspricht dem Inhaber Dieses auf Sicht — — Livres, in Silberstücken, zu bezahlen. Werth empfangen. Paris* etc.«

Diese anscheinend geringe Aenderung war eine wesentliche. Die ersten Noten versprachen ein *bestimmtes* Silberquantum: nämlich das im Moment ihres Datums unter dem Namen eines *Livre* bekannte. Die zweiten verstatteten, weil sie blos *Livres* versprachen, alle Verringerungen, welche die willkührliche Gewalt mit dem Realwerthe Dessen vorzunehmen belieben würde, was sie, vor wie nach, *Livre* taufen könnte. Man nannte Dies: das Papiergeld *fixiren*; aber es hiefs vielmehr, ein Geld daraus machen, welches unendlich

*) Vergl. *Dutots* politische Reflexionen über Finanzen und Handel, Bd. II, S. 200, über die sehr guten Wirkungen des »*Systems*«, in seinem Beginnen.

veränderlicher war, und das sich auch sehr kläglich veränderte. *Law* widersetzte sich, mit aller Kraft, dieser Abänderung: aber die Principien mufsten der Gewalt weichen; und die Fehler der Staatsgewalt wurden, als man ihre verderblichen Folgen fühlte, dennoch der Falschheit der Principien zugeschrieben.

Die, im Laufe der französischen Revolution geschaffenen, *Assignaten* galten noch weniger als das Papiergeld der Regentschaft. Diese versprach wenigstens eine Bezahlung in Silber: dieses konnte freilich durch Münzverschlechterung sehr reducirt werden; aber am Ende würde dies Papier, wenn die Regierung im Ausgeben ihres Papiergelds mehr Maafs gehalten und ihre Verbindlichkeiten gewissenhafter erfüllt hätte, früher oder später haben eingelöst werden können; während die Assignaten auf eine Einlösung in Silber gar kein Recht gaben, sondern blos auf einen Ankauf von Nationalgütern: was aber dies Recht werth war, wird sich gleich zeigen. —

Die ersten Assignaten lauteten, dafs sie auf Sicht bei der Kasse »des Extraordinären« zahlbar seyen, wo sie aber, in der That, nicht bezahlt wurden. Man nahm sie freilich als Zahlung der, von den Privatleuten ersteigerten, Nationalgüter; allein der Werth dieser Domänen genügte nicht zur Bestimmung des Werths dieser Assignaten, weil ihr Nominalpreis im nämlichen Verhältnisse stieg, wie der Werth der Assignaten fiel. Der Regierung war diese Nominalsteigerung des Domänenpreises nicht einmal leid: sie sah darin ein Mittel, ein desto gröfseres Assignatenquantum wieder an sich zu ziehen, und folglich ein Mittel, andere auszugeben, ohne deren Masse zu vermehren. Sie merkte nicht, dafs keineswegs der Preis der Nationalgüter stieg, wohl aber der Assignatenwerth fiel; und dafs sie, je tiefer dieser fiel, immer mehr Assignaten ausgeben mufste, um dieselben Waaren einzukaufen. — Die letzten Assignaten enthielten nicht mehr: dafs sie auf Sicht zahlbar seyen. Kaum bemerkte man diese Aenderung, denn die letzten wurden nicht minder wie die ersten bezahlt, das heifst — ganz und gar nicht. Allein der Fehler ihrer Einrichtung leuchtet besser daraus hervor.

Wirklich las man auf einem Blatte Papier: *National-Domänen, Assignat von Hundert Franken* etc. Was sollten nun aber die Worte »Hundert Franken« bedeuten? Von welchem Werthe gaben sie eine Idee? Etwa von dem Silberquantum, das vormals 100 Franken hiefs? Nein: weil man sich mit einem Assignaten von 100 Franken dies Silberquantum unmöglich verschaffen konnte. Gaben sie eine Idee von einem Länderei-Maafs, welches 100 Franken in Silber gegolten hätte? Ebensowenig: weil dieses Länderei-Quantum, vermöge der Versteigerungen, selbst aus den Händen der Regierung, gerade nicht besser um einen Assignaten von 100 Franken zu erhalten stand als 100 Franken in Silber. Man mufste, mit seinen Assignaten in der Hand, Nationaldomänen im Aufstreich kaufen; und der Assignatenwerth war so tief gefallen, dafs für einen Assignaten von 100 Franken, in den Versteigerungen, kein Quadratzoll Landes zu erhalten stand. — So dafs, vom Mifscredite ganz abgesehen, eine Summe in Assignaten keinen *Begriff* von irgend einem bestimmten Werth erweckte, und dafs, wenn auch die Regierung alles mögliche Zutrauen genossen hätte, wie sie es nicht genofs, die Assignaten unvermeidlich auf Nichts herabsinken mufsten.

Man merkte diesen Irrthum in der Folge, und als es nicht mehr möglich war, für die allergröfste Summe in Assignaten die geringste Waare zu kaufen. Nun schuf man *Mandaten*, d. h. ein Papier, wogegen man sich, ohne Versteigerung, ein bestimmtes Quantum Nationalgüter ausliefern lassen konnte; allein man benahm sich in der Ausführung schlecht, und ohnehin war es auch zu spät.

Ueber das englische Papiergeld.

Das Papiergeld, welches, von 1798 an bis 1818, *England* in Umlauf setzte (*bank notes*), erlitt keine so starke Entwerthung, weil es mit einiger Mäfsigung ausgegeben ward: was denn wieder von mehreren Ursachen herrührt, und zwar hauptsächlich vom Zügel der öffentlichen Meinung und von der zu dieser Operation erforderlichen *Zusammenstimmung* der *Directoren* der englischen Bank, *und* der *Staatsregierung*: zweier Interessen, die bei denen hintereinander

folgenden Ausgebungen (Emissionen) in *entgegengesetzter* Richtung betheiligt standen. Dennoch überstiegen sie den Bedarf der Circulation hoch genug, um den Werth der Münzeinheit bis auf ⅔ vom Werthe der nämlichen Einheit in Gold, hinabzudrücken *). Auch brauchten die Bankdirectoren, als sie, im Einverständnisse mit der Regierung, den Werth der Zettel wieder auf die Gleichhöhe mit dem des Goldes emporzutreiben strebten, blos deren Masse zu vermindern. Die Regierung zahlte der Bank einen Theil der Vorschüsse, welche sie von derselben erhalten hatte, zurück: dies brachte einen Theil der Zettel wieder heim; und die Bank stellte ihre Discontirungen von Wechseln ein, während sie die in ihrem Portefeuille schon befindlichen, — wovon von Tag zu Tag eine Anzahl verfiel, — eincassirte: was denn ebenfalls viele wieder heimbrachte. Das Werkzeug der Umsätze erstieg, weil es auf dem Markte rarer geworden war, seinen alten Werth wieder; und die Speculanten, welche das Gold ebenso theuer in *Papier*-Pfunden-Sterling, wie in *Gold*-Pfunden-Sterling, bezahlen mufsten, konnten fortan nichts mehr dabei gewinnen, wenn sie die Einwechselung ihrer Zettel mit Metallgeld, verlangten.

Dieser Umstand war sehr traurig für die *englische* Industrie. Zahlreiche Verträge waren in einer herabgewürdigten Münze geschlossen worden: namentlich die Pachtcontracte, deren Dauer sehr lang ist. Die Pächter hatten sich, in Gemäfsheit der Herabwürdigung **), verpflichtet, stärkere Nominal-Summen zu bezahlen; und sie trugen diese mit Leichtigkeit ab, weil ihre Producte, da sie in einer herabgewürdigten Münze bezahlt wurden, ihnen, dem Namen nach, theurer bezahlt werden mufsten. Nachdem der Werth

*) Er wäre bei weitem nicht so tief gesunken, wenn nicht auch die Provinzialbanken Zettel ausgegeben hätten. Ohngeachtet *diese* Zettel keinen *Zwangscurs* hatten, und die Provinzialbanken verpflichtet waren, sie, auf Sicht, mit gesetzlicher Münze (mit *Bank notes*) einzuwechseln, so trugen sie doch dazu bei, das Werkzeug der Umsätze, im Verhältnisse zum Bedarf der Circulation, zu vervielfältigen: denn die *Stellvertretungszeichen* der Münzen leisten völlig *gleichen* Dienst wie diese.

**) Des sogenannten *schlechten Curses* der Banknoten. M.

der Münze sein Vollmaafs wieder erstiegen hatte, sind die Preise der Producte verhältnifsmäfsig wieder gefallen; und man war gezwungen, Verbindlichkeiten, die man in Nominalwerthen eingegangen hatte, in Realwerthen abzutragen. Die Steuern, welche, in Gemäfsheit der Münzherabwürdigung, *gestiegen* waren, mufsten ebenfalls in Realwerthen bezahlt werden; und die Lasten des Staates, namentlich die Nationalschuld, welche erleichtert gewesen waren, solang man die Zinsen in herabgewürdigtem Geld bezahlte, wurden schwerer als zuvor. Man mufste fortan in einer Münze vom Werth des Goldes die Zinsen von Anlehen entrichten, die während der jüngsten 12 bis 15 Jahre aufgenommen worden waren, und deren Capitalbetrag die Darleiher in einer Münze geschossen hatten, die um ¼ oder ⅓ *weniger* werth war. Die Besoldungen der Staatsbeamten, und, was trauriger ist, die Pensionen und Sinecuren, welche während der Herabwürdigung, dem Namen nach, erhöht worden waren, wurden, nach der Restauration des Münzwerthes, in Realwerthen ausbezahlt. Es war dies ein, *auf* einen Bankerott, gethürmter Bankerott: denn man verletzt seine Verbindlichkeiten nicht minder, wenn man den Steuerpflichtigen mehr abzwingt als sie schuldig sind, als wenn man Gläubigern nicht vollständig Das bezahlt, was man ihnen schuldig ist.

Anno 1800, wo die Banknoten *pari* standen, konnte man, mit 3 £, 17 Schilling, 10½ Pfennig Sterling, eine Unze Goldes anschaffen; Anno 1814 mufste man 5 £, 6 Schilling, 4 Pfennig dafür zahlen *). 100 £ Sterling in Papier galten weiter nicht mehr denn 73 £ 4 Schilling 9 Pfennig in Gold; und diese Herabwürdigung war von einer hohen Wohlfarth begleitet. Der Werth der Noten stieg wieder, in den darauf folgenden Jahren, bis 1821, wo sie von Neuem das *Pari* erreichten; und diese Werthrestauration war von einem sehr grofsen Elende begleitet. Man schlug, unter anderen Auskunftsmitteln, vor, das Pfund Sterling auf dasjenige Metallquantum herabzusetzen, welches mit den Bank-

*) S. *A Series of tables exhibiting the gain and loss of the fundholder*, von *Robert Mushet*, 1821. Tabelle I.

noten wirklich zu kaufen stand *); und wäre diese Maßregel ergriffen worden, bei gehöriger Vorsorge, daß die Bank die Summe ihrer circulirenden Noten nicht vermehre, so hätte Letztere ihre Noten an offener Kasse einzulösen vermocht; es wären wahrscheinlich die Waaren im Preise nicht abgeschlagen; es wäre der Industrie die nämliche Erleichterung zu Theil geworden; es wären die eingegangenen Verbindlichkeiten nach demselben Maaßstab erfüllt worden, wornach sie übernommen worden waren, und es wäre der Staat nicht genöthigt worden, — wie er es seitdem ist, — eine Nationalschuld, Pensionen und Besoldungen, zu bezahlen, die um ⅓ stärker sind als vormals. Die privilegirten Interessen widersetzten sich dagegen, und die Masse der Nation, — ungerechnet die Leiden, worunter damals die arbeitenden Klassen seufzten, — wird sich noch lange von einer Schuld gedrückt finden, wovon drei Viertheile auf Rechnung eines Kampfes geschrieben werden dürfen, den der Nationalstolz einen glorreichen nennen darf, der aber der Nation theuer zu stehen gekommen ist, ohne ihr irgend Vortheil gebracht zu haben **).

---

*) Siehe *A Letter to the earl of Liverpool on the present distresses of the country, and the efficacy of reducing the standard of our silver currency:* 1816: von *C. R. Prinsep.* Der Verfasser schlägt vor, das Pfund Sterling auf soviel Silber herabzusetzen als in 16 Schillingen steckt, statt Dessen, was in 20 Schillingen enthalten ist.

**) Die Theuerung der Consumtionsobjecte ist soviel als eine Einkommensschmälerung für jeden Einzelnen; und aus dieser Schmälerung geht, in den *armen* und *arbeitenden* Klassen, unmittelbar das *Elend* hervor. Wäre *Englands* Steuerlast minder schwer, so könnte das Korn daselbst zu einem Preise producirt werden, der die Preise des ausländischen Korns weniger überstiege: es könnte die freie Einfuhr des Letzteren verstattet werden, zur großen Erleichterung der Manufacturisten-Klassen. Die Ueberschwenglichkeit seiner Staatsschuld, die großen Gehalte, und die Unmöglichkeit, die Mißbräuche durch eine illusorische Volksvertreterschaft aufzuheben, machen eine gründliche und wirksame Cur schwieriger. *England* wird noch lange an dem unpolitischen Kriege siechen, den es gegen die *französische* Revolution geführt hat. *Frankreich* wird ebenfalls kränkeln, — in einer anderen Weise. Niemand entrinnt der Buße seiner Fehler.

Auf dieser Möglichkeit, sich einer Münze zu bedienen, die jeder *physischen* Tugend ermangelt, wenn sie anders nur leicht übertragbar ist, und man ein Mittel ausfindig macht, ihren Werth, wenn auch nicht auf einer unwandelbaren Taxe, doch wenigstens auf einer nur schwer und langsam sich verändernden Taxe, festzuhalten, beruht ein höchst sinnreicher Vorschlag von *Ricardo*.

Dieser besteht nämlich darin: dafs man die Bank, oder jede sonstige Corporation, die man ermächtigen würde, Papiergeld in Umlauf zu setzen, verpflichten sollte, diese ihre Papiermünzen, an offener Casse, mit *Barren* einzulösen *). — Ein solches Papier, welches einen Gold- oder Silber-Barren von bestimmtem Schrot und Korn verspräche, welchen man, an jedem beliebigen Tage, sich dagegen aushändigen zu lassen, ermächtigt stünde, würde nicht *unter* den Werth dieses Barrens *herabsinken* können; und auf der anderen Seite würden die Inhaber der Papiere, wenn die Quantität der ausgegebenen Noten den Bedarf der Circulation nicht überstiege, deren Einlösung durch Metall nicht *verlangen*, weil *Barren* dem Bedürfnisse des Geldumlaufes nicht *zusagen*. Wenn, aus Mifstrauen, einmal allzu viele Banknoten zur Einlösung gebracht worden wären, so würden, wegen des Mangels an jedem anderen Gelde, die Banknoten im Werthe steigen; und alsdann würde, ohne Zweifel, das Publicum seine Rechnung *dabei* finden, *Barren* zur Bank zu bringen, um Noten dafür zu empfangen **.)

Es ist möglich, dafs in einer leidlich aufgeklärten Nation, unter einer Regierung, welche alle wünschenswerthen Gewährschaften darböte, und vermittelst einer unabhängigen Bank, deren Interessen in Nebenbuhlerschaft mit denen der Regierung stünden, zur Sicherung der Rechte des Publicums: es ist möglich, sage ich, dafs, unter solchen Verhältnissen, eine derartige Münze mit grofsem Vortheil eingeführt werden könnte; allein immer führt doch *jedes* Papiergeld *ein* trauriges Gefolge mit sich: ich meyne die Gefahr

*) Versteht sich: auf *Verlangen* des Papier-Inhabers. *M.*

**) Siehe *Ricardo's Proposals for an economical and secure Currency.* 1816.

der Verfälschungen, welche, aufser der Aengstlichkeit, die, um ihretwillen, im Gemüthe der Zettel-Inhaber stets fortglimmt, in *England* binnen 25 Jahren mehr als 5000 Verurtheilten das Leben gekostet, und noch eine weit grössere Anzahl davon in das Exil gestürzt, haben.

Uebrigens kann man es sich nicht verhehlen, dafs das Unterschieben des Papiers an die Stelle des *Metall*-Geldes immer von gewissen Gefahren begleitet sey, welche Smith durch ein kühnes und sinnreiches Bild dargestellt hat. Der Boden eines grofsen Landes repräsentirt, ihm zufolge, die darin befindlichen Capitale. Die angebauten Ländereien sind die Productivcapitale; die Heerstrafsen sind das Circulationswerkzeug, das heifst, das Geld, womittelst die Producte in der Gesellschaft vertheilt werden. Eine grofse Maschine ist erfunden worden, welche die Producte des Bodens durch die Lüfte transportirt: dies sind die Banknoten. Von nun an kann man auch die Landstrafsen zu Aeckern anlegen. — »Indessen, fährt Smith fort, gehen Indu»strie und Handel einer Nation, auf den ikarischen Flügeln »der Bankzettel schwebend, keinen so sicheren Schritt als »auf dem soliden Boden von Gold und Silber. Aufser den »Unfällen, denen sie durch die Unvorsichtigkeit und Unge»schicklichkeit der Bankdirectoren ausgesetzt sind, gibt es »für sie noch andere, denen keine menschliche Klugheit »vorbeugen kann. Ein Krieg, zum Beispiel, der das Unter»pfand, worauf der Credit der Noten ruht, in Feindes Hände »lieferte, würde eine weit ärgere Verwirrung erzeugen als »wenn der Umlauf des Landes auf Gold und Silber fundirt »wäre. Da das Werkzeug der Umsätze dann allen Werth »verlöre, so müfsten die Umsätze zu sehr schwierigen »Tauschhändeln werden. Da alle Steuern bisher in Noten »erlegt wurden, so fände der Fürst nichts mehr in seinen »Kassen, um seine Truppen zu bezahlen oder seine Maga»zine zu füllen. Ein auf stets wirksame Vertheidigung sei»nes Throns und seines Gebiets bedachter Fürst mufs daher »nicht blos gegen jenes *grenzenlose*, für die Bank und das »Land verderbliche, Vermehren der Banknoten auf seiner »Hut seyn; sondern auch schon gegen eine *scheinbar mäfsige*

»Vermehrung derselben, die einen allzu grofsen Theil des »*natürlichen* Umsatzwerkzeugs in seinen Staaten zu ersetzen »und zu verdrängen bezweckte.«

Herr *Th. Tooke*, der nicht, wie mehrere seiner Landsleute, die Nationalökonomie in eine nebelvolle, zum Compafs im Leben unbrauchbare, Metaphysik verwandelt hat, sondern der Erfahrungsmethode von *Adam Smith* treu bleibt, hat, nachdem er die Schwankungen, welche in *England* im Preise der Dinge und im Zinsfufse der Capitale vorgegangen sind, sowie jene Vermögenszertrümmerungen und Bankerotte, wovon dieses Land seit 1797 der Schauplatz war, mitangesehen, neuerlich (1826) eingestanden: »dafs ein Münz»system, worin das Papier solch eine grofse Rolle spielt, so »schwerem *Unheil* ausgesetzt sey, dafs dadurch der *Vor»theil*, welcher aus der *Wohlfeilheit* dieses Umlaufwerk»zeuges erwächst, unfehlbar *überwogen* werde« *).

Allzu abstracte Principien setzen, bei ihrer Anwendung im Leben, uns dem nämlichen Ungemach aus, wie eine Maschine, die man nach den Gesetzen der Mechanik aufführte, aber ohne die Reibungen, und die Beschaffenheit der Materialien, in Mitanschlag zu bringen.

CAPITEL XXVII.

Das Geld ist weder ein Zeichen, noch ein Maafsstab.

Bei allen Käufen kommt am Gelde blos sein reeller Werth in Anschlag.

Das Geld würde nur dann ein blofses Zeichen seyn, wenn es keinen Werth an sich selbst hätte; aber davon ist es so weit entfernt, dafs man bei jedem Verkaufe oder Einkaufe lediglich seinen inneren Werth an ihm schätzt. Wann man eine Waare um einen Laubthaler verkauft, so vertauscht man sie keineswegs gegen die Figur oder den Namen dieses

*) *Considerations on the state of the currency*, S. 85.

Geldstücks, sondern gegen die, so geformte, Silberquantität, welche notorisch darin enthalten ist. Dies ist so wahr, dafs, wenn die Regierung Laubthaler aus Zinn schlüge, dieselben nimmermehr so viel als die silbernen gelten würden. Ihr Name wäre der nämliche; aber die Anzahl davon, welche man für dieselbe Waare fordern würde, wäre sehr verschieden. Wären sie ein blofses *Zeichen*, so würden beide gleichviel gelten.

Wenn Gewalt, Schlauheit oder aufserordentliche Staatsumstände, den Marktpreis der Münzen bisweilen noch forterhalten haben, nachdem ihr innerer Werth schon geschmälert war, so war dies immer nur von sehr kurzer Dauer. Das Privatinteresse kömmt sehr bald auf die Entdeckung, dafs die Waare, welche man empfängt, weniger werth sey, als die, so man hingibt, und findet stets Mittel, sich den Nachtheilen eines ungleichen Tausches zu entziehen.

Ein wahrhaftes *Zeichen* haben wir an denen auf Sicht zahlbaren Banknoten: sie sind das Zeichen des Geldes, welches man zu jeder beliebigen Stunde, gegen Vorzeigung dieser Papiere, erheben kann. Hingegen das Geld, welches man auf dieselben an der Kasse der Bank empfängt, ist keineswegs ein *Zeichen*, sondern die bezeichnete Sache selber. — Das Geld ist so wenig ein Zeichen, dafs die Geldstücke, wann sie durch Abnutzung in der Circulation, oder durch Schurkerei der Geldkipper, verschlechtert sind, von ihrem Werthe verlieren: alle anderen Waaren steigen auf einen höheren Nennpreis, im nämlichen Verhältnifs, wie die Münzverschlechterung zunimmt; und erst wann die Regierung eine gehörige Umschmelzung vornimmt und in jedem Geldstücke die ursprünglich darin befindlich gewesene Quantität feinen Metalls wiederherstellt, fallen die Waaren wieder auf ihre vormaligen Preise zurück: so weit die Veränderungen es gestatten, welche im Werthe dieser Waaren, vermöge ihrer eigenthümlichen Verhältnisse, inzwischen eingetreten sind. Dies war der Fall unter der Regierung *Carls II* von England, wo diese Art von Verschlechterung sehr weit getrieben wurde. Die Preise aller Waaren stiegen, und diese Nominalsteigerung rührte nicht von einer Werthverringe-

rung des rohen Metalls her: weil der Silberwerth, im Verhältnifs zu den Waaren, im übrigen Europa fiel *). Nach der allgemeinen Umschmelzung, welche unter *Wilhelms* Regierung erfolgte, stellten sich die alten Preise wieder her.

Wenn man seine Waare verkauft, so vertauscht man sie nicht gegen ein Zeichen, sondern gegen eine andere Waare, genannt Geld, welcher man einen Gleichwerth mit der verkauften Waare zuschreibt. Wann man einkauft, so gibt man nicht blos ein Zeichen, sondern einen Gleichwerth der Sache, die man empfängt.

Falschheit der Meinung Hume's, dafs der Werth sämmtlicher Waaren dem Totalwerth des Geldes gleiche.

Dieser erste Irrthum war die Wurzel eines anderen, der seit *Hume* bis auf unsere neuesten Zeiten oft wiederholt worden ist. Daraus, dafs das Geld das *Zeichen* aller Werthe sey, hat man kühnlich geschlossen, dafs der Werth des Geldes in jedem Lande dem Werth aller anderen Waaren zusammengenommen gleiche; und vermöge einer Ausdehnung dieses Satzes hat man gesagt: »die Totalmasse des »Reichthums der handelnden Welt habe einen völlig gleichen »Werth mit der Totalsumme alles Creditpapiers und alles »circulirenden Geldes« **). Einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit erhält diese Meinung dadurch, dafs der relative Werth des Geldes abnimmt, wann seine Masse zunimmt, und dafs er zunimmt, wann seine Masse abnimmt. Allein wer sieht nicht, dafs dieses Auf- und Absteigen ebenso bei allen andern Waaren erfolgt? Wenn die Weinlese im heurigen Jahre doppelt ausgefallen ist, so fällt der Weinpreis auf die Hälfte seines vorjährigen Standes; aus einem ähnlichen Grunde kann man annehmen, dafs, wenn die Masse der circulirenden Geldstücke sich plötzlich verdoppelte, auch der Preis aller Dinge sich verdoppeln würde, das heifst, dafs man, um die nämliche Sache zu erhalten, das doppelte Geld geben müfste. Mithin deutet diese Wirkung ebenso

*) *Smiths* Nationalreichth. B. I, C. 11, Theil 3.

**) *Canard's* Preisschrift über die Principien der Nationalökonomie. Man vergleiche über diese Schrift Bd. I. S. 21—24. *M.*

wenig an, dafs der Totalwerth des Geldes immer dem Totalwerth der übrigen Reichthümer gleiche, als sie andeutet, dafs der Totalwerth des Weins allen übrigen Werthen zusammengenommen gleich sey. Die im Werthe des Weines und des Geldes eingetretene Veränderung ist eine Folge des Verhältnisses, worin diese Waaren zu sich selber stehen, und nicht ihres Verhältnisses zur Quantität aller anderen Waaren.

Wir haben bereits gesehen, dafs der Gesammtwerth der Münzen in einem Lande, wenn man auch den Werth aller in ihm enthaltenen edeln Metalle mit einrechnet, in Vergleichung mit der Totalmasse seiner Werthe nur unbedeutend ist. Der repräsentirte Werth wäre mithin stärker als das Zeichen, welches ihn repräsentirt, und das Zeichen wäre nicht hinreichend zur Anschaffung der bezeichneten Sache *).

Widerlegung von Montesquieu.

Ebenso grundlos ist die Behauptung *Montesquieu's* **), dafs der Preis der Dinge von dem Verhältnifs abhänge, welches zwischen dem Totalquantum der Waaren und dem Totalquantum der Münzen besteht. Ist es einem Verkäufer und seinem Käufer etwa *bekannt*, wieviel von einer Waare, die nicht zum Verkaufe ausgestellt wird, vorräthig sey? Und *wenn* es ihnen auch bekannt wäre, würde dies, in Beziehung auf diese Waare, am Quantum des Ausgebots und am Quantum der Nachfrage etwas ändern? Alle diese Meinungen entspringen augenscheinlich aus der Unkunde von der

*) Es hilft nichts, wann man zum Werthe des Geldes auch den Werth der *Credit-Papiere* zählt. Das Hülfswerkzeug der Circulation übersteigt, ob es nun in Form von Geldstücken oder in Form von Credit-Papieren bestehe, an Werth niemals die Bedürfnisse der Circulation. Wann die Masse des Metall- oder Papiergeldes sich vermehrt hat, so fällt sein Werth so, dafs immer nur die nämliche Waarenquantität dafür zu kaufen steht, und der Werth, welchen die Circulation als ihr Hülfswerkzeug anwendet, ist immer geringfügig, in Vergleichung mit der Gesammtheit der Werthe eines Landes. *Siehe* unten die Abhandlung von den Banknoten.

**) *Geist der Gesetze:* Buch XXII, Cap. 7.

Natur der Verhältnisse und dem Gange der Thatsachen, worin man sich im Felde der Nationalökonomie, bis auf unsere Tage herab, befunden hat.

Der Werth des Geldes kann nicht als ein Maafsstab dienen, weil sogar dessen innerer Werth veränderlich ist.

Das Geld ist ebenso wenig ein *Maafsstab*, als es ein Zeichen ist. Wovon soll es denn ein Maafsstab seyn? Vom Werthe der Dinge. Allein damit der Werth des Geldes zur Ausmessung des Werths aller andern Waaren dienen könne, müfste erst sein Werth an sich selbst unveränderlich seyn: denn wenn der Werth des Geldes, vom einen Orte und vom einen Zeitpuncte zum anderen, wechselt, kann er uns keine Idee mehr von irgend einem Werthe geben, als gerade an dem Platz und in dem Momente, wo die Vergleichung angestellt wird: es verliert mithin den einzigen Nutzen eines Maafsstabes — nämlich die Festhaltung der Idee von der gemessenen Gröfse. Wenn das Ellenmaafs, welches ich heute an einen Ballen Tuch angelegt habe, späterhin durch die Zeit oder die Veränderung des Klima sich verkürzte und bis auf ein blofses Viertel seiner jetzigen Länge einginge, würde es mir einen bleibenden und zuverlässigen Begriff von der Länge dieses gemessenen Tuchs geben?

Gerade dies hat sich aber ereignet, und ereignet sich noch alle Tage mit dem Gelde: nicht nur dem Namen, sondern der Sache nach. Nicht blos dessen Benennung wechselt, sondern auch dessen innerer Werth. Das zu Geldstücken geformte Metall ist weiter nichts als eine, je nach Zeit und Ort mehr oder minder häufige, und, je nach den Diensten, wozu sie verwandt wird, oder je nach Zahl und Reichthum ihrer Consumenten, stärker oder schwächer gesuchte Waare: lauter Umstände, wodurch ihr Werth ins Schwanken kömmt. — Die allerwillkührlichste Gewalt vermöchte diesen Werth nicht stärker zu *fixiren* als sie die Meinung der Menschen zu fixiren vermag: sie kann freilich befehlen, dafs *Karl*, der Besitzer eines Mantels, diesen für 2 Ducaten an *Hermann* abgebe; aber ebenso kann sie auch befehlen, dafs er ihn um Nichts hingebe. Durch diesen Befehl hat sie vielleicht den *Karl* zum Vortheil *Hermanns* beraubt; aber

dafs 2 Ducaten der Maafsstab des Werths von einem Mantel seyen, hat sie nicht besser dadurch festgesetzt, als sie dadurch festgesetzt hätte, ein Mantel sey gar nichts werth, dafs sie den *Karl* gezwungen hätte, ihn um Nichts zu geben.

Eine *Toise* und ein *Mètre* sind wahrhafte Maafse, weil sie in meinem Geiste stets die Vorstellung von einer und der nämlichen Gröfse erwecken. Befände ich mich auch im Lande unsrer *Antipoden*, so wäre ich versichert, dafs ein Mann von 5 Fufs 6 Zoll (französischen Maafses) dieselbe Gröfse habe, wie ein Mann von 5 Fufs 6 Zoll in *Frankreich*. Wenn man mir sagt, die grofse Pyramide von *Ghize* habe, an ihrem Fufse, eine Breite von 100 Toisen, so kann ich zu Paris eine Linie von 100 Toisen messen, und mir eine genaue Vorstellung vom Umfange dieses Fufses bilden; hingegen wenn man mir sagt, dafs ein Kameel in *Kairo* 50 Zechinen koste, welche ohngefähr 2500 Grammen Silbers, oder 500 Franken, betragen, so habe ich keine genaue Vorstellung vom Werthe dieses Kameels: weil jene 500 Franken in *Paris* unfehlbar weniger werth sind als in *Kairo*: ohne dafs ich mit Bestimmtheit angeben könnte, um *wie viel* weniger.

Alles, was man hier thun kann, beschränkt sich mithin auf das Vergleichen der Werthe von verschiedenen Sachen *untereinander*: das heifst, auf den Ausspruch, dafs die Eine, in dem *dermaligen Moment* und auf dem *hiesigen Platze*, *ebensoviel* oder *mehr* oder *weniger* gelte als *die Andere*; ohne dafs man zu bestimmen vermöchte, welches der Werth der Einen oder der Anderen *schlechthin* (d. h. an und für sich selber, und unabhängig von Ort und Zeit) sey. Man sagt: ein Haus sey 20,000 Franken werth; — allein welche Vorstellung gibt mir eine Summe von 20,000 Franken? Die Vorstellung vom Inbegriffe alles Dessen, was ich um diesen Preis kaufen kann. Welche Vorstellung von Werth geben mir aber alle um diesen Preis eingekaufte *Sachen*? Die Vorstellung von einem Werthe, der dem jenes Hauses gleich ist; aber nimmermehr die Vorstellung von irgend einer fixen Werthgröfse, welche von dem verglichenen Werthe jener Sachen unabhängig wäre.

Wenn man zwei Gegenstände von ungleichem Werthe mit verschiedenen *Bruchtheilen* eines anderen Productes vergleicht, so schätzt man ebenfalls blos das *Verhältnifs* zwischen ihrem beiderseitigen Werth ab. Wenn man spricht: »*dieses Haus gilt* 20,000 *Franken, jenes andere aber* 10,000 *Franken*«, so sagt diese Phrase im Grunde weiter nichts als: »*dieses Haus gilt zweimal soviel als jenes andere*«. Da man hier das Eine und das Andere mit einem solchen Producte vergleicht, das sich in mehrere, völlig gleiche, Theile zerlegen läfst, (mit einer Geldsumme), so kann man sich freilich leichter eine Vorstellung vom Verhältnifs des Werthes beider Häuser machen: indem der Verstand das Verhältnifs zwischen 20,000 Einheiten und 10,000 Einheiten ohne Mühe auffafst; aber man kann nicht, ohne sich in einem verwerflichen Cirkel umherzudrehen, sagen, welches der Werth von jeder dieser *Einheiten* sey.

Will man dies »*messen*« heifsen? Ich habe nichts dagegen; aber dann mufs ich darauf aufmerksam machen, dafs zu diesem Behuf jede andere theilbare Waare ganz ebenso brauchbar ist, wenngleich sie nicht den Dienst von *Geld* versieht. Man erhält eine völlig ebenso genaue Vorstellung vom Werthverhältnifs jener beiden Häuser, wenn man erfährt: das Eine gelte 1000 Hektoliter Korn; das Andere aber nur 500.

Nachdem wir uns hierüber verständigt, gehe ich zu der Bemerkung über, dafs der gemeinsame Maafsstab zweier Werthe (wenn man ihm anders diesen Namen zugestehen will) durchaus keine Vorstellung vom Verhältnifs dieser beiden Werthe gebe, sobald dieselben, im Raum oder in der Zeit, voneinander ein wenig getrennt liegen: 20,000 Franken, oder 1000 Hektoliter Korn, können mir nicht zur Vergleichung von dem Werthe eines Hauses im siebzehnten Jahrhundert und von dem eines Hauses im Jahr 1826 dienen: weil der Werth der Frankenstücke und des Korns damals nicht genau derselbe war wie jetzt.

Ein Haus in *Paris* von 10,000 Thalern, zur Zeit von *Heinrich IV*, hatte einen weit höheren Werth als ein Haus der nämlichen Stadt, welches *dermalen* 10,000 Thaler gölte. Ein Haus von 20,000 Franken in *Bretagne* hat mehr Werth

als ein Haus von 20,000 Franken in *Paris*: gerade so wie ein *Einkommen* von 10,000 Franken in *Bretagne*, weit beträchtlicher ist als ein Einkommen von gleicher Summe, in *Paris*.

Hierin liegt der Grund von der Unmöglichkeit der, hie und da versuchten, Vergleichung zwischen den Reichthümern zweier Zeitepochen, oder zweier verschiedenen Nationen. Diese Parallele ist die Cirkelquadratur der Nationalökonomie: weil es keinen gemeinsamen Maafsstab gibt, um sie zu ziehen.

Das Silber, und sogar die Geldmünze, — aus welchem Stoffe sie auch bestehe —, ist nichts Anderes als eine Waare, deren Werth, gleich dem von *allen* Waaren, *wechselt*, und, bei jedem Handel, der zum Abschlusse kommt, durch eine Uebereinkunft zwischen Käufer und Verkäufer regulirt wird. Das Silber gilt *mehr*, wenn es viele Waaren kauft, als wenn es deren wenige kauft. Es kann folglich nicht den Dienst eines Maafsstabes leisten: welcher in dem Festerhalten der Vorstellung von einer Gröfse besteht.

Montesquieu wird widerlegt.

Wenn mithin unser grofser Landsmann *Montesquieu*, indem er vom Gelde spricht, behauptet: «Nichts mufs von aller »Veränderlichkeit so frei seyn als Das, was der Maafsstab »für Alles ist« *), so hat er drei Irrthümer in zwei Zeilen zusammengedrängt. Einmal kann man nicht sagen, dafs das Geld der Maafsstab für Alles sey, sondern nur, für alle Werthe; zweitens ist es nicht einmal für die Werthe ein Maafsstab; und endlich ist es unmöglich, seinen Werth unveränderlich zu machen. Wenn *Montesquieu* die Regierungen bewegen wollte, den Münzfufs nicht zu verändern, so mufste er sich begnügen, sie durch die ächten und triftigen Gründe zu überzeugen, und nicht durch glänzende Einfälle, womit man Trugbegriffe in Curs setzt.

Gleichwohl würde es gar oft interessant, und mitunter auch nützlich, seyn, zwei, durch Zeit und Raum getrennte, Werthe miteinander vergleichen zu können: wie, z. B., wenn es darauf ankömmt, sich eine Zahlung auszubedingen,

*) *Geist der Gesetze*, Buch XXII, Cap. 3.

deren Verfalltag erst in ferner Zukunft liegen soll, oder eine langjährige Rente.

Die Arbeit ist kein besserer Maafsstab der Werthe als das Geld. Smith wird widerlegt.

Smith schlägt den Werth der Arbeit des Menschen zum Maafsstab der übrigen Werthe vor, und Folgendes sind die Gründe, worauf er sich stützt. — »Zwei gleiche Quantitäten Arbeit, sagt er, sind zu allen Zeiten und an allen Orten, »für den Arbeiter, von gleichem Werthe. Beim gewöhnlichen Stande seiner Gesundheit und seines Muthes, seiner »Geschicklichkeit und Gewandtheit, mufs der Vorschufs »seiner Mühe, den er macht, überall und immer der nämliche für ihn seyn. Mithin ist der Preis, den er *bezahlt*, »der nämliche: wie grofs oder wie klein auch die Quantität »der Dinge sey, welche er dafür *empfängt*. Wenn er bald »eine gröfsere bald eine kleinere Quantität davon empfängt, »so rührt dies von der Werthveränderung dieser *Dinge*, »und nicht von der Werthveränderung der *Arbeit* her, womit er solche erkauft. Allenthalben und zu allen Zeiten »ist Das theuer, was mit vieler Mühe und Arbeit errungen »wird; und ist Das wohlfeil, was wenig Mühe und Arbeit »kostet. Da die Arbeit in ihrem Werthe niemals wechselt, »so ist sie der einzige zuverlässige Maafsstab, womit der »Werth aller Waaren, zu allen Zeiten und an allen Orten, »verglichen und abgeschätzt werden kann« *).

*) *Nationalreichthum*, Buch I, Cap. 5. Smith behauptet, bei Gelegenheit dieser Untersuchung, „die Arbeit ist der ursprüngliche Preis, welcher für jedes Ding bezahlt wird; nicht mit „Gold oder Silber, sondern mit Arbeit, wird aller Reichthum „der Welt erworben.“ Ich glaube bewiesen zu haben, dafs er sich irre. Die Arbeit hat bei der Production der Werthe einen sehr thätigen Antheil; und in den meisten Fällen wird der von ihr geleistete Dienst bezahlt, und bildet einen Theil vom Werth der Dinge. Der Profit von einem Grundstück hingegen, oder der Pacht, wird dem Eigenthümer bezahlt, der doch keine Arbeit verrichtet, sondern blos den ersten Besitzergreifer repräsentirt; diese Bezahlung wirkt auf den Werth des Feldproducts ein, welches ein gemeinschaftliches Erzeugnifs der Erde und der Industrie ist; und *dieser* Werthantheil ist keineswegs die Frucht der Menschen-

Aber, mit *Smiths* Erlaubnifs, daraus, dafs ein bestimmtes Arbeitsquantum stets denselben Werth für den Arbeiter hat, folgt noch keineswegs, dafs es auch denselben Tauschwerth habe. Gerade wie jede andere Waare, kann auch die Arbeit mehr oder weniger angeboten, stärker oder schwächer gesucht, seyn; ihr Werth, welcher sich, wie alle Werthe überhaupt, durch einen jeweiligen Widerspruchskampf zwischen Käufer und Verkäufer herausstellt, wechselt, je nach den Umständen. — Nicht mindern Einfluſs auf den Werth der Arbeit hat ihre Qualität. Die Arbeit des starken und verständigen Mannes gilt mehr als die Arbeit des schwächlichen und dummen Mannes. Die Arbeit gilt mehr in einem aufblühenden Lande, wo es an Arbeitern gebricht, als in einem übervölkerten Lande. Der Tagelohn eines Handarbeiters in den vereinigten Staaten *) steht in Silber dreimal so hoch als in Frankreich; will man defshalb annehmen, dafs das Silber daselbst dreimal weniger gelte? Ein Beweis, dafs der Handarbeiter der vereinigten Staaten wirklich besser bezahlt ist, liegt darin, dafs er sich besser kleidet, sich besser nährt, und besser wohnt. Vielleicht gehört vielmehr die Arbeit gerade zu denen Waaren, deren Werth sich am stärksten ändert, weil sie in gewissen Fällen ausserordentlich gesucht, und dagegen in anderen Fällen wieder mit einer beängstigenden Zudringlichkeit angeboten wird, wie z. B. in einer Stadt, deren Industrie in Verfall gerathen ist.

---

arbeit. Selbst ein Capital, das aus Ersparnissen besteht, welche die Frucht der Arbeit seyn können, nimmt, gerade wie ein Grundstück, an den Gewinsten Theil, die aus der Production, wozu es beiträgt, erwachsen; aber der für den Capitalisten hiervon abfallende Gewinst ist etwas Anderes als die aufgehäufte Arbeit, woraus das Capital selber besteht: denn letzteres kann ausgegeben und consumirt werden, während sein erworbener Antheil an den Producten, wozu es beigetragen hat, für eine andere und gänzlich verschiedene Consumtion übrig bleibt. *Vergl.* Bd. I. Cap. 4 und 5.

*) *Humboldt*, (politischer Versuch über Neu-Spanien, Bd. III. in 8. Seite 107.) schätzt ihn auf 3½ bis 4 Franken.

Es gibt für entlegene Zeiten und Orte keinen Maafsstab der Werthe; aber man kann sie annäherungsweise abschätzen.

Der Werth der Arbeit kann folglich nicht besser als der Werth jeder anderen Waare zum Maafsstabe zweier, durch weite Distanzen oder einen langen Zeitraum getrennten, Werthe dienen. Es gibt in Wahrheit gar keinen Maafsstab der Werthe, weil es hierzu eines unveränderlichen Werthes bedürfte, und ein solcher nicht existirt.

In Ermangelung eines genauen Maafsstabs mufs man sich mit Annäherungen begnügen; alsdann kann uns der Werth *mehrerer* Waaren, wenn er gehörig bekannt ist, eine, mehr oder minder zutreffende, Vorstellung vom Werth einer bestimmten anderen Waare geben. Am nämlichen Orte und zur nämlichen Zeit hat dies wenig Schwierigkeiten: fast jede Waare kann zum Werthmaafsstab jeder anderen dienen. Ein Rofs, dessen Werth 200 Thalern gleicht, gilt das Doppelte von einem anderen, das um 100 Thaler feil steht. Ein Haus, das gegen 20 Rosse vom nämlichen Preise vertauscht werden würde, hätte den zehnfachen Werth von jedem anderen Product, welches um 2 dieser Pferde zu erhalten wäre. Die Erklärung hiervon ist leicht: der Werth einer bestimmten Sache ist an einem bestimmten Ort und zu einer bestimmten Zeit so ziemlich ein einziger und unveränderlicher Werth: vergleicht man ihn mithin der Reihe nach mit anderen Werthen, so kann er allerdings von deren Unterschied einen Begriff geben.

Motive der Benutzung des Getreidewerths zur Vergleichung zweier durch ferne Zeiten getrennter Werthe, und der Benutzung des Goldwerths zur Vergleichung zweier durch grofse Distanzen getrennter Werthe.

Weit schwieriger ist es, sich in entfernten Epochen und Orten von zwei verschiedenen Werthen auch nur eine annäherungsweise Vorstellung zu bilden. Um auszumitteln, ob ein Ochse bei den Alten mehr oder weniger als bei uns galt, müfste man eine Waare kennen, deren Werth, allem Vermuthen nach, von ihrer Zeit an bis auf die unsrige, sich nur wenig geändert hätte; und alsdann müfste man das Quantum dieser Waare, welches *sie* für einen Ochsen gaben,

mit dem vergleichen, was *wir* dafür geben. — Zu denen Waaren, welche, von ihren Zeiten bis auf uns, am wenigsten auf- und abgeschlagen sind, gehören gewifs nicht solche, die sich bei uns in weit gröfserem oder geringerem Ueberfluſs als bei ihnen finden: denn der Werth von diesen muſs sich bedeutend verändert haben. Hieher rechne ich die edeln Metalle; ferner die Zeuge *) und Möbel, welche, kraft der Industriefortschritte, bei uns weit reichlicher und wohlfeiler als bei ihnen zu haben sind. Allein wenn es eine Waare gäbe, deren Production in beiderlei Epochen ohngefähr gleich vervollkommnet gewesen wäre: eine Waare, deren Consumtion die Eigenheit hätte, in demselben Grade zuzunehmen wie ihre eigene Masse zunimmt; so würde diese Waare, allem Vermuthen nach, in ihrem Werthe sich wenig geändert haben: so daſs folglich dieser Werth einen ziemlich brauchbaren Maaſsstab der übrigen Werthe abgeben könnte.

So weit unsere Geschichte reicht, ist das Getreide bei den Hauptnationen Europens die Nahrung der Mehrzahl; folglich muſste die Bevölkerung der Staaten sich mehr nach dem Mangel oder Ueberfluſs dieser, als jeder anderen, Mundproviant-Waare richten: und mithin muſste die Nachfrage nach dieser Waare, im Verhältniſs zu ihrer angebotenen Quantität, zu allen Zeiten ohngefähr die nämliche seyn. Auch wüſste ich keine andere, deren Productionskosten sich so gleich geblieben seyn müſsten. Das Verfahren der Alten im Ackerbau war in vieler Hinsicht so gut wie das unsrige, und in einigen Stücken vielleicht noch besser. Die Capitalzinsen freilich standen höher; allein dieser Unterschied ist wenig fühlbar: weil bei den Alten die Eigenthümer ihre Ländereien vielfältig selber und mit ihren eigenen Capitalen bauten, und weil diese, in Landbauunternehmungen steckenden, Capitale um so eher mit geringeren Gewinsten (Zinsen) für lieb nehmen konnten, da der Betrieb der Landbauunternehmung bei den Alten, vor den beiden Anderen, in Ehren stand, und folglich die Capitale sowohl als die Arbeiten mit mehr Wetteifer nach ihr, als nach den Manufacturen und

*) Zumal die Seidenzeuge.

dem Handel, zusammenströmen mufsten. — Im Mittelalter, wo alle Künste so sehr ausgeartet sind, hat der Getreidebau sich auf einer Vollkommenheitsstufe erhalten, die nicht weit unter derjenigen liegt, worauf wir ihn gegenwärtig sehen.

Aus diesen Betrachtungen schliefse ich, dafs der Werth des nämlichen Getreidequantums ohngefähr derselbe, bei den Alten, im Mittelalter, und in unseren Zeiten, gewesen seyn müsse. Allein da der Ueberflufs der Erndten stets, vom einen Jahre zum andern, erstaunlich gewechselt hat, so dafs zur einen Zeit Hungersnoth wüthete, und zu einer anderen das Korn um einen Spottpreis hingegeben ward, so mufs man den Werth des Korns immer nur nach seiner Mittelzahl anschlagen, wann er zur Basis irgend einer Berechnung dienen soll. — Soviel über die Schätzung der Werthe zu verschiedenen Epochen.

Was ihre Schätzung an zweien voneinander entlegenen Orten betrifft, so ist diese nicht minder schwierig. Das allgemeinste Nahrungsmittel, das heifst also, diejenige Waare, deren Menge sich noch in stetigster Proportion mit der Nachfrage erhält, ist vom einen Klima zum andern verschieden. In Europa ist es das Getreide; in Asien der Reifs: der Werth von einer dieser Waaren steht in Asien und Europa in gar keinem Wechselverhältnifs; der Werth des Reifses in Asien ist sogar gänzlich unabhängig vom Getreidewerth in Europa. Der Reifs hat unstreitig geringeren Werth in Indien, als das Getreide bei uns: sein Bau ist minder kostspielig und seine Erndten sind doppelt. Hierin liegt zum Theil die Ursache der Wohlfeilheit aller Handarbeit in Indien und China.

Das allgemeine Hauptnahrungsmittel ist folglich auf grofse Distanzen ein sehr schlechter Maafsstab der Werthe. Auch die edeln Metalle sind kein viel vollkommenerer: sie gelten unstreitig in Südamerika und auf den Antillen weniger, und in ganz Asien mehr, als in Europa. Gleichwohl darf man, wegen des lebhaften Verkehrs zwischen diesen Welttheilen und wegen der Leichtigkeit des Transports der edeln Metalle, annehmen, dafs sie dennoch diejenige Waare seyen, deren Werth sich, beim Uebergang vom einen Klima zum anderen, am wenigsten verändert.

Der Kaufmann braucht den absoluten Werth der Dinge nicht zu kennen, sondern blos ihren jedesmaligen relativen Werth, in dem Zeitpunct und an dem Orte, wo der Umtausch geschicht.

Zum Glück ist es auch für die Handelsoperationen kein Bedürfnifs, den Werth der Waaren und der Metalle in zwei entfernten Klimaten zu vergleichen; sondern man braucht nur deren Verhältnifs zu den übrigen Waaren desselben Klima's zu kennen. Ein Kaufmann schickt eine halbe Unze Silber nach China: was kümmert es ihn, ob diese halbe Unze daselbst mehr oder weniger als in Europa gilt? Das Einzige, was ihn interessirt, ist die Notiz, dafs er mit diesem Silber zu Canton ein Pfund Thee, von bestimmter Qualität, werde einkaufen können, wofür er, wann es in Europa angelangt ist, 1½ Unzen Silber lösen wird. Demnach weifs er, dafs er auf diesen Artikel, am Schlusse der Operation, einen Gewinn von 1 Unze Silber machen werde, und kann leicht berechnen, ob dieser Gewinn, nach vollständiger Deckung aller Kosten der Hin- und Herfarth, ihm einen hinreichenden Nettoprofit übrig lassen werde. Nach allem Anderen fragt er nicht. — Schickt er Waaren, statt Geldes, so braucht er blos das Verhältnifs zwischen dem Werthe dieser Waaren und dem des Geldes, in Europa, zu kennen: das heifst, *was sie kosten*; ferner das Verhältnifs zwischen ihrem Werth, und dem Werthe der chinesischen Waaren, in China: das heifst, *was er im Umtausche dafür erhalten wird*; und endlich das Verhältnifs zwischen diesen chinesischen Waaren und dem Silber, in Europa, oder *was er*, nach ihrer Ankunft in Europa, *dafür lösen wird*. Man sieht, dafs es sich hier lediglich um die gegenseitigen Werthverhältnisse zweier oder mehrerer Objecte, zur nämlichen Zeit und am nämlichen Orte, unter den jedesmaligen Umständen, fragt.

In den Verträgen ist jede Werth-Stipulation auf einen entfernten Termin nothwendig unbestimmt.

Im gemeinen Leben, das heifst, wann es blos auf Vergleichung des Werths zweier Dinge ankömmt, welche weder durch einen langen Zeitraum, noch durch eine weite Distanz, von einander entfernt sind, können fast alle Waa-

ren, von einigem Werthe, zum Maafsstab dienen; und wenn man zur Werthbezeichnung einer Sache, selbst wo von keinem Kauf oder Verkauf die Rede ist, den Anschlag am liebsten in edeln Metallen oder Geld macht, so rührt dies daher, weil der Werth eines bestimmten Geldquantums allgemeiner als jeder andere bekannt ist *). Allein wann man sich Etwas für entfernte Zeiten stipulirt, wie z. B. wann man sich eine immerwährende Rente ausbedingt, stipulirt man besser in Getreide: denn die Entdeckung eines einzigen Bergwerks könnte den Silberwerth weit unter seine heutige Taxe hinabdrücken, während das Urbarmachen von ganz Nordamerika den Getreidepreis in Europa nicht merklich herunterbringen würde: denn Amerika würde sich dann in gleichem Maafse mit Consumenten bevölkern, wie es sich mit Erndten überzöge. In jedem Falle bleibt aber eine Stipulation von Werthen auf einen entfernten Termin nothwendig unbestimmt, und kann für den Werth, so man erhalten wird, durchaus keine Sicherheit gewähren.

Die schlechteste von allen Stipulationen wäre die, welche man in Geldstücken von bestimmtem Namen machte: denn da dieser Name sehr verschiedenen Werthen beigelegt werden kann, so hiefse dies, sich vielmehr ein Wort als einen Werth stipuliren, und sich der Gefahr aussetzen, *in Worten* bezahlt zu werden.

Wenn ich mich mit der Bekämpfung unbestimmter Ausdrücke aufgehalten habe, so geschah es darum, weil ich sie für allzu verbreitet hielt; weil nicht selten schon aus ihnen allein falsche Ideen hervorwachsen; und weil falsche Ideen oft die Basis eines falschen Systems werden, aus einem falschen Systeme aber zuletzt die verderblichen Operationen entspringen.

*) Auch ich vergleiche, im Lauf dieses Werkes, die verschiedenen Werthe der Dinge, zum Behuf ihrer Abschätzung, mit dem Preis, um welchen sie verkäuflich sind: weil ich in meinen Beispielen keiner strengen Genauigkeit bedarf. Selbst der Geometer zieht seine Linien blos zur Veranschaulichung seiner Demonstrationen, und bedarf der strengen Genauigkeit blos in seinen Axiomen und Folgesätzen.

CAPITEL XXVIII.

Was man bei Abschätzung der in der Geschichte vorkommenden Summen beachten muſs.

Man muſs nicht allein das durch die Summe bezeichnete Quantum edeln Metalls kennen; sondern auch die im Metallwerthe selbst eingetretene Veränderung berücksichtigen.

Die aufgeklärtesten Geschichtschreiber begnügen sich, wann sie die in der Geschichte erwähnten Summen in unserem heutigen Geld abschätzen, mit der bloſsen Reduction der durch die alterthümliche Summe bezeichneten Quantität feinen Goldes oder Silbers, auf unsere Münzsorten. Allein dies genügt nicht: denn die gegenwärtige Summe — der gegenwärtige Name dieser *Metallquantität* — gibt uns durchaus keine Idee von ihrem damaligen *Werthe*; und doch ist es uns gerade hierum zu thun. Man muſs folglich die mit dem *Metallwerthe selber* vorgegangene Veränderung (nämlich dessen *Werthverringerung*) gleichfalls berücksichtigen.

Da man, zufolge der im voranstehenden Capitel enthaltenen Betrachtungen, annehmen darf, daſs der Durchschnittswerth des *Getreides* sich minder als der von jeder anderen Waare verändert habe, und sicherlich weit minder als der Werth der *edeln Metalle*, so würden uns die Schriftsteller eine ungleich richtigere Idee von einem Werthe im Alterthum alsdann mittheilen, wenn sie uns angäben, wieviel *Getreide* sich mittelst desselben anschaffen lieſs; und wenn dieses Getreide-Quantum etwa noch keine völlig klare Vorstellung von jenem Antiquitätswerth in uns zu erwecken vermöchte, so könnte man es in landläufige Münzsorten, zu dem heutigen Durchschnittspreise des Getreides auf unseren Märkten, übersetzen.

Beispiele werden die Nothwendigkeit dieses Reductionsmittels noch einleuchtender machen.

Ueber den Werth des attischen Talentes.

Democedes, ein Arzt aus *Krotona*, der sich nach *Aegina* zurückgezogen hatte, entwickelte auf dieser Insel solch

hohe Kunst, dafs die *Aegineten*, um ihn an sich zu fesseln, ihm einen Jahrgehalt von einem *Talent*, aus der Staatskasse, auswarfen. Wollen wir den Umfang dieser Freigebigkeit kennen lernen, und zugleich den Werth der mit dem Namen »*Talent*« belegten Summe, so müssen wir, vor allen Dingen, auszumitteln suchen, wie viel Korn mit einem Talente zu erkaufen stand. Bis auf *Demosthenes* herab mangelt es an einer Beurkundung vom Kornpreise. Allein in der Rede des *Demosthenes* gegen *Phormio* liest man: »Das Korn war »sehr theuer; und während es bis zu 16 Drachmen ver»kauft ward, haben wir mehr denn 100,000 Medimnen, »zum gewöhnlichen Marktpreise, — zu 5 Drachmen —, »kommen lassen.«

Hier hätten wir also den gewöhnlichen Kornpreis zu *Athen*: 5 Drachmen per Medimn. Das attische Talent enthielt 6,000 Drachmen. Folglich konnte man mit einem Talent 1,200 Medimnen Korn kaufen. Jetzt kömmt es also blos noch auf die Zurückführung dieser 1,200 Medimnen auf das heutige Fruchtmaafs an. Nun weifs man aber, aus anderen Quellen, dafs jeder Medimn soviel betrug als 52 unserer Litres, oder (ohngefähr) ein halbes Hektolitre. 1,200 Medimnen betrügen demnach 600 Hektolitres, welche, nach dem Mittelpreis unserer Zeit, welcher nicht weit von 19 Franken per Hektolitre abweicht, heutzutage 11,400 Franken gelten würden. Dergleichen Anschläge verstatten keine haarscharfe Genauigkeit; indessen kommen wir, auf diesem Wege, doch sicherlich der Wahrheit weit näher als der Abbé *Barthélemy*, der, in seiner *Reise des Anacharsis*, das attische Talent nur zu 5,400 Franken anschlägt.

Man liest bei *Sueton*, dafs *Cäsar* der Servilia eine Perle von 6 Millionen Sesterzen verehrt habe; und die französischen Uebersetzer *) schätzen diese Summe auf 1,200,000 Franken. Allein diese Stelle von *Sueton* erweckte im Geiste der Leser seiner Zeit die Vorstellung von einem weit stärkeren Werthe. In Wahrheit: wieviel Getreide liefs sich mit 6 Millionen Sesterzen einkaufen? Antwort: 2 Millionen Modien: denn der Modius war ein Fruchtmaafs, welches,

*) *Laharpe* und *Lévesque*.

zu *Cäsars* Zeit, einen Durchschnittspreis von drei Sesterzen hatte *). Wie grofs war aber der Cubik-Inhalt des Modius? Die Alterthumsforscher sind darüber so ziemlich einverstanden: die Einen nennen ihn äqual $8\,^{58}/_{100}$ Litres; die Anderen $= 8\,^{8}/_{100}$. Nehmen wir die Mittelzahl an von $8\,^{70}/_{100}$: das heifst, 870 Medien auf ein Hectolitre. Dann werden 2 Millionen Modien soviel seyn als 174,000 Hectolitres, welche, das Hectolitre zu 19 Franken gerechnet, einen Werth von 3,306,000 Franken haben. *Dies* war der Werth des Geschenkes, welches *Cäsar* der *Servilia* gemacht. Es kann allerdings, durch ein Volksgerücht, dem sich *Sueton* zum Echo hergab, übertrieben worden seyn; allein es bleibt doch immer noch interessant, zu wissen, welche Idee man sich, zu Rom, von *Cäsars* Freigebigkeit gemacht.

Wenn wir, nach dem nämlichen Verhältnisse: *drei Sesterze sind werth einen Modius Getreide:* den Werth eines einzelnen Sesterzes unter den ersten römischen Kaisern, abschätzen wollen, so brauchen wir blos zu suchen, welchem Getreidemaafse, bei uns, der *Drittheil* des Modius entspreche; und da finden wir, dafs der Drittheil von $8\,^{7}/_{10}$ Litres beträgt $2\,^{9}/_{10}$ Litres, und dafs dieses Getreidemaafs: — das Hectolitre zu 19 Franken angesetzt: — 55 Centimes werth ist **). Es steht dies um mehr denn die Hälfte höher als die bisherigen Werthansätze des Sesterzes; und so erlangt man eine richtigere Vorstellung von den Summen, deren die Geschichtschreiber jener berühmten Epoche erwähnen ***).

---

*) S. *Garnier: Histoire des monnaies*, Bd. II. S. 334.

**) d. h. $15\frac{2}{5}$ Kreuzer rheinisch. *M.*

In den früheren Ausgaben dieses Werkes steht der römische Sesterz *höher* berechnet (nämlich etwas mehr denn einen Franken). Den gegenwärtigen Anschlag habe ich vorgezogen, weil ich dessen *Basis* für besser halte. *S.*

***) *Horaz* (Brief 2 des zweiten Buches) spricht von einem bedeutenden Landgute (denn dies erhellt aus dem Zusammenhange), welches er zu 300,000 Sesterzen anschlägt. Es galt dasselbe mithin soviel als 100,000 Modien Getreides; und, obiger Rechenmethode nach, kann dieser Werth für uns durch 165,300 Franken dargestellt werden. *Dacier*, ein *wenig*-philosophischer Ausleger des Dichter-Philosophen, schlägt dieses Landgut blos zu 22,500 Franken an, woraus eine wahrhafte Absurdität entsteht.

Mit minderer Sicherheit lassen sich die historischen Summen nach dem Einsturze des römischen Reiches abschätzen: theils wegen der Verschiedenheit der Münzen und ihrer häufigen Veränderung, theils wegen unserer Unkunde von dem wahrhaften Cubik-Inhalte der damaligen Kornmaafse. — Um eine Summe aus der Periode der *Merovinger* beiläufig abzuschätzen: z. B. um auszumitteln, welchen Werth jene 400 Goldthaler hatten, welche der Pabst *Gregor der Heilige*, seit 593, alljährlich aus Frankreich zu beziehen verstand, müfste man, vor allen Dingen, wissen, wieviel Korn sich mit 400 Goldthalern damals erkaufen liefs. Gesetzt aber, wir hätten irgend eine leidliche Notiz über den Kornpreis am Ende des sechsten Jahrhunderts, so würde dieser Preis vermuthlich nicht in Goldthalern ausgedrückt seyn. Man müfste also ferner das Verhältnifs des Goldthalers zu derjenigen Münzsorte kennen, in welcher jener Preis angegeben *wäre*. Man müfste endlich auch den damaligen Cubik-Inhalt desjenigen Kornmaafses kennen, dessen Preis uns angegeben wäre, um denselben mit dem von unseren heutigen Kornmaafsen vergleichen zu können; und — trotz Dem — könnte man, bei all diesen Reductionen, sich doch gar leicht um hundert Procent verrechnen.

Dupré de Saint-Maur *) glaubt, dafs seit der Regierung von *Philipp-August*, d. h. ohngefähr seit dem Jahre 1200 der christlichen Aera, der Cubikgehalt des Pariser Sesters (*Setier*) so ziemlich der nämliche geblieben sey. Nun ist aber dieses Kornmaafs beinahe ganz äqual 1 ½ Hectolitres. Nehmen wir nun 19 Franken als dermaligen Durchschnittspreis des Hectolitres Korn an, so ist der Durchschnittspreis jenes Sesters = 28 ½ Franken. So oft wir folglich in der französischen Geschichte, seit *Philipp-August*, erwähnt finden,

---

Man behauptet, *Caligula* habe, in weniger als Jahresfrist, den von *Tiber* aufgehäuften Schatz vergeudet, welcher sich auf 2,700 Millionen Sesterze belief. *La Harpe* übersetzt diese Summe mit: 540 Millionen Franken; während diese Summe, nach unserer Rechenmethode, beinahe 1,500 Millionen Franken beträgt. In der That ist auch schwer abzusehen, wie *Caligula* seine kostspieligen Narrheiten hätte wohlfeiler bestreiten können.

*) *Essai sur les Monnaies.*

dafs das Sester auf einem bestimmten Preise gestanden sey, brauchen wir diesen Preis, — welcher er auch seyn mag, — blos in 28 ½ Franken heutigen Geldes zu übersetzen.

So wissen wir, z. B., dafs Anno 1514, unter *Ludwig* XII., das Korn, im Durchschnitte, 26 Sous per Sester galt. Mithin galten damals 26 Sous (1 3/10 Franken) soviel als jetzt 28 ½ Franken; und wenn die Geschichtschreiber den jährlichen Betrag der Steuern, unter dieser Regierung, auf 7,650,000 *Livres tournois* berechnen, so müssen wir dieselben für äqual 167 Millionen Franken, in heutigem Werthe, anschlagen. *Raynal* gibt mithin eine sehr falsche Idee davon, wenn er sie blos zu 36 Millionen Franken taxirt. Sein Irrthum — ich wiederhole es — rührt daher, dafs er sich damit begnügte, herauszurechnen, wieviel Silbermetall in jener Summe gesteckt habe, um sodann dieses Silber auf heutige Münzsorten zu reduciren; ohne zu beachten, dafs der *Werth* des Silbers, seit jener Epoche, mächtig gesunken ist.

Sully berichtet, in seinen *Mémoires*, dafs er, in den Kellern der Bastille, bis gegen 36 Millionen *Livres tournois* aufgehäuft habe, zum Behufe der Ausführung von *Heinrichs* IV. grofsen Absichten gegen das Haus *Oesterreich*. Da gerade während dieser Regierung ein sehr starker Abschlag im Werthe des Goldes und des Silbers vorging, so verloren jene 36 Millionen mehr und mehr an Werth, *während* der sparsame Finanzminister sie, nach und nach, in der Bastille aufschüttete. Wie Dem aber auch sey: immer können wir doch denjenigen Werth, welchen dieser Schatz im *Todesjahre* von *Heinrich* IV. noch *hatte*, scharf ausmitteln. Anno 1610 wurde der Pariser Sester, welcher dermalen 28 ½ Franken gilt, zu 8 Livres, 1 Sou, 9 Deniers verkauft; und diese letztere Münzsorte ist es, worin jene 36 Millionen, wovon *Sully* redet, berechnet sind. Nun würden aber diese 36 Millionen, wenn man je 8 Livres, 1 Sou, 9 Deniers zu 28 ½ Franken ansetzt, heutzutage einen Werth von mehr denn 126 Millionen Franken haben: eine Summe, welche einen *bedeutenden* Hülfsquell bildete: zumal wenn man erwägt, wie ganz verschieden von der unserigen die damalige *Kriegsführung* war. Mit 50,000 Mann und einem verhältnifsmäfsigen Munitions- und Proviant-Quantum hätte *Heinrich* IV. mehr

ausgerichtet als jetzt mit 300,000 Mann und mit 1000 Millionen Franken möglich ist. *Sully* erfuhr die Kränkung, diese mächtigen Ersparnisse, noch bei seinen Lebzeiten, durch niedrige Höflinge vergeudet zu sehen.

So kann man auch neugierig seyn, die Staatsschuld *Ludwigs* XIV., während der Mifsverhängnisse seiner letzten Regierungsjahre, mit unseren heutigen Staatsschulden zu vergleichen. — Der General-Controleur *Desmarets* übergab dem Regenten, Herzog von *Orleans*, eine Denkschrift, worin sich ein Status der unconsolidirten (schwebenden) Schuld findet *). Sie belief sich damals auf ein Capital von 685 Millionen Livres. Den Betrag der *Renten* auf das *Hôtel-de-Ville* gibt er *nicht* an; allein etwas tiefer unten sieht man, dafs zu deren Bezahlung der Gesammtbetrag des Zinses aus den Generalverpachtungen verwandt ward (ein Betrag, der Anno 1709 auf 31 Millionen stand), und dafs damit dennoch nur die Renten von 6 Monaten des Jahres bestritten werden konnten. Folglich darf man annehmen, dafs die (consolidirte) Rentensumme sich auf 62 Millionen belaufen habe: mit einem Schuld-*Capitale* von 1,240 Millionen Livres **). Addirt man diese zu obigen 685 Millionen (aufkündbarer Schuld), so ergibt sich eine Summe von 1,925 Millionen Livres, die aber erst noch, mit Hülfe des Kornes, auf den *heutigen* Werth reducirt werden müssen.

---

*) S. die *Annales politiques* des *Abbé de Saint-Pierre*. Jahrgang 1716.

**) Sicherlich hatte der König *diese* (Rentenkauf-) Summe aus der Hand der Creditoren (Rentenkäufer) nicht *empfangen:* denn bei dem schlechten Stande des damaligen Staatscredits war es unmöglich, ein Darlehen zu 5 Procent zu erlangen: man mufste *„um den zwölften Pfennig“ („au denier douze“)* aufborgen: das heifst, sich mit dem *zwölffachen* Betrage der Rente begnügen, welche man zu bezahlen gelobte. Das Publicum aber blieb darum dennoch mit einer ewigen Rente belastet, welche einem Darlehns-Capitale vom *„zwanzigsten Pfennig“* gleichkam *). *S.*

*) d. h. ebenso hoch stand, als hätte die Regierung (im Namen des Publicums) nicht blos den 12fachen, sondern den 20fachen, Betrag der Rentensumme darleihweise in die Hand bekommen. *M.*

Der Mittelpreis des Korns, wie er sich aus den Registern der Jahre 1685 bis 1716, — unter Ausschliefsung der aufserordentlichen Jahre höchster Wohlfeilheit, so wie höchster Theurung, — hervorstellt, war 17 ⅕ Livres für den Pariser Sester. Uebersetzt man nun jede Summe von 17 ⅕ Livres, die in *Ludwigs* XIV. Schuld steckt, in 28 ½ Franken, so ergibt sich ein Product von 3082 Millionen Franken. — Traurige Frucht vom Kriegerglanze dieses Fürsten, und von den zahlreichen Mifsbräuchen seines Hofes! —

CAPITEL XXIX.

Wie die Geldmünzen beschaffen seyn sollten.

Die Münzen sollten Metallstücke seyn, die lediglich nach dem, durch das Gepräge beglaubigten, Schrot und Korn benannt wären.

Was ich bisher über die Münzen gesagt habe, kann von Dem, was sie seyn *sollten*, einen Fingerzeig geben. Die aufserordentliche Geschicktheit der edlen Metalle zum Gelddienste, hat es bewirkt, dafs sie fast allenthalben dazu auserwählt wurden. Keine andere Materie ist dazu geeigneter: folglich ist insofern keine Aenderung zu wünschen *). Dasselbe gilt von der Eintheilung der edlen Metalle in gleiche und bequeme Portionen. Es ist mithin zweckmäfsig, sie, wie die meisten civilisirten Völker bisher thaten, in Stücken

*) Die Einführung eines solchen Papiergeldes, wie *Ricardo* es vorgeschlagen hat (Cap. 26, a. E.), wäre insofern vortheilhaft als dadurch ein kostspieliges Umlaufwerkzeug durch ein sehr wohlfeiles ersetzt würde; allein diese Kosten-Ersparnifs zieht Gefahren und Mifslichkeiten nach sich, welche vielleicht deren Vortheile *überwiegen*. Ueberdies gibt ein gutes *Metallmünzen*-System dem Gebrauche der *Creditpapiere* (Cap. XXX.) eine gröfsere Sicherheit, welche einen *Theil* der Vortheile des Papiergeldes gewähren.

von einem gleichförmigen Schrot und Korn auszuprägen. — Am besten ist es, wann sie ein Gepräge tragen, wodurch dieses Schrot und Korn verbürgt wird, und wenn die Fähigkeit, diese Bürgschaft zu leisten, und folglich Geldstücke zu fabriciren, ausschliefslich der Regierung vorbehalten bleibt: denn eine Menge von Privat-Manufacturisten, welche sie in die Wette fabricirten, würden keineswegs eine gleichgute Bürgschaft gewähren. Hierauf sollte sich die Einwirkung der Staatsgewalt auf das Münzwesen beschränken.

Der Werth eines Silberstücks ist willkührlich, und regulirt sich durch beiderseitige Uebereinkunft in den wechselseitigen Geschäften der Privatleute, oder der Regierung mit den Privatleuten: warum sollte man diesem Werthe eine Gröfse voraus festsetzen, die doch nur eingebildet seyn kann, und worauf man, bei Benutzung der Münze, keine Rücksicht nehmen wird? Warum sollte man diesem eingebildeten und fixirten Werthe, der sich mit der Münze unmöglich verknüpfen läfst, einen Namen geben? Was heifst ein Piaster, ein Ducat, ein Gulden, ein Pfund Sterling, ein Franke? Kann man in all Dem etwas Anderes erblicken als Gold- oder Silberstücke von bestimmtem Gewicht und Feingehalt? Wenn man nun aber nichts Anderes darin erblicken kann, warum sollte man diesen Metallstücken einen anderen Namen als ihren eigentlichen beilegen, das heifst, als den, welcher ihr Schrot und ihr Korn bezeichnet?

Fünf Gramme Silber, sagt man, *sollen einen Franken gelten*: diese Phrase hat keinen anderen Sinn als den: *fünf Gramme Silber sollen fünf Gramme Silber gelten.* Denn die Vorstellung, so man von einem Franken hat, rührt lediglich von den fünf Grammen Silber, woraus er besteht. Nimmt denn das Korn, die Schocolade, das Wachs, einen anderen Namen an, sobald sie nach ihrem Gewicht eingetheilt sind? Heifst ein Pfund Brod, Schocolade, oder Wachskerzen, anders als: ein Pfund Brod, Schocolade, oder Wachskerzen? Warum sollte man demnach ein fünf Gramme schweres Silberstück nicht mit seinem wahrhaften Namen belegen? Warum sollte man es nicht schlechtweg *fünf Gramme Silber* heifsen? — Diese leichte Berichtigung, welche in einem Worte — in einem Nichts — zu bestehen scheint, ist von

unermefslichen Folgen. So wie man sie einführt, wird jeder Contract auf blofsen Nennwerth zur Unmöglichkeit: man mufs bei jedem Kaufgeschäft eine reelle Waare gegen eine andere reelle Waare abwägen — eine bestimmte Quantität Silber gegen eine bestimmte Quantität Korn, Fleisch oder Leinwand. Geht man eine Verbindlichkeit auf Termin ein, so kann man deren Verletzung nicht mehr maskiren; verpflichtet sich mein Schuldner zur Bezahlung von so und soviel Unzen feinen Silbers, und ist er solvend, so bin ich des Quantums von feinem Silber versichert, was mir am Verfalltag entrichtet werden wird. — Von Stund' an stürzt das ganze alte Münzsystem zusammen: — dieses Labyrinth, worein sich sogar die Wenigsten von Denen je ganz zu finden wissen, welche täglich darin arbeiten; welches von Land zu Lande wechselt, und woraus unaufhörlich Treulosigkeit, Ungerechtigkeit und Plünderung, entspringen. Von Stund' an kann man keine betrügliche Münz-Operation mehr machen, ohne augenscheinliche Falschmünzerei zu verüben; und ebensowenig seine Gläubiger mit einer Theilzahlung abfinden, ohne offenbaren Bankerot zu machen. Die Münzfabrication erscheint dann als die allereinfachste Sache — als ein Zweig der Goldarbeiterei.

Die Gewichte, deren man sich, vor Einführung des neuen Maafssystems, in Frankreich bedient hat, das heifst, die Unzen, Quentchen und Grane, hatten den Vortheil, dafs sie Schwer-Gröfsen vorstellten, die seit mehreren Jahrhunderten fixirt, und auf alle Waaren anwendbar waren: so dafs man die Unze für die edlen Metalle nicht ändern konnte, ohne sie zugleich für den Zucker, den Honig, und alle solche Waaren zu ändern, die nach dem Gewicht ausgemessen werden; allein wieviel gröfser sind nicht die Vortheile der Gewichte des *neuen* Maafssystems, in dieser Hinsicht! Sie gründen sich auf eine von der Natur gegebene Gröfse, die sich so lange gleich bleiben wird als unser Erdball besteht. Das *Gramma* ist das Gewicht eines Cubik-Centimeters Wasser; der Centimeter ist der hundertste Theil des Meters, und der Meter ist der Zehnmilliontheil des Bogens, den die Peripherie des Erdballs, vom Pole bis zum Aequator, bildet. Man kann den Namen *Gramma* ändern, aber die Gewichts-

gröfse Dessen, was man jetzt *Gramma* heifst, zu ändern, steht in keines Menschen Macht; und wer sich heut zu Tage zur Bezahlung eines Silberquantums von 100 *Grammen Silber* auf einen künftigen Zeitpunct verpflichtete, könnte, ohne offenbare Wortbrüchigkeit, welche willkührliche Operation auch dazwischen käme, am Verfalltag nicht weniger Silber bezahlen.

Die Leichtigkeit, wozu die Regierung der Ausführung aller Umsätze und Contracte, wobei die Geldwaare angewandt wird, verhelfen könnte, besteht in der Eintheilung des Metalls in verschiedene Stücke von einem oder mehreren Grammen, und von einem oder mehreren Centigrammen: so dafs man, ohne Wage, 15, 20, 30 Grammen Gold oder Silber hinzählen könnte, je nach der Zahlung, die man machen will.

Versuche, die von der französischen Akademie der Wissenschaften angestellt worden sind, beweisen, dafs Gold und Silber, im reinen Zustande, der Reibung minder widerstehen als wenn sie ein wenig Zusatz enthalten. Ferner sagen die Münzer, dafs deren vollkommene Reinigung sehr kostspielige Manipulationen erfordern würde, wodurch die Münzfabrication sehr vertheuert werden müfste. Man vermische also das Gold und Silber mit einem bestimmten Quantum Zusatzes: aber dieses Quantum werde durch das Gepräge angezeigt, was nichts Anderes als eine, das Gewicht und den Feingehalt des Metallstückes bestätigende, Aufschrift seyn soll.

Man sieht, dafs hier von *Franken*, *Decimen*, *Centimen* durchaus keine Rede ist. Der Grund ist der, weil in der That solche Namen gar nicht existiren sollten, indem sie nichts bezeichnen. Die Gesetze wollen, dafs Stücke von *einem Franken* geschlagen werden, die fünf Grammen Silber wiegen: sie sollten vielmehr schlechtweg verordnen, dafs man Stücke von *fünf Grammen* schlage. Alsdann würde man einen Schein oder Wechsel nicht mehr, z. B., auf 400 Franken, sondern auf 2000 Grammen Silber, zu dem Feingehalt von $^9/_{10}$, ausstellen, oder, wenn man dies vorzöge, auf 130 Grammen Gold zu dem Feingehalt von $^9/_{10}$; und nichts wäre leichter zu bezahlen: denn alle Geldstücke,

sowohl in Gold als in Silber, wären blofse Multiplicate oder Brüche von Grammen, zu einem Feingehalt von $^9/_{10}$, und $^1/_{10}$ Legirung.

Freilich müfste ein Gesetz bestimmen, dafs keine Verbindlichkeit, welche in der Lieferung einer bestimmten Zahl von Grammen Goldes oder Silbers bestünde (ausgenommen, wo das Gegentheil stipulirt wäre), anders als in *geprägten Stücken* abgetragen werden dürfe: damit der Schuldner die Zahlung nicht in *Barren* leisten könne, welche einen etwas geringeren Werth als die geprägten Stücke haben würden. Man fühlt, dafs diese Vorsichtsmaafsregel blos zu den feineren Bestimmungen der Ausführung gehört, und dafs, von Rechts wegen, eine Schuldverschreibung (aufser dem Metallgewicht und dem Feingehalt) auch ausdrücklich angeben sollte, dafs sie in Münzstücken vom Nationalstempel zahlbar sey. Dies Gesetz oder diese Verordnung hätte keinen anderen Zweck als die Ersparung mehrerer Clauseln bei jedem Geldgeschäfte, welche sich fortan, kraft der legalen Auslegungsregel, von selbst verstehen würden.

Der Fabricationsgewinn sollte sich je nach der Nachfrage ändern.

Die Regierung würde die Barren der Privatleute nicht anders ausmünzen, als gegen Bezahlung der Kosten, und selbst des Gewinns, der Fabrication. Dieser Gewinn könnte, kraft ihres ausschliefslichen Fabricationsrechtes, ziemlich hoch getrieben werden; aber er müfste, je nach den Umständen, worin sich die Münzhöfe und der Bedarf der Circulation befänden, wechseln. Sobald die Regierung für eigene Rechnung wenig Stoffe zu fabriciren hätte, würde sie lieber von ihrem Fabricationspreise etwas heruntergehen als ihre Werkstätten und Beamten müssig stehen lassen; und umgekehrt, sobald die Barren ausströmten, und sie die Nachfragen nicht befriedigen könnte, würde sie mit ihren Preisen aufschlagen. Sie würde dadurch blos das Beispiel aller anderen Fabricanten nachahmen.

Mit dem Gepräge, welches Schrot und Korn ausdrückte, könnten füglich alle Abzeichen verbunden werden, die man zur Verhütung des Nachmünzens für geeignet hielte.

Ueber die Proportion zwischen Gold und Silber habe ich gar nichts gesagt, und brauchte ich auch nichts zu sagen. Da ich es nicht unternahm, ihren Werth auf eine besondere Benennung zu bringen, so kümmern mich die *gegenseitigen* Veränderungen dieses Werthes nicht mehr als die Veränderungen ihres Werthes, im Verhältnisse zu allen *übrigen* Waaren. Man mufs seine Feststellung ihm selbst überlassen, weil er sich nimmermehr fixiren läfst. Was die Schuldverschreibungen betrifft, so würden diese genau nach ihrem Inhalte bezahlt werden: eine Verbindlichkeit, 100 Grammen Silber zu bezahlen, würde mit 100 Grammen Silber getilgt werden: es wäre denn, dafs am Verfalltag beide Contrahenten darüber einig würden, dafs die Tilgung mit einem anderen Metalle, oder mit einer anderen Waare, nach einem unter ihnen verabredeten Anschlage, erfolgen solle.

Eine Berechnung aller Vortheile, die für sämmtliche Industriezweige aus dieser so einfachen Einrichtung entspringen würden, wäre sehr schwierig; allein eine Idee davon kann man sich aus den heillosen Folgen des entgegengesetzten Systems bilden. Nicht nur so manches Vermögen ist dadurch untergraben, und eine Menge der nützlichsten und bestberechneten Unternehmungen durchkreuzt und zerrüttet worden; sondern es hat auch in jedem Augenblicke fast allenthalben fortwährende Kränkungen aller Staats- und Privat-Interessen erzeugt.

Die Nation, welche diese Operation machen würde, fände auch auswärts häufigen Absatz ihrer Münzen.

Eine Münze, die nichts Anderes als gestempeltes Silber oder Gold wäre, die durchaus keinen anderen Nennwerth als ihren eigenen Sachwerth hätte, und folglich den Schikanen aller Gesetze entgienge, böte Jedermann, und in allen Handelsfächern, so grofse Vortheile, dafs sie, nach meiner vollen Ueberzeugung, auch im Auslande gangbar werden würde. Die Nation, welche sie schlüge, würde alsdann Münzfabricantin für die auswärtige Consumtion werden, und könnte an diesem Industriezweige einen sehr starken Profit

machen. Wir sehen aus *Le Blancs* historischer Abhandlung des französischen Münzwesens, dafs eine gewisse Münze, die Ludwig der Heilige schlagen liefs, und die, wegen der darauf geprägten Figur eines Lammes, den Namen *Goldlämmchen* führte, selbst von den Ausländern gesucht war, und dafs sie *sehr gerne auf diese Münze contrahirten*, blos weil sie seit Ludwig dem Heiligen bis auf Carl VI. stets das nämliche Goldquantum enthielt. — Angenommen, Frankreich wäre das Land, wo dieses gute Geschäft gemacht würde, so fürchte ich nicht, dafs etwa ein Franzose, der mir die Ehre erzeigte, dies Werk zu lesen, es beklagen würde, dafs so »*das Geld hinausgienge*«: wie sich gewisse Leute ausdrücken, die von all diesen Materien nichts verstehen wollen. Das Gold, wie das Silber, giengen sicherlich nicht hinaus, wenn sie nicht, sammt der ihnen gegebenen Form, tüchtig bezahlt würden. Gilt nicht der Handel mit Goldschmuckwaaren und Silbergeräthen für sehr gewinnreich, ob er gleich Gold und Silber versendet? Die Schönheit der Zeichnungen und Formen vermehrt freilich den Werth aller, durch diesen Handel ins Ausland verschickten, Waaren sehr stark; allein die Genauigkeit des Probirens und Wägens, und vorzüglich die Unwandelbarkeit des nämlichen Schrotes und Kornes an den Münzen, ist ein noch weit selteneres Verdienst, und würde nicht minder geschätzt werden.

Wenn man hier einwendete: ein solches System sey schon von *Carl dem Grofsen* befolgt worden, der ein Pfund Silber ein *Pfund* (Livre) genannt habe; und dennoch sey die Herabwürdigung der Münzen dadurch nicht verhindert worden: da man in der Folge *Pfund* genannt habe, was doch in der That nur 96 Gran wog; so würde ich antworten: *Erstens*, dafs es niemals, weder zu Carls des Grofsen Zeit, noch nachher, *Silbermünzen* von einem Pfund gegeben hat; dafs das Pfund (der Livre) immer nur eine Rechnungsmünze — ein idealisches Maafs — war. Die Silberstücke waren damals *Sous von Silber*; und der Sou war kein Bruchtheil eines Pfundgewichts *). — *Zweitens*: keine einzige

*) Nämlich wie es das *Loth* oder die *Unze* ist. *M.*

Münze zeigte auf ihrem Gepräge ihr Metallgewicht, — ihr Schrot an. Wir besitzen in unseren Münz-Cabineten noch mehrere Goldstücke aus Carls des Grofsen Zeit. Es steht aber nichts darauf als der Name des Fürsten, und mitunter auch der Städte, wo sie geprägt sind, in sehr grob geformten Buchstaben: was in einem Königreiche nicht überraschend ist, dessen Monarch, welch grofser Beschützer der Wissenschaften er auch war, nicht schreiben konnte. — *Drittens*: noch weniger zeigten die Münzen den Feingehalt oder das Korn des Metalls an, und dies war die erste Ursache ihrer Verschlechterung: denn unter Philipp I. wogen die Silber-Sous, welche zusammen ein Rechnungspfund ausmachten, zwar noch immer ein Pfund; aber dieses Pfund bestand aus 8 Unzen Silber, versetzt mit 4 Unzen Kupfer: statt (nach damaliger Eintheilung des Pfundgewichtes) 12 Unzen fein Silber, wie unter der zweiten Dynastie (der Carolinger), zu enthalten. — *Viertens* endlich war das Pfundgewicht *selber* eine *willkührliche* Gröfse, die vom Gesetzgeber verändert werden konnte; während ein Maafs, dessen Umfang nach der Gröfse des *Erdballs* bestimmt ist, keiner Veränderlichkeit unterliegt.

Die beste Münzenform ist cylindrisch, flach, das Gepräge vertieft, und so grofs als möglich.

Die Abnutzung, oder das sogenannte Abgreifen, der Münzen steht in geradem Verhältnisse mit der Ausdehnung ihrer Oberfläche. Von zweien Metallstücken desselben Gewichtes wird das sich minder abnutzen, welches der Reibung eine kleinere Oberfläche darbietet. Am wenigsten würde sich demnach die sphärische — die Kugelform abnutzen; aber sie ist wegen allzugrofser Unbequemlichkeit verworfen worden. Nach der Kugel hat die Form eines Cylinders von *gleicher Länge und Dicke* die kleinste Oberfläche; allein diese Form wäre nicht minder unbequem: man ist daher allgemein bei der Form eines sehr *flachen* Cylinders stehen geblieben. Aber es folgt aus dem eben Gesagten, dafs derselbe so wenig abzuplatten sey als es der von ihm zu machende Gebrauch irgend verstattet: das heifst, dafs

die Münzen im Zweifel immer lieber dicker als flacher zu schlagen seyen.

Das Gepräge mufs folgende Haupteigenschaften haben. Vor allen Dingen mufs es das Schrot und Korn der Münze sicher anzeigen. Es mufs folglich sehr leserlich und verständlich seyn, damit auch der Unwissendste seine Bedeutung verstehen könne

Ferner mufs es jede Verschlechterung der Münze soviel als möglich verhindern: das heifst, weder der natürliche Umlauf, noch die Kipperei, mufs das Gewicht des Geldstücks verringern können, ohne das Gepräge zu verletzen. Die englischen *Farthings* führen seit Kurzem einen in der Dicke des Randes angebrachten Kranz, der weder die vollständige Dicke einnimmt, noch hervorragt. Er ist so wenig der Abreibung als der Beschneidung ausgesetzt. Diese Methode wird unfehlbar auf die Gold- und Silbermünzen angewandt werden: denn die Verschlechterung von diesen zu verhüten, ist die wichtigste Aufgabe.

Wenn das Gepräge hervorspringend (erhaben) ist, so mufs dies nur unbedeutend seyn, damit die Stücke sich fest aufsetzen lassen, und vorzüglich, damit sie dem Abreiben weniger unterliegen. Eben defshalb dürfen die Züge eines hervorspringenden Gepräges nicht zu weit voneinander abstehen: weil sonst die Reibung sie allzu leicht vertilgen würde. Man hat darum versucht, vertiefte Gepräge zu machen; allein man fand, dafs sie die Münzen schwächen; so dafs diese sich leichter biegen, und leichter zerbrechen. Allein vielleicht hat man diese Methode mit Unrecht aufgegeben: weil ihre Nachtheile sicher verschwunden wären, wenn man die Stücke etwas dicker gemacht hätte.

Eben darum, weshalb man überhaupt den Münzen die möglichst geringe Oberfläche geben sollte, müfste man sie auch so grofs machen als es ohne Unbequemlichkeit geschehen kann: denn je kleiner man sie zertheilt, desto mehr Oberfläche bieten sie. Man mufs nicht mehr kleine Gold- oder Silbermünzen schlagen als zu den kleinen Umsätzen und Zuschüssen durchaus nöthig sind; und für alle grofsen Zahlungen grofse Stücke verfertigen.

Den Verlust aus dem Abgreifen der Münzen mufs die Regierung tragen, und warum.

Es fragt sich, wer mufs den Verlust aus der Abnutzung der Geldstücke leiden? Nach strengem Rechte müfste diese Abnutzung, wie die jeder anderen Waare, Dem zur Last fallen, welcher die Münze gebraucht hat. Ein Mann, der ein Kleid wieder verkauft, nachdem er es getragen hat, löst weniger als die Summe, wofür er es erkauft hat. Ein Mann, der einen Thaler gegen Waare verkauft, sollte ihn minder theuer verkaufen als er ihn eingekauft hat: das heifst, weniger Waare dafür empfangen als er dafür gegeben hat. — Allein was von einem Thaler abgenutzt wird, indem er durch eines einzelnen ehrlichen Mannes Hände läuft, ist so wenig, dafs es sich fast unmöglich abschätzen läfst. Erst, nachdem er mehrere Jahre lang circulirt hat, findet sein Gewicht sich merklich verringert, ohne dafs man sagen kann, in wessen Hand gerade diese Verringerung erfolgt sey. Ich weifs recht gut, dafs jeder von Denen, durch deren Hände der Thaler gelaufen ist, ohne es gewahr zu werden, unter der, durch die Abnutzung verursachten, Schmälerung seines Tauschwerthes gelitten hat; ich weifs, dafs der Thaler von Tag zu Tage nothwendig immer weniger und weniger Waare gekauft hat; ich weifs, dafs diese Abnahme, welche vom einen Tage zum anderen unmerkbar ist, nach Ablauf mehrerer Jahre allerdings auffällt, und dafs eine abgegriffene Münze weniger Waare kauft als eine neue. Folglich glaube ich, dafs wenn eine ganze Classe von Münzstücken sich allmählig stark genug verschlechtert hätte, um eine Umschmelzung zu erheischen, die Besitzer dieser Münzstücke im Augenblicke der Umschmelzung, keineswegs mit Grunde verlangen könnten, dafs ihnen ihre verschlechterten Münzen, Stück für Stück und Zug um Zug, gegen neue ausgewechselt würden. Selbst die Regierung bräuchte deren Stücke blos zu ihrem wirklichen Werthe zu nehmen: sie enthalten weniger Silber als ursprünglich; aber dafür haben ihre jetzigen Besitzer sie auch wohlfeiler an sich gebracht: indem sie solche mit einem geringeren Waarenquantum eingetauscht haben als sie zur Zeit von deren Neuheit hätten darum geben müssen.

Dies ist die Folgerung aus strengen Principien; aber zweierlei Betrachtungen müssen verhindern, dafs man sich daran halte.

Erstens: die Münzstücke sind keine *individuelle* Waare, wenn ich mich so ausdrücken darf. Ihr Tauschwerth stellt sich nicht gerade nach dem Schrot und Korn der gegenwärtig angebotenen Stücke fest, sondern nach dem, wie die Erfahrung lehrt, der Landesmünze im Durchschnitt eigenen Schrot und Korn. Ein etwas älterer und etwas abgenutzterer Thaler passirt für denselben Werth, wie ein unversehrterer; der eine vergütet den anderen. Alljährlich schlagen die Münzhöfe neue Stücke, welche das ihnen zukommende feine Metall vollständig enthalten; und unter solchen Umständen erleidet das Geld, selbst nach Ablauf einer langen Reihe von Jahren, wenigstens vermöge der Abnutzung, keine Werthabnahme. Dies offenbarte sich an den französischen 12 und 24 Sous-Stücken, welche, kraft der Bequemlichkeit, die man bei ihrem Curse neben den 6 Livres-Thalern fand *), einen verhältnifsmäfsig gleichen Werth mit diesen Thalern behielten, obgleich in zehn solchen abgegriffenen 12 Sous-Stücken ohngefähr ¼ weniger Silber steckte als in einem 6 Livres-Thaler. Das Gesetz, welches sich darein mengte, und die Staats- und Privat-Cassen bevollmächtigte, solche nur noch zu 10 und 20 Sous anzunehmen, setzte sie zwar nicht unter ihren inneren Werth herunter, wohl aber unter den Werth, wofür ihr jüngster Besitzer sie eingenommen hatte: denn dieser Werth war (so zu sagen — durch den der Thaler gehoben —) bis auf 12 und 24 Sous geblieben, als ob die Stücke durch das Abreiben nichts verloren hätten.

Zweitens: das Gepräge des Geldstücks thut bis zum letzten Augenblicke immer gleiche Dienste, ohngeachtet es gegen Ende kaum noch, oder auch gar nicht mehr, sichtbar ist: wie auf den englischen Schillingen.

Wir haben gesehen, dafs das Geldstück, um dieses Gepräges willen, einen bestimmten Mehrwerth hat: dieser

*) Weil sie nämlich respective reine *Zehntel* oder *Fünftel* der (120 Sous geltenden) 6 Livres-Thaler waren. *M.*

Mehrwerth ist bis zu dem Tausche hin anerkannt worden, wodurch es in des letzten Besitzers Hände kam: dieser hat es darum zu einer etwas höhern Taxe angenommen als ein rohes Metallstück (einen Barren) vom nämlichen Gewichte. Der Werth des Gepräges — der Form — gienge mithin für Diesen allein verloren, obgleich er vielleicht die hunderttausendste Person ist, welcher die Münze gedient hat.

Dieser Betrachtungen wegen halte ich dafür, dafs es der gesammten bürgerlichen Gesellschaft, das heifst, dem Staatsschatz, zukomme, in solchen Fällen den Verlust des Abreibens und der Form zu tragen: denn die gesammte bürgerliche Gesellschaft hat die Münze benutzt, und auf diesem Wege allein leistet jedes Staatsmitglied, als Steuerpflichtiger, einen verhältnifsmäfsigen Beitrag zu den Umschmelzungskosten*).

Demnach kann man Jedem, der dem Münzhofe Barren zum Ausmünzen bringt, füglich die Fabricationskosten, und, wenn man will, sogar den Profit vom Monopol abfordern; dabei ist kein Nachtheil: das Gepräge erhöht den Werth seiner Barren um den ganzen, von ihm bezahlten, Ausmünz-Lohn: denn würde es ihn minder erhöhen, so hätte er sich wohl gehütet, solche zur Münze zu bringen. Allein andererseits glaube ich, dafs der Münzhof ein altes Stück, auf jedesmaliges Begehren, gegen ein neues umsonst auswechseln müfste: wobei man immerhin die sorgfältigsten Vorsichtsanstalten wider die Geldkipper treffen könnte. Alle Stücke, denen solche Theile des Gepräges fehlten, welche durch die gewöhnliche und natürliche Abnutzung nicht austilgbar sind, würde der Münzhof nur zu der Barren-Taxe annehmen: der Verlust fiele alsdann auf den einzelnen Privatmann, der nachlässig genug war, Münzen anzunehmen, denen so auffallende Abzeichen fehlen. Die Eilfertigkeit, womit Jedermann ein verschlechtertes Geldstück, zur Auswechselung, in den Münzhof tragen würde, böte der Regierung frische Spuren zur leichteren Entdeckung betrügerischer Verschlechterungen. — Unter einer sorgfältigen Verwaltung

*) Indem die Reichsten, welche das Geld am stärksten benutzen, auch am schwersten besteuert sind. M.

würde der für den Staatsschatz hieraus entstehende Verlust sich auf eine Kleinigkeit reduciren; während das allgemeine Münzsystem, so wie der ausländsiche Wechselcurs, merklich dabei gewinnen müfsten.

CAPITEL XXX.

Von den Stellvertretungszeichen des Geldes.

ABSCHNITT I.

Von den eigenen und gezogenen Wechseln.

Der jetzige Werth der Wechsel gründet sich auf das durch sie ertheilte Recht, an einem bestimmten Termine Geld zu empfangen.

Ein eigener oder ein gezogener Wechsel (eine Tratte) ist eine übernommene Verbindlichkeit, zu einer anderen Zeit, oder an einem anderen Orte, eine Summe *selber*, oder durch einen *Dritten*, auszubezahlen. Das an einen solchen Schein geknüpfte Recht gibt ihm (wenngleich sein Werth in diesem Augenblicke, oder am hiesigen Platze, noch nicht einbegehrbar ist) schon jetzt einen höheren oder geringeren Werth. So wird ein nach zwei Monaten in Paris zahlbarer Wechselbrief, zu Paris, um 99 Franken verhandelt, oder, wenn man will, verkauft werden können; ein gleichstarker Wechsel, der nach Ablauf des nämlichen Zeitraums in Marseille zahlbar ist, wird gegenwärtig in Paris vielleicht 98 Franken gelten. Sobald ein eigener oder gezogener Wechsel, vermöge seines künftigen Werthes, einen gegenwärtigen Werth hat, kann er in Käufen aller Art an Geldes Statt benutzt werden: auch werden die meisten Haupt-Handelsgeschäfte mit Wechseln ausgeglichen.

Wechselcurs. Ursachen und Grenzen seines Schwankens.

Zuweilen wird der Werth eines Wechsels dadurch, dafs er an einem anderen Orte zahlbar ist, nicht verringert,

sondern vielmehr gesteigert. Dies rührt von den Vortheilen und der Lage des Handels her. Wenn der Pariser Handel viel Zahlungen nach London zu machen hat, so wird man in Paris für einen Wechsel auf London gern mehr Silber geben, als man zu London mittelst dieses Papiers empfangen wird. — So wird man, wenngleich das Pfund Sterling nur soviel fein Silber enthält als 24 ¾ Franken, dennoch für jedes in London zahlbare Pfund Sterling eines Wechsels etwa 25 Franken geben können *). Dies heifst man den *Wechselcurs*, welcher nichts Anderes ist als das jeweilige Edelmetall-Quantum, welches man für die Erwerbung des Rechtes bezahlt, an einem anderen Orte ein bestimmtes Edelmetall-Quantum einzucassiren. Die Eigenschaft des Metalls, an diesem bestimmten *Orte* zu liegen, vermehrt oder vermindert seinen Werth, in Vergleichung mit dem nämlichen, an einem bestimmten anderen Orte liegenden, Metalle.

Der Wechselcurs steht zu eines Landes, z. B. Frankreichs, Vortheil, wenn man in Frankreich für den eingehandelten Wechsel etwas weniger edlen Metalls gibt als man im Auslande auf den Wechsel empfangen wird; oder auch, wenn man im Auslande für einen Wechsel auf Frankreich etwas mehr edlen Metalls gibt als man in Frankreich darauf empfangen wird. Der Unterschied ist niemals sehr beträchtlich: er kann die Transportkosten der edlen Metalle nicht übersteigen: denn wenn der Ausländer, der in Paris, zum Behuf einer dortigen Zahlung, eine Summe braucht, diese Summe um geringere Kosten *in Natura* dahin senden könnte als sein Verlust am Wechselcurs betrüge, so würde er die Summe in Natura dahin schicken **).

*) Wenn der Wechsel auf London nicht in klingender Münze, sondern in Papiergeld, bezahlt werden soll, so wird sein Curs zu Paris auf 21 bis 18 Franken für jedes Pfund Sterling, und vielleicht noch tiefer, fallen: je nachdem das englische Papiergeld in Paris verrufen ist.

**) Unter den Transportkosten verstehe ich nicht nur die Kosten des eigentlichen Transportes, sondern auch die der Gefahr und der Contrebande, wann ein Geldausfuhr-Verbot besteht. Die Contrebande-Kosten sind um so stärker, je schwieriger die Communication ist. Von all diesen Gefahren gibt die jeweilige Assecuranztaxe den Maafsstab.

Mit Wechseln kann man nur insoweit bezahlen, als man einen Gleichwerth in Waaren übersandt hat.

Einige Leute bilden sich ein, man könne alle seine Schulden an das Ausland mit Wechseln tilgen; und Dem zufolge sah man Maafsregeln zur Begünstigung dieser vermeintlichen Schuldtilgungs-Methode adoptiren oder veranstalten. Dies war eine reine Tollheit. Ein Wechsel hat durchaus keinen inneren Werth. Niemand zieht einen Wechsel auf eine Stadt, als wenn er die Wechselsumme in dieser Stadt zu *fordern* hat; und eine solche Forderung konnte er nur dadurch erlangen, dafs er einen wirklichen Gleichwerth dahin übersandte. Mithin können die Einfuhren eines Staates nicht anders bezahlt werden als durch Ausfuhren; und umkehrt. Die Wechselbriefe sind blos das Zeichen einer bestehenden Schuld: das heifst, die Kaufleute des einen Landes können auf die eines anderen Landes blos für den Betrag der Waaren (Gold und Silber eingerechnet) Wechsel ziehen, welche sie unmittelbar oder mittelbar dahin versandt haben. Hat ein Land, z. B. Frankreich, einem anderen Lande, z. B. Deutschland, Waaren für einen Werth von 10 Millionen übersandt, und hat Deutschland ihm dagegen für 12 Millionen Waaren geschickt, so können die Franzosen mit Wechselbriefen blos 10 Millionen ihrer Schuld abtragen: denn diese repräsentiren den Werth ihrer Sendungen; hingegen die beiden übrigen Millionen können sie keineswegs auf gleiche Weise bezahlen: es wäre denn in Wechseln auf ein drittes Land, z. B. Italien, wohin sie für zwei Millionen Waaren verschickt hätten.

Ueber die Wechselreiterei.

Doch gibt es allerdings Tratten, welche die Wechsler *Circulationspapiere* (gerittene Wechsel) nennen, deren Betrag keinen reellen — übersandten Werth repräsentirt. Ein Pariser Kaufmann trifft Abrede mit einem Kaufmann von Hamburg, und gibt auf ihn Wechselbriefe ab, welche Letzterer dadurch bezahlt, dafs er, seines Orts, in Hamburg Wechselbriefe auf seinen Correspondenten in Paris verkauft. Während der ganzen Zeit, wo diese Tratten in der Hand

eines dritten Inhabers waren, hatte dieser Inhaber ihren Werth vorgeschossen. Der Verkauf solcher Circulationspapiere ist ein maskirtes, und zwar ziemlich kostspieliges, Geldanlehen: denn es führt nothwendig, aufser dem Discont (das heifst, dem Verluste, welchen dies Papier, wegen seines entfernten Verfalltags, erleidet) noch einen weiteren Verlust an Provision, Courtage, und sonstigen Unkosten *) dieser Operation, herbei. Dergleichen Wechsel können auf keine Weise die Schulden vom einen Lande an das andere berichtigen: die Tratten laufen wechselseitig, und wägen sich einander auf. Die von Hamburg müssen denen von Paris gleichkommen, weil sie ja zu deren Bezahlung dienen sollen; die letzteren heben die ersteren auf — und das Resultat ist null.

Offenbar kann ein Land das andere lediglich nur dadurch bezahlen, dafs es ihm für einen Gleichwerth Dessen, was es von ihm empfangen hat, reelle Waaren oder Werthe sendet (und hierunter begreife ich stets auch die edlen Metalle). — Wenn es demselben auch nicht gerade *direct* ein zur Bezahlung der empfangenen Einkaufswaaren hinreichendes Quantum von Werthen schickt, so schickt es solche an eine *dritte* Nation, welche dieses Werthquantum in Producten ihrer eigenen Industrie jenem ersteren Lande zuführt. Wie bezahlt Frankreich den Hanf und das Bauholz, so es von Rufsland bezieht? Durch Sendungen von Weinen, Brantweinen, Seidezeugen, die nicht allein nach Rufsland gehen, sondern auch nach Amsterdam und Hamburg, welche, ihres Orts, Colonialwaaren und sonstige Producte ihres Handels nach Rufsland versenden.

Die Regierungen suchen gewöhnlich ihre Ehre darin, dafs unter der Waaren-Einfuhr vom Auslande so viel als möglich, und unter der Waaren-Ausfuhr nach dem Auslande so wenig als möglich, edle Metalle befindlich seyen.

Ich habe schon bei Gelegenheit der, uneigentlich sogenannten, *Handelsbalanz* bemerkt, dafs, wenn es dem inländischen Kaufmann vortheilhafter ist, eher edle Metalle,

*) Besonders gehören hieher noch die oft unausweichbaren Verluste am Wechselcurs. Siehe *Büsch's* Zusätze zu seiner Darstellung der Handlung, Bd. 1, S. 131 u. f. *M.*

als irgend andere Waaren, ins Ausland zu schicken, auch der Staat bei dieser Versendung das stärkste Interesse habe: denn der Staat gewinnt und verliert blos allein mittelst seiner Bürger, und was daher, in Bezug auf das Ausland, dem Bürger am zuträglichsten ist, das ist auch am zuträglichsten für den Staat *). Wenn man folglich der Ausfuhr edler Metalle, wozu die Privatleute eine Vorneigung hätten, Hemmnisse entgegenstellt, so zwingt man sie dadurch augenscheinlich, diese Metallsendung durch eine andere zu ersetzen, die ihnen selber und dem Staate minder vortheilhaft ist. (Siehe oben S. 219 bis 238.)

ABSCHNITT II.

Von den Giro- oder Deposito-Banken.

Ihr Nutzen. Sie ersetzen das Geld durch Uebertrag in ihren Büchern.

Der häufige Verkehr eines kleinen Landes mit seiner Umgegend, führt ihm unaufhörlich eine Masse von Geldstücken aus allen benachbarten Münzstätten zu. Nicht als ob dies kleine Land keine eigenen Münzen hätte; allein die vielfache Nothwendigkeit, ausländische Münzen, statt einheimischer, an Zahlungs Statt anzunehmen, erzeugt das Bedürfnifs, den ersteren einen fixirten Werth zu geben, welcher eine bestimmte Portion inländischer Münzen ausdrückt, und sie alsdann nach dieser Taxe in den laufenden Geschäften anzunehmen. — Der Gebrauch dieser ausländischen Münzen ist mit mehreren Nachtheilen verknüpft: sie sind von sehr verschiedenem Schrot und Korn; sind mitunter sehr alt, abgegriffen und beschnitten, weil sie keinen

*) Ich sage wohlbedächtig, *in Bezug auf den ausländischen Handel:* denn die Gewinste, welche die Kaufleute an ihren Landsleuten, oder an dem ausschliefslichen Handel mit den vaterländischen Colonien, machen, sind nicht völlig Gewinste für den Staat. Im Handel unter Landsleuten ist nur *Das* Gewinn für das ganze Vaterland, was für einen wirklich *producirten Werth* entrichtet wird. (Vergl. oben S. 146.)

Theil an den Umschmelzungen genommen haben, die unterdessen in dem Lande vorgenommen wurden, welches sie in Umlauf gesetzt hat; bisweilen haben sie in diesem gar keinen Curs mehr; und obgleich Dies in dem, ihnen beigelegten, laufenden Werthe in Anschlag gebracht worden ist, so bilden sie darum doch ein ziemlich verschrieenes Geld.

Die vom Auslande auf ein solches Land gezogenen Wechsel sind folglich, weil sie in dieser — gangbar gewordenen — Münze bezahlt werden sollen, nur mit einigem Verluste verkäuflich; wogegen die Wechsel, so auf das Ausland gezogen, und mithin in Münzen von fixirterem und bekannterem Werthe zahlbar sind, im Lande etwas theurer verkäuflich sind, weil ihr Käufer sie nur in einer verrufenen Münze bezahlen kann. Mit einem Worte: die laufende Münze — das Courantgeld — wird mit ausländischem Gelde nie anders verglichen und vertauscht als mit Verlust. Deſshalb ist von dergleichen kleinen Staaten folgendes Auskunftsmittel ersonnen worden *):

Sie haben Banken errichtet, worin jeder Kaufmann, entweder in gutem und vollwichtigem Landesgelde, oder in Barren, oder auch in ausländischen Geldstücken, die aber nur zum Barrenwerthe angenommen wurden, irgend einen, in einheimischem Gelde vom gesetzlichen Schrot und Korn ausgedrückten, Werth niederlegten. Dafür eröffnete die Bank jedem Deponenten eine laufende Rechnung (»*gab ihm eine Folie*«), worin ihm seine — so deponirte — Summe zu gut geschrieben (creditirt) ward. Wollte späterhin ein solcher Kaufmann eine Zahlung machen, so brauchte er, ohne sein Depositum zu berühren, den Betrag dieser zu zahlenden Summe blos von seiner Rechnung im Bank-Buche

*) Es bestanden solche Anstalten in Venedig, Genua, Amsterdam und Hamburg. Der abscheuliche Krieg, wodurch so viele Staaten zertrümmert worden sind, hat sie alle hinweggerafft; allein dennoch ist die Schilderung ihres Wesens nicht ohne Nutzen: theils weil sie wieder auferstehen können, theils weil dadurch die Geschichte der Staaten, wo sie bestanden, und die allgemeine Handelsgeschichte verständlicher wird. Ueberhaupt waren hier sämmtliche Mittel, wodurch die Menschen die Dienste des Geldes zu ersetzen strebten, vollständig aufzuführen.

abschreiben (debitiren), und auf Rechnung seines Gläubigers übertragen, zu lassen. Solchergestalt liefsen sich alle Transporte von Werthen stets durch einen einfachen Uebertrag in den Büchern der Bank bewerkstelligen. Und man merke wohl, dafs bei dieser ganzen Operation kein einziges Geldstück körperlich von der einen Hand in die andere übertragen ward, und folglich das ursprünglich deponirte Geld — das Geld, welches damals seinen gehörigen inneren Werth vollständig besafs — das Geld, welches der vom Einen auf den Anderen übertragenen Forderung zum Unterpfande diente; — dafs, sage ich, dieses Geld weder durch Abnutzung, noch durch Kipperei, noch auch durch die Wankelhaftigkeit der Gesetze, einer Verschlechterung ausgesetzt war.

Warum der von ihnen eröffnete Credit dem Courantgelde vorgezogen wird.

Das im Umlauf gebliebene Geld mufs folglich, so oft es gegen Bankgeld, das heifst, gegen einen Eintrag in das Bankbuch, ausgetauscht wird, nach Verhältnifs seiner erlittenen Verschlechterung, verlieren. Daher das Aufgeld (*Agio*), oder die Werthdifferenz, welche sich zu Amsterdam zwischen dem Bank-Silber und dem Courant-Silber bildete. Das Letztere verlor im Umsatze gegen Bank-Silber gemeiniglich 3 bis 4 Procent. — Begreiflich werden Wechselbriefe, die in einem so sicheren und unveränderlichen Gelde zahlbar sind, theurer als andere bezahlt; auch bemerkt man, dafs im Durchschnitt der Wechselcurs solchen Ländern, die in Bankgeld zahlen, eher günstig, und solchen, die blos Courantgeld als Zahlung anzubieten haben, eher nachtheilig ist.

Das bei der Bank gemachte Depositum bleibt beständig darin liegen: denn man würde bei seiner Zurücknahme allzuviel verlieren. Allerdings würde man gutes und vollwichtiges Geld erhalten, das seinen ganzen ursprünglichen Werth hätte; aber sobald man eine Zahlung damit machen wollte, würde man es nicht höher wie das verschlechterte Courantgeld anbringen können: denn wie das neueste und unversehrteste Geldstück einmal mit anderen in den Umlauf ge-

worfen ist, wird es nach der Zahl, und nicht nach dem Gewicht, angenommen, das heifst, durchaus nicht höher als die alten Courantstücke. Geld aus der Bank ziehen, um es in Circulation zu setzen, hiefse folglich, den Werth-Ueberschufs des Bankgeldes über das andere Geld umsonst verlieren.

Dies ist der Zweck der Errichtung der *Giro-* oder *Deposito-Banken:* die meisten haben an die, aus dem Hauptzwecke ihrer Stiftung hervorgehenden, Operationen noch einige andere geknüpft, wovon zu reden aber hier nicht der Ort ist. — Der Profit der Girobanken erwächst aus einer Gebühr, die man ihnen für jeden Uebertrag bezahlt, und aus einigen, mit ihrem Zwecke verträglichen, Operationen, wie, z. B., verzinslichen Darlehen auf Faustpfänder von Gold- und Silberbarren.

Unverletzbarkeit des Depositums ist eine Grundbedingung dieser Banken.

Man sieht, dafs eine der allerwesentlichsten Bedingungen des Zweckes dieser Institute in der Unverletzbarkeit des ihnen anvertrauten Depositums besteht. In Amsterdam bürgten dafür die vier Bürgermeister. Alljährlich, beim Schlusse ihrer Amtsführung, übergaben sie dieses Depositum ihren Nachfolgern, die, nachdem sie sich zuvor von seiner Uebereinstimmung mit den Bankbüchern überzeugt hatten, einen Eid darauf ablegten, es nach zwölf Monaten unberührt wieder an *ihre* Amtsnachfolger übergeben zu wollen. Niemand zweifelte an der Unversehrtheit des Depositums; der geringste Argwohn in dieser Hinsicht würde die gesammte, auf diesem Unterpfande ruhende, Vermögensmasse erschüttert haben. Unter allen Stürmen der Parteiwuth, worin die Republik umhergetrieben ward, hat niemals die siegende Partei der unterliegenden einen Angriff der Bank vorgeworfen. Anno 1672, als Ludwig XIV. bis nach Utrecht vordrang, leistete die Bank ihre Zahlungen mit so wenig Verlegenheit, dafs jeder Zweifel an der Gewissenhaftigkeit der Verwaltung zur Unmöglichkeit ward. Mehrere Geldstücke, die bei dieser Gelegenheit aus dem Bankgewölbe wieder ans Tageslicht kamen, zeigten noch die Spuren der Feuersbrunst, welche

kurz nach der, Anno 1609 geschehenen, Stiftung der Bank das Rathhaus ergriffen hatte.

Ueber die Giro-Bank in Amsterdam.

Damals (Anno 1672) wurde das Geld an die Hinterleger zurückgestellt. In der Folge jedoch scheint das Depositum der Bank nicht mehr so gewissenhaft verwahrt worden zu seyn: denn als die Franzosen, im Jahr 1794, *Amsterdam* einnahmen, und der Bestand der Cassen declarirt werden mufste, fand es sich, dafs von diesem Depositum, theils an die Stadt *Amsterdam*, theils an die *ostindische Compagnie*, theils an die Provinzen *Holland* und *Westfriesland*, ein Darlehen von 10,624,793 Gulden gemacht worden war: eine Summe, welche diese Corporationen aufser Stand waren, zurückzuzahlen.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob ein solches Depositum in einem Staate bestehen könne, wo weder Controle noch Verantwortlichkeit herrscht. Nur die Meinung vermag über dergleichen Fragen zu entscheiden: Jeder kann darüber die seinige hegen; aber Niemand ist gezwungen, sie zu sagen.

ABSCHNITT III.

Von den Zettel- oder Circulations-Banken, und den Banknoten.

Zweck dieser Gesellschaften. — Sie geben Banknoten aus.

Andere Banken gibt es, die auf völlig verschiedene Principien gegründet sind: dies sind Gesellschaften von Capitalisten, die, in Actien, Fonds zusammenschiefsen, womit sie verschiedene gewinnreiche Geschäfte machen, hauptsächlich aber Wechsel-Disconte: das heifst, die Bank schiefst, gegen einen Vorabzug der Zinsen — genannt *Disconto*, — den Werth von Handelspapieren (Wechseln) vor, die noch nicht verfallen sind.

Ueber die Operationen der Zettelbanken.

Wenn die Zettelbanken sich darauf beschränkten, Dato-Wechselbriefe, blos mittelst des *Capitals* ihrer Actionärs,

zu discontiren, so könnten die Vorschüsse, welche sie zu leisten vermöchten, den Betrag von diesem Capitale nicht übersteigen. Sie verstärken aber die Summe ihrer Vorschüsse gewöhnlich dadurch, dafs sie, auf Sicht zahlbare, Zettel auf Inhaber in Umlauf setzen, welche für den Empfänger Geldes-Stelle vertreten, so lange das Publicum ihnen sein Zutrauen schenkt, und sie, gleichwie baare Münzen, annimmt. Das Publicum erlangt, zufolge dieser Maafsregel, eine gröfsere Summe von Vorschüssen; und die Bank gewinnt dabei, *zu* den Zinsen der von ihren Actionnärs zusammengeschossenen Capitale, auch noch den Zins vom Betrag ihrer umlaufenden Noten. Es fragt sich nun: welches sind die *Gränzen* von diesem doppelten Vortheil, und welcher Mifsbrauch kann davon gemacht werden? Dies ist eine der schönsten Erörterungen von *Adam Smith;* allein man hat sie nicht allgemein verstanden. Wir wollen sie einleuchtender zu machen suchen.

Aus welchem Grunde schenkt das Publicum den Zetteln einer Bank sein Zutrauen, so dafs es sie, völlig ebenso wie Geld, als Zahlung annimmt? Aus dem Grunde, weil Jedermann überzeugt ist, dafs er, in jedem Augenblicke und ohne Mühe, dieselben gegen Geld austauschen könne. Ich sage: »*ohne Mühe, in jedem Augenblicke*«: denn sonst würde man das Geld vorziehen, weil dieses für seinen Besitzer, ohne dafs er sich die geringste Mühe zu geben braucht, und in jedem Momente, Geldwerth hat. Soll er, bei Banknoten, der nämlichen Bequemlichkeit geniefsen, so mufs die Casse, bei welcher er, im Nothfalle, deren Geldbetrag erheben kann, ihm nahe zur Hand liegen, und die Mittel haben, solche sofort nach Sicht zu bezahlen. Um eine so prompte Bezahlung leisten zu können, mufs die Bank nicht nur vollkommen *solide* Werthe in Bereitschaft haben, sondern Werthe, die stets disponibel, und auf der Stelle in Geld umsetzbar, sind: denn ein Noten-Inhaber, der befürchten zu müssen glaubte, dafs man ihm die *Valuta* in *Aeckern* oder *Häusern* entrichte, würde sich nicht dazu verstehen, Noten wie baar Geld anzunehmen.

Wenn nun aber eine Bank so viele Vorschüsse geleistet hat als ihr Capital beträgt: welches Unterpfand hat sie als-

dann in ihrer Hand, das ihr die Mittel gewährte, diejenigen Noten, deren Einlösung begehrt wird, auf Sicht zu bezahlen? Sie besitzt Wechselbriefe, welche sie discontirt hat, und die — wir wollen dies annehmen — von zahlbaren Leuten unterschrieben sind; allein diese Wechselbriefe können, eben darum, weil sie solche *discontirt*, und die Zahlung *vor* deren Verfalltag vorgeschossen hat, von ihr nicht *gleich auf der Stelle* in Geld verwandelt werden. Wie überwindet sie diese Schwierigkeit? Eine wohlverwaltete Bank hat, in ihrer Casse, immer eine gewisse Summe von Baarschaft in Vorrath, die, zum Beispiele, dem Drittel des Betrags ihrer umlaufenden Noten gleichkömmt, und sie in Stand setzt, die ersten an sie ergehenden Einlösungsforderungen zu beschwichtigen. Während sie nun, mittelst dieser Summe, die ersten Einlösungen bewerkstelligt, gelangen die Wechselbriefe ihres Portefeuille nach und nach zum *Verfall*, und gewähren ihr die Mittel, die *später* auftretenden Noten-Inhaber zu befriedigen *). Um sich die Möglichkeit solcher Einlösungen zu sichern, nehmen daher die Directoren einer weise verwalteten Bank niemals Wechsel von langem Verfalltermin zur Discontirung an, und noch weniger diejenigen, welche nicht an bestimmten Tagen zahlbar sind.

Die Banknoten können, zur Vertretung des Dienstes, stehender Capitale, keine Fonds liefern.

Aus allem Vorangegangenen folgt eine, für viele Systeme und Projecte verderbliche, Consequenz: nämlich, dafs die Banknoten lediglich, und auch dies nur höchstens zur Hälfte, jenen Theil des Nationalcapitals vertreten können, der Gelddienste versieht, und, zur Vermittlung des Umtausches der übrigen Güter, von Tasche zu Tasche circulirt; und dafs folglich eine Circulations- oder Zettelbank, mit welchem Namen man sie auch schmücke, den Landbau-, Manufactur-

*) Eine Bank, welche *täglich* Wechselbriefe *discontirt*, hat deren auch von jederlei *Verfalltag* (innerhalb des Termines, den sie bei ihren Vorschüssen nicht überschreitet) in ihrem *Portefeuille*. An jedem Tage tritt der Verfall einer gewissen Zahl von Papieren ein, deren Bezahlung der Bank einen Bruchtheil ihres Gesammtvorschusses an das Publicum, rückersetzt.

oder Handels-Unternehmungen schlechterdings keine Fonds zur Anlegung von Gebäuden, Werkstätten, Minen und Canälen, zur Urbarmachung von Ländereien, oder zur Unternehmung entlegener Speculationen, — kurz durchaus keine, zum Dienst von *stehenden* (oder gebundenen) Capitalen bestimmte, Fonds liefern kann. Das Wesen der Banknoten ist ihre beständige Auslösbarkeit; wenn die Gesammtheit ihres Werthes sich nicht, in Geld, in den Koffern der Bank vorfindet, so mufs sie doch wenigstens in Obligationen von sehr nahen Verfallterminen darin liegen; nun kann aber ein Unternehmer, der die von der Bank entlehnten Fonds in Anlagen stecken wollte, woraus sie nicht willkührlich zurückziehbar sind, auf so kurze Rückzahltermine sich gar nicht einlassen. Machen wir dies durch ein Beispiel anschaulicher!

Ich nehme an, eine Zettelbank liehe einem Gutsbesitzer in Banknoten von Geldeswerth 30,000 Thaler, gegen Hypothek auf sein Gut. Das Pfand ist vollkommen sicher. — Der Gutsbesitzer läfst mit diesen Fonds ein ihm nöthiges Wirthschaftsgebäude aufführen; zu diesem Behufe schliefst er mit einem Bau-Unternehmer einen Accord ab, und zahlt ihm die 30,000 Thaler in Banknoten aus. Angenommen nun, dieser Bau-Unternehmer wollte, nach Verlauf einiger Wochen, den Betrag der Noten in klingende Münze umsetzen, so könnte der Bank zur Bezahlung dieser Noten das ihr verpfändete Gut nichts helfen. Sie besitzt, zur Deckung für diese Summe Noten, eine allerdings sehr solide, aber nicht einbegehrbare, Obligation.

Offenbar müssen die Obligationen, welche eine Bank in Händen hat, wenn sie anders von zahlbaren Leuten unterschrieben sind, und ihr Verfalltag nicht allzu fern liegt, in des Publicums Augen als ein genügendes Unterpfand für alle von ihr ausgegebenen Noten erscheinen. In der That werden diese Obligationen bezahlt werden: es sey nun mit Geld oder mit Bankzetteln. Im ersteren Falle erhält die Bank Mittel, ihre Zettel einzulösen; und im zweiten Falle ist sie einer solchen Einlösung überhoben.

[Wenn, aus irgend einem Grunde, die Banknoten aufhören, Gelddienste vertreten zu können, so bleibt keineswegs die Bank mit der Sorge belastet, ihr künstliches Geld

wieder durch ein anderes Geld zu ersetzen: sowenig als sie früherhin dafür zu sorgen hatte, das durch sie entbehrlich gewordene Metallgeld unterzubringen. Sie kann, wie wir soeben sahen, ihre sämmtlichen Noten, mittelst der in ihren Gewölben und Cassen liegenden Werthe, wieder an sich ziehen. Die Verlegenheit fällt dem Publicum anheim, das sich nothwendig mit einem neuen Circulationswerkzeuge versehen mufs: indem es entweder wieder Metallgeld kommen läfst, oder dasselbe durch Obligationen von Privatleuten ersetzt; allein wahrscheinlich würde in diesem Falle das Publicum seine Zuflucht von Neuem zu einer wohl verwalteten Bank nehmen *).]

Man übersieht nunmehr, warum tausenderlei Projecte von Landwirthschafts-Banken, wo man, auf solide *Ländereien-Hypotheken*, Gelddienst versehende, Noten fundiren zu können wähnte, sammt anderen Projecten gleicher Natur, jedesmal nach kurzer Zeit gescheitert sind: mit mehr oder weniger Verlust für ihre Actionnäre oder für das Publicum **). Das Geld gleicht einem völlig soliden und auf Sicht zahlbaren Bankzettel: folglich kann es auch lediglich nur durch einen nicht blos soliden, sondern auch auf Sicht zahlbaren, Bank-

*) Dies ist, nachdem das Obige längst geschrieben war, Anno 1814 und 1815 der Bank von Frankreich begegnet, als Paris durch fremde Heere belagert und besetzt war. Die nicht einbegehrbaren Summen, welche sie theils der Regierung, theils Privatleuten, vorgestreckt hatte, überstiegen nicht das von ihren Actionnären zusammengeschossene Capital, das gleichfalls uneinbegehrbar ist; und ihre ausgegebenen Zettel auf Inhaber waren sämmtlich durch Baarschaft in der Casse, oder Wechsel von kurzer Verfallzeit, repräsentirt. Auch geschah es, trotz den damaligen sehr kritischen Umständen, dafs die Kaufleute sich fortwährend der, ihnen unentbehrlichen, Noten bedienten, und diese Noten im Augenblicke des Einrückens der fremden Heere, bei offener Casse, gegen Geld ausgelöst werden konnten: ein Beweis, wie nützlich der Dienst einer Zettelbank sey, und was man dabei gewinne, die Banknoten nicht zu mifsbrauchen.

**) Anno 1803 war die zu Paris errichtete Territorial-Bank defshalb gezwungen, die Zahlung ihrer Noten in klingender Münze, einzustellen, und zu erklären, dafs sie solche nur insoweit einlösen werde, als die Liegenschaften, worauf sie verhypothecirt seyen, verkauft werden würden.

zettel vertreten werden: dergleichen Zettel vermag aber die beste von allen Hypotheken nicht zu bezahlen.

Aus gleichem Grunde sind die sogenannten *Circulationspapiere* (gerittenen Wechsel) kein genügendes Unterpfand für Banknoten. Diese Wechsel werden, wenn ihr Verfalltag erschienen ist, mit anderen Wechseln bezahlt, die auf einen entfernteren Verfalltag zahlbar sind, und mit Aufopferung des Disconts verkauft werden. Beim Eintritt des Verfalltags dieser Letzteren, zahlt man sie mit anderen, abermals später zahlbaren, Tratten, die man ebenso discontirt. Man fühlt, dafs wenn eine Bank es ist, welche dies Papier kauft (Discont darauf nimmt), eine solche Operation nichts Anderes als ein Mittel sey, fortwährend von ihr zu *entlehnen*: weil man das erste Anlehen blos mit einem zweiten bezahlt, das zweite mit einem dritten, und so fort.

Ueber die Circulationspapiere (gerittenen Wechsel).

Eine Verpflichtung, welcher der Verpflichtete nicht anders Genüge leisten kann als dadurch, dafs er sie *erneuert*, ist soviel als eine uneintreibbare Schuldforderung. Der Aussteller eines gerittenen Wechsels vermag durchaus keinen reellen Werth anzubieten, dessen Verkauf der Bank Mittel in die Hand geben könnte, jene Noten, welche sie bei der Discontirung dieses Wechsels vorgeschossen hat, einzulösen *).

Das Uebel, so hieraus für eine Bank erwächst, besteht darin, dafs sie eine gröfsere Menge ihrer Noten in die Circulation wirft als es der Circulationsbedarf und der Stand des Credits der Bank erfordern. Die so entlehnten Noten dienen

*) Ein Wechselbrief mufs, wenn er Zutrauen einflöfsen soll, immer das Zeichen von einem reellen Werthe seyn, worüber der Aussteller, entweder *später*, oder an einem anderen *Orte*, zu verfügen berechtigt ist. Wenn ein Manufacturist eine Tratte auf einen Kaufmann abgibt, der ihm Tücher abgekauft hat, so geschieht es, weil er einen Anspruch auf den Werth dieser Tücher hat; und der Kaufmann findet die Mittel zur *Bezahlung* der Tratte, im *Verkauf* dieser Waare. Er braucht daher nicht von einer Bank neue Vorschüsse zu erheben, um frühere rückerstatten zu können.

nicht zum Austausche und Umtriebe reeller Werthe, da in diesem Falle keine solche vorhanden sind; folglich kommen sie unaufhörlich zur Auslösung an die Bank zurück. Auch wehrte sich die Disconto-Casse von Paris, gleichwie die jetzt bestehenden Banken von England und Frankreich, so stark sie konnte, gegen das Discontiren des Circulationspapiers.

Das Mifskennen dieses Princips hat die Bank von England ruinirt, und wird vermuthlich alle anderen ruiniren.

Derselbe Nachtheil zeigt sich, wenn eine Bank der Regierung Vorschüsse für immer, oder auch nur auf langen Termin, macht. Das *Capital* ihrer Actionnäre kann sie allerdings der Regierung füglich leihen: denn zum Rückzahlungs-Begehren von *diesem* ist Niemand berechtigt als die *Actionnäre*, welche ja, in diesem Falle, zu dem Ausborgen der Bankdirectoren ihre *Einwilligung* geben; hingegen sobald sie der Regierung *Zettel* auf Inhaber darleihen, und die Regierung, um ihre Ausgaben zu bestreiten, diese Zettel an das Publicum aushändigt, können die Inhaber solcher Zettel an der Bankcasse auftreten, um deren Versilberung zu begehren, und alsdann hat die Bank zu dieser Auszahlung keine Fonds. Dies war der Fall mit der Disconto-Casse von *Paris*, Anno 1785; und daraus ist späterhin der Bankerott der *englischen* Bank erwachsen. Da ihre Forderung an die Regierung nicht einbegehrbar ist, so vermochte sie die Noten, womittelst dieses Darlehen gemacht war, nicht zu bezahlen. Ihre Noten waren keine Creditzettel mehr; sie hatten einen Zwangs-Curs. Weil die Regierung ihr nicht die Mittel geben konnte, dieselben zu bezahlen, so hat sie die Bank von dieser Bezahlung dispensirt *).

*) *Thornton* bestreitet, in einer Schrift, welche diese Zahlungs-Einstellung der englischen Bank zu rechtfertigen bezweckt, die Grundsätze von *Smith*. Er sagt, dafs der aufserordentliche Zudrang nach Auslösung von Noten, wodurch diese Einstellung herbeigeführt ward, keineswegs durch ein allzustarkes Noten-Ausgeben, sondern im Gegentheile durch das Wiedereinziehen eines Theils der Noten, verursacht gewesen sey. „Eine Verringe-„rung der Masse der circulirenden Noten," sagt dieser Schrift-

Inwiefern kann eine Zettelbank eigentliche Darlehen geben?

Wenn eine Bank nicht, ohne schwere Nachtheile, Darlehen in ihren *Noten*, gegen andere als *kurzläufige* Schuldverschreibungen, zu machen vermag, so kann sie, zu grofsem Vortheile des Publicums, die *Capitale ihrer Actionnärs* sehr füglich auch zu Darlehen auf *längere* Frist verwenden, wenn man ihr dieselben zum Zwecke von reproductiven Verwendungen abborgt. Hätte die heutige Bank von *Frankreich*, statt ihr Capital von 90 Millionen Franken der damaligen *Regierung* zu leihen, die es in verderblichen Eroberungen verschwendete, dasselbe, auf solide Hypotheken, an Grundeigenthümer, zur Verbesserung von deren Ländereien, ausgeliehen, so wären ihr ihre Vorschüsse nach und nach wieder heimgezahlt worden; sie hätte an andere Eigenthümer ähnliche Darlehen ausgegeben, und hätte ganze Provinzen in Fruchtbarkeit versetzt, ohne die Capitale ihrer Actionnärs

---

„steller, „erzeugt Bankerotte; Bankerotte verbreiten Bestürzung; „und Bestürzung sprengt die Leute zur Bank, um Guineen ein„zuwechseln.“ Dies sind erzwungene Folgesätze, zur Vertheidigung eines Paradoxon aufgestellt. Wenn durch Banknoten ein allzugrofses Quantum Metallmünze aus dem Lande getrieben worden, und der Credit dieser Noten ins Stocken gerathen, ist, so entstehen unstreitig grofse Verlegenheiten, weil das Circulationswerkzeug dem Circulationsbedarf nicht mehr genügt; allein sich einbilden, als könne man dieser Bedrängnifs durch Vermehrung eines Circulationswerkzeugs, das kein Zutrauen mehr einflöfst, abhelfen — darin liegt der Irrwahn. Wenn die englische Bank, trotz diesem Stofse, sich *erhalten* hat, so rührt dies daher, dafs eine Nation, die starken Handel treibt, schlechterdings eines Umsatzwerkzeuges — eines Geldes — bedarf, und wäre es auch von Papier; und weil die Regierung und sämmtliche Wechselhäuser von London, die bei Erhaltung der Bank ihr Interesse haben, darüber einig geworden sind, die Bezahlung ihrer Verbindlichkeiten nicht an sie zu begehren, weil sie diese Zahlung nur dann zu leisten vermöchte, wann die Regierung ihr selbst, in wirklichen Werthen, Das zurückzahlte, was sie von ihr entlehnt hat. Sie hat der Regierung mehr als ihre *eigenen* Capitale (Fonds) geliehen (die ja, streng genommen, kein nothwendiges Unterpfand für die Bezahlung ihrer Noten sind): sonst würden die Obligationen von kurzer Verfallzeit, welche in ihren Pulten lagen, zur Einlösung ihrer Noten auf Sicht hingereicht haben.

zu gefährden, welche jetzt, statt Dessen, zum Unterpfande für ihre Fonds, nichts weiter haben als den guten Willen der Regierung.

Keine wohlverwaltete Zettelbank setzt, wenn sie vor Eingriffen der Gewalt sicher ist, die Inhaber ihrer Noten in irgend eine erhebliche Gefahr. Das ärgste Unglück, welches ihnen begegnen kann, wenn jemals ein gänzliches Aufhören des Credits deren sämmtliche Noten in *einem* Schwall zur Auslösung herbeitriebe, bestünde darin, dafs sie in guten Wechselbriefen von kurzer Verfallzeit, unter Vergütung des Disconts, bezahlt würden, das heifst, mit den nämlichen Wechseln, welche die Bank mittelst ihrer Noten eingehandelt hat. Hat die Bank ein eigenthümliches Capital, so ist dies eine Gewährschaft weiter. Aber in einem Lande, das unter einer uncontrolirten, oder doch nur scheinbar *) controlirten, Staatsgewalt steht, ist diese letztere Gewährschaft so wenig als die erstere (der Wechselbriefe) von irgend einem Werthe. In solchen Ländern gibt es keine andere Garantie als die Politik des regierenden Cabinets, und keinen Credit — der nicht eine Unvorsichtigkeit wäre.

Ueber die Gränzen des Gewinstes der Banken, und des Dienstes, welchen sie dem Publicum leisten können.

Eine Zettelbank (Discontobank) gewährt, vermöge der Vorschüsse, die sie dem Handel leistet, und der Bequemlichkeiten, welche sie der Circulation verschafft, allerdings unbestreitbare Vortheile; allein dieselben sind durch die Unwissenheit, oder aus Triebfedern des Eigennutzes, überschätzt worden. Der Leser hat aus dem Capitel XXVI (über das Papiergeld) ersehen, dafs sogar dann, wenn man annähme, das Werkzeug der Umsätze bestünde *durchaus* nur in Papier, und verstattete also in Hinsicht *aller* Metall-Münzwerthe eine *anderweitige* Verfügung **), ein Land hier-

*) In England repräsentirt, in dem Zeitpunkte, wo ich dies schreibe, das Parlament keineswegs die Interessen der Nation: es repräsentirt das Ministerium, welches eine Art von Oligarchie ist, die der König wählt.

**) Vergl. oben S. 44 ff.

durch sein Capital doch nur um den Betrag seiner Geldmünzen-Summe verstärkt sehen würde: eine Summe, die durch den Bedarf der Circulation beschränkt wird, und nur einen mäfsigen Bruchtheil der Productiv-Capitalmasse einer Nation ausmacht. Nun ist aber die Summe, wofür ein Land in Creditzetteln empfänglich steht, bei weitem nicht so grofs als die Summe der Geldmünzen: sie kann nur einen ziemlich kleinen Theil von Letzterer vertreten. Ihre Circulation beruht auf dem Vertrauen des Publicums zur *Zahlbarkeit* der Banken; nun ist aber das Vertrauen des Publicums ein leicht verschüchterbares Wesen. Die Banken bedürfen einer grofsen Vervielfältigung, damit die Einwechselungs-Cassen allen Noten-Inhabern *zur Hand* liegen. In *England* haben die Zettel der Provinzialbanken keinen Curs aufserhalb ihrer Provinz, deren Umfang nie bedeutend ist*); und in *Frankreich* ist es den Unter-Büreaus der französischen Bank nicht gelungen, in den bedeutenden Provinzialstädten, den Mittelpunkten eines grofsen Handels, wie *Rouen* und *Lyon*, Zettel auf Inhaber in Circulation zu bringen. Die Vorräthe in Metallgeld, welche die Klugheit sie nöthigt, in Cassa zu behalten, und welche sich zuweilen bis auf ein Drittel, ja, bis auf die Hälfte, vom Betrag ihrer circulirenden Noten belaufen, sind ein todtes Capital, welches von der Summe von Capitalen, womit sie die Industrie unterstützen können, *abgeht*. Endlich kann sich der Werth eines Zettels auf Inhaber nur unter der Bedingung behaupten, dafs bedeutende Massen von Metallmünzen im Umlaufe bleiben, die einen *eigenthümlichen* Werth behalten, der den Werth des Metalles, woraus sie bestehen, *übersteigt* nun wird aber durch Zettel auf Inhaber, wenn sie allzu stark vermehrt werden, der Werth des Geldes *überhaupt* herabgedrückt; und sobald der Werth eines Zettels auf Inhaber auch nur um eine Kleinigkeit unter den Werth des Metalles, zu dessen Eincassirung derselbe berechtigt, herabsinkt, rennt das Publicum an die Bank,

*) Die Noten der Bank von *England*, deren Sitz zu *London* ist, hatten Curs auf sämmtlichen *britischen Inseln*: aber keineswegs in ihrer Eigenschaft als *Creditzettel*: sondern als *Papiergeld*. (Siehe die Gründe hiervon im Cap. XXVI.)

um ein Zeichen, dessen Werth geschwächt ist, gegen Metallmünzen auszutauschen, die den ibrigen behauptet haben *).

Dies sind die Gränzen, welche die Natur der Sache den Vertretungs-Capitalen steckt, welche Zettelbanken zu liefern vermögen. Diejenigen, welche überspannte Operationen machen, setzen sich *selber* Verlusten aus, sowie jene Personen, deren Zutrauen sie zu gewinnen gewufst, ohne dasselbe zu verdienen. Die Noten, welche sie über diejenige Summe hinaus abgeben, welche dem Bedarf des Handels und dem Maafse von Vertrauen, das man ihnen schenkt, entspricht, strömen unaufhorlich zur Einlösung zurück, und nöthigen die Banken, Kosten aufzubieten, um in ihre Cassen ein Geld zurückzuleiten, welches unablässig wieder hinausfliefst.

Die *schottischen* Banken, die doch so nützlich waren, konnten, in einem so schlüpfrigen Lande, nicht immer an sich halten, und waren, in gewissen Zeitpunkten, genöthigt, Agenten in London zu unterhalten, deren ganzes Geschäft darin bestand, Gelder für sie anzuschaffen, die ihnen bis zwei Procent per Operation kosteten, und in wenig Stunden verflogen. Die Bank von *England* war, unter ähnlichen Umständen, gezwungen, Goldbarren einzukaufen, und sie zu Münzen ausprägen zu lassen, die man aber kaum von ihr eingenommen hatte, als man sie schon wieder einschmolz, wegen des hohen Preises **), womit die Bank selber die

*) Dieser Fall hat sich in *England*, Anno 1825, ereignet, wo, nachdem zahlreiche Banken ihre Discontirungen zu weit getrieben, und eine allzu grofse Masse von Noten in den Umlauf gestürzt hatten, die Noten, von allen Seiten her, zur Einwechselung zurückgeströmt sind. Dies versetzte die Banken in die Unmöglichkeit, ihre Discontirungen fortzusetzen, und die zahlreichen und riesenhaften Unternehmungen, deren Stützhebel jene Discontirungen waren, zu unterstützen: umso mehr, da einige dieser Unternehmungen den Bedarf der Gesellschaft, in verschiedenen Zweigen, überschätzt, und die Leichtigkeit, Unternehmungen zu machen, mifsbraucht hatten.

**) Dieser Preis war nämlich, trotz der schnellen *Auslösbarkeit* der Noten, womit die Bank diese Barren bezahlte, darum so hoch, weil es der Bank *frei stand*, diese Noten etwa auch in

Goldbarren aufzukaufen genöthigt war, um die Masse der an sie geforderten Auslösungen zu bestreiten. So verlor sie alljährlich 2 ½ bis 3 Procent auf etwa 850,000 Pfund Sterling. — Ich rede nicht von Dem, was dieser Bank späterhin begegnet ist, als ihre Noten einen erzwungenen Curs erhielten, und sonach ihre ganze Natur veränderten.

Es hat aber eine allzu grofse Vermehrung der Zettel auf Inhaber auch noch andere Nachtheile. Die Vertretungszeichen des Geldes vermehren, weil sie dasselbe, soweit die Summe, so man von ihnen in den Umlauf stürzt, reicht, völlig ersetzen, in der That die Münz-Einheiten, und bringen dadurch deren Werth zum Sinken. Diese Werthverringerung kann so weit gehen, dafs die Regierung sich fortan für ihre Fabricationskosten nicht mehr gedeckt findet. Es drängt sich hier die Frage auf: inwieweit kann man einem Privatmanne, oder einer Privatgesellschaft, die Macht in der Hand lassen, nach Gutdünken, den Werth einer *Waare* ins Schwanken zu versetzen, in welcher alle Verträge unter Privatleuten abgeschlossen sind?

Allein hat die Regierung überall auch das Recht, eine Privat-Anstalt zu hindern, soviel Zettel auszugeben als das Publicum nur immer von ihr annehmen mag: so lange diese Anstalt ihre Versprechungen pünktlich erfüllt? Darf eine Regierung, auf solche Art, die Freiheit der Verträge verkümmern, deren Schutz ihr Beruf ist; oder darf sie ihr wenigstens Schranken setzen, welche die Klugheit gebietet? Vielleicht darf sie dies ebenso, wie sie die Errichtung eines Gebäudes zu verwehren befugt ist, wodurch die öffentliche Sicherheit bedroht wird.

---

alten Goldstücken zu bezahlen, welche sehr abgerieben waren, und mithin gegen Goldbarren beträchtlich *verloren;* statt dafs die *neugeprägten* etwas Weniges *gewannen.* Vergl. *Smith*, Buch II, Cap. 2. *M.*

ZWEITES BUCH.

Von der Vertheilung der Reichthümer.

CAPITEL I.

Ueber die Fundamente vom Werthe der Dinge.

Warum der Werth häufiger in Geld abgeschätzt wird als in jeder anderen Waare.

Im voranstehenden Buche habe ich die Hauptphänomene der *Production* auseinandergesetzt. Es erhellte daraus, dafs wir der Menschen-Industrie, unter dem Beistande der Capitale und der Ländereien, alle erzeugten Brauchbarkeiten verdanken: — diese Hauptfundamente der Werthe. Ferner war aus diesem ersten Buche zu ersehen, inwiefern die Staatsverhältnisse und das Wirken der Regierung die Production fördern oder verkümmern.

Im vorliegenden Buche, über die *Vertheilung* der Reichthümer, wollen wir nun, nach Fixirung unserer Begriffe von den Bestimmungs-Ursachen der *Taxe* des producirten Werthes, die *Weise* und die *Verhältnisse* erforschen, wornach derselbe sich unter die Gesellschaft vertheilt, und das Einkommen der verschiedenen Gesellschaftglieder bildet. Zu diesem Behufe mufs ich zuvörderst auf einige Elementarprincipien zurückkommen, über welche ich, am Eingange dieses Werkes nur *soviel* gesprochen habe, als durchaus unentbehrlich war, um den Mechanismus der Production begreiflich zu machen. Die Entwickelungen, welche ich hier hinzusetze, dienen, weit entfernt, jene Principien zu *untergraben*, vielmehr zu deren *Bestärkung*.

Eine Sache *abschätzen*, heifst erklären, dafs sie ebenso hoch müsse angeschlagen werden als ein bestimmtes Quantum

einer anderen Sache, welche man angibt. Eine *jede* sonstige Sache, wenn sie anders nur einen *Werth* hat, kann zum Vergleichungs-Maafsstabe dienen. So kann, z. B., ein Haus ebensowohl in Korn abgeschätzt werden als in Silbermünzen. Wenn man, sobald ein Haus auf 20,000 *Franken Silbers* abgeschätzt wird, eine schärfere Vorstellung von dessen Werth hat, als wenn es zu 1000 *Hectolitres Korn* abgeschätzt wird, so rührt dies blos allein daher, dafs die *Gewohnheit*, ein jedes Ding in Geld abzuschätzen, uns dazu verhilft, uns eine ziemlich genaue Vorstellung von Dem, was 20,000 Franken werden gelten können (d. h. von Dem, was für 20,000 Franken zu *haben* seyn wird) schneller und schärfer zu bilden, als wir uns eine Idee von denen Dingen entwerfen können, welche sich mit 1000 Hectolitres Korn eintauschen lassen. Gleichwohl sind, wenn wir den Preis des Hectolitres Korn zu 20 Franken unterstellen, *beiderlei* Abschätzungen *gleich*.

Bei jeder Abschätzung ist die abzuschätzende Sache eine fest gegebene Gröfse, woran sich nichts ändern läfst. Ein bezeichnetes Haus ist eine fix angegebene Quantität: es ist die festbestimmte Quantität *einer* Sache, — genannt *Haus*, — gelegen da und da, beschaffen so und so. Das *andere* Glied der Vergleichung aber ist in seiner Quantität *veränderlich*, weil die Abschätzung höher oder niederer gestellt werden kann. Schätzt man ein Haus auf 20,000 Fr. ab, so stellt man die Quantität von Franken, der man es gleich achtet, auf 20,000: jeder 5 Grammen Silbers, mit $^1/_{10}$ Legirung, wiegend. Findet man es angemessen, die Abschätzung bis auf 22,000 Franken zu erhöhen, oder aber bis auf 18,000 Franken herabzusetzen, so ändert man die *Quantität* von derjenigen Sache, welche zur Abschätzung dient. Ganz ebenso gienge es zu, wenn man das nämliche Haus in *Korn* abschätzte: alsdann wäre es die *Quantität* des Kornes, welche den Betrag (die Taxe) der Abschätzung bezeichnen — bestimmen würde.

Der Werth wird blos durch den Tausch festgesetzt.

Der Werthanschlag ist ein unbestimmter und willkührlicher, so lang er nicht von dem Beweise begleitet steht,

dafs die angeschlagene (abgeschätzte) Sache *durchgängig* so hoch angeschlagen werde als dieses bestimmte Quantum von einer anderen Sache. Der Eigenthümer eines Hauses schlägt dasselbe zu 22,000 Franken an; ein Unbetheiligter schätzt dasselbe auf 18,000 Franken. Welche von diesen Abschätzungen ist die richtige? Vielleicht keine von Beiden. Allein wenn eine andere Person — wenn zehn andere Personen bereit stehen, gegen dieses Haus eine bestimmte Quantität von sonstigen Sachen, z. B. 20,000 Franken, oder 1000 Hectolitres Korn, tauschweise abzutreten, dann haben wir den *richtigen* Anschlag. Ein Haus, das ich, sobald es mir beliebt, um 20,000 Franken verkaufen kann, *ist* 20,000 Franken werth *). Ist blos eine *einzige* Person zur Bezahlung dieses Preises geneigt; ist sie, nach deren Einkauf, aufser Stand, dieselbe um den Einkaufpreis wieder zu verkaufen, so hat sie solche *über* ihren *Werth* bezahlt. Immer bleibt der Satz ausgemacht: dafs ein unbestreitbarer Werth *in dem Quantum von jeder anderen Sache besteht, welches man, jeden beliebigen Augenblick, für die Sache, deren man sich entäufsern will, tauschweise erhalten kann.*

Ueber die Bestimmungs-Ursachen des Marktpreises.

Suchen wir nunmehr die Gesetze auf, welche, für eine jede Sache, deren laufenden oder Markt-Preis fixiren, wenn es laufende *Münzsorten* sind, worin ihr Werth bezeichnet wird!

---

*) Herr *Ludwig Say*, von *Nantes*, mein Bruder, hat diesen Grundsatz bestritten, in einem kleinen Werke: *Principales causes de la Richeese et de la Misère des peuples et des particuliers, Paris* 1819. Er behauptet: dafs eine Sache nur in dem Verhältnisse derjenigen Brauchbarkeit, welche ihr *inwohnt*, ein Reichthums-Object sey; und nicht im Verhältnisse derjenigen, welche das Publicum ihr *zugesteht*, indem es sie mehr oder minder theuer bezahlt. Es ist sehr wahr, dafs die Menschen immer so urtheilen *sollten*; allein in der National-Oekonomie gilt es nicht der Erforschung Dessen, was da seyn *sollte*, sondern Dessen, was da *ist*: es handelt sich um die Auffindung von Thatsachen, um die Ausmittelung von deren Ursachen, und um die Nachweisung von deren Folgen.

Die Bedürfnisse, welche wir hegen, versetzen uns in die Begierde nach dem Besitze derjenigen Sachen, wodurch dieselben sich befriedigen lassen. Diese Bedürfnisse sind äufserst verschieden: wie ich dies schon angemerkt habe. Sie hängen von der animalischen und geistigen Natur des Menschen ab, von dem Klima, worin er wohnt, von den Sitten und von der Gesetzgebung seines Landes. Er hat Bedürfnisse des Körpers, des Geistes, und der Seele; Bedürfnisse für sich selber; andere für seine Familie, und wiederum andere als Glied der Staatsgesellschaft. Ein Bärenfell und ein Rennthier sind die ersten Lebensbedürfnisse für einen Lappländer; während dem *Lazzarone* von Neapel selbst deren Namen unbekannt bleiben, und Alles in der Welt entbehrlich erscheint, wenn er nur seine Macaroni hat. Ebenso gelten die Gerichtshöfe in Europa für eines der stärksten Bande des Staatskörpers; während die Eingeborenen von Amerika, die Tartaren und Araber, ihrer sehr wohl entrathen können. Wir betrachten diese Bedürfnisse blos als *gegebene Gröfsen*, ohne nach ihren Ursachen zu forschen.

Von diesen Bedürfnissen werden einige durch unsere Benutzung von gewissen Dingen befriedigt, welche die Natur uns unentgeltlich liefert: wie die Luft, das Wasser, das Sonnenlicht. Diese Dinge können wir *natürliche Reichthümer* nennen: weil sie blos allein auf Kosten der Natur gehen. Da sie dieselben ohne Unterschied *Allen gibt*, so braucht Niemand sie, mittelst irgend eines Opfers, anzuschaffen. Folglich haben sie keinen Tauschwerth.

Wenn der Mensch *so* zu den Gegenständen *aller* seiner Bedürfnisse und *aller* seiner Wünsche gelangte, so wäre er unendlich reich: nichts würde ihm fehlen — Leider steht es aber nicht so: die meisten Dinge, welche dem Menschen, nicht etwa blos bequem und angenehm, sondern unumgänglich nothwendig, sind, — zumal in dem Gesellschaftszustande, wofür er ausdrücklich geschaffen zu seyn scheint, — wurden ihm keineswegs in ungemessener Quantität beschieden. Sie konnten nicht zur Existenz kommen, ohne das Zusammenwirken einer menschlichen Arbeit, eines aufgehäuften Capitals, und, in vielen Fällen, eines Grundstückes: ein Zusammenwirken dem wir den Namen *Productivdienst* der

Industrie, der Capitale und der Ländereien, gegeben haben. Allein die Industrie, die Capitale und die Ländereien, um die es sich hier fragt, sind nimmermehr unbegränzt. Es gibt in der Welt nur ein bestimmtes Quantum von Productiv-Capitalen, und nur ein bestimmtes Maafs anbaufähiger, den Consumenten bequem gelegener, Ländereien. Es gibt mithin nur ein bestimmtes Quantum von Producten zur Consumtion; und diese Consumtion, oder die Verfügung über diese Producte, ist nur Denen vergönnt, welche die Productivfonds besitzen, deren Wirksamkeit die Producte ihr Daseyn verdanken.

Da diese Gegenstände wahrhafte Güter sind, und da der Tausch, wodurch sich ihr *Werth* herausstellt, so wie die Verträge, kraft deren sie zu Objecten des ausschliefslichen *Eigenthums* werden, nirgendwo als im Gesellschafts-Zustande vorkommen können, so kann man dieselben (im Gegensatze von den *natürlichen* Reichthümern) *gesellschaftliche Reichthümer* nennen.

Die gesellschaftlichen Reichthümer sind die Einzigen, welche zum Gegenstande einer wissenschaftlichen Forschung werden können: weil sie die Einzigen sind, deren Werth kein willkührlicher ist; die Einzigen, welche in Gemäfsheit von *nachweisbaren Gesetzen* gebildet, vertheilt und zerstört, werden *).

Der relative Werth von zweien Producten wird aus der Quantität eines jeden derselben erkannt, welche man um den nämlichen Preis erlangen kann. Wenn ich für eine Summe von 4 Franken 15 Kilogramme Korn, und nur ein Kilogramm Kaffee, kaufen kann, so sage ich: der Kaffee ist

*) Die Gegenstände, woraus die Reichthümer bestehen, werden vom National-Oekonomen blos aus dem Standpunkte ihrer Brauchbarkeit und ihres Werthes studiert; während andere Gelehrte sie aus dem Gesichtspunkte ihrer physischen Eigenschaften untersuchen, oder aus dem Gesichtspunkte der Kunst, wodurch sie geschaffen worden sind. Der National-Oekonom betrachtet ein Hausthier als ein Product, das zu einem Productivfonds werden kann; in den Augen des Naturforschers ist dasselbe ein Gegenstand der Zoologie.

15mal theurer als das Korn, oder: der Werth eines jeden von beiden Producten steht im umgekehrten Verhältnisse mit der *Quantität* desselben, welche man für das Andere hinzugeben, sich entschliefst. Allein diese Quantität des Kaffee's, wie die des Kornes, ist eine *Wirkung* vom Werthe, den diese Producte haben, und nicht die *Ursache* von demselben. Das Motiv, wodurch die Menschen bestimmt werden, irgend ein Opfer zu bringen, um zum Besitz eines Productes zu gelangen, besteht in dem *Bedürfnisse*, welches sich mit diesem Producte befriedigen läfst: in dem Genusse, welcher aus dessen Gebrauch erwachsen kann *). Nun erleidet aber diese Fundamental-Ursache mehrere wichtige Modificationen.

Die Vermögenskräfte der Consumenten sind sehr verschieden; sie können die Producte, wornach ihnen gelüstet, nicht anders erlangen als mittelst des Angebotes von anderen Producten ihres eigenen Erzeugnisses, oder vielmehr des Erzeugnisses ihrer Productivfonds, welche, — wie man sich erinnern mufs, — aus der Industriefähigkeit der Menschen, und aus den Productivkräften ihrer Ländereien und ihrer Capitale bestehen. Der Inbegriff dieser dreierlei Fonds bildet ihr Vermögen. Die Producte, welche aus dem Dienste, den diese Fonds leisten können, erwachsen, haben Gränzen; und jeder Consument kann blos ein solches Quantum von Producten einkaufen, welches demjenigen Quantum entspricht, das er selber zu produciren vermag. Aus diesen Individual-Vermögenskräften erwächst in jeder Nation eine Gesammtvermögenskraft — eine Totalfähigkeit, diejenigen Dinge einzukaufen, welche sich zur Befriedigung der Bedürfnisse dieser Nation eignen. Mit anderen Worten: eine

*) Bemerken wir hier, im Vorbeigehen, dafs wir keinerlei Bedürfnifs ohne ein gewisses Gefühl von Schmerz, und keine Befriedigung eines Bedürfnisses ohne ein entsprechendes Lustgefühl, empfinden. Hieraus folgt, dafs die Ausdrücke: „*unseren Bedürfnissen abhelfen*", „*unsere Genüsse vervielfältigen*", ja sogar auch: „*unsere Geschmackswünsche oder Liebhabereien befriedigen*", gleichartige Ideen bezeichnen, deren Verschiedenheit blos eine abschattungsweise ist.

Nation kann nur in demselben Verhältnisse consumiren, wie sie producirt.

Was sie produciren kann, hängt nicht einzig und allein vom Umfange ihrer Productivfonds ab, sondern auch von ihren Neigungen. Für ein fühlloses und träges Volk wiegen die Genüsse, welche aus der Entwickelung unserer körperlichen und geistigen Kräfte entspringen, und diejenigen, welche die Reichthümer gewähren, die Wonne des Müssiggangs nicht auf. Die Menschen produciren da nicht so viel als man sie in gebildeteren Völkern produciren sieht. Wie Dem aber auch sey: immer ist jedes Individuum oder jede Familie (denn in der National-Oekonomie kann man die Familien als Individuen betrachten, da sie gemeinsame Neigungen, Hülfsquellen und Interessen, haben) genöthigt, mit ihren Bedürfnissen eine Art von Classification vorzunehmen, um dann diejenigen zu befriedigen, welche sie für wichtiger hält, vorzugsweise vor denen, worauf sie minderes Gewicht legt. Diese Classification ist von mächtigem Einflusse auf das Glück der Familien, und der Menschheit im Allgemeinen. Vielleicht gibt es keinen anderen, ebenso heilsamen, Moral-Unterricht, als den, welcher dieselbe mit Weisheit anstellen lehrt. Allein diese Betrachtung liegt hier völlig aufser unserem Gesichtskreise: wir erwägen auch diese *Classification* nur als eine *Thatsache*, und als ein Phänomen der *Erfahrung*. Nun sehen wir es aber täglich, wie jeder Mensch, es sey nun zufolge eines vorausüberlegten Planes, oder um angenommenen Gewohnheiten zu fröhnen, oder kraft eines augenblicklichen Antriebes, mittelst des Einkommens, worüber er verfügt, = gleichviel, woraus dasselbe fliefse, — *diese* bestimmte Ausgabe, vorzugsweise vor einer bestimmten *anderen*, macht; und wenn er so die Gränzlinie seiner Vermögenskräfte erreicht hat, so hält er inne, und gibt nichts mehr aus: es wäre denn, dafs er das Einkommen einer *anderen* Person verzehrte. In diesem letzteren Falle gibt diese andere Person umso viel weniger aus: diese Consequenz ist unausbleiblich.

Hieraus ergibt sich, in Hinsicht eines jeden Productes, an jedem einzelnen Orte, eine gewisse Quantität des Begehrs und der Nachfrage: eine Quantität, welche sich je nach

dem Preise richtet, um den es geliefert werden kann: denn je theurer es dem Producenten, kraft der *Productionskosten*, woraus es entspringt, zu stehen kömmt, desto weiter tritt es, in der von den Consumenten damit vorgenommenen Classification, *zurück*, um allen denjenigen Producten den Vorrang einzuräumen, welche, um den nämlichen Preis, einen gröfseren Genufs zu gewähren vermögen.

Die Quantität der Nachfrage regulirt sich auch nach dem Productionskosten-Betrage.

Während aber das Quantum der Nachfrage nach einem jeden einzelnen Producte durch dessen *Productionskosten* regulirt wird, hängt dasselbe auch von der Zahl der *Consumenten* dieses Productes ab: das heifst, von der Zahl derjenigen Personen, welche das *Bedürfniſs* fühlen, es zu consumiren, *und* dabei zugleich die *Mittel* zu dessen *Anschaffung* besitzen. Die Vermögenskräfte steigen in jedem Lande, in unmerklichen Abstufungen, von der winzigsten Habe an, welche am häufigsten vorkömmt, bis zur colossalsten, welche *einzig* ist. Hieraus folgt, dafs die Producte, welche doch sämmtlich für die *Mehrheit* aller Menschen wünschenswerth sind, gleichwohl nur eine bestimmte *Anzahl* derselben zu wahrhaften, das heifst zu anschaffungsfähigen, *Nachfragern* haben: und zwar so, dafs auch diese Nachfrager wiederum sie theils in gröfserer, theils in kleinerer, *Quantität* begehren. Es folgt ferner daraus, dafs das nämliche Product, oder mehrere Producte, ohne an innerer Brauchbarkeit zugenommen zu haben, umso stärker gesucht sind, je niedriger ihr Preis steht, weil sie sich alsdann unter eine Region verbreiten, wo die Pyramide der Vermögenskräfte breiter ist, und weil sie für eine gröfsere Consumentenzahl anschaffbar sind. — Umgekehrt sind die Classen der Nachfrager umso minder zahlreich, je höher der Werth des Productes anschwillt.

Ich will annehmen: man fände, während eines strengen Winters, Mittel, solche Mäntel zu fabriciren, deren Productionskosten sich nicht höher als auf 20 Gulden beliefen. Obgleich Jedermann eines solchen Mantels bedürftig seyn

könnte, so hat doch nicht Jedermann das Vermögen, sich ihn anzuschaffen. Man muſs Einkommen genug haben, um davon einen Werth von 20 Gulden zu diesem Behufe verwenden zu können: mit anderen Worten: man muſs 20 Gulden über die Summe besitzen, welche man anderen, noch dringenderen, Bedürfnissen widmen zu müssen glaubt. — Es gibt mithin einen Theil der Staatsmitglieder, dem die Möglichkeit, einen Mantel zu tragen, versagt ist: einen Theil, der, weit entfernt, nach Befriedigung anderer — unumgänglicherer Bedürfnisse, einen Ueberschuſs zu behalten, nicht einmal zu dieser Befriedigung Mittel genug hat. Dieser Theil ist um so gröſser, je minder reich die Nation ist; er tritt als Käufer hier gar nicht auf; und der Ueberrest der Staatsgesellschaft bildet allein die Classe der *Nachfrager* nach Mänteln. Dagegen wird der Preis der Mäntel, wenn er nur ein wenig fällt, schon für einige weitere Personen erschwingbar; und umgekehrt für einige Personen weniger, sobald er nur um eine Kleinigkeit steigt. Gestattet ein glücklicher Umstand: zum Beispiel, ein sinnreicher Mechanismus in ihrer Fabrication, oder die Aufhebung einer Steuer, sie um 18 Gulden zu geben, so wächst die Classe der Consumenten um alle Die, so nie mehr denn 18 Gulden zu geben vermochten; steigt hingegen ihr Preis auf 22 Gulden, so vermindert sich die Classe der Nachfrager, um alle Die, welche 20 Gulden daran setzen konnten, aber nicht mehr.

Was sich nun aber hier mit den Mänteln begibt, das erfolgt in allen möglichen Fällen des Kaufes und Verkaufes. Die Wirkung ist immer dieselbe: nur mehr oder minder durch Nebenumstände complicirt. Zum Beispiel, die Waare kann etwa kein *untheilbares* Ganzes bilden. Ist es Kaffee, so kann der Consument, welcher den Preis zu hoch findet, nicht gerade zum völligen Verzicht auf den Genuſs dieses Getränks genöthigt seyn: die Preis-Erhöhung wird ihn blos bestimmen, sich mit der Hälfte seiner gewohnten Provision zu begnügen; alsdann stellt er zwei Individuen vor, wovon das eine bereit ist, den verlangten Preis zu bezahlen; das andere aber von seiner bisherigen Nachfrage absteht. — In den Handelsspeculationen kauft der Einkäufer nicht für seine eigene Consumtion, sondern mifst seine Einkäufe nach Dem

ab, was er verkaufen zu können hofft; und da nun die Waarenquantität, so er wird verkaufen können, sich nach dem Preise richtet, worauf er sie wird stellen können, so kann er um so weniger einkaufen, je höher deren Preis ist; und desto mehr, je niedriger dieser Preis steht.

In einem armen Lande übersteigen oft die ziemlich wohlfeilen Preise der Waaren des gemeinen Bedarfs die Vermögenskräfte eines grofsen Theils vom Volke. Es gibt Länder, wo die Lederschuhe, wie wenig theuer sie auch sind, von den wenigsten Einwohnern erschwungen werden können. Der Preis dieser Waare sinkt nicht bis zum Vermögensstande des Volkes herab: dieser Richtstand ist unter den Productionskosten der Schuhe. Allein da die Lederschuhe zum Leben nicht schlechterdings unentbehrlich sind, so tragen die Leute, welche sich zu deren Ankauf aufser Stand finden, entweder Holzschuhe, oder gehen baarfufs. Geschieht dies unglücklicherweise bei einer Waare der strengsten Nothdurft, so kömmt ein Theil der Volksmenge um, oder hört wenigstens auf, sich fortzupflanzen.

Dies sind die General-Ursachen, wodurch das Nachfrage-Quantum von einer jeden Sache beschränkt wird. Und da dieses Quantum sich je nach dem *Preise*, um welchen dieselbe ausgeboten werden kann, sich *ändert*, so ist klar, dafs man von »*Quantum der Nachfrage*« niemals sprechen dürfe, ohne den beschränkenden Zusatz »*zu dem Preise, worum die Sache zu haben steht*«, beizufügen, oder, stillschweigend, mitzuverstehen.

Ueber den Begriff von ausgebotenem oder circulirendem Quantum.

Die Ausdrücke: »*Waaren im Umlauf*« oder »*Quantum der Nachfrage*«, womit man, nächst der Brauchbarkeit einer Sache, die beiden Fundamente von deren Marktpreis bezeichnet, sind nicht immer verstanden worden.

Dasjenige Quantum einer Waare, welches zum Umtausche ausgeboten wird, oder, wenn auch dessen Ausgebot nicht förmlich ausgesprochen wird, dasjenige Quantum einer Waare, welches deren jetzige Besitzer, um den Marktpreis,

gegen eine andere umzutauschen, oder, wenn man will, zu verkaufen *), bereit sind, bildet das sogenannte *circulirende Quantum*.

Buchstäblich genommen, wäre eine Waare nicht früher *in Circulation* als in *der Zeit*, wo sie aus den Händen des Verkäufers in die des Käufers übergeht. Diese Zeit ist oft *wirklich* nur ein Augenblick, und kann jedesmal, wie langsam auch die Ueberfarth — der Transport der Waare — seyn mag, als ein Augenblick *betrachtet* werden: denn die Ueberfarth ändert an den Bedingungen des Umtausches nichts, weil sie später als der Augenblick des Abschlusses vom Handel erfolgt. Sie ist eine bloſse *Vollzugs*-Operation.

Das wahrhaft Wichtige für den Abschluſs des Handels und die Bestimmung des Preises ist die Bereitwilligkeit des Besitzers der Sache zu deren Verkauf. Die körperliche Bewegung der Waare ist gänzlich unbedeutend für uns. Nur allein auf die moralische Bewegung kömmt es an: — auf die, welche im Geiste der Contrahenten vorgeht. Eine Waare ist mithin *im Umlaufe*, sobald sie einen Käufer sucht; und sie kann einen Käufer, oft sogar mit vieler Emsigkeit, suchen, ohne ihre Stelle zu verändern. Sie ist darum nicht minder *im Umlaufe*.

Alle Waaren, womit die Magazine und Läden der Kaufleute garnirt stehen, sind demnach *im Umlaufe*.

Ferner darf uns mithin der Ausdruck: »soviel Landgüter, Renten oder Häuser *sind im Umlaufe*«, keinen Anstoſs geben. Sogar eine bestimmte Industrie kann *im Umlaufe* seyn, während eine andere es nicht ist: wie wir in

*) Man verkauft nie anders, als um statt des Verkauften (früher oder später) etwas Anderes einzukaufen: ein Verkauf ist mithin nichts als ein Umtausch. Dem Resultate nach hat man immer die verkauften Waaren gegen die eingekauften umgetauscht. Selbst wenn man verkauft, um sein Geld (den Erlös) auf Zins *auszuleihen*, nimmt ja der Entlehner dies Geld blos in der Absicht auf, um etwas damit zu erkaufen, und es erfolgt auch hier jedesmal ein Umtausch der verkauften Waare gegen die eingekaufte.

der Folge sehen werden: wenn nämlich jene ihr Unterkommen — ihre Anstellung noch *sucht*, und diese bereits dazu *gelangt* ist.

Aus gleichem Grunde tritt eine Sache in dem Momente aus der Circulation heraus, wo sie die Bestimmung erhält, entweder consumirt oder anderwärts verführt zu werden, oder wo sie zufällig zerstört wird. Sie tritt gleichfalls daraus hervor, wenn ihr Besitzer seinen Entschluss ändert und sie daraus zurückzieht, oder sie zu einem Preise hinaufsteigert, der einer Verkaufsweigerung gleichkömmt.

Da keine Waare anders für eine wahrhaft ausgebotene gelten kann, als wenn sie zu ihrem dermaligen *Curse* — zum *Marktpreise* — ausgeboten wird, so wird diejenige, welche, um ihrer Productionskosten willen, theurer als dieser Curs zu stehen kommen müsste, nicht producirt, und mithin auch nicht ausgeboten, werden. Weil diese Producte unmöglich in den Umlauf kommen können, so haben die schon *vorhandenen* Producte deren Concurrenz nicht zu scheuen.

Blos allein folglich jene Portion einer Waare, die, nach der eben versuchten Erklärung, *im Umlaufe* ist, wirkt auf deren Preis ein. Die Portion, welche noch nicht existirt, so wie die Portion, welche entweder zur Consumtion, oder zu irgend einem sonstigen Gebrauche als zum Verkaufe und Umtausche, zurückgelegt ist, hat in Hinsicht des Preises schlechthin keine Bedeutung.

Unmöglich kann man der Meinung *Montesquieu's* beipflichten, wenn er sagt, es hänge der Preis der Dinge von dem Verhältnisse zwischen der *Gesammtmasse* der Waaren und der *Gesammtmasse* des Geldes ab *). Er stützt sich darauf, dass eine Sache, die heute noch nicht im Umlaufe ist, doch morgen darin seyn kann. Allein fürs Erste widerstreitet dieser Annahme die Erfahrung. Es gibt Waaren, die zwar noch existiren, aber, weil sie der Consumtion gewidmet sind, nicht in den Umlauf zurückkehren können; und es gibt andere Waaren, die den Dienst eines Capitals versehen, und an das Productionsgeschäft so gebunden sind,

*) *Geist der Gesetze*, Buch XXII, Cap. 7.

dafs sie in die Circulation wenigstens nicht mit Nächstem zurückfliefsen können.

Fürs Zweite ist wohl offenbar, dafs die Preise ebensowenig durch Das regulirt werden können, was gegenwärtig nicht in Circulation ist, als durch Das, was gegenwärtig nicht producirt ist. Wenn die Preise sich nicht nach Dem regulirten, was gegenwärtig im Umlaufe *ist*, sondern nach Dem, was darein *kommen kann*, so würden sie sich auch nicht nach Dem reguliren, was gegenwärtig producirt ist, sondern was producirt werden kann: das heifst nach einer unbestimmten Quantität: Welches ungereimt ist.

Unabhängig von diesen allgemeinen und fortwährenden Beschränkungs-Ursachen vom Quantum des Ausgebotes, so wie der Nachfrage, gibt es deren auch vorübergehende und zufällige, deren Wirkung sich immer, mehr oder minder, mit der Wirkung der allgemeinen Ursachen verschlingt.

Wohl weifs ich, dafs, wenn man Grund hat, zu erwarten, es werde ein starkes Quantum der nämlichen Waare in die Circulation geworfen, oder daraus genommen, werden, diese Erwartung im Voraus auf deren Preis wirke. Wenn die Witterung eine reiche Weinlese verkündigt, so fällt der Weinpreis: das heifst der Preis von den Weinen der *vorigen* Erndten: sogar ehe noch ein Tropfen von der *neuen* Weinlese zur Consumtion bereit gestellt ist: weil dieselben stärker ausgeboten, und schwächer begehrt, werden. Die Kaufleute fürchten die Concurrenz der *neuen* Weine, und beeilen sich, zu verkaufen. Die Consumenten erschöpfen, aus dem *entgegengesetzten* Grunde, ihre Vorräthe, ohne dieselben wiederzuergänzen, weil sie sich mit der Aussicht schmeicheln, sie nächstens, um *wohlfeileren* Preis ergänzen zu können. — Wenn mehrere Schiffe aus fernen Landen *zumal* eintreffen, und bedeutende Ladungen feil stellen, so sinkt, weil das *Ausgebot* der nämlichen Waaren, im Verhältnisse zur Nachfrage, stärker wird, deren Preis auf eine niedrigere Taxe herab.

Aus einem entgegengesetzten Grunde steigen, wenn man Ursache hat, einen schlechten Herbst zu befürchten, oder wenn die erwartet gewesenen Schiffe untergegangen

sind, die Preise der *vorhandenen* Producte *über* die Productionskosten hinauf, welche sie erheischt hatten. Allein Veränderungen dieser Art sind auf Vermuthungen, auf Motive der Meinungen, gegründet, deren unbestreitbarer Einfluss blos durch andere Vermuthungen abschätzbar ist. Die Hoffnung, die Furcht, die Bosheit, die Mode, der Wunsch, Jemanden zu verpflichten, alle Leidenschaften und alle Tugenden können auf die Preise einwirken, welche man bezahlt oder empfängt. Nur mittelst einer rein moralischen Abschätzung kann man die Störungen und Verwirrungen überschlagen, so daraus für die allgemeinen Gesetze — das ist, für den alleinigen Gegenstand unseres jetzigen Forschens — erwachsen.

Ja noch mehr: nicht einmal durch das überhaupt in der Welt, oder auch nur in einem einzelnen ganzen *Lande*, *circulirende* Geld - oder Waaren - Quantum wird der jeweilige Waarenpreis an einem bestimmten Orte dieses Landes regulirt; sondern gerade nur durch das an diesem bestimmten Orte des abgeschlossenen Handels selber circulirende Quantum. Das Geld oder die Waaren der übrigen Orte wirken darauf in demselben Grade schwächer und schwächer ein, je entfernter sie liegen, oder je schwieriger von ihnen Geld oder Waaren zu beziehen sind. Wenn auch ein sehr starkes Quantum Reis, zufolge einer guten Erndte, in die Circulation von Bengalen geflossen ist, so fällt darum der Reis doch nicht merklich in Europa. Oft äufsert die Wohlfeilheit und der geringe Preis des Korns in der einen Prozinz von Frankreich, sogar in einer anderen Provinz, nur langsamen und schwachen Einfluss auf den Preis dieser Waare *).

Das Quantum der Nachfrage ist dasjenige, welches man nicht blos kaufen will, sondern auch kann.

Ebenso steht es mit dem *Umfange der Nachfrage*. Nicht das unbestimmte, jeder Abschätzung unfähige, Bedürfnifs

*) So bemerkt z. B. *Say* in seiner wichtigen Denkschrift über die *Schifffarths-Canäle des heutigen Frankreichs* (Paris 1818. S. 10): dafs, wegen der theuren Landfracht, der Elsässer während der Theuerung von 1816 und 1817 fast Hungers gestorben sey; während der Bretagner im Ueberflusse lebte. *M.*

des Publicums nach einer Waare bildet den Umfang der Nachfrage; sondern diejenige Quantität einer Waare, welche man zu kaufen gesonnen ist: gerade wie die circulirende Quantität diejenige ist, welche man zu verkaufen bereit steht. Es gibt sogar keine andere reelle *Nachfrage*, als die von solchen Personen, welche, neben der Absicht, auch die Mittel haben, den Marktpreis zu bezahlen. Wenn auch sämmtliche Reffträger von London einen sechsspännigen Prachtwagen per Kopf begehrten, so würde darum weder der Pferde-, noch der Wagen-Preis daselbst um einen Pfennig steigen.

Wirkung des Maximum, oder der Waaren-Taxen.

Wenn ein Gesetz den Preis der Dinge niedriger als deren Productionskosten fixirt, so hört die Production auf, weil Niemand mit Verlust arbeiten will; Solche, die von diesem Productionszweige lebten, sterben Hungers: wenn sie keine andere Anstellung finden; und Alle, die das Product nach der Taxe seines natürlichen Werthes bezahlen könnten, müssen es künftig entbehren. Man unterdrückt durch Festsetzung eines *Maximum* oder einer Taxe einen Theil der Consumtion, d. h. einen Theil der Staatswohlfarth: welche eben im Produciren und Consumiren besteht.

Selbst die schon existirenden Waaren werden auf keine so zuträgliche Weise consumirt. Fürs Erste entzieht ihr Eigenthümer sie so gut als möglich dem Verkaufe. Sodann geht die Waare nicht dahin, wo das gröfste Bedürfnifs herrscht, sondern wo die gröfste Habsucht, Gewandtheit und Unredlichkeit haust: und zwar oft unter grausamer Beleidigung der gemeinsten Gesetze natürlicher Billigkeit und Menschlichkeit. Es trete z. B. eine Korntheurung ein, so steigt zwar der Preis des Getreides; aber man begreift wohl, dafs der Arbeiter dessen Marktpreis dennoch bezahlen kann, wenn er etweder seine Anstrengung verdoppelt, oder seinen Lohn steigert. Unter solchen Umständen fixirt nun die Obrigkeit den Getreidepreis auf die Hälfte seines natürlichen Standes. Was geschieht? Ein anderer Consument, der schon vollständig verproviantirt war, und der folglich kein Getreide aufgekauft hätte, wenn es auf seinem natürlichen

Preise geblieben wäre, eilt unserem Arbeiter behende zuvor, und bemächtigt sich, blos aus Vorsicht und um von der Wohlfeilheit zu profitiren, der Portion des Arbeiters noch zu der seinigen. Er hat nun doppelten Vorrath; der Arbeiter aber gar keinen. Der Verkauf hat sich nicht mehr nach den Vermögenskräften und Bedürfnissen, sondern nach der Behendigkeit regulirt. Darum ist es kein Wunder, dafs durch die Taxen der Lebensmittel jede Hungersnoth vermehrt wird.

Ein Gesetz, das den Preis der Dinge so taxirt, wie er sich im natürlichen Gange fixiren würde, dient zu gar Nichts, aufser zur Beunruhigung der Producenten und Consumenten, und folglich zur Verwirrung der natürlichen Verhältnisse zwischen der Production und den Bedürfnissen: — Verhältnisse, die sich für Erstere wie für die Letzteren überall am ersprieflichsten da festsetzen, wo sie sich selber überlassen bleiben.

Beispiel von einigen Producten, die aus Gründen, welche der Nachfrage und der Production fremd sind, höher bezahlt wurden.

Um die rein politischen Ursachen, weshalb der Preis eines Productes oft über dessen wirkliche Brauchbarkeit hinaufgesteigert wird, kümmern wir uns hier nicht. Es verhält sich damit so, wie mit Raub und Diebstahl, welche in der Reichthumsvertheilung zwar auch ihre Rolle spielen, aber ins Gebiet der Criminalgesetzgebung einschlagen. So kann die Staatsregierung, — eine Arbeit, deren Product von den Regierten unmittelbar consumirt wird, — zu theuer bezahlt werden, wenn Usurpation und Tyrannei deren Zügel ergreifen, und die Völker zwingen, eine höhere Steuersumme zusammenzuschiefsen, als zum Unterhalte einer guten Regierung erforderlich wäre. Dieser Fall gleicht jenem, wo ein Producent gar keine Concurrenten hätte: es sey nun, dafs sie durch Gewalt, oder durch sonstige Umstände, von ihm entfernt worden wären. Ein Solcher würde seine Producte auf jeden beliebigen Preis, ja bis zu den Gränzen der Vermögenskräfte seiner Consumenten, steigern, wenn er mit den Vorrechten des Monopolisten die der Herrschaft

verbände. Nicht der National-Oekonomie, sondern der Staatswissenschaft, Beruf ist es, die Mittel der Verhütung von diesem Unglücke zu lehren.

Ebenso werden (obgleich es der Moral — der Wissenschaft vom sittlichen Menschen — zusteht, die Mittel zu lehren, wie man sich des guten Betragens der Menschen in ihren wechselseitigen Verhältnissen versichert), überall, wo man den Eingriff einer übernatürlichen Macht zur Herstellung der Sittenordnung für nöthig erachtet, solche Menschen bezahlt, die sich für Dolmetscher dieser Macht ausgeben. Ist ihre Arbeit nützlich, so ist diese Nützlichkeit ein immaterielles, keineswegs werthloses, Product; werden aber die Menschen dadurch nicht gebessert, so erscheint, weil ihre Arbeit durchaus keinen Nutzen erzeugt, der Theil der Einkünfte der Staatsgesellschaft, so ihrem Unterhalte geopfert wird, als reiner Verlust: es ist ein Tausch, wobei man für seinen hingegebenen Werth keinen Gegenwerth erhält.

Die Productivdienste haben verschiedene Eigenschaften und Preise. Irrthümer von Ricardo und Macculloch.

Ich habe gesagt, dafs der Preis der Producte sich, an jedem Orte, auf diejenige Taxe stelle, worauf ihre Productionskosten sie bringen, wenn anders die ihnen beigebrachte Brauchbarkeit den Wunsch nach ihrer Anschaffung rege macht. Dieser Satz lehrt uns einen *Theil* der Gesetze, wodurch das Quantum von Producten bestimmt wird, welches man hingibt, um ein anderes Product zu erlangen. Uebrig bleibt uns noch die Erforschung derjenigen Elemente, wodurch deren *Productionskosten* bestimmt werden: das heifst, wodurch der *Preis* der *Productivdienste* festgesetzt wird *).

Wenn alle Producte das Resultat der blofsen Arbeit des Menschen, und einer Arbeit von gleichem Werthe, wären:

*) Diejenigen Leser, welche, mit *David Ricardo* und Anderen, der Meinung sind, dafs die Arbeit (und nicht das *Zusammenwirken* von Arbeit, Capitalen und Ländereien) das alleinige Element der Werthe sey, können in dieser Demonstration statt „*Productivdienste*“ das Wort *Arbeit* unterlegen; sie wird darum nicht minder bündig seyn.

wie, z. B., von einer bestimmten Zahl von Arbeitstagen, zu drei Franken den Tag, so würden deren Productionskosten sich gegeneinander verhalten, wie die Zahl der Tage, welche zu ihrer Production erforderlich war. Aber nicht nur entspringen die Producte aus der Mitwirkung der Ländereien und der Capitale, ebensogut, wie aus der Menschenarbeit, sondern es haben auch diese verschiedenen Dienste sehr ungleichartige Beschaffenheiten, und befinden sich in Lagen, zufolge deren sie sich ihre Mitwirkung zu sehr voneinander abweichenden Preisen können bezahlen lassen. Ein Industrie-Unternehmer mufs die Zeit und die Arbeit eines ausgezeichnet talentvollen Gehülfen theurer bezahlen, als er die eines mittelmäfsigen belohnt. Der Eigenthümer des Grundstückes, und der des Capitals: Leute, die zur Production lediglich nur mittelst ihres beiderseitigen *Werkzeuges* mitgewirkt haben, beziehen dafür, je nach Umständen, sehr verschiedene Vergütungen: denn ein binnen den Ringmauern einer Stadt gelegener Morgen Landes und die darauf errichteten Gebäude werfen weit mehr ab als eine gleichgrofse Bodenfläche und die nämlichen Gebäude, in einer minder günstigen Lage. Ein Product wird daher theurer seyn, in dem Maafse, wie seine Erzeugung, nicht blos *mehr* Productivdienste, sondern auch wie sie *stärker bezahlte* Productivdienste, erheischt. Es müssen, wenn dieses Product soll erzeugt werden können, seine Consumenten zugleich den Willen und das Vermögen haben, den angemessenen *Preis* daranzusetzen; sonst wird dessen Hervorbringung *unterbleiben*.

Dieser Preis wird umso höher steigen, je lebhafter die Consumenten das Bedürfnifs nach dem Genusse des Productes empfinden werden, je mehr Zahlungsmittel sie besitzen werden, und je besser die Productivdienst-Verkäufer in der Lage seyn werden, eine *starke* Bezahlung zu fordern. Der Preis des Productes wird, von da an, in der, zur Bezahlung aller, zu dessen Erzeugung unentbehrlicher, Dienste, nöthigen Summe bestehen. Wenn folglich einige Schriftsteller, wie z. B. *David Ricardo*, gesagt haben, dafs die Productionskosten es seyen, was den Werth der Producte regulirt, so hatten sie insofern Recht, als allerdings die

Producte nicht auf eine *anhaltende* Weise wohlfeiler als der Betrag ihrer Productionskosten verkauft werden; allein wenn sie behauptet haben, dafs die um ein Product erhobene *Nachfrage* keinen Einfluſs auf dessen *Preis* habe, so ist dies, wie mir scheint, ein Irrthum: indem die Nachfrage auf den Werth der Productivdienste einwirkt, und dadurch, dafs sie die Productionskosten steigert, den Werth der Producte emportreibt: ohne dafs dieser darum die Productionskosten überstiege *).

Einige Staaatswirthe meynen, dafs der Werth der Producte den Preis der, auf dieselben verwandten, Arbeit nicht nur nicht übersteige, sondern dafs überall, wo kein Monopol besteht, die Arbeit gleichmäſsig bezahlt werde: denn, — sagen sie, — wenn dieselbe im einen Fache stärker bezahlt wäre als im anderen, so würden die Arbeiter sich vorzugsweise auf dasselbe verlegen, und so das Gleichgewicht wiederherstellen. Diese Schriftsteller sind der Meinung, dafs ein stärkerer Arbeitslohn immer ein gröfseres *Quantum*, oder eine gröfsere *Angestrengtheit*, der Arbeit voraussetze. »Ein Mann,« sagt *Macculloch*, »der eine »kunstreiche Arbeit ausführt, hat die ganze Zeit, welche »er in der Lehre zubrachte, verlieren müssen, und ebenso »die Nahrung und die Kleidung, welche er binnen diesem »Zeitraume consumirt hat« *). Er schliefst hieraus, dafs der Lohn von dessen Arbeit nicht blos den Lohn seiner *gegenwärtigen* Arbeit vorstelle, sondern auch aller *derjenigen* Arbeiten, welche ihn in *Stand* gesetzt haben, seine gegenwärtige Arbeit zu verrichten, und dafs *der Arbeitslohn, welcher in den verschiedenen Productionsfächern verdient wird, wenn man Alles gehörig in Anschlag bringt, sich vollkommen gleich sey.* Andere Staatswirthe, die das nämliche System verfechten, wiewohl mit minderer Unbedingtheit, betrachten die demselben widerstreitenden *Phänomene* als Ausnahmen; allein diese angeblichen Ausnahmen rühren von Ur-

*) Man sehe meine Noten zu *Constancio's* französischer Uebersetzung der *Principles* von *D. Ricardo.* Bd. II. S. 294.

**) *Encyclopaedia britannica*, Supplement. Artikel *National-Oekonomie.*

sachen her, welche nachgewiesen werden sollten. Wenn mann die Vortheile, welche ein Producent aus der Ueberlegenheit seines Verstandes, oder seines Talentes, oder auch aus den, mehr oder minder günstigen, Umständen erndtet, unter welchen seine Ländereien und seine Capitale operiren, unter die Ausnahmen zurückschiebt, — dann überwiegen die Ausnahmen die Regel: letztere findet sich fast bei jeder Gelegenheit widerlegt; ihre Hypothesen entsprechen niemals den Thatsachen des wirklichen Lebens; sie ist nirgends anwendbar; sie ist durchaus nutzlos *).

Die Vergeltungen, welche für die Productivdienste erlangt werden, bilden das Einkommen der Producenten; und zu den Producenten rechne ich ebensowohl diejenigen Leute, welche mittelst ihrer *Capitale* und ihrer *Ländereien* zur Production beitragen, als diejenigen, welche durch ihre *Arbeiten* dazu mitwirken. Die verschiedenen Umstände, welche auf dieses Einkommen einwirken, bestimmen die Proportionen, wornach die producirten Reichthümer unter die Gesellschaft vertheilt werden. Sie werden der Gegenstand unserer Forschung in diesem zweiten Buche seyn.

Was diejenigen Güter betrifft, welche die Menschen erwerben, ohne, direct oder indirect, zu irgend einer Art von Production mitgewirkt zu haben, so kann Niemand derselben anders genieſsen als auf Unkosten eines Nebenmenschen: ebenso wie er des Spieltisch-Gewinstes genieſst,

*) Die National-Oekonomie ist nur insofern eine Wissenschaft, als sie die allgemeinen Gesetze kennen lehrt, welche man in der Oekonomie der Staaten walten sieht. Die allgemeinen Gesetze sind der gemeinsame Ausdruck, welcher auf mehrere besondere Thatsachen paſst: sie dürfen und können folglich nur aus der Beobachtung der besonderen Thatsachen abgeleitet (abstrahirt) werden. Um die Wissenschaft zu vervollkommnen, muſs man demnach entweder neue Thatsachen wahrnehmen, oder die bekannten Thatsachen besser charakterisiren. Man muſs natürliche Folgerungen an reelle Ursachen anknüpfen, oder von einem wohlbeobachteten Phänomen auf eine natürliche Ursache zurückgehen. Dadurch hingegen wird die Wissenschaft nicht weiter gefördert, daſs man auf ein abstractes Raisonnement einen unbedingten Grundsatz baut. Ueber dergleichen Grundsätze kann man sich Jahrhunderte lang herumstreiten, wie man es über die *Gnadenwahl* gethan hat, ohne eine einzige Wahrheit aufzustellen.

und jedes sonstigen Gutes, das Betrug oder Diebstahl ihm aus fremder Tasche erkapern. Dergleichen Erwerbungen tragen zur Aufrechthaltung der Gesellschaft schlechthin nichts bei: da sie von der einen Seite ebensoviele Hülfsmittel entziehen, als sie deren auf der anderen zuwenden. Ja sie wenden deren sogar wenigere zu als sie entziehen: wie man dies in mehreren Abschnitten dieses Werkes schon sehen konnte, und noch sehen wird.

CAPITEL II.

Von den reellen und den blos relativen Veränderungen der Preise.

Worin der wesentliche Unterschied zwischen der absoluten (reellen) und der blos relativen Veränderung der Preise besteht.

Die *relativen* Veränderungen, im Werthe der Producte, sind diejenigen, welche sie in ihrem *gegenseitigen* Verhältnisse erleiden. Ihre absoluten oder reellen Veränderungen hingegen sind diejenigen, welche an den Kosten vorgehen, die deren *Production* erheischt *). Die relativen Veränderungen haben bedeutenden Einfluſs auf das Vermögen von einzelnen Privatleuten; der Nationalreichthum aber wird dadurch weder gemehrt, noch gemindert. Wenn die nämliche Qualität von Tuch, welche früher zu 40 Franken, per Elle, verkauft ward, jetzt nur zu 30 verkauft wird, so hat der Reichthum eines jeden *Besitzers* von solchem Tuch um 10 Franken, auf jede bei ihm feil stehende Elle, *abgenommen;* allein zu gleicher Zeit hat der Reichthum der *Consumenten* dieses nämlichen Tuches um 10 Franken, auf jede von ihnen einzukaufende Elle, zugenommen.

*) Dies ist Dasjenige, was *Adam Smith* den *natürlichen Preis* nennt, im Gegensatze vom *Marktpreise.*

Anders steht die Sache, wann der *Originalpreis* *) eines Productes es ist, was abgeschlagen hat. Wenn die zur Erzeugung einer Elle Tuch nöthigen Productionskosten, welche früher 40 Franken betrugen, jetzt auf 30 Franken herabgesunken sind; wenn, z. B., diese Elle, welche 20 Arbeitstage, zu 40 Sous den Tag, erheischt hatte, zufolge einer rascheren Fabricationsmethode, deren blos 15 erheischt, so sieht der Producent sein Vermögen um 10 Franken, auf jede von ihm verkaufte Elle, gewachsen, und Niemand ist darum ärmer geworden: denn wenn der Fabricant 5 Arbeitstage weniger kauft, so läfst er dafür ja dem Arbeiter die freie Verfügung über seine *Zeit;* der Arbeiter verkauft seine Arbeit an einen *anderen* Producenten, statt an den *ersteren.* Wann die *Concurrenz* der Producenten diesen Ersteren nöthigt, seinen Preis bis auf den Richtstand der Productionskosten herabzusetzen, dann sind es die *Consumenten* des Productes, welche bei dieser Herabsetzung ihren Vortheil haben: sie gewinnen 10 Franken auf jede Elle, welche sie kaufen müssen; diese Summe kann von ihnen auf die Befriedigung irgend eines *anderen* Bedürfnisses verwandt werden, und es erwächst daraus für Niemanden ein Verlust.

Diese Preisveränderung ist eine *absolute* **); sie führt keine gleichstarke Vertheuerung desjenigen Objectes mit sich, gegen welches der Umtausch erfolgt; sie ist denkbar, und tritt auch wirklich *ein,* ohne dafs weder die Productivdienste, noch die Producte, womit dieselben erkauft werden, noch die Producte, womit man das abgeschlagene Product kauft, selber eine Preisänderung erlitten hätten.

Die Productionskosten werden durch eine klügere Benutzung der Productivmittel verringert.

Fragt man mich nach der *Fundgrube* von dieser Genüsse- und Reichthümer-Vermehrung, so antworte ich: sie ist eine Eroberung, welche die Menschen-Intelligenz den

*) Nämlich derjenige Preis, den ein Product (wie man sagt) von Haus aus — *an und für sich selber betrachtet* — hat: kurz, der absolute Preis. *M*

**) Zu deutsch etwa: *selbstständige* oder *unbedingte.* *M.*

unentgeltlichen Productivkräften der *Natur* abgewinnt. Bald ist es die Anwendung einer bisher unbenutzt gebliebenen Naturkraft, wie bei der einstmaligen Erfindung der Wind- und Wassermühlen, oder auch der Dampfmaschine; bald ist es eine weisere Benutzung der bereits in Anwendung gebrachten Kräfte, wie die Einführung von neuen Werkzeugen — von Maschinen, die eine vortheilhaftere Benutzung der Menschen und der Thiere verstatten, oder die Herstellung von besseren Landstrafsen und von neuen Canälen, wodurch die Schifffarth abgekürzt, und der Transport der Waaren [der nichts Anderes ist als eine denselben gegebene Zurichtung *)] erleichtert wird; bald ist es die Entdeckung eines Bergwerkes, einer Pflanze, eines Thieres, wodurch solche Waaren mit Vortheil ersetzt werden, deren Genufs bisher mühseliger und weit seltener zu erringen stand: wie die Vertretung des Färber-Waids durch den Indigo, des Honigs durch den Zucker, und des Purpurs durch die Cochenille.

Bei allen *diesen* Vervollkommnungen und allen *übrigen*, die uns die Zukunft noch lehren wird, ist zu bemerken, dafs, weil die Productionsmittel, worüber der Mensch zu verfügen hat, mächtiger werden, die producirte Sache stets im nämlichen Grade an Menge zunimmt, wie sie an Werth verliert. Sogleich werden wir die Folgen aus diesem Umstande kennen lernen **).

---

*) Der Kaufmann, welcher Mittel findet, mit dem nämlichen Capitale mehr Geschäfte als vorher zu machen, erzielt einen völlig gleichen Vortheil, wie der des Fabricanten, welcher mittelst einer Maschine die Zahl seiner Fabricate vervielfacht.

**) Seit einem Jahrhundert hat die Vervollkommnung der Industrie (eine Folge von den Fortschritten des menschlichen Verstandes, und vorzüglich der Naturwissenschaft) den Menschen unermefsliche Ersparnisse in der Productionskunst bereitet; allein mittlerweile wurden die Menschen in den moralischen und politischen Wissenschaften, und vorzüglich in der Kunst der Staaten-Organisation, allzusehr gehemmt, um jene Entdeckungen gebührend zu ihrem Vortheile benutzen zu können. Doch wär' es ein Irrthum, zu glauben, dass sie gar keinen Vortheil von denselben gezogen hätten. Allerdings bezahlen sie zwei-, drei- und viermal soviel Steuern als zuvor; allein es ist ja doch inzwischen auch die Population aller Staaten Europens gewachsen: woraus

Dieser Preisabschlag ist unabhängig vom Werthe der anderen Producte: folglich können alle Producte zugleich abschlagen.

Dieser *reelle* Preisabschlag kann so gut allgemein seyn, und sämmtliche Producte mit einem Male treffen, wie er partiell seyn, und nur auf bestimmte einzelne Waaren gehen kann. Durch Beispiele will ich dies deutlicher zu machen suchen.

Ich will annehmen, zu jener Zeit, wo noch alle Strümpfe mit der Nadel verfertigt werden mufsten, habe ein Paar Strümpfe von bestimmter Qualität den Preis gegolten, welcher jetzt mit drei Gulden bezeichnet wird. Es wäre dies für uns ein Beweis, dafs die Rente des Grundstückes, worauf der Hanf geschnitten ward, die Gewinste der Industrie und der Capitale der Hanfbauern und Hanfspinner, und die Gewinste des Strumpfstrickers, zusammengenommen, sich für jedes Paar Strümpfe auf drei Gulden beliefen.

Der Strumpf-Webstuhl wird erfunden; und von Stund' an, wollen wir annehmen, erhält man für drei Gulden *zwei* Paar Strümpfe, statt *eines*. Da der Marktpreis, durch die Concurrenz, zum Gleichstande mit den Productionskosten herabgedrückt wird, so ist dieser Preis ein Wahrzeichen, dafs jetzt die, durch Anwendung von Grundstücken, Capitalen und Industrie verursachten, Kosten der Bereitung von zwei Paar Strümpfen gleichfalls nur drei Gulden betragen. Man hat folglich, kraft der nämlichen Productionsmittel, statt einer *einzigen* Sache, *zwei* Sachen erzielt.

Der Beweis aber, dafs dieser Preisabschlag ein reeller (absoluter) ist, liegt darin, dafs nun Jedermann, welches auch sein Gewerbe sey, beim Einkaufe von einem Paar Strümpfen nur halb soviel von seinen Productivdiensten hinzugeben braucht als zuvor. Wirklich mufste vormals ein Capitalist, der ein Capital zu 6 Procent ausgeliehen hatte,

---

(nach Cap. XI.) klar hervorgeht, dafs wenigstens ein *Theil* jener Productenvermehrung zum Vortheil der Völker gedient habe. Und nicht nur die Volksmenge hat zugenommen; sondern man ist durchgängig besser mit Wohnung und Kleidern, ja, ich glaube, auch minder kärglich mit Nahrungsmitteln, versehen als vor hundert Jahren.

den Jahres-Ertrag von 50 Gulden hingeben, um ein Paar Strümpfe zu bezahlen; künftig braucht er dazu mehr nicht als den Ertrag von 25 Gulden. Ein Kaufmann, dem der Zucker auf einen halben Gulden zu stehen kam, mufste 6 Pfunde verkaufen, um ein Paar Strümpfe zu bezahlen; künftig braucht er dazu nur noch den Preis von 3 Pfunden: er hat folglich, um ein Paar Strümpfe einzukaufen, nur die Hälfte der Productionsmittel aufzuopfern, so er vormals dazu verwandte.

Bis hierher liefs unsere Voraussetzung blos dieses einzige Product abschlagen. Allein wir wollen nun ein Gleiches auch für den Zucker unterstellen. Die Handelsverhältnisse haben sich verbessert, und ein Pfund Zucker kostet, statt 30 Kreuzern, nur noch fünfzehn. Ich behaupte hiernach, dafs sämmtliche Zuckerkäufer, selbst mit Einschlufs des Strumpf-Fabricanten, dessen Producte gleichfalls abgeschlagen sind, blos noch die Hälfte der Productivdienste auf den Zucker zu verwenden brauchen, mit deren Product sie den Zucker vormals anschafften.

Sehr leicht kann man sich hiervon überzeugen. Solange der Zucker per Pfund auf 30 Kreuzern und die Strümpfe auf drei Gulden standen, mufste der Strumpf-Fabricant ein Paar Strümpfe verkaufen, um 6 Pfund Zucker zu bezahlen; und da die Productionskosten dieses Strumpfpaars einen Werth von drei Gulden hatten, so erkaufte er in Wahrheit 6 Pfund Zucker um den Preis von drei Gulden an Productivdiensten: gerade so, wie umgekehrt der Kaufmann ein Paar Strümpfe um den Preis von 6 Pfund Zucker, d. h. gleichfalls von drei Gulden, an Productivdiensten, erkaufte. Allein wenn beide Waaren um die Hälfte abgeschlagen sind, so bedarf es nur eines Paares, d. h. einer Ausgabe von 1 ½ Gulden an Productionskosten, um 6 Pfund Zucker zu erkaufen; und nur 6 Pfund Zucker, d. h. einer Ausgabe an Productionskosten von 1 ½ Gulden, um ein Paar Strümpfe zu bezahlen.

Wenn nun aber zwei Producte, die wir in Gegensatz gestellt haben, und wechselseitig durcheinander erkaufen liefsen, beide zu gleicher Zeit abschlagen konnten; so darf man doch hieraus wohl schliefsen, dafs dieser Abschlag ein

reeller (absoluter) sey, dafs er keineswegs vom gegenseitigen Preis der Dinge abhänge, dafs diese Dinge wirklich *zugleich* abschlagen können, — die Einen mehr, die Anderen minder, — und dafs Das, was man in diesem Falle weniger als zuvor bezahlt, Niemanden etwas koste.

Darum lebt heut zu Tage der Unbemittelte in mancher Hinsicht so gut als ehemals der Reiche.

Hierin liegt der Grund, warum in neueren Zeiten, obgleich der Arbeitslohn im Verhältnisse zum Getreidewerthe noch ohngefähr der nämliche ist, die armen Volksclassen mit vielen Dingen versehen sind, deren sie vor vier oder fünf Jahrhunderten nicht genossen: wie z. B. mit mehreren Theilen ihrer Kleidung und ihres Hausgeräthes, die einen reellen Preisabschlag erfahren haben; und warum sie mit gewissen anderen Dingen, welche einen reellen Preisaufschlag erfahren haben, minder gut als damals versehen sind: wie z. B. mit Schlächter-Fleisch und Wildpret *).

Die Production ist ein grofser Tausch, wo man Productivdienste hingibt, um Producte zu erhalten.

Es wird dies Jedem leicht begreiflich werden, der die Production für das, was sie ist, nämlich für einen grofsen Tausch, ansehen will, wo der Mensch seine Productivdienste (oder das, was sie kosten) aufopfert, und dafür Producte erhält. Es ist klar, dafs, wenn es dem Menschen gelingt, für die nämlichen Productivdienste mehr producirte Sachen

*) Ich finde in den Untersuchungen von *Dupré de Saint-Maur*, dafs Anno 1342 ein Ochse 10 bis 11 Livres galt. Diese Summe enthielt damals 7 Unzen fein Silber: welche ohngefähr denselben Werth hatten, wie jetzt 42 Unzen Silber, d. h. 245 Franken: ein Preis, der geringer ist als der eines heutigen gewöhnlichen Ochsen (nämlich 450 bis 500 Franken). Das Schlächter-Fleisch ist also seit dem vierzehnten Jahrhundert theurer geworden, und wahrscheinlich auch mehrere andere Lebensmittel. Hätte daher die arbeitende Classe nicht zu gleicher Zeit, durch die Fortschritte der Industrie, mehr Wohlstand und mehr Einkommensquellen gewonnen, so würde sie schlechter genährt seyn als zur Zeit *Philipps von Valois*.

zu erlangen, er einen Handel mache, welcher vortheilhafter für ihn selber ist, ohne irgend Jemanden Abbruch zu thun.

Wie, trotz dem Preisabschlag einer Waarengattung, ihr Totalwerth steigt.

Zugleich kann man auch bemerken, wie bei jedem reellen Preisabschlage die gröfsere Productenquantität die Werthverringerung des einzeln genommenen Productes aufwiegt: so dafs die Totalsumme der producirten Reichthümer nicht geringer wird. In der That wird sie sogar beträchtlicher: denn der Preisabschlag macht die Waare einer gröfseren Consumentenzahl anständig, vervielfacht die Nachfrage, und ermuthigt deren Production: auch ist es eine zwar auffallende, aber ausgemachte, Thatsache, dafs die Productionsmittel sich jedesmal vervielfachen *), so oft sie ergiebiger werden.

Es ist dies die Erscheinung, welche uns bereits die Erfindung der Buchdruckerei gezeigt hat (siehe Bd. I. S. 125—126). Seitdem man auf diese schnelle Methode der Vervielfältigung von Abschriften eines nämlichen Originals verfallen ist, kostet jede Abschrift zwanzigmal weniger als zuvor **). Wenn der Totalwerth der Nachfrage auch blos der *nämliche*, wie früher, geblieben wäre, so könnten und würden wir schon die zwanzigfache Zahl von Büchern haben; aber ich glaube gar nicht zu übertreiben, wenn ich sage: sie hat sich verhundertfacht. Hieraus ergibt sich, dafs da, wo sonst *ein* Band von 60 Franken (heutigen Geldes), an Werth, lag, jetzt 100 Bände liegen, welche, trotz Dem,

*) Das heifst: man hat immer noch anderweitige Productivdienste in dieses Productionsfach *hereinziehen* müssen, trotz Dem, dafs die *bisherige* Summe von Productivdiensten an *Wirksamkeit* zugenommen hatte. *M.*

**) Wir haben über das in der Vorzeit producirte Waarenquantum zu wenig Angaben, um ein genaues Resultat daraus ziehen zu können; allein Jeder, der in diesem Fache nur einigermaafsen bewandert ist, weifs, dafs das Resultat mehr oder weniger hiermit übereinstimmen mufs. Unsere Nachkommen werden, mittelst der statistischen Forschungen heutiger Zeit, einige zuverlässigere Resultate liefern können: ohne dadurch die Unfehlbarkeit der Principien zu erhöhen.

dafs ein jeder zwanzigmal wohlfeiler ist, dennoch 300 Franken gelten. Der Preisabschlag, welcher eine reelle Reichthums-Erhöhung *) bewirkt, veranlafst mithin keine — *auch nur nominale* — Schmälerung der Reichthümer **).

Aus dem entgegengesetzten Grunde veranlafst ein reeller Preisaufschlag, weil er jedesmal von einer *Verringerung* der Productenmenge, im Verhältnisse zu den bisherigen und nämlichen Productionskosten, herrührt (aufser dem Umstande, dafs er die Consumtions-Objecte, im Verhältnisse zum Einkommen der Consumenten, theurer, und dadurch die Consumenten ärmer macht), überhaupt eine Schmälerung der Gesammtmasse alles Reichthums: denn der Preisaufschlag einer Sache vergütet keineswegs die Verminderung von deren Productionsquantum. Dies wäre nur dann der Fall, wenn die Nachfrage dieselbe bleiben könnte, während der Preis der Waare steigt: was unmöglich ist.

Nehmen wir an, dafs, im Gefolge einer Seuche oder eines verkehrten Thierarznei-Systems, eine bestimmte Thierart, zum Beispiel die Schafe, immer seltener und seltener würden. Ihr Preis müfste zwar steigen; aber nicht im gleichen Verhältnisse mit der Abnahme ihrer Anzahl: denn je theuerer sie würden, desto schwächer würde auch die Nachfrage nach dieser Waare. Käme es auch soweit, dafs man fünfmal weniger Schafe besäfse als jetzt, so würde man sie dennoch wohl nur zweimal so theuer bezahlen müssen: mithin würde, wo gegenwärtig ein Product von fünf Schafen auf einem Gesammtwerthe (per Stück 10 Gulden gerechnet) von 50 Gulden steht, alsdann nur noch ein einziges Schaf auf 20 Gulden stehen. Der in Schafen bestehende Reichthum wäre folglich in diesem Falle, trotz dem Preisaufschlag, im Verhältnisse von 50 zu 20, das ist um mehr als die Hälfte, gesunken ***).

---

*) Hier fehlt, zur Deutlichkeit, der Zusatz: „für die betreffenden *Consumenten*." *M.*

**) *Say* will sagen: „Gesammtreichthümer der *Nation*." *M.*

***) Dies ist der Schaden, so aus den Steuern (zumal wenn sie etwas stark sind) für den Nationalreichthum erwächst: unabhängig von dem Abbruche, den sie dem Steuerpflichtigen thun.

Somit kann man behaupten, dafs der Preisabschlag, wenn er ein reeller ist, weit entfernt, den Totalwerth der Producte zu verringern, vielmehr denselben vergröfsere; und dafs der reelle Preisaufschlag, weit entfernt, den Nationalreichthum zu erweitern, ihn schmälere: selbst abgesehen von den Genüssen, welche im ersteren Falle sich vervielfachen, im letzteren aber abnehmen *),

Durch den Preisabschlag der Producte werden die Gewinste der Producenten nicht geschmälert.

Auch würde man sehr irren, wenn man meynte, dafs ein reeller Preisabschlag (das heifst, verminderte Theurung der Productivdienste), die Vortheile der Producenten genau um ebensoviel herabsetze, wie er die Vortheile der Käufer erhöht. Jeder reelle Preisabschlag einer producirten Sache gereicht zum Vortheile des Consumenten, ohne den Gewinst des Producenten zu verkürzen. Der Strumpf-Fabricant, welcher um drei Gulden zwei Paar Strümpfe statt eines einzigen liefert, hat an dieser Summe denselben Profit als ob sie, nach wie vor, der Preis eines einzigen Paares gewesen wäre. Der Gutsbesitzer empfängt denselben Pacht, wenn eine verständigere Fruchtfolge die Erzeugnisse seines Gutes vermehrt, und deren Preis herabsetzt. Und wenn ich Mittel finde, das Arbeitsquantum eines Tagelöhners zu verdoppeln,

---

Indem sie die Productionkosten, und folglich den Realpreis der Dinge, steigern, verringern sie deren Totalwerth.

*) Ich habe Leute gesehen, welche durch vorzugsweise Begünstigung der Production von *theuren* Sachen den Nationalreichthum zu verstärken wähnen. Ihnen zufolge ist's ersprieflicher, eine Elle golddurchwirkten Seidestoffs als eine Elle simpeln Taffts zu verfertigen. Sie beachten nicht, dafs wenn jener reiche Stoff viermal mehr kostet, dies daher rühre, weil er viermal soviel Productivdienste als dieser simple Seidezeug erfordert hat: womit also, statt einer Elle durchwirkten Stoffs, vier Ellen Tafft hätten producirt werden können. Der Totalwerth ist keineswegs bedeutender, — wohl aber die Nation schlechter versehen: denn eine Elle golddurchwirkten Stoffs gewährt weniger Kleidung als vier Ellen Tafft. Dies ist das Uebel, welches der Luxus gebärt: immer geht die Nacktheit in des Prunkes Gefolge. S. unten Buch III, Cap. 5.

ohne seine Anstrengung zu vermehren, so verdient der Tagelöhner den nämlichen Lohn, obgleich das Product wohlfeiler wird.

Hierin finden wir die Enträthselung und den Beweis einer Wahrheit, die man nur sehr dunkel fühlte, und die sogar von mehreren Schulen und einer grofsen Menge von Schriftstellern bestritten worden ist: nämlich, dafs ein Land um so reicher und um so besser versehen ist, je tiefer die Waarenpreise in ihm fallen *).

Der Preisabschlag ist so gut wie eine Bereicherung der Nation; und wenn am Ende alle Dinge gar nichts mehr kosteten, so wäre Jedermann unendlich reich.

Allein ich nehme an, dafs man in der Bestreitung fortfahren, und, um die Richtigkeit des Princips auf die Probe zu stellen, die Sache zum Extrem treibe. »*Wenn aber*,« könnte man sprechen, »*von Ersparnifs zu Ersparnifs herab, die Productionskosten sich endlich auf Nichts reducirten, so würde offenbar weder für die Ländereien eine Grundrente,*

*) Der achtungswürdige *Dupont de Nemours* (*Physiokratie* S. 117) sagt: „Man wähne ja nicht, dafs die Wohlfeilheit der „Waaren dem gemeinen Volke profitabel sey: denn der niedere „Waarenpreis verursacht ein Sinken des Lohnes dieser Leute, „schmälert ihr Auskommen, und entzieht ihnen manche Arbeit „und manche gewinnvolle Beschäftigung.“ Vernunft und Erfahrung beweisen das vollkommene Gegentheil hiervon. Ein Abschlag des Lohnes, der blos von einem Abschlage der Waaren herrührt, verringert das Auskommen und die Lebsucht der Handarbeiter keineswegs, und der Abschlag des Lohnes befördert, weil er dem Gewerbs-Unternehmer eine wohlfeilere Production verstattet, den Absatz der Producte ungemein.

Melon, *Forbonnais*, und alle Schriftsteller des Sperrsystems oder der Handelsbalanz, theilen hierin harmonisch den Irrwahn der Physiokraten.

Herr *v. Sismondi* hat, in seinen *Nouveaux principes d'Économie politique*, Buch IV, Cap. 8, die nämlichen Irrthümer wiedervorgetragen: denn er betrachtet daselbst den Abschlag der Producten-Preise als einen, vom Consumenten, am Producenten gemachten Gewinn: wird also nicht gewahr, dafs Letzterer, mit Einschlufs des Handarbeiters, nichts dabei einbüfst, wenn er von dem Augenblicke an, wo er weniger *Unkosten* zu bestreiten hat, wohlfeiler *verkauft*.

»*noch für die Capitale ein Zins, noch für die Industrie ein* »*Lohn, mehr abfallen: und von Stund' an gäbe es für keinen* »*Producenten einen Gewinst mehr.*« Ich antworte: unter solchen Umständen gäbe es auch überall keine Producenten*) mehr. Wir hätten es alsdann mit *allen* Gegenständen unseres Bedarfs, wie jetzt mit der Luft und dem Wasser, die wir consumiren, ohne dafs irgend Jemand sie produciren mufs, und ohne dafs wir sie kaufen müssen. Jedermann ist jetzt reich genug, um zu bezahlen, was die Luft kostet; ebenso würde alsdann Jedermann reich genug seyn, um zu bezahlen, was alle ersinnlichen Producte kosteten: Dies wäre der Gipfel des Reichthums. Es gäbe keine National-Oekonomie mehr; man bräuchte nicht mehr zu studieren, durch welche Mittel sich Reichthümer bilden lassen: man hätte sie ja sämmtlich schon zu freier Verfügung.

Obgleich es nun keine Producte gibt, deren Preis auf Nichts herabgesunken wäre, und also nicht höher als der des gemeinen Brunnenwassers stünde, so finden sich doch welche, deren Preis erstaunlich abgeschlagen ist, wie z. B. die Erdkohle, in solchen Gegenden, wo man Steinkohlen-Bergwerke entdeckt hat: und jeder ähnliche Preisabschlag ist ein Schritt näher zu jenem Zustande des Ueberflusses, wovon wir soeben sprachen.

Was unter relativen Preisveränderungen zu verstehen ist.

Wenn verschiedene Dinge in verschiedenem Grade abgeschlagen haben, so mufste begreiflicherweise ihr gegenseitiges Werthverhältnifs sich ändern. Die Waare, welche abgeschlagen ist, — wie die Strümpfe, — hat gegen die, welche nicht abgeschlagen ist, — wie das Fleisch, — ihren Werth *relativ* verändert; und solche Waaren, die beide gleich-stark abgeschlagen sind, — wie in unserem obigen

*) Weil nur Der *Producent* heifst, welcher einem Dinge Brauchbarkeit, und dadurch auch Tauschwerth, beibringt. Nach obiger Voraussetzung würden ja aber die Dinge nichts mehr kosten; also, trotz ihrer Brauchbarkeit, keinen Tauschwerth mehr haben: folglich liefse sich der Name eines *Producenten*, im obigen Sinne, nicht an ihnen verdienen. Vergl. Band I. S. 85 u. 86. *M.*

Beispiele der Zucker und die Strümpfe, — sind, trotz allen Veränderungen ihres *reellen* oder *absoluten* Werthes, bei ihrem *relativen* Werthe beharrt.

Hierin besteht der Unterschied zwischen reellen und relativen Preisveränderungen. Erstere sind die, wo der Werth der Dinge, im Verhältnisse zu ihren *Productionskosten*, sich ändert; Letztere hingegen die, wo der Werth der Dinge, im Verhältnisse zum *Werthe anderer Waaren*, sich ändert.

Der allgemeine Reichthum wird durch sie weder vermehrt, noch vermindert; allein sie wirken auf das Vermögen der Privatleute ein; und auch auf das Vermögen der Nationen: inwiefern diese wie Privatleute erscheinen.

Die reellen Preisveränderungen sind für den Käufer ersprieſslich, ohne dem Verkäufer Nachtheil zu bringen; hingegen bei den relativen Preisveränderungen ist Alles, was der Verkäufer gewinnt, ein Verlust für den Käufer, und umgekehrt. Ein Kaufmann, der 100,000 Pfund Wolle, das Pfund zu einem Franken, in seinen Magazinen hat, besitzt 100,000 Franken. Wenn nun, einem aufserordentlichen Bedarf zufolge, die Wolle auf zwei Franken per Pfund steigt, so verdoppelt sich dieser Theil seines Vermögens; allein sämmtliche Waaren, die zum Austausche gegen Wolle bestimmt sind, verlieren dadurch von ihrem relativen Werthe ebensoviel als die Wolle gewonnen hat. In der That wird Der, welcher 100 Pfund Wolle bedarf, und diese sonst durch den Verkauf eines Stückes Wein zu 100 Franken hätte erhalten können, nunmehr *zwei* solche Stücke verkaufen müssen. Er wird jene 100 Franken verlieren, die der Wollhändler gewinnen wird: und die Nation wird defshalb weder ärmer, noch reicher, seyn *).

*) Der Graf von *Lauderdale* hat Anno 1807 ein Buch herausgegeben, unter dem Titel: *Untersuchungen über Natur und Quelle des Staatsreichthums, und über die Ursachen, so zu dessen Vermehrung beitragen.* Es ist durchgängig auf die irrige Voraussetzung gebaut, dafs Mangel und Theurung einer Waare, wodurch die Hülfsquellen der Staatsgesellschaft, im *Ganzen* genommen, sinken, das Vermögen der *Privatleute* steigern: indem er den

Erfolgen solche Verkäufe von einer Nation an die andere, so gewinnt die verkaufende Nation den Betrag des Preisaufschlags, und die kaufende Nation erleidet dabei einen völlig gleichgrofsen Verlust. Es existirt, einem solchen Aufschlage zufolge, durchaus kein gröfserer Reichthum in der Welt: denn Dies wäre nur dann der Fall, wenn irgend eine neue Brauchbarkeit erschaffen worden wäre, worauf man einen Preis gesetzt hätte. So aber mufs der Eine nothwendig Das einbüfsen, was der Andere profitirt: ein Ereignifs, welches auch bei jeder Art von Agiotage erfolgt, die auf den gegenseitigen Veränderungen der Werthe untereinander beruht.

(Wenn ein später Frost die Besorgnifs einer schlechten Weinlese erregt, so erfahren die alten Weine einen Preisaufschlag: wodurch sie über ihren natürlichen Preis, d. h. über ihre Productionskosten, gesteigert werden. Der gegenwärtige Besitzer dieser Weine zieht hieraus seinen Profit; allein es ist dieser Profit ein Verlust für den Consumenten,

---

Werth dieser Waare in den Händen ihrer Besitzer vermehre. Der Verfasser zieht daraus die falsche Folgerung, dafs die Principien des Nationalreichthums von den Principien des Privatreichthums verschieden seyen. Er bemerkt nicht, dafs der Käufer jedesmal, so oft er zum Erwerb der nämlichen Sache einen gröfseren Werth als zuvor aufopfern mufs, ebensoviel verliert als der Verkäufer gewinnt; und dafs jede Operation, wodurch solcherlei Gewinste herbeigeführt werden sollen, den Einen um eben Das verkürzt, was sie dem Anderen zuwendet.

Ferner stellt er auch folgenden vorgeblichen Unterschied zwischen dem Staats- und dem Privat-Reichthume auf: dafs nämlich die Capital-Aufhäufung, welche dem Privatreichthume ersprieflich sey, dem Nationalreichthume schade: indem sie der Consumtion Abbruch thue, welche eine Beförderin der Industrie sey. Sein Irrthum rührt daher, dafs er — mit vielen Anderen — fälschlich sich einbildet: ein aufgehäuftes Capital sey der Consumtion entzogen; während es, im Gegentheile, wirklich *reproductiv* consumirt wird, und so für alle Zukunft das Mittel zu immer wiederholten Einkäufen liefert: zu Einkäufen, die nur ein einziges Mal würden Statt gefunden haben, wenn es *unproductiv* consumirt worden wäre (siehe das dritte Buch dieses Werkes). So stürzt oft wegen eines einzigen Princips ein ganzes Buch zusammen. Das gegenwärtige ruht auf einer morschen Basis, und verwirrt die Begriffe, statt sie aufzuklären.

welcher diesen Theil seines Bedarfs *über* den natürlichen Preis bezahlen mufs.)

Das Gegentheil wird einst erfolgen, wann die europäischen Staaten, über ihre wahren Vortheile aufgeklärter, auf sämmtliche, ihnen *unterthänige*, Colonien verzichtet, und dafür in den zunächst bei Europa liegenden Aequinoctial-Ländern, wie z. B. in Afrika, *unabhängige* Colonien gestiftet haben werden. Die unermefslichen Pflanzungen von sogenannten Colonialwaaren, welche daselbst entstehen werden, können alsdann den Kaffee, den Zucker, die Baumwolle, die Gewürze u. s. w., den Europäern in ungeheurem Ueberflusse liefern, und vermuthlich zu sehr mäfsigen Preisen. Die Kaufleute, welche sich Vorräthe um die *alten* Preise angeschafft haben werden, müssen alsdann auf ihre Waaren verlieren; allein ihr gesammter Verlust wird ein Profit für die Consumenten seyn, welche eine Zeit lang diese Producte unter dem Preise ihrer Productionskosten genieſsen werden. Nach und nach werden aber die Kaufleute ihre bisherigen, theuer producirten, Waaren durch ähnliche Waaren ersetzen, welche die Frucht einer besser verstandenen Production sind, und alsdann werden die Consumenten einer Wohlfeilheit und einer Genufsvervielfachung sich erfreuen, die Niemanden etwas kostet: denn die Waaren werden den Kaufleuten weniger kosten, und darum weniger theuer von ihnen verkauft werden: ja, es wird vielmehr eine mächtige Entwickelung der Industrie und eine Menge neuer Strafsen zum Reichthume daraus entstehen *).

*) Dies hätte *Buonaparte* bewerkstelligen können, durch die ungeheuren Mittel, worüber ihm die Verfügung zustand. Er hätte alsdann die Welt civilisirt, bereichert und bevölkert, statt sie zu verheeren; allein, um zu gedeihen, müfste eine solche Unternehmung ohne Eroberungs- und Beherrschungs-Absichten entworfen seyn. Sie wird *späterhin* zur Ausführung gelangen. Eine aufgeklärtere Politik wird sich sehr hüten, der Gründung von unabhängigen Staaten europäischen Ursprunges, im bewohnbaren Theile von Afrika, Hindernisse entgegenzusetzen. Man wird froh seyn, auf den Küsten der *Barbarei*, statt wilder Völker und geborener, vom Raube lebender, Feinde der Europäer, gründlich friedliebende Handelsvölker zu haben, wie die vereinigten Staaten von Nord-Amerika, aber uns weit näher und in einem

CAPITEL III.

Vom Preise in Silber, und vom Nominal-Preise.

Was heifst: Nominal-Preis?

Wenn man eine Sache mit 20 Franken bezahlt, so steht ihr Preis in Silber auf 100 Grammen, von $^{9}/_{10}$tel Feingehalt, oder auf 90 Grammen *feinen* Silbers.

Ihr *Nominal-Preis* ist 20 Franken: denn dies ist der Name, welchen man diesem Quantum von ausgemünztem Silber beilegt.

Da der Werth der Münze nicht auf deren *Namen* beruht, sondern auf dem Stoffe, welcher als Münze dient, so verändert sich, wenn der *Name* geändert wird, auch der *Nominal-Preis*, wenngleich der Preis in *Silber* unverändert bleibt. Im einen Zeitpunkte enthielten *drei Livres tournois* eine Unze Silbers; in einem anderen Zeitpunkte mufste man *sechs Livres tournois* haben, um eine Unze Silbers zu besitzen. Eine Waare, die in der ersteren Epoche *drei Livres*, in der letzteren aber *sechs Livres*, kostete, hatte den nämlichen Preis in *Silber* behalten; während sie, dem *Namen* nach, um 100 Procent theurer geworden war.

Der Preis einer Sache in Silber hängt von dem Verhältnisse ab, welches zwischen den Productionskosten vom Silber, und denen von dieser Sache, besteht. Wenn fünf Hectolitres Korn 100 Grammen Silber kosten, so rührt dies wahrscheinlich daher, dafs 100 Grammen Silber ebensoviel zu produciren kosten als fünf Hectolitres Korn: denn wenn sie weniger kosteten, so erhielte man das Korn, sobald man es mit Silber einkaufte, um geringere Kosten, als die, welche der Bauer aufgewandt hatte, um dasselbe zu produciren.

---

reicheren Klima wohnend. Das mittelländische Meer wird alsdann nichts mehr vorstellen als einen gewaltigen See: unaufhörlich und nach allen Richtungen befurcht von den gewerbfleifsigen Bewohnern seiner Ufer.

Der Bauer würde bei diesem Handel *verlieren*; er würde ein Gewerbe nicht fortsetzen, wobei er mehr ausgäbe, um weniger einzunehmen.

Hierin liegt der Grund, weshalb man, im nämlichen Maafse, wie das Silber allmählig häufiger ward, und die Kosten seiner Production sich verringerten, ein immer gröfseres und gröfseres Quantum davon erlegen mufste, um die nämliche Quantität von Korn zu erhalten.

Und wenn, wie wir anzunehmen berechtigt sind, das *Korn* immer ohngefähr die *nämlichen* Productionskosten erheischt hat (siehe Buch I. Cap. XXVII), so ist das gröfsere Silberquantum, welches man in verschiedenen Epochen erlegen mufste, um ein und das nämliche Kornquantum zu erhalten, für uns eine Anzeige von der Werthverringerung des Silbers, — von Dem, was es an Realwerth verloren hat.

Da die Werthverringerung des Silbers und des Goldes, vom Alterthume herab bis auf uns, eine sehr grofse Rolle in der Oekonomie der Nationen spielt, so wollen wir uns davon einige Vorstellung, zufolge des Quantums, zu verschaffen suchen, welches in jeder Epoche, mit beiderlei Metallen, von einer solchen Waare zu erkaufen stand, deren Realwerth sich, wahrscheinlich, minder als der der meisten anderen, verändert hat. Ich habe schon, gemäfs derselben Methode, genauere Begriffe von einigen historischen Summen aufzustellen versucht. Jetzt soll sie uns zur Abschätzung des Werthverlustes dienen, welchen die edlen Metalle, bis auf unsere Tage herab, erlitten haben.

Das griechische Kornmaafs, genannt *Medimn*, ist, unseren Alterthumsforschern zufolge, äqual 52 *Litres*; und man ersieht, aus einer oben (Seite 72) schon angeführten Rede des *Demosthenes*, dafs der gewöhnliche Kornpreis auf 5 Drachmen per Medimn stand. Nun enthielten aber, zufolge von athenischen Münzen, die wir noch besitzen, 5 Drachmen, 157 ½ Gran fein Silber. Folglich kosteten 52 unserer *Litres* 157 ½ Gran Silber; und unser Hectolitre, welcher 100 Litres enthält, kostete 303 Gran.

In Rom galt, zu *Cäsars* Zeit, das Kornmaafs, genannt *Modius*, im Durchschnitt, drei Sesterze; und drei Sesterze enthielten, unseren Alterthumsforschern zufolge, 23 ⅝ Gran

fein Silber*). Das Korn, welches ein *Modius* faſste, wog 14 Pfunde heutigen Gewichts. 14 Pfunde Korn galten mithin, zu *Rom*, gewöhnlich 23 5/8 Gran Silber; und folglich ward unser Hectolitre Korn, welches 160 Pfund wiegt, mit 270 Gran Silbers bezahlt: ohngefähr um 1/7 wohlfeiler als zu *Athen:* was sich aus den besonderen Verhältnissen beider Hauptstädte erklären läſst.

Da es hier nur auf beiläufige Taxationen ankömmt, so wollen wir, um den Kornpreis des Alterthums in Silber zu erhalten, den *mittleren* Preis *zwischen* diesen Beiden annehmen: nämlich 289 Gran.

Gehen wir ins Mittelalter über! *Carl der Groſse* erliefs ein Verbot, den *Modius* Korn jemals höher denn 4 *Deniers* zu verkaufen. Nun war aber der *Denier* von *Carln dem Groſsen* eine Silbermünze von 28 4/5 Gran Schrot, worin 1/24 Kupferzusatz stack. Allein wieviel faſste der *Modius?* Wir wissen es nicht. Er war nicht der *Modius* der *Römer*, welcher nur 14 heutiger Pfunde wog, und welcher, zu 4 *Deniers*, oder 115 1/5 Gran fein Silber, taxirt, den Preis unseres Hectolitres auf mehr denn 1,200 Gran fein Silber gestellt hätte. Er war ebensowenig unser ehemaliges *Muid* von 12 *Setiers*, welches 2,880 Pfunde wog: was den Preis unseres Hectolitres, in Silber, auf 60 Gran herabgesetzt haben würde.

Suchen wir also, auf einem anderen Wege, den Gehalt des *Modius* von *Carln dem Groſsen.*

Man findet, in derselben Verordnung, daſs das Kornbrod auf *einen Denier* per 12 Brode, zu zwei Pfunden das Stück, taxirt wird: dies beträgt *einen Denier* für 24 Pfunde Brod. Man weiſs, aus Erfahrung, daſs das Gewicht der, dem Brode beigebrachten, Feuchtigkeit die Backkosten und den Abfall beim Mahlen aufwiegt. Ein Pfund Brod und ein Pfund Korn stehen, im Preise, gewöhnlich *pari.* Nun fixirte man aber im nämlichen Augenblicke, wo man den *Brodpreis* auf *einen Denier* per 24 Pfunde festsetzte, den Kornpreis auf 4 *Deniers* per *Modius;* folglich muſste der *Modius* ohngefähr 4 mal 24, oder 96, Pfunde, vom Gewichte

*) Vergl. *Garniers Histoire des Monnaies.* Bd. II. S. 333 u. 341.

der Zeit *Carls des Grofsen*, wiegen, welche äqual 72 *unserer* Pfunde sind. Dies ist das auf 4 *Deniers* taxirte Kornquantum.

Der *Denier* von *Carln dem Grofsen* wog 28 4/5 Gran, wovon man 1/24 Legirung abziehen mufs: es bleiben mithin 27 1/5 Gran fein Silber. 4 *Deniers* enthielten demnach 110 2/5 Gran. Dies ist der Preis von 72 Pfund Korn, in Silber. Nach diesem Maafsstabe hätte unser Hectolitre, welches 160 Pfunde wiegt, 245 1/3 Gran fein Silber gekostet.

Im Alterthume galt es 289 Gran; unter *Carln dem Grofsen* nur 245: man erlegte weniger Silber für das nämliche Kornquantum. Es scheint demnach, dafs das Silber kostbarer geworden sey. Ich will nicht gut dafür stehen, dafs diese Differenz nicht zum Theile von der Unvollkommenheit der Rechnungs-Ansätze herrühre, worauf wir, in Ermangelung von besseren, gebaut haben; inzwischen, nach all denen Plünderungen, welche die Invasion des römischen Reiches begleiteten, und denen Verheerungen, welche daraus entsprangen, nach dem wahrscheinlichen Brachliegen von *Attica's* und *Spaniens* Minen, während 6 oder 7 Jahrhunderten, nach den Räubereien, welche einerseits von den *Normännern* und andererseits von den *Arabern* verübt worden waren, neben dem fortwährenden Werthabgange an den Silbergeräthen, dem ins Meer und in die Flüsse versenkten Silber, — dem Silber, welches verscharrt worden war, und nicht wieder aufgefunden werden konnte: dürfte es uns da wohl befremden, wenn das Silbermetall ohngefähr um 1/6 rarer und kostbarer geworden wäre?

Etwa 700 Jahre später, unter *Carln* VII., wo der Mittelpreis des Kornes, nach *Dupré de Saint-Maur*, auf 12 Sous, 10 Deniers per *Setier* stand, und diese Summe 328 Gran fein Silber enthielt, kam das Hectolitre auf 219 Gran zu stehen: also noch um 26 Gran niederer als unter *Carln dem Grofsen*, wo das nämliche Hectolitre 245 Gran galt. Es scheint mithin, dafs das Silber, in der Zwischenzeit, *noch* rarer und kostbarer geworden sey. Hier aber stehen wir an dem Zeitpunkte, wo es in einer Reichlichkeit hervortreten wird, die durchaus nicht vorauszuberechnen gewesen war, um Wirkungen zu erzeugen, worüber die Regierungen, wie der

grofse Haufe, staunten, ohne dafs die Einen besser als der Andere, dieselben zu *erklären* wufsten.

Amerika ward entdeckt im Jahre 1492. Der Raub der ersten Jahre, an den Völkern von *Mexiko* und *Peru*, brachte, nach seiner Landung in *Europa*, Quantitäten von Gold und Silber zum Vorschein, die nicht bedeutend genug waren, um *sogleich* den Werth dieser Metalle merklich zu schwächen; allein die ebendarum den *spanischen* Abentheurern und ihrer Regierung mächtigen Gewinst abwarfen, weil sie dieselben noch zur höchsten Taxe von deren Werth anbrachten. Bald nachher wurden die Eingeweide der Cordilleren, von den unglücklichen *Peruanern*, durchwühlt; und mit jedem Jahre kamen neue Galionen, belastet mit den Schätzen der neuen Welt, in *Spaniens* Häven an: ungerechnet die Summen von edlen Metallen, welche durch den Schleichhandel verbreitet wurden.

Durch den Aufwand, welche die Eroberer, mittelst dieser Schätze, bestritten, sind dieselben in Europa, und in der Welt überhaupt, verbreitet worden.

Schon Anno 1514, wo der *Setier* Korn auf 26 *Sous*, und die Mark feinen Silbers auf 12 *Livres tournois*, stand, bezahlte man 333 Gran Silber für das Kornquantum, welches wir jetzt ein Hectolitre nennen *).

Anno 1536, unter *Franz* I., wo der *Setier* 3 *Livres*, 1 *Sou*, 11 *Deniers*, galt, und die Mark feinen Silbers den Namen 13 *Livres tournois* führte, wurde das Hectolitre Korn mit 731 Gran feinen Silbers bezahlt.

Anno 1610, dem Todesjahre von *Heinrich* IV., wo der Marktpreis des Kornes auf 8 *Livres*, 1 *Sou*, 9 *Deniers*, stand, und die Mark feinen Silbers 22 *Livres tournois* hiefs, galt das Hectolitre Getreide soviel als 1,130 Gran Silber.

Anno 1640, wo der Preis des *Setier* 12 *Livres*, 10 *Sous*, betrug, und die Mark feinen Silbers 30 *Livres tournois* enthielt, galt das Hectolitre 1,280 Gran Silber.

---

*) Der *Setier* Korn ist hier zu 240 Pfund Gewicht angeschlagen, und das Hectolitre zu 160 Pfund. Das Verhältnifs beider Fruchtmaafse ist ohngefähr wie das von 3 zu 2.

Anno 1789, wo der Durchschnittspreis des *Setier* Korn, nach *Lavoisier*, auf 24 *Livres tournois* stand, und die Mark feinen Silbers aus 54 *Livres*, 19 *Sous*, bestand, kostete das Hectolitre 1,342 Gran Silber.

Endlich Anno 1820, wenn wir den Mittelpreis des Kornes zu 19 Franken das Hectolitre annehmen, findet sich, dafs ein Hectolitre im Gleichwerthe mit 1,610 Gran feinen Silbers stand *).

Es scheint demnach, als sey, von *Alexanders* (des Grofsen) Zeit an, das Korn im Werthe stufenweise gestiegen, bis gegen die Zeit von *Carln* VII. und der *Jungfrau von Orleans*. Letztere Epoche ist die, wo man am wenigsten Grane feinen Silbers für ein und dasselbe Kornquantum bezahlte. Von diesem Momente an begann man, ein wenig mehr dafür zu geben, und — mit wahrscheinlicher Ausnahme von Schwankungen, die uns wegen der Ungenauigkeit, womit uns der Marktpreis der Früchte überliefert wurde, und der Preisdifferenzen vom einen Platze zum anderen, entgehen — hat das Silberquantum, welches man anbot,

---

*) Der Mittelpreis des Hectolitres Korn, erhoben aus den Marktlisten von *Roye*, in der *Picardie*, von den Jahren 1796 bis 1816, mit Hinweglassung der beiden Jahrgänge der höchsten Theurung und der höchsten Wohlfeilheit, hat sich mir zu 16 1/5 Franken herausgestellt.

Der Mittelpreis des nämlichen Hectolitres auf der Halle in *Paris*, von 1801 bis 1819, die beiden stärksten und die beiden schwächsten Jahre gleichfalls abgezogen, ist $19\,^{79}/_{100}$ Franken.

Der Mittelpreis des nämlichen Hectolitres für ganz Frankreich, während der Jahre 1799 bis 1810, ist, einem Berichte vom Minister des Innern (erstattet am 25. Juli 1811) zufolge, $19\,^{82}/_{100}$ Franken.

Der Markt von *Roye*, der im Centrum einer Kornprovinz liegt, und den Preis des Kornes festsetzt, bevor dasselbe noch einen *Transport* bestanden hat, welcher fast überall einen Theil von dessen Werthe bildet, liefert einen zu *niederen* Durchschnittspreis. Die Anderen ergeben, weil sie Bezirke umfassen, wo Mundvorräthe für die Armeen aufgekauft wurden, vermuthlich einen etwas zu *hohen* Durchschnittspreis. Ich glaube der Wahrheit ziemlich nahe zu kommen, wenn ich den Mittelpreis des Kornes zu 19 Franken annehme. Dieser Preis stellt das Brod auf 3 1/4 Sou per Pfund.

um Korn einzukaufen, bis auf unsere Tage herab, beständig zugenommen.

Berichtigt man die mehr oder minder unvollkommenen Angaben des Kornpreises in Silber bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, welche wir auftreiben konnten, die Eine durch die Andere, so finden wir für die ganze Zeit, welche der Entdeckung der neuen Welt voranging, einen Durchschnittspreis von 268 Gran feinen Silbers für das Hectolitre Getreide. Heutzutage mufs man 6 mal soviel dafür bezahlen: und daraus können wir schliefsen, dafs der eigenthümliche Werth des Silbers im Verhältnisse von 6 zu 1 gefallen sey *).

Wenn, zufolge des Abschlages vom Silber, dessen Werth, im Verhältnisse zum *Korn*, 6mal geringer geworden ist, so mufs man darum nicht meynen, dafs er sich, in gleicher Proportion, auch im Verhältnisse zu den übrigen Waaren, verändert habe. Gäbe es unter diesen Einige, die 6mal wohlfeiler geworden wären, gleich wie das Silber, so würde der relative Werth des Silbers und dieser Waaren noch der alte seyn. Dies war der Fall mit dem *Golde*: denn es scheint, dafs man auch vormals, wie jetzt, 15 Unzen reinen Silbers (oder *beiläufig* soviel) für eine Unze reinen Goldes gab **): woraus klar genug erhellt, dafs der

*) *Garnier*, welcher sehr ausführliche Untersuchungen über die Münzen der Alten angestellt hat, gelangt zum nämlichen Resultate, durch andere Rechenmethoden. Er zeigt, dafs bei den Alten das Silber sein Gewicht in Korn 6000mal erkaufte, während es dasselbe bei uns ohngefähr nur 1000mal kauft. (Siehe dessen *Histoire des Monnaies*, Band II, S. 328 u. 355.)

In den ersten Ausgaben dieses Werkes glaubte ich, den Satz aufstellen zu können, dafs das Silber nur im Verhältnisse von 4 zu 1 abgeschlagen habe. Das neue Resultat, welches ich hier ankündige, rührt theils von der Auswahl der neuen Angaben her, die ich zur Basis angenommen, und die mir besser erscheinen, theils auch von der grofsen Werthverringerung des Silbers seit 1789: der Epoche, wobei ich, in Absicht des Kornpreises der neueren Zeit, stehen geblieben war, weil es mir damals an Angaben zum Behufe der Aufstellung eines *neueren* Durchschnittspreises mangelte.

**) In den ersten Ausgaben dieses Systemes hatte ich, nach *Adam Smith*, dem Abbé *Barthélemy*, und Anderen, zugegeben,

Werthabschlag des Goldes ebenso stark war als der des Silbers, und dafs Alles, was ich vom ersteren Metalle gesagt, auch auf letztere anwendbar sey.

Es ist wahrscheinlich, dafs etwas Aehnliches sich mit denen *Gewürzen* zugetragen habe, die wir von Asiens Inseln, weit wohlfeiler als die Alten, beziehen. Wenn wir annehmen, dafs man noch, für das nämliche Quantum Pfeffer, dieselbe Silberquantität, wie im Alterthume, bezahle; so ist der Pfeffer 6 mal wohlfeiler als in der Vorwelt: denn das nämliche Silberquantum gilt 6 mal weniger.

Der Preisabschlag der *Seide* war noch weit stärker als der des Goldes und des Silbers. Ehemals galt sie, wie die Geschichtschreiber berichten, soviel als ihr Gewicht in Gold. Vermuthlich sagen sie dies von der zu Stoffen gewobenen Seide, welche die *Römer* aus dem Oriente bezogen: denn sie selber hatten keine Seidezeug-Manufacturen. Heutzutage bekäme man für ein Kilogramm Goldes, welches 3,400 Franken gilt, 27 Kilogramme Seidezeug; und da das Gold selber bis auf $^1/_6$tel seines vormaligen Werthes herabgesunken ist, so zeigt uns die Multiplication von 27 mit 6, dafs die Seidezeuge bei uns 162 mal weniger gelten als ehemals bei den *Römern:* woraus man denn auf den Luxus jener Personen schliefsen kann, die sich zu *Rom* in Seidestoffe kleideten.

Locke, und nach ihm die Verfasser der ersten Encyklopädie, haben den mit den edlen Metallen vorgegangenen Werthabschlag anders berechnet. Von der Unterstellung ausgehend, dafs zu ihrer Zeit zehnmal mehr Silber im Umlaufe sey als vor dem sechzehnten Jahrhunderte, glaubten sie, dafs man nothwendigerweise zehnmal mehr Silber für

---

dafs das Verhältnifs vom Golde zum Silber, bei den Alten, wie 12 zu 1 gestanden sey. Seitdem hat *Garnier*, in seiner *Histoire des Monnaies* (Bd. I, S. 114, und Bd. II, S. 82 ff.) *Barthélemy* und die anderen Alterthumsforscher, welche die *Legirung* des ihnen zum Vergleichungspunkte dienenden Goldes nicht genug berücksichtigten, bestritten. Seine Gründe scheinen mir überwiegend: und sie fundiren das Verhältnifs von 15 zu 1 (siehe auch *Garniers* Uebersetzung von *Smith:* zweite Ausgabe 1822, Bd. V, S. 632 und 649).

die nämlichen Waaren bezahlen müsse, und dafs eine Familie, welche das nämliche Quantum von Silbergeschirr behalten hätte, in Silbergeschirr, mehr nicht als nur noch den zehnten Theil von dem Werthe besäfse, welchen sie vormals darin besessen hatte. Ihre Meinung stimmt nicht mit den obigen Thatsachen überein, und zwar, wie mir scheint, weil diese Schriftsteller die Elementar-Ursache vom Werthe mifskennen. Diese liegt nicht, wie sie wähnen, in dem Verhältnisse, welches zwischen den verschiedenen Quantitäten von Silber besteht, welche man in verschiedenen Epochen besafs; sondern in dem Verhältnisse zwischen demjenigen Quantum von Silber, welches man, in verschiedenen Epochen, zu einem bestimmten Preise consumiren konnte, und demjenigen Quantum von Silber, welches man, in eben diesen Epochen, um diesen Preis zu Markte bringen konnte *).

Womit bezahlt die Welt die Silberproducenten? Mit anderen Producten. — Wenn, von der einen Seite, mehr *Silbermetall* ausgeboten worden ist, so sind, von der anderen Seite, mehr *Producte* ausgeboten worden. Die Entdeckung von *Amerika's* Minen und die grofsen Entwickelungen der Industrie datiren sich von der nämlichen Epoche her, ohne dafs man sagen könnte, dafs das Eine dieser Ereignisse die Bedingung vom Anderen gewesen sey. Die Kette der *Cordilleren* hätte eitel rohes Gestein enthalten dürfen, ohne dafs wahrscheinlich die nämlichen Entwickelungen im Gewerbfleifse des Erdballs darum unterblieben wären. Man hätte alsdann blos, für das nämliche Quantum edlen Metalles, ein weit kleineres Quantum von jeder sonstigen Waare gegeben. Die Producte der Industrie wären minder theurer in Silber geworden; oder, was auf Dasselbe hinauskömmt, das Silber wäre, bei seinem Einkaufe mittelst Producten, theurer — kostbarer geworden.

Vermöge des Reichthums der Minen konnten die edlen Metalle um das blofse Sechstel ihrer *vormaligen* Productionskosten aus denselben geschöpft werden; und von nun an

*) Es ist dies, in anderen Ausdrücken, die, zu Anfange dieses Capitels, angegebene Ursache vom Werthe des Silbers.

war man im Stande, mit dem nämlichen Quantum von Korn (von welchem wir hier unterstellen, dafs sich seine Productionskosten noch so hoch als vormals belaufen) sechsmal soviel Silber einzutauschen als zuvor. Denn hätte man dieses Quantum nicht *dadurch* erhalten, dafs man Korn zum *Austausche* dafür anbot, so wäre man auf *dem* Wege dazu gelangt, dafs man einen Theil der zur Kornproduction bestimmt gewesenen Vorschüsse auf das bergmännische Gewinnen von Silber verwandt hätte. Nimmt man diese Thatsache an (dafs die Silber-Productionskosten sechsmal geringer geworden seyen), so hätte die Quantität des Silbers sich verzehnfacht und verzwanzigfacht haben dürfen: dennoch wäre dessen Werth nicht auf das Zehntel oder das Zwanzigstel seiner vormaligen Taxe herabgesunken, sondern blos auf das Sechstel *).

Wir haben gesehen, dafs der eigenthümliche Werth der edlen Metalle, seit *Amerika's* Entdeckung bis zum Anfange unseres Jahrhunderts, fortwährend gesunken ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach fährt er noch täglich fort, zu sinken: der Preis eines jeden Gegenstandes, in Silber, schlägt, wenigstens in *Frankreich*, unablässig auf: es wäre denn, dafs eine zufällige Ursache, wie das Aufhören eines Krieges,

*) Nach *Locke's* Ueberschlag hat *Amerika's* Entdeckung das Quantum von edlen Metallen, die sich in den Händen der Menschen befanden, verzehnfacht. Wenn dies zu seiner Zeit (um das Jahr 1700) richtig war, so wäre dieses Quantum jetzt nicht 10mal, sondern 22mal, so grofs als vor 1492: denn nach Herrn *v. Humboldt* kann man die Ausbeute der amerikanischen Minen an Gold und Silber bis zum Jahre 1700 auf 2,458 Millionen Piaster anschlagen. Wenn das Neuntel dieser Summe sich in der alten Welt, vor *Amerika's* Entdeckung, vorfand, so hatte dieselbe also soviel als den Betrag von 273 Millionen Piaster. Nun waren aber in dem Jahre, wo Herr *v. Humboldt* schrieb (1804), ihm zufolge, bis dahin 5,731 Millionen Piaster aus Amerika's Gruben gewonnen worden. Hierzu müfste man jene 273 schon vorhanden gewesene Millionen addiren; und so käme das Totalquantum auf 6,004 Millionen: als wovon 273 Millionen blos den zwei und zwanzigsten Theil ausmachen. Allein auf welche Rechnungsdata konnte wohl *Locke* die Vermuthung gründen, dafs in der alten Welt nur der neunte Theil der edlen Metalle vorhanden gewesen seyen, welche zu *seiner* Zeit circulirten?

eine Schmälerung des Zolls, oder eine förderlichere Productionsmethode, diesen Gang unterbräche, und den *reellen* Preis bestimmter einzelner Gegenstände stärker *herabsetzte*, als deren Preis in *Silber* steigt.

Ich weifs es, dafs der, allgemein wahrgenommene, Aufschlag vom Pachtschillinge der Güter, auch von den eingetretenen Vervollkommnungen des Ackerbaues herrührt. Der Pächter, welchem es gelingt, dem Boden mehr Früchte abzugewinnen, kann einen stärkeren Pacht dafür bezahlen, und der Preis des Bodens selber geht dadurch in die Höhe; allein da der Preis in Silber von den meisten anderen Objecten fortwährend im Steigen begriffen ist, so läfst sich vermuthen, dafs der Aufschlag der Pachtschillinge wenigstens *theilweise* vom Werthabschlage des Silbers selber herrühre; und da das nämliche Silberquantum dermalen, wenigstens in *Frankreich*, *England*, *Spanien* und anderwärts, seinen Namen nicht verändert, so dienen uns die Veränderungen vom Nominal-Preise der Dinge zu einem ziemlich treuen Maafsstabe von den Veränderungen ihres Preises in Silber.

Es wäre nicht ohne Nutzen, die künftigen Revolutionen, welche dem Werthe der edlen Metalle bevorstehen, vorausberechnen zu können; leider liegt aber ein Theil der Ereignisse, welche auf diesen Werth einzuwirken bestimmt sind, jenseits der Gränzen menschlicher Vorausberechnungskunst. Welche neue Metall-Adern, welche neue Minen, werden entdeckt werden *)? Glückliche Zufälle, Vervollkommnungen der Schürfkunst, können eine der Revolution des sechzehnten Jahrhunderts vergleichbare Katastrophe herbeiführen. Schon allein die wahrscheinlichen Fortschritte der Grubenbaukunst können die Productionskosten in sehr hohem Grade verringern. Es scheint, Herrn *v. Humboldt* zufolge **), als seyen, in den reichsten Gruben, Heere von Bergknappen beschäftigt, die Stufen (das heifst, eine Materie, die kein ¼ Procent Metall enthält) auf dem Rücken

*) Vergl. hier das *Anhangs-Capitel* dieses zweiten Buches. *M.*

**) *Essai politique sur la Nouvelle Espagne.* In 8vo. Bd. III, S. 366.

fortzuschleppen: während dieser Transport, mittelst einer gehörigen mechanischen Vorrichtung, auf Wägen, durch Thiere, und sogar durch leblose Triebkräfte, bewerkstelligt werden könnte. Aehnliche Ersparnisse könnten in fast allen anderen Operationen des Bergbaues eintreten, und die Kosten der Production beträchtlich vermindert werden.

Indessen mufs man sich nicht einbilden, als würde der Werth des Productes im gleichen Maafse, wie die Productionskosten, sinken: zumal wenn sich diese Kosten, zufolge der Entdeckung von neuen überschwenglich mächtigen *Erzgängen*, verringerten. In dem Maafse, wie das Silber im Preise abschlüge, und man ein gröfseres Quantum davon, mit dem bisherigen Quantum von *Arbeit*, und von jedem anderen Producte, eintauschen könnte, würde die *Nachfrage* nach Silber weit bedeutender werden; man würde mehr davon in Geräthschaften consumiren; man bedürfte eines gröfseren Quantums davon, um Münzsummen von gleichem Werthe zu bilden.

Dies ist noch nicht Alles. Die Nationen, welche sich vollkommen civilisirt dünken, können es noch *mehr* werden; eine zahlreichere Population, eine regsamere Production, machen ein gröfseres Quantum edler Metalle nöthig. Oede Landstrecken werden sich mit Bewohnern bevölkern; wilde Horden werden sich in polizirte Nationen umwandeln; und der bereits schon so gewaltige Markt, welcher das Gold und das Silber an sich schlingt, wird von Jahrhundert zu Jahrhundert an Umfange wachsen.

Gleichwohl ist es möglich, dafs diese leicht voraussehbaren Fortschritte hinter dem Wachsthume der Gruben-Ausbeute zurückbleiben. Herr *v. Humboldt* schätzt *), dafs die Gesammtheit der Minen von *Amerika*, *Asien* und *Europa*, jährlich 19,126 Kilogramme reinen Goldes, und 869,960 Kilogramme reinen Silbers, liefern. Diese beiden Quantitäten betrügen, auf französische Münzen reducirt, eine Summe von 259,202,888 Franken: wovon man allerdings Das abziehen mufs, was alljährlich durch die Consumtion und die Abnutzung zerstört wird; denn was die zur Verfertigung

*) A. a. O. Bd. IV, S. 220.

von *Geräthschaften* verwandten edlen Metalle betrifft, so werden diese nicht zerstört: der Rohstoff einer Silberplatte kann zur Verfertigung einer anderen benutzt werden; sogar das Gold der Stickereien und Borden stellt, zum Theile, sich im Schmelztiegel wieder heraus. Bedenkt man die natürliche Dauerhaftigkeit der Gold- und Silber-Stoffe, und wie sehr die Menschen dabei interessirt sind, solch kostspielige Gegenstände, — auf welchem Wege sie auch immer in deren Besitz gekommen seyen, — zu *schonen*, so wird man vielleicht finden, dafs es, den jährlichen Abgang an denselben sehr hoch anschlagen, heifse, wenn man ihn auf 59 Millionen berechnet. Dieser Berechnung nach würde ein jedes Jahr das, in der grofsen Gesellschaft des Menschengeschlechtes verbreitete, Quantum von edlen Metallen um mehr denn 200 Millionen Franken zunehmen sehen: ein Quantum, welches die *Fortschritte* der verschiedenen Nationen des Erdballs jährlich *absorbieren* müfsten, wenn der Preis der edlen Metalle nicht sinken sollte.

Es scheint dies bisher *nicht* der Fall gewesen zu seyn, da dieser Preis gesunken *ist*. Schon im Laufe der vorigen Jahrhunderte war die *spanische* Regierung, während ihrer Herrschaft über *Mexiko* und *Peru*, genöthigt, die Abgaben, welche sie von den edlen Metallen erhob, immer mehr und mehr herabzusetzen. Solange sie diese Abgaben nicht herabsetzte, ward bald diese, bald jene, Grube *verlassen*: zum Beweise, dafs die Circulation die Zuschüsse, welche ihr, zu dem Preise, worauf die Steuer sie emportrieb, angeboten wurden, nicht absorbieren konnte. Wenn, nach einer *noch* stärkeren Schmälerung der Abgaben, — nach deren völliger *Aufhebung*, — die Consumenten sich nicht mehr zur Bezahlung der nothwendigen Productionskosten verstehen wollten, so würden wir allmählig die kostspieligsten Bergwerke liegen lassen sehen, und nur diejenigen fortdauern, wobei die Productionskosten geringer wären.

Uebrigens werden *Mexiko* und *Peru*, welche Regierung auch immer daselbst Fufs fassen mag, wahrscheinlich fortfahren, uns unsere Hauptvorräthe von edlen Metallen zu liefern. Das Gold und das Silber sind Waaren ihres Gewächses; ihre Völker sind dabei interessirt, dieselben zu

geben, und wir, dieselben *anzunehmen*, gegen viele andere Producte, die wir ihnen liefern können. Je zahlreicher, freier und civilisirter, die *Peruaner* und *Mexikaner* seyn werden, desto mehr Gold und Silber werden sie uns liefern: weil ihre Bergbaukunst alsdann vollkommener seyn wird, und weil sie eines gröfseren Quantums von *unseren* Producten bedürfen werden. Es ist ein vortheilhafter Umstand, dafs diese beiden Völker nicht mehr dem nämlichen Scepter gehorchen: ihre nebenbuhlerische Concurrenz ist für die übrigen Nationen ersprieſslich. Müssen auch politische Gährungen den Betrieb der Industrie und die Verbindungen des Handels noch stören, so dauern doch diese Gährungen nur ihre Zeit: die Nationen kehren immer wieder unter das Gesetz ihres Vortheils zurück: und zwar umso schneller, je aufgeklärter sie sind, und je besser sie sich darauf verstehen.

CAPITEL IV.

Worin die Gewichtigkeit unseres Einkommens besteht.

Begriff von dieser Gewichtigkeit.

Im ersten Buche dieses Werkes habe ich gezeigt, wie die Producte aus den Productivfonds entspringen, welche wir besitzen: das heifst, aus unseren Industrie-Fähigkeiten, aus unseren Capitalen, und aus unseren Ländereien. Diese Producte bilden das Einkommen der Fonds-Eigenthümer, und verschaffen ihnen diejenigen Objecte ihres Lebensbedarfs, welche ihnen nicht, von der Natur oder von ihren Nebenmenschen, unentgeltlich gereicht werden.

Das ausschlieſsliche Verfügungsrecht über ein *Einkommen* flieſst aus dem ausschlieſslichen Rechte an dessen *Fonds*: denn der Eigenthümer des Fonds kann denselben *müssig* liegen lassen, und so das daraus erzielbare Einkommen im Voraus zernichten. Da, wo das ausschlieſsliche Recht am

Fonds nicht besteht, gibt es weder Fonds, noch Einkommen: da gibt es keine Reichthümer: denn die gesellschaftlichen Reichthümer sind diejenigen Güter, woran man das ausschliefsliche Besitzrecht hat: nun *hat man* aber *gar nichts*, da, wo der Besitz nicht anerkannt und geschirmt ist, — da, wo das Eigenthum nicht factisch besteht.

Zur Erforschung von Natur und Verlauf der gesellschaftlichen Reichthümer bedarf es keiner Kenntnifs vom Entstehen der Eigenthumsrechte, oder von deren Legitimität. Ob der dermalige Besitzer eines Länderei-Fonds, oder sein Vorfahrer, denselben aus dem Rechtsgrunde der ersten Occupation, oder durch Gewaltthätigkeit, oder durch Betrug, erworben habe: der Erfolg ist der nämliche, in Hinsicht auf das Einkommen, welches aus diesem Fonds erwächst.

Nur soviel können wir bemerken, dafs das Eigenthum an demjenigen Fonds, welchen wir Industrie-Fähigkeit genannt haben, und an demjenigen, welcher unser Capital bildet, etwas Unbestreitbareres — Heiligeres habe, als das Eigenthum am Länderei-Fonds. Die Industrie-Fähigkeiten eines Menschen, seine Intelligenz, seine Muskelkraft, seine Gewandtheit, sind unleugbar ein, von der Natur, ihm, und keinem Anderen, verliehenes Geschenk. Was aber seine Capitale — seine Aufhäufungen — betrifft, so sind dies Werthe, die er sich von seinen Consumtionen abgespart hat. Hätte er sie consumirt — zerstört —, so wären sie niemals das Eigenthum von irgend Jemanden geworden: Niemand kann folglich Ansprüche darauf haben. Die Ersparnifs ist soviel als ein Erschaffen; und das Erschaffen begründet ein unbestreitbares Recht.

Von den Productiv-Fonds sind die Einen veräufserlich: wie die Ländereien, und die Handwerksgeräthe; die Anderen aber nicht: wie die Industrie-Fähigkeiten. Die Einen sind consumirbar: wie die Mobiliar-Capitale; die Anderen lassen sich nicht consumiren: wie die Grundstücke. Wieder Andere sind weder veräufserlich, noch, im eigentlichen Sinne, consumirbar; allein sie unterliegen der Zerstörung: namentlich die Talente, welche mit ihrem Besitzer sterben.

Die Mobiliarwerthe, welche der Production dienen, werden unaufhörlich consumirt, und bleiben nur dadurch Productiv-Fonds — bleiben nur dadurch unversehrt, dafs sie reproducirt werden. Die Consumtion, welche man, bei den Productiv-Operationen, mit ihnen vornimmt, ist nichts Anderes als ein Vorschufs.

Obgleich die Reichthümer eines Privatmannes ebensowohl aus seinem Einkommen, als aus seinen Productiv-Fonds, bestehen, so betrachtet man ihn dennoch nicht als einen Schmälerer seines Vermögens, solange er blos sein Einkommen consumirt, ohne seine Fonds anzugreifen. — Der Grund liegt darin, dafs das consumirte Einkommen periodisch immer wieder ersetzbar ist: weil die Fonds, für alle Zukunft, solange sie existiren, die Fähigkeit behalten, neue Producte abzuwerfen.

Der Marktwerth von denen Productiv-Fonds, welche veräufserlich sind, regulirt sich, gemäfs denselben Principien, wie der Werth aller anderen Dinge: das heifst, in Gemäfsheit des Ausgebotes und der Nachfrage. Nur soviel müssen wir bemerken, dafs das Quantum der Nachfrage nicht den *Gebrauch* zum Motive haben kann, welcher sich von einem Fonds machen läfst: ein Acker oder eine Werkstätte gewähren *unmittelbar* ihrem Besitzer durchaus keinen abschätzbaren Genufs; ihr Werth rührt folglich vom Werthe des daraus erzielbaren *Productes* her, welcher auf dem Gebrauche beruht, wozu dieses Product dienen kann, — auf dem Genusse, so man davon erwarten kann.

Was aber die unveräufserlichen Fonds betrifft: namentlich die Personal-Fähigkeiten, so ist, da sie nicht zum Gegenstande eines Tausches werden können, ihr Werth ebenfalls nicht anders abschätzbar als nach *dem* Werthe, welchen sie zu *produciren* fähig sind. So läfst sich der Fonds von Industrie-Fähigkeit, woraus ein Handarbeiter einen täglichen Lohn von drei Franken, oder ohngefähr 1000 Franken jährlich, schöpfen kann, so hoch anschlagen als ein auf Leibrenten angelegtes Capital, welches ein Einkommen von gleichem Betrage abwirft.

Nachdem wir uns allgemeine, und, so zu sagen, oberflächliche und äufserliche Begriffe von den Fonds und dem

Einkommen gebildet haben, werden wir nun, beim Versuche des tieferen Eindringens in deren Wesen, auf Einige der Hauptschwierigkeiten der National-Oekonomie stofsen und dieselben überwinden.

Wie unser Einkommen aus unseren Productiv-Fonds entspringt.

Das ursprüngliche Erzeugnifs eines Productiv-Fonds ist nicht ein eigentlich sogenanntes Product: es ist blos ein *Porductivdienst*, womit wir ein Product *erkaufen*. Die Producte müssen folglich nicht anders betrachtet werden, als wie die Früchte eines Tausches, wobei wir Productivdienste *hingeben*, um Producte zu *erhalten*. Erst von diesem Augenblicke an erscheint das *ursprüngliche* Einkommen (die Productivdienste) in Gestalt von *Producten*; und wenn wir mit diesen *Producten* einen abermaligen Austausch gegen *andere* Producte vornehmen, so erscheint das nämliche Einkommen in Form von denen anderweitigen Producten, welche dieser *zweite* Tausch uns verschafft hat.

So besteht, — damit wir unseren Begriffen durch Bilder nachhelfen, — für einen Bauern, der aus seinem Boden, seinem Capital und seiner Arbeit, 100 Malter Korn bezieht, sein ursprüngliches Einkommen in denen Diensten, welche diese Productiv-Fonds leisten; und sein Productionsgeschäft ist soviel als ein Tausch, wobei er die von jenen Productiv-Fonds geleisteten Dienste *hingegeben*, und wobei er die daraus hervorgegangenen Producte *empfangen* hätte. Wandelt er diese nämlichen Producte in Geld um, so bleibt es immer das nämliche Einkommen, allein in einer anderen Form.

Wie der Werth des Einkommens sich abschätzen läfst.

Diese Analyse war uns unentbehrlich zur Gewinnung der Einsicht in den wahrhaften Werth des Einkommens. Worin besteht eigentlich der Werth, zufolge unserer, bereits aufgestellten, Definitionen? In dem *Quantum von jeder anderen Sache*, welches man tauschweise für *diejenige Sache, deren man sich entäufsern will*, erlangen kann. Welches ist, bei demjenigen Tausche, welchen wir Production nennen, die Sache, welche wir hingeben? Unsere Productivdienste.

Worin besteht deren Gewichtigkeit? Was verleiht ihnen Werth? Das Quantum von Producten, welches wir tauschweise dafür erhalten, das heifst, das Quantum von Producten, wozu sie uns verhelfen. Zufolge der Principien, welche den Werth der Dinge bestimmen, haben demnach unsere Dienste in dem Maafse höheren Werth, wie sie uns — nicht zu *theuerern* Producten, — sondern zu Producten in gröfserer Quantität, verhelfen. Nun heifst aber das Erzielen von Producten in gröfserer *Quantität*, vollkommen ebensoviel als das Erzielen von Producten, die, im Verhältnisse zu den *Diensten*, woraus sie entspringen, *wohlfeiler* sind. Um dieses Resultat in seiner höchsten Einfachheit darzustellen, frage ich: wenn ich als Besitzer eines Landgutes, welches ich, mittelst meiner eigenen Capitale, bewirthschafte, alljährlich zum Behufe meiner Consumtion eine doppelte Erndte einsammle, bin ich da nicht reicher als wenn ich aus meinem Gute nur die *Hälfte* jenes Erzeugnisses erziele? Und, da von der Gewichtigkeit des *Einkommens* die Gewichtigkeit des *Fonds* abhängt, ist nicht mein Fonds, oder der *Inbegriff* meiner Productiv-Fonds (nämlich mein Feld, mein Capital und mein Ackerbau-Talent) so zu sagen, *mit* meinem Einkommen angewachsen, und bin ich nicht reicher geworden?

Auf diese Art hängen die, das Einkommen der *Privatleute* betreffenden Grundsätze mit dem Princip zusammen, dafs das Einkommen der *Nationen* um so bedeutender ist, je wohlfeiler bei ihnen die Producte sind: einem Lehrsatze, der, auf den ersten Anblick, dem anderen Axiome, wornach der Reichthum im Werthe der Dinge besteht, welche man besitzt, zu widersprechen scheint, aber keineswegs wirklich widerspricht.

Der Stamm (die Basis) unseres Vermögens besteht in unseren Productiv-Fonds. Das ursprüngliche Einkommen, welches daraus hervorgeht, sind unsere Productivdienste. Wann wenig Dienste hinreichen, um viele Producte zu erzielen, so sind Letztere wohlfeiler: nicht blos im Verhältnisse zu den *Diensten*, woraus sie erwachsen sind, sondern auch im Verhältnisse zum Einkommen der übrigen Privatleute. Nun wird aber durch Producte, die im Verhältnisse

zu *jeglichem* Einkommen *minder theuer* sind, ein *jegliches* Einkommen *beträchtlicher:* denn man ist umso reicher, je mehr Gegenstände man kaufen kann.

Aus denselben Grundsätzen erhellt, welch ungenaue Vorstellung man vom beziehungsweisen Reichthume zweier Nationen habe, wenn man sich damit begnügt, die Summen von deren beiderseitigem Einkommen zu vergleichen. Die Reichere ist diejenige, welche mit ihrem Einkommen das gröfsere Quantum von Sachen kaufen kann. Ihr Wohlstand hängt vom Verhältnisse zwischen zweien Quantitäten ab, welche sich im Schoofse der Nation selber befinden, und nicht von zweien Quantitäten, deren Eine *in* ihrer Mitte, die Andere aber *aufserhalb* derselben, liegt. Um zwischen dem Wohlstande zweier Nationen, — ich will nicht sagen, eine scharfe Vergleichung anzustellen (denn diese halte ich für unmöglich), sondern nur eine beiläufige Parallele zu ziehen, müfste man das Quantum von *Producten* vergleichen können, welches man, in der Einen und in der Anderen, mit einem und demselben Quantum von Productivdiensten erzielen kann.

In einer etwas vorgeschrittenen Staatsgesellschaft consumirt jedes Mitglied in weit geringerem Maafse die Producte, welche von ihm selber hervorgebracht worden sind, als diejenigen, welche es mit diesen Selbsthervorgebrachten einkauft. Das Wichtigste für jeden Producenten ist mithin die Quantität derer Producte, welche nicht aus *seiner* Hand hervorgehen, und die er mit seinen Selbsterzeugten anschaffen können wird. Sind, zum Beispiel, meine Grundstücke, meine Capitale, und meine Talente, mit der Pflanzung des Saffran beschäftigt, während meine Saffran-Consumtion null ist, so besteht mein Einkommen in dem Quantum von Dingen, das ich mit meiner Saffran-Erndte zu kaufen im Stande seyn werde; und dieses Quantum wird gröfser ausfallen, wenn der Saffran aufschlägt; allein dafür wird auch das Einkommen der Saffrankäufer um den ganzen Preiszuschufs sich geschwächt finden, welchen sie mir zu bezahlen haben werden.

Der entgegengesetzte Erfolg wird eintreten, wenn ich genöthigt bin, meinen Saffran um niederen Preis loszu-

schlagen. Alsdann steigt das Einkommen der Käufer, an Gewichtigkeit; allein es geschieht auf Kosten des meinigen.

Man muſs nicht aus dem Auge verlieren, daſs, wenn ich hier die Worte »Preisaufschlag« und »niederer Preis« gebrauche, ich damit hier lediglich nur von dem Verhältnisse zwischen denen Producten, welche man *kauft*, und denen, welche man *verkauft*, sprechen will; und keineswegs von dem Preise in Geldmünze, welcher blos als ein Mittel dient, die Einen und die Anderen *abzuschätzen*, und welcher auf die Gewichtigkeit unseres Einkommens durchaus keinen Einfluſs hat. Ist das Geld kostbar und theuer, so wird man mir weniger davon für das Product meiner *eigenen* Schöpfung geben; allein dagegen werde auch ich umso weniger davon für *jenes* Product zu geben haben, welches meine *Bedürfnisse* befriedigen soll: während, wenn ich genöthigt bin, von dem Producte meiner Hand viel hinzugeben, um von dem Producte, welches ich consumiren will, wenig zu empfangen, mein Einkommen minder bedeutend ist, welches auch immer der Werth des Silbers sey.

Blos allein in *dieser* Beziehung wirkt der *relative* Werth der Producte auf das Einkommen der *Individuen* ein; und die Gewinste, welche eine, mit *diesem* Werthe vorgehende, zufällige Veränderung den Einen verschafft, wird durch den Verlust, welcher daraus für die Anderen entsteht, aufgewogen. Was das *Gesammt-Einkommen* der *Nation* betrifft, so hat *darauf* nur *diejenige* Veränderung Einfluſs, welche in der Quantität der von mir gelieferten *Dienste* eintritt, im Verhältnisse zur Quantität der *Producte*, welche ich erziele. Wenn ich an meinen Productionskosten spare, und, z. B., ein Mittel ausfindig mache, fortan auf einem Morgen Landes zu erzeugen, was bisher deren zwei erfordert hatte, eine Arbeit, die vorher vier Tage erheischt hatte, in zweien zu vollenden u. s. w.; so ist von Stund' an das Einkommen der Nation um den ganzen Betrag meiner Ersparniſs gewachsen. Zu wessen Vortheil aber gereicht dieser Einkommens-Zuwachs? Zu *meinem* Vortheile, solange es mir gelingt, mein Verfahren geheim zu halten; hingegen zum Vortheile des *Consumenten*, sobald die Gemeinkundigkeit dieses Verfahrens mich, kraft der daraus entstehenden *Concurrenz*, nöthigt,

meinen Preis bis auf die Gleichhöhe mit den Productionskosten herabzusetzen.

Welche Umgestaltungen auch immer der Werth der Productivdienste, welche unser *ursprüngliches* Einkommen bilden, durch den Umtausch erleiden mag: dieses Einkommen besteht darum immer solange unversehrt fort, bis es durch die Consumtion zerstört worden ist. Ist dieses mein Einkommen der Productivdienst eines Feldes, so besteht es noch fort, nachdem es durch die Production in Säcke Korns umgewandelt ist; und es besteht noch fort, wenn diese Säcke Korns in Thaler umgewandelt sind, ohngeachtet der Käufer meines Kornes dasselbe consumirt hat. Wenn ich aber mit diesen Thalern eine Sache eingekauft, und dann diese Sache consumirt, habe, so hat von diesem Augenblicke an der Werth, welcher mein Einkommen bildete, zu existiren aufgehört: mein Einkommen ist consumirt, zerstört, wenngleich die Thaler, worein es vorübergehenderweise umgewandelt worden war, noch vorhanden sind. Man mufs nicht wähnen, als sey es blos allein für *mich* verloren, und als fahre es fort, zu existiren für Diejenigen, in deren Hände die Thaler übergegangen sind. Es ist für alle Welt verloren. Der jetzige Besitzer derselben Thaler hat solche nicht anders erlangen können, als um den Preis eines *anderen* Einkommens, oder eines Fonds, worüber *er* verfügt hat.

Wie ein Einkommen in ein Capital umgewandelt wird.

Wenn man Werthe, die aus einem Einkommen fliefsen, einem *Capitale* beischlägt, so hören sie auf, als *Einkommen* zu existiren, und können nicht mehr zur Befriedigung der *Bedürfnisse* ihres Besitzers dienen; sie existiren fortan als *Capital;* sie werden consumirt nach Weise der Capitale: eine Consumtion, die nichts Anderes als eine Art von Vorschufs ist, den man durch den Werth der Producte rückersetzt erhält.

Wenn man sein Capital, oder sein Feld, oder seine Zeit, *vermiethet,* so überläfst man dem Miether oder Unternehmer die Dienste dieser Productiv-Fonds, gegen eine vorausbestimmte Summe oder Quantität von Producten. Es

ist dies eine Art von Klumpenhandel, woran der Miether verlieren oder gewinnen kann, je nachdem das wirkliche Einkommen (die Producte, welche er mit denen, ihm zum Gebrauche überlassenen, Fonds erzielt hat) mehr oder weniger werth ist als der von ihm dafür bezahlte Preis. Allein es ist darum hier nicht ein *doppeltes* Einkommen producirt worden. Würfe auch ein an einen Unternehmer ausgeliehenes Capital diesem Letzteren sogar 10 Procent jährlich ab, während er seinem Darleiher vielleicht nur 5 Procent bezahlt, so wäre darum das aus dem Productivdienste dieses Capitals entspringende Einkommen dennoch nicht 10 Procent stark: denn dieses Einkommen befafst *zugleich* eine Vergütung für den Productivdienst des *Capitals*, *und* eine *andere* Vergütung für den Productivdienst der *Industrie* (des Unternehmers), welche dasselbe *umtreibt*.

Kurz zusammengefafst: das reelle Einkommen eines Privatmannes steht in geradem Verhältnisse mit dem Quantum von Producten, worüber er verfügen kann: es sey nun unmittelbar, kraft seiner Productiv-Fonds, oder mittelbar, hinter dem Abschlusse eines Tausches her, welcher sein ursprüngliches Einkommen in eine andere consumirbare Form umgewandelt hat. Dieses Quantum von Producten, oder, wenn man will, die denselben inwohnende Brauchbarkeit, läfst sich nicht anders abschätzen, als durch den Marktpreis, welchen die Menschen darauf setzen. In *diesem* Sinne ist das Einkommen einer Person äqual dem Werthe, den sie aus ihren Productiv-Fonds bezieht; allein dieser *Werth* ist umso *gröfser* im Verhältnisse zu den Objecten ihrer *Consumtion*, je wohlfeiler diese Objecte sind: indem alsdann dieser nämliche Werth sie zum Gebieter über ein gröfseres Quantum von *Producten* macht.

Aus dem nämlichen Grunde ist das Einkommen einer *Nation* umso bedeutender, je gröfser *der Werth* ist, worin dasselbe besteht (das heifst, der Werth ihrer gesammten Productivdienste), und je kleiner der Werth der Objecte ist, zu deren Einkauf dasselbe dienen soll. Der Werth der Productivdienste ist sogar *nothwendig* bedeutend, wann der der Producte unbedeutend ist: denn da der Werth *in der Quantität* von Dingen besteht, welche man, bei einem Tausche,

erlangen kann, so ist das Einkommen (die Dienste der Productiv-Fonds) einer Nation umso werthhaltiger, je reichlicher und wohlfeiler die Producte sind, welche dafür zu erhalten stehen.

CAPITEL V.

Wie sich das Einkommen unter die bürgerliche Gesellschaft vertheilt.

Die Productivdienste erhalten ihren Werth aus denselben Gründen, wie alle anderen Waaren.

Die Gründe, wodurch der Werth der Dinge bestimmt wird, und deren Wirkungsart die voranstehenden Capitel erörtert haben, beziehen sich, ohne Unterschied, auf alle Sachen, die einen Werth haben — selbst die allervergänglichsten nicht ausgenommen; folglich beziehen sie sich auch auf die, von der Industrie, den Capitalen und den Grundstücken, geleisteten Productivdienste. Jeder, der über eine dieser drei Productionsquellen zu verfügen hat, ist Verkäufer der Waare, welche wir hier *Productivdienst* nennen; die Consumenten der Producte sind deren Käufer. Ihr Werth steigt, gleich dem Werthe jeder anderen Waare, stets in *geradem* Verhältnisse mit der Nachfrage; und in *umgekehrtem* mit dem Ausgebote.

Die Industrie-Unternehmer sind, so zu sagen, blos die Mittelsmänner, welche, je nach Verhältnifs der Nachfrage nach einem bestimmten Producte, die zu demselben nöthigen Productivdienste in Anspruch nehmen *). Der Bauer, so wie

*) Wir haben bereits gesehen, dafs die Nachfrage nach jedem Producte um so stärker ist, je mehr Nutzen es gewährt, und je mehr sonstige Producte zu dessen Eintausch in anderer Menschen Besitz sind. Mit anderen Worten: von der Brauchbarkeit einer Sache und dem Reichthume der Käufer, zusammengenommen, hängt der Umfang der Nachfrage ab.

der Manufacturist und der Kaufmann, vergleicht unablässig den Preis, welchen der Consument auf diese oder jene Waaren wird setzen wollen und können, mit den Kosten, welche deren Production erheischen wird; und beschliefst er dann diese Production, so begründet er dadurch eine *Nachfrage* nach sämmtlichen Productivdiensten, die dazu mitwirken müssen, und legt dadurch die eine Hälfte der Basis vom Werthe dieser Dienste.

Andererseits *bieten* die Triebwerkzeuge der Production, Menschen und Sachen, Ländereien, Capitale oder industriöse Hände, *sich* mehr oder minder zahlreich und lebhaft *an* (je nach den verschiedenen Motiven, welche wir in den folgenden Capiteln aufspüren wollen): wodurch denn die andere Hälfte der Basis vom bevorstehenden Werthe dieser Dienste gelegt wird *).

Dieser Werth wird durch den Werth des vollendeten Productes bezahlt. — Im Fortgange der Production erstattet jeder Producent seinem unmittelbaren Vorgänger den Betrag von diesen Vorschüssen, sammt dessen Profit.

Jedes vollendete Product bezahlt, durch seinen Werth, die Gesammtheit aller Productivdienste, welche zu seiner Erschaffung mitgewirkt haben. Mehrere dieser Productivdienste sind schon vor Vollendung des Productes bezahlt worden; und es mufste daher Jemand sie vorschiefsen; Andere wurden erst hinterher bezahlt: allein in beiderlei Fällen geschah es vermittelst des Werthes vom Producte.

Will man ein Beispiel von der Weise, wornach sich der Werth eines Productes unter Alle vertheilt, die zu dessen Production mitgewirkt haben; so nehme man eine

*) Lange trug ich Bedenken, ob ich im Plane dieses Werkes Das, was sich auf den *Werth* bezieht, nicht vor Dem entwickeln solle, was die *Production* angeht: das heifst, ob ich nicht die Erörterung des *Wesens* der producirten Qualität vor der Auseinandersetzung ihrer *Productionsweise* liefern müsse. Zuletzt schien es mir aber, dafs wer die Fundamente des Werthes gründlich durchschauen will, zuerst wissen müsse, worin die Productionskosten bestehen, und defshalb eines umfassenden und scharfen Begriffes von den Productionswerkzeugen und den, von ihnen herrührenden, Productivdiensten bedürfe.

Taschenuhr, und verfolge von Ursprung an die Art und Weise, wie man deren geringste Bestandtheile angeschafft hat, und wie deren Werth in die Hände einer Menge verschiedener Producenten ausbezahlt worden ist.

Hier wird man nun vorerst bemerken, dafs die Haupt-Elementarstoffe dieser kleinen Maschine: nämlich Gold, Kupfer und Eisen: von Bergbau-Unternehmern erkauft wurden, die im Preise dieser Metalle den Lohn ihrer Industrie, die Zinsen ihrer Capitale und die Grundrente ihres Feldes, gefunden haben.

Die Metallhändler, in deren Besitz die Elementarstoffe aus der Hand der ersten Producenten unmittelbar gelangt waren, haben solche an Uhrenschmidte weiter verkauft, und auf solche Art den Rückersatz ihrer Vorschüsse, sammt der Bezahlung ihres Handelsprofits, erhalten.

Die Uhrenschmidte, welche die verschiedenen Bestandtheile einer Uhr aus dem Groben arbeiten, haben dies Product ihrer Fabrication an einen Uhrmacher verkauft, der, indem er solche bezahlte, nicht nur sämmtliche — auf ihren Werth gemachte — Vorschüsse, sondern auch die Zinsen dieser Vorschüsse und den Lohn aller bisher darauf verwandten Arbeit, entrichten mufste. Mittelst einer einzigen Kaufpreis-Summe, die soviel betrug als diese Werthe zusammengenommen, ward diese complicirte Zahlung geleistet. Ebenso hielt es der Uhrmacher mit denen Fabricanten, welche ihm den Krystall, das Ziffernblatt u. s. w. lieferten; und, wenn die Uhr Verzierungen hat, auch mit Denen, welche ihm die Diamanten, den Schmelz, und alles dahin sonst noch Gehörige, verkauften.

Der Werth des vollendeten Productes entschädigt den letzten Producenten.

Endlich ersetzt der Privatmann, welcher die Uhr zu seinem Gebrauche kauft, dem Uhrmacher sämmtliche Vorschüsse, so dieser gemacht hat, sammt deren Zinsen und sammt dem (Gewinst) Lohn für dessen Talent und Industrie-Arbeiten.

Der gesammte Werth dieser Uhr ist, wie man sieht, sogar schon vor ihrer Vollendung, unter all diese Producenten

ausgetheilt werden, deren Zahl weit gröfser ist als ich sie angab und man sich gewöhnlich einbildet: ja, unter welchen sich, ohne es zu ahnen, sogar der künftige Käufer und Consument der Uhr befinden kann. Kann denn nicht in der That dieser Privatmann seine Capitale bei einem Bergbau-Unternehmer angelegt haben, oder bei einem Uhrenschmidt, der eine Menge von Arbeitern beschäftigt, oder auch bei einem Manne, der weder Bergbau-Unternehmer, noch Metallhändler, noch Uhrenschmidt ist, sondern nur einen Theil der Fonds, welche er von unserem Uhren-Consumenten gegen Zins entlehnt hatte, an Einen von jenen dreierlei Leuten zu Afterdarlehen gab?

Wir haben bemerkt, wie das Product keineswegs erst vollendet zu seyn braucht, wenn mehrere seiner Producenten den Preis des Werththeils, so sie demselben eingeimpft, einziehen wollen: sie haben denselben gar oft schon consumirt, lange ehe das Product zur Reife gediehen ist. Jeder einzelne Producent hat seinem unmittelbaren Vorgänger den Werth des Productes, und sämmtlicher, ihm bisher gegebenen, Formen, vorgeschossen. Sein Nachfolger mufste, in gleicher Art, *ihm* Alles ersetzen, was *er* ausgelegt hatte, sammt dem Werthe, um den die Waare zugenommen hat, indem sie durch seine Hände lief. Endlich wurde dann der letzte Producent, welcher gewöhnlich ein Detailhändler ist, durch den Consumenten für die Gesammtheit seiner Vorschüsse, und dazu noch für die von ihm selber dem Producte gegebene Form, entschädigt.

Daher die Gewinste, welche das Einkommen des Grundbesitzers, des Capitalisten und des Industriemannes bilden.

Alles Einkommen der bürgerlichen Gesellschaft wird auf gleiche Weise vertheilt.

Derjenige Theil des producirten Werthes, welchen hierdurch der Grundeigenthümer bezieht, heifst *Länderei-Gewinst*. Zuweilen überläfst er diesen Gewinst, gegen einen Pachtzins, einem Pächter.

Der Theil, welchen der Capitalist davon bezieht, das heifst, Der, welcher Vorschüsse gemacht hat, wie klein und kurz sie auch waren, heifst *Capital-Gewinst*. Bisweilen

leiht er sein Capital auf eine Zeit lang aus, und tritt diesen Gewinst gegen einen Zins (Interessen) ab.

Der vom Industriemann bezogene Theil heifst *Industrie-Gewinst*. Zuweilen überläfst er diesen Gewinst an Andere, gegen einen Lohn (oder Sold).

Ueber einen Fehler der englischen Staatswirthe.

In der Classe der Industrieleute sind die Einen bloſse *Söldner*, welche, gemäfs einem vorausabgeschlossenen Vertrage, täglich, monatlich, oder jährlich, den Antheil empfangen, welchen sie, von der Summe der producirten Werthe, in Anspruch nehmen konnten. Die Anderen aber sind *Unternehmer*, welche die Productivdienste erkaufen und consumiren, und den Ersatz dafür im Verkaufe der Producte, oder der Bestandtheile von Producten, erlangen, welche sie, auf ihre Kosten und für ihren Gewinst (ihre Rechnung), zu erschaffen unternommen haben *).

Ein Unternehmer besitzt gemeiniglich das Capital, oder wenigstens einen *Theil* des Capitals, womit er seine Vorschüsse bestreitet, als Eigenthum. Auch vermengen die *englischen* Staatswirthe fast durchgängig, unter dem Namen von Gewinst (*Profit*), das Einkommen, welches der Unternehmer seiner eigenen *Industrie* — seinem *Talente* — verdankt, und dasjenige, welches eine Frucht seines *Werkzeuges* — seines *Capitales* — ist. Diese Unvollkommenheit der Analyse verbreitet öfters ein Dunkel über ihre Schriften,

*) In unserem Uhren-Beispiele sind mehrere Arbeiter *selber* die Unternehmer ihrer eigenen Industrie: sie beziehen einen *Gewinst*, und nicht einen Sold. Derjenige, z. B., welcher nichts als Uhrketten verfertigt, kauft den rohen Stahl ein, bearbeitet ihn, und verkauft dann sein Product. Er ist Uhrketten-Unternehmer. Ein Anderer ist Gehäuse-Fabricant.

Eine Flachsspinnerin kauft für einige Groschen Flachs ein, spinnt denselben, und verwandelt dann ihr Garn in Silber. Ein *Theil* dieses Silbers erkauft neuen Flachs: dies ist ihr *Capital*. Ein *anderer* Theil erkauft die ihr nöthigen Lebensmittel: dies sind die *Gewinste* ihrer Industrie und ihres kleinen Capitals: — Das, was ihr *Einkommen* bildet.

und verhindert sie an der Aufstellung eines treuen Bildes von den Thatsachen *).

So nimmt Jeder seinen Theil von den producirten Werthen; und dieser Theil bildet sein Einkommen. Die Einen erhalten ihr Einkommen in kleinen Parzellen, und consumiren es vom einen Tage auf den anderen. Dies ist die Mehrzahl: fast die ganze Handarbeiter-Classe befindet sich in diesem Falle. Solche Grundeigenthümer und Capitalisten, die ihr Vermögen nicht selber umtreiben, erhalten ihr Einkommen auf ein Mal, oder auch auf zwei oder drei Male jährlich: je nach dem Vertrage, worin sie mit Denen stehen, welche es von ihnen entlehnt haben. *Wie* aber auch das Einkommen erhoben werde, so bleibt seine Natur doch immer dieselbe; und sein Quell ist stets ein producirter Werth. Wenn Der, welcher, zur Bestreitung seiner Bedürfnisse, Werthe von irgend einer Art empfängt, nicht mittelbar oder unmittelbar zu einer Production mitgewirkt hat, so sind die von ihm consumirten Werthe entweder ein Geschenk oder ein Raub: ein Drittes ist undenkbar.

---

*) Wenn in der nämlichen Stadt zwei Manufacturen sich mit der nämlichen Art von Producten beschäftigen, und über ein gleichstarkes Capital verfügen, und nun die Eine von ihnen, welche mit mehr Ordnung, Verstand und Fleifs, betrieben wird als die Andere, 20 Procent von ihrem Capitale abwirft, während die Letztere kaum 5 Procent erträgt: ist es da nicht handgreiflich, dafs die Ueberlegenheit vom Einem dieser Gewinste über den Anderen eine Frucht vom *Gewerbs-Talente* des Unternehmers, und nicht von seinem *Capitale*, sey? *Adam Smith* (Buch I, Cap. 8), und, nach ihm, die Mehrzahl der *englischen* Staatswirthe, haben sich, beim Versuche des Erklärens der Industrie-Gewinste, in labyrinthische Verlegenheiten verwickelt, weil sie dieselben mit den Gewinsten aus dem Capitalfonds vermengten. Die Unterscheidung zwischen Beiden ist wesentlich und unerläfslich, wenn man die Quelle des Einkommens erforschen will. Herr *Thomas Tooke*, derjenige unter *Englands* National-Oekonomen, welcher die Ursachen der Preisveränderungen mit dem gröfsten Scharfsinne analysirt hat, fühlt dies sehr wohl. „Herr *Say*" — sagt er, in einer seiner neuesten Schriften, — „*unterscheidet* Das, was er *Industrie-Gewinst* nennt, von dem *Capital-Gewinste;* und unsere National-Oekonomen würden wohl thun, wenn sie diese Classification adoptirten." (*Considerations on the state of the Currency*, 1826, S. 15.) Vergl. unten Cap. VIII, Abschn. 2.

Beim Erzeuger eines immateriellen Productes, wie beim Arzte und Advocaten, dient der von ihm *empfangene* Werth zum Eintausche des von ihm *gegebenen:* nämlich seines Rathes: Dieser Rath ist ein *Product* des Talentes, und der Kenntnisse, woraus deren Productiv-Fonds bestehen. Ist es ein Kaufmann, der ihren Rath erkauft, so tauscht dieser Kaufmann mit einem der Producte, welche *sein* Einkommen bilden, eines der Producte ein, woraus des Arztes und des Advocaten Einkommen besteht. Nach Abschluſs dieses Tausches consumirt jeder von beiden Theilen die, vermittelst seines Einkommens, erworbenen Producte.

Der Ausdruck: Netto-Product bezieht sich blos auf die Gewinste der Individuen. Für eine Nation, im Ganzen genommen, ist dasselbe äqual dem Brutto-Producte. — Ein Einkommen war darum nicht minder reell, weil es consumirt worden ist.

Dies ist die Weise, wie der Gesammtwerth der Producte sich unter die Gesellschaft vertheilt. Ich sage: deren vollständiger *Gesammtwerth:* denn wenn *mein* Gewinst sich nicht höher als auf einen bloſsen *Bruchtheil* vom Werthe desjenigen Productes, wozu ich mitgewirkt habe, beläuft, so bildet der *Ueberrest* davon den Gewinst meiner *Mitproducenten.* Ein Tuchfabricant kauft Wolle, bei einem Pächter, ein; er bezahlt mancherlei Handarbeits-Verrichtungen, und verkauft das daraus hervorgehende Tuch zu einem Preise, der ihm seine Verschüsse rückersetzt, und ihm noch einen Gewinst übrig läſst. Er betrachtet als einen Gewinst, — als Einkommen aus seiner Industrie, — blos Dasjenige, was ihm *netto* (rein) in der Hand bleibt, nachdem seine Auslagen bezahlt sind; allein diese seine Auslagen waren nichts Anderes als der Vorschuſs von verschiedenen Einkommens-Bruchtheilen, den er Anderen geleistet hat, und für den er sich am *Brutto*-Werthe des Tuches rückbezahlt macht. Was er dem Pächter für die Wolle bezahlt hat, war das Einkommen des Pächters, der Schafknechte desselben, und des Eigenthümers vom Pachtgute. Der Pächter betrachtet nur Das als *Netto-Product*, was ihm nach Bezahlung seiner Arbeiter und seines Pachtherrn übrig bleibt; allein was er an

diese bezahlt hat, war für sie selber ein Theil ihres respectiven Einkommens: es war ein Lohn für den Arbeiter; es war ein Pachtzins für den Grundeigenthümer: das heifst, für Jenen das Einkommen, welches ihm seine Arbeit abwarf, und für Diesen das Einkommen, welches ihm sein Grundstück ertrug. Und der Werth des Tuches ist es, welcher all dies rückerstattet hat. Man kann schlechthin keinen Bruchtheil vom Werthe dieses Tuches ausfindig machen, welcher nicht zur Bezahlung eines Einkommens gedient hätte *). Sein voller Gesammtwerth ist dazu verwandt worden.

Hieraus erhellt, dafs das Wort *Netto-Product* nur auf das Einkommen jedes *einzelnen*, für sich allein betrachteten, Unternehmers Anwendung leide; dafs hingegen das Einkommen *aller* Unternehmer, wenn man sie *zusammennimmt*, oder das Einkommen der *Gesellschaft*, äqual dem *Brutto-Producte* sey, wie es aus den Ländereien, den Capitalen und der Industrie, der Nation erwächst: eine Wahrheit, welche dem Systeme der *Physiokraten* des achtzehnten Jahrhunderts den Todesstofs versetzt, in deren Augen das Einkommen der Gesellschaft einzig und allein im *Netto-Producte* ihrer Ländereien besteht: woraus sie denn schlossen, dafs die Gesellschaft weiter nichts als einen Gleichwerth von diesem Netto-Producte zu consumiren habe: als ob die Gesellschaft nicht einen Werth ganz und vollständig zu consumiren hätte, den sie ganz und vollständig erschaffen hat **).

---

*) Nicht einmal denjenigen Bruchtheil dieses Werthes, welcher zur Wiederergänzung vom *stehenden* Capitale des Fabricanten gedient hat. Er hat, wollen wir annehmen, seine Webstühle abgenutzt: er hat dieselben durch einen Mechaniker wieder ausbessern lassen. Dann bildet der Preis für diese Ausbesserung einen Bestandtheil vom Einkommen des Mechanikers; und er ist, für den Fabricanten, ein Vorschufs, gleich jedem Anderen, wofür er demnächst durch den Werth des vollendeten Productes rückentschädigt wird.

**) Die Naturkräfte, worunter man die Ländereien rechnen mufs, erschaffen von diesem Werthe allerdings einen *Theil*; allein ich betrachte, wie dies im ersten Buche ausgesprochen steht, diese Kraft als ein Instrument, dessen Wirksamkeit den *Eigenthümer* des producirenden Werkzeuges zu einem *indirecten Producenten* macht: ebenso wie der Capitalist für den Producenten

Auch wähne man ja nicht, dafs ein Einkommen: diese Frucht einer Werth-Production: darum kein Einkommen sey, weil es consumirt worden ist, — weil es seiner Bestimmung unterlegen ist, nämlich, die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen. Wenn es kein anderes Einkommen bei einem Volke gäbe als den *Ueberschufs* der producirten Werthe über die consumirten Werthe, so würde daraus eine wahrhaft sinnlose Consequenz folgen: nämlich der Satz, dafs ein Volk, welches im Jahreslaufe gerade ebensoviel consumirt hätte als es producirt hat, durchaus kein Einkommen gehabt hätte. Wird denn etwa ein Mann, der 10,000 Franken Renten hat, als ein solcher betrachtet, der kein Einkommen bezogen hat, sobald er die Gesammtheit seiner Renten verzehrt hat.

Was heifst: jährliches Einkommen eines Privatmannes und einer Nation.

Alles, was ein Privatmann im Jahreslaufe an Gewinsten seiner Ländereien, seiner Capitale und seiner Industrie einnimmt, heifst sein *Jahres-Einkommen.*

Die Summe alles Einkommens von sämmtlichen Privatleuten, woraus eine Nation besteht, bildet das *National-Einkommen;* und die Summe vom *Jahres-Einkommen* aller Privatleute bildet das Jahres-Einkommen der Nation *).

Ueber das Netto-Product des ausländischen Handels.

Das Einkommen einer Nation ist äqual dem *Brutto-Werthe* von allen ihren Producten. Indessen mufs man vom

---

von dem, durch sein Capital, producirten Werth-Bruchtheil angesehen worden ist. Man mufs nicht gegen meine *Ausdrücke* zu Felde ziehen: sobald ich sie erklärt habe; es ist der Begriff, was man zu bestreiten hat, wenn dieser nicht getreu den Gang der Thatsachen abspiegelt.

*) Man hat bisweilen den Betrag der Steuern einer Nation deren Einkommen genannt. Dieser Ausdruck ist schielend und verwerflich. Von Rechts wegen bezahlen die Privatleute ihre Steuern immer nur von ihrem Einkommen; aber darum sind die Steuern nicht dieses Einkommen selber. Sie sind eine vom Einkommen, und, leider, zuweilen auch von den Capitalen, geforderte Abgabe.

ausländischen Handel nur dessen *Netto*-Product hierunter begreifen: denn eine Nation steht zu einer Anderen im nämlichen Verhältnisse, wie ein Privatmann zu seinem *Nachbarn*. Für den Kaufmann ist nicht der ganze Erlös aus seinen Waaren Gewinst, sondern blos der Ueberschufs des Erlöses über den Einkaufpreis. Ebenso kann man, wenn *Frankreich* für 10 Millionen Franken Seidezeuge nach *Brasilien* versendet, und für 12 Millionen Franken Baumwolle daher bezieht, nicht zugleich jene 10 Millionen und diese 12 Millionen zu *Frankreichs* Productionen rechnen. Die Seidezeuge bilden einen Theil seiner Manufactur-Production; allein von dem Momente ihrer Versendung ins Ausland an, hören sie auf, für *Frankreich* zu existiren. Seine Handels-Production besteht mithin blos in den 2 Millionen Franken, welche den Ueberschufs seiner Rückfrachten über seine Versendungen bilden. Was es für die Baumwolle *bezahlt* hat, macht einen Theil vom Einkommen der *brasilianischen* Nation aus.

Wenn alle Völker der Erde nur eine einzige Nation vorstellten, so würde Das, was ich von der inländischen Production einer einzelnen Nation gesagt habe, von dieser Universal-Republik gelten: ihr Einkommen wäre äqual dem Brutto-Werthe ihrer sämmtlichen Producte. Sobald man aber die Interessen eines jeden Volkes separat betrachtet, mufs man die soeben von mir angedeutete Einschränkung zulassen. Es ergibt sich daraus, dafs ein Volk, welches, für eine gröfsere Werthsumme, Waaren einführt als ausführt, sein Einkommen um den ganzen Mehrbetrag verstärke: indem dieser Mehrbetrag die Gewinste seines Handels mit dem Auslande bildet. Führt eine Nation für 100 Millionen Waaren aus, und für 120 Millionen Waaren ein (was sehr leicht geschehen kann, ohne dafs die mindeste Baarsendung von der einen oder anderen Seite dabei vorkäme), so macht sie einen Gewinst von 20 Millionen: trotz der Meinung Derer, welche noch an die Handelsbalanz glauben *).

*) Dieser Gewinst entsteht aus der Werth-Erhöhung, welche unsere inländischen Waaren erfahren, sobald sie im Auslande angelangt sind; und von der Werth-Erhöhung, welche die da-

Obgleich viele Producte nicht von langer Dauer sind, und noch vor Ablauf des Jahres consumirt werden, — was sage ich? im Augenblicke ihrer Production selber schon consumirt werden, wie namentlich die immateriellen Producte, so bildet deren Werth darum doch nicht minder einen Theil vom Jahres-Einkommen eines Landes. Sind es denn nicht producirte Werthe, welche consumirt wurden, um Einige von unseren Bedürfnissen zu befriedigen? Was braucht es etwa mehr, um sie zu Einkommenstheilen zu stempeln?

Um das Einkommen eines Privatmannes, oder einer Nation, abzuschätzen, bedient man sich des nämlichen Kunstgriffes, vermittelst dessen man jede andere Summe von Werthen, die in verschiedenen Gestalten erscheinen — wie z. B. eine Erbschaft — abschätzt. — Man schlägt jedes Product, Eins um das Andere, nach Thalern an. Wenn man, z. B., sagt: das Einkommen von *Frankreich* belaufe sich auf 8000 Millionen Franken, so heifst dies nicht soviel als: *Frankreich* producire jährlich, durch seinen Handel, *Thaler* für eine Summe von 8000 Millionen. Es führt vielleicht für keine Million in Silber ein — vielleicht für keinen Franken. Man will damit blos soviel sagen: dafs alle Producte von *Frankreich*, während des Laufes von einem Jahre, Stück für Stück, zu Geld angeschlagen, äqual einer Summe von 8000 Millionen Franken seyn würden. Der Geldmünze bedient man sich bei dieser Abschätzung nur darum, weil wir *gewohnt* sind, uns von deren Werth, das heifst, von Dem, was für eine bestimmte Summe Geldes zu haben steht, eine beiläufige Vorstellung zu machen: denn sonst könnte man das Einkommen von *Frankreich* ebenso füglich zu 400 Millionen Hectolitres Korn anschlagen: was auf dieselbe Taxe hinausliefe, wenn das Korn 20 Franken, per Hectolitre, kostet.

Der bei Weitem gröfsere Theil vom Jahres-Einkommen einer Nation, und sogar einer solchen, die Viel aufhäuft, wird im Jahreslaufe auch consumirt. Folglich heifst

---

gegen eingekauften ausländischen Waaren erfahren, sobald sie auf dem hiesigen Markte eingetroffen sind.

der Ausdruck: »das jährliche Einkommen Frankreichs beläuft sich auf 8000 Millionen Franken ja nicht soviel: Frankreich ist am Schlusse jedes Jahres um 8000 Millionen reicher an Producten als bei dessen Anfange; sondern blos: der Werth sämmlicher, im Jahreslaufe von ihm erschaffenen, Producte steht dem Werthe von 8000 Millionen in Silber gleich. Sehr viele dieser Producte wurden mittlerweile auch consumirt. Dahin gehören die, welche wir immaterielle nannten, und welche den Moment ihrer Production nicht überleben; dahin gehören die meisten Obst- und Gemüse-Arten, und eine Unzahl von Anderen: so dafs von den Producten des nämlichen Jahres viele dann erst angefangen werden, wann andere längst schon wieder zerstört sind.

Mittelst des Geldes wird der producirte Werth in diejenigen Hände übertragen, denen er gebührt; aber es bildet keinen Bestandtheil des Einkommens.

Obgleich das Geld den Umlauf der producirten Werthe von Hand zu Hand befördert, so bildet es doch keineswegs selber einen Theil vom National-Einkommen *). Ein producirter Werth, zum Beispiel ein Spiegel, wird gegen eine vorher producirte Silbermünze umgetauscht; aber diese Silbermünze existirte ja schon im vorigen Jahre — im ehevorigen Jahre — und sogar im vorigen Jahrhundert. Sie hat im Laufe dieses Jahres an Werth nicht zugenommen; mithin bildet sie keinen Theil der heurigen Jahresproducte, und wirft Niemanden das mindeste Einkommen ab; sondern sie bildet einen Theil vom *Capitale* der bürgerlichen Gesellschaft. Der Spiegelproducent empfängt diese Silbermünze gegen seinen Spiegel: Welches ebensoviel bedeutet als ob er für einige Hundert Spiegel ein Langut erhalten hätte: nämlich, er hätte dann einen Theil seines Einkommens in Ländereien angelegt, ohne dafs aber darum diese Ländereien

*) Blos die im Jahreslauf erfolgte *Vermehrung* der Baarschaft macht einen Theil der Producte dieses Jahres aus; ja, von dieser Vermehrung sogar ist nur derjenige Werth ein *neues* Product — ein Product dieses Jahres, welcher nach Abzug sämmtlicher dagegen hingegebenen (darauf verwandten) Kosten übrig bleibt.

einen Bestandtheil vom Privat- oder National-Einkommen vorstellten.

Obgleich mithin der gröfste Theil alles Einkommens, das heifst, aller producirten Werthe, auf einen Augenblick in Geld umgesetzt wird, so bildet doch keineswegs dieses Geld — diese Summe von Silbermünzen — das Einkommen: sondern das Einkommen ist der Werth, womit diese Summe Silbers erkauft wird; und da dieser Werth sich nur sehr vorübergehend in der Gestalt von Geldmünzen befindet, so können die nämlichen Thaler im Jahreslaufe sehr oft zur Auszahlung und zum Empfange von Theilen des Einkommens dienen.

Auch gibt es in der That solche Theile des Einkommens, die niemals die Gestalt einer Geldsumme anziehen. Ein Manufacturist, der seine Arbeiter selber verköstigt, bezahlt ihnen einen Theil ihres Lohnes in Nahrungsmitteln: und dieser Lohn-Theil, welcher den Hauptbestandtheil von des Arbeiters Einkommen ausmacht, wird ausbezahlt, eingenommen und consumirt, ohne auch nur einen Moment lang die Geldform angenommen zu haben. Es gibt in den amerikanischen Freistaaten, und auch anderwärts, Bauern, denen das Erzeugniss ihres Gutes Nahrung, Obdach und Kleidung, für ihre ganze Familie gewährt: sie empfangen ihr gesammtes Einkommen *in Natura*, und consumiren es auf gleiche Weise, ohne es in Geld umgestaltet zu haben.

Hierdurch sind meine Leser, wie mir dünkt, nun hinreichend vor der Verwechselung des Einkommens selber, mit dem, aus diesem Einkommen erlösbaren, Gelde gesichert; und sie haben sich überzeugt, dafs das Einkommen eines Privatmannes, sowenig als einer Nation, jemals in dem Gelde bestehe, so sie für die von ihnen erschaffenen Producte erhalten; sondern lediglich in diesen Producten selber, oder in deren Werth: welcher im Tauschwege sogut die Gestalt einer Rolle von Thalern, wie jeder anderen Waare, anziehen kann.

Jeder, in Silber oder auf sonstige Art eingenommene, Werth, welcher nicht der Preis eines im Jahreslaufe erzeugten Productes ist, bildet auch keinen Theil vom Einkommen dieses Jahres: er ist ein Capital, ein Eigenthum, das von

der einen Hand zur anderen übergeht: es sey nun mittelst eines Tausches, einer Schenkung oder einer Erbfolge. Es kann sogut ein Capital-Theil, wie ein Einkommens-Theil, in Gestalt von beweglichen Waaren, Geld, Häusern oder Grundstücken, überhändigt und ausbezahlt werden: auf den Körperstoff kömmt es uns hier gar nicht an, und nach ihm richtet sich keineswegs der Unterschied zwischen Capital (Fonds) und Einkommen: sondern es wird ein Einkommen nur dadurch zum Einkommen, dafs es das Resultat — die Frucht — das Product eines Grundstückes, eines Capital-Fonds, oder einer Industrie-Arbeit, ist.

Mit dem Einkommen, welches die eine Person consumirt, läfst sich unmöglich das Einkommen einer anderen Person bezahlen.

Man hört zuweilen die Frage aufwerfen: ob der nämliche Werth, welchen man als Gewinst — als Einkommen — von seinen Ländereien, seinen Capitalen, oder seiner Industrie, bezogen hat, späterhin auch zur Bezahlung des Einkommens einer anderen Person dienen könne? Wenn ich 100 Thaler von meinem Einkommen erhoben habe, und mit diesem empfangenen Werthe zum Beispiel Bücher kaufe; wie geht es zu, dafs dieser Einkommenswerth, welcher in Bücher umgestaltet worden ist, und in dieser Form consumirt werden wird, dennoch zugleich auch einen Theil vom Einkommen des Schriftstellers, Buchdruckers, Buchhändlers und Buchbinders bilden, und als Einkommen auch von diesen Leuten consumirt werden kann?

Folgendes ist die Lösung dieses ziemlich schwierigen Räthsels.

Jener Einkommenswerth — die Frucht meiner Ländereien, meiner Capitale oder meiner Industrie, — welcher von mir in Bücher-Gestalt consumirt ward, ist keineswegs ein und der nämliche Werth mit dem dieser Bücher. Es waren zwei producirte Werthe vorhanden: nämlich: 1) der, welcher aus meinen Ländereien entsprungen war, und vielleicht in Gestalt von Kirschen erschien; und 2) der, so von den Capitalen und der Industrie jener sämmtlichen Bücher-Producenten herrührte, und in Gestalt z. B. von *Voltaire's* Werken in Franzband auftrat. Welcherlei Umgestaltungen

auch diese *beiderseitigen* Werthe, zufolge von Umsätzen, erlitten haben mögen, so bleiben es doch immer diese *zweierlei* Werthe, welche von jenen Bücher-Producenten und von mir, auf ganz verschiedene Weise, consumirt wurden; und niemals vermag der nämliche Theil meines Einkommens, welchen ich selber zu consumiren beliebte, das Einkommen einer anderen Person vorzustellen.

CAPITEL VI.

Von welchen Productionszweigen die Productivdienste am reichlichsten bezahlt werden.

Die Gewinste sind keineswegs in allen Productionsfächern gleich.

Der Werth der Producte, welcher, wie wir soeben sahen, den verschiedenen Producenten nicht blos den Betrag ihrer Vorschüsse ersetzt, sondern dazu auch noch Gewinste abwirft, woraus deren Einkommen besteht, liefert nicht in allen Productionsfächern gleichgrofse Gewinste. Manche Production verschafft dem Grundstücke, dem Capitale und der Industrie, welche darauf verwandt wurden, einen ärmlichen Ertrag; andere Productionen hingegen verhelfen zu beträchtlicheren Gewinsten.

Freilich suchen die Producenten ihre Productivdienste stets auf solchen Plätzen anzulegen, wo der stärkste Profit abfällt, und drücken dadurch, kraft ihrer Concurrenz, solche Preise, welche die Nachfrage zu steigern strebt, immer wieder herab; allein darum können doch ihre Bemühungen die Productivdienste mit dem jeweiligen Bedarf nicht immer in so vollkommenes Gleichgewicht setzen, dafs dieselben, in allen Fällen, gleichgut belohnt würden. Jede Industrie, wozu ein Volk sich nicht eignet, bleibt in dessen Gebiete selten; gar manche Capitale sind so gebunden, dafs sie niemals zu einer anderen Production mitwirken

können als gerade zu der, wozu sie ursprünglich gewidmet wurden; und endlich kann ja oft auch das Erdreich sich einem Culturzweige versagen, nach dessen Producten starke Nachfrage herrscht.

Unmöglich lassen die Schwankungen der Gewinste sich bis in alle einzelnen Fälle verfolgen; eine neue Entdeckung, ein Kriegs-Einbruch, eine Belagerung, kann solche plötzlich von Extrem zu Extrem treiben. Der Einfluſs solcher besonderen Umstände verbindet sich mit dem Einflusse der allgemeinen Ursachen: aber zerstört diesen nicht. Keine Abhandlung der National-Oekonomie, wie bändereich sie auch sey, vermag alle einzelnen Fälle, die auf den Werth der Dinge einwirken können, vorauszusehen; wohl aber kann sie die allgemeinen und stetig fortwirkenden Ursachen nachweisen. Jeder kann alsdann, je nach den vorkommenden Fällen, die Modificationen abwägen, welche aus den Umständen entstanden sind, oder entstehen müssen.

Warum die gemeineren und minder theuren Producte, im Durchschnitte, stärkere Gewinste abwerfen.

Wie sonderbar es auch beim ersten Anblicke erscheinen mag, so wahr findet es sich doch, bei genauer Untersuchung, im Allgemeinen: daſs die besten Gewinste nicht an den theuersten und entbehrlichsten, sondern gerade an den gemeinsten und unentbehrlichsten, Producten gemacht werden. In der That erhält sich die Nachfrage nach Letzteren nothwendig: denn sie ist erzwungen durch das Bedürfniſs; ja, sie verstärkt sich sogar im gleichen Maafse, wie die Productionsmittel zunehmen: denn hauptsächlich durch die Production der ersten Lebensbedürfnisse wird die Bevölkerung befördert. Die Nachfrage nach überflüssigen Dingen hingegen wächst keineswegs im nämlichen Verhältnisse, wie deren Productionsmittel sich ausdehnen: wenn auch ein plötzlich aufsteigender Wirbelwind der Mode (wie er aber nur in einer groſsen Stadt möglich ist) deren Marktpreis *über* den natürlichen Preis hinauftreibt, so stürzt ein entgegengesetzter Mode-Strudel ihn dafür wieder weit *unter* denselben hinab; solche Ueberfluſs-Waaren sind selbst für

die Reichen blos untergeordnete Bedürfnisse, und die Nachfrage nach ihnen beschränkt sich auf die kleine Zahl von Leuten, zu deren Gebrauch sie dienen. Endlich, wann irgend eine zufällige Ursache selbst diese Leute zur Beschränkung ihrer Ausgaben zwingt, wann Plünderungen und Steuern Jedermanns Einkommen schmälern, welche Ausgaben werden dann vor allen Dingen gestrichen? Zuvörderst werden solche Consumtionen unterlassen, die man am leichtesten missen kann. Dadurch ist das Phänomen wohl hinreichend erklärt, dafs die auf die Production der Ueberflüssigkeiten verwandten Productivdienste, im Durchschnitte, schwächer als die anderen bezahlt werden.

Ich sage, *im Durchschnitte*: denn in einer grofsen Hauptstadt, wo die Bedürfnisse des Luxus lebhafter als irgendwo sonst gefühlt werden, wo man den lächerlichen Machtsprüchen der Mode mit geschmeidigerer Unterthänigkeit gehorcht als den ewigen Gesetzen der Natur, und wo Mancher des Mittags den Hungerriemen anschnallt, um des Abends in gestickter Hemdkrause prangen zu können, kann begreiflichermaafsen der Preis des Flitterkrams die Hände und Capitale, womittelst er producirt wird, zuweilen sehr reichlich bezahlen. Allein gewisse Fälle abgerechnet, hat man, nach einer anhaltenden Abwägung der Gewinste des einen Jahres gegen die eines anderen Jahres, und gegen alle Ausfälle, gefunden, dafs solche Unternehmungs-Vorsteher, welche Ueberfluſs-Waaren produciren, die mittelmäfsigsten Gewinste machen, und dafs ihre Arbeiter am mittelmäfsigsten bezahlt sind. In der Normandie und in Flandern werden die schönsten Spitzen von sehr armseligen Leuten verfertigt; und die Arbeiter, welche zu *Lyon* Goldbrocate fabriciren, sind in Lumpen gehüllt. Nicht als würden an solchen Waaren nicht mitunter sehr bedeutende Gewinste gemacht: man hat einzelne Manufacturisten an der Bereitung von Phantasie-Hüten reich werden sehen; allein wenn man alle Gewinste, so an Ueberfluſs-Waaren gemacht werden, zusammenwirft, und davon den Werth sowohl der *unverkäuflich* als auch der *unbezahlt* gebliebenen Exemplare abzieht, so wird man finden, dafs diese Productengattung, im Ganzen genommen, die allerkärglichsten Gewinste abwerfe. Gar manche hoch-

gefeierte Putzhändlerin hat ihre Rolle mit einem Bankerott geendigt.

Die Waaren von allgemeinem Bedarf stehen einer grösseren Zahl von Personen an, und cursiren in den allermeisten Situationen der bürgerlichen Gesellschaft. Ein Kronleuchter kann seinen Platz nur in grofsen Häusern finden; während es in keiner, auch noch so lumpigen, Haushaltung an einfachen Leuchtern fehlt; auch ist die Nachfrage nach Letzteren immer ununterbrochen und immer lebhafter als die nach Kronleuchtern; und ihr Gesammtwerth im ganzen Lande ist weit gröfser als der Gesammtwerth der Kronleuchter.

Diejenigen Producte, deren Gebrauch am allerunumgänglichsten ist, sind unstreitig die Nahrungsmittel. Der Bedarf nach ihnen kehrt von Tag zu Tage wieder. Keine Gewerbe sind unterbrechungsloser beschäftigt als diejenigen, welche sich mit unserem Mundproviante beschäftigen. Auch sind es, trotz der Concurrenz, gerade sie, in welchen die sichersten Gewinste gemacht werden *). Die Fleischer, Becker und Wurstler von *Paris*, welche nur einigermaafsen Lebenstakt haben, setzen sich alle, früher oder später, mit einem stattlichen Vermögen, zur Ruhe. Ein sehr geschäftsbewanderter Staatsbeamter hat mich versichert, dafs die Hälfte aller Häuser und Feldgüter, welche in *Paris* oder dessen Umgebung verkauft werden, *diese* Leute zu Käufern haben.

Eine Nation würde schlecht speculiren, welche dem Auslande die Luxus-Artikel liefern, und dagegen Objecte von allgemeinem Gebrauche von ihm beziehen wollte.

Darum verlegen Privatleute und Nationen, welche ihren Vortheil verstehen, wo nicht höchst wichtige Gründe zum

*) Ich rede hier blos von den Industrie-*Unternehmern*; der blofse *Handarbeiter* nimmt an den Vortheilen eines Gewerbes blos abprallungsweise Theil. Was den *Pächter* betrifft, der ebenfalls ein Industrie-*Unternehmer* ist, und Nahrungsmittel producirt, so werden dessen Gewinste durch die Nachtheiligkeit seiner *Lage* beschränkt. Er hängt allzusehr von seinem Pachtherrn ab, von der — fast immer habsüchtigen und niederdrückenden — Regierung, und von der Wetter-Unbeständigkeit, um an seinem Gewerbe einen bedeutenden Reichthumsquell zu haben.

Gegentheile rathen, sich lieber auf die Production der von den Kaufleuten sogenannten laufenden (currenten) Artikel. Sir *Eden* verfuhr nach dieser Maxime, als er mit dem französischen Minister *Vergennes* Anno 1786 den bekannten Handels-Tractat für England negozirte, und sich die freie Einfuhr des gemeinen englischen Steinguts ausbedung. »Einige »elende Dutzend Teller, so wir an euch verkaufen werden,« sagte der englische Unterhändler, »werden eine schwache »Entschädigung für die prächtigen Tafelgeräthe von Sévres-»Porzellan seyn, welche ihr an uns absetzen werdet.« Die Eitelkeit der französischen Minister consentirte dazu. Es dauerte nicht lange, so sah man englisches Steingut ankommen: es war leicht, wohlfeil, und von angenehmer, einfacher Form; die geringsten Haushaltungen schafften sich davon an; es wurde nicht nur für mehrere Millionen Franken alljährlich davon eingeführt, sondern es wuchs diese Einfuhr auch mit jedem Jahre, bis zum Kriegsausbruche von 1793. Die Versendungen von Sévres-Porzellan nach England waren nur eine Kleinigkeit dagegen.

Der Absatz der laufenden Artikel ist aber nicht nur der beträchtlichste, sondern auch der sicherste. Nie war ein Kaufmann lange Zeit um den Verschluss eines Lagers von Sack- oder Hemden-Leinwand verlegen.

Diese Beispiele aus der Manufactur-Industrie finden ihre entsprechendsten Seitenstücke in der Handels- und Landbau-Industrie. Es wird in Europa für eine weit gröfsere Summe Kopfsalat producirt und consumirt, als Ananas; und die prächtigen Shawls von Caschemere sind in Frankreich, verglichen mit dem gemeinen Baumwollzeug von Rouen, nur ein sehr beschränkter Handelszweig.

Eine Nation rechnet also schlecht, wenn sie sich zur Luxuswaaren-Producentin aufwirft, und dagegen Dinge von allgemeinem Gebrauche dem Auslande abkaufen will. Frankreich versendet nach Deutschland Flitterkram und Modewaaren, die nur wenigen Leuten anständig sind; und Deutschland liefert ihm dagegen Zwirnband und sonstige Krämerwaare, Feilen, Sicheln, Spaten, Zangen und andere kurze Eisenwaaren von allgemeinem Bedarf. Auch würde Frankreich, ohne seine Oele und Weine, und die immer

frisch nachwachsenden Producte eines von der Natur begünstigten Bodens, sammt einigen anderen Erzeugnissen einer verständigeren Industrie, an Deutschland weniger Vortheil machen als Deutschland an Frankreich macht. Dasselbe gilt vom französischen Handel mit dem europäischen Norden.

CAPITEL VII.

Vom Industrie-Einkommen.

ABSCHNITT I.

Vom Industrie-Gewinst im Allgemeinen.

Am theuersten wird die Industrie da bezahlt, wo die meisten Grundstücke und Capitale liegen.

Wir haben oben (im Capitel XV. des ersten Buches) die Motive betrachtet, wodurch die Nachfrage nach Producten im Allgemeinen befördert wird. Sie bestehen in der Zahl und im Reichthume der Consumenten. Während die Civilisation deren *Bedürfnisse* vervielfacht, verstärkt sie auch zugleich deren *Hülfsmittel.* Sobald nach irgend einem Producte lebhafte Nachfrage herrscht, wird auch nach den Productivdiensten, als den einzigen Mitteln, solches zu erzielen, lebhaft gefragt; und diese lebhafte Nachfrage steigert nothwendig deren Preis. Dies gilt von allen Productivdiensten ohne Unterschied. Die Industrie, die Capitale und Ländereien ertragen, wenn alle übrigen Umstände gleich sind, im Allgemeinen stärkere Gewinste, wann die Nachfrage nach den Producten lebhafter ist, wann der Wohlstand höher aufblüht, wann die Gewinste vervielfacht werden, und wann die Production thätiger ist.

Wir haben im vorangehenden Capitel gesehen, wie die Nachfrage nach gewissen Producten stets anhaltender und lebendiger ist als nach gewissen anderen. Wir zogen daraus den Schlufs, dafs die auf solche Productionsfächer verwandten Productivdienste, wenn alle übrigen Umstände gleich sind, besser als die anderen belohnt werden.

Um nun immer weiter ins Einzelne zu gehen, wollen wir im gegenwärtigen Capitel, und in den beiden folgenden, die Fälle untersuchen, wo die Industrie-Gewinste, in Vergleichung mit den Gewinsten der Capitale oder der Grundstücke, stärker oder schwächer sind, und umgekehrt; so wie auch die Ursachen, weſshalb die Gewinste von *dieser* bestimmten Verwendung der Industrie, oder auch der Grundstücke, reichlicher ausfallen als von *jener anderen*.

Vergleichen wir nun zuvörderst die Gewinste der Industrie mit denen der Capitale und Ländereien, so findet sich, dafs dieselben da stärker sind, wo eine Uebermasse von Capitalen ein grofses Quantum von Industrie-Fähigkeiten in Anspruch nimmt: wie dies, vor der Revolution, der Fall in Holland war. Die Industrie-Dienste waren daselbst sehr theuer bezahlt; und sie sind es jetzt noch, in Ländern, wie Nord-Amerika's Freistaaten, wo die Bevölkerung, und mithin die Triebkräfte der Industrie, trotz ihrer reifsenden Vervielfachung, hinter dem Quantum zurückbleiben, das von gränzenlosen Ländereien und von den, mit jedem Tage, kraft einer leichten Ersparnifs, höher anschwellenden Capitalen erheischt wird.

Eben in diesen Ländern ist auch der Zustand der Menschen im Allgemeinen der beste: weil solche Personen, die von den Gewinsten ihrer Ländereien und Capitale leben, die Mäfsigkeit der Gewinste leichter ertragen können als Jene, die lediglich von ihrer Industrie leben. Ersteren bleibt, aufser dem Hülfsmittel, ihre Fonds zu verzehren, auch noch das Weitere, zu ihrem sonstigen Einkommen auch noch einige Industrie-Gewinste zu schlagen; während es in der Macht eines Industrie-Mannes, der nichts Weiteres ist, keineswegs steht, sein unzulängliches Industrie-Einkommen durch den Ertrag von Capitalen oder Grundstücken zu ergänzen — die er nicht besitzt.

Die Industrie-Dienste werden desto stärker bezahlt,

1) je gefährlicher oder widerwärtiger die Arbeiten sind.

Gehen wir dann zur Vergleichung der Productivdienste unter *sich* über, so finden wir, dafs sämmtliche Ursachen, wodurch das in Umlauf versetzte Quantum aller — auch noch so verschiedenartigen — Industriedienste beschränkt wird, in folgende drei Kategorien zerfallen:

1) entweder sind die Arbeiten dieser Industrie mit Gefahren, oder auch blos mit Widerwärtigkeiten, verknüpft;
2) oder sie gewähren keine stetige — anhaltende Beschäftigung;
3) oder sie erfordern eine Geschicklichkeit — ein Talent von ungewöhnlicher Art.

Jede dieser verschiedenen Ursachen begründet eine Schmälerung des in jeglichem Industriefach in Umlauf gesetzten Arbeitsquantums, im Verhältnisse zu der nach der Arbeit gehenden *Nachfrage*, und folglich eine Steigerung der natürlichen Taxe von dessen Gewinsten. Kaum bedürfen so handgreifliche Principien noch einer Erläuterung oder Unterstützung durch Beispiele.

Zur Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit eines Gewerbes ist auch der ihm anklebende Grad von Achtung oder Verachtung zu zählen. Die Ehre ist eine Art von Lohn, welcher einen Theil der Gewinste von gewissen Ständen ausmacht. Je reichlicher in einer bezahlten Preis-Summe *diese* Münze vorkömmt, desto weniger *klingende* Münze braucht solche zu enthalten: und die Preis-Summe bleibt dennoch vollwichtig. *Smith* bemerkt, dafs der Litterator, der Dichter, der Philosoph, fast gänzlich in Ehre bezahlt werde. Sey es mit Recht oder aus Vorurtheil — in diesem Falle sind eben nicht so ganz die Professionen des Schauspielers, des Tänzers, und mehrere Andere. Da mufs ihnen denn billig an Gelde gezollt werden, was man ihnen an Achtung verweigert. »Es scheint,« setzt *Smith* hinzu, »beim ersten Anblicke widersinnig, dafs man ihre *Person* »verachtet, während man ihr *Talent* oft mit verschwende-

»rischer Freigebigkeit belohnt. Gleichwohl ist Letzteres »weiter nichts als eine nothwendige Consequenz des Ersteren. »Beliebte das Publicum, seine Meinung oder sein Vorurtheil »in Hinsicht dieser Gewerbe zu ändern, so würde deren »Sold augenblicklich fallen. Es würden sich mehr Leute »auf diesen Industriezweig verlegen, und ihre Concurrenz »würde dessen Gewinst herabdrücken. Dergleichen Talente »sind, bis zu einem gewissen Vollkommenheitsgrade, wenn »auch nicht gemein, doch bei Weitem minder rar, als man »wähnt: sie sind im *Besitze* gar vieler Leute, welche es unter »ihrer Würde finden würden', einen Gegenstand des Brod»gewinstes daraus zu machen; und noch weit Mehrere wären »fähig und geneigt, sie zu *erwerben*, wenn sie ebensoviel »Ehre als Geld eintrügen *).«

Knüpft nun aber die Volksmeinung Schande an gewisse Arbeiten, welche gleichwohl sehr nützlich sind, und deren Wohlfeilheit höchst wünschenswerth wäre, so mufs man diese Schande möglichst auszutilgen trachten: denn sie ist eine Schwierigkeit, welche bezahlt wird, ohne die Verdienstlichkeit des Resultates im Geringsten zu erhöhen.

Vielleicht wird man hier den Einwurf machen, dafs ja doch aber gewisse Staatsämter ebensoviel Ehre als Geld eintragen; allein offenbar sind, in diesem Falle, die Interessen der Menschen nicht ihrem natürlichen Laufe überlassen. Das *Publicum* ist es, welches den *Aufwand* dieser Aemter bestreiten mufs; aber es ist *keineswegs* dieses Publicum, welches deren *Zahl* und deren *Einkünfte* bestimmt. Diese Bestimmung geschieht durch die Regierung, welche meistens mehr *darauf* bedacht ist, Gunstbezeugungen auszuspenden, und ihren Anhang zu verstärken, als den Vortheil des Steuerpflichtigen zu wahren. In Ländern, die einer besseren Staatsverfassung genieſsen, wo die Aemter dem, durch eine gerechte Concurrenz erprobten, *Verdienste* zufallen, und wo die Besoldungen nichts Anderes als eine billige Vergeltung für geleistete Dienste sind, ist das Publicum besser und wohlfeiler bedient.

---

*) *Smiths* Nationalreichthum. Buch I, Cap. 20.

2) *Je weniger stetig die Beschäftigung ist.*

Jedes Geschäft, das nicht andauernd und stetig ist, wird besser bezahlt: denn man mufs es nicht blos für den Augenblick, wo es in *Ausübung* kömmt, belohnen, sondern auch für jeden Moment, wo es, in Erwartung der Nachfrage, *müssig* liegt. [Ein Kutschenvermiether läfst sich seine Arbeitstage stärker bezahlen als die Mühe, so er anwendet, und der Zins seines Gewerb-Capitals es zu erfordern scheinen: weil natürlich die Tage, wo er schafft, auch für die Tage, wo er nicht schafft, bezahlen müssen. Er kann keinen anderen Preis fordern, ohne sich zu ruiniren. Aus demselben Grunde rührt der hohe Miethzins für eine Maskenkleidung: nämlich der Carnaval mufs den Gewinst fürs ganze Jahr eintragen.

In Gasthäusern an wenig bereisten Nebenstrafsen bezahlt man ein schlechtes Mittagsmahl sehr theuer: weil, aufser dem heutigen Profit, auch der gestrige und morgende in die Zeche kömmt.

Inzwischen lockt doch der Hang des Menschen, sich selber zu schmeicheln, und zu glauben, dafs, wenn je ein Glückswurf im Spiele zu machen ist, er gerade *ihm* beschert seyn werde, nach gewissen Professionen mehr Arbeiter, als die im Durchschnitte darin bevorstehenden Gewinste zu erheischen scheinen.

»In einer billigen Lotterie,« sagt *der Verfasser des Nationalreichthums*, »müssen die Treffer alles Das gewinnen, »was die Nieten verlieren: in einem Gewerbe, wobei unter »Zwanzigen immer Neunzehn sich ruiniren, sollte der Ein»zige, welcher obsiegt, für sich allein die Gewinste aller »Zwanzige erlangen *).« Nun ist man aber in gar manchen Geschäften weit entfernt, nach diesem Maafsstabe bezahlt zu werden. Derselbe Schriftsteller meynt, dafs wenn man alles Das zusammenzählte, was von *sämmtlichen* Advocaten einer grofsen Stadt auf der einen Seite erworben, und auf der anderen ausgegeben wird (trotz aller reichlichen Belohnung der *berühmten* Advocaten), wahrscheinlich die

*) *Nationalreichthum*, Buch I, Cap. 10.

Summe der Gewinste weit schwächer als die der Ausgaben erscheinen würde. Wenn folglich in diesem Gewerbe dennoch sämmtliche Arbeiter fortbestehen, so geschieht es auf Unkosten irgend eines anderen Einkommens, was sie nebenher beziehen.

Bedarf es noch der Bemerkung, dafs diese beiderlei Ursachen der Verschiedenheit in den Gewinsten bald gleichzeitig *zusammen*, bald aber auch sich direct *entgegen*, wirken können? dafs im Falle des Zusammenwirkens ihr Effect doppelt fühlbar sey; im Falle des Entgegenwirkens aber das Gewicht der einen Ursache durch das Gewicht der anderen aufgehoben werde? Es ist, zum Beispiel, hinreichend klar, dafs die Annehmlichkeit eines Gewerbes die Ungewifsheit seiner Producte aufwiegen kann; und dafs bei solchen Professionen, deren Geschäft nicht nur kein andauerndes und beständiges, sondern obendrein auch ein gefährliches, ist, doppelter Grund zur Steigerung des Lohnes vorwalte.

3) *Je mehr angeborenes Talent oder erworbene Geschicklichkeit sie voraussetzen.*

Die letzte und vielleicht die Hauptursache der Erhöhung der Industrie-Gewinste, im Allgemeinen, ist der Grad von Geschicklichkeit ihres Urhebers.

Wenn die zur Ausübung einer Industrie nöthige Fertigkeit, es sey nun bei deren Vorsteher oder bei seinen untergeordneten Arbeitern, nur die Frucht eines langen und kostspieligen Studiums seyn kann, so konnte dieses Studium nicht Statt finden, ohne dafs man alljährlich einige Vorschüsse darauf verwandte; und die Gesammtheit dieser Vorschüsse ist ein aufgehäuftes Capital. Alsdann ist der Arbeitslohn kein blofser Lohn mehr; sondern ein Lohn, nebst einer Verzinsung der Vorschüsse, welche auf jenes Studium verwandt werden mufsten: und zwar einer höheren Verzinsung als die gewöhnliche: weil das hier in Frage stehende Capital auf Leibrenten angelegt ward, und mit dem Leben *) des

*) Ja oft noch früher! Selbst *Garrick* und *Schröder* wollten nicht auf der Schaubühne mit den Gebrechen des Alters kämpfen. — Wie lange überlebt manche Sängerin ihre theatralischen Triumphe!
M.

Arbeiters untergeht; folglich jene Verzinsung eine Leibrente ist *).

Darum sind alle solche Geschäfte und Zeitaufopferungen, die bei ihrem Urheber eine liberale Erziehung voraussetzen, besser belohnt, als andere, wozu eine gute Erziehung nicht erforderlich ist. Diese Eigenschaft ist ein Capital, wovon man die Zinsen ansprechen kann: unabhängig von den gewöhnlichen Gewinsten der Industrie.

Warum sich noch Leute finden, welche die Functionen der niederen Geistlichkeit, trotz deren schlechter Bezahlung, übernehmen mögen.

Alle Ausnahmsfälle, welche diesem Princip zu widerstreiten scheinen, sind erklärbar. Zum Beispiele: die Pfarrer **) sind schlecht bezahlt. Gleichwohl kann, sobald eine Religion auf sehr complicirten Dogmen und auf sehr dunkeln Geschichten beruht, der Priester den Gottesdienst nur erst nach langen Studien und vielfältigen Anstrengungen verrichten; nun sind aber diese Uebungen und Anstrengungen ohne

*) Ja sie ist noch *mehr* als eine Leibrente der Summe, welche auf die Erziehung der einzelnen Person, die den Sold empfängt, verwandt wurde: sie ist, streng genommen, eine Leibrente *aller* auf dieses Studienfach verwandten Summen: ob nun die betreffenden Talente dadurch gereift sind, oder nicht. — So mufs z. B. die Gesammtheit aller Honorarien der Aerzte, nebst den Interessen der auf ihre *eigene* Erziehung verwandten Summen, auch die Zinsen aller jener Summen bezahlen, welche auf die Bildung der in ihren Studentenjahren verstorbenen oder mifsrathenen Mediciner verwandt worden sind: denn die jetzt circulirende Masse medicinischer Arbeiten konnte nicht ohne den Verlust eines Theils der auf Bildung von Aerzten verwandten Vorschüsse zur Existenz kommen. Indessen ist, bei nationalökonomischen Abschätzungen, die allzu spitzfindige Genauigkeit ohne Nutzen, und wird häufig durch die Erfahrung widerlegt: — vermöge der Einwirkung freier Willensbestimmungen sind sie keiner mathematisch präcisen Berechnung unterwerfbar. Darum ist die Anwendung algebraischer Formeln auf diese Wissenschaft völlig überflüssig, und dient nur zur Erzeugung von Schwierigkeiten, die im Leben gar nicht vorkommen. *Smith* hat sich ihrer kein einziges Mal bedient.

**) Von den Grofsbeamten der Kirche, deren Pfründen — aus Motiven der *Politik* — sehr hoch stehen: rede ich hier nicht.

den Vorschufs eines Capitals undenkbar: mithin sollte man meynen, dafs, wenn anders die klerikalische Profession sich fortpflanzen soll, die Besoldung des Priesters, aufser dem Lohne für dessen Mühe [mit welchem unsere heutige niedere Klerisey, vorzüglich in den katholischen Ländern, allem Anscheine nach sich begnügen mufs *)], auch die Interessen eines Capitals bezahlen müsse. Allein man übersehe ja nicht, dafs es **) die Staatsgesellschaft ist, welche den Vorschufs dieses Capitals leistet: indem sie den Unterhalt und Unterricht der Theologie-Studiosen aus *ihren* Mitteln bestreitet. Unter solchen Umständen findet das Volk, welches das Capital bezahlt hat, freilich Leute, die sich zur Ausübung dieser Industrie gegen einen einfachen Lohn ihrer Arbeit, oder gegen Entrichtung ihrer Unterhalts-Bedürfnisse, verstehen können: und ihr Unterhalt befafst in der römisch-katholischen Kirche nicht einmal den einer Familie.

Widerlegung von Macculloch.

Diese verschiedenen Betrachtungen haben mehrere achtungswürdige Schriftsteller ***) zu der Meinung verleitet, dafs, wenn man zu den Geldbelohnungen, welche den Industrie-Arbeiten zufallen, die sonstigen Vortheile, wozu dieselben verhelfen, addire, und wenn man von diesen Vergütungen den Werth der Nachtheile, welche mit denselben Arbeiten verknüpft sind, subtrahire, die Gewinste, welche davon abfallen, sich einander *gleich* seyen. Sie berufen sich darauf, dafs der Eigennutz jeden Menschen dazu anspornе, denjenigen Geschäftszweig zu ergreifen, welcher, im Ganzen genommen, den gröfsten Vortheil verspricht; sie behaupten, dafs, wenn ein oder das andere Industriefach ergiebiger

*) Wie oft ist leider in England, Frankreich und Deutschland den Pfarrern und Pfarrvicaren auch nicht einmal soviel ausgeworfen! Dieser Lohn müfste aber, bei den katholischen Pfarrern, sogar ein ungewöhnlich hoher seyn, weil der Cölibat eine Haupt-Unannehmlichkeit ihres Amtes ist! Siehe oben S. 186. *M.*

**) in den meisten Fällen! *M.*

***) Namentlich Herrn *Macculloch:* im Supplement zur *Encyclopaedia Britannica:* 3ter Theil, Abschn. 2.

erschiene als die übrigen, man sich vorzugsweise darein werfen, und die Concurrenz dasselbe bald auf den allgemeinen Richtstand herabdrücken würde. Allein im Leben gestalten sich die Dinge keineswegs so schnurgerecht. Die Menschen handeln selten so, wie sie gerne möchten. Es gibt Gewerbe, welche fortwährend Denen das Leben kosten, welche sie betreiben: wie, z. B., die des Sandsteinhauers, des Nadelschleifers, des Messingvergolders; und man sollte meynen, dafs ein so grofses Opfer eine überschwengliche Entschädigung erheische: gleichwohl sind diese Gewerbe fast um Nichts einträglicher als die anderen.

Die meisten Menschen ergreifen ihren Stand nach Gelegenheit und zufälligen Umständen, ohne Fähigkeit, die damit verknüpften Vortheile und Nachtheile voraus abzuwägen, oder auch aus Schmiegsamkeit gegen die Meinungen, ja sogar gegen die Vorurtheile, derer Personen, von welchen ihr Schicksal abhängt. Sie werden verführt durch einzelne glänzende Erfolge: unvermögend, die besonderen Verhältnisse zu berechnen, denen man solche verdankte.

Was *Adam Smith* *), in dieser Beziehung, von den *Advocaten* sagt, gilt auch vom Gelehrten-Stande. Die Aufmunterungen, welche von Seiten der meisten Regierungen dem Studium des classischen Alterthums angedeihen, vorzugsweise vor dem Erwerbe von nützlicheren Kenntnissen, wie z. B. von den Elementargesetzen der Physik, der Chemie, der Mechanik, und von den lebenden Sprachen, sprengen zu den antiquarischen Forschungen und in die Lehrer-Laufbahn weit mehr Individuen als dieser Geschäftszweig, bequem zu ernähren, vermag.

Man setzt sich demnach mit der alltäglichsten Erfahrung in Widerspruch, wenn man behauptet, dafs, vermöge der Compensationen, die Industrie-Gewinste, in allen Fächern, sich auf die gleiche Taxe herausstellen. Die zahllosen Beispiele, welche diesem Systeme Hohn sprechen, unter die Ausnahmen zurückschieben: heifst die Regel zerstören, welche man aufzustellen sucht: denn die Beispiele widerlegen diese Regel häufiger als sie dieselbe bestätigen: es wird alsdann

*) Siehe oben S. 188 u. 189.

die *Regel* zur Ausnahme. Was sich aber mit diesem Compensationssysteme durchaus gar nicht zusammenreimen läfst: dies sind die unermefslichen Ungleichheiten, welche, unter den Industrie-Gewinsten und gleichartigen Berufsbahnen, aus der Verschiedenheit der *natürlichen Anlagen*, und der aus dieser entspringenden Verschiedenheit der erworbenen *Talente*, erwächst. Die Seltenheit von gewissen Talenten, im Verhältnisse zu dem Bedarf, welchen die Gesellschaft darnach hegt, bewirkt es, dafs man die daraus hervorgehenden Productivdienste unvergleichbar weit theurer bezahlt als andere.

Das Talent ist theils ein Naturgeschenk, theils ein aufgehäuftes Capital.

Wenn zur Ausübung einer bestimmten Industrie, nicht blos kostbare Studien, sondern aufserdem auch ungewöhnliche Naturanlagen erforderlich sind, so macht diese Bedingung alle dahin gehörigen Arbeiten, im Verhältnisse zur Nachfrage, noch weit seltener, und folglich weit theurer. Kaum finden sich unter einer grofsen Nation gleichzeitig zwei oder drei Personen, welche fähig sind, eine sehr schöne Bildsäule oder ein sehr schönes Gemälde zu verfertigen: auch lassen Diese sich, wenn die Nachfrage etwas stark ist, bezahlen fast was sie wollen; und wenngleich unfehlbar ein Theil ihres Gewinstes die Zinsen der, auf Erlernung ihrer Kunst verwandten, Vorschüsse repräsentirt, so ist doch diese Portion ihres Profits gering, in Vergleichung mit der, welche auf Rechnung ihres Talentes kömmt. Ein berühmter Maler, Arzt oder Advocat, hat doch aus eigenem Beutel, oder aus dem seiner Verwandten, höchstens 30 oder 40,000 Franken auf Erwerbung des Talentes verwandt, woraus sein jetziges Einkommen fliefst: die Leibrente dieser Summe ist höchstens 4000 Franken; wenn er also 30,000 Franken jährlich gewinnt, so werden ihm seine Industrie-Fähigkeiten mit 26,000 Franken bezahlt. Wenn man nun alles Das *Vermögen* nennt, was Einkünfte abwirft, so kann man das Natur-Talent eines solchen Mannes, und hätte er auch

keinen Sou im Vermögen [zu 10 Procent *)], auf 300,000 Franken anschlagen.

ABSCHNITT II.

Von den Gewinsten des Gelehrten.

Der Gelehrte zieht nur mäfsigen Gewinst, weil er in kurzer Zeit ein grofses Quantum seiner Waare in den Umlauf bringt, und weil diese Waare durch die Consumtion nicht zerstört wird.

Der Gelehrte — der Mann, welcher den Vortheil kennt, so man aus den Gesetzen der Natur zum Nutzen des Menschen ziehen kann, empfängt nur einen kleinen Theil von den Producten der Industrie: welche doch aus den Kenntnissen, deren Vorrath er bewahrt, oder deren Gränzen er erweitert, so erstaunlichen Gewinn schöpft. Forscht man nach dem Grunde dieser Erscheinung, so findet sich (nach der Kunstsprache der National-Oekonomie), dafs der Gelehrte in wenigen Augenblicken ein unermefsliches Quantum seiner Waare in den Umlauf stürzt: und zwar einer Waare, die sich durch den Gebrauch sehr wenig abnutzt: so dafs man sich nicht von Neuem an ihn zu wenden braucht, um neue Provision bei ihm einzukaufen.

Die Kenntnisse, welche einer Menge von Verfahrensweisen in den Gewerben zum Grunde liegen, sind sehr oft das Resultat mühseliger Studien, tiefer Reflexionen, oder sinnreicher und anstrengender Versuche, der eminentesten Chemiker, Physiker und Mathematiker. Es finden sich aber diese Kenntnisse auf wenigen Blättern eines Manuscriptes: woraus sie entweder in öffentlichen Vorlesungen mitgetheilt, oder durch die Buchdruckerpresse verbreitet, und dadurch in einer Quantität in den Umlauf gestürzt werden, welche deren mögliche Consumtion weit übertrifft: ja sie verbreiten sich vielmehr nach Belieben, ohne durch die Consumtion einen Abbruch zu erleiden, und ohne dafs man, um sie

*) Der Grund dieser Berechnungsweise geht hervor aus dem neunzehnten Capitel des ersten Bandes, S. 313. *M.*

zu erwerben, gezwungen wäre, sich von Frischem an Diejenigen zu wenden, von welchen sie ursprünglich ausgeströmt sind.

Darum suchen alle civilisirte Nationen den Gelehrten durch Ehrenbezeugungen zu entschädigen.

Zufolge der natürlichen Gesetze, welche den Preis der Dinge bestimmen, werden mithin diese höheren Kenntnisse nur mittelmäfsig bezahlt seyn: das heifst, nur wenige Procente vom Werthe aller jener Producte empfangen, zu welchen sie mitgewirkt haben. Auch haben defshalb alle Völker, welche aufgeklärt genug waren, um den mächtigen Nutzen wissenschaftlicher Arbeiten einzusehen, stets, durch besondere Gunstbezeigungen *) und schmeichelhafte Auszeichnungen, die Gelehrten für die Kärglichkeit der mit der Ausübung ihrer Industrie, und mit der Anwendung ihrer angeborenen oder erworbenen Talente, verknüpften Gewinste zu entschädigen gesucht.

Von den Fabrications-Geheimnissen.

Zuweilen erfindet ein Manufacturist eine Verfahrensweise, entweder neue und schönere Producte zu liefern, oder schon bekannte Dinge wohlfeiler zu produciren; und vermöge des Geheimnisses, so er darüber beobachtet, bezieht er, während mehrerer Jahre, oder lebenslang, ja, nach ihm, noch seine nächste Descendenz, Gewinste, welche die *gewöhnliche* Taxe vom Profit seines Gewerbes übersteigen. Ein solcher Manufacturist betreibt alsdann zweierlei Operationsfächer **) der Industrie: einmal das des Gelehrten, dessen Resultate und Vortheile er für sich allein behält, und zweitens das des Unternehmers. Allein es gibt nur wenige Gewerbe, worin dergleichen Verfahrensweisen, lange Zeit hindurch, Geheimnifs bleiben könnten: was übrigens ein Vortheil fürs Publicum ist: denn solche Fabrik-Geheimnisse

*) Wohl uns, dafs der *deutsche* Gelehrte jetzt endlich die allererste dieser Gunstbezeugungen — die Sicherung vor dem Nachdrucke, zu erleben — *hoffen* darf! *M.*

**) Vergl. das Cap. 6 des ersten Buches. *M.*

erhalten den Preis solcher Waaren, zu deren Production sie mitwirken, *über*, und die Zahl der Consumenten, welchen deren Genufs vergönnt ist, *unter* dem Richtstande, worauf sie durch die Natur der Sache gestellt werden würden *).

Es versteht sich, dafs ich hier blos von denen Gewinsten reden wollte, die der Gelehrte als Gelehrter bezieht. Sehr füglich kann der Gelehrte auch Grundeigenthümer, Capitalist, oder Industrie-Unternehmer seyn, und in diesen Beziehungen anderweitige Einkünfte erheben.

ABSCHNITT III.

Von den Gewinsten des Industrie-Unternehmers.

Selten ist ein Industrie-Unternehmer nicht auch nebenher Capitalist: meistens gehört wenigstens ein Theil vom Capitale seiner Unternehmung ihm eigen.

Es wird in diesem Abschnitte blos von demjenigen Theile der Gewinste eines Industrie-Unternehmers die Rede seyn, welcher lediglich als das Product von dessen Arbeit anzusehen ist. Wenn ein Manufactur-Unternehmer ein Capital in seiner Manufactur angelegt hat, so zähle ich ihn für den Betrag dieses Capitals zur Classe der Capitalisten, und der Gewinntheil, welchen er insofern bezieht, ist ein *Capitalgewinst* **). Selten kömmt es vor, dafs der, welcher

*) Leser, welche sich etwa zu der Meinung versucht fühlen, dafs der Totalwerth der Production eines Landes desto gröfser sey, je höher der Preis über seine natürliche Taxe emporgeschraubt wird, mögen geneigtest meine Erörterung hierüber im zweiten Capitel (S. 129 ff.) dieses zweiten Buches vergleichen.

**) *Smith* ist (im Buch I, Cap. 8) in mächtige Verlegenheiten gerathen, weil er die *Industrie-Gewinste* des Unternehmers nicht von dessen *Capital-Gewinsten* unterschied. Er vermengt Beide, unter dem Namen *Capital-* (oder Verlags-) *Gewinst (profits of stock)*, und hat, trotz seinem durchdringenden Scharfblicke, grofse Mühe mit Entwicklung der Ursachen, so auf dessen Veränderungen einwirken. Kein Wunder! Der Werth Beider richtet sich nach ganz verschiedenartigen Principien. Die Industrie-Gewinste

einen Unternehmungs-Gewinst zieht, nicht auch zugleich für eigene Rechnung die Zinsen eines Capitals einnimmt: denn sehr selten hat einmal ein Unternehmungs-Vorsteher das *gesammte* Capital, so er umtreibt, von Anderen entlehnt. Wenn auch nur einige Werkzeuge mit seinen eigenen Capitalen erkauft sind, oder wenn er nur einige Vorschüsse aus eigenen Mitteln geleistet hat, so bezieht er nur einen Theil seines Einkommens als Unternehmer, und einen anderen Theil als Capitalist. Vermöge der entschiedenen Abneigung der Menschen, auch nur den kleinsten Theil ihres Interesse aufzuopfern, wissen selbst Solche, die ihre Ansprüche niemals in deren Bestandtheile zerlegt haben, diese Ansprüche dennoch im vollen Umfange geltend zu machen.

Für jetzt ist es unsere Aufgabe, denjenigen Einkommenstheil zu erforschen, welchen der Unternehmer als *Unternehmer* bezieht. Späterhin werden wir dann untersuchen, was derselbe, — oder ein Anderer *durch* ihn, — als *Capitalist* bezieht.

Ihrer Feinheit ungeachtet, ist diese Unterscheidung doch sehr wesentlich: denn in denjenigen Unternehmungen, wobei *mehrere* Personen betheiligt sind, — die Einen vermöge ihrer Arbeit, die Anderen aber vermöge ihrer Capitale, — macht Jeder diejenigen Vortheile geltend, welche *sein* Beitrag der Unternehmung zuführt *).

---

hängen von dem Grade der Geschicklichkeit ab, von der Dauer der nothwendigen Studien u. s. w.; die Capital-Gewinste aber hängen ab vom Ueberflusse oder der Seltenheit der Capitale, von der Sicherheit der Anlagplätze u. s. w.

*) Nach *Englands* Gesetzen wird ein Capitalist, der nicht simpler Darleiher ist, welcher einen fixen Zins bezieht, sondern einen verhältnifsmäfsigen Antheil an Gewinn und Verlust der Unternehmung hat (ein sogenannter *Commanditist*), als ein geschäftsführender Gesellschafter (als *Complementar*) betrachtet. Hieraus erklärt sich die Vermengung vom Gewinste des Unternehmers mit dem des Capitalisten, welche die englischen Staatswirthe sich fast immer zu Schuld kommen lassen *).

*) Vergl. oben S. 170, Note *), und die voranstehende Note **).
M.

Man wird sich erinnern, dafs das Geschäft eines Industrie-Unternehmers der zweiten unter den dreierlei Operationen entspreche, welche wir zur Ausübung jeder Art von Industrie als nothwendig erkannten: nämlich jener Operation, die in der Anwendung der erworbenen Kenntnisse, auf Erschaffung eines Productes zu unserem Gebrauche, besteht *). Man erinnert sich, dafs diese Anwendung in der Landbau-Industrie nöthig sey, wie in der Manufactur-Industrie und wie in der Handels-Industrie; und dafs eben darin die Arbeit des *Pächters* oder *Bauern*, des *Manufacturisten*, und des *Kaufmanns* bestehe. Die Natur der Gewinste dieser drei Menschenclassen also wollen wir jetzt untersuchen.

Die Gewinste des Industrie-Unternehmers werden vertheuert: 1) durch die Nothwendigkeit, ein Capital zu finden; 2) durch die persönlichen Vorzüge, welche dessen Functionen erheischen; und 3) durch die von ihm zu tragende Gefahr.

Auch der Preis der Arbeit *dieser* Leute regulirt sich, wie der Preis aller anderen Dinge, nach dem jeweiligen Verhältnisse zwischen dem *ausgebotenen* (oder im Umlauf befindlichen) *Quantum* dieser Arbeit, und dem *Quantum* der defshalb herrschenden *Nachfrage*.

Drei Hauptursachen beschränken jenes ausgebotene Quantum, und erhalten somit den Preis dieser Arbeitsgattung auf einer hohen Taxe.

Einmal liegt es gewöhnlich dem Unternehmer der Industrie ob, die zu deren Betrieb nöthigen Fonds aufzutreiben. Daraus ziehe ich nicht den Schlufs, dafs er reich seyn müsse: denn er kann seine Industrie mit *entlehnten* Fonds führen; allein er mufs doch wenigstens solvent, und als ein verständiger, kluger, von Ordnungsliebe und Rechtschaffenheit beseelter, Mann bekannt seyn: so wie denn auch die Natur seiner Verhältnisse ihn in den Stand setzen mufs, zur Benutzung solcher Capitale zu gelangen, die er nicht selber besitzt.

Schon durch diese Bedingungen werden sehr viele Leute von der Zahl der Concurrenten ausgeschlossen.

*) Siehe das sechste Capitel des ersten Buches.

Fürs Zweite erfordert diese Art von Arbeit verschiedenerlei moralische Eigenschaften, die man nicht so leicht beisammen trifft. Sie setzt Beurtheilungskraft, Beharrlichkeit, Menschen- und Sachkenntnifs voraus. Es kömmt darauf an, die Wichtigkeit eines bestimmten Productes gehörig abzuschätzen, ferner das Bedürfnifs, so darnach herrschen wird, und die Productionsmittel; es kömmt darauf an, zuweilen eine sehr grofse Zahl von Arbeitern in Umtrieb zu versetzen; man mufs rohe Stoffe einkaufen oder einkaufen lassen, Arbeiter zusammenbringen, Consumenten aufsuchen, und Sinn für Ordnung und Sparsamkeit haben: kurz man mufs das Talent des Administrirens besitzen. Man mufs einen im Rechnen geübten Kopf haben, der die Productionskosten mit dem künftigen Preise des Productes auf dem Markte, zu vergleichen weifs. Während des Laufes von so vielen Operationen gibt es Hindernisse zu übersteigen, Besorgnisse zu überwinden, Unglücksschläge zu heilen, und Auskunftsmittel zu ersinnen. Leute, welche diese nothwendigen Eigenschaften nicht in sich vereinigen, machen Unternehmungen von sehr geringem Erfolge: ihr Gewerbe kann sich nicht erhalten, und ihre Arbeit wird gar bald wieder aus dem Umlaufe zurückgezogen. Blos diejenige Arbeit bleibt demnach in Circulation, welche mit Glück, das heifst, mit wahrhafter Fähigkeit, fortgesetzt werden kann. Auf solche Art beschränkt die Bedingung der Fähigkeit die Zahl der Leute, welche die Arbeit eines Unternehmers anbieten.

Dazu kömmt aber drittens: dafs auch stets eine gewisse Gefahr mit den Industrie-Unternehmungen verknüpft ist; wie gut man sich dieselben auch geleitet denke, so können sie dennoch scheitern; der Unternehmer kann dabei, ohne sein Verschulden, nicht nur sein Vermögen, sondern, bis auf einen gewissen Grad, auch seine Ehre, einbüfsen. Ein neuer Grund, wodurch von einer anderen Seite das ausgebotene Quantum dieser Art von Diensten beschränkt, und um Etwas vertheuert, wird!

Nicht alle Industriezweige erfordern von ihrem Unternehmer die *gleiche* Dosis von Kenntnissen und Fähigkeiten. Ein Pächter (welcher Landbau-Unternehmer ist), braucht

nicht so vielerlei Dinge zu wissen, wie der Kaufmann, welcher mit anderen Welttheilen handelt. Hat der Pächter nur erst einmal den Handwerksgang von zwei- oder dreierlei Cultur-Arten eingelernt, so kann er sich forthelfen. Die zur Führung eines Handels mit dem fernen Auslande nöthigen Kenntnisse sind von weit höherer Art. Man mufs nicht blos die Natur und die Eigenschaften der Waaren kennen, worauf man speculirt, sondern sich auch einen Begriff vom Umfange des Bedarfs und des Absatzes an denen Orten bilden, wo man dieselben zu verkaufen gedenkt. Mithin mufs man sich unablässig in Kenntnifs von den jeweiligen allerjüngsten Marktpreisen dieser Waaren auf verschiedenen Plätzen der Welt erhalten. Um sich von diesen Preisen eine richtige Idee zu schaffen, mufs man die verschiedenen Münzen und ihren gegenseitigen Werth — den sogenannten *Geld-* und *Wechsel-Curs* — kennen. Man mufs die Mittel des Transportes, den Grad der damit verknüpften Gefahr, und den Betrag ihrer Kosten kennen; ferner alle bei denen Völkern, womit man Verkehr treibt, herrschenden Sitten und Gesetze; und endlich mufs man Menschenkenntnifs genug besitzen, um Niemanden ein grundloses Zutrauen zu schenken, keine Aufträge an Unfähige zu ertheilen, um in keinerlei Verhältnissen hintergangen zu werden. Wenn nun aber die Kenntnisse eines tüchtigen Pächters alltäglicher sind als die eines tüchtigen Kaufmanns, so ist es auch kein Wunder, dafs die Arbeiten des Ersteren einen sehr schwachen Lohn, in Vergleichung mit denen des Letzteren, erndten.

Nicht als ob die Handels-Industrie in allen ihren Zweigen seltnere Talente als die Landbau-Industrie erforderte! Mancher Krämer führt aus Schlendrian, gleich den meisten Pächtern, beim Betriebe seines Gewerbes einen höchst einfachen Gang; während es einige Cultur-Arten gibt, die eine ungemeine Sorgfalt und Umsicht erheischen. Der Leser mag die Anwendungen machen. Nur die Aufstellung solider Principien ist meine Sorge; daraus lassen sich dann eine Menge von Folgerungen ziehen, die mehr oder minder durch Umstände modificirt sind, welche denn ihrerseits die Consequenzen anderer, in anderen Theilen dieses Werkes aufgestellten, Principien sind. Ebenso lehrt man uns auch

in der Astronomie, z. B., dafs alle Planeten in der einen Stunde soviel Raum durchlaufen als in der anderen: jedoch mit Ausnahme der Störungen, so sie durch die Nachbarschaft der anderen Planeten erleiden, deren Anziehungskräfte aus einem anderen allgemeinen Naturgesetze folgen. Jeder, der die allgemeinen Gesetze auf einen bestimmten Fall anwenden will, mufs den Einflufs aller einzelnen Gesetze, deren Existenz anerkannt ist, in Mitanschlag bringen.

Gerade in dieser Classe wird fast alles grofse Vermögen erworben, und warum?

Weiter unten, bei Untersuchung der Gewinste des Handarbeiters, werden wir sehen, welcher Vortheil über *ihn* dem Industrie-Unternehmer, aus ihrer beiderseitigen Lage, erwächst; allein es sind hier doch auch noch die übrigen Vortheile anzudeuten, woraus jeder Unternehmungs-Vorsteher, wenn er Gewandtheit hat, Gewinn ziehen kann. Er ist die Mittelsperson zwischen dem Grundeigenthümer und dem Capitalisten, zwischen dem Gelehrten und dem Handarbeiter, zwischen allen Classen von Producenten, und zwischen Letzteren und dem Consumenten. Er administrirt das Werk der Production; er ist das Centrum mehrerer divergirenden Verhältnisse; er profitirt von Dem, was Andere wissen und nicht wissen, und von jedem zufälligen Vortheile der Production. Auch werden gerade in dieser Classe von Producenten, wenn anders ihrem Talente nicht die Umstände entgegenarbeiten, fast alle grofsen Reichthümer erworben.

ABSCHNITT IV.

Von den Gewinsten des Handarbeiters *).

Warum das Geschäft des Handarbeiters fast immer in gleichem Maafse ausgeboten und gesucht ist.

Da die gemeinen und groben Arbeiten von Jedermann verrichtbar sind, der lebt und gesund ist, so braucht auch

*) Mit dem Namen *Handarbeiter* bezeichne ich hier vorzugsweise Denjenigen, so für Rechnung eines Industrie-Unternehmers

gerade nur die Bedingung des Lebens erfüllt zu seyn, damit solche Arbeiten in Umlauf kommen können. Eben deſshalb steigt einerseits der Lohn dieser Arbeiten in jedem Lande nur selten über Das hinaus, was man daselbst zum Lebensunterhalte — im strengsten Sinne — bedarf, und erhebt sich andrerseits die Zahl der Concurrenten stets auf den Gleichstand mit der herrschenden Nachfrage, — ja, überflügelt nur allzuoft diesen Gleichstand: denn mit der Geburt hat es keine Schwierigkeiten; wohl aber mit der Lebsucht. Sobald es nur der Existenz bedarf, um eine Arbeit zu verrichten, und der Lohn dieser Arbeit zur Fristung der Existenz hinreicht, wird sie verrichtet.

Soll aber dieses Ausgebot fortwährend so stark bleiben, so muſs der Gewinst des Arbeiters auch zur Erziehung seiner Kinder hinreichen.

Indessen ist hier noch eine Bemerkung zu machen. Der Mensch kömmt nicht gleich so groſs und stark auf die Welt, um auch nur die leichteste Arbeit verrichten zu können. Diese Fähigkeit, welche er ohngefähr erst mit seinem fünfzehnten oder zwanzigsten Jahre erlangt, kann als ein Capital betrachtet werden, das sich nur durch die alljährliche und allmählige Aufhäufung *) der auf dessen Erziehung verwandten Summen gebildet hat. Von wem sind diese Summen aufgehäuft worden? Gewöhnlich von den Ver-

---

arbeitet; denn Jeder, welcher Handarbeiten für *eigene* Rechnung verrichtet, wie ein Pfannenflicker oder Scherenschleifer, ist zugleich ein kleiner Unternehmer und ein Handarbeiter; und seine Gewinste reguliren sich theils nach Dem, was ich im vorangehenden Abschnitte gesagt habe, theils nach Dem, was ich im gegenwärtigen erörtern muſs.

Auch bemerke ich zum Voraus, daſs die Handarbeiter, wovon in diesem Abschnitte gehandelt wird, nur diejenigen sind, deren Arbeit gar kein, oder doch beinahe gar kein, Studium erfordert: denn so wie sie irgend ein Talent besitzen, steigen ihre Gewinste, aus einem oder dem anderen der oben im Abschnitt I. dieses Capitels erörterten Gründe.

*) Ich sage „*Aufhäufung*“: trotz dem, daſs die auf des Handarbeiters Erziehung verwandten Summen *ausgegeben* worden sind: denn sie sind *productiv* aufgewandt worden, da sie einen *Mann* producirt haben, welcher ein aufgehäuftes Capital ist.

wandten des Arbeiters, von Personen des nämlichen Handwerks, so er selbst betreiben wird, oder doch eines verwandten Handwerkes. Es müssen folglich, bei diesem Handwerke, die Arbeiter etwas mehr gewinnen als zu ihrer blofsen Existenz erforderlich ist: das heifst, sie müssen die Mittel zu ihrem eigenen Unterhalte, und aufserdem auch zur Erziehung ihrer Kinder, gewinnen.

Wenn der Lohn, selbst der gröbsten Handarbeiter, nicht stark genug wäre, um eine Familie zu erhalten und Kinder zu erziehen, so könnte die Masse dieser Handarbeiter nicht vollzählig bleiben. Die Nachfrage nach ihrer Arbeit würde sich bald stärker finden als das Quantum von Arbeit, welches in Umlauf gesetzt werden könnte; die Taxe ihres Lohnes würde so lange steigen, bis diese Classe von Neuem in Stand gesetzt wäre, eine zur Befriedigung des gesuchten Arbeitsquantums hinreichende Kinderzahl zu erziehen.

Das Nämliche würde geschehen, wenn viele Arbeiter ehelos blieben. Ein Mann, der weder Weib noch Kinder hat, kann seine Arbeit wohlfeiler geben als ein anderer, welcher Gatte und Vater ist. Vermehrten sich mithin die Hagestolzen in der Handarbeiter-Classe, so trügen sie nicht nur selber zur Recrutirung ihrer Classe nichts bei, sondern verhinderten *) auch Andere an deren Recrutirung. Eine vorübergehende Schmälerung vom Preise des Arbeitslohnes, welche daraus resultiren würde, dafs der ehelose Handarbeiter wohlfeiler arbeiten könnte, müfste daher, vermöge der abnehmenden Zahl der Handarbeiter, bald eine desto höhere Steigerung desselben zur Folge haben. Wenn folglich den Unternehmungs-Vorstehern die Anstellung verheiratheter Arbeiter auch nicht schon defshalb zuträglicher wäre, weil sie ordentlicher sind, so müfsten sie solche, wenngleich sie ihnen etwas mehr kosten, schon darum vorziehen, weil dadurch die Steigerung des Arbeitslohnes verhindert wird, worunter sie sonst gar bald zu leiden haben würden.

Damit ist aber nicht gesagt, dafs gerade jede einzelne Profession, für sich betrachtet, regelmäfsig durch Kinder

*) Durch jene Lohnesverringerung. *M.*

aus ihrem eigenen Schoofse recrutirt werde. Die Kinder gehen aus der Einen in die Andere über: besonders aus den ländlichen Professionen in die verwandten städtischen: weil die Erziehung auf dem Lande wohlfeiler ist. Meine Meinung war blos die, dafs selbst die Classe der gemeinsten Handarbeiter, im Ganzen genommen, von den Producten, wozu ihre Arbeit mitwirkt, einen nicht blos zu ihrer Existenz, sondern auch zu ihrer Recrutirung, hinreichenden Antheil empfange *).

Geräth ein Land in Verfall, — nehmen die Productionsmittel, die Kenntnisse, die Thätigkeit, oder die Capitale darin ab, — so sinkt stufenweise die Nachfrage nach groben Arbeiten: der Lohn fällt so tief, dafs die Fortpflanzung der Handarbeiter-Classe unmöglich wird: ihre Anzahl nimmt mithin ab, und die Zöglinge der anderen Classen, deren Arbeiten sich in gleicher Proportion vermindern, treten in die unmittelbar niedereren Classen zurück. Hingegen wenn der Wohlstand zunimmt, so recrutiren die unteren Classen nicht nur mit Leichtigkeit sich selber, sondern liefern auch ihren unmittelbar höheren Classen neue Zöglinge, worunter Einige, welche glücklicher und mit glänzenderen Fähigkeiten ausgestattet sind, einen noch kühneren Flug nehmen.

Der Arbeitslohn solcher Leute, die nicht blos von ihrer Arbeit leben, ist wohlfeiler als der von anderen. Warum die Weiberarbeit schlecht bezahlt wird.

Der Arbeitslohn solcher Personen, die nicht ausschliefslich von ihrer Arbeit leben, ist minder theuer als der von

*) Zufolge von Zeugnissen, die, vor einem Comité des Unterhauses von *England*, im Jahr 1815 erhoben worden sind, hat der hohe Preis der Lebensmittel, in jener Epoche, weit entfernt, den Arbeitslohn in die Höhe zu treiben, denselben zum Abschlage gebracht. Ich selber habe eine ähnliche Wirkung während der Theurungen beobachtet, welche Anno 1811 und 1817 in *Frankreich* herrschten. Die Schwierigkeit, sich zu ernähren, hatte einerseits viele neue Hände zur Handarbeit gezwungen, und andrerseits die bisherigen Arbeiter zu gröfserer Anstrengung genöthigt: daher denn eine Ueberfülle von der Waare, genannt *Arbeit*. Allein zugleich mufste unfehlbar die arbeitende Classe, während dieser nämlichen Periode, im Elende schmachten, und folglich an Zahl sich vermindern.

den eigentlichen Handarbeitern (von Profession). Sie haben ihr Brod ohnehin: der Preis ihrer Arbeit richtet sich daher nicht nach dem Umfange der nothwendigen Lebsucht. Auf manchen Dörfern gewinnt eine Spinnerin nicht die Hälfte ihres Lebensunterhalts, wie gering dieser auch ist: sie ist Mutter oder Tochter, Schwester, Muhme oder Schwiegermutter eines Handarbeiters, der sie ernähren würde, wenn sie auch gar nichts verdiente. Wäre ihre Arbeit ihr einziger Subsistenzquell, so müfste sie offenbar entweder ihren Preis verdoppeln, oder Hungers sterben: mit anderen Worten: die Arbeit müfste doppelt bezahlt werden, oder — unterbleiben.

Dies gilt von allen Arbeiten der Weiber. Sie werden im Allgemeinen sehr schlecht bezahlt, weil eine grofse Menge von ihnen auch unabhängig von ihrer Arbeit zu leben hat, und folglich die Arten von Arbeit, so in ihren Kräften liegen, unter der Taxe, worauf ihre Bedürfnisse sie sonst stellen müfsten, in Umlauf setzen kann.

Dasselbe läfst sich auch von den Arbeiten der Mönche und Nonnen behaupten. In denen Ländern, wo sie hausen, ist es ein grofses Glück für die Handarbeiter von Profession, dafs sie blos Tand und Bagatellen fabriciren: denn wenn sie Arbeiten von gemeinnütziger und currenter Industrie verfertigten, so könnten wahre Handarbeiter desselben Fachs, welche eine Familie zu ernähren haben, ohne Hungers zu sterben, nicht gleich-wohlfeilen Preis mit ihnen halten.

Der Lohn der Handarbeiter des Manufacturisten ist oft stärker als der von den Handarbeitern des Landwirthes; allein er unterliegt beklagenswerthem Wechsel. Ein Krieg, ein Sperrgesetz, stürzt, indem es manche Nachfrage plötzlich aufhören macht, die Arbeiter, welche mit deren Befriedigung beschäftigt gewesen waren, ins Elend. Eine blofse Veränderung der Mode wird zum Mifsverhängnisse für ganze Classen. Das Vertauschen der Schuhschnallen gegen Bänder, versenkte die Städte *Sheffield* und *Birmingham* in trostlosen Jammer *).

*) *Malthus*, *On the principle of population*, fünfte Ausg., Buch III, Cap. 13.

Die Lohn-Verringerungen der Handarbeiter erzeugen grofses Unglück.

Die geringsten Schmälerungen des Preises der gemeinsten Handarbeit *) sind von jeher, mit Recht, als sehr herbe Unfälle betrachtet worden. Wann nämlich in einer Rangclasse, die an Reichthum oder Talenten (welche eine Art von Reichthum sind) etwas höher steht, eine Herabsetzung der bisherigen Gewinste erfolgt, so wird entweder blos deren Aufwand etwas eingeschränkt, oder höchstens ein Theil der Capitale aufgezehrt, worüber Leute aus diesen Ständen gewöhnlich zu verfügen haben. Hingegen in jener Classe, deren Einkommen gerade nur mit dem unerläfslichen Bedürfnisse im Gleichgewichte steht, ist jede Einkommens-Schmälerung ein Todesurtheil: wo nicht für den Handarbeiter selbst, doch für einen Theil seiner Familie.

Wirksame Gegenmittel sind sehr behutsam auszuwählen.

Auch hat man von jeher alle Regierungen, die nicht gerade in völliger Sorglosigkeit ihre Ehre suchten, der dürftigen Classe zu Hülfe eilen sehen, so oft ein plötzliches Ereignifs den Lohn der gemeinen Arbeiten zufällig unter die zu des Arbeiters Unterhalt nothwendige Taxe herabdrückte. Allein nur allzu oft hat der *Erfolg* solcher Unterstützungen, weil ihre Form nicht mit Sachkunde gewählt war, den wohlthätigen Absichten der Regierungen nicht entsprochen. Will man, dafs sie wirksam seyen, so mufs man mit Aufsuchung der *Ursache* vom Sinken des Arbeitspreises beginnen. Ist diese, ihrer Natur nach, andauernd, so helfen vorübergehende Geld-Unterstützungen zu Nichts: sie rücken den Moment des Unterganges nur etwas weiter hinaus. Dahin gehört die Erfindung einer neuen Maschine, eine neue Waaren-Einfuhr, oder auch die Auswanderung einer ansehnlichen Zahl von Consumenten. Hier mufs man den arbeitlosen Händen eine neue, dauerhafte Beschäftigung zu verschaffen suchen, neue Industriezweige begünstigen, weitaussehende Unternehmungen machen, Colonien anlegen u. s. w.

*) Also des Tagelohns. *M.*

Rührt das Fallen des Arbeitslohnes von einer blos vorübergehenden Ursache her, wie z. B. von einer guten *) oder schlechten Erndte, dann mufs man sich darauf beschränken, den Unglücklichen, die unter dieser Schwankung leiden, eine temporäre Unterstützung zu reichen.

Jede Regierung und jede Privatperson, die ihre Wohlthaten aufs Gerathewohl ausspendet, erfährt den Verdrufs, bei allem guten Willen ihren Zweck zu verfehlen. Statt dies durch Schlufsfolgerungen zu erweisen, will ich es durch ein Beispiel anschaulich zu machen suchen.

Ich will annehmen, es lägen in einem Weinlande so viele Fässer vorräthig, dafs sie unmöglich alle benutzt werden könnten. Ein Krieg, oder ein, der Weinproduction widriges, Gesetz hat mehrere Weinbergs-Besitzer bewogen, ein anderes Product auf ihren Ländereien zu pflanzen: dies ist die andauernde Ursache vom Ueberflusse der in Umlauf gesetzten Fafsbinder-Arbeit. Um diese *Ursache* der Noth aber kümmert man sich nicht; sondern kömmt blos der Noth der Fafsbinder, — sie rühre nun her, wo sie wolle, — dadurch zu Hülfe, dafs man ihnen, ohne alles Bedürfnifs, Fässer abkauft, oder ihnen Unterstützungen verabreicht, die ihren gewohnten vormaligen Gewinsten ohngefähr gleichkommen. Allein solche Ankäufe ohne Bedürfnifs, und solche Unterstützungen, können nicht lange fortwähren; und so wie sie aufhören, versinken die Arbeiter wieder in denselben Leidenszustand, woraus man sie retten wollte. Man hat Aufopferungen und Ausgaben ohne allen anderen Nutzen gemacht als den — eines kurzen Aufschubs der Verzweiflung dieser armen Leute.

Umgekehrt wollen wir annehmen, dafs die Ursache vom Ueberflusse der Fässer nur vorübergehend sey: z. B. dafs sie in einer schlechten Erndte liege. Wenn man hier, statt den Böttchern blos eine vorübergehende Unterstützung zu reichen, deren Umzug in andere Landesbezirke oder deren Anstellung in anderen Industriefächern begünstigen wollte,

*) So kann namentlich eine sehr reiche Seiden-Erndte den Baumwoll- und Leinwebern Abbruch thun. *M.*

so würde daraus im folgenden Jahre, wo eine reiche Weinlese einträte, Mangel an Fässern entstehen — ihr Preis überschwenglich, und durch Habsucht und Agiotage regulirt werden; da aber Habsucht und Agiotage keine Fässer produciren können, wann die Productionsmittel dieser Waare zerstört sind, so könnte leicht ein Theil dieser Wein-Erndte, aus Mangel an Gefäßen, zu Grunde gehen. Erst also durch eine solche neue Aufreizung, und im Gefolge solcher neuen Verlegenheiten, würde die Fässerfabrication sich wieder zum Gleichgewichte mit dem Bedarf erheben.

Man sieht, daſs man mit den Heilmitteln je nach der Ursache des Uebels umwechseln, und folglich erst diese Ursache ergründen muſs, bevor man das Heilmittel auswählt.

Die Bedürfnisse der Handarbeiter-Classe sind zum Theil von der Landessitte abhängig; und die Taxe ihres Lohnes von ihren Bedürfnissen.

Ich habe gesagt, daſs die unentbehrliche Lebsucht das Maaſs vom Lohne der gemeinsten und rohesten Arbeiten sey; allein dieses Maaſs ist sehr veränderlich: denn die Gewohnheiten und Sitten der Menschen wirken mächtig auf den Umfang ihrer Bedürfnisse ein. Es scheint mir, zum Beispiel, gar nicht ausgemacht, daſs die Handarbeiter in gewissen Bezirken von Frankreich bei gänzlicher Entbehrung des Weines leben könnten. Zu London vermöchten sie ebensowenig des Bieres zu entrathen: dies Getränke gilt daselbst für ein so unumgängliches Lebensbedürfniſs, daſs Einen die dortigen Bettler um ein Almosen bitten, »*um einen Humpen Bier trinken zu können*«, wie sie es in Deutschland und Frankreich thun, »*um einen Bissen Brod dafür zu kaufen*«; und wahrscheinlich würde ebenso auch dieser letztere Zweck, welcher in unseren Augen höchst natürlich ist, einem Fremden unbescheiden vorkommen, der gerade zum ersten Male aus einem Lande zu uns herüberkäme, wo die dürftige Classe von Kartoffeln, Manioc, oder anderen, noch geringeren, Nahrungsmitteln leben kann.

Das Maaſs der Lebensnothdurft hängt folglich zum Theil von den Gewohnheiten des Landes ab, wo sich der Arbeiter

befindet. Je kleiner der Werth seiner Consumtion ist, und je niedriger die gewöhnliche Taxe seines Lohnes sich fixiren kann, desto wohlfeiler sind die Producte, wozu er mitwirkt. Will er sein Loos verbessern und seinen Lohn steigern, so schlägt entweder das Product auf, wozu er mitwirkt, oder der Antheil der übrigen Producenten am Werthe des Productes wird schmäler.

Indessen können wir, vermöge der nachtheiligen Lage des Handarbeiters, ohne Sorge seyn, dafs seine Consumtionen sich bedeutend ausdehnen könnten. Zwar mufs die Menschlichkeit wünschen, dafs Er und seine Familie, nach Klima und Jahreszeit, gekleidet sey, dafs seine Wohnung so geräumig, luftig und warm sey als es zur Gesundheit nöthig ist; dafs seine Nahrung kräftig und reichlich genug sey: ja, dafs er darin einiger Wahl und Abwechselung geniefsen möge; allein es gibt wenig Länder, wo solch mäfsige Bedürfnisse die Gränzen der unentbehrlichsten Lebensnothdurft nicht zu übersteigen scheinen, und wo dieselben mithin vom gewöhnlichen Lohne der niedrigsten Handarbeiter-Classe bestreitbar sind.

Das Maafs der unentbehrlichen Lebensnothdurft wechselt aber nicht nur nach Verhältnifs der mehr oder minder erträglichen Lebensweise des Handarbeiters und seiner Familie, sondern überhaupt nach Verhältnifs aller verschiedenen Ausgaben, die man in dem Lande, worin er lebt, als unvermeidlich betrachtet. So setzten wir oben, zum Beispiel, in die Reihe seiner nothwendigen Ausgaben die Erziehungskosten seiner Kinder; es gibt aber auch andere, die nicht minder stark vom Gefühle, — wenngleich weniger gebieterisch von der Natur der Sache, — dictirt werden. Dahin gehört die Verpflegung der Greise, welche leider allzusehr in der Handarbeiter-Classe vernachlässigt wird. Der Fortpflanzung des Menschengeschlechts hat sich die Natur, mittelst des Triebes einer leidenschaftlichen Begierde und der Sorgsamkeit der Vaterliebe, versichert; den Greisen, dessen sie nicht mehr bedarf, überläfst sie der Dankbarkeit seiner Nachkommenschaft, nachdem sie ihn vorher

zum Opfer *) der Unvorsichtigkeit seiner Kraftjahre gemacht hat.

Nützlichkeit der Sparcassen.

Wenn es die Sitten einer Nation zur unerläfslichen Verbindlichkeit machten, in jeder Famlie ebenso einen Lebensvorrath für das Alter zurückzulegen, wie sie ihn in der Regel für die Kindheit erheischen, so würde dadurch der Umfang der unentbehrlichen Nothdurft etwas weiter, und folglich die natürliche Taxe des niedrigsten Lohnes etwas erhöht werden. In des Menschenfreundes Augen mufs es gräfslich seyn, dafs dies nicht allenthalben und immer der Fall ist; einen Seufzer mufs es ihm abpressen, dafs der Handarbeiter nicht nur seines einstigen Alters, sondern sogar auch aller ihm drohenden Unglücksfälle, Krankheiten und Gebrechen, uneingedenk ist. Hierin liegen die Motive des Lobes und der Aufmunterung solcher Vorsorgs-Gesellschaften, wo die Handarbeiter alltäglich eine sehr kleine Ersparnifs hinterlegen, um sich für den Augenblick, wo das Alter, oder auch unvorhergesehene Gebrechen, ihnen die Hülfsquellen ihrer Arbeit abschneiden werden, ein Auskommen zu sichern **). Allein wenn dergleichen Gesell-

*) Nämlich insofern zum *Opfer*, als er nun, wegen gänzlichen Mangels an vorgesparten Capitalen, zum Pfleglinge fremder Gutherzigkeit herabgewürdigt ist.

In den beiden früheren Ausgaben hiefs diese Stelle so: „Den „Greisen, dessen sie nicht mehr bedarf, hat sie der Dankbarkeit „überlassen, oder, was kaum besser ist, der Vorsorge von seinen „eigenen Kraftjahren." *M.*

**) Solche Vorsorgs- oder Spar-Cassen sind in mehreren Gegenden von England, Holland und Deutschland gediehen: besonders da, wo die Regierungen weise genug waren, sich nicht darein zu mischen, und da, wo diese Gesellschaften sich nicht durch Unternehmung Einzelner, sondern im Schoofse jeder Profession, gebildet haben. Hier haben die Schlossergesellen, dort die Schneidergesellen, aus ihrer Mitte die Verständigsten zu Geschäftsträgern ernannt, um die Sparpfennige einzunehmen und auf Zins auszuleihen. —

Es entsteht aber aus dergleichen Anstalten noch ein anderer Vortheil: nämlich sie vermehren die Masse der Productiv-Capitale, und folglich die Betriebsmittel einer ausgedehnteren Industrie:

schaften gedeihen sollen, so mufs der Handarbeiter diese Vorsichtsmaafsregel als unbedingte Nothwendigkeit betrachten; er mufs die Pflicht, seine Sparpfennige zur Gesellschafts-Casse zu bringen, für ebenso unerläfslich ansehen, wie die Bezahlung seiner Hausmiethe oder seiner Steuern*): welches freilich in einem Lande nicht zu hoffen steht, wo die Sitten und die Regierung, in die Wette, den Handarbeiter aufreizen, alles in die Schenke zu tragen: nicht blos, was er ersparen könnte, sondern oft auch die baarste Lebensnothdurft seiner Familie, in deren Schoofse er all seine Freuden suchen sollte. Des Reichen kostspielige und eitle Vergnügungen lassen sich nicht immer in den Augen der Vernunft rechtfertigen; aber wie unendlich verderblicher sind nicht die tollen Verschwendungen des Armen! Die Belustigungen der Dürftigen sind stets mit Thränen gewürzt; und die Jubelfeste des Pöbels sind Trauertage für den Philosophen **).

Vortheilhaftigkeit der Lage des Herrn zur Bestimmung des Lohnes vom Handarbeiter.

Unabhängig von denen im vorigen und gegenwärtigen Abschnitte erörterten Gründen der Erscheinung, dafs die

---

so dafs die Handarbeiter, welche in ihnen bloſse Hülfsquellen für ihr Greisenalter erblicken, dadurch zugleich, ohne es selber zu wissen, eine beträchtlichere Nachfrage nach ihren Industriefähigkeiten, und eine gröfsere Fülle von Producten herbeiführen. Auch bemerkt man wirklich an denen Orten, wovon ich rede, die Spuren eines reellen und gediegenen Wohlstandes.

*) Hieraus entsteht denn unausbleiblich ein höherer Richtstand des Arbeitslohnes: damit letzterer nämlich zur Bestreitung auch von diesen Aufhäufungen hinreiche; und dies ist ein *Glück*.

**) Es ist traurig, dafs die Gesetze, welche die Sparsamkeit begünstigen sollten, derselben oft entgegenarbeiten: wie, z. B., wenn sie die Lotterieen unter die stehenden Hülfsquellen des Fiscus aufnehmen, und in allen Strafsen Einsatzbuden eröffnen, wo sehr verführerische, aber trügerische, Glücksausschläge für die kleinsten Einsätze vorgespiegelt werden, und so alljährlich in die Hand des Fiscus, — das heifst, der Zerstörung, — Millionen beiangeln, welche hätten aufgehäuft werden können, zur Verbreitung von Behaglichkeit und Trost über die alten Tage des Handarbeiters.

Gewinste eines Industrie-Unternehmers (selbst Dessen, welcher gar keinen Gewinst als Capitalist bezieht), im Allgemeinen, höher stehen als die eines simpeln Handarbeiters, gibt es auch noch andere, die zwar — ihrem Grunde nach — unläugbar minder rechtmäfsig, aber nichts desto weniger — ihrem Einflusse nach — in Anschlag zu bringen sind.

Der Lohn des Handarbeiters wird, nach einem Widerspruchskampfe zwischen dem Arbeiter und dem Unternehmungs-Vorsteher, durch Vertrag regulirt: der Erstere sucht möglichst Viel zu bekommen; der Letztere möglichst Wenig zu geben. Allein es steht in dieser Art von Kampf der *Herr* (oder *Meister*) in einem eigenthümlichen Vortheile: abgesehen von denen Vortheilen, welche ihm aus der Natur seiner Functionen erwachsen. Der Herr und sein Arbeiter haben freilich einander Beide gleich nöthig, weil Keiner ohne Beistand des Anderen den kleinsten Gewinn machen kann; allein diese Noth ist auf Seiten des Herrn minder unmittelbar — minder dringend. Es gibt wenig solche Herren, die nicht mehrere Monate, ja sogar mehrere Jahre, leben könnten, ohne einen einzigen Arbeiter zu beschäftigen; während es wenige Handarbeiter gibt, die nur einige Wochen lang brach liegen könnten, ohne ins äufserste Elend zu versinken. Kaum ist es denkbar, dafs diese Verschiedenheit der Lage ohne Einflufs auf die Bestimmung des Lohnes seyn könne.

Ueber einen unausführbaren Vorschlag von Sismondi.

Herr *v. Sismondi* schlägt, in einem neueren Werke *), verschiedene legislative Verbesserungsmittel für das Loos der Handarbeiter-Classe vor. Er geht von dem Grundsatze aus, dafs der niedere Lohn der Arbeiter zum Gewinste der Unternehmer ausschlage, welche dieselben anstellen. Hieraus schliefst er, dafs nicht die Gesellschaft es sey, welche für die Handarbeiter, während deren Elend, zu sorgen habe, sondern die Unternehmer, deren Gehülfen sie sind. Er will, dafs man die Guts-Eigenthümer und die Grofspächter zwinge, ihre Feldarbeiter zu allen Zeiten zu erhalten; und dafs man

*) *Nouveaux principes d'économie politique*, Bd. VII, Cap. 9.

die Manufacturisten verpflichte, Diejenigen, welche in ihren Werkstätten arbeiten, zu ernähren. Zugleich aber räumt er, damit die Sorgenfreiheit, welche im Gemüthe der Arbeiter aus der Zuverlässigkeit eines hinlänglichen Auskommens für sich und ihre Kinder, erwächst, dieselben nicht übermäfsig vermehre, den Unternehmern, welchen die Last hiervon zufallen würde, das Recht ein, deren Verheirathung zu gestatten und zu verbieten.

Diese, von einer lobenswerthen Philanthropie dictirten, Vorschläge erscheinen mir unstatthaft für die Ausführung. Einen Theil der Gesellschaft mit dem Unterhalt einer anderen Classe belasten, und zur Bezahlung eines Tagelohns nöthigen, wenn schlechterdings kein Product denselben vergüten kann: hiefse alle Achtung für das Eigenthum verläugnen; und noch eine weit *stärkere* Verletzung desselben wäre es, irgend Jemanden ein Verfügungsrecht über die *Person* eines Anderen einzuräumen, das heifst, über den Gegenstand des *allerheiligsten* Eigenthumsrechtes. Wollte man auch immer, mehr oder minder willkührlich, die Ehe der Einen untersagen, so würde man dadurch blos die Ehe der Anderen desto fruchtbarer machen. Zudem ist es nicht wahr, dafs die Unternehmer es sind, welche von der Niedrigkeit des Lohnes profitiren. Diese Niedrigkeit versetzt, vermöge der Concurrenz, den Preis derer *Producte*, womit der Arbeiter beschäftigt ist, in Abschlag. Wer aber vom Preisabschlag der *Producte* profitirt: dies sind die *Consumenten*, das heifst, die ganze Gesellschaft. Wenn mithin, im Gefolge von dieser Wohlfeilheit der Producte, die dürftigen Handarbeiter der Gesellschaft zur *Last* fallen, so ist sie dafür durch die Minderausgabe bei Ankauf ihrer Consumtions-Objecte, entschädigt.

Es gibt Uebel, die aus der Natur des Menschen und der Dinge erwachsen. Das Emporsteigen der Population über die Subsistenzmittel hinaus, gehört unter diese Zahl. Dieses Uebel herrscht, im Verhältnisse, nicht stärker in einer civilisirten Gesellschaft als unter den Horden der Wilden. Den *Gesellschafts-Zustand* darum anklagen, ist eine Ungerechtigkeit; sich schmeicheln, dafs man es austilgen könne, ist ein Irrwahn; auf dessen Milderung hinarbeiten,

ist ein edles Geschäft. Allein man mufs nicht nach solchen Heilmitteln greifen, die zu nichts frommen würden, und mit Nachtheilen verknüpft wären, die ärger sind als das Uebel selber.

Unstreitig ist es Pflicht der Regierung, die Interessen der Handarbeiter zu beschirmen, soweit sie es vermag, ohne irgend eine Störung zu veranlassen, und ohne die Freiheit der Verträge zu verletzen: weil diese Interessen minder als die der Unternehmer durch die Natur der *Verhältnisse* beschützt sind; allein, zu gleicher Zeit, wird die Regierung, wenn sie aufgeklärt ist, sich so wenig als möglich in den Privatverkehr einmengen, um nicht auf die Uebel der *Natur* das aus der *Staatsverwaltung* entspringende Ungemach zu häufen. — So wird sie, zum Beispiel, die Arbeiter gegen die Verabredung der Geschäftsherren nicht minder sorgsam beschützen, als die Geschäftsherren gegen die Complote der Arbeiter.

Hierzu kömmt noch, dafs sich die Herren weit leichter verabreden können, den Lohn niedrig zu erhalten, als die Arbeiter, ihn zu steigern. Die Ersteren sind minder zahlreich, und daher auch leichter zu versammeln. Die Handarbeiter hingegen können nicht leicht in ein Einverständnifs treten, ohne dafs ihre Zusammenkünfte den Schein eines Aufstandes annähmen, welchen die Polizei unverzüglich zu dämpfen eilt. Das System, welches den Hauptgewinn einer Nation in der Ausfuhr ihrer Producte sucht, hat die Welt sogar glücklich beredet, dafs solche Verbrüderungen und Einverständnisse der Handarbeiter ein wahres Gift für die Staatswohlfarth seyen: weil sie nämlich einen Preisaufschlag der Ausfuhrwaaren veranlassen, welcher dem Vorzuge schadet, den man gern auf den Marktplätzen des Auslandes erringen möchte. Allein welch jämmerliche Wohlfarth, die auf das Elend und die Unterjochung einer zahlreichen Menschen-Classe im Staate gegründet werden mufs, damit der Ausländer seinen Markt desto wohlfeiler verproviantirt sehe, und von den Entbehrungen profitire, wozu wir uns selber verdammt haben! Warum läfst man denn nicht die Vortheile aller Menschen-Classen sich ungehindert in ihr allerseitiges Gleichgewicht setzen?

Ist es wahr, dafs der schlechtbezahlte Arbeiter am besten arbeitet?

Zuweilen hört man von Industrie-Vorstehern (welche nie verlegen sind, für die Werke ihrer Habsucht Vernunftgründe zu finden!) die Behauptung, dafs der bestbezahlte Handarbeiter am schlechtesten arbeite, und dafs die Noth der heilsamste Sporn für ihn sey. *Smith*, welcher sehr Viel gesehen und möglichst gründlich beobachtet hat, ist nicht ihrer Meinung. Man höre ihn selber:

» Gerade wie durch eine liberale Belohnung die Fort-» pflanzung der Arbeiter-Classe begünstigt wird, so steigt » dadurch auch deren Fleifs: welcher, gleich allen übrigen » menschlichen Fähigkeiten, im nämlichen Maafse zunimmt, » wie seine Belohnung. Eine reichliche Nahrung stärkt den » Körper des arbeitenden Menschen, und die tröstliche Hoff-» nung, seinen Zustand zu verbessern, und seine Tage viel-» leicht in Behaglichkeit und Fülle zu beschliefsen, ermuthigt » ihn zur äufsersten Anstrengung dieser Stärke. Ueberall, » wo der Lohn hoch steht, sehen wir defshalb die Arbeiter » thätiger, verständiger und behender: sie sind dies in Eng-» land mehr als in Schottland, und in der Nachbarschaft » grofser Städte mehr als in entlegenen Dörfern. Einige » Arbeiter freilich bleiben, wenn sie in vier Tagen ihre Leb-» sucht für die ganze Woche gewinnen können, während der » drei übrigen Tage müssig; allein dies ist keineswegs der » Fall bei der Mehrzahl. Weit öfter sieht man solche Ar-» beiter, die, dem Stücke nach, gut bezahlt werden, ihre » Gesundheit, durch Ueberanstrengung, in wenigen Jahren » zerstören *).

ABSCHNITT V.

Ueber die Unabhängigkeit, welche für die Neueren aus den Fortschritten der Industrie erwachsen ist.

Die National-Oekonomie ist, zu allen Zeiten, die nämliche *gewesen*. Selbst in denen Perioden, wo ihre Gesetze mifs-

*) *Nationalreichthum*, Buch I, Cap. 8.

kannt waren, wirkten dieselben auf die, in diesem Werke, bezeichnete Weise; gleiche Ursachen gebaren immer gleiche Resultate; *Tyrus* bereicherte sich durch die nämlichen Mittel, wie *Amsterdam*. Was sich aber, im Gefolge der Industrie-Entwickelungen, sehr verändert hat, ist der Zustand der *Staaten*.

Die Völker des Alterthums waren, in der Landwirthschafts-Industrie, hinter den Neueren bei Weitem minder zurück als in den übrigen Industrie-Gewerben. Da nun aber die Producte des Ackerbaues für die Vermehrung des Menschengeschlechts die förderlichsten sind, so gab es bei ihnen weit mehr unbeschäftigte Menschen als bei uns. Diejenigen, welche wenig oder keine Grundstücke besafsen, lebten, — weil sie sich nicht von der Industrie und von Capitalen, woran es ihnen gebrach, ernähren konnten, und zu stolz waren, um bei ihren Mitbürgern niedrige Dienste zu verrichten, welche den Sclaven überlassen blieben, — von Anlehen, die sie stets aufser Stande waren, zurückzuzahlen, und schrieen nach Gütertheilungen, deren Ausführung nicht möglich war. Um sie zu beschwichtigen, mufsten die bedeutendsten Männer einer jeden Nation sie in den Krieg führen, und nach der Heimkehr in die Hauptstadt sie, entweder mittelst der dem Feinde abgerungenen Beute, oder auf eigene Kosten, ernähren. Daher jene bürgerlichen Unruhen, welche unter den Nationen der Vorwelt beständig gährten; daher ihre unaufhörlichen Kriege; daher der schmutzige Stimmenhandel; daher jene zahlreichen Clientschaften eines *Marius* und eines *Sylla*, eines *Pompejus* und eines *Cäsar*, eines *Antonius* und eines *Octavius*: bis endlich das gesammte Römervolk sich zum Hofstaate eines *Caligula*, eines *Heliogabal*, und so vieler anderer Ungeheuer, gestaltet hatte, die dasselbe ernähren mufsten, mit dem Fufse auf seinem Nacken stehend.

Das Loos der industriösen Städte: *Tyrus*, *Korynth* und *Karthago*, war nicht völlig das nämliche; allein sie mufsten solchen Kriegern unterliegen, die minder reich waren als sie, aber schlachtgeübter und vom Stachel der Noth angetrieben. Die Civilisation und die Industrie wurden immer die Beute der Barbarei und der Armuth, bis endlich *Rom*

selber vor den *Gothen* und den *Vandalen* in Asche zusammenstürzte.

Europa, während des Mittelalters, von Neuem in die Barbarei versenkt, erfuhr ein *noch traurigeres*, aber doch dem der früheren Zeiten von *Griechenland* und *Rom*, *ähnliches* Schicksal. Jeder Baron oder Grofs-Gutsbesitzer hatte, unter mannigfaltigen Namen, eine Clientschaft von Leuten, die auf seinen Gütern lebten, und, bei inneren Fehden, wie in auswärtigen Kriegen, seinem Paniere folgten.

Ich würde in das Feld des Geschichtschreibers eingreifen, wenn ich es unternehmen wollte, die Ursachen zu bezeichnen, wodurch, von diesen Zeiten der Barbarei an bis auf unsere Tage, die Industrie allmählig entwickelt worden ist; blos auf die merkwürdige Veränderung will ich aufmerksam machen, welche eingetreten ist, und auf deren Wirkungen. Die Industrie hat der grofsen Masse der Population die Mittel der Existenz verschafft, ohne dafs sie ferner von den grofsen Gutsbesitzern abhängig wäre, und ohne dafs sie dieselben beständig bedrohen müfste. Diese Industrie hat sich von Capitalen genährt, welche sie selber aufzuhäufen gewufst. Daher fortan keine Clientschaften mehr! Der ärmste Bürger bedurfte keines Patrons — keines Schirmherrn mehr: denn er konnte sich, um zu leben, unter den Schutz seines eigenen Talentes stellen. Daher die Staaten-Constitution der neueren Zeiten, wo die Nationen sich durch sich selber erhalten, und wo die Regierungen von ihren Unterthanen jene Hülfsmittel *schöpfen*, welche sie vormals denselben *gewährten*.

Die, mittelst der Industrie und des Handels, errungenen *Erfolge* haben deren Wichtigkeit fühlbar gemacht. Man bekriegte sich nicht mehr, um sich zu plündern, und gerade die Quellen des Reichthums zu *zerstören*; sondern um die *Herrschaft* über diese Quellen zu erkämpfen. Seit zwei Jahrhunderten haben alle Kriege, deren Motiv nicht eine kindische Eitelkeit war, das Entreifsen einer Colonie, oder auch eines Handelszweiges, zum Zwecke gehabt. Man sah nicht mehr durch Barbaren industriöse und civilisirte Nationen plündern; es rangen civilisirte Nationen *miteinander*; und Diejenige, welche den Sieg erfocht, hütete sich weislich,

durch Ausplünderung des eroberten Landes, die Grundsäulen ihrer eigenen Macht umzustürzen. Die Invasion von *Griechenland* durch die *Türken*, hat, so scheint es, der letzte Triumph der Barbarei über die Civilisation seyn sollen. Der industriöse und civilisirte Theil des Erdballs ist, glücklicherweise, zu bedeutend, im Verhältnisse zum anderen, geworden, als dafs wir neuerdings ein ähnliches Unglück zu befürchten hätten. Sogar die Fortschritte der Kriegskunst selber machen den Barbaren jeden dauernden Erfolg unmöglich. Die Werkzeuge des Krieges erheischen die Entwickelung einer sehr vervollkommneten Industrie. Heere, die weit zahlreicher sind als die, welche man vormals aushob, lassen sich nur mittelst einer starken Population ergänzen; und allein die civilisirten Länder können sehr volkreich seyn. Endlich verschlingen zahlreiche Heere, und verhältnifsmäfsige Kriegsmunitionen und Mundvorräthe, enorme Summen, welche sogar durch eine regsame Industrie und vielfältige Aufhäufungen, wie sie sich nur bei sehr gebildeten Völkern finden, kaum erschwingbar sind.

Ein letzter Fortschritt bleibt noch zu machen übrig: und diesen wird man der allgemeineren Verbreitung der Grundsätze der National-Oekonomie verdanken. Man wird einsehen lernen, dafs, wenn man Schlachten liefert, um eine Colonie oder ein Monopol zu behaupten, man einem Vortheile nachjage, der jedesmal zu theuer bezahlt wird; man wird gewahr werden, dafs man die Producte des Auslandes, — und wären es auch die einer unterjochten Colonie, — nie anders als mit Producten des Inlandes kaufe; dafs folglich die Production des Inlandes es sey, worauf man sich vor allem Anderen zu verlegen hat; und dafs diese Production nie und durch nichts so sehr begünstigt werde als durch den allgemeinsten Frieden, die mildesten Gesetze, und die offensten Bahnen des Verkehrs. Das Loos der Nationen wird fortan nicht von einer ungewissen und immer precären Uebermacht abhängen, sondern von ihrer Aufklärung. Die Regierungen werden, weil sie sich nicht anders als mit Hülfe der Producenten behaupten können, immer mehr von denselben abhängig werden; jede Nation, welche die Hand auf ihrem Beutel zu halten verstehen wird, darf

fortan versichert seyn, gut regiert zu werden; und jede Staatsgewalt, die den Zustand des Jahrhunderts mifskennen wird, mufs untergehen: denn die Natur der Dinge ist es, wogegen sie alsdann anzukämpfen, wagt.

CAPITEL VIII.

Vom Einkommen aus Capitalen.

Einleitung in die nachstehende Abhandlung, und Rechtfertigung von deren Anordnung.

Um des Dienstes willen, den sie bei den Productions-Operationen leisten, werden die Capitale gesucht: es entsteht zu diesem Zwecke eine Nachfrage nach ihnen; und die Capital-Eigenthümer werden in Stand gesetzt, sich diesen Dienst mehr oder minder theuer bezahlen zu lassen.

Ob nun der Capitalist sein Capital selber umtreibe (arbeiten mache), oder ob er es einem Industrie-Unternehmer darleihe, damit dieser es umtreibe, so macht immer dieses Capital einen vom Industrie-Gewinst unabhängigen Gewinst, den man *Capital-Gewinst* nennt. Benutzt der Capitalist sein Capital selber, so bilden die Gewinste, welche er daraus zieht, sein *Capital-Einkommen;* leiht er es gegen einen *Zins* — gegen *Interessen* — aus, so besteht sein *Capital-Einkommen* in nichts Anderem als im Betrage dieser *Interessen:* wofür er dann dem Unternehmer die Gewinste abtritt, welche aus der Benutzung des dargeliehenen Capitals entspringen können.

Die Vergütung für den (Productiv-) Dienst eines Capitales ist es, was ich hier mit dem Ausdrucke »*Capital-Einkommen*« bezeichne.

Das Einkommen eines Capitalisten ist vorausfixirt, wann er sein Werkzeug ausleiht, und verabredete Zinsen dafür bezieht; während es dem Glücke unterwürfig, und von dem künftigen Werthe desjenigen Productes, wozu das Capital

mitgewirkt hat, abhängig ist, wenn der Unternehmer es für seine eigene Rechnung benutzt. Im letzteren Falle kann das Capital, oder der Capitaltheil, so er entlehnt hat und umtreibt, ihm vielleicht mehr, vielleicht aber auch weniger, abwerfen als die Interessen, welche er dafür bezahlt.

Da eine Erörterung über die Zinsen oder Interessen dargeliehener Capitale vieles Licht über die Gewinste aus der Anwendung und Benutzung der Capitale verbreiten kann, so ist es wohl am zweckmäfsigsten, dafs wir uns zuvörderst eine richtige Ansicht vom Wesen und von den Veränderungen der Zinsen zu bilden suchen.

ABSCHNITT I.

Vom Darleihen auf Zinsen.

Warum wurden diese Zinsen ehemals Wucher genannt, und warum waren sie so verhafst?

Die Zinsen von dargeliehenen *Capitalen*, die man höchst uneigentlich *Geld*-Zinsen nennt, hiefsen ehemals *Wucher* (d. h. Frucht oder Gewinst) *), und dieses Wort war sehr bezeichnend: weil sie in der That nichts anderes sind als das für den Fruchtgenufs eines entlehnten Werthes bezahlte Aequivalent. Allein es ist verhafst geworden, und erweckt nur noch die Idee eines gesetzwidrigen, übertriebenen Capitalgewinstes. Man hat ihm daher zwei andere Worte, nämlich *Interessen* (Vortheile) und *Zins*, unterschoben, wo-

*) Dies ist, nach *Adelung*, die Grundbedeutung von Wucher. *Wuchern* hiefs soviel als vermehren oder Früchte tragen; und *Wucherer* war synonym mit *Urheber* oder *Erzeuger*: so z. B. heifst daher der Teufel, im Buche Belial von 1472, *der Wucherer aller Bosheit*.

Das französische Wort *usure* (Gebrauchs-Miethe) hat dasselbe Schicksal der Gehässigkeit erfahren, wie unser *Wucher*, und ist ebenso, wie dieses Wort, durch zwei Andere von ungleichem Werthe, nämlich durch *intérêt* (Vortheil) und *rente* (Rente, Zins) ersetzt worden. *M.*

von das Erstere, wegen seiner Unbestimmtheit, zwar ehrbarer klingt, aber eben defshalb auch desto verwerflicher ist, das Letztere aber wohl auch passender ist als *Wucher*: indem es ein Miethgeld für den Genufs eines entlehnten Werthes bezeichnet.

Ehe man die Functionen und die Nützlichkeit eines Capitals kannte, mag man vielleicht die vom Darleiher, an den Entlehner, geforderte Zinszahlung als einen Mifsbrauch angesehen haben — vom Geize der Reichen auf Unkosten der gedrückten Armuth eingeführt. Oder man mag etwa auch die Sparsamkeit, das einzige Mittel zur Capital-Aufhäufung, als eine Knickerei betrachtet haben, die dem Publicum nachtheilig sey, in dessen Augen alles Einkommen der grofsen Eigenthümer, welches nicht aufgezehrt wurde, für verloren galt. Man wufste nicht, dafs das zum Behufe des Umtriebes ersparte Geld gleichfalls ausgegeben wird (weil dessen Einsperrung kein Umtrieb wäre); dafs es auf, dem Dürftigen, hundert Mal vortheilhaftere Art ausgegeben wird *); und dafs ein arbeitsamer Mensch seinen Unterhalt mit Sicherheit immer nur da findet, wo ein zu seiner Beschäftigung hinreichendes Capital zurückgelegt worden ist **). Dieses Vorurtheil gegen Reiche, die nicht ihr gesammtes Einkommen verzehren, spukt noch jetzt in vielen Köpfen; allein ehemals war es allgemein: ja, selbst die Darleiher theilten dasselbe, und versteckten sich, erröthend über die Rolle, welche sie spielten, hinter die Namen der verschrieensten Mittelsleute und Zwischenhändler, um einen so gerechten und für die Staatsgesellschaft so nützlichen Gewinn zu ziehen.

Kein Wunder also, dafs die Gesetze der Kirche, und in verschiedenen Zeitpunkten sogar auch die des Staates, das verzinsliche Darlehen geächtet haben, und dafs während des ganzen Mittelalters dieser, für ehrlos gehaltene, Handel den Juden überlassen blieb. Das Bifschen Industrie dieser Zeiten nährte sich von den mageren — eigenen Capitalen der Kaufleute und Handwerker; die Landbau-Industrie,

---

*) Siehe die Abhandlung über die reproductive Consumtion im Buche III, Cap. 3.

**) Siehe das dritte Capitel des ersten Buches. *M.*

welche glücklicher von Statten ging, ward durch die Vorschüsse der Gutsherren und grofsen Eigenthümer belebt, welche ihre Ländereien von Leibeigenen oder Meiern *) bearbeiten liefsen. Man entlehnte damals weit seltener zum Zwecke eines vortheilhaften Gewerbes als zur Befriedigung eines dringenden Bedürfnisses: unter solchen Umständen Zinsen fordern, hiefs dann freilich, aus der Noth seines Nächsten Vortheil ziehen wollen; und natürlich mufste eine Speculation *dieser* Art, nach den Principien einer in ihrem Ursprunge so rein brüderlichen Religion, wie die christliche, sündig erscheinen: ist sie doch jetzt noch jedem grofsmüthigen Herzen fremd, und nach den Maximen der alltäglichsten Sittenlehre verwerflich! *Montesquieu* **) schreibt dieser Aechtung des verzinslichen Darlehens den Verfall des Handels zu. Allerdings war dies eine einzelne von den Ursachen seines Verfalles; aber es gab noch viele andere ***).

---

*) Unter *Meiern* wird hier jede Art von nicht-leibeigenen (freien) Bauern verstanden. *M.*

**) *Geist der Gesetze:* Buch XXI. Cap. 20.

***) Nämlich: 1) *das Faustrecht:* wodurch die Communication (S. Bd. I. S. 507) äufserst erschwert, eine Menge von Händen der Production entzogen, und eine gewaltige Masse von Producten unproductiv consumirt und verwüstet ward: daher geringer Absatz!

2) *Die Raubsucht* jenes Zeitalters: wodurch der Handel nothwendig zu einem sehr gewagten (daher theuren — und gewaffneten (— daher abermals theuren und trägen —) Karawanenhandel wurde.

3) *Der Gilden- und Zunft-Geist:* welcher zwar ein Schutzmittel gegen Tyrannci und Raubsucht, aber darum doch an sich selbst ein bedeutendes Uebel, war.

4) *Der schlechte Zustand der Civil- und Criminal-Justiz:* wodurch der Credit noch vollends so tief herabsank, dafs z. B. der Magistrat zu Florenz Anno 1420 selber den Campsoren (Banquiers), die nur auf *Wechsel* ausborgten, verbieten mufste: *mehr als* 25 *Procent* zu nehmen; und zur Steuerung des Wuchers beschlofs, die *Juden* nach Florenz zu berufen: unter der Bedingung, *nicht mehr denn* 20 *Procent* zu nehmen.

5) *Die schlechte Steuerverfassung:* vorzüglich die übertriebenen und häufigen Zölle: wozu dann noch das Regal des *Heimfalls* — *le droit d'aubaine* — kam.

Ein dargeliehenes Capital ist ein Werkzeug, und die Zinsen sind ein Miethgeld.

In einem ganz anderen Lichte erschien aber ein dargeliehenes Capital durch die Fortschritte der Industrie. Es ist nunmehr in der Regel keine Unterstützung in Nothfällen mehr, sondern eine Triebfeder — ein Werkzeug, womit Der, welcher es gebraucht, grofsen Nutzen für die bürgerliche Gesellschaft, und zugleich sehr grofsen Gewinst für seinen eigenen Beutel, erzielen kann. Jetzt ist es ebensowenig Geiz oder Sünde, ein Miethgeld dafür zu ziehen, wie es immoralisch ist, einen Pacht für verliehene Ländereien, oder einen Lohn für seine Industrie, zu erheben: es ist eine Vergütung — eine Vortheil-Ausgleichung, auf gegenseitige Uebereinkunft gegründet; und der Vertrag zwischen dem Darleiher und Entlehner, wodurch dies Miethgeld bestimmt wird, ist von gleicher Natur mit jedem anderen zweiseitigen Vertrage.

Der Capitalzins ist in zweierlei Theile zerlegbar: 1) das eigentliche Miethgeld; und 2) die Assecuranz-Prämie, wodurch die Gefahr des Capital-Verlustes gedeckt wird.

Allein beim gewöhnlichen Tausche hat Alles ein Ende, wann der Tauch vollzogen ist; während es beim Darlehen aufserdem auch noch auf Abschätzung der Gefahr ankömmt,

---

6) *Die klägliche und tumultuarische Münzverfassung.*

7) *Die Leibeigenschaft:* wodurch zahllose Industrie-Talente verhindert wurden, den angemessenen Ort und Gegenstand ihrer Thätigkeit zu finden.

8) Die Verleihung der Güter gegen *Uebernahme von*, meistens *drückenden*, *Reallasten:* nämlich Frohnen, Zehnten und Zinsen.

9) Die allgemein herrschenden *Universal-Fideicommisse* und das Princip der *Untheilbarkeit der Erbschaftsmassen* (Primogenitur, Majorat u. s. w.)

10) *Die Unveräufserlichkeit der so sehr grofsen Kirchengüter.*

11) *Die Bigoterie und das*, entweder nothwendige, oder doch wenigstens sehr ersprielsliche, *Gebuhl um Schutz und Gunst der* reichen und mächtigen *Klerisey:* daher Müssiggang, Unwissenheit, Mönchthum, und zahllose Schenkungen von Gütern und Rechten — ja sogar die Uebernahme der Leibeigenschaft — zum Vortheil der Kirche. *M.*

worein der Darleiher sich begibt: sein Capital vielleicht gar nicht, oder doch zum Theile nicht, zurückzuerhalten. Diese Gefahr kömmt in Mitanschlag, und wird bezahlt durch einen *Zuschufs* zum eigentlichen *Miethgelde* des Capitals, welcher eine wahrhafte Assecuranz-Prämie ist, aber doch mit diesem Miethgelde unter dem gemeinschaftlichen Titel Capital-Zins oder Interessen zusammengefafst wird.

So oft also von Capital-Zins die Rede ist, mufs man diese beiderlei Bestandtheile desselben sorgfältig unterscheiden, wenn man nicht die absurdesten und verkehrtesten Urtheile darüber fällen, und als Privatmann oder Staatsbeamter zu nutzlosen oder kläglichen Operationen verleitet werden will.

Darum hat man den Wucher immer verstärkt, wenn man ihn unterdrücken wollte.

Daher kömmt es, dafs alle Gesetze, wodurch man die Zinsen auf ein bestimmtes höchstes Maafs (Maximum) beschränken oder gänzlich unterdrücken wollte, den Wucher jedesmal vermehrt haben. Je heftiger die Drohungen waren, und je strenger sie exequirt wurden, desto höher stieg der Zinsfufs des Geldes: und zwar aus den einfachsten und alltäglichsten Gründen. Je mehr der Darleiher *wagte*, desto höher war die Assecuranz-Prämie, die er zu seiner *Entschädigung* sich ausbedingen mufste. Zu Rom standen, während der ganzen Dauer der republicanischen Verfassung, die Geldzinsen enorm hoch; und man würde darauf gerathen haben, wenn es die Geschichte nicht erzählte: denn die Schuldner — nämlich die Plebejer — standen ihren Gläubigern — den Patriciern — unaufhörlich in drohender Stellung gegenüber. *Mohamed* hat das Zins-Darlehen verboten. Was ist die Folge dieses Verbotes in allen Ländern des Islam? Man gibt Darlehen auf Wucher: denn natürlich mufs der Darleiher sich nicht blos für die abgetretene Benutzung seines Capitals schadlos zu machen suchen; sondern auch für die Gefahr der Verbots-Uebertretung. Das Nämliche geschah bei den *Christen*, solange sie das Zins-Darlehen untersagten; und als das Bedürfnifs nach Darlehen sie zwang, solche den *Juden* zu gestatten, waren diese bald unter dem

einen, bald unter dem anderen, Vorwande so vielen Demüthigungen, Erpressungen und Plünderungen ausgesetzt, dafs nur ein bedeutender Zins im Stande war, sie für soviel Drangsal, Schmach und Verlust zu entschädigen. Ein Patentbrief des französischen Königs *Johann*, vom Jahre 1360, berechtigt die Juden, auf Pfänder zu leihen, und zwar gegen einen Zins von *wöchentlichen vier Deniers für jeden Livre* (d. h. *für jede* 20 *Sous*): welches mehr denn 86 Procent per Jahr beträgt; allein gleich im folgenden Jahre liefs dieser Regent, der doch für einen der redlichsten gilt, welche Frankreich gehabt hat, den Feingehalt der Münzen heimlich verringern: so dafs die Darleiher einen weit geringeren Werth zurückerhielten, als sie ausgeborgt hatten.

Schon hierdurch läfst sich der hohe Zins, welchen sie forderten, genugsam erklären und rechtfertigen. Dazu kam aber noch, dafs sie in einem Zeitpunkte, wo man die Darlehen bei Weitem nicht sowohl zur Unterstützung von Industrie-Unternehmungen als zur Bestreitung von Prassereien oder gewagten Projecten suchte, und in einem Zeitpunkte, wo die Gesetze kraftlos und die Gläubiger zu einer nachdrücklichen Ausklagung ihrer Schuldner unfähig waren, einer starken Assecuranz-Prämie bedurften, um sich für die Ungewifsheit der Rückzahlung zu decken. Die Versicherungs-Prämie bildete den gröfseren Theil des sogenannten *Zinses* oder *Wuchers;* und der wahre Zins — das Miethgeld für die Capitalsbenutzung — betrug sehr wenig. Ich sage *sehr wenig*: denn wie rar auch die Capitale waren, so waren doch, meinem Vermuthen nach, die productiven Anlagsplätze dafür noch rarer. Von allen 86 Procenten, die unter jenem König *Johann* von Frankreich bezahlt wurden, waren vielleicht nur drei oder vier Procente der Vergeltungswerth und Repräsentant des Productivdienstes der dargeliehenen Capitale: denn alle Productivdienste werden heut zu Tage besser bezahlt als damals, und doch kann der Productivdienst der Capitale selbst bei uns schwerlich höher als auf fünf Procent angeschlagen werden: was darüber geht, stellt die, dem Darleiher zugestandene, Assecuranz-Prämie vor.

Die Sicherheit des Darleihers, und folglich die Gröfse desjenigen Theils der Interessen, welcher eine Assecuranz-Prämie ist, hängt von dreierlei Umständen ab:

Demnach hängt die Schmälerung der Assecuranz-Prämie, welche oft den stärksten Theil der Zinsen ausmacht, von der gröfseren Sicherheit ab, deren der Darleiher geniefst. Diese Sicherheit selbst aber wird durch dreierlei Umstände bedingt: 1) durch die Sicherheit der *Anlegung* des Capitals; 2) durch die Talente und die Solidität des *Entlehners;* und 3) durch die Tüchtigkeit der *Regierung*, worunter der Entlehner steht.

a) Von der Sicherheit der Anlegung des Capitals.

Wir haben soeben bemerkt, wie die gewagte Anwendung des entlehnten Geldes, im Mittelalter, sehr viel zu der gewaltigen Höhe der Versicherungs-Prämie für den Darleiher beitrug. Dasselbe gilt, wiewohl meistens in geringerem Grade, bei *allen* gewagten Capitalverwendungen. Die *Athenienser* unterschieden einst die *Seezinsen* von den *Landzinsen*: Erstere beliefen sich für jede Reise ohngefähr auf 30 Procent: es sey nun nach dem schwarzen Meere, oder nach einem der Häven des Mittelmeeres *). Solcher Reisen konnte man füglich zwei im Jahre machen: so dafs der Jahreszins sich mithin auf 60 Procent belief; während die gewöhnlichen Landzinsen nur auf 12 Procent standen. Nimmt man nun an, dafs von diesen 12 Procenten der Landzinsen die Hälfte zur Deckung der Gefahr des Darleihers diente, so ergibt sich, dafs die reine Jahresbenutzung des Geldes zu Athen 6 Procent galt: ein Anschlag, welcher mir noch zu hoch erscheint. Allein gesetzt, er sey richtig; so waren doch im Seezins 54 Procent zur Versicherungs-Prämie für den Darleiher bestimmt! Diese enorme Gefahr rührte einerseits von den noch barbarischen Sitten der Völker her, mit welchen man handelte: — die Völker waren einander weit fremder als heut zu Tage, und die Gesetze und Gebräuche des Handels weit minder respectirt: — andrerseits aber lag ihr Grund in der Unvollkommenheit der Schifffarthskunst.

*) *Anacharsis Reise.* Bd. IV, S. 371.

Man lief damals bei einer Ueberfarth vom piräischen Haven nach Trapezunt, die doch nur etwa 70 deutsche Meilen beträgt, gröfsere Gefahr als jetzt bei der ungeheuren Seereise vom Texel nach Canton, die mehr denn 1800 Meilen ausmacht. Auf solche Art haben die Fortschritte der Geographie und Schiffkunst zur Herabsetzung des Zinsfufses, und dem zufolge auch des natürlichen Marktpreises der Producte, beigetragen.

Man macht zuweilen ein Anlehen, nicht um den entlehnten Werth in einem Gewerbe umzutreiben, sondern um ihn unproductiv zu consumiren. Dergleichen Anlehen müssen dem Darleiher jedesmal höchst verdächtig seyn: denn eine unproductive Consumtion wirft dem Aufborger weder ein Mittel zur Rückgabe des Hauptstocks, noch der Interessen, ab. Hat er ein Einkommen, worauf er die Rückerstattung anweisen kann, so ist das Anlehen eine Methode der Anticipation dieses Einkommens. Kann hingegen der aufgeborgte Werth blos mittelst eines Capitals — eines Fonds — zurückerstattet werden, so ist die Operation nichts Anderes als eine Methode des Aufzehrens seiner Fonds. Hat er aber endlich, zur Rückzahlung, weder Einkünfte noch Fonds, so ist er ein Verzehrer von fremdem Eigenthum.

Zu der auf die Regulirung des Zinsfufses so einwirksamen Natur der Anlegung mufs auch die längere oder kürzere Dauer des Darlehens gerechnet werden. Der Zins ist niedriger, wenn der Darleiher seine Fonds zu jeder beliebigen Stunde, oder wenigstens nach einer sehr kurzen Aufkündigungsfrist, wieder einziehen kann: es sey nun, weil es ein wesentlicher Vortheil ist, über sein Capital jeden Augenblick frei verfügen zu können, oder auch, weil man eine solche Gefahr minder scheut, welcher man vor dem Momente ihres Eintrittes schnell noch entschlüpfen zu können meynt. Die Möglichkeit, auf offener Börse und freiem Markte, die *auf Inhaber* lautenden Schuldscheine unserer heutigen Regierungen verhandeln zu können, ist ein Hauptgrund des niedrigen Zinsfufses, zu welchem mehrere derselben geborgt erhalten. Es wird durch diesen Zinsfufs, meiner Ansicht nach, die Gefahr der Darleiher keineswegs gedeckt; allein diese hoffen stets, ihre Staatspapiere noch

vor dem Augenblicke der Katastrophe, wenn diese jemals ernstlich zu fürchten käme, verkaufen zu können. Unverhandelbare Schuldscheine tragen weit höhere Zinsen. Dahin gehörten in Frankreich die Leibrenten, welche von der französischen Regierung im Durchschnitte auf den Fufs von zehn Procent bezahlt wurden: einen für *junge* Köpfe ziemlich hohen Zinsfufs; auch machten die Genfer eine vortreffliche Speculation, als sie sich ihre Leibrenten auf dreifsig bekannte, und, so zu sagen, öffentliche Köpfe stellen liefsen *). Sie erhoben dadurch ihre empfangenen Leibrenten-Schuldscheine zu negoziabeln Papieren, und erhielten für ihr *verhandelbares* Darlehen einen Zins, den man genöthigt gewesen war, für ein Darlehen zu verwilligen, dessen Schuldschein sich nicht verhandeln läfst.

---

*) Ein gewöhnlicher Leibrenten-Schuldschein läfst sich nämlich darum nicht leicht verhandeln, weil die Leibrente auf den Kopf des ursprünglichen Darleihers (Leibrenten-Käufers) gestellt ist: so dafs der Käufer jedesmal genöthigt ist, das fortdauernde Leben von jenem Kopfe durch öffentliche Urkunden zu beweisen, so oft er seine Jahresrente erheben will. Wie leicht kann aber dieser Kopf, wenn er einem Privatmanne gehört, inzwischen nach einem anderen Welttheile ausgewandert seyn: so dafs die gehörige Nachweisung seines Fortlebens dem Käufer sogar zur *Unmöglichkeit* wird!

Leichter wird die Sache schon dann, wenn der Darleiher sich seine Leibrente nicht auf seinen eigenen Kopf, sondern auf den Kopf einer dritten *öffentlichen* Person ausstellen und zusichern läfst: denn eine solche Person wird nicht auswandern oder weit verreisen, und da kann man denn, statt aller *Beweis-Urkunden* ihres Fortlebens, dem Rentenschuldner mit dem *Finger* auf sie deuten. Am allerleichtesten aber wird die Sache, wenn die Leibrente auf *Mehrere* solcher öffentlichen Personen *zugleich* gestellt wird: denn 1) genügt es dem Käufer alsdann, wenn unter diesen Allen nur eine einzige das Reisen und Auswandern unterläfst; und 2) kann er den Leibrenten-Schuldschein mit einem (durch die blofse politische Arithmetik geschärften) Hinblick auf die wahrscheinliche Lebensdauer des Aeltesten von mehreren ihm bekannten öffentlichen Männern, aus sechster Hand, getrost an sich kaufen; statt dafs er bei der *gewöhnlichen* Leibrente (auf den eigenen Kopf des ursprünglichen Darleihers) sich erst bei dem Arzte dieses einzelnen — ihm vielleicht gänzlich unbekannten — Mannes hätte Rath erholen müssen. *M.*

b) Von den Talenten und der Solidität des Entlehners.

Was den Einfluſs des persönlichen Charakters und der Talente des Aufborgers betrifft, so ist dieser unverkennbar: er bildet den sogenannten *Personal-Credit* *); und bekanntlich erhält eine Person, die Credit hat, um wohlfeileren Preis geliehen, als eine Andere, die keines Credits genieſst.

Was, nächst einer allgemein anerkannten Rechtschaffenheit, den Credit jedes Privatmannes, wie jeder Regierung, am festesten begründet, ist die Erfahrung von der prompten Genauigkeit, womit sie ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen gewohnt sind: hierin besteht die Hauptbasis des Credits: und im Allgemeinen trügt sie nicht.

»Wie!« fragt man, »kann denn nicht ein Mann, der »bis heute noch nie mit seinen Schulden im Rückstande »blieb, gleich von morgen an im Rückstande bleiben?« Nein: dies ist sehr unwahrscheinlich: zumal wenn man von seiner Genauigkeit eine etwas lange Erfahrung hat. Unläugbar muſste er, um diese prompten und genauen Schuldzahlungen bestreiten zu können, stets die dazu erforderlichen Werthe in den Händen gehabt haben: dies ist nun aber der Fall bei einem Manne, der mehr Vermögen als Schulden hat: — worin ein sehr triftiges Motiv liegt, ihm Credit zu schenken; oder wenigstens muſs er seine Maaſsregeln immer so gut getroffen, und so sichere Speculationen gemacht haben, daſs ihm seine Einnahmen jedesmal noch früh genug vor dem Verfalle seiner Schulden eingingen: diese Gewandtheit und Klugheit sind nun aber gleichfalls sehr gute Bürgen für die Zukunft. Eben darum verliert ein Kaufmann, der eine seiner Verbindlichkeiten unerfüllt lieſs, oder auch nur saumselig erfüllte, seinen ganzen Credit.

c) Von der Staatsregierung, worunter der Entlehner steht.

Endlich wird die Gefahr des Gläubigers, und folglich auch die Assecuranz-Prämie, welche er, zu deren Deckung, sich ausbedingen muſs, noch durch die gute Regierung des

*) Im Gegensatze des *Real-Credits*, welcher auf denen vom Entlehner gegebenen Unterpfändern beruht. *M.*

Landes vermindert, worin der Schuldner wohnt. Daher steigt der Zinsfuſs jedesmal, wenn die Gesetze und die Regierung die Erfüllurg der Verträge nicht zu verbürgen fähig sind; oder wenn sie den Schuldner vollends gar zu deren Nichterfüllung autorisiren, und die Giltigkeit der auf Treu und Glauben eingegangenen Verbindlichkeiten nicht anerkennen.

Die Zwangsmittel gegen zahlungsflüchtige Schuldner sind ein Vortheil für jeden Darlehnsbedürftigen.

Fast immer hat man die gegen zahlungsflüchtige Schuldner angeordneten Zwangsmittel als eine den Darlehnsbedürftigen nachtheilige Einrichtung betrachtet; ohngeachtet sie ihnen doch zu wahrem Vortheile gereichen. Jedermann gibt ein Darlehen am liebsten und wohlfeilsten da, wo die Rechte des Darleihers im nachdrücklichsten Schutze der Gesetze stehen. Zudem liegt in diesem Schutze auch eine Ermuthigung zum Capitalaufhäufen: denn überall, wo man über seine Ersparnifs nicht mit Sicherheit verfügen zu können glaubt, ist Jedermann sehr geneigt, sein gesammtes Einkommen zu consumiren. Vielleicht mufs man in dieser Bemerkung den Schlüssel eines sehr merkwürdigen moralischen Phänomens suchen: nämlich jener Gierde nach Genüssen, die in allen Zeiten der Unordnung und Verwirrung mit wüthendem Ungestüm auszubrechen pflegt *).

Wenn ich übrigens der Nothwendigkeit von Zwangsmitteln gegen die Schuldner hier das Wort rede, so will ich damit keineswegs sogar das Herbste dieser Zwangsmittel — die Einthürmung — empfohlen haben: einen Schuldner einsperren, heifst, ihm befehlen, dafs er bezahlen solle, während man ihm die Mittel der Bezahlung entreifst. Ungleich verständiger erscheint mir das Gesetz der Hindu, welches dem Gläubiger das Recht gibt, seinen insolvenden Schuldner zu ergreifen, ihn zu sich in seine Wohnung zu

*) Siehe die Schilderung der Post zu Florenz, wie *Simonde-Sismondi* in seiner vortrefflichen *Geschichte von Italiens Freistaaten im Mittelalter* sie nach *Boccacio* gibt. Aehnliche Beobachtungen sind in mehreren der gräfslichsten Epochen von Frankreichs *Revolution* gemacht worden.

schleppen und daselbst einzusperren, bis er durch Handarbeit die Schuld abverdient hat *). Aber welche Zwangsmittel zur Schuldenzahlung die Staatsregierung auch immer anordnen mag — sämmtlich bleiben sie unwirksam, wo die Gunst lauter sprechen kann als das Gesetz. Sobald der Schuldner der Rechtsverfolgung seines Gläubigers unerreichbar *ist*, oder doch *werden zu können* hoffen darf, steht der Gläubiger in Gefahr; und für diese Gefahr läfst er sich bezahlen.

Die Capital-Miethe regulirt sich nach denselben Gesetzen, wie der Preis der Dinge: nämlich in geradem Verhältnisse mit dem Quantum der Nachfrage, und in umgekehrtem Verhältnisse mit dem ausgebotenen Quantum.

Nachdem wir solchergestalt vom Zinsfufse alles Das ausgeschieden haben, was eine blofse Assecuranz-Prämie ist, die dem Darleiher für die Gefahr des gänzlichen oder theilweisen Verlustes von seinem Capitale bezahlt wird, bleibt uns nun allein noch der reine und einfache Zins — das wahrhafte Miethgeld — übrig, womit der Nutzen und der Gebrauch eines Capitals bezahlt wird.

Dieser Bestandtheil des Zinsfufses ist nun aber um so gröfser, je kleiner die Quantität der ausleihbaren Capitale, und je gröfser die Quantität der Nachfrage nach Darlehns-Capitalen, ist.

Das Quantum der Nachfrage nach Darlehen hängt von der Leichtigkeit der Anlegungen ab.

Diese Quantität der Nachfrage selbst aber ist um so beträchtlicher, je zahlreicher und gewinnvoller die Anlagsplätze für Capitale sind. Mithin deutet eine Steigerung des Zinsfufses nicht immer an, dafs die Capitale seltener werden; sie kann auch anzeigen, dafs deren Anlagsplätze sich vervielfältigen. Dies beobachtete *Smith*, nach jenem glücklichen Kriege, den England durch den Pariser Frieden von 1763 beendigte **). Der Zinsfufs stieg: die von England

*) *Raynals* philosophische Geschichte u. s. w. Bd. I.

**) *Nationalreichthum:* Buch I, Cap. 9.

neu gemachten wichtigen Erwerbungen eröffneten dem Handel eine neue Bahn und reizten zu neuen Speculationen: die Capitale waren nicht rarer: aber die Nachfrage nach Capitalen vermehrte sich; und die hieraus erwachsende Erhöhung der Zinsen, die gewöhnlich ein Wahrzeichen der Verarmung ist, war in diesem Falle die Frucht der Eröffnung einer neuen Quelle von Reichthümern.

In Frankreich sah man Anno 1812 aus einer entgegengesetzten Ursache die umgekehrte Wirkung hervorgehen: ein langer, verheerender Krieg, wodurch fast alle Communication mit dem Auslande versperrt ward, überschwengliche Steuern, heillose Privilegien, Handels-Operationen — von der Regierung selber unternommen, willkührliche Veränderungen der Zolltarife, Confiscationen, Zerstörungen, Vexationen, und überhaupt ein habsüchtiges, gegen den Bürger feindseliges, Regierungs-System, hatten alle Speculationen der Industrie schwierig, gefährlich und verderblich gemacht. Obgleich unter diesen Umständen, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Masse der Capitale täglich schmolz, waren doch deren mögliche Nutzanwendungen so sehr gefährlich und rar geworden, dafs in diesem Zeitpunkte der Zinsfufs in Frankreich tiefer sank als jemals zuvor: mithin aus tiefem Elende diesmal das nämliche Resultat entsprang, welches gewöhnlich das Merkmal hohen Wohlstandes ist.

Dergleichen Ausnahms-Phänomene dienen folglich zur Bestätigung unserer allgemeinen und unvergänglichen Regel: dafs die Zinsen der dargeliehenen Capitale desto niedriger stehen, je zahlreicher, im Verhältnisse zum Umfange der Anlagsplätze, die disponibeln Capitale sind. Die Quantität der disponibeln Capitale selber aber hängt von den vorangegangenen Ersparnissen ab. Ich verweise defshalb auf meine Bemerkungen über die Bildung der Capitale. (Buch I, Cap. 11.) *)

---

*) *Wefshalb die Zinsen auf dem Lande höher stehen als in den Städten.*

Man hat wahrgenommen, dafs der Zinsfufs in den Städten etwas minder hoch steht als auf dem Lande (*Smiths* National-

Wenn man wünscht, dafs alle Capitale, die gern einen Entlehner fänden, und dafs alle Industrie-Unternehmungen, denen Capitale vonnöthen sind, beiderseits zu ihrer Befriedigung gelangen, so braucht man blos jeder Art von Contracten über das Zinsdarlehen die vollkommenste Freiheit zu lassen. Unter dem Schutze dieser Freiheit wird schwerlich ein disponibles Capital ohne Anwendung liegen bleiben, und es tritt alsdann die Vermuthung ein, dafs gerade soviel Industrie im Schwunge sey als der gegenwärtige Zustand der Staatsgesellschaft verstattet.

Was heifst: Quantum der circulirenden, oder zum Ausleihen geeigneten, Capitale.

Allein man beachte sehr genau die Worte: *das Quantum der disponibeln Capitale:* denn nur dieses Quantum allein hat Einfluſs auf den jeweiligen Zinsfufs; blos von denen Capitalen, worüber man frei verfügen kann und will, gilt die Behauptung, dafs sie *in Circulation* seyen: ein Capital, dessen Nutzanwendung schon gefunden und begonnen ist, bildet, weil es nicht mehr ausgeboten wird, keinen Theil der *circulirenden* Capitalmasse mehr: sein Ausleiher ist mit den übrigen Ausleihern nicht mehr in Concurrenz: wenn anders jene Nutzanwendung oder Anlage nicht so beschaffen ist, dafs das Capital mit Leichtigkeit wieder versilbert (realisirt), und so zu einer anderweitigen Anlage verwandt werden kann.

---

reichthum, Buch I, Cap. 9). Der Grund hiervon ist ganz einfach: die disponibeln Capitale sind gewöhnlich in den Händen der reichen Leute, die in den Städten wohnen, oder doch in den Städten ihre Geschäfte machen: ebendaselbst verwahren sie auch die Waare, deren Verkäufer sie sind — nämlich die Productivdienste der Capitale: mit dem Wunsche, ihre Capitale nicht allzuweit von ihren Augen angelegt zu sehen. Die Städte, und vorzüglich die Hauptstädte, sind die grofsen Märkte für die Capitale: vielleicht mehr als für die Industrie selber: wenigstens wird die Industrie daselbst stärker bezahlt als die Capitale. Auf dem Lande, wo es wenig Capitale gibt, die nicht gebunden und indisponibel wären, findet das Gegentheil Statt. Auch beklagt man sich stark über den Wucher auf dem Lande. Er würde weit geringer seyn, wenn man dem Gewerbe des Darleihers daselbst mehr Ehre und Sicherheit gönnte!

So ist, z. B., ein Capital, das man einem Kaufmanne gelichen hat, und jeden Tag von ihm zurückerhalten kann, wenn man ihn nur kurz zuvor davon berichtet, und viel mehr noch ein zum Discontiren *) von Wechseln verwandtes Capital, sehr leicht disponibel: folglich auch auf jeden anderen Anlagsplatz, der dem Darleiher vortheilhafter erscheint, leicht übertragbar.

Ohngefähr ebenso steht es um ein Capital, welches von seinem Eigenthümer selber auf einen leicht zum Rechnungsabschlusse zu bringenden Handel verwandt worden ist: z. B. auf den Spezereihandel. Der Verkauf von dergleichen Waaren um den Marktpreis, ist eine zu jeder beliebigen Zeit ausführbare Operation. Ein darein gesteckter Werth kann versilbert, oder (wenn er aufgeborgt war) zurückbezahlt, oder von Neuem ausgeliehen, oder in einem anderen Handel angelegt, oder zu jedem sonstigen Behufe verwandt werden. Ist er gleich nicht immer für den dermaligen Moment in Circulation, so kömmt er doch mit Allernächstem darein: denn am allernächsten ist unter allen Werthen derjenige disponibel, welchen man in Gelde besitzt. Hingegen ein Capital, womit man eine Mühle, eine Werkstätte, oder auch nur eine bewegliche Maschine von geringem Umfange, hergerichtet hat, ist ein *gebundenes* (*stehendes*) *Capital*, das, vermöge seiner — von Stund' an entschiedenen — Unfähigkeit zu jedem sonstigen Gebrauche, aus der Masse der umlaufenden Capitale heraustritt, und auf keinen anderen Gewinst mehr Anspruch machen kann als auf den Gewinst aus der einzelnen Production, wozu es gewidmet worden ist. Und wohl zu merken: eine Mühle oder Werkstätte mag auch noch so oft verkauft werden; ihr Capitalwerth wird dadurch keineswegs dem Umlaufe *zurückgegeben;* sondern er geht blos vom einen Eigenthümer auf den anderen über; wogegen freilich auf der anderen Seite der disponible Werth, womit der Käufer seine Anschaffung machte, ebensowenig aus dem Umlaufe *verschwunden* ist: denn er ging aus den Händen des Käufers blos in die des Verkäufers über. Durch

*) Das Discontiren ist nichts Anderes als eine Art des Darleihens an den Handel.

einen solchen Kauf wird die Masse der ausgebotenen Capitale weder vermehrt, noch vermindert.

Diese Bemerkung ist wichtig für die gehörige Abschätzung der Ursachen, wodurch nicht nur der Zinsfuſs unserer *ausgeliehenen* Capitale, sondern auch die Gröſse des Gewinstes von unseren *selbstnützig verwandten* Capitalen, die wir sogleich näher betrachten wollen, bestimmt wird.

Der Credit vervielfacht die Capitale keineswegs.

Zuweilen bildet man sich ein, der Credit vervielfältige die Capitale. Dieser Irrwahn, den man gar häufig in einer Menge von Werken, worunter einige sogar *ex professo* von der National-Oekonomie handeln, wiederholt sieht, beruht auf einer totalen Unbekanntschaft mit der Natur und den Functionen der Capitale. Ein Capital ist immer ein sehr reeller Werth, der einem Körperstoffe anklebt: denn die immateriellen (körperlosen) Producte sind keiner Aufhäufung fähig. Nun kann aber kein Körperstoff an zweierlei Orten zugleich seyn, und zweien Personen zugleich dienen. Die Gebäude, die Maschinen, die Vorräthe, die Waaren, woraus mein Capital besteht, können insgesammt erborgt seyn: in diesem Falle betreibe ich eine Industrie mittelst eines Capitals, das nicht mir gehört, sondern das ich gemiethet habe; allein soviel ist gewifs, dafs dieses Capital, welches mir dient, nicht zugleich auch einem Anderen diene. Der, welcher es mir geliehen, hat sich die Möglichkeit abgeschnitten, es auch anderwärts umzutreiben. Tausend Personen können dasselbe Zutrauen, wie ich, verdienen; aber dieses Zutrauen — dieser Credit, dessen sie würdig sind, vervielfacht die Summe der disponibeln Capitale nicht. Die einzige Wirkung davon ist die, dafs man weniger Capitale einsperrt, ohne sie umzutreiben *).

*) Siehe die Capitel 10 und 11 vom ersten Buche dieses Werkes: über die Art und Weise, wie die Capitale angelegt, umgestaltet und aufgehäuft werden. Was *hier* gesagt ist, steht auch mit den Grundsätzen (des Cap. 30 im ersten Buche) von den Vertretungszeichen des Geldes nicht im Widerspruche. Ein, von einem Privatmanne, der Credit hat, verhandelter Wechsel ist nichts Anderes als ein Mittel, von einem anderen Privatmanne

Man wird es mir nicht zumuthen, dafs ich das Gewicht aller Motive der Zuneigung, Verwandtschaft, Freigebigkeit und Dankbarkeit abschätze, weshalb man zuweilen ein Capital ausleiht, oder mit einem geringeren Zinse fürlieb nimmt. Jeder Leser mag für sich selber den Einfluss der moralischen Ursachen auf die Gesetze der Oekonomie überschlagen: denn hier haben wir es nur mit den Letzteren zu thun.

In welchem Falle das Gesetz den Zinsfufs fixiren mufs. Gesetzliche Zinsen: ein schlechter Ausdruck!

Den Capitalisten verbieten, mehr als ein bestimmtes Maafs von Zinsen zu nehmen, heifst, die Waare taxiren, womit sie handeln, oder, mit anderen Worten, sie einem *Maximum* unterwerfen: — von der Masse der circulirenden Capitale alle diejenigen entfernen, die sich mit einem solchen Zinse nicht begnügen können. Dergleichen Gesetze sind so schlecht, dafs ihre Uebertretung ein wahres Glück ist. Diese Uebertretung erfolgt aber fast immer und allenthalben: das Bedürfnifs des Aufborgens und das Bedürfnifs des Ausleihens verschwören sich, solche Gesetze zu umgehen: und nichts ist leichter als Dieses: denn man braucht sich solche

---

einen reellen Werth zu entlehnen: und zwar auf die Dauer des Zwischenraumes vom Augenblicke dieses Negozirens (Verhandelns) an, bis zum Verfall- oder Zahltage des Wechsels. Die Schuldscheine auf Inhaber, welche von Privat-Banken oder von der Regierung in Umlauf gebracht werden, ersetzen blos ein *kostspieliges* Werkzeug des Umlaufes (Gold und Silber) durch ein anderes (das Papier), welches die nämlichen Dienste thut, und sehr wenig kostet. Allein in jedem Falle, man mag nun die Summen, welche das Werkzeug der Circulation (das Geld) bilden, benennen, wie man Lust hat, ersteigt dieses Circulationswerkzeug, aus welcherlei Körperstoff es auch bestehe, nur einen bestimmten, mit dem Bedarf der Circulation in Verhältnifs stehenden, Werth: und zwar einen, in Vergleichung mit dem Totalwerthe aller Capitale der Staatsgesellschaft, nur sehr geringen Werth. *S.*

Wenn freilich die eine Nation der anderen creditirt, so wird dadurch die Capitalmasse der aufborgenden Nation, für die ganze Dauer des Darlehens, vermehrt. Dafür entbehrt aber die darleihende Nation ebensolange dasselbe Capital. *M.*

Vortheile, die eigentlich nichts Anderes als ein Theil der sogenannten *Zinsen* sind, blos unter einem anderen Namen *) auszubedingen. Der ganze Erfolg von derartigen Gesetzen besteht darin, dafs, vermöge der erhöhten Gefahr, zu deren Uebernahme man den Darleiher nöthigt, der Zinsfufs steigt.

Das Merkwürdigste an der Sache ist aber: dafs die Regierungen, welche den Zinsfufs fixirt haben, mit dem Beispiele der Uebertretung ihrer eigenen Gesetze fast immer vorangegangen sind, und für ihre Anlehen ein höheres Zinsquantum bezahlt haben als das gesetzliche.

Nur einen einzigen Fall gibt es, für welchen das Gesetz ein Zinsenmaafs feststellen mufs; nämlich da, wo man von Rechts wegen Zinsen schuldig ist, ohne dafs ein Vertrag defshalb vorausging: z. B. wenn ein Urtheil den Rückersatz einer Summe, sammt Zinsen, befohlen hat. Es mufs aber, wie mir dünkt, dieses Maafs von den Gesetzen nicht höher als auf den Gleichstand mit den niedrigsten Zinsen, die man im Staate bezahlt, fixirt werden: weil der niedrigste Zinsfufs überall derjenige ist, welcher von den sichersten Anlagsplätzen abfällt. Nun kann aber die Gerechtigkeit allerdings wollen, dafs der Inhaber eines Capitals es zurückerstatte, und sogar nebst Zinsen; allein um es zurückzuerstatten, mufs er es doch, ihrer Ueberzeugung nach, noch in Händen haben: diese Ueberzeugung von seiner fortwährenden Inhabung setzt aber voraus, dafs er es auf die gefahrloseste Weise umgetrieben, und folglich die niedrigsten aller Zinsen davon bezogen habe **).

Allein man sollte diesen Zinsfufs nicht den *gesetzlichen* heifsen: weil es ebensowenig einen *gesetzwidrigen* ***) *Zins-*

*) Z. B. Courtage, Provision, Prämie, Nutznieſsung des Faustpfandes u. s. w. Siehe *Günther*: Ueber Wucher und Wuchergesetze: in *Büschs* und *Ebelings* Handlungs-Bibliothek, Bd. III. *M.*

**) Bei einem obwaltenden *dolus* verdient wohl diese Ansicht keinen Beifall: denn hier mufs der Gesetzgeber dem Gläubiger vielmehr die *höchsten* Zinsen zubilligen, welche dieser mit dem, rechtswidrig und arglistig vom Schuldner vorenthaltenen, Capital hätte gewinnen können. *M.*

***) Dem Gesetzlichen (*dem Legalen*) steht nicht einmal nach logischen Principien blos das Gesetzwidrige (*Illegale*) entgegen,

fuſs geben darf, wie es einen gesetzwidrigen Wechsel-Curs, oder einen gesetzwidrigen Preis der Weine, des Zuckers und aller anderen Waaren, gibt.

Ein mächtiger Irrthum: durch den falschen Ausdruck Geld-Interessen veranlaſst.

Hier ist nun der Ort, einen anderen, sehr allgemein verbreiteten, Irrthum zu widerlegen.

Weil die Capitale, im Augenblicke, wo man sie ausleiht, gewöhnlich in Geld ausgeliehen werden, hat man sich eingebildet, daſs der Ueberfluſs von Geld und der Ueberfluſs von Capitalen einerlei Ding seyen, und daſs der Ueberfluſs des Geldes den Zinsfuſs herabdrücke: daher jene falschen Ausdrücke im Munde der Geschäftsleute: »*das Geld ist rar!*« oder »*Geld im Ueberfluſs!*« die übrigens mit dem anderen falschen Ausdrucke *Geld-Interessen* (*Geld-Zinsen*) sehr nahe verwandt sind. Die Wahrheit ist: daſs die Menge oder die Seltenheit des Geldes — der Münzen, und aller ihrer Vertretungszeichen, *durchaus gar keinen* Einfluſs auf den Zinsfuſs hat: so wenig als die Menge oder die Seltenheit des Zimmts, des Käses oder der Seidenzeuge. Die dargeliehene Sache ist keineswegs diese oder jene Waare, oder Geld (welches selber nichts Anderes ist als eine Waare); sondern sie ist ein aufgehäufter und zu einer Nutzanwendung bestimmter Werth.

Wer ein Darlehen geben will, realisirt (verwerthet) die Summe von Werthen, so er zu diesem Behufe bestimmt, in Geld; und kaum ist der Entlehner im Besitze dieses Geldes, so vertauscht er es auch schon wieder gegen etwas Anderes; das Geld, welches zu dieser Operation gedient hat, geht weiter, um zu einer anderen Operation von gleicher, oder von irgend einer sonstigen, Art zu dienen: vielleicht zur Bezahlung von einer Steuer oder vom Solde der Armee.

---

sondern überhaupt nur das *Nichtgesetzliche*: d. h. was nicht auf gesetzlichen Normen beruht, sondern auf anderen: im obigen Falle namentlich auf *conventionellen* Normen — auf *Verträgen*. Dies zur Rechtfertigung des von *Say* getadelten Sprachgebrauches!
M.

Der dargeliehene Werth hat nur momentan unter der Geldform bestanden: so wie wir auch ein Einkommen, das man bezieht und verzehrt, vorübergehend in der Geldform erscheinen, und die nämlichen Geldmünzen hundert Mal im Jahre zur Bezahlung ebenso vieler verschiedenen Einkommenstheile dienen sahen.

Ebenso kann eine Geldsumme, vermittelst welcher ein Capitalwerth (d. h. ein Werth, der den Dienst eines Capitals versieht) aus der Hand des Darleihers in die des Aufborgers übergegangen ist, nach mehreren sonstigen Umsätzen, auch wieder einem anderen Darleiher zum Vortheile eines anderen Aufborgers dienen: ohne dafs darum jener frühere Aufborger den von ihm entlehnten Werth aus der Hand verliert. Dieser Werth hat bereits seine Gestalt verändert. Dieser frühere Aufborger hat vielleicht Rohstoffe, für seine Fabriken, damit eingekauft; und dann ist es der Werth dieser *Rohstoffe*, wovon er die Zinsen bezahlt, und nicht die Geldsumme: denn diese gehört ebensowenig mehr *ihm* als seinem Darleiher. Soll diese nämliche Geldsumme zu einem neuen Darlehns-Contracte dienen, so mufs der neue Darleiher sie erst, mittelst des in seinem Besitze befindlichen Capitalwerthes, anschaffen, und dieser *letztere* Werth, — die Frucht einer *anderweitigen* Aufhäufung, — ist hier der dargeliehene Werth. Die nämliche Geldsumme repräsentirt niemals *zwei* Capitale *zugleich*.

Was dargeliehen und aufgeborgt wird, ist so wenig Geld, wie irgend eine sonstige Waare; sondern ein Capital.

Eigentlich ist es also ein Werth, was man entlehnt, und nicht diese oder jene Art von Metall, oder von sonstigen Waaren. Man kann in jeder anderen Waarengattung ausleihen und aufborgen, so gut wie in Geld: ohne dafs dadurch der Zinsfufs im Geringsten verändert würde. Ja, nichts ist gewöhnlicher im Handel als dieses Darleihen und Entlehnen in einer anderen als der Geldform. Wenn ein Manufacturist auf Termin kauft, so entlehnt er wirklich, z. B. in Wolle, Seide oder Baumwolle; er benutzt in seiner Gewerbs-Unternehmung den Werth dieser

Waaren, und die Natur derselben wirkt auf das Maafs der Zinsen, die er seinem Verkäufer vergütet, nicht im Mindesten ein *).

---

*) Es kommen gewaltig viele Zinsdarlehen vor, die nicht diesen Namen führen: ja, zum Theil nicht einmal einen Geldtransport veranlassen. Wenn ein Detailhändler seinen Laden dadurch garnirt und assortirt, dafs er vom Manufacturisten oder Grofshändler auf Credit und Ziel kauft, so entlehnt er wirklich auf Zinsen, und zahlt entweder erst auf das Ziel heim, oder schon vor dem Ziele. — Zahlt er erst aufs Ziel, so mufs er den vollen Preis der Waaren anschaffen, worin die Zinsen der Zwischenzeit schon stecken; zahlt er aber vor dem bedungenen Ziele, so zieht er von seiner Anschaffung einen verhältnifsmäfsigen *Rabatt* oder *Discont* ab: denn dies ist eben der Zinsenbetrag, welchen man ihm beim Creditverkaufe der Waaren auf deren Preis geschlagen hatte. Wenn ein Kaufmann von Toulon einem Banquier von Paris eine Rimesse per Wechsel macht, und späterhin eine Tratte auf diesen seinen Banquier abgibt, so hat er ihm dadurch ein Darlehn für die ganze Dauer von Zeit gegeben, so zwischen dem Verfalltage jener seiner Rimesse und dem Zahltage dieser seiner Tratte verstreicht. Die Zinsen dieses Vorschusses werden durch den Interessen-Conto bezahlt, den der Banquier zu dem Conto current des Touloner Kaufmanns fügt.

In dem *Cours d'Économie politique*, den Herr Staatsrath *H. v. Storch* für die Grofsfürsten Nicolaus und Michaël verfafst hat, und der zu Petersburg Anno 1815 erschien, liest man (Bd. VI, S. 103): dafs die englischen Kaufleute oder Commissionäre, welche mit den Russen handeln, diesen ihren Abnehmern einen Credit von zwölf Monaten bewilligen, den sich der russische Kaufmann dadurch zu Nutzen macht, dafs er Waaren von promptem und leichtem Absatze kauft: so dafs er den Preis seiner Einkäufe (sammt Profit) schon lange verwerthet (versilbert) hat, ehe der Moment ihrer Bezahlung an den englischen Verkäufer kömmt. Hierauf benutzt er die Fonds bis zum Eintritte des ihm vergönnten Termins. So sieht man die Kaufleute Rufslands Geschäfte untereinander mit Capitalen machen, die eigentlich englische sind, und ihnen gar nicht zu *diesem* Behufe geliehen wurden.

Die Engländer machen sich, allem Vermuthen nach, für den Zins ihrer Capitale, durch den hohen Preis bezahlt, um den sie ihre Waaren verkaufen; allein die Capitalgewinste stehen in Rufsland so hoch, dafs, trotz dieser lästigen Methode des Aufborgens, die russischen Kaufleute mittelst dieser Darlehen noch recht gute Geschäfte machen können.

Die gröfsere oder kleinere Menge des Geldes ist auf den Zinsfufs nicht vom geringsten Einflusse.

Die Seltenheit oder Menge der dargeliehenen Waare hat blos auf deren Preis, im Verhältnisse zu den übrigen Waaren, einen Einfluſs, aber keineswegs auf den Zinsfufs. Zum Beispiel, wenn das Silber auf ein Sechstel seines vormaligen Werthes herabgesunken ist, so mufste man, um, vermittelst desselben, das nämliche Capital, wie früherhin, darzuleihen, sechs Mal mehr Silber geben: allein der Zinsfufs blieb darum dennoch der alte. Das Silberquantum in der Welt könnte sich verzehnfachen, ohne dafs die disponibeln Capitale dadurch häufiger würden *).

Mit grofsem Unrecht gebraucht man folglich das Wort *Geld-Interessen;* und vermuthlich hat man es diesem falschen Ausdrucke zuzuschreiben, wenn unser Publicum die Seltenheit oder Menge des Geldes für die Bedingung vom Steigen oder Sinken des Zinsfufses hält **). Ja, selbst *Law*, *Montesquieu*, und sogar der verständige *Locke* (in einer Schrift, welche die Erforschung der Mittel zum Herabdrücken *der Geld-Interessen* beabsichtigte) waren in diesem Mifsverständnisse befangen. Ist es da noch ein Wunder, dafs auch Andere, nach ihnen, in denselben Irrthum verfielen? Die Theorie der Zinsen ist mit einem dichten Schleier bedeckt

*) Dies steht mit unserer obigen (S. 26) Behauptung, dafs die edlen Metalle einen Theil des Capitals der Staatsgesellschaft bilden, in keinem Widerspruche. Allerdings bilden sie einen Theil dieses Capitals, aber nicht des *disponibeln* oder *ausleihbaren* Capitals der Staatsgesellschaft. Sie *suchen* ihre Anwendung — ihren Anlagsplatz — nicht mehr: er ist bereits gefunden, und besteht in der Beförderung des Umlaufs der Werthe von Hand zu Hand. Steigt ihr Quantum über diesen Bedarf hinaus, so gehen sie nach anderen Plätzen über, wo ihr Preis sich besser erhält; drückt aber ihr Ueberfluſs ihren Preis *allenthalben* herunter, so vermehrt sich nicht die Summe ihres Werthes: sondern man gibt mehr Silber und Gold für die nämliche Waare.

**) Wenn die Zinsen um so niedriger wären, je gröfser der Ueberfluſs des Geldes ist, so müfsten sie in Portugal, in Brasilien und auf den Antillen niedriger seyn als in Deutschland, in der Schweiz u. s. w.: was keineswegs der Fall ist.

geblieben, bis auf *Hume* und *Smith*, die ihn gelüftet haben *). Diese Materie wird für Niemanden jemals klar werden als für Die, welche sich einen richtigen Begriff von Dem bilden können, was im ganzen Laufe dieses Werkes *Capital* heifst; und welche begreifen können, dafs, wenn man ein Anlehen aufnimmt, es nicht diese oder jene Waare sey, was entlehnt wird, sondern ein *Werth*, ein Theil vom *Werthe des* ausleihbaren *Capitals* der Staatsgesellschaft; und dafs die Zahl von Procenten, so man für die Benutzung dieses *Theils vom Capitale* bezahlt, vom jeweiligen Verhältnisse zwischen dem Quantum der zum Ausleihen angebotenen, und dem Quantum der zum Entlehnen gesuchten, Capitale an jedem bestimmten Orte abhänge: keineswegs aber von der Natur der Waare (sie sey nun Geld oder Nicht-Geld), deren man sich zur Aushändigung des dargeliehenen Werthes bedient.

---

*) Siehe *Hume's* Versuche, Bd. II, Vers. 4; und *Smiths* Nationalreichthum, Buch II, Cap. 4.

Wenn *Locke* und *Montesquieu* auch zehn dicke Bände über National-Oekonomie geschrieben hätten, so müfste man sich doch sehr hüten, sie zu lesen. Je genialer ein Schriftsteller ist, desto mehr verwirrt und verfinstert er die Materie, so er nicht versteht. Ein Mann von Geist kann sich nämlich nur mit sehr scheinbaren Gründen begnügen; und diese sind für den gewöhnlichen Leser, welcher der Principien nicht mächtig genug ist, um einen Irrthum auf den ersten Blick zu durchschauen, die allergefährlichsten. In denen Wissenschaften, welche blos Erfahrungen aufsammeln und classificiren, wie die Naturgeschichte und Geographie, mufs man Alles lesen; hingegen in solchen Wissenschaften, die aus besonderen Thatsachen allgemeine Gesetze ableiten, wie die Physik und National-Oekonomie, mufs man mehr nicht als zwei oder drei Werke lesen, aber freilich nicht aus der Reihe der schlechten.

ABSCHNITT II.

Vom Gewinst aus Capitalen.

Der Beweis seiner Existenz liegt in dem Zinse, welchen man für die Capitals-Benutzung bezahlt.

Ob nun ein Unternehmer das Capital, welches seiner Unternehmung dient, entlehnt habe, oder ob er es als völliges Eigenthum hesitze: er bezieht daraus, in dem Augenblicke, wo er seine Producte verkauft, einen Gewinst, *aufser* und *neben* demjenigen Gewinste, welcher den *Lohn* für sein *Talent* und seine *Arbeiten* vorstellt. Der Zins, welchen ein Capitalist von einem ausgeliehenen Capitale erlangt, ist für uns der Beweis, dafs man von einem Capitale, welches man umtreibt, einen Gewinst beziehe. Welcher Unternehmer würde sich, auf die Länge, dazu verstehen können, einen Zins zu bezahlen, wenn er nicht in dem Preise, um welchen er seine Producte verkauft, einen Gewinst fände, der ihn, wenigstens, für den Miethschilling, welchen sein Capital ihm kostet, entschädigt? Und, im Fall er *Eigenthümer* seines Capitals ist, wenn ihm, beim selbstigen Umtriebe dieses Capitals, dasselbe keinen Ueberschufs über den Lohn seiner Arbeit abwürfe: ist es da nicht handgreiflich, dafs er es vorziehen würde, dasselbe auszuleihen, um einen Zins davon zu beziehen, und dafs er seine Talente und seine Fähigkeit abgesondert vermiethen würde, um einen Lohn dafür zu erheben *)?

Will man daher die Thatsachen vollständig analysiren, so mufs man diejenigen Gewinste, welche ein Unternehmer aus seinem Capitale bezieht, von denen unterscheiden,

*) Wenn, in der Regel, der Preis der Producte den Unternehmer für die Kosten entschädigt, welche ihm die Bezahlung vom Miethzinse seines Capitals verursacht, was wird dann aus m Grundsatze von *David Ricardo*: dafs im Preise der Dinge *nichts* enthalten sey, was die Capitalgewinste vorstellt?

welche er seiner Industrie verdankt. Sie erwachsen wirklichermaafsen, der Eine neben dem Anderen, aus jeder Unternehmung, welche gut geht, und die Gesammtheit der von ihr veranlafsten Vorschüsse rückerstattet; allein, obgleich von verschiedener Natur, sind sie doch leicht vermengbar, wie ich dies oben (S. 169 ff.) schon angemerkt habe. Man stöfst auf mannigfache Verhältnisse, wo es gleichwohl von Nutzen wäre, dieselben *sonderungsweise* abzuschätzen: ein Unternehmer könnte daraus lernen, zu welchem Zinse er, ohne Unvorsichtigkeit, sich anheischig machen könne, um sein Betriebs-Capital zu erweitern; zwei Gesellschafter, wovon der Eine mehr Capitale, der Andere aber mehr Arbeit, beischösse, würden dann besser wissen, wie sie ihre beiderseitigen Ansprüche zu reguliren hätten.

Abschätzungsweise desselben, im Unterschiede vom Industrie-Gewinste.

Eine generelle Methode, um eine derartige Abschätzung zu Stande zu bringen, wäre vielleicht die, dafs man die Mittelsumme der Gewinste, welche bei Unternehmungen einer und derselben Art herauskommen, mit deren mittlerer Differenz vergliche. Wenn mithin, z. B., zwei Handelshäuser, die sich in den nämlichen Umständen befinden, und in denselben Artikeln arbeiten, Jedes mit einem Capitale von 100,000 Franken, im Durchschnitte jährlich gewinnen: das Eine 24,000 Franken, das Andere 6000: folglich zusammen 30,000 Franken; so kann man annehmen, dafs die Mitteltaxe der Profite in diesem Handelszweige, in welcher zugleich die aus den Industrie-Talenten und die aus den Capitalen entspringenden Gewinste enthalten stecken, sich auf 15,000 Franken belaufe. Und wenn die geschicktere Industrie 18,000 Franken mehr abgeworfen hat als die ungeschicktere, so können wir annehmen, dafs eine mittelmäfsige Geschicklichkeit 9000 Franken abwerfe. Nun bleiben aber, wenn man 9000 Franken, als den Ertrag einer gewöhnlichen Industrie, von 15,000 Franken, als dem zusammengenommenen Ertrag der Industrie-Talente und der Capitaldienste, abzieht, 6000 Franken Ertrag, welcher dem blofsen Capitale allein zuschreibbar ist, oder 6 Procent.

Mehrere National-Oekonomen gründen darauf, dafs die Capitalisten, bei Gleichheit der *übrigen* Umstände, immer den *einträglichsten* Anlagsplätzen den Vorzug geben, den Satz, dafs die Capitalgewinste, vermöge der Concurrenz, sich durchgängig gleichstehen, und dafs, wenn wir Capitale, die in gefahrvollen Unternehmungen stecken, *stärkere* Gewinste abwerfen sehen als andere: dieser Mehr-Ertrag lediglich nur eine Assecuranz-Prämie bilde, welche gerade nur zur Vergütung der Verluste hinreicht, denen das Capital ausgesetzt ist. Sie behaupten demnach, dafs, wenn man die Verluste abrechne, kein Capital mehr ertrage als das andere. Beobachtet man aber die Thatsachen im Leben, so findet man, dafs sie keineswegs einen solch einfachen und regelfesten Schritt gehen.

Wenngleich die disponibeln Capitale aus *transportirbaren*, ja, sogar aus *leicht* transportirbaren, Werthen bestehen, so geht ihre Verlegung nach denen Plätzen, wo sie gröfsere Gewinste abwerfen würden, doch nicht so leicht von Statten als man etwa glauben sollte. Der Capitalist, als der *Eigenthümer* des Capitals, oder der Unternehmer, welchem dasselbe *anvertraut* worden ist, haben, neben dem Motive, kraft dessen sie von ihrem Capitale den stärkstmöglichen Gewinst zu ziehen trachten, noch in gar manche andere Rücksichten einzugehen. Ungern transportirt man dasselbe in das Ausland, oder in ein unwirthbares Klima, oder selbst in eine Provinz, welche wenig Hülfsquellen für Vergnügungen und Geselligkeit darbietet. Immer ist Klage über die Gutsbesitzer geführt worden, welche die einträglichsten Verbesserungen an ihren Ländereien vorzunehmen unterlassen, blos darum, weil sie alsdann anhaltend sich mit denselben beschäftigen und sie bewohnen müfsten. Die reichen Leute ziehen den Aufenthalt in grofsen Städten, und solche Unternehmungen vor, wovon diese der Sitz seyn können. Die Städte sind der Markt, wo sich die Capitale in gröfster Menge vorfinden; und dennoch fällt es schwer, sie daselbst, zum Behufe des *anderwärtigen* Umtriebes, aufzuborgen: weil die Capitalisten ungern sie aus dem Auge verlieren, und sich aufser Stand setzen, deren Verwendung zu bewachen.

Der Capitalgewinst hängt grofsentheils vom Talente des Umtreibers ab.

Dies ist noch nicht Alles: ein Capital wirft nur dann Gewinst ab, wenn es durch das Talent in Umschwung versetzt wird; und obgleich das Talent und die Geschäftsleitung an dem Gewinste, welcher aus ihrer gemeinsamen Arbeit entspringt, den Hauptantheil haben, so kann man doch nicht läugnen, dafs dieser Gesammtgewinst durch die Vermehrung des *Capitals*, worüber das Talent verfügt, sehr verstärkt werde *). Nun werden aber, wenn ein Capital mehr oder weniger abwirft, je nachdem man es verständiger oder unverständiger umtreibt, solche Plätze, wo die Geschäfte bedeutend und die Industriefähigkeiten rar sind,

---

*) Dies ist der Grund, worauf *Adam Smith*, und nach ihm die meisten englischen Staatswirthe, die Behauptung bauen, dafs der Gewinst sich verhalte, wie das *Capital* einer Unternehmung; und nicht wie die Gröfse der Betriebsamkeit ihres Unternehmers. *Smith* unterstellt (Buch I, Cap. 6) zwei Manufacturen, die an einem Orte bestehen, wo die Concurrenz von mehreren Manufacturgewerben den Durchschnittsgewinst, welcher bei Manufacturen herauskömmt, auf 10 Procent von dem darin steckenden Capitale beschränkt hat. Wenn die Eine dieser Manufacturen Rohstoffe von geringem Werthe verarbeitet, so kann sie mit einem Capitale von 1000 Pfund Sterling im Gang erhalten werden, und ihrem Unternehmer 100 Pf. Sterl., per Jahr, abwerfen; während die andere Manufactur, welche mit der nämlichen Arbeiterzahl theurere Stoffe verarbeitet, und defshalb ein Capital von 7.300 Pfund erheischt, 730 Pfund Sterling abwerfen wird. Hieraus schliefst er, dafs der Gewinst in geradem Verhältnisse mit dem Capitale, und nicht in geradem Verhältnisse mit der Industrie des Unternehmers, stehe. Diese Hypothesen genügen nicht zur Begründung des Princips: denn ich kann, wenigstens mit gleichem Rechte, zwei Manufacturen, an demselben Orte, und mit gleichartigen Producten beschäftigt, jede mit einem Capitale von 1000 Pfund ausgestattet, supponiren; deren Eine aber von einem einsichtigen, emsigen, sparsamen Unternehmer geleitet ist und 150 Pfund jährlich abwirft, die Andere aber unter der Direction eines unfähigen und fahrlässigen Mannes steht, und blos 50 Pfund erträgt. Die Differenz der Gewinste rührt dann, in diesem Falle, nicht von der Differenz der *Capitale* her: denn diese sind gleich; sondern vielmehr vom Unterschiede der Industriefähigkeiten. Siehe oben S. 170, Note *).

denen Capitalen, welche daselbst in der Hand des *Talentes* auftreten, gröfsere Gewinste darbieten als diejenigen sind, welche von anderen Capitalen abfallen, welche dieses Vortheils entbehren. Ein von einer geschickten Hand geführtes Werkzeug wirft, abgesehen von dem Lohne der Geschicklichkeit seines Führers, mehr Gewinst ab, als ein Werkzeug, welches von einem Stümper fruchtlos abgenutzt wird. Ein musikalisches Instrument macht wenig Eindruck, wenn es schlecht gespielt wird; und macht gar keinen, wenn man es ganz müssig liegen läfst. Solche Capitale, die sich im nämlichen Falle befinden, treten durchaus nicht in Concurrenz mit denen, welche sich in besseren Händen befinden. Vor des *spanischen und portugiesischen Amerika* Emancipation hatten *Cadix* und *Lissabon* so ziemlich das Monopol vom Handel dieser gewaltigen Colonien; aber, — sey es nun, dafs die Capitale der *Spanier* und *Portugiesen* für einen so grofsen Handel unzulänglich waren, oder dafs ihre Industrie nicht regsam genug war, um von ihren Capitalen Vortheil zu ziehen, — die ausländischen Kaufleute, welche sich mit Fonds dahin begaben, erwarben daselbst, binnen wenigen Jahren, bedeutende Reichthümer. Ebenso steht es, dünkt mir, um mehrere *englische* Niederlassungen in *Rufsland.*

Schliefsen wir also hieraus, dafs die Gewinste, welche man aus der Anwendung der Capitale beziehen kann, je nach Ort und Umständen verschieden sind; und, trotz der Schwierigkeit, worauf man beim Versuche des Aufstellens der *allgemeinen Gesetze* stöfst, durch welche diese verschiedenen Gewinste *fixirt* werden, kann man annehmen, dafs jeglicher Umstand, der dazu beiträgt, für irgend eine bestimmte Anwendung, das Quantum der sich dazu *anbietenden* Capitale zu *vermindern*, und das von dem Bedarf in *Anspruch* genommene Capitalquantum zu *verstärken*, eine Steigerung des Gewinstes bewirke, welchen dieses Werkzeug der Industrie, für seinen Antheil, begehren kann. In denen Ländern, wo die Sitte des Ersparens am durchgängigsten herrscht, wie in *England*, und wo folglich die Capitale sich am häufigsten vorfinden, sind deren Gewinste, weil sie einer stärkeren Concurrenz unterliegen, im Durch-

schnitte, schmäler. Wenn die Unwissenheit, die Vorurtheile, oder eine superkluge Zaghaftigkeit, die Capitale von gewissen Industriegewerben zurückhalten, so bieten sie sich in minderer Quantität dazu an, und werfen gröfsere Gewinste darin ab. Bei gleicher Industriefähigkeit sind sie weit einträglicher in *Frankreich* als in *Holland*, wo nicht blos die Sparsamkeit sie vielfältiger gemacht hat, sondern wo auch kein Vorurtheil sie von den Handels-Unternehmungen zurückscheucht. Man kann hierauf aus der Taxe der *Zinsen* schliessen, zu deren Bezahlung man sich, im Einen und im Anderen dieser Länder, versteht *).

Ob der Capitalgewinst durch den Ueberflufs an Capitalen auf Null herabsinken könne.

Wenn die Gewinste der Capitale in dem Maafse sinken, wie diese zahlreicher werden, so kann man die Frage aufwerfen, ob, in einem überschwenglich industriösen und sparsamen Lande, die Capitale sich wohl, am Ende, so sehr vervielfachen könnten, dafs ihre Gewinste auf Nichts herabkämen. Es ist schwer, an die Möglichkeit dieses Falles zu glauben: denn je schwächer die Capitalgewinste werden, desto schwächer werden auch die Motive, welche die Menschen zur Sparsamkeit bewegen. Es ist einleuchtend, dafs der Mann, welcher eine gewisse Summe von seinem Einkommen ersparen könnte, dieselbe ausgeben werde, wenn sie zu einer einträglichen Anlegung unfähig wird: denn am Ende liegt ja in ihr doch immer ein Quell von *Genüssen*,

*) *David Ricardo* behauptet, dafs die *Menge* der Capitale durchaus keinen Einflufs auf deren Gewinste habe, weil eine Vermehrung der *Capitale* auch eine Vermehrung der *Arbeiter* herbeiführe. „Wenn die auf den Unterhalt der Arbeiter dermalen „verwandten Fonds verdoppelt, verdreifacht, vervierfacht, wür„den, so würden die Menschenarme, welche dieser Fondszuwachs „in Anspruch nähme, gar leicht beizuschaffen seyn.“ (Cap. 21. *Effects of accumulation on profits.*) Man sieht, dafs er voraussetzt, als herrsche allenthalben die gleiche Neigung, nicht blos, sich mit Industrie-Arbeiten zu beschäftigen, sondern sich mit *jederlei* Industrie-Arbeiten, gleichviel welchen? zu beschäftigen. Dies ist eine bodenlose Supposition, die, als solche, nicht zur Basis einer Schlufsfolgerung dienen kann.

und unter den Genüssen gibt es Solche, die unerschöpflich sind, wie, z. B., diejenigen, welche aus Handlungen der Wohlthätigkeit, oder der patriotischen Freigebigkeit, erwachsen. Auch sind es die industriösen und sparsamen Länder, wo dergleichen Handlungen am häufigsten vorkommen. In *diesem* Falle, wie in vielen *anderen*, gibt es keine unbedingten Ursachen; sondern Wirkungen, die stufenweise erfolgen, und je nach Verhältnifs der Mächtigkeit der Ursachen; und Ursachen, deren Mächtigkeit in dem Maafse, wie man dem *Extreme* der Suppositionen näher rückt, stufenweise schwindet.

Die Belohnung, welche den Gewinst des Capitals bildet, macht einen Bestandtheil von den Productionskosten derjenigen Producte aus, welche ohne des Capitales Mitwirkung nicht zum Daseyn gelangen können. Wenn dergleichen Producte erschaffen werden sollen, so mufs die Brauchbarkeit, welche man ihnen beibringt, ihren Preis hoch genug emportreiben, um dem Unternehmer ebensowohl die Gewinste des Capitals zu ersetzen, wie die der Industrie, in allen ihren Graden, und die des Länderei-Fonds. Unmöglich kann man der Meinung derjenigen Schriftsteller beitreten, welche glauben, dafs dieser Preis nichts Anderes als die Menschenarbeit vorstelle. — »*Die Capitale selber*,« sagen sie, »*sind die Frucht einer früheren Arbeit; man mufs sie als eine aufgehäufte Arbeit betrachten.*« — Fürs Erste sind sie nicht die Frucht der blofsen Arbeit; sondern des Zusammenwirkens von Arbeit, Capitalen und Länderei-Fonds; *und, wollte* man auch *annehmen*, dafs sie die Frucht der blofsen Arbeit seyen, so müfste man doch immer diejenigen Producte, woraus das *Capital besteht*, von *denen* Producten unterscheiden, welche aus dessen *Mitwirkung entspringen*. Zwischen beiden besteht völlig der Unterschied, wie zwischen einem Fonds und einem Einkommen (Ertrage): derselbe Unterschied, welchen man zwischen einem Felde, und den Garben des Feldes, zwischen dem Werthe eines Ackers, und dem Werthe seines Pachtschillings, wahrnimmt. Der Fonds ist das Resultat einer früheren Arbeit: ich gebe es, auf einen Augenblick, zu: allein das Einkommen ist ein frisches Product einer ganz neuen Operation.

Wenn ich ein Capital von 1000 Franken auf ein Jahr ausleihe, oder vielmehr vermiethe, so verkaufe ich, ohngefähr um 50 Franken, dessen Mitwirksamkeit während eines Jahres; und ohngeachtet der 50 Franken gelange ich doch wieder zum vollen Besitze meines ganzen Capitals von 1000 Franken: so dafs ich, im folgenden Jahre, völlig denselben Gebrauch davon machen kann, wie im vergangenen. Dieses *Capital* ist ein *früheres* Product; der Gewinst aber, welchen ich, im Jahreslaufe, davon bezogen habe, ist ein neues, und von derjenigen Arbeit, welche zur Erschaffung des Capitals selber mitgewirkt hat, ganz verschiedenes, Product *).

In Betreff dieses Punktes ist die Analyse der meisten *englischen* Schriftsteller ganz besonders unvollständig.

In demjenigen Theile dieses Werkes, wo von den immateriellen Producten die Rede ist, haben wir gesehen, dafs man den Nutzen oder die Annehmlichkeit, zu deren Production gewisse Capitale sich eignen, und die eine Art von Einkommen (Ertrag) sind, sofort — unmittelbar — consumiren könne. Der Nutzen, welchen man aus einem Wohnhause, und aus dessen Möbeln, schöpft, ist ein Gewinst, welchen man jeden Tag einerndtet und consumirt. Da dieses Einkommen im nämlichen Maafse, wie seine Production vor sich geht, nothwendlg auch consumirt wird, so läfst es sich gleich-füglich alsdann erwägen, wenn wir von den Consumtionen handeln werden; allein *anmerken* mufste ich dies *hier*, wo von den Gewinsten die Rede ist, welche man aus Capitalwerthen bezieht.

*) Man sehe, im Auszuge der Hauptgrundsätze, die strenge Demonstration von dieser doppelten Production. Das angewandte Capital bezahlt die geleisteten Dienste; und die geleisteten Dienste produciren den Werth, welcher das angewandte Capital wiederersetzt.

ABSCHNITT III.

Welche Capital-Anlegungen sind für die Staatsgesellschaft am vortheilhaftesten?

Das Interesse des Capitalisten ist nicht identisch mit dem der Staatsgesellschaft.

Die ersprieſslichste Capital-Anlage für den *Capitalisten* ist die, welche ihm, bei gleicher Sicherheit, den stärksten Gewinn abwirft; aber nicht immer ist diese Anlage auch die nützlichste für die *Staatsgesellschaft*: denn das Capital hat die Eigenheit, nicht blos ein ihm eigenthümliches Einkommen abzuwerfen, sondern auch die Industrie und die Grundstücke zum Abwerfen eines Einkommens zu unterstützen. Dies beschränkt den Grundsatz, daſs Das, was am productivsten für den Privatmann ist, auch am productivsten für die ganze Staatsgesellschaft sey. Ein ans Ausland verliehenes Capital kann zwar seinem Eigenthümer und der Nation vielleicht die höchst-möglichen *Zinsen* einbringen; allein es gereicht weder zur Erweiterung vom Ertrage der Ländereien, noch der Industrie, der Nation: wie es alsdann der Fall seyn würde, wenn es im Inlande angelegt wäre.

Die für das Land vortheilhafteste Capital-Anlegung ist, im Allgemeinen, vor allen Dingen die in der Landwirthschaft.

Kein anderes Capital ist für die Nation in so hohem Grade ersprieſslich angelegt, als das, wodurch die Landbau-Industrie befruchtet wird: denn dieses erweckt die Productivkraft der Grundstücke des Landes, und zugleich die der Arbeit im Lande. Es vermehrt zu gleicher Zeit die Industriegewinste und die Ländereigewinste.

Ein verständig angelegtes Capital kann sogar Felsen fruchtbar machen. In den Cevennen, in den Pyrenäen und im Waadtlande, sieht man ganze Berge, die sonst nichts als kahle Steinmassen waren, und jetzt mit blühenden Fluren bedeckt sind. Man hat Stücke von diesen Felsen mit Pulver abgesprengt; und mit den abgesprengten Steinen in ver-

schiedenen Höhen — terrassenförmig — kleine Mauern aufgeführt, welche die wenige, durch Menschenhände hinaufgeschaffte, Erde festhalten. So hat sich der nackte Rücken eines öden Gebirges in grüne Stufenbeete verwandelt, die mit Erndten und Bewohnern prangen. Die ersten Capitale, welche zu diesen sinnreichen Verbesserungen verwandt wurden, hätten ihren Eigenthümern im auswärtigen Handel stärkere Gewinste abwerfen können; allein vermuthlich wäre das Gesammt-Einkommen des Bezirkes alsdann kleiner geblieben.

Aus gleichem Grunde sind überhaupt *alle* solche Capitale am vortheilhaftesten angelegt, durch deren Anlage eine Benutzung der Productivkräfte der Natur erzielt wird. Jede sinnreiche Maschine *) producirt mehr als die Zinsen ihrer Anschaffungskosten; oder, — anders ausgedrückt, — sie verschafft der Gesellschaft die Preisverringerung, welche aus der Arbeit der Maschine erwächst: denn die Gesellschaft wird ebensowohl um Dasjenige reicher, was sie *weniger ausgibt*, als um Das, was sie *mehr einnimmt*.

Demnächst folgen die beiden übrigen inländischen Industriezweige.

Unmittelbar nach dieser Capital-Anlage ist für das Land im Allgemeinen am vortheilhaftesten die, welche dem inländischen Handel und dem inländischen Manufacturwesen zu gut kömmt: weil sie eine Industrie in Schwung setzt, deren Gewinste im Lande verdient werden; während die im auswärtigen Handel angelegten Capitale der Industrie und den Grundstücken aller Nationen, ohne Unterschied **), zu Gewinsten verhelfen.

---

*) Siehe Band I, S. 121 ff. *M.*

**) Wenn nämlich, z. B., ein Materialienhändler seine zahllos verschiedenen Waaren sämmtlich im Auslande baar einkauft, so entsteht dadurch nicht blos für alle die verschiedenen Gegenden aller Welttheile, wo diese Artikel producirt werden, ein Absatz (Buch I, Cap. 15); sondern auch für ihn selbst und alle seine Helfershelfer ein Gewinst. Und umgekehrt, wenn ein Haus, das mit Landesproducten handelt, seine sämmtlichen Vorräthe an zwölferlei auswärtige Nationen verkauft, so entsteht daraus nicht

Am wenigsten vortheilhaft sind aber für die Nation diejenigen Capitale angelegt, welche im Transporthandel von Ausland zu Ausland stecken *).

Hat eine Nation gewaltige Capitale, so ist es gut, wenn sie solche auf alle diese Industriezweige zugleich verwendet: weil diese sämmtlich ohngefähr gleich gewinnreich für die *Capitalisten* sind; obgleich in sehr verschiedenem Grade für die *Nation*. Was schadet es, z. B., den holländischen Ländereien, die in einem glänzenden Zustande von Bau und Besserung sind, und weder an Umzäunungen, noch an Absatzwegen, Mangel leiden; was schadet es solchen Nationen, die fast gar kein Gebiet haben, wie Frankfurt und Hamburg, und das alte Genua und Venedig, dafs eine Menge von Capitalen im Transporthandel angelegt sind? Suchen sie doch nur darum diesen Anlagsplatz, weil kein anderer ihrer mehr bedarf! Allein keineswegs würde derselbe Transporthandel, und überhaupt irgend ein auswärtiger Handel, einer Nation zuträglich seyn, deren Landwirthschaft und Fabriken, aus Mangel an Capitalen, noch lahm gehen. Die Regierung einer solchen Nation würde einen gräfslichen Mifsgriff machen, wenn sie vor der Zeit zu diesen auswärtigen Industriezweigen ermunterte: denn es wäre Dies eine Ablenkung der Capitale von denen Anlagsplätzen, wo sie das National-Einkommen dermalen am stärksten vermehren können. Das gröfste Reich der Welt, — das Reich, dessen Einkommen das bedeutendste ist, weil es die meiste Einwohnerzahl ernährt, — China überläfst fast den ganzen Betrieb seines auswärtigen Handels Fremden. Ohne Zweifel würde es, auf der Stufe, die es erstiegen hat, bei einer selbstthätigen Erweiterung seiner auswärtigen Ver-

---

nur ihm selbst und allen seinen Helfershelfern ein Gewinst, sondern es wird auch, was die Hauptsache ist, den inländischen Producenten ein Debit verschafft. Allein eben durch diesen Debit gewinnen ja auch die auswärtigen *Käufer* einen Absatz *ihrer* Producte, statt dafs, wenn der Verkauf dieser Landesproducte ans Inland geschehen wäre, auch der Profit aus diesem *zweiten* Absatze dem Inlande zugefallen seyn würde. Siehe Band I, S. 499 ff. *M.*

*) Siehe Band I, S. 496 ff. *M.*

hältnisse*) gewinnen; aber darum bleibt es doch immer ein auffallendes Beispiel von dem hohen Wohlstande, welcher auch in deren Ermangelung erreichbar ist.

Eben diese Anlagsplätze werden auch von den Capitalisten vorgezogen, wenn die Dinge ihrem natürlichen Laufe überlassen bleiben.

Zum Glücke führt schon der natürliche Zug der Dinge die Capitale vorzugsweise nicht dahin, wo sie ihren Eigenthümern die gröfsten Gewinste abwerfen könnten; sondern dahin, wo ihre Wirksamkeit für die ganze Staatsgesellschaft am erspriefslichsten ist. Den Vorzug erhalten im Durchschnitte die nächstliegenden Anlagsplätze, und zwar vor allen Anderen die Verbesserung von eigenen Ländereien: weil dieser Anlagsplatz für den solidesten gilt; demnächst die Manufacturen und der inländische Handel; und nur zu allerletzt endlich wählt man den auswärtigen Handel, den Transporthandel und den entfernten Handel. Jeder Capitalist legt sein Capital lieber in seiner Nähe als in der Ferne an; und zwar desto gewisser, je minder reich er ist. Es lange Zeit aus dem Auge zu verlieren, es ausländischen Händen anzuvertrauen, es spät und langsam wieder eingehen zu sehen, und die Gefahr des vielleicht unvermeidlichen Ausklagens von Schuldnern zu übernehmen, die in ihrem unsteten Umherziehen, so wie in der schlechten Gesetzgebung und Rechtspflege des Auslandes, ein Asyl ihres Trug- und Schwindel-Geistes finden: dies Alles erscheint ihm als ein allzu abentheuerliches Wagstück. Nur allein durch das Reizmittel von Privilegien und von einem Zwangsgewinst**), oder durch die Entmuthigung, worein man die Industrie des Inlandes stürzt, läfst sich eine Nation, deren Capitale nicht sehr colossal sind, zum Betriebe des Colonial- und Nichtcolonial-Handels nach entfernten Küsten und Zonen bewegen.

*) Nach *Büschs* Sprache: *bei einem ausgebreiteteren und zwar activen auswärtigen Handel.* *M.*

**) Siehe Band I, S. 276 ff. *M.*

CAPITEL IX.

Vom Einkommen aus Grundstücken.

ABSCHNITT I.

Vom Gewinst aus Ländereien *).

Soll der Productivdienst der Ländereien gesucht und bezahlt werden, so müssen deren Producte einen Absatz haben, d. h. es mufs eine Nachfrage darnach herrschen.

Die Erde besitzt das Vermögen, eine Menge von Stoffen, die uns sonst unnütz seyn würden, umzuwandeln, und zu unserem Gebrauche tauglich zu machen. Durch eine Operation, welche der Kunst bis jetzt unnachahmlich war, werden die Nahrungssäfte, woraus sich unser Getreide, unser Obst und unsere Gemüse, so wie ferner unser Bau-, Schiff-, Tischler- und Brenn-Holz bilden, durch sie ausgezogen und verschmolzen. Ihre Wirksamkeit bei der Production aller dieser so unentbehrlichen Dinge können wir *den Productivdienst der Erde* nennen. Es ist der erste Grund des Gewinstes, welchen sie ihrem Eigenthümer abwirft.

Sie bringt ihm aber auch dadurch einen Gewinst ein, dafs er aus ihrem Schoofse brauchbare Stoffe schöpfen kann, die darin verschlossen sind: z. B. die Metalle, die verschiedenartigen Steine, Kohlen, Torf u. s. w.

Die Erde ist, wie wir schon (im Cap. 4 des ersten Buches) gesehen haben, nicht das einzige Naturwerkzeug, dem eine Productivkraft inwohnt; allein sie ist beinahe das einzige, welches der Mensch sich *zueignen* konnte: so dafs er von den Gewinsten, so sie abwirft, ausschliefslicher Herr und Besitzer wurde. Auch das Wasser der Flüsse

*) Im vorigen Capitel habe ich von den Capital-Zinsen vor den Capital-Gewinsten gesprochen: weil die Zinsen über die Gewinste Licht verbreiten; hier befolge ich eine umgekehrte Ordnung: weil die Länderei-Gewinste zur Aufklärung der Materie vom Pachtzinse dienen.

und des Meeres besitzt, vermöge seiner Fähigkeit, die Räder unserer Maschinen zu treiben, unsere Schiffe zu tragen und Fische zu nähren, eine sehr wichtige Productivkraft; der Wind, welcher unsere Mühlen in Gang versetzt, und sogar — ja hauptsächlich — auch die Sonnenwärme, arbeiten für uns; allein zum Glück vermochte noch Niemand zu sprechen: *der Wind und die Sonne gehören mein, und ihr Productivdienst mufs mir bezahlt werden.* Damit will ich keineswegs zu verstehen geben, dafs die Erde ebensowenig Privateigenthum seyn sollte als Wind und Sonne. Es herrscht zwischen diesen Dingen eine wesentliche Verschiedenheit: die Wirkungskraft von Wind und Sonne ist unerschöpflich: der Dienst, welchen sie dem Einen leisten, hindert keinen Anderen, einen gleichen Dienst von ihnen zu beziehen; ganz anders aber steht es um die Erde: diese ist begränzt, und jeder bestimmte Raum des Erdbodens kann nur einen beschränkten Gewinst abwerfen; ja, er wirft ihn nur in bestimmten Zeitpunkten, und zufolge von gewissen Zurüstungen und Vorbereitungen, ab: er würde gar nichts, oder doch beinahe gar nichts, abwerfen, wenn diese Producte nicht von einem Eigenthümer hervorgelockt, geschützt und gepflegt würden, um dereinst auch ausschliefslich von ihm geerndtet zu werden.

Wenn ich Vorschüsse wagen soll, so mufs ich versichert seyn, dafs deren Früchte mir zufallen werden. Was auf den ersten Anblick befremden kann, ohne darum minder wahr zu seyn, ist der Satz, dafs bei dem Bestehen des Eigenthumsrechtes an Grund und Boden, der Nichteigenthümer ebenso stark interessirt sey als der Eigenthümer. Dem Eigenthumsrechte dankt man es, dafs der Boden angebaut ist, und dafs man seine Producte in einer Art von Ueberflufs erlangt. Dem Eigenthumsrechte am Erdboden und an den Capitalen hat man es zu verdanken, dafs ein Mensch, der nichts besitzt als seine Arme, Beschäftigung findet, und sich ein Einkommen schafft. Die Wilden von *Neu-Seeland* und von der Nordwestküste *Amerika's*, wo die Erde Gemeingut Aller ist, entreifsen sich einander, mit wüthendem Heifshunger, den Fisch oder das Wildpret, dessen sie habhaft werden können; sie sind oft gezwungen,

sich von den widrigsten Insecten, von Würmern und von Spinnen, zu nähren *); sie liegen, unablässig, im Kriege untereinander, aus bitterer Noth, und fressen sich wechselseitig auf, in Ermangelung von anderen Nahrungsmitteln; während der Geringste unserer Handarbeiter, wenn er gesund und emsig ist, sein Obdach, seine Kleidung, hat, und wenigstens sein Brod verdienen kann.

Der Dienst, welchen die Grundstücke leisten, wird vom Unternehmer, ebenso wie alle anderen Productivdienste, gekauft, und dieser Vorschuss wird ihm durch den Preis, welchen er für seine Producte erlöst, rückersetzt. Ist es der *Eigenthümer* des Bodens selber, welcher denselben bearbeitet, so *bezahlt* er darum nicht minder den Gebrauch, so er davon macht. Wenn er sein Feld nicht selber baute, könnte er dasselbe denn nicht *vermiethen?* Indem er es selber bewirthschaftet, opfert er daher den Miethzins auf; und dieses Opfer ist ein Vorschuss, wofür er erst im Augenblicke des Verkaufs der Producte entschädigt wird.

Ich habe gesagt, dass der Productivdienst des Bodens das erste Fundament von dem Gewinste sey, welchen man daraus bezieht. Gleich werden wir die Einwürfe erwägen, welche man gegen diesen Satz erhoben hat; unterdessen kann man ihn für erwiesen ansehen, durch die sehr verschiedenen Gewinste, welche man aus den mannigfaltigen Ländereien, je nach deren Fruchtbarkeit, und je nach deren sonstigen eigenthümlichen Beschaffenheiten, bezieht. Jeder Morgen von einem ausgezeichneten Rebhügel erträgt 10 und 100mal soviel als der Morgen von einer mittelmäfsigen Flur; und ein Beweis, dass die Eigenschaft des Bodens es sey, woraus dieses Einkommen fliefst, liegt darin, dass die in *derselben* Unternehmung (Wein-Cultur) beschäftigten *Capitale* und *Arbeiten*, im Durchschnitte, keine stärkeren Gewinste abwerfen als die auf andere Unternehmungen verwandten Capitale und Arbeiten.

*) *Malthus*, in seinem Versuche über die Bevölkerung (Buch I, Cap. 4 u. 5), und *Péron* (in der Reise des Capitäns *Baudin*) stellen das Bild von den verschiedenen Extremen des Elends auf, worein die wilden Völker, aus Mangel an zuverlässigen Nahrungsmittel-Vorräthen, versinken.

Vergleicht man ein gutes Feld mit seinem *Kaufpreise*, so könnte man meynen, dafs es nicht mehr ertrage als ein schlechtes; und wahr ist es, dafs ein Morgen, der 100 Franken abwirft, und 3000 Franken gekostet hat, nicht mehr einträgt als ein Morgen, der blos 10 Franken abwirft, aber dafür auch nur 300 Franken gekostet hat. Im einen Falle, wie im anderen, erträgt das Feld seinem Eigenthümer, alljährlich, den Dreifsigstel seines Werthes. Allein wer sieht nicht, dafs der jährliche Ertrag es ist, was den Werth des Fonds gesteigert hat? Der Werth des Ertrages (Productes), verglichen mit dem Ankaufpreise, bildet die *Grundrente*: und es kann seyn, dafs die Rente von einem guten Boden nicht stärker ist als die von einem mittelmäfsigen; während der *Ländereigewinst* im Werthe des jährlichen Ertrages, verglichen mit dem Umfange des Bodens, besteht: und diese Beziehung ist es, in welcher der Gewinst, welchen ein Morgen *guten* Feldes abwirft, hundertmal stärker seyn kann als der von einem schlechten.

So oft man ein Capital mit einem Grundstücke, oder ein Grundstück mit einem Capitale, erkauft, ist man zu einer Vergleichung der Rente des Einen mit der Rente des Anderen veranlafst. Ein Landgut, welches man um ein Capital von 100,000 Thalern erkauft, wird vielleicht mehr nicht als 4000 Thaler, d. h. 4 Procent, eintragen; während dieses Capital bisher 5 oder 6 Procent abgeworfen hatte.

Warum legt man sein Capital lieber in Grundstücken an als auf andere Weise?

Dafs man beim Ankaufe eines Grundstückes sich mit einer geringeren Rente begnügt, ist wohl vorzüglich der gröfseren Solidität dieser Capital-Anlegung zuzuschreiben: denn ein Capital kann nicht leicht zur Production beitragen, ohne mehrfältige Umgestaltungen und Platzveränderungen zu erleiden, deren Gefährlichkeit solche Personen, die an Industrie-Operationen nicht gewöhnt sind, stets mehr oder weniger abschreckt; während ein Grundstück seine Producte abwirft, ohne seine Natur umzuwandeln, oder seinen Platz zu verwechseln. Auch sind der Reiz und die Annehmlichkeiten, womit der Ländereibesitz verbunden ist,

das Ansehen, das Gewicht und der Credit, so man dadurch gewinnt, ja, sogar die Titel und Privilegien, welche man in gewissen Ländern daran geknüpft hat, noch weitere Motive seines Vorzuges.

Ein Eigenthum in Liegenschaften zieht immer Vortheil von den günstigen Umständen, die es umgeben, und geniefst bei seinen Nachbarn, um der Dienste willen, die es leisten kann, einer merklichen Vorliebe vor *entlegneren* Ländereien: denn die Producte von diesen sind mit gröfseren Transportkosten belastet. Wenn eine neue Landstrafse oder ein neuer Canal nahe an einem Gute vorbeizieht, wenn Manufacturen in seiner Nachbarschaft entstehen, wenn die Bevölkerung und der Reichthum des Bezirkes wachsen, so gewinnt dabei das Gut. Plätze in der Nachbarschaft, oder binnen den Ringmauern, einer grofsen Stadt erleben eine Verzehnfachung ihres jährlichen Ertrages, und demzufolge auch ihres Fonds-Werthes, vermöge der Bedeutung, welche die Stadt, oder auch nur das Stadtviertel, erlangt, worin sie liegen. Hieraus kann man schliefsen, dafs es rathsam sey, Liegenschaften in solchen Ländern oder Bezirken, welche *aufblühen*, anzukaufen; hingegen solche zu verkaufen, wenn das Land oder der Bezirk in Verfall geräth.

Nachtheile der Capital-Anlegung in Grundstücken.

Freilich wird eine Länderei eben defshalb, weil sie weder versteckbar noch verpflanzbar ist, auch weit leichter zur Lastträgerin der Staatsauflagen und zum Gegenstande der Plackereien der Herrscher. Die Verheerungen durch Hagel, Frost, oder Krieg, fallen fast immer dem Grundeigenthümer zur Last, welcher, in diesem Falle, wenn sein Gut verpachtet ist, dem Pächter Nachlässe bewilligen mufs *).

Ein Capital, welches nicht gebunden (stehend) ist, zieht jede beliebige Gestalt an, und wandert nach jedem beliebigen Orte. Leichter noch als sein Besitzer entrimt es

*) Frau *v. Sévigné* schrieb aus Bretagne: „Es wäre mir „sehr lieb, mein Sohn käme hierher, um etwas in der Nähe sich „von der Trüglichkeit des Wahns zu überzeugen: als ob man „reich sey, wenn man nichts weiter als Ländereien besitzt."

der Tyrannei und den Bürgerkriegen. Seine Erwerbung ist solider: denn es gilt gegen diese Art von Gütern keine Realservitut, kein Losungsrecht und keine unbedingte Vindication *). Es entstehen über Mobilien weit weniger Processe als über Liegenschaften. Dennoch mufs wohl die gröfsere Gefährlichkeit der Capital-Anlegung in Mobilien all diese Vortheile überwiegen, und ein Grundstück den Vorzug vor Capitalen geniefsen: da man die Grundstücke, im Verhältnisse zu ihrem Ertrage, theurer bezahlt.

Durch den Kaufpreis der Grundstücke entsteht keine Aenderung des Quantums der circulirenden Productivdienste: weder der Grundstücke, noch der Capitale.

Zu welcherlei Preisen aber auch die Ländereien und Capitale gegeneinander umgesetzt werden, so ist klar, dafs diese Umsätze in dem Quantum der ausgebotenen und zur Mitwirkung beim Productionsgeschäfte in Umlauf gesetzten Dienste des Bodens und der Capitale durchaus keine Veränderung bewirken, und dafs folglich jene Preise auf die reellen und absoluten Länderei- und Capital-Gewinste nicht den mindesten Einfluls haben. Wenn *Albert* dem *Guido* ein Landgut verkauft, so bietet von nun an Letzterer die Productivdienste dieses seines Landgutes aus, statt dafs vorher *Albert* solche ausbot; und dagegen bietet *Albert* nun den Dienst des Capitals aus, welches als Kaufschilling gedient hat, und vorher von *Guido* ausgeboten worden war. — Was die Quantität der ausgebotenen und in Umlauf gesetzten Ländereidienste wahrhaft ändert, das sind, z. B., Neubrüche — Ländereien, die man entweder zum ersten Male in Werth versetzt, oder doch zu höherer Productivität, als bisher, gesteigert hat.

Stehende Capitale verlieren ihre Capitals-Natur, und nehmen die Natur von Grundstücken an.

Ersparnisse — Capitale — werden, auf dem Wege von Ländereibesserungen, in Grundstücke umgestaltet, und

*) Selbst das römische Recht, welches die unbedingte Vindication allerdings auch gegen ein *Mobile* verstattet, räumt dessen drittem redlichem Besitzer doch eine weit kürzere Frist der erwerbenden Verjährung ein, als bei einer Liegenschaft. *M.*

theilen fortan alle Nachtheile, wie alle Vortheile, der Letzteren.

Das Nämliche gilt auch von den Häusern, und überhaupt von *allen* Capitalen, die auf immobile Weise gebunden (oder stehend) sind: sie verlieren ihre Natur von Capitalen, und ziehen den Charakter von liegenden Gütern an. Die Capitalmasse der Nation wird um sie ärmer; aber deren Immobiliar-Reichthum wird dafür umso stärker *).

Einwirkung der Nachfrage auf den Preis der Ländereien.

Die Umstände, von welchen ein Grundstück umgeben ist, das heifst, das Bedürfnifs, welches man nach dessen Producten hegt, sind unendlich verschieden. Die Eigenschaften der Ländereien sind ebenso verschieden als ihre Lagen; es bildet sich demzufolge, für jede verschiedene Eigenschaft, auch ein verschiedenartiges Quantum von Ausgebot und Nachfrage. Sobald einmal die Umstände erst eine gewisse Nachfrage nach den Weinen verursacht haben, dient der Umfang dieser Nachfrage zur Basis derjenigen Nachfrage, welche nach dem zur Wein-Erzeugung nöthigen Erdboden-Dienst erhoben wird; und der Umfang derjenigen Grundstücke, welche sich zu dieser Pflanzung eignen, bildet

*) Werden die Ländereiverbesserungen mit Ersparnissen am *Einkommen* bestritten, so erhöhen sie den Bodenwerth, ohne Verschrung der *Capitale*. Hätte *Frankreich*, in irgend einer Periode, sich einer wirthschaftlichen Regierung erfreut, und hätte es die nämlichen Geldsummen auf das Fruchtbarmachen von inländischen Provinzen verwandt, welche es auf die Eroberung von auswärtigen Provinzen und entlegenen Colonien, die nicht behauptet werden konnten, verschwendet hat, so wäre es weit glücklicher und mächtiger. Die Landstrafsen, die Vicinalwege, die Bewässerungs- und die Schifffarths-Canäle, sind Mittel, die einer Regierung, zum Zwecke des Fruchtbarmachens von unproductiven Provinzen, immer zu Gebot stehen. Die Production ist immer theuer in einer Provinz, wenn der Transport von deren Producten schwere Kosten erheischt. Eine inländische Eroberung erhöht unfehlbar die Kraft eines Staates, während eine Eroberung in der Ferne sie fast jedesmal schwächt. Alles, was die Stärke von *Grofsbritannien* ausmacht, liegt in Grofsbritannien selber. Es ist stärker geworden durch *Amerika's* Verlust; und es wird noch stärker seyn, wenn es *Hindostan* verloren haben wird.

das *Ausgebotsquantum* von jenem Erdboden-Dienste. Wenn die zur Production der guten Weine tauglichen Grundstücke von sehr beschränktem Umfange sind, die Nachfrage nach diesen Weinen aber sehr bedeutend ist, so werden die Ländereigewinste von diesen Grundstücken überschwenglich ausfallen *).

Der allerkleinste Gewinn, den die Erde abwirft, verstattet schon ihren Anbau: was bei der Industrie und den Capitalen keineswegs der Fall ist.

Es ist hier zu bemerken, dafs schon der allergeringste Profit, den ein Grundstück abwirft, hinreiche, um seinen Anbau möglich zu machen; wären es auch nur 30 Kreuzer — ja, noch weniger — per Morgen: wie man Beispiele findet. Ganz anders verhält es sich hierin mit den Capitalen und der Industrie. Wenn ein Mann von Industrie sich an einem Orte angestellt sieht, wo sein Fleifs ihm nicht einträgt, was er zu erwarten berechtigt ist, so verfügt er sich nach einem anderen. Ein (ungebundenes) Capital, welches in einer Unternehmung, worin es bisher stack, die Vortheile nicht erndtet, welche ihm anderwärts winken, sucht einen anderen Anlagsplatz. Einem Grundstücke ist diese glückliche Freizügigkeit versagt: es mufs wohl da bleiben, wo es einmal liegt. Folglich tragen die Producte,

*) Das Verhältnifs zwischen den Quantitäten des Ausgebotes und der Nachfrage bildet allerdings auch in Hinsicht der *Industrie*-Dienste, und der *Capital*-Dienste, die Basis von denen Gewinsten, wozu *diese* beiderlei Dienste gelangen; allein da die Capitale und die Arbeiten an die Orte sich hinbegeben können, wo sie die stärksten Gewinste erndten, und sich von denen Plätzen zurückziehen, oder wenigstens fortan zurückhalten, können, wo allzu schmale Gewinste für sie abfallen, so entsteht zwischen den Lohntaxen *ihrer* Dienste, — bei gleichen *Summen*, — mindere *Ungleichheit*. Ich rede hier nicht von denen Capitalen, welche in ein Grundstück gesteckt, und ebenso unbeweglich als das Grundstück geworden, sind. Es gibt sogar *Industrie-Arbeiten*, die, bis zu einem gewissen Grade, *stehend* sind, wie Capitale jener Art. Wenn die Winzer von *Burgund* auch nicht genug verdienen, um leben zu können, fällt es ihnen doch niemals ein, den Stab zu ergreifen, und ihre Dienste in der Umgegend von *Bordeaux* anzubieten, wo sie gut belohnt werden.

wozu es mitgewirkt hat, ihm einen mit seinem Antheile an deren Erzeugung in Proportion stehenden Gewinst ein: abgezogen die Kosten, welche der Transport dieser Producte nach dem Markte — d. h. nach dem Platze des Umtausches — veranlafst.

Wie in gewissen Fällen der Gewinst aus Grundstücken gänzlich wegfällt.

Geht bei Abzug dieser Transportspesen vom Erdboden-Gewinst Null von Null auf — so wirft der Erdboden gar keinen Gewinst ab: der Eigenthümer wäre nicht im Stande, einen Pächter dafür zu finden; und wenn er selber ihn bewirthschaftete, so würde er zwar die ordinären Gewinste seiner Industrie und seines Betrieb-Capitals, aber nimmermehr einen Gewinst von seiner rohen Erdscholle, erndten. So gibt es in Schottland schlechte Ländereien, die von ihren Eigenthümern angebaut werden, und es auch von keinem Anderen werden könnten. Ebenso findet man in den hinteren Provinzen der vereinigten Freistaaten von Nordamerika unermefsliche und fruchtbare Ländereien deren Ertrag, für sich allein genommen, nicht einmal zur Ernährung ihres Eigenthümers hinreichen würde. Dennoch sind sie angebaut: aber der Eigenthümer mufs diesen Anbau nothwendig selber verrichten: das heifst, er mufs den Consumenten an den Erzeugungsplatz des Productes verpflanzen, und zum Gewinste aus seinem Grundstücke, welcher gering, oder auch null ist, die Gewinste von seinen Capitalen und seiner Industrie hinzufügen, womittelst er dann im Wohlstande lebt.

Dafs ein bestimmtes Grundstück, obgleich es angebaut ist, keinen Gewinst abwerfe, läfst sich daran erkennen, dafs durchaus kein Pächter einen Pachtzins dafür bezahlen mag: denn dies ist ein Beweis, dafs es nichts weiter einbringt als gerade nur die Gewinste des Capitals und der Industrie, welche zu seinem Anbaue erforderlich sind.

In dem Falle, wovon ich soeben sprach, ist es die Entferntheit der Absatzwege, was diese Wirkung hervorbringt: die Transportkosten verschlingen die Gewinste, welche der Productivdienst der Erde abwerfen könnte. In anderen

Fällen sind es Natur-Verhängnisse, oder auch Kriege und Steuern, wodurch diese Gewinste theilweise oder gänzlich verschlungen werden; alsdann bleiben die Ländereien brach liegen *).

Ueber die Ansichten der Herren Ricardo, Malthus und Buchanan, vom Ländereigewinste.

Seit den ersten Ausgaben dieses Systemes hat Herr *David Ricardo* geglaubt, ein neues Fundament für den Gewinst aus Ländereien gefunden zu haben. Er nimmt, als Thatsache, an, dafs in frischen Ländern, und wo die Grundstücke noch keine Eigenthümer haben, dieselben weiter nichts abwerfen als die Gewinste, worauf die *Arbeit* und die *Capitale*, mittelst deren sie in Fruchtbarkeit versetzt werden, Anspruch machen können. In der That werden hier die Producenten durch ihre eigene Concurrenz verhindert, sich das Recht, die Erde zu bauen, *bezahlen* zu lassen: ein Recht, welches sie selber Niemanden bezahlen. Allein von dem Augenblicke an, wo die Fortschritte der Gesellschaft ein gröfseres Quantum von Producten nöthig machen als dasjenige, welches die besten und vortheilhafst gelegenen Grundstücke liefern können, mufs man seine Zuflucht zu Grundstücken von minderer Fruchtbarkeit oder weiterer Entlegenheit nehmen, und, um auf jedem Morgen die nämlichen Producte zu erzielen, mehr Productionskosten aufwenden, als man deren bei den *frühstangebauten* Feldern anwendet. Ist es Korn, was man baut, so übersteigt, — weil die Gesellschaft das ihr nöthige Quantum dieser Waare nicht anders erlangen kann als gegen Bezahlung aller Kosten, welche das auf den *schlechtesten* Feldern producirte Korn erheischt hat, — der Marktpreis *diejenigen* Productionskosten, welche die *ersten* Felder erheischen; und die Eigenthümer dieser *ersten* Felder können, von nun an, aus diesem *Ueberschusse* ihren Gewinst ziehen.

Dies ist, nach *David Ricardo*, der Quell vom Gewinste des Gutsbesitzers (*rent*). Er dehnt das nämliche

*) Vom *Eigenthümer* können sie immer noch angebaut werden, solange sie nur noch den angemessenen Capital- und Industrie-Gewinst abwerfen; aber freilich von keinem *Pächter*. *M.*

Raisonnement auch auf die verschiedenen *Qualitäten* der Grundstücke aus. Die Einen übertreffen weit stärker als die Anderen, an Qualität, die *schlechtesten*, in Bau gelegten, Felder; allein nie ist es etwas Anderes als die Nothwendigkeit, die Letzteren, zur Befriedigung der Gesellschaftsbedürfnisse, anzubauen, was den Anderen zu einem Gewinste verhilft, und die Möglichkeit begründet, einen Miethzins davon zu erheben. Er zieht hieraus den Schluſs, daſs der Ländereigewinst unter den Productionskosten nicht mitbegriffen werden müsse: *daſs er durchaus nicht, im Allermindesten, einen Bestandtheil vom Preise des Kornes ausmache und ausmachen könne* *).

Wer sieht nun aber nicht, daſs, wenn der Umfang des Bedarfs der Gesellschaft den Preis des Kornes auf eine solche Taxe emportreibt, die es möglich macht, die schlechtesten Felder anzubauen, wofern man nur den Lohn für seine Mühe, und den Gewinst seines Capitals, dabei herausschlägt, der Umfang des Bedarfs der Gesellschaft, und der Preis, welchen dieselbe an die Kornanschaffung zu setzen vermag, es sey, was die Möglichkeit begründet, einen Ländereigewinst aus den besseren oder besser gelegenen Feldern zu schöpfen? Ebendies ist ja aber gerade das Princip, welches im ganzen Laufe auch dieses meines Werkes sich aufgestellt findet.

Behaupten, daſs die *schlechten* Felder es seyen, was den Gewinst verursacht, welchen man aus den *guten* schöpft: heiſst, die nämliche Idee auf eine Weise ausdrücken, die mir minder passend scheint: denn das Bedürfniſs, welches man nach einer Sache hegt, ist eine *directe* Ursache von dem Preise, welchen man zu bezahlen sich entschlieſst, um sie zu erwerben; und wenn der Bedarf der Gesellschaft nicht bis zu diesem Grade gesteigert wäre, oder wenn sie unfähig wäre, ein so groſses Opfer zu bringen, so könnte der zur Urbarmachung eines schlechten Bodens nöthige Aufwand auch noch so überschwenglich seyn, — man würde ihn darum doch nicht anbauen: was uns denn wieder auf

*) *Rent does not and cannot enter, in the least degree, as a component part of its price (of corn).* *Ricardo*, Cap. 2.

unser längst aufgestelltes Princip zurückführt, dafs nicht die Productionskosten die Ursache vom Preise der Dinge sind, sondern dafs diese Ursache in denen Bedürfnissen liegt, welche sich mittelst der Producte befriedigen lassen *).

Man sieht, dafs die von *Ricardo* über diesen Punkt erhobene Controverse nicht viel mehr ist als ein Wortstreit; und ich weifs nicht, auf welchen Grund Herr *Macculloch* seine Behauptung stützen will, dafs die Herausgabe dieser Principien *der wichtigste und fundamentalste Aufschlufs in der Wissenschaft der Reichthümervertheilung* sey, und dafs sie *eine neue und denkwürdige Aera in der Geschichte der National-Oekonomie* bilde **). Die Ideen von *David Ricardo* haben mir zur Berichtigung mehrerer Theile dieses meines Systemes gedient, vorzüglich in Absicht des *Münzwesens*; allein er hat mir durchaus keinen Stoff zur Verbesserung meiner Darstellung vom *Ländereigewinste* geliefert.

Herr *Malthus* hat, anderer Seits, in mehreren Flugschriften und in seinen Principien der National-Oekonomie, beweisen wollen, dafs der Gewinst des Grundeigenthümers, und der Pachtschilling, welcher eine Folge davon ist, keineswegs von dem *Monopol* herrühre, welches aus dem ausschliefslichen Eigenthumsrechte an den Gütern erwächst; sondern vielmehr davon, dafs die Erde mehr Nahrungsmittel liefert, als Die, welche sie bauen, bedürfen. Mit diesem Ueberschusse konnte der Grundeigenthümer die Producte der Manufacturisten, und die von allen anderen Producenten, einkaufen.

Dafs die Erde, gleich allen anderen Naturkräften, zur Erzeugung der Brauchbarkeit, welche den Producten in-

*) *David Ricardo* zeigt, im nämlichen Capitel, sehr gut, dafs der Ländereigewinst nicht die *Ursache*, sondern die *Wirkung*, von dem Bedürfnisse nach Korn sey; und die Gründe, welche er dafür angibt, können, gegen ihn selber, zu dem Beweise benutzt werden, dafs auch die *sonstigen* Productionskosten, namentlich der Arbeitslohn, um kein Haar besser die Ursache, sondern vielmehr die Wirkung, vom Marktpreise der Producte sey.

**) Man sehe den Artikel *National-Oekonomie*, in der *Encyklopädie von Edinburgh*, und Herrn *Maccullochs Rede über die National-Oekonomie*: S. 65 des Originals.

wohnt, beiträgt: ist keineswegs eine zweifelhafte Thatsache; allein der Wind trägt ebenfalls, indem er unsere Schiffe treibt, zur Handelsproduction bei: und doch vermag er nicht, dem Consumenten eine *Bezahlung* für diese seine Mitwirkung abzunöthigen. Wie nöthigt der *Länderei-Fonds* dem Consumenten eine Bezahlung der *seinigen* etwa anders ab als vermöge des ausschliefsenden Privilegiums vom Eigenthümer? Herr *Buchanan*, der über den *Nationalreichthum* von *Smith* einen Commentar verfafst hat, worin viel Scharfsinn und gesunder Verstand herrscht, hat dies wohl gefühlt. »Der Ländereigewinst,« sagt er, »ist keineswegs »ein Zuschufs zu den Producten der Gesellschaft; er ist »weiter nichts als ein, aus den Taschen der einen Klasse, »in die der anderen *hinübergegangenes* Einkommen . . . . . »Das Einkommen, welches die Früchte der Erde bezahlt, »*existirt* schon, in der Hand Derer, welche diese Früchte »kaufen; und wenn deren Preis minder hoch stünde, — wenn »der Käufer für den Dienst, welchen die Erde leistet, nichts »zu bezahlen bräuchte, so würde ebendarum sein, des »Käufers, Einkommen umso bedeutender dastehen; und »Das, was er weniger bezahlen würde, bildete ein völlig »ebenso reelles Besteuerungs-Object, als es ein solches als»dann bildet, wann, kraft des Monopols, der nämliche »Werth in die Hand des Grundeigenthümers übergegan»gen ist.«

Dieses nämliche Argument, welches den Grundeigenthümer so darstellt, als benütze er ein Monopol, das nur solche Werthe in seine Tasche herbeizieht, um welche fremde Beutel ärmer werden, und als lasse er sich Productionskosten bezahlen, ohne die Production zu vermehren, dient noch jetzt einigen Schriftstellern zu dem Beweise, dafs blos die Arbeit productiv sey, und nicht der Boden.

Die Anhänger dieses Argumentes beachten vielleicht nicht genugsam, dafs man die nämliche Behauptung ebensogut auch in Hinsicht aller sonstigen Productivdienste aufstellen kann: selbst die Hände-Arbeit nicht ausgeschlossen. Wäre der Arbeiter in der Lage, nicht auf Bezahlung eines Lohnes bestehen zu müssen, so würde der Consument das

Product minder theurer bezahlen. Allein die Production besteht darin, dafs man einer Sache eine Brauchbarkeit beibringt, und dafs man sie ihr um den billigst-möglichen Preis beibringt. Nun erfüllt aber die Mitwirkung des Länderei-Fonds diese doppelte Bedingung. Seine Thätigkeit besteht in einer chemischen Operation, wodurch der Rohstoff des Kornes eine solche Umwandlung erleidet, die ihm schlechterdings nöthig ist, um zur Menschennahrung zu dienen. Der Boden ist daher Producent einer Brauchbarkeit; und wenn sich derselbe, in Form eines Ländereigewinstes für seinen Eigenthümer, *bezahlen* läfst, so thut er es nicht, ohne dem Consumenten tauschweise etwas zu *geben:* was Letzterer bezahlt, ist keineswegs ein Werth, welcher ohne Wiedervergeltung — umsonst — aus einer Hand in die andere übergeht: der Consument kauft eine producirte Brauchbarkeit; und weil die Erde diese Brauchbarkeit producirt, ist sie ebensogut productiv, wie die Arbeit.

Freilich könnte sie, so wie der Wind, ihre Thätigkeit gewähren, ohne einen Lohn dafür zu begehren; allein die Erde unterscheidet sich vom Winde darin, dafs ihre Thätigkeit sich nicht anders entwickeln kann als im Gefolge von Vorschüssen, welche Niemand würde daran wagen wollen, wenn er nicht versichert stünde, deren Früchte zu erndten. Wenn die Felder nicht ausschliefsliche Besitzthümer wären, würden wir dann ihre Producte um billigeren Preis haben? Gewifslich nicht: denn wir würden sie *gar nicht* haben: was soviel ist als ein noch weit *höherer* Preis. Die Eigenthums-Ergreifung verleiht folglich den Feldern eine nützliche Eigenschaft. Die Benutzung dieser Eigenschaft ist es nun aber, was der Grundeigenthümer sich bezahlen läfst. Es entsteht hieraus ein Productions-Aufwand (Spese), den man einen *unvermeidlichen* nennen kann; und da die unvermeidlichen Productionskosten die niederste Gränzlinie vom Preise der Producte bilden, so sind die Ländereigewinste ein nothwendiger Bestandtheil dieses Preises, und der Quell eines rechtmäfsigen Einkommens für die Eigenthümer.

Diese Controversen, wovon ich mich nicht überheben

konnte, zu sprechen, blos allein, weil man viel davon gesprochen hat, und worüber, besonders in *England*, ganze Bände geschrieben worden sind, haben, in meinen Augen, sehr wenig Bedeutung. Sie arten leicht in Wortgefechte aus, wodurch sie allzusehr den Argumentationen der Schulen des Mittelalters ähnlich werden. Ihr schwerster Schaden ist der, dafs sie den Leser langweilen, und ihn zu der Meinung stimmen, dafs die Wahrheiten der National-Oekonomie auf Abstractionen gebauet seyen, worüber man niemals einig werden kann. Glücklicherweise ist Dem nicht also: sie beruhen auf Thatsachen, welche entweder *existiren* oder *nicht existiren*. Nun ist es aber, in den meisten Fällen, keine schwere Aufgabe, eine Thatsache gänzlich zu entschleiern: man kann auf ihre Ursachen zurückspüren, und ihre Consequenzen ableiten; und irrt man sich, so bleibt ja die Welt der Erscheinungen immer zur *Hand*, und läfst sich genaueren Beobachtungen und einfacheren Folgerungen unterwerfen. Diese Methode trägt das Gegengift wider alle Irrthümer in sich; die Abstractionen aber lehren gar nichts.

ABSCHNITT II.

Vom Pachtzinse.

Der Pachtzins steht immer beinahe gleich hoch mit dem jeweiligen Ländereigewinste.

Wenn ein Pächter ein Grundstück pachtet, so bezahlt er an dessen Eigenthümer den aus dem Productivdienste des Erdbodens entspringenden Gewinst, und behält sich, nebst dem Lohne seiner Industrie, auch den Gewinst des Capitals vor, welches er auf diesen Anbau verwendet: und dies Capital besteht in Werkzeugen, Wägen, Thieren u. s. w. Er ist Unternehmer einer Landbau-Industrie; und unter seinen Instrumenten befindet sich eines, das nicht sein gehört, und wofür er den Miethzins bezahlt: nämlich das Erdreich.

Der vorige Abschnitt hat gezeigt, worauf der *Gewinst* aus der Länderei sich gründet: der *Pachtzins* stellt sich in der Regel auf gleiche Höhe mit der jeweiligen stärksten Taxe dieses Gewinstes. Der Grund hiervon ist folgender. Die Landbau-Unternehmungen sind gerade diejenigen, welche verhältnifsmäfsig die mindest grofsen Capitale erheischen (wenn wir nämlich weder das Erdreich selber, noch dessen Verbesserungen, als Bestandtheile des Capitals betrachten); es müssen folglich mehr Personen, kraft ihrer Geldmittel, im Stande seyn, sich auf diese Industrie zu verlegen, als auf jede andere: woraus denn eine stärkere Concurrenz von Bewerbern um Pachtgüter entsteht. Auf der anderen Seite ist das Quantum der anbaufähigen Grundstücke in jedem Lande begränzt; während wir für die Capitalmasse und die Zahl der Bauern keine Gränzen absehen können.

Die Gutsbesitzer geniefsen eines natürlichen Monopols gegen die Pächter.

Die Ländereibesitzer üben demnach, wenigstens in den von Alters her bevölkerten und angebauten Ländern, eine Art von Monopol gegen die Pächter aus. Die Nachfrage nach ihrer Waare — nämlich nach dem Erdreiche — kann sich unaufhörlich erweitern; hingegen die Quantität ihrer Waare dehnt sich nur bis auf einen gewissen Punkt aus.

Was ich hier von der Gesammtheit einer Nation ausspreche, gilt nicht minder von jeder einzelnen Provinz: das heifst also, es kann in keiner Provinz mehr vermiethbare Grundstücke geben als überhaupt Grundstücke darin liegen; während die Zahl ihrer pachtlustigen Bewohner schlechthin keine nothwendigen Gränzen hat.

Unter solchen Verhältnissen ist der Handel, welchen der Eigenthümer und der Pächter miteinander abschliefsen, für den Ersteren so vortheilhaft als immer möglich; und wenn je einmal ein Winkel Landes seinem Pächter mehr einträge als die Zinsen seines Betrieb-Capitals und den Lohn seines Fleifses, so würde dieser Pächter sicherlich bald durch einen Concurrenten übersteigert werden. Wenn die Pachtbedingnisse zuweilen, entweder durch die Liberalität, oder durch Entfernung des Wohnsitzes vom Eigen-

thümer, oder durch dessen Unbekanntschaft mit der Land-Oekonomie, *wohlfeiler*, oder umgekehrt — durch die Ignoranz oder die Unvorsichtigkeit des Pächters *theurer* ausfallen, so dauert natürlich der Einfluſs solcher *zufälligen* Umstände nur solange als diese selber fortwähren: die Natur der Sache wirkt darum doch mit stetiger Gewalt immer fort, und strebt unablässig nach Wedererringung ihrer Herrschaft.

Darum treffen alle, den Ländereien günstige oder nachtheilige, Verhältnisse allein den Eigenthümer.

Auſser diesem, in der Natur der Dinge liegenden, Vortheile zieht der Eigenthümer noch einen weiteren aus seiner Lage: vermöge deren er über den Pächter gewöhnlich das Uebergewicht eines gröſseren Vermögens, und zuweilen auch des Credits und der Staats-Aemter, genieſst. Allein schon der erstere dieser Vortheile setzt ihn hinlänglich in Stand, von allen, dem Gewinste seines Bodens, günstigen Umständen *allein* zu profitiren. Namentlich wird die Taxe der Pachtzinse jedesmal durch Eröffnung eines Canals, einer Heerstraſse, und durch alle Fortschritte von Bevölkerung und Wohlstand einer Provinz, gesteigert.

Der Pachtzins steigt auch in dem Maafse, wie der Ackerbau sich vervollkommnet. Wer ein Mittel weiſs, gröſseren Vortheil aus einem Felde zu schöpfen, versteht sich zu einem stärkeren Miethschillinge für das Werkzeug.

Der nämliche Grund, weſshalb der Eigenthümer von denen, einem Grundstücke, günstigen Ereignissen *profitirt*, bewirkt auch, daſs *er* es ist, der unter *entgegengesetzten* Ereignissen *leidet*. Reicht der Gewinst, welchen der Boden abwirft, zur Bezahlung des Pachtzinses nicht hin, so muſs der Pächter einen Theil der Gewinste seiner Industrie und seiner Capitale darauf hinopfern; er sucht von Stund' an nach einem anderwärtigen Anlagsplatze für diese; und ist der Pachttermin noch nicht abgelaufen, so steht der Eigenthümer fast jedesmal gezwungen, ihm für den Ueberrest der Zeit einen Nachlaſs zu bewilligen.

Wenn der Eigenthümer es ist, welchem alle für seine Ländereien ersprieſslichen Umstände zu gut kommen, und der, in letzter Instanz, von den entgegengesetzten Um-

ständen das Opfer wird, so ist er auch mehr als der Pächter bei allen Verbesserungen interessirt, — worin sie auch immer bestehen mögen, — die im Lande überhaupt, oder in seinem Bezirke insbesondere, vor sich gehen: denn alle haben sie eine Erhöhung der Pachtschillinge zur Folge. Diejenigen Eigenthümer, welche ihr Leben weichlich in einer Stadt, oder auf einem Lustsitze, hinbringen: fahrlässig, an jedem Verfalltage, das Geld einstreichend, welches ihre Pächter ihnen bringen, unbekümmert um die Quellen der allgemeinen Wohlfarth, und nie einen Groschen dazu beisteuernd; diejenigen, welche nie, und auf keinerlei Art, nach Vervollkommnungen der Landbaukunst fragen; welche durchaus keine der grofsen Unternehmungen von Bewässerungen und von Canälen, von Brücken, Landstrafsen und Manufacturen, woraus doch eine Verstärkung der Production und der Bevölkerung der Bezirke, worin ihre Güter liegen, erwachsen müfste, veranlassen oder unterstützen: solche Gutsbesitzer, sage ich, leben nach einem noch schimpflicheren, und ihrem wahrhaften Interesse schädlicheren, Schlendrian als derjenige es ist, worin, zu ihrem Gespötte, der Landmann so verstockt sitzt.

Stürzt der Eigenthümer ein Capital zu Verbesserungen in sein Landgut, indem er Abzugsgräben zur Austrocknung, oder Canäle zur Bewässerung zieht, Umzäunungen, Gebäude, Mauern und Brunnen errichtet, so besteht von nun an der Pachtzins nicht mehr blos aus dem Bodengewinste, sondern auch aus den Interessen dieses Capitals *).

Der Pächter kann das Grundstück freilich auf seine eigenen Kosten verbessern; allein diese Kosten sind ein Capital, wovon er lediglich während der Dauer seines Pachtes die Interessen bezieht, und welches nach Ablauf des Pachtes, weil es nicht losschälbar ist, dem Eigenthümer zufällt. Letzterer zieht fortan die Interessen davon, ohne die Auslagen gemacht zu haben: denn der Pachtzins, welchen er künftig davon beziehen wird, steigt verhältnifsmäfsig. Das

*) Das zu Verbesserungen an den Erdboden gebundene Capital ist zuweilen gröfser als der Bodenwerth selber. Dies ist der Fall bei Wohnhäusern.

offenbare Interesse des Pächters geht folglich dahin, gerade nur solche Verbesserungen vorzunehmen, deren Wirkungen nicht über die Zeit seines Pachtes hinaus dauern: wenn anders dieser Pacht nicht so langwierig ist, dafs die aus der Verbesserung entspringenden Gewinste Frist genug haben, die darauf verwandten Vorschüsse, sammt deren Zinsen, wiederzuerstatten.

Vortheile von langen Pachtungen: sie machen dem Pächter Verbesserungen möglich.

Darum ist denn die *lange* Pachtung so vortheilhaft für die Vermehrung und Verbesserung der Producte des Bodens; am allervortheilhaftesten aber der eigenhändige Anbau der Ländereien durch ihren Eigenthümer: denn der Eigenthümer hat noch weniger als der Pächter den Verlust der Frucht seiner Vorschüsse und Verwendungen zu befürchten: jede sinnige Verbesserung verschafft ihm einen dauernden Gewinst, dessen Fonds ihm bei einstigem Verkaufe des Grundstückes reichlich wiedererstattet wird.

Vortheile der Unumstöfslichkeit der Pacht-Contracte.

Die dem Pächter verschaffte *Gewifsheit*, er werde seines Pachtvertrages bis an dessen Ende geniefsen können, ist der Ländereiverbesserung nicht minder zuträglich als die *Länge* der Pachtung. Daher sind alle solche Civilrechts-Bestimmungen, wornach in gewissen Fällen (wie, z. B., im Falle des Verkaufes) der Pachtvertrag auflösbar ist, der Landwirthschaft schädlich. Der Pächter wagt sich an keine wichtige Verbesserung, wann er unaufhörlich in Gefahr schwebt, dafs die Früchte seiner Berechnungen, seines Schweifses und seiner Capitalverwendungen, vielleicht einem Nachfolger zur Beute werden; ja, gerade seine Verbesserungen erhöhen diese Gefahr: indem eine Länderei, die gut in Bau und Besserung liegt, immer leichter verkäuflich ist als eine andere.

Beispiel von England.

Nirgends werden die Pachtungen mehr respectirt als in England: ja, man hat daselbst den Pächtern, die einen

Pacht von 40 Schillingen (ohngefähr 24 Gulden) bezahlen, das Stimmrecht bei den Wahlen der Parlamentsglieder ertheilt, und dadurch bis zu einem gewissen Grade die Einfluſs-Gleichheit hergestellt, welche gewöhnlich zwischen Eigenthümern und Pächtern keineswegs besteht. Nur auf dieser Insel findet sich der Pächter vor der Entsetzung aus dem Pachte genugsam gesichert, um auf einem Boden, den er blos zur Miethe besitzt, Gebäude anlegen zu können. Ein solcher Mann verbessert sein Pachtgut, als ob es sein Eigenthum wäre, und der Eigenthümer wird pünktlich bezahlt: was anderwärts gar nicht immer der Fall ist.

*Vom Anbau durch Theilbauern und seinen Nachtheilen *).*

Es gibt Bauern, die gar kein Vermögen haben, und denen der Eigenthümer das Capital, sammt dem Erdboden, leiht. Man nennt sie *Meier* oder *Theilbauern* **). Sie geben dem Eigenthümer gewöhnlich die Hälfte des Brutto-Ertrages ab. Diese Art von Wirthschaft gehört einem sehr niedrigen Standpunkte der Agricultur an, und sie ist der Ländereiverbesserung unter allen am ungünstigsten: denn welcher von Beiden die Melioration auf seine alleinigen Kosten unternähme, — ob nun der Verpächter oder der Pächter, — würde ja dem Anderen den unentgeltlichen Genuſs der Hälfte von den Interessen dieser Kosten-Vorschüsse zuwenden.

Ursachen der Schwäche der Nationen im Mittelalter.

Diese Art des Verpachtens war in den Zeiten des Lehnwesens üblicher als in unseren Tagen. Die Lehnsherren hatten zur Selbstbewirthschaftung keine Lust; und ihren Lehnsträgern (Dienstleuten) gebrachen dazu die Mittel. Der Ertrag der Ländereien war damals zwar bedeutend *für den Lehnsherrn*, weil dieser weitläufig begütert war; aber keineswegs verhältnisſmäſsig für den Umfang des Bodens. Der

*) Siehe Bd. I, S. 383 ff. *M.*

**) *Turgot* versichert, daſs, zu seiner Zeit, $\frac{4}{7}$ aller Ländereien von Frankreich auf solchen Theilbau verliehen seyen.

Sämmtliche Werke Bd. VI, S. 209. *M.*

Fehler lag nicht an der Kunst des Landbaues, sondern an dem Mangel von Capitalen, die man in Meliorationen angelegt hätte. Der Lehnsherr kümmerte sich wenig um Verbesserung seiner Ländereien, und verthat, auf ebenso vornehme als unproductive Weise, ein Einkommen, das er hätte verdreifachen können: man tummelte sich in Fehden und Turnieren umher, gab festliche Gelage, und unterhielt ein zahlreiches Gefolge. Die Bedeutungslosigkeit des Handels und der Manufacturen, verbunden mit dem precären Zustande der Landwirthe, erklärt es uns, warum damals die grofse Masse jeder Nation im Elende schmachtete, und warum jede Nation, in ihrer Gesammtheit betrachtet, auch abgesehen von allen politischen Ursachen, so wenig Macht besafs. Fünf *Départements* vom heutigen Frankreich wären jetzt einer Kriegs-Unternehmung gewachsen, welche damals das *gesammte* Frankreich tödtlich erschöpfte; zum Glück aber stand es um Europens übrige Staaten nicht besser.

CAPITEL X.

*Welches sind die Wirkungen des Einkommens, so die eine Nation bei der anderen erhebt *).*

Das Industrie-Einkommen kann nicht füglich von der einen Nation bei der anderen erhoben werden.

Ihre Industriegewinste kann keine Nation bei der anderen erheben. Der deutsche Schneider, welcher nach Frankreich

*) *Say* spricht hier nur von solchem Einkommen, welches die eine Nation von der anderen — nach finanzieller Kunstsprache — *direct* (in der Gestalt und unter dem Titel von *Industrielohn*, *Pachtzins* oder *Capital-Interessen*) erhebt; nicht aber von dem Einkommen, das sie *indirect* (nämlich durch die Mittelshand des jenseitigen Kaufmannes), in der Gestalt und unter dem Titel eines *Kaufpreises für gelieferte Waaren*, von derselben erhebt; denn dafs

in Arbeit kömmt *), bezieht daselbst allerdings seine Gewinste; aber Deutschland nimmt daran keinen Theil. Hat freilich dieser Schneider Talent genug, um ein kleines Capital aufzuhäufen, und kehrt er nach Verlauf einiger Jahre, sammt diesem Capitale, wieder in sein Vaterland zurück, so thut er Frankreich das nämliche Leid an, als ob ein französischer Capitalist mit einem gleich grofsen Vermögen auswanderte **). Allein nur für den Nationalreichthum ist in beiderlei Fällen das Leid gleich grofs ***); nimmermehr aber für die moralische Energie der Nation: denn ich darf wohl voraussetzen, dafs ein Franzose, der aus seinem Vaterlande fortwandert, ihm dadurch eine Zuneigung und einen Mit-Hebel von Kraft entziehe, dergleichen es von einem Ausländer zu erwarten nicht berechtigt war.

Auf der anderen Seite macht jene Nation, in deren Schoofs einer ihrer Söhne zurückkehrt, die vortheilhafteste von allen Erwerbungen: sie sieht dadurch zu gleicher Zeit ihre Bevölkerung, ihre Industriegewinste und ihre Capitale sich vermehren. Es bringt dieser Mann ihr einen Bürger

---

dies letztere Einkommen der jenseitigen Nation, die es bezahlt (d. h. Abkäuferin der diesseitigen Nation ist), keinen gerechten Seufzer auspressen könne und dürfe, ist schon im ersten Buche bis zur Evidenz erwiesen worden. *M.*

*) Alle solche Fälle, wo z. B. ein *deutscher* Industriemann, namentlich der Spediteur und der Einkaufs- oder Verkaufs-Commissionär, während seines fortgesetzten Aufenthalts in Deutschland, *auf französische Bestellung und Rechnung* arbeitet, sind Ausnahmen von obiger Regel. *M.*

**) Wenn indessen dies Capital die Frucht der *Ersparnisse* des Schneiders ist, so verkürzt er, durch Hinfortnahme desselben, Frankreich keineswegs um einen Theil der Reichthümer, die es vor seiner Ankunft besafs. Wäre er in Frankreich geblieben, so hätte sich die Masse der französischen Capitale um den Betrag dieser Aufhäufung vermehrt gefunden; allein wenn er sein Zurückgelegtes — d. h. Werthe von seiner eigenen Schöpfung — hinfortnimmt, so verkürzt er dadurch Niemanden darum, und folglich auch nicht die Nation.

***) Und selbst Dieses nur unter der Voraussetzung, dafs das Talent des auswandernden Franzosen nicht productiver ist als das des rückwandernden deutschen Schneiders. *M.*

zurück, und zugleich die Subsistenzmittel für einen Bürger. Bringt der Ausgewanderte auch blos seine Industrie zurück, so wandern doch immer wenigstens Industriegewinste wieder mit ihm ein. Freilich kehren zugleich auch Consumtionsmittel mit ihm zurück; allein wenn wir auch Letztere als ebenso stark annehmen, wie jene Gewinste, so verliert das Land an seinem Jahres-Einkommen nichts, während es an moralischer und politischer Kraft gewonnen hat.

Ein Capital, welches die eine Nation von der anderen entlehnt, producirt für die aufborgende Nation Das, was ihr, nach Bezahlung der Zinsen, von den Gewinsten aus diesem Capitale noch übrig bleibt.

Was die vom einen Lande an das andere geliehenen Capitale betrifft, so resultirt daraus für deren beiderseitigen Reichthum keine andere Wirkung als die, welche für zwei Privatleute aus einem unter ihnen abgeschlossenen Darlehnsvertrage entspringt. Wenn Frankreich von Holland Fonds aufborgt, und solche zu productiven Zwecken verwendet, so profitirt es die Länderei- und Industrie-Gewinste, welche es, vermittelst dieser Capitale, verdient; es profitirt, trotz allen Zinszahlungen, die es machen mufs: gerade wie ein Kaufmann oder Manufacturist, der ein Capital zum Betriebe seiner Unternehmung aufnimmt, und der, selbst nach Entrichtung der Interessen seines Anlehens, immer noch einen Gewinst übrig behält.

Borgt ein Staat vom Anderen nicht zu productiven Zwecken, sondern zu sonstigen Ausgaben, dann trägt das entlehnte Capital ihm nichts ein, und sein Einkommen bleibt mit den Zinsen belastet, so er dem Auslande zu bezahlen hat. Dies war der Fall mit Frankreich, als es von den Genuesen, Holländern und Genfern Capitale aufborgte, theils um die Kosten von Kriegen, theils um die Prassereien des Hofes, bestreiten zu können. Demohngeachtet war es besser, selbst zum Behufe des Verschwendens, vom Auslande zu borgen als von den Inländern: weil alsdann doch wenigstens der *Hauptstock* des Anlehens die Productiv-Capitale von Frankreich nicht verringerte. Die *Interessen* mufste

das französische Volk auf jeden Fall bezahlen *); allein wenn es auch die *Capitale* hergeschossen hätte, so würde es nicht blos die Interessen bezahlt, sondern auch die Gewinste eingebüfst haben, welche seine Industrie und seine Grundstücke mittelst derselben Capitale zu machen fähig gewesen wären.

Der Ankauf eines Grundstückes durch einen Ausländer ist ein Gewinst für die Nation, wenn unsere Landsleute aus dem dafür empfangenen Kaufschillings-Capitale mehr Gewinst zu ziehen wissen als der, dem Ausländer zufallende, Pachtzins beträgt.

Wenn ein im Auslande wohnender Ausländer ein hiesiges Grundstück besitzt, so bildet der Ertrag dieses Grundstückes ein Einkommen des Auslandes, und hört auf, einen Bestandtheil unseres National-Einkommens zu seyn. Allein man bedenke: der Ausländer konnte diese Erwerbung nicht machen, ohne uns ein Capital von gleichem Werthe, wie der vom erkauften Grundstücke, zu übersenden; dieses Capital ist ein nicht minder schätzbarer Fonds, wie ein Grundstück: ja, es ist für uns schätzbarer, wenn wir zwar Ländereien zu neuem Anbau, aber wenig Capitale zu Betrieb und Befruchtung unserer Industrie, besitzen. Indem uns der Ausländer ein Landgut abkaufte, vertauschte er uns ein Capital-Einkommen, welches *wir* geniefsen, gegen ein Grund-Einkommen, welches *er* geniefst, — einen Geldzins gegen einen Pachtzins; und wenn unsere Industrie regsam und aufgeklärt ist, so wirft uns jener Geldzins mehr ab als vormals dieser Pachtzins. Allein er hat uns ein bewegliches und vergeudbares Capital für ein unbewegliches und dauerndes gegeben: der von ihm an uns abgetretene Werth konnte, kraft unserer Thorheit und Nachlässigkeit, oder unserer Laster, in Dunst aufgehen; das von ihm erworbene Landgut aber blieb unverzehrbar liegen; und wenn es ihm beliebt, kann er das Landgut verkaufen, und dessen Werth wieder an sich — über die Gränze — ziehen.

*) Im folgenden Buche werden wir sehen, dafs die Interessen ebensogut verloren gehen, wenn sie im Inlande als wenn sie im Auslande verzehrt werden.

Man hat demnach die Anschaffung von Grundstücken durch Ausländer niemals zu scheuen, wenn man nur weise genug ist, deren Werth reproductiv zu verwenden.

Die Nationen sind dabei interessirt, dafs die Privatleute solche Werthe, die sie auszuführen befugt sind, in der ihnen selber zuträglichsten Form ausführen: weil eben diese Form auch den beiderseitigen Nationen die zuträglichste ist.

Was die *Form* der Werthe betrifft, welche das eine Land aus dem anderen zieht, um seine Einkünfte daraus zu ziehen, so ist es für beiderlei Länder schlechterdings gleichgültig, ob man diese Werthe in klingenden Münzen, oder in Barren, oder in irgend einer anderen Waare, beziehe; ja, es ist ihnen vielmehr von Wichtigkeit, dafs den Privatleuten volle Freiheit bleibe, diese Werthe gerade unter der Form zu beziehen, welche ihnen die zuträglichste ist: weil eben diese Form auch für beide Nationen die zuträglichste ist: und zwar aus dem nämlichen Grunde, weshalb in deren gegenseitigem Handelsverkehre dieselbe Waare, welche der Kaufmann am liebsten aus- oder einführt, auch für sein gesammtes Vaterland respective der profitabelste Aus- oder Einfuhr-Artikel ist *).

Die Agenten der englischen Compagnie in Indien ziehen aus diesem weitausgedehnten Lande theils jährliche Einkünfte, theils ganze daselbst gesammelte Vermögensmassen, womit sie, um ihrer Ausbeute zu geniefsen, nach England zurückkehren. Sie hüten sich wohl, diese Vermögensmassen in Gold oder Silber herauszuziehen: denn die edlen Metalle gelten in Asien mehr als in Europa; sie verwandeln solche vielmehr in ostindische Waaren, woran sie nach deren Ankunft in Europa noch einen Profit machen: so dafs eine Summe von 100,000 Pfund Sterling, mit der sie aus Indien fortziehen, beim Eintreffen am Bestimmungs-Orte vielleicht bis zu 120,000, und noch mehreren, Pfunden angewachsen ist. Europa erwirbt durch diese Operation 120,000 Pfund; während Indien nur 100,000 verliert. Wollten die Plünderer von Indien, dafs diese 120,000 Pfund in Baarschaft nach Eng-

*) Vergl. Band I, S. 226 ff. *M.*

land gebracht würden, so müfsten sie, umgekehrt, vielleicht 150,000 Pfund aus Hindostan ausführen: welche dann, bei ihrer Ankunft in England, nur noch 120,000 Pfund gelten würden. — Mag man eine Summe immerhin in klingender Münze *einnehmen*; *transportiren* wird man sie darum doch jedesmal nur in der Form, worin ihr Transport am zuträglichsten ist *).

Keine Nation kann den Ausländer hindern, das Einkommen und die Capitale, so er bei ihr erhebt, über die Gränze zu führen.

Solange es erlaubt ist, irgend eine *Waare* aus einem Lande zu ziehen (und *diese* Ausfuhr wird ja überall gern gesehen und begünstigt!), ist es auch ein Leichtes, alles Einkommen und alle Capitale, so man darin erhebt, aus diesem Lande herauszuziehen. Wollte eine Regierung Dies verhindern, so müfste sie allen Handel mit dem Auslande verbieten können; und selbst dann würde der Schleichhandel noch Rath schaffen. Auch ist es in den Augen der National-Oekonomie ein wahrhaft lächerliches Schauspiel, wie manche Regierung ängstlich das Metallgeld in ihre Ge-

*) *Raynal* sagt, dafs die ostindische Compagnie dadurch, dafs sie die aus Bengalen unaufhörlich bezogenen Einkünfte immer in *Europa* verzehrt, das Land zuletzt von Baarschaft gänzlich entblöfsen werde: indem nur sie allein dahin handle, und kein Geld dahin *einführe*. *Raynal* irrt sich. Erstlich führen die Kaufleute allerdings edle Metalle nach Indien ein: weil sie daselbst mehr gelten als in Europa; und zweitens finden es ebendefshalb die Beamten der Compagnie, welche eben die *meisten* und *gröfsten* Reichthümer in Asien sammeln, keineswegs gerathen, baares Geld daraus hinwegzuziehen.

Wollte man behaupten, dafs diese nach Europa transportirten Vermögensmassen, darum, weil sie in Waaren bestehen, minder solid und leichter zu vergeuden seyen als wenn sie in Baarschaft bestünden, so wäre Dies abermals ein Irrthum. Die Form, unter welcher die Werthe sich befinden, ist für ihre Solidität gleichgültig: sind sie einmal erst nach Europa transportirt, so kann man sie beliebig in Geld, so wie in schöne und üppige Ländereien, umsetzen. Gerade wie im Handel zwischen Nationen, kömmt es nicht auf die Form an, worunter die Werthe circuliren; sondern auf ihren Betrag.

bietsgränzen einzusperren sucht, damit ihr ja die Reichthümer nicht daraus entwischen.

Gelänge es ihr auch, ihr Land so hermetisch zu verschliefsen, dafs schlechterdings kein Gegenstand von Werth daraus entschlüpfen könnte, so wäre sie dadurch immer noch um keinen Schritt weiter: nämlich sie würde auf der einen Seite einen *Gewinst* verhindern (weil die freie Völker-Communication mehr Werthe einträgt als entschlüpfen läfst), ohne auf der anderen einem *Verluste* vorzubeugen: denn die Werthe oder die Reichthümer sind von Natur aus flüchtig und unabhängig: Niemand vermag sie einzusperren; sie verdünsten im Kerker eines Bankgewölbes; und wachsen auf des freien Oceans Wogen.

CAPITEL XI.

Ueber die Bevölkerung, in ihrem Verhältnisse zur National-Oekonomie.

ABSCHNITT I.

Wie die Quantität der Producte auf die Bevölkerung der Staaten einwirkt.

Die Bevölkerung erhebt sich in jedem Lande stets bis zum Gleichstande mit den Existenzmitteln; und nicht höher.

Nachdem wir im *ersten* Buche beobachtet haben, wie die Producte, womit die Staatsgesellschaft ihre Bedürfnisse befriedigt, sich bilden, und im *gegenwärtigen* Buche, wie sie sich unter deren verschiedene Mitglieder vertheilen, bleibt uns nun noch die Erforschung ihres Einflusses auf die *Anzahl* der Mitglieder vom Staatsverbande — das heifst, auf die Bevölkerung — übrig.

In Hinsicht aller organischen Körper scheint die Natur das Individuum zu verachten, und nur der Gattung ihren

Schutz zu verleihen. Das Studium der Natur führt uns auf höchst interessante Beispiele der Sorgfalt, womit sie die Fortpflanzung der Gattungen bezielt; allein das mächtigste von allen ihren Mitteln zu diesem Endzwecke besteht darin, dafs sie die Keime so verschwenderisch vervielfältigt, dafs, trotz allen, auch noch so zahlreichen, Zufällen, wodurch sie am Aufgehen verhindert, oder nach dem Aufgehen wieder zerstört werden, immer noch mehr als genug zum Fortpflanzen der Gattung übrig bleiben. Wenn Zufälle, Zerstörungen und Mangel an Entfaltungsmitteln, die Vervielfachung der organischen Wesen nicht hemmten, so gäbe es kein Thier und keine Pflanze, womit nicht nach wenigen Jahren die ganze Oberfläche des Erdballs bedeckt wäre.

Der Mensch theilt diese Eigenschaft mit allen organischen Wesen; und wenngleich sein überlegener Verstand die Existenzmittel für ihn vervielfacht, so erreicht doch auch er, gleich allen anderen, zuletzt deren Gränze.

Was man unter Existenzmitteln zu verstehen hat.

Die Existenzmittel für die *Thiere* sind fast einzig die *Nahrungsmittel;* was aber den *Menschen* betrifft, so verstattet diesem seine Fähigkeit, die Producte gegeneinander *auszutauschen*, an denselben nicht sowohl deren *Natur*, als vielmehr deren *Werth*, in Anschlag zu nehmen. Der Besitzer einer 100 Franken werthen Uhr ist Besitzer von allen Nahrungsmitteln, die um diesen Preis zu haben stehen. Was aber den Preis von beiderlei Producten betrifft (das heifst, das Quantum von dem Einen und dem Anderen, welches tauschweise hingegeben wird), so hängt dieser von der *Brauchbarkeit* des Productes, im dermaligen Zustande der Gesellschaft, ab. Die Unterstellung ist unmöglich, dafs die Menschen, im Durchschnitte, sich dazu verstehen, im freien Tauschverkehre (Zug um Zug) etwas *hinzugeben*, was ihnen *nöthiger* ist, um etwas zu *erhalten*, was ihnen *minder* Noth thut. In Hungersläuften wird man ein minder starkes Lebensmittel-Quantum für die nämliche Uhr geben; aber immer wird es wahr bleiben, dafs die Uhr den Gleichwerth des Nahrungsmittels habe, und dafs man mit Ersterer das Letztere ankaufen könne.

Diese Fähigkeit zum Abschlusse von Austauschungen ist keineswegs auf die Bewohner des nämlichen Ortes, oder auch nur des nämlichen Landes, beschränkt. Holland verschafft sich Getreide mittelst seiner Leinwand und seinen Spezereien. Nordamerika erhält Zucker und Kaffee gegen hölzerne Häuser, die es in ganz fertigem Zustande nach den Antillen sendet. Ja, sogar mit ihren immateriellen Producten, welche doch nichteinmal transportabel sind, kann eine Nation sich Nahrungsmittel eintauschen. Das Gold, welches ein Ausländer für den Anblick einer Gemäldegalerie, für das Anhören einer eminenten Sängerin, oder für den Rath eines berühmten Arztes, bezahlt, kann sogleich als Kaufschilling für Korn und Oel ins Ausland zurückgesandt werden*).

Durch Umtausch und Handel werden, wie man sieht, die Producte nach der jedesmaligen Natur der allgemeinen Bedürfnisse beigeschafft und zugerüstet. Immer ist diejenige Waare, wornach man das dringendste Bedürfniſs fühlt, auch die gesuchteste: ob sie nun zur Nahrung, Kleidung, oder Wohnung diene. Jede Familie befriedigt umso mehr Bedürfnisse, je mehr solcher Waaren sie einkaufen kann. Einkaufen kann sie aber desto mehr, je gröſser ihre eigene Production, oder, nach dem Ausdrucke des gemeinen

*) Obgleich *alle* Producte zur gesellschaftlichen Existenz des Menschen nothwendig sind, so muſs man doch, weil das Bedürfniſs nach Nahrung unter allen das dringendste, das anhaltendste und am häufigsten wiederkehrende ist, die *Nahrungswaaren* in den *obersten* Rang der Existenzmittel setzen. Allein die Nahrungswaaren sind nicht lauter Producte des Bodens; man gewinnt sie ebensogut im Wege des Handels, wie des Landbaues, und es gibt mehrere Gegenden, die weit mehr Bewohner ernähren als durch die Erzeugnisse ihres Bodens gesättigt werden können. Ja, die Einfuhr gewisser Waaren, die nicht selbst eigentliche Nahrungsmittel sind, gilt so gut, wie eine Nahrungsmittel-Einfuhr. Wein oder Branntweine nach dem Norden schicken, heiſst beinahe ebensoviel als, den Norden mit Brod versorgen: denn wäre diese Einfuhr unterblieben, so würden die dortigen Bewohner einen Theil ihrer Brodfrüchte in Bier und Branntwein verwandelt, und mithin einen desto kleineren Vorrath davon zur Speise übrig behalten haben.

Lebens, je beträchtlicher ihr Einkommen ist. Folglich lebt, in letzter Instanz betrachtet, jede einzelne Familie und die Nation (das heifst, der Inbegriff aller einzelnen Familien), lediglich von ihren Producten; und durch den Umfang der Producte wird nothwendig die Zahl Derer, welche subsistiren können, beschränkt.

Unter den Thieren, deren Begattungstrieb durch keinen Zügel vorsichtiger Ueberlegung gehemmt wird, sterben die erzeugten Individuen, wenn sie nicht dem Menschen oder anderen Thieren zur Beute werden, in dem Momente ab, wo sie ein unausweichliches Bedürfnifs fühlen, welches sie nicht befriedigen können. Beim Menschen hingegen setzt die ihm voraussehbare Schwierigkeit der Bestreitung aller künftigen Bedürfnisse der Kinder jenem Naturtriebe einige moralische Schranken; und allein diese vernünftige Selbstbezähmung bewahrt die Menschheit vor einem Theile *) der Leiden, die mit einem gewaltsamen Herabschmelzen ihrer Kopfzahl nothwendig verkettet sind **).

*) Denn die *Hinrichtungen*, die *Menschenopfer* und die *Kriege* werden durch diese Selbstbezähmung freilich nur insoweit verhindert als in dem, aus Uebervölkerung entspringenden, Hunger oft die eigentliche Triebfeder zu Verbrechen, zu scheufslichem Molochsdienst und zu Kriegs-Ueberschwemmungen lag und noch liegt. *M.*

**) Die in China herrschende grofse Kinder-Aufreibung zeigt an, dafs in diesem Reiche der vorsichtigen Enthaltsamkeit, wodurch die Vervielfachung des Menschengeschlechts beschränkt wird, religiöse oder sittliche Vorurtheile entgegenarbeiten. Solche Vorurtheile sind bejammernswerth: denn das aus der Aufreibung und Zerstörung entspringende Uebel ist umso gröfser, je entwickelter und empfindungsfähiger das Individuum ist. Ebendefshalb wäre eine Politik, welche die Kriege und Zerstörungsmittel in der Absicht vervielfachte, um den Ueberlebenden mehr Hülfsquellen übrig zu lassen, noch unsinniger und barbarischer: weil sie die Zerstörung über entwickeltere, und fürs Gefühl und Leiden empfänglichere, Wesen verhängen würde, und über eine Lebensperiode, wo die vollste Blüthe der Kraft des Mannes ihn für sich selbst und für Andere am werthesten macht. In der *Türkei*, wo die öffentlichen Ausrufer, bei Nacht, alle Strafsen durchlaufen, um die Ehemänner aufzufordern, dem Sultan Unterthanen zu fabriciren, sind es *Metzeleien* und *Epidemieen*, was die Menschenmasse auf diejenige Zahl herabsetzt, welche durch die

Selbst unter den wohlhabenden Nationen sterben viele Individuen an Mangel.

Allein trotz dieser dem Menschen eigenen Vorsicht, und trotz dem Zwange, den Vernunft, Sitten und Gesetze ihm auferlegen, erhebt sich die Vervielfältigung der Menschen dennoch stets, nicht allein soweit als ihre Existenzmittel es verstatten, sondern noch ein wenig darüber hinaus. Es ist eine trübselige, aber leider nur allzuwahre, Bemerkung, dafs, selbst unter den blühendsten Nationen, alljährlich ein Theil der Population aus Mangel umkömmt. Nicht als ob diese Schlachtopfer des Mangels alle im strengsten Verstande *Hungers* stürben (wiewohl selbst Dies weit häufiger geschieht als man meint) *); sondern sie haben nur

---

Industrie des Landes ernährbar ist; und wenn die Population nicht auf diese Art herabgesetzt wird, so geschieht es durch das *Elend*, wie bei den Juden und den Christen: eine Operation, die nicht weniger schmerzvoll ist.

*) Das Hospital von *Bicêtre*, bei Paris, enthält gewöhnlich 5 bis 6 Tausend Arme. Anno 1795, wo eine Theurung herrschte, konnte man ihnen, aus Mangel an Fonds, keine so kräftige und reichliche Nahrung reichen, wie in sonstigen Jahren; und der Verwalter dieses Hauses hat mich versichert, dafs es damals fast gänzlich ausgestorben sey.

Ich finde bei Herr *John Barton (Observations on the condition of the labouring classes)* eine Tabelle, woraus erhellt, dafs in sieben Manufactur-Districten von *England* die Zahl der Sterbefälle im genauen Verhältnisse mit der Theurung, das heifst, mit der Seltenheit, der Lebensmittel stand. Hier ein Auszug daraus:

Jahre.	*Mittelpreis des Korns per Quarter.*	*Zahl der Sterbefälle.*
Anno 1801	118 *Schilling* 3 *Pfgg.*	55,965
1804	60 — 1 —	44,794
1807	73 — 3 —	48,108
1810	160 — 2 —	54,864

Aus denselben Tabellen ergibt sich, dafs die Theurung eine *mindere* Sterblichkeit in den *Ackerbau-Bezirken* verursacht hat. Der Grund hiervon ist handgreiflich: einmal werden die Arbeiter daselbst weit häufiger *in natura* bezahlt; und dann machte auch der hohe Preis Dessen, was man verkaufte (des Korns), ein theures Bezahlen Dessen möglich, was man kaufte (der Arbeiter-Dienste).

eben nicht alles Das zu ihrer Disposition, was zum Leben nothwendig ist, und sterben mithin an der Entbehrung irgend eines schlechthin unumgänglichen Bedürfnisses.

Bald ist es ein kranker oder abgeschwächter Mann, den etwas Ruhe wiederherstellen würde, oder dem nichts als der Rath eines Arztes und ein sehr einfaches Heilmittel gebricht; der sich aber weder Ruhe gönnen, noch einen Arzt befragen, noch das Heilmittel anschaffen kann.

Bald ist es ein Säugling, welcher der mütterlichen Hut und Pflege bedarf; aber seine Mutter ist aus Armuth zur Feldarbeit gezwungen; und das Kind kömmt um — durch einen Unglücksfall, oder durch Unreinlichkeit, oder durch Krankheit. Alle Forscher der politischen Arithmetik haben den Satz bewährt gefunden, dafs, von einer gleichgrofsen Zahl Kinder der dürftigen und der wohlhabenden Klasse, in der ersteren wenigstens zweimal soviel sterben als in der letzteren.

Endlich wird durch eine allzu kärgliche oder ungesunde Nahrung, durch die Unmöglichkeit eines öfteren Wechselns der Wäsche, einer warmen Bekleidung, einer trockenen Bedeckung, und einer gehörigen Erwärmung, die Gesundheit geschwächt und die Constitution zerrüttet: kurz, man kann von allen Denen, welche als Opfer eines für ihre Armuth unerschwinglichen Bedürfnisses umkommen, behaupten: dafs sie an Mangel sterben.

Man sieht demnach, dafs zur menschlichen Existenz, zumal in den grofsen Staatsvereinen, sehr verschiedenartige, und darunter sogar auch *immaterielle*, Producte nothwendig sind; dafs diejenigen Producte, deren die Gesellschaft, in ihrem dermaligen Zustande, am dringendsten *bedarf*, auch die nämlichen sind, welche von den Producenten vorzugsweise *vervielfacht* werden: weil gerade sie es sind, welche man, im Verhältnisse zu ihren Productionskosten, am theuersten bezahlt; man sieht endlich, dafs, worin auch immer die Ursache liege, wodurch das Productenquantum beschränkt wird, dieses Quantum die nothwendige Gränze der Bevölkerung ist: weil die Menschen nur insoweit existiren als sie der Existenzmittel habhaft sind. Demohngeachtet werden jedoch diese Generalregeln freilich durch

zufällige Ursachen bisweilen modificirt. Ohne Zweifel wird ein Land, worin grofse Vermögens-Ungleichheit herrscht, und wo eine kleine Zahl von Individuen ein Productenquantum consumirt, womit sich eine ganze Legion erhalten liefse, nicht so viele Bewohner ernähren, wie ein anderes Land, wo die Glücksgüter gleichmäfsiger repartirt sind. Bekanntlich will der strotzende Reichthum sich mit Erziehung von Kindern nicht befassen; und die hungernde Armuth kann solche nicht erziehen.

Wenn die *Bedürfnisse* einer Nation *grofs* sind, so wird das nämliche Productenquantum nicht so viele Menschen, in deren Schoofs, bei Leben erhalten als im entgegengesetzten Falle. Immer aber bleibt es wahr, dafs, bei Gleichheit aller übrigen Umstände *), die Menschenzahl im gleichen Verhältnisse mit dem Productenquantum steht. Es ist dies eine Wahrheit, worin alle nationalökonomischen Schriftsteller übereinstimmen, wie verschieden auch in allem Uebrigen ihre Meinungen lauten mögen **).

---

*) Das heifst, bei Abwesenheit von Krieg, Pest, Ketzerverfolgung u. s. w. *M.*

**) Siehe *Stewart*, Ueber die National-Oekonomie, Buch I, Cap. 4. *Quesnay*, im Artikel *Grains* (Korn) der Encyklopädie. *Montesquieu*, Geist der Gesetze, Buch XXIII, Cap. 10. *Buffon* (Ausgabe von *Bernard*, Band IV, S. 266. *Forbonnais*, Grundsätze und Beobachtungen, Seite 39 u. 45 · *Hume*, Versuche, Theil II, Vers. 11, *Poivre*, sämmtliche Werke, S. 145 u. 146. *Condillac*, Handel und Regierung, Theil I, Cap. 24 u. 25. *Graf v. Verri*, Betrachtungen über die National-Oekonomie, Cap. 21. *Mirabeau*, Menschenfreund, Theil I, Cap 2. *Raynal*, Geschichte der Niederlassung u. s. w., Buch XI, §. 23. *Chastellux*, Von der öffentlichen Wohlfarth, Band II, S. 205. *Necker*, Verwaltung von Frankreichs Finanzen, Cap. 9, und seine Noten zur Lobrede auf *Colbert*. *Condorcet*, Noten zu *Voltaire*, Kehler Ausgabe, Bd. XLV, S. 60. *Smith*, Nationalreichthum, Buch I, Cap. 8 u. 11. *Garnier*, Elementar-Abrifs, Theil I, Cap. 3, und in der Vorrede zu seiner Uebersetzung von *Smith*. *Canard*, Grundsätze der National-Oekonomie, S. 135. *Herrenschwand*, Ueber die neuere National-Oekonomie, S. 2. *Godwin*, Von der öffentlichen Gerechtigkeit, Buch VIII, Cap. 3. *Jeremias Bentham*, Theorie der Strafen und Belohnungen, Bd. II, S. 304. *Clavière*, Ueber Frankreich und die vereinigten Staaten, 2te Ausg., S. 60 u. 315. *Browne-Dignan*,

Blos was auf die Production einen dauernden Einfluſs hat, wirkt auch andauernd auf die Bevölkerung ein.

Mir dünkt, als hätte man hieraus noch immer nicht die so natürliche Folgerung gezogen: daſs Nichts die Population vergröſsern kann als was die Production befördert; und daſs Nichts sie, wenigstens auf dauernde Weise, verringern kann als was die Quellen der Production verkümmert.

Die Juden ehrten die Fruchtbarkeit. Die Römer schmiedeten Verordnungen ohne Zahl und Ende, um die Menschen-Verluste wiederzuersetzen, so aus ihren unaufhörlichen und entfernten Kriegen erwuchsen. Ihre Censoren empfahlen die Ehe; und man war um so geehrter, je mehr Kinder man aufzuweisen hatte. Alles Dies fruchtete gar nichts. Nicht mit der Kinder-Zeugung hat es Noth; sondern mit der Kinder-Erziehung. Producte hätte man sollen erschaffen; und nicht Verheerungen anrichten! Trotz all jenen schönklingenden Verordnungen hat sich Italien und Griechenland noch vor dem Einbruche der Barbaren entvölkert *).

Nicht minder vergebens gab *Ludwig* XIV., kraft seines Edicts von 1666, zur Begünstigung des Ehestandes, den Eltern von zehn Kindern Jahrgehalte, und den Eltern von zwölf Kindern noch gröfsere. Die Prämien, welche er, unter tausend verschiedenen Gestalten, dem Müssiggange und der Verdienstlosigkeit auswarf, thaten der Bevölkerung weit weher, als jene schwachen Aufmunterungen ihr wohlthun konnten.

Versuch über die Principien der National-Oekonomie, S. 97. London 1776. *Beccaria*, Elemente der National-Oekonomie, Theil I, Cap. 2 u. 3. *Gorani*, Untersuchungen über die Regierungswissenschaft, Bd. II, Cap. 7. *v. Sismondi*, Neue Grundsätze der National-Oekonomie, Buch VII, Cap. 1 ff.

Vor Allen aber siehe *Malthus*, Versuch über die Bevölkerung: ein Werk voll geistreicher Forschungen und Beurtheilungen, welches obige Wahrheit, wenn sie je wäre bestritten worden, über allen Zweifel erheben würde.

*) Siehe *Titus Livius*, Buch VI. *Plutarchs* Moralschriften: Ueber die verstummten Orakel. *Strabo*, Buch VII.

Täglich wird der Gemeinspruch wiederholt, die neue Welt habe Spanien entvölkert; nein: durch seine schlechte Verfassung ist es entvölkert worden, und durch die Dürftigkeit seiner Landesproducte, im Verhältnisse zu seinem Umfange *).

Was die Population wahrhaft aufmuntert, das ist eine thätige Industrie, welche viele Producte abwirft. Sie schiefst wimmelnd auf — in allen industriösen Gauen; und wann erst ein jungfräulicher Boden sich mit der Betriebsamkeit einer ganzen, allen Müssiggang hassenden, Nation vermählt, so ist ihr Wachsthum erstaunend: wie, z. B., in den nordamerikanischen Freistaaten, wo sie sich alle zwanzig Jahre verdoppelt.

Ebendefshalb sind auch alle blos vorübergehenden Landplagen, die viel Menschen hinwegraffen, ohne die Quellen der Production anzugreifen, weit schmerzlicher für unser Menschengefühl als verderblich für die Population. Diese ersteigt binnen kurzer Zeit wieder die Stufe, worauf sie sich, kraft des Quantums der Jahresproduction, *halten* kann. Sehr interessante Berechnungen von *Messance* beweisen, dafs nach der famösen Pest zu Marseille, Anno 1720, die Ehen in der ganzen Provence fruchtbarer als zuvor waren. Der Abbé *d'Expilly* hat dieselben Resultate gefunden. Die gleiche Wirkung erfolgte auf die Pest in Preufsen von 1710. Obgleich diese Seuche den Drittheil der Population niedergemäht hatte, so geht doch aus *Süfsmilchs* **) Tabellen hervor, dafs die Zahl der Geburten, welche sich vor der Pest etwa auf 26,000 belief, Anno 1711 (das heifst, im ersten Jahre nach der Pest) auf 32,000 stieg. Wer hätte nicht gedacht, dafs nach einer so gräfslichen Verheerung die Zahl der Heirathen bedeutend herabschmelzen werde? Sie ver-

*) *Ustariz* bemerkte, dafs gerade diejenigen Provinzen Spaniens, welche die meisten Leute nach Indien abgaben, die allervolkreichsten seyen.

**) *Die göttliche Ordnung in den Veränderungen des Menschengeschlechts.* Bd. I, Cap. 9. *S.*

Vergl. *Malthus*, Buch II, Cap. 10. *M.*

doppelte sich. — So stark ist die Tendenz der Population, sich bis zum Gleichstande mit den Hülfsquellen des Landes zu erheben!

Worin besteht die wahre Verderblichkeit mörderischer Landplagen?

Wahrhaft fürchterlich werden dergleichen Landplagen nicht durch die Entvölkerung; sondern fürs Erste, und hauptsächlich, durch die Wunden, so sie der Humanität schlagen. Unmöglich kann ein grofses Quantum von Individuen aus dem Kreise der Lebendigen herausgerissen werden, — es sey nun durch Seuchen, Hungersnoth, oder Kriege, ohne dafs eine Menge fühlender Wesen gelitten, — zuweilen sogar grausam gelitten haben, und ohne dafs zahllose Hinterbliebene — Wittwen, Waisen, Brüder, Schwestern und Greise — leidend ihnen nachweinen. Ferner hat man aber bei solchen Unfällen auch den Verlust von einzelnen überlegenen Männern zu beklagen: von Männern, deren Tiefblick, deren Talente, oder deren Tugenden auf Glück und Reichthum der Nationen mächtiger einwirken als die Arme von hunderttausend Anderen.

Drittens endlich ist ein grofser Verlust von ausgebildeten Menschen ein starker Verlust von bereits erworbenem Reichthume: denn jeder erwachsene Mensch ist ein aufgehäuftes Capital, welches sämmtliche Vorschüsse repräsentirt, die während einer Reihe von Jahren gemacht werden mufsten, um ihn auf den Punkt zu stellen, wo er jetzt steht. Ein Wickelkind von *einem* Tage kann einen Mann von zwanzig Jahren nicht ersetzen; und der bekannte Spruch eines berühmten Kriegers (des Prinzen von *Condé*) auf dem Schlachtfelde von Senef, ist ebenso absurd als barbarisch *).

*) *Eine einzige Nacht von Paris macht alles Dies wieder gut.* Eine Nacht ist erforderlich, *und dazu noch* die Summe von zwanzigjährigen Sorgen und Kosten, um einen Mann zu erschaffen, wie ihn die Kanone in einem Momente zerschmettert. Indessen geht die vom Kriege herrührende Menschen-Aufreibung noch viel weiter als man gewöhnlich meynt: Fluren-Verheerungen, Häuser-Plünderungen, Zerstörungen von Industrie-Anstalten, Consumtionen von Capitalen u. s. w. sind, weil sie so viele Sub-

Man kann folglich behaupten, dafs die Landplagen, wodurch Menschen hinweggerafft werden, zwar nicht gerade der arithmetischen Volksmasse, aber desto mehr der Menschlichkeit und dem Volkswohlstande, schaden; und blos allein aus diesem Gesichtspunkte sind die Urheber solcher Landplagen — *Frevler* *).

Eine schlechte Staatsverwaltung greift die Population an ihrer Wurzel an.

Wenn die *vorübergehenden Landplagen* trauriger für die Humanität als verderblich für die Population sind, so

---

sistenzmittel rauben, auch aufserhalb des Schlachtfeldes, die Todes-Ursache von unzähligen Menschen.

*) Aus dem Obigen folgt, dafs die Fortschritte der Arzneiwissenschaft, und ihrer Heil- und Schutz-Mittel, wie, z. B., die Kuhpocken, durchaus keinen dauernden Einflufs auf die Bevölkerung eines Landes haben können; allein mit grofsem Unrechte würde man hieraus weiter schliefsen, dafs solche wichtige Fortschritte auch auf das Schicksal der Menschheit ohne Einflufs seyen. Diese kräftigen Mittel erhalten uns Leute, die an Alter, Kraft und Kenntnissen schon bis zu einem gewissen Punkte vorgeschritten sind, und nicht ohne neue Geburten und Vorschüsse (das heifst, nicht ohne Kränklichkeiten, Leiden und Aufopferungen von Seiten der Eltern, wie der Kinder) ersetzt werden könnten. Wenn die Population sich nur mittelst neuer Geburten vollzählig erhalten kann, so findet sich unter ihr eine gröfsere Summe jener, mit der Geburt und dem Tode von Individuen unserer Gattung stets verknüpften, Schmerzen: weil die Geburten und Todesfälle häufiger bei ihr eintreten. Die Population eines Landes kann sich mit halb soviel Geburten und Todesfällen forterhalten, wann seine Bewohner, statt blos das zwanzigste Jahr zu erreichen, im Durchschnitte das vierzigste Jahr überschreiten. Freilich werden unter solchen Umständen weit mehr Keime überflüssig; allein der Maafsstab jedes Uebels besteht im Schmerze, — und verlorene Keime erregen keinen Schmerz. Es gehen in der organischen Natur so ungeheuer viele Keime verloren, dafs der unter solchen Umständen eintretende Mehrverlust völlig unbedeutend ist. Wären die Pflanzen eines Gefühls und Leidens fähig, so wäre es auch für sie ein Glück, wenn jedes Saamenkorn, welches nothwendig ausgerissen und zerstört werden mufs, sobald es zum *Schöfsling* geworden ist, schon *vor* dieser seiner Entwickelung unterginge.

verhält es sich ganz anders mit einer fehlerhaften und einem schlechten National-Oekonomie-System huldigenden Staatsverwaltung. Diese greift die Population an ihren Fundamenten an, indem sie die Quellen der Production austrocknet; und da die Menschenzahl, wie wir gesehen haben, sich stets ohngefähr so hoch erhebt als das Jahres-Einkommen der Nation es nur irgend gestattet, so verhindert eine Regierung, die das Einkommen durch neu-ausgeschriebene Steuern schmälert, die Bürger zum Aufopfern eines Theils ihrer Capitale zwingt, und folglich die unter die Staatsgesellschaft vertheilten allgemeinen Subsistenz- und Reproductions-Mittel verringert, — so verhindert, sage ich, eine solche Regierung nicht blos die *weiteren Geburten;* sondern man kann geradezu sagen, dafs sie auch *morde*: denn nichts stürzt die Menschen unwiderstehlicher und sicherer ins Grab als ein Raub ihrer Existenzmittel.

Nicht der Cölibat der Mönche, sondern ihr Müssiggang, schadet der Bevölkerung.

Man hat oft und vielfältig über den Schaden geklagt, den die Klöster der Population zufügen: und zwar mit vollem Rechte; allein man irrte sich in dieses Schadens *Ursache.* Diese liegt nicht in der Ehelosigkeit der Mönche, sondern in ihrem Müssiggange. »Sie geben ja doch ihre Felder zur Bewirthschaftung aus,« wendet man ein. — Fürwahr — ein mächtiges Gewicht in ihre Wagschale! Würden denn diese Felder öde liegen bleiben, wenn die Mönche vom Erdboden verschwänden? Im Gegentheile: allenthalben, wo die Klöster in Werkstätten der Industrie verwandelt worden sind (wie die französische Revolution mehrere Beispiele davon liefert), hat das Land nicht nur ebensoviel Producte des Ackerbaues gewonnen, wie zuvor; sondern aufserdem auch die Producte seiner Manufactur-Industrie; und weil hierdurch die Totalsumme der producirten Werthe bedeutender ward, so ist die Population solcher Landstriche gewachsen.

Wenn die Bevölkerung vom Productenquantum abhängt, so ist die Zahl der *Geburten* ein sehr trüglicher Rechnungs-Ansatz für die Ausmittelung der Einwohner-Summe. Da,

wo der Gewerbfleifs und die Producte *zunehmen*, weisen die Geburten, weil sie im Verhältnisse zur schon *vorhandenen* Einwohnerzahl *häufiger* eintreten, auf eine zu *grofse* Summe hin. Umgekehrt aber *übersteigt* in solchen Ländern, welche im *Verfalle* begriffen sind, die Einwohnerzahl diejenige Summe, worauf die Geburten hindeuten.

Der Menschen Wohlstand wird nicht durch ihre grofse Anzahl, sondern durch den Mangel an Production, verkümmert.

Ferner geht aus dem Voranstehenden hervor, dafs sich eine Nation blos darum, dafs ihre Zahl wächst, mit den Bedürfnissen des Lebens nicht kärglicher, und blos darum, weil ihre Zahl abnimmt, sich nicht reichlicher damit versorgt sieht. Ihr Loos hängt vom Quantum der Producte ab, worüber sie disponiren kann, und diese Producte können ebensowohl im Verhältnisse zu einer zahlreichen Population im Ueberflusse, wie im Verhältnisse zu einer dünn gesäeten Population unzulänglich, vorhanden seyn. Europa war im Mittelalter weit häufiger von der Hungersnoth heimgesucht als heut zu Tage, wo doch dieser Welttheil augenscheinlich bevölkerter ist. England war unter *Elisabeths* Regierung keineswegs so gut ausgestattet, wie jetzt, obgleich es nur halb soviel Einwohner hatte; und das Volk der Spanier lebt, seitdem es auf acht Millionen Seelen herabgeschmolzen ist, nimmermehr in demselben Wohlstande, wie damals, wo es 24 Millionen zählte *).

Ob eine grofse Bevölkerung ein Merkmal von Wohlstand ist.

Mehrere Schriftsteller **) haben behauptet: eine grofse Bevölkerung sey das untrügliche Wahrzeichen von grofser

*) Nämlich zur Zeit der *Römer* und der *Mauren*. (*Nec numero Hispanos, nec robore Gallos etc. — Cicero, de Harusp.*) *S.*

Nach der Zählung von 1821 belief sich die Einwohnerzahl Spaniens schon auf 11,405,124 Seelen; nach der neuesten von 1829 aber auf 14,282,276 Seelen, wovon 123,345 zur Klerisei gehören. *M.*

**) *Wallace, Condorcet, Godwin.*

Wohlfarth. Sie ist das untrügliche Wahrzeichen von grofser *Production* *); zu einer grofsen Wohlfarth aber ist erforderlich, dafs die Population, wie stark oder wie schwach sie nun sey, alle Bedürfnisse und auch manche Genufsmittel des Lebens besitze. In Indien und China gibt es Landstriche, wo eine erstaunliche Bevölkerung, aber dabei auch ein erstaunliches Elend, herrscht. Darum könnte man aber doch keineswegs durch Verringerung der Kopfzahl ihrem Wohlstande aufhelfen: weil mit jedem Kopfe **) sicher auch ein Productionswerkzeug für sie absterben würde. Unter solchen Umständen mufs der einzige Wunsch des Menschenfreundes nicht auf eine Verminderung der Seelenzahl, sondern auf eine Vermehrung des Productenquantums, gehen: und letztere tritt jedesmal ein, wenn die Population thätig, industriös und sparsam ist, und dabei *gut*, das heifst *wenig*, regiert wird.

Wenn die Einwohnerzahl eines Landes schon in gewöhnlicher Zeit die höchste Summe erreicht, so das Land nur irgend ernähren kann, woher soll dann in Fehl- und Hungerjahren Rath werden?

Stewart ***) antwortet: »Der Unterschied zwischen »zweien Erndten ist so grofs nicht, als man meynt; was »für die eine Provinz ein Fehljahr ist — ist ein Segensjahr »für die andere; und die schlechte Erndte der einen Frucht »wird durch die gute Erndte der anderen aufgewogen.« Er setzt hinzu: »Das nämliche Volk consumirt weniger in »Mangeljahren als in Ueberflufsjahren: in letzteren erhält »Jedermann reichliche Nahrung; ein Theil der Früchte »wird auf die Viehmast verwandt; und bei der gröfseren »Wohlfeilheit der Lebensmittel wird auch hier und da Mehr »verläppert und verzettelt. Fällt eine Theurung ein, so

*) Ein deutscher Schriftsteller hätte sich hier vielleicht deutlicher so ausgedrückt: sie ist das Wahrzeichen einer *absolut* grofsen Production; zu einer hohen Wohlfarth wird aber vielmehr eine *relativ* grofse Production erfordert. *M.*

**) Ausgenommen, wenn dieser Kopf einem überflüssigen Derwische, Mandarinen, Soldaten u. s. w. gehört. *M.*

***) Buch I, Cap. 17.

»erhält die dürftige Klasse schlechte Nahrung; sie schneidet »ihren Kindern kleinere Portionen vor; weit entfernt, etwas »zurückzulegen, verzehrt sie nun die kleine Ersparnifs »früherer Jahre; und endlich — leider ist es nur allzu- »wahr — mufs ein Theil dieser Klasse verschmachten und »sterben.«

Warum bewirkt ein Theurungsjahr in Asien stärkere Entvölkerungen als in Europa?

Diesem Unglücke sind hauptsächlich solche Länder, wie Hindostan und China, ausgesetzt, die sehr volkreich sind, die wenig auswärtigen Handel zur See treiben, und wo die dürftige Klasse von Alters her gewöhnt ist, sich mit der knappsten Lebensnothdurft zu behelfen *). Da das Land in den gewöhnlichen Jahrgängen gerade nur eben die Bestreitungsmittel dieser armseligen Subsistenz hervorbringt, so braucht blos eine etwas schlechte, oder auch nur mittelmäfsige, Erndte einzutreten, und siehe da — es gebricht einer Masse von Menschen sogar an jener knappsten Lebensnothdurft, und sie verschmachten zu Tausenden. Defshalb stimmen denn auch alle Berichte darin überein, dafs die Hungersläufte in China, und in mehreren Gegenden Ostindiens, sehr häufig und sehr mörderisch seyen.

Für die Subsistenz einer Nation allzustark auf die Manufacturproducte zu rechnen, ist sehr gefährlich.

Mittelst des Handels, und besonders des Seehandels, welcher den Umtausch mit dem nahen und fernen Auslande so sehr erleichtert, kann man sich, gegen mancherlei andere Waaren, eigentliche Lebensmittel verschaffen. Man hat sogar bemerkt, dafs gerade diejenigen Länder, welche das kleinste Gebiet haben, und blos von ihrem Handel leben, wie *Holland*, *Venedig*, *Genua*, es sind, welche den Hungers-

*) Aus diesem Grunde erklärt *Malthus* die Sitte des Branntweintrinkens in China für ein Glück: weil die Kornvorräthe der Branntweinbrenner, woraus in gewöhnlichen Jahren ein entbehrliches Getränke destillirt wird, in Fehljahren zum Hungerstillen dienen. *M.*

läuften am wenigsten ausgesetzt stehen. Nicht nur holen sie das Korn da, wo es sich auftreiben läfst, sondern gerade *da*, wo es am *wohlfeilsten* zu haben ist *). Allein wenn man von diesem Hülfsquell allzu abhängig ist, so steht man bei jedem natürlichen oder politischen Unfalle, wodurch der bisherige Handelsverkehr mit dem Auslande aufgehoben, oder auch nur unterbrochen, wird, — in Lebensgefahr. Alsdann sucht man diesen Verkehr bald schleichweise, bald mit dem Schwerdte in der Hand, fortzusetzen; man verdrängt die Concurrenz auf jede mögliche — selbst auf die rechtswidrigste — Weise; man legt einer Provinz, oder einem schwachen Bundesgenossen, die Verbindlichkeit des Einkaufens, gleich wie einen Tribut, auf; man führt einen Krieg — um einen Handelszweig: ein nothwendig precärer Zustand!

Wenn die Population, durchgängig, sich in das Gleichgewicht mit der Production stellt, so ist es die Quantität der Industrie, — dieser Mutter der Producte, — was *fundamentalen* Einfluſs auf die Volksmenge der Staaten hat. Diese einzige Bemerkung entscheidet alle jene langen Discussionen, welche im vorigen Jahrhundert über die Frage entstanden sind, ob die Welt bevölkerter sey als vormals. War sie etwa industriöser, oder durchgängiger angebaut; hatte sie mehr Manufacturen und einen ausgebreiteteren Handel, zu einer Zeit, wo die Hälfte der bewohnbaren Erde noch unbekannt war; wo der bekannte Theil mehr denn zur Hälfte mit Wäldern bedeckt stand; wo der Compaſs noch nicht bekannt war, und wo die Wissenschaften, diese Wurzel aller Künste und Gewerbe, noch in der Wiege lagen?

*) *England* hat, trotz seinem ausgebreiteten Handel, grofse Leiden im Gefolge der Korntheurung zu erdulden gehabt: besonders seit 1800, dem Jahre, wo es aufgehört hat, ein kornausführendes Land zu seyn, um dagegen ein korneinführendes zu werden. Allein es war dies augenscheinlich eine Frucht seiner fehlerhaften Staatsverfassung, welche das Ruder in die Hand der grofsen *Grundeigenthümer* spielt. Diese haben solche Eingangszölle durchgesetzt, die einem Korn-Einfuhrverbote gleichkommen, um sich des *Monopols* auf dem inländischen Markte zu versichern.

Mufs man dies verneinen, so kann man unmöglich behaupten, dafs die Vorwelt auch nur von Weitem so volkreich gewesen sey, als unsere Mitwelt. Hat man die Fackel der National-Oekonomie nicht in der Hand, so ist man schlechthin unfähig, die Weltgeschichte kritisch zu beleuchten *).

Daraus, dafs die Industrie das Fundament der Bevölkerung ist, kann man schliefsen, dafs die Abgränzung der Staaten und Provinzen, so wie die Sitten und Gesetze der Nationen, blos Nebenumstände seyen, welche auf die Population nur mittelbar einwirken: nämlich vermöge ihres Einflusses auf die Entfaltung ihrer *Industrie*.

Seiten-Erörterung über England und die Colonisation.

Die Production von Nahrungsmitteln in England hat zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts unstreitig zugenommen; allein seine Production in Kleider- und Möbel-Waaren ist, allem Anscheine nach, in noch reifsenderer Proportion gewachsen. Es ging aus dieser enormen Productenmasse das Resultat hervor, dafs jenes Inselvolk sich über die Zahl hinaus vermehren konnte, welche sein eigener Boden zu ernähren vermag **), und dafs es, ohne darunter zu erliegen, eine Steuerlast zu tragen im Stande ist, dergleichen keine andere Nation bei Weitem je zu erschwingen hatte; allein es geräth in harte Bedrängnifs, sobald ihm sein auswärtiger Absatz versperrt wird, und mufs sich denselben bisweilen durch Gewaltmittel sichern.

Vielleicht wäre es weise von ihm gehandelt, wenn es alle jene Aufmunterungen aufhöbe, wodurch die neuen Capitale beständig dem Manufacturwesen und dem auswärtigen

---

*) Diese Wahrheit hat längst auch der erleuchtete Historiker *Luden*, in der Einleitung zu seiner „Staatsweisheit," ausgesprochen. *M.*

**) Nach Herrn *William Jacob*, Mitgliede der königlichen Societät, einem sehr unterrichteten Land-Oekonomen, hat England im Jahre 1800 aufgehört, ein Korn ausführendes Land zu seyn; um fortan ein einführendes zu seyn. Siehe seine *Betrachtungen über die britische Landwirthschaft*. 1814. S. 34.

Handel zugeleitet werden; um dagegen alle solche zu vermehren, wodurch dieselben dem Landbau zugeführt werden. Vermuthlich würden alsdann mehrere Districte, die bis jetzt noch gar nicht gehörig angebaut sind, Feldproducte abwerfen, womit die Erzeugnisse seiner Manufacturen und seiner Handlung, wenigstens grofsentheils, bezahlt werden könnten *). Grofsbritannien würde sich dadurch Consumenten in seinem eigenen Reiche — im eigenen Schoofse — erschaffen; und gerade diese sind die zuverlässigsten. Ja, seine Feinde würden, weil sie fortan nicht mehr durch seine, nothwendig etwas eifersüchtige und monopolgierige, Politik gereizt werden würden, vermuthlich ihrer Feindschaft entsagen, und wohlwollende Abnehmer (Consumenten) für dasselbe werden. Wenn zuletzt aber dennoch die Producte seiner Manufactur-Industrie für die Producte seines Landbaues zu überschwenglich blieben, — so wäre es ihm ja unverwehrt, ein gutes Colonisations-System zu ergreifen, und sich auf dem Erdballe umher für seine Industrieproducte Consumenten zu schaffen, welche zugleich Bauern wären, mit deren Korn seine Märkte verproviantirt würden **)?

---

*) Herr *William Jacob* geht in der eben genannten Schrift in einige Details ein, um zu beweisen, dafs das Erdreich der britischen Inseln wenigstens um ein Drittel mehr produciren könnte, als es gegenwärtig producirt. S. 115 u. f.

**) Unter einem guten Colonial-System verstehe ich Colonien, die ohne Absicht der Heimkehr errichtet werden; die man in Hinsicht ihrer Regierung und ihres auswärtigen Verkehrs unabhängig läfst; aber, solange als es nöthig ist, von Seiten des Mutterstaates, im Wege der Allianz, beschützt. Die Staatskörper können hier die Verbindung zwischen Eltern und Kindern als Muster befolgen. Haben Letztere das Mannesalter erreicht, so mufs man sie sich selber überlassen; und gerade von nun an knüpfen sich die dauerhaftesten und wechselseitig vortheilhaftesten Bande zwischen ihnen und ihren Eltern. Gewaltige Strecken von Afrika könnten mit europäischen Colonien, im Sinne dieses Systems, bedeckt seyn. Der Erdball hat noch einen gar breiten Rücken; und der Umfang seiner angebauten Regionen kömmt noch lange nicht einmal dem Umfange seiner fruchtbaren Brachfelder gleich.

Frankreich scheint sich des Wohlstandes noch nicht zu erfreuen, der seinem Landbau entspräche; und warum?

Frankreich befindet sich in dieser Hinsicht wohl in der entgegengesetzten Lage von England. Es scheint, als könnten seine Agriculturproducte eine weit beträchtlichere Population von Manufacturisten und Kaufleuten ernähren, als sich gegenwärtig vorfindet. Durchläuft man dieses grofse, so durchgängig und wohl angebaute, Land, so findet man mit Erstaunen dessen Dörfer und Marktflecken, im Durchschnitte, dünn gesäet, arm, schlecht gebaut und schlecht gepflastert, und in ihnen alle Kramläden dürftig assortirt, und die Wirthshäuser ebensowenig bequem als reinlich. Nothwendig sind entweder die Productionen minder beträchtlich als sie scheinen, oder die Consumtionen erfolgen auf eine wenig profitable Weise. Vermuthlich liegt die Schuld an beiderlei Ursachen zugleich.

Einmal nämlich ist die Production minder beträchtlich als sie seyn könnte: 1) weil nicht genug Capitale in jede einzelne Feldwirthschaft verwandt sind, — besonders zum Viehstande, zu Umzäunungen und zur Bedüngung *); 2) weil der französische Bauer nicht emsig genug ist: in mehreren Provinzen wird keine Wiese von Disteln gesäubert, kein Zaun beschnitten, kein Baum von Moos und Raupen gereinigt u. s. w.; 3) weil man nicht industriös genug ist, um mit den Erndten zu wechseln, und die besten Culturmethoden zu befolgen.

Zweitens wird es auf eine schlechte und unvortheilhafte Weise mit der Consumtion gehalten: das heifst, es ge-

---

Mylord *Selkirk*, ein Schottländer, hat eine Schrift verfafst, die viel Licht über diesen Gegenstand verbreitet. Sie ist überschrieben: *Von der Auswanderung, und vom Zustande der Hochländer* der Gebirge Schottlands).

*) Aus Mangel an Capitalen mufs man die Benutzung mancher sehr förderlichen Maschine entbehren: z. B. der Maschine zum Dreschen des Kornes *(Dreschmühle)*, die in England so allgemein gangbar ist. So erheischt dann die Landwirthschaft mehr Hände; und je mehr Personen dieselbe zu ernähren hat, desto weniger Früchte kann sie zu Markte liefern — desto kleiner ist ihr Netto-Ertrag.

schehen in den Dörfern von Frankreich Consumtionen, die für die Reproduction verloren sind, und nicht minder verloren für den Lebensgenufs und die Ergötzung. Als Beispiel will ich nur das Brennmaterial anführen: eine Waare, die in solchen Gegenden, wo sich kein Ueberflufs an Holz und Steinkohlen findet, zu den kostbaren gehört. Es geht davon ein erstaunliches Quantum in den Hütten der französischen Bauern verloren, wo man kein anderes Tageslicht hat, als was durch die geöffnete Thüre eindringt, und wo der Regen, während man sich wärmt, durch die Schornsteinröhre herabsprützt. Die schlechten Getränke, die schlechten Nahrungsmittel und die Freuden der Schenke, schaden jeder verständigeren Consumtion.

Endlich würden die Städte und Marktflecken zahlreicher seyn, und mehr Ansehen von Wohlstand haben, wenn ihre Bewohner, im Durchschnitte, thätiger und industriöser wären. Sie leben allzuoft entweder — die Hände im Schoofse — vom Netto-Ertrage eines Gütchens, oder in der Ausübung irgend eines unnützen Amtes, von einer kleinen Besoldung, die vom Schweifse des Landes bestritten wird. Ein Bürger, der seine tausend oder zweitausend Franken jährlich zu verzehren hat, führt mit diesem Einkommen ein Pflanzenleben: unbekümmert, ob er es mittelst einer Industrie-Arbeit vielleicht verdoppeln und verdreifachen könnte. Ja, selbst Die, welche wirklich ein industriöses Geschäft betreiben, geben solchem keineswegs den gehörigen Schwung: aus Mangel an der nöthigen Emsigkeit und Sachkenntnifs. Der Forschungs- und Verbesserungs-Geist wohnt allzu selten in ihnen: freilich vielleicht blos darum, weil die grofse Menge durch den Anblick mehrerer fruchtlosen Versuche entmuthigt worden ist. Allein woher rührt diese Fruchtlosigkeit anders als daher, dafs sie mit allzu wenig Umsicht, Beharrlichkeit, oder Sparsamkeit angestellt wurden?

Population und Reichthum wachsen nicht mit dem Umfange der Landesgränzen; Sparsamkeit und gute Regierung sind ihre Bedingungen in jedem einzelnen Bezirke.

Wenn die Bevölkerung sich im Allgemeinen nach dem Quantum der Producte richtet, so kann sie in jedem ein-

zelnen Staate, je nach den, für die Production mehr oder minder günstigen, Local-Umständen wechseln. Jener Winkel Landes ist reich, weil er fruchtbar ist, weil seine Bewohner industriös sind, weil ihre Sparsamkeit ihnen eine Capital-Aufhäufung verstattete: gerade wie diese bestimmte Familie, bei welcher Verstand und Betriebsamkeit wohnten, mitten unter armen Nachbarn reich ist. Die Gränzen jedes Staates und seine Regierung sind bloſse Nebenumstände, die der Population nur insofern mehr oder weniger schaden, als sie mehr oder weniger die Production beeinträchtigen.

Desgleichen wirken auch die Sitten und die Religion auf die Bevölkerung einzig dadurch ein, daſs sie einen Einfluſs auf die Production ausüben. So haben die protestantischen Länder, weil ihre Sitten der Production günstiger sind, nicht blos einen höheren Wohlstand als die katholischen, sondern auch eine gröſsere Population. Alle Reisenden stimmen in dieser Bemerkung überein *).

ABSCHNITT II.

Wie die Natur der Production auf die Vertheilung der Einwohner wirkt.

Welche Producenten-Klassen müssen ihre Wohnung auf dem Lande nehmen; und welche in den Städten?

Um die Erde zu bauen, müssen die Menschen sich auf der gesammten Oberfläche des Landes vertheilen; um die Künste der Industrie und den Handel zu betreiben, vereinigen sie sich am zweckmäſsigsten an solchen Orten, wo dieselben mit dem gröſsten Vortheile betrieben werden können, das heiſst, an Orten, die eine gröſsere Unterabtheilung der Geschäftszweige verstatten. Der Färber wird sich neben dem Zeughändler etabliren, und der Materialist neben dem

*) Hierüber sehe man Herrn *Louis Say:* in seinem *Traité élémentaire de la richesse individuelle et de la richesse publique. Paris* 1827. Cap. 17. *M.*

Färber; der Commissionär, der Frachtfahrer und der Rheder, welche die Farbwaaren herbeischaffen, werden sich dem Materialisten nähern; und ebenso werden es auch alle übrigen Producenten halten.

Zugleich fühlen sich auch alle Die, welche geschäftlos von ihren Capitalen oder ihren Ländereien leben, in die Städte gezogen: wo sie Alles beisammen finden, was ihren Lüsten schmeichelt — mehr Auswahl von Gesellschaft, und gröfsere Mannigfaltigkeit von Vergnügungen. Um dieser ihrer Lebensreize willen verweilt der Fremde in den Städten, und schlagen alle solche Inländer ihren Wohnsitz darin auf, welche zwar von ihrer Arbeit leben, aber doch an keinen bestimmten Ort dadurch gefesselt sind. So werden sie nicht allein der Aufenthalt der Gelehrten und Künstler, sondern auch der Sitz der Regierungs-Behörden, der Gerichte und Staats-Anstalten; und vergröfsern sich noch durch alle die Personen, welche zu diesen Anstalten gehören *), sammt denjenigen, so durch ihre Geschäfte zufällig damit in Berührung kommen.

Nicht als gäbe es nicht immer auch eine gewisse Zahl von Leuten, welche die Manufactur-Industrie auf dem Lande betreiben: selbst abgesehen von denen, so durch ihren Geschmack daran gefesselt werden! Ein Local-Vortheil, ein Bach, ein Wald, ein Bergwerk, fixiren viele Werkstätten, und eine grofse Zahl von Manufactur-Arbeitern, aufserhalb der Ringmauern der Städte. Es gibt sogar verschiedene Manufactur-Arbeiten, die blos in der Nachbarschaft der Consumenten ausführbar sind **): wie namentlich die Schneiderei, Schusterei, und das Grobschmieden; allein diese Arbeiten sind sehr unbedeutend im Vergleiche mit den Manufactur-Arbeiten aller Art, so man in den Städten verrichtet.

---

*) Z. B. durch alle Studenten, die zu einer Universität, und alle Advocaten und Procuratoren, die zu einem Gerichtshofe gehören. M.

**) Oder die man in den Städten nicht duldet, oder doch nicht dulden sollte: wie die Gerberei, Leimsiederei, Kalk- und Ziegel-Brennerei. M.

Wie zahlreich können die Manufacturisten und Kaufleute, im Verhältnisse zu den Bauern, werden?

Nach der Schätzung der ökonomischen Schriftsteller kann ein blühendes Land gerade eben so viel Städter als Landwirthe ernähren. Allein mehrere Beispiele berechtigen uns zu dem Glauben, dafs mittelst verständigerer Arbeiten, einer besseren Auswahl der Culturzweige, und einer sparsameren Benutzung der Erdfläche, selbst von einem nur mittelmäfsig fruchtbaren Boden, eine noch gröfsere Anzahl ernährbar wäre *). Wenigstens ist soviel gewifs, dafs wenn die Städte auch ausländischen Gegenden einige Producte zur Consumtion liefern, mittelst der dafür eintauschbaren Lebensmittel, eine verhältnifsmäfsig gröfsere Population in ihren Ringmauern subsistiren kann. Ein Beispiel hiervon

*) Man vermuthet nicht ohne Grund, dafs die Gesammtpopulation von England mehr denn doppelt so stark als die Zahl seiner Bauern sey. Nach einer Anno 1811 dem Parlamente vorgelegten Berechnung lebten auf der grofsbritannischen Insel 895,998 Bauernfamilien, und die Gesammtzahl der Familien dieser Insel (welche bekanntlich auch Schottland und Wallis in sich begreift) betrug 2,544,215: so dafs beinahe nur ⅓ der Population mit dem Landbau beschäftigt war.

Arthur Youngs Berechnungen zufolge, betrug die Population der Dörfer und Landsitze von Frankreich (in seinen alten Gränzen) . . . . . 20,521,538 Seelen:
und die der Städte und Flecken . . . . . 5,709,270 —
im Ganzen . . . . . 26,230,808 Seelen.

Nimmt man obiges Princip für wahr an, so könnte mithin (vorausgesetzt, dafs *Arthur Youngs* Summen richtig seyen), Alt-Frankreich, wenn seine Population auch nur das *Doppelte* seiner Bauernzahl erreichte, 41 Millionen Einwohner ernähren; wenn die Productionen seiner Industrie aber erst denen von *Grofsbritannien* gleich kämen — mehr denn 60 Millionen.

Die Reisenden haben bemerkt, dafs die Heerstrafsen Frankreichs nicht so frequent seyen, als es in einem von der Natur so begünstigten Lande zu erwarten wäre. Dies rührt augenscheinlich von der kleinen Zahl und dem geringen Umfange seiner Städte her. Die Communicationen von Stadt zu Stadt sind es, was die Landstrassen bevölkert; und nicht der Verkehr des Landmannes, dessen ganzer Kreislauf gewöhnlich blos zwischen seiner Hütte und seinen Aeckern hin und her geht.

sehen wir an mehreren kleinen Staaten, deren Gebiet, an und für sich, nicht einmal zur Ernährung einer der Vorstädte ihrer Hauptstadt hinreichen würde.

Da der Wiesenbau weniger Arbeit erfordert als der Ackerbau, so kann sich in den Weideländern auch eine gröfsere Einwohnerzahl den Künsten der Industrie widmen: es werden solche daher in diesen Ländern üppiger als in Kornländern blühen: wie man es an Holland, an der vormaligen Normandie und an Flandern sieht.

Armseligkeit von Europens Städten im Mittelalter; und woher sie rührte.

Seit dem Einfalle der Barbaren ins römische Reich bis zum siebzehnten Jahrhundert, das heifst, bis auf solche Zeiten, woran wir noch gränzen, sind die Städte in allen grofsen Staaten Europens nur zu schwachem Glanze gediehen. Der Theil der Population, welcher, wie man spricht, des Bauern Kostgänger ist, bestand damals nicht vorzugsweise aus Manufacturisten und Kaufleuten, sondern aus Edelleuten mit ihrem zahlreichen Gefolge, aus Geistlichen und anderen Müssiggängern, welche theils in Schlössern und deren Pertinenzen, theils in Abteien und Klöstern, und nur selten in Städten, wohnten. Die Manufactur- und Handels-Producte waren höchst unbedeutend; die Manufacturisten waren Buden-Handwerker, und die Kaufleute — Hausirkrämer; mit wenigen höchst einfachen Werkzeugen, und einigen rohen Mobilien und Geräthschaften, behalf man sich im Landbau und im täglichen Leben. Drei oder vier jährliche Messen lieferten etwas ausgesuchtere Producte, die uns jetzt sehr elend vorkommen würden; und bezog man ja einmal aus weiter Ferne, z. B. aus den Handelsstädten Italiens, oder von den Griechen aus Constantinopel, einige Möbel, einige Zeuge, oder einige Juwelen von Werth, so war dies ein seltener und gewaltiger Luxus, wie nur die reichsten Baronen und Fürsten ihn bestreiten konnten.

In dieser Ordnung der Dinge mufsten die Städte natürlich eine ärmliche Rolle spielen. Auch ist Alles, was man Prächtiges in denselben erblickt, von sehr modernem Ursprunge. In keiner einzigen Stadt von Frankreich vermöchte

man ein schönes Viertel oder eine schöne Strafse aufzufinden, deren Alter sich auf zwei Jahrhunderte beliefe. Alles, was sich aus einer früheren Periode datirt, ist ein Pfropfwerk von Nestern, in schlangenartigen dumpf-eingeklemmten Strafsen, worin die Wägen, die Thiere und die Menschenmasse, wodurch sich deren heutige Population und Wohlhabenheit beurkundet, nur mit Noth und Gefahr circuliren können.

Die Städte sind der Landwirthschaft förderlich.

Die Landwirthschaft eines Staates liefert nur dann das gehörige Productenquantum, wenn zahlreiche Städte über die ganze Oberfläche seines Gebietes vertheilt sind. Städte sind zur Entfaltung der allermeisten Manufacturen nöthig; und die Manufacturen sind nöthig zur Erzielung von Gegenständen, womit man dem Bauern seine Producte abtauschen kann. Eine Provinz, wo es dem Landbau an Absatz gebricht, ernährt nicht halb soviel Einwohner als sie ernähren könnte; und zudem führen ihre wenigen Einwohner ein sehr rohes Leben, das von allen Reizen, allen Bequemlichkeiten und allen feineren Genüssen entblöfst ist: sie sind nur halb civilisirt. Nun soll aber eine industriöse Colonie sich in dieser Provinz niederlassen, und nach und nach eine Stadt darin anlegen, deren Bewohner gar bald an Zahl den ackerbauenden Häuptern gleichkommen werden; so kann fortan diese Stadt von den Agriculturproducten der Provinz leben, während die Bauern sich um alle Industrie-Erzeugnisse der Stadt bereichert finden.

Nicht minder ist die Stadt ein herrliches Mittel, die Agricultur-Werthe ihrer Provinz in weite Fernen zu vertreiben. Die rohen Producte sind schwer transportabel: da die Frachtspesen sehr leicht den Preis der transportirten Waare übersteigen. Die Producte des Manufacturisten lassen sich weit wohlfeiler verführen: seine Arbeit impft oft einem Stoffe von geringem Volumen und leichtem Gewichte einen sehr bedeutenden Werth ein. Mittelst der Manufacturen verwandeln sich mithin die rohen Producte einer Provinz in Manufacturproducte, die weit mehr gelten, in die Ferne

wandern, und dort gegen solche Rückfrachten umgesetzt werden, die der Bedarf der Provinz erheischt *).

Mehreren von Frankreichs Provinzen, die gegenwärtig sehr elend stehen, fehlt es zu einer besseren Cultur blos allein an Städten. — Dergleichen Provinzen würden *ewig* elend und volksarm bleiben, wenn man das System der *Physiokraten* befolgte, wornach alle Fabrikwaaren im Auslande verfertigt, und mit den rohen Producten des inländischen Landbaues bezahlt werden sollen.

Der blofse Grundstein einer Stadt ist noch keine Gewährschaft ihrer fortdauernden Existenz. Was noch mehr dazu gehört.

Allein wenn die Städte sich nur aus Manufacturen aller Art — so kleinen, wie grofsen — bilden, so bilden sich wiederum die Manufacturen nur aus Productiv-Capitalen; die Productiv-Capitale aber bilden sich nur aus Dem, was man an den Consumtionen erspart. Es ist nicht genug, dafs man den *Plan* einer Stadt abstecke, und ihr einen Namen gebe; sie mufs, um zur wahrhaften Existenz zu kommen, allmählig mit Industrie-Talenten, Werkzeugen, Rohstoffen, und mit allem Dem ausgestattet werden, was zum Unterhalte der Industrie-Leute, bis zur totalen Vollendung und zum Verkauf ihrer Producte, erforderlich ist; sonst schlägt man, statt der Gründung einer Stadt, eine blofse Theater-Decoration auf, welche sofort dem Sturmwinde erliegt, weil keine lebende Kraft sie stützet. So hat die grofse *Catharina* mehrere Städte erbaut, die sich nur auf deren Landcharten finden. Kaiser *Joseph* II., der von ihr eingeladen worden war, feierlich den zweiten Stein der Stadt *Ekatarinoslaw* in Taurien zu legen, hat Dies in folgenden Worten ausgedrückt: »*Ich habe mit der Kaiserin von Rufsland ein gro ses*

*) Die vormalige Regierung von Frankreich beschränkte den Umfang der grofsen Städte. Nichts vermag, dies System zu rechtfertigen: aufser etwa die üble Laune der Generalpächter (der Steuern), welche gar übel zur Errichtung von Schenken aufserhalb der alten Stadtmauern sahen, wo es keine Gefälle zu erheben gab.

» *Werk in Tagesfrist vollendet: sie hat den ersten Stein zu* » *einer Stadt gelegt; und ich den letzten.* «

Ueber Population und Reichthum der grofsen Städte.

Capitale *genügen* nicht einmal zur Begründung jener grofsen Industrie und jener regsamen Production, wie sie zur Bildung und Vergröfserung einer Stadt nöthig sind: es bedarf hierzu auch einer Lage und einer Reihe von National-Einrichtungen, welche diesen Anwachs begünstigen. Die Localverhältnisse sind vielleicht Das, was der Stadt *Washington* abgeht, um eine grofse Hauptstadt zu werden: denn ihr Wachsthum ist, in Vergleichung mit dem Aufblühen der vereinigten Staaten überhaupt, sehr langsam; während die bloſse Lage von *Palmyra* einst diesen Platz menschenwimmelnd und reich gemacht hat, trotz den Sandwüsten, wovon er umringt ist: einzig darum, weil er zum Stapelplatze vom Handel des *Orients* mit *Europa* geworden war. Demselben Grunde verdankte *Alexandria* seine Blüthe; und noch früher das *egyptische Thebe*. Der bloſse Wille seiner Pharaonen hätte nicht hingereicht, eine Stadt von hundert Thoren, und von solcher Menschenzahl, aus ihr zu schaffen, wie *Herodot* sie uns schildert. In ihrer Lage zwischen dem *rothen Meere* und dem *Nil*, zwischen *Indien* und *Europa*, muſs man den Schlüssel zum Räthsel ihrer Gröfse suchen.

Ebensowenig als der bloſse Herrscherwille hinreicht, um eine Stadt zu *erschaffen*, scheint derselbe zu genügen, um deren *Wachsthum* zu *hintertreiben*. *Paris* hat sich beständig vergröfsert, trotz den Verordnungen der vormaligen Regierung von *Frankreich*, welche diese Zunahme zu beschränken trachteten. Die einzigen *respectirten* Schranken sind diejenigen, welche der Vergröfserung der Städte durch die Natur der Dinge gesteckt werden; und es ist schwer, diese anzugeben. Man stöfst viel mehr auf Mifslichkeiten, als auf positive Hemmnisse. Die Gemeinheits-Interessen werden in allen colossalen Städten minder gut bewacht. Die Einwohner des Ostens sind genöthigt, mehrere

Stunden einer kostbaren Zeit zu verlieren, um mit denen des Westens zu verkehren; sie sind gezwungen, sich im Herzen der Stadt zu durchkreuzen, beim Durchgange durch überfüllte Straſsen und Wege, die in einem Zeitpunkte angelegt sind, wo Bevölkerung und Reichthum weit geringer waren; wo die Zufuhr, die Pferde und die Wägen, minder zahlreich waren. Dies ist das Ungemach, welches in *Paris* fühlbar wird, wo die aus der Ueberschwellung der Straſsen entstehenden Unfälle immer häufiger und häufiger werden: was aber nicht hindert, daſs daselbst täglich neue Straſsen erbaut werden, worin, nach einigen Jahren, das nämliche Uebel sich fühlbar machen wird.

ANHANGS-CAPITEL *).

Ueber das Geld: als circulirende Waare betrachtet.

Die Münzen sind eine Waare. Die edlen Metalle sind eine andere Waare. Die Umstände können verschiedenartig auf deren gegenseitigen Werth einwirken.

Vor allen Dingen mufs ich daran erinnern, dafs das Geld eine Waare ist, deren Werth sich, wie alle anderen Werthe, auf ihren Gebrauch gründet. Sie gilt umso mehr, je ausgebreiteter ihr Gebrauch ist, je nothwendiger sie erscheint, und je kleiner ihre Quantität ist. Ihr Werth ist umso geringer, je weniger diese Prädicate ihr zukommen.

Obgleich Gold und Silber gewöhnlich zur Münzenverfertigung dienen, so können sie doch, solange sie in Barren sind, nicht die Stelle der Münzen vertreten: sie sind eine Waare, die der Rohstoff der Münzen ist; aber nicht selber Münze. Da es, nach gegenwärtigem Stande der Dinge, nicht in Jedermanns Macht steht, aus Barren Münzen zu schlagen, so kann das gemünzte Metall einen weit höheren Werth ersteigen als das nämliche Metallgewicht in Barren: wenn die Nachfrage nach gemünztem Metalle weit lebhafter ist als die nach ungemünztem. Hingegen das Metall in Barren kann nicht merklich mehr gelten als dasselbe Gewicht in gemünztem Metalle: weil es in Jedermanns Macht steht, aus einer Münze einen Barren zu machen.

Warum ihr Werth bis jetzt wenig differirt hat.

Wenn das gemünzte Metall, Pfund für Pfund, den Werth des Barren-Metalls nie bedeutend übersticgen hat,

*) Dieses Anhangs-Capitel bildete, in den früheren Ausgaben des Originals, das dritte Capitel dieses Buches; ist aber jetzt von *Say* hinweggelassen. Ich glaubte, es meinen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. *M.*

so mufs man diese Wirkung der Eilfertigkeit zuschreiben, womit die Münzfabricanten (die Regierungen), sobald die Münzen weit mehr als der Barren gelten, dem Rohstoffe ihre Form aufprägen, um des Gewinstes aus dieser Form zu geniefsen.

Dies sind die beiden Motive, weshalb das gemünzte Metall niemals unter den Werth des Barren-Metalls fällt, und sich selten weit über diesen erhebt. Indem wir daher nun den Ursachen der vergangenen oder noch zu erwartenden Veränderungen des *inneren* Werthes von Gold und Silber nachspüren werden, erklären wir zugleich die Veränderungen ihres Werthes als *Münzen*.

Ueber die Ursachen, welche auf den inneren Werth der edlen Metalle eingewirkt haben.

Wir haben bereits (vergl. oben, S. 152, Note *) gesehen, dafs, obgleich die circulirende Quantität der edlen Metalle, nach Amerika's Entdeckung, sich verzehnfachte, dennoch ihr Preis keineswegs auf den Zehnttheil seines vorigen Betrages herabgefallen sey. Der Grund hiervon war der, dafs die Bedürfnisse des Handels, der Künste und des Luxus, welche damals sehr mächtig anschwollen, die Nachfrage nach dieser Art von Waaren sehr verstärkten.

Alle Hauptstaaten Europens waren vorher von Industrie entblöfst: die Circulation der Producte, und zwar sowohl derer, die Capital-Dienste versahen, als derer, welche zur jährlichen Consumtion dienen sollten, war sehr unbedeutend. Urplötzlich erhielten Industrie und Production eine grofse Thätigkeit in Europa; man bedurfte, um eine grössere Waarenmasse in Umlauf zu versetzen, einer stärkeren Quantität von *der* Waare, die den Rohstoff der Münzen ausmacht. Zu gleicher Zeit entdeckte man den Weg nach Ostindien, um das Cap der guten Hoffnung; man strömte in Masse nach diesen neuen Ländern; deren Waaren wurden immer mehr nöthig; allein die Asiaten bedurften keiner von allen unseren europäischen Waaren, und nahmen blos *edle Metalle* zum Tausch an; der ostindische Handel verschlang davon ein unermefsliches Quantum. Indessen vermehrten

sich die Producte, und der Reichthum wuchs nach allen Seiten; Hausirkrämer waren zu wohlhabenden Kaufleuten geworden; die Fischer von Holland zählten unter sich bereits Millionäre; ausgesuchte Waaren, kurz vorher noch zum ausschliefslichen Gebrauche der Fürsten bestimmt, verbreiteten sich bis unter den Bürgerstand; alles Hausgeräthe wurde glänzender, und man war im Stande, ein grofses Gold- und Silber-Quantum zu Verzierungen und Geschirren zu verwenden. Wären Amerika's Minen damals nicht entdeckt worden, so wäre der Werth dieser Metalle unzweifelhaft sehr gestiegen; und zwar, allem Anscheine nach, höher als auf das Doppelte.

Die Minen wurden entdeckt.

Von nun an mochten Verwendung und Bedarf der edlen Metalle immerhin zunehmen; die Quantität, so sich davon verbreitete, nahm noch reifsender zu, und der Markt wurde mit dieser Art von Waaren überführt. Daher jenes bedeutende Sinken ihres Werthes, das wir schon oben bemerkten: ein Sinken, welches, ohne die Umstände, welche wir soeben überblickten, noch weit tiefer gegangen seyn würde. — So geschah es, dafs der Werth des Silbers — sein Preis in Waaren —, statt im Verhältnisse von 10 zu 1 zu fallen, blos im Verhältnisse von 4 zu 1 fiel. (NB: *Geschrieben* Anno 1817. *M.*)

Während Amerika die Silbermasse im Verhältnisse von 1 *zu* 10 *vermehrte, wuchs die Nachfrage nach dieser Waare im Verhältnisse von* 1 *zu* $2\frac{1}{2}$. — *Irrthum Locke's und der Encyklopädie über diesnn Gegenstand.*

Dies beachtet *Locke* nicht, wenn er sagt: dafs, weil zehnmal mehr Silber in der Welt sey als Anno 1500, auch nothwendig zehnmal mehr Silber, als damals, für die nämlichen Waaren bezahlt werden müsse *). *Locke* hätte zur Unterstützung dieses Satzes einen, zwei, oder drei Fälle anführen können, ohne dafs er darum richtiger wäre: denn es konnten sich wohl zwei, drei, ja zwanzig, verschiedene Waarensorten finden, wofür, zu *Locke's* Zeit, die Nach-

*) *Betrachtungen über das Fallen der Zinsen.*

frage im Verhältnisse zur ausgebotenen Quantität gerade um eben soviel höher gestiegen war, wie die Nachfrage nach Silber *): nämlich zwei- und ein halbmal so hoch als sie Anno 1500 gestanden hatte **).

Allein was für eine kleine Anzahl von Fällen wahr seyn könnte, würde darum nicht für die Mehrzahl aller Producte gelten: wovon die eine Hälfte nicht stärker *gesucht* ist als Anno 1500, und die andere Hälfte sich im nämlichen Verhältnisse, wie die Nachfrage, *vermehrt* hat: so dafs sie folglich den nämlichen Tauschwerth behielten: einige unbedeutende Veränderungen abgerechnet, die von sonstigen Ursachen herrühren.

Dies beweist, im Vorbeigehen, dafs in der National-Oekonomie alle besonderen Thatsachen von umsichtiger Beurtheilung unterstützt seyn müssen. Sollte eine Schlufsfolgerung durch Thatsachen umgestürzt werden, so müfste man einerseits die Gesammtheit aller auf diese Schlufsfolgerung sich beziehenden Thatsachen, und andrerseits die Gesammtheit aller Umstände, wodurch die Natur dieser Thatsachen sich ändern kann, erwägen: was beinahe unmöglich ist.

Die *Encyklopädie* ***) begeht denselben Irrthum, indem sie (unter dem Artikel *Münzen*) sagt, dafs eine Familie,

*) So dafs also dies Steigen der Waaren-Nachfrage das Steigen der Silber-Nachfrage aufwog, und die Preise, wegen des verzehnfachten Silberquantums, sich wirklich stellen mufsten, wie 10 zu 1. *M.*

**) Ich behaupte, dafs seit Amerika's Entdeckung das Silber 2½ mal gesuchter ist, als es zuvor war: weil es sonst (wenn diese Nachfrag-Steigerung nicht Statt gefunden hätte) wegen der Verzehnfachung seiner Quantität auf den *Zehnttheil* seines alten Werthes herabgesunken wäre, und 100 Unzen jetzt nicht mehr als vormals 10 gelten würden. Nun aber haben 100 Unzen ein *Viertel* ihres alten Werthes angenommen: das heifst, den vormaligen Werth von 25 Unzen: welches 2½ mal 10 Unzen sind. Dazu war durchaus erforderlich, dafs die 100 Unzen 2½ mal stärker gesucht wurden als ehemals jene 10 Unzen.

***) Nämlich die grofse französische: von *Diderot* und *D'Alembert* herausgegeben. *M.*

die sich, seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts, bis auf diese Stunde, immer des nämlichen Silbergeschirrs bedient hätte, jetzt nur noch den Zehnttheil von dessen vormaligem Werthe besitzen würde: vorausgesetzt, dafs dessen Gewicht sich stets gleich geblieben wäre. Die Silberquantität freilich ist im Verhältnisse von 1 zu 10 gewachsen; aber die Nachfrage nach Silber hat sich zu gleicher Zeit, ohngefähr im Verhältnisse von 1 zu 2 ½, verstärkt. Die Silberquantität hat folglich, *im Verhältnisse zur Nachfrage*, blos in der Proportion wie 1 zu 4 zugenommen. Mithin würde das Silbergeschirr dieser Familie doch ohngefähr noch den Vierttheil seines ehemaligen Werthes haben.

Das gemünzte Silber hat die Eigenheit, eine beständig circulirende Waare zu seyn.

Besonders mufs bemerkt werden, dafs der gröfste Theil des gemünzten Silbers beständig *im Umlaufe* ist: in dem Sinne, der, wie wir sahen, mit diesem Worte zu verbinden ist. Es unterscheidet sich hierdurch von den meisten anderen Waaren, die fast immer erst dann *im Umlaufe* sind, wann sie in des Kaufmanns Hand liegen, und zu circuliren aufhören, sobald sie an ihren Consumenten gelangen. Jedermann treibt Handel mit gemünztem Silber: ausgenommen Der, so es vergräbt oder aufspeichert: weil Jedermann sein Geld auszugeben oder anzulegen sucht, das heifst, es als Waare oder als Capital ausbietet *).

Das in Geschirren, Stickereien und Schmuckwaaren steckende Silber hingegen ist gerade nur solange in Circulation als diese Waaren feil stehen; und feil zu stehen hören sie auf, von dem Augenblicke an, wo sie in ihres Consumenten Hand gelangt sind.

---

*) Allerdings ist man während der Zeit, worin man das Silber benutzt, auch *Consument* desselben; allein die Consumtion, welche durch diese Benutzung geschieht, ist so wenig bemerkbar, dafs man das Silber gewöhnlich für denselben Werth wieder ausbringt, wie man es eingenommen hat.

Die in den Umlauf gestürzten Silberquantitäten wirken nur sehr schwach auf denselben ein, und warum?

Da das Silber eine, von allen civilisirten Völkern des Erdballs benutzte Waare, und dabei sehr leicht transportabel ist, so hat sie unter allen den ausgebreitetsten Absatz. Folglich sind die neu in Circulation gestürzten Quantitäten nur von geringem Einflusse, wenn sie nicht ungeheuer sind. Wenn *Xenophon*, in seiner Abhandlung über die Staats-Einkünfte von Athen, die Athenienser zum Bau der Minen von Attika durch die Behauptung aufmuntert: »Das Silber »ist nicht wie andere Waaren, und verringert seinen Werth »nicht im Verhältnisse seiner Quantitäts-Vermehrung,« so will er damit sagen: es verringert seinen Werth nicht *merklich*. In der That waren Attika's Minen keineswegs so reich, dafs das daraus gewonnene Metall auf den Preis alles Silbers hätte einwirken können, so zu jener Zeit in allen den blühenden Staaten, die das mittelländische Meer umgränzen, und ferner in Persien und Indien, existirte. Der Handel, welcher diese verschiedenen Gegenden mit Griechenland verknüpfte, mufste den Silberwerth im Letzteren auf einem so ziemlich gleichförmigen Stande erhalten; und die Minen von Attika glichen, indem sie in diese Masse eine Silberader ausleerten, einem Bächlein, dessen Wasser sich in den Ocean ergiefst.

Die Wirkung, welche der Strom aus den Minen der Kordilleren erzeugen würde, wenn er sich einst in die Welt ergösse, konnte *Xenophon* freilich weder voraussehen, noch vorausberechnen.

Wäre das Silber unmittelbar zum Lebensunterhalte dienlich, wie Getreide und Obst, so würde die Entdeckung mehrerer sehr reicher Quellen dieser Waare doch keineswegs deren Werth herabgerückt haben. Das Streben des Menschengeschlechts, sich bis zur Gleichhöhe mit seinen Subsistenzmitteln zu vermehren, würde die Nachfrage bis zur Gleichhöhe mit der Production gesteigert haben. Wenn das Getreidequantum in der Welt sich verzehnfachte, so würde die Nachfrage nach Getreide sich ebenfalls verzehn-

fachen: weil Menschen würden geboren werden, um es aufzuzehren; und das Getreide behielte, im Verhältnisse zu den anderen Waaren, ohngefähr seinen alten Werth *).

Hieraus erhellt, warum die Veränderungen im Silberwerthe zwar langsam, aber bedeutend, sind. Langsam sind sie wegen des ausgedehnten Absatzes, wodurch die Veränderungen in der Quantität dieser Waare wenig fühlbar werden. Bedeutend sind sie, weil, vermöge des beschränkten Gebrauchs vom Silber, die Nachfrage mit dessen Quantitäts-Vermehrung nicht gleichen Schritt halten kann, wenn Letztere reifsend ist.

Die Nachfrage nach Silber steigt nicht in gleichem Verhältnisse mit dem Nationalreichthume, und wefshalb?

Die Nachfrage nach Silber gründet sich auf seinen Gebrauch. Sein Gebrauch, zu Möbeln, Geräthschaften und Schmuck, ist aber um so vielfältiger, je reicher die Nationen sind. Sein Gebrauch zu Geldmünzen ist umso ausgebreiteter, je mehr bewegliche und unbewegliche Güter dadurch in Circulation zu bringen sind. Folglich müfste man in den reichen Ländern mehr Geldwaaren anwenden als in den armen, wenn nicht durch einige besondere Umstände diese Regel augenscheinlich durchkreuzt würde.

1) In den reichen Ländern gestattet die Lebhaftigkeit des Silber- und Waaren-Umlaufs, sich, im Verhältnisse zur Geschäften-Masse, mit einer minder grofsen Geldquantität zu begnügen. Derselbe Thaler dient zu zehn Umsätzen, mit welchem in einem armen Lande nur ein einziger Umsatz gemacht worden wäre **). Die Vermehrung der in

*) Siehe oben S. 66 ff.

**) In einem armen Lande bleibt der Kaufmann, der soeben verkauft hat, oft auf lange Zeit aufser Stand, die Gegenstände wieder anzukaufen, womit seine Industrie sich beschäftigt. Während dieser Zeit bleibt die Summe (das Product seines Verkaufs) müssig in seiner Hand. In den armen Ländern sind die Anlegungen auf Zins schwierig. Man erspart nach und nach kleine Summen, die man oft nicht früher als nach Verlauf einiger Jahre geltend machen kann: wodurch gleichfalls immer viele Portionen der Geldwaare müssig liegen bleiben.

Umlauf zu versetzenden Güter hat mithin keine verhältnifsmäfsige Vermehrung des Geldbedarfs nach sich gezogen. Die Circulation hat freilich sich erweitert; aber dafür ist auch das Circulations-Werkzeug desto lebhafter umgetrieben worden.

2) Eben in den reichen Ländern wird das Silber leichter durch den Credit ersetzt. Wir haben im 3osten Capitel des ersten Buches gesehen, wie ein Theil der Baarschaft eines Landes, im Nothfalle, sehr füglich durch Creditzettel vertretbar ist *). Wann dieser Umstand eintritt, so nimmt der Gebrauch des Silbergeldes, und folglich die Nachfrage nach Silber, bedeutend ab. Auch bemerke man wohl, dafs in einem, von thätigen und industriösen Menschen bewohnten, Lande nicht blos die Creditzettel Geldes-Statt vertreten; sondern überhaupt alle Arten von Privat-Obligationen, die Verkäufe auf Credit, die Wettschlagungen (das Scontriren), und alle einfachen Eintragungen unter *soll* und *haben* (debet und credit).

Der Bedarf, und mithin auch die Nachfrage, nach Silbergeld steigt folglich niemals im nämlichen Verhältnisse, wie die Vermehrung der übrigen Producte; und man kann mit Wahrheit sagen, dafs ein Land, im Verhältnisse zu einem anderen, immer *geldärmer* werde, je mehr es an Gesammtreichthum diesem voraneilt.

Das Gold ist verhältnifsmäfsig weniger gesucht als das Silber.

Wenn blos die producirte Quantität den Werth einer Waare bestimmte, so würde das Silber 45mal wohlfeiler

*) Herr *David Ricardo:* der Mann, welchen ich unter allen Europäern als den tiefsten Kenner von Theorie und Praxis des Geldwesens betrachte, hat kürzlich in einer Flugschrift (*Vorschläge zu einem wohfeilen und sicheren Umlaufswerkzeuge, London* 1816) bewiesen: dafs die gesammte Baarschaft eines Landes, wenn anders die Güte von dessen Verwaltung hinlänglich verbürgt wäre, ohne Ausnahme, durch Papiergeld vertreten werden könnte, und dafs eine Waare von gar keinem Werthe, wenn man sich klug benähme, ein theures und unbequemes Metall ersetzen könnte, dessen metallische Eigenschaften, solange es als Geld dient, völlig nutzlos sind.

seyn als das Gold: denn es wird aus den Bergwerken ohngefähr 45 mal mehr Silber als Gold gewonnen *). Allein das Silber ist gesuchter als das Gold; es wird von weit mehreren Leuten und in weit mehreren Fällen benutzt: darum sinkt sein Werth kaum unter den Fünfzehntel von dem des Goldes.

Die Nachfrage nach edlen Metallen steigt durch den Verbrauch.

Ein Theil der Nachfrage nach edlen Metallen wird durch das Abreiben von Substanz veranlafst, das durch ihre Benutzung entsteht: denn obgleich sie zu denjenigen Waaren gehören, die sich am wenigsten verbrauchen, so verbrauchen sie sich doch; und wenn man die erstaunliche Menge von Gold- und Silber-Stücken erwägt, deren man sich fast allenthalben und in jedem Augenblicke bedient, es sey nun als Münzen, oder Messer, Becher, Gabeln, Löffel, Schüsseln, und Schmuckwaaren aller Art, so kann man nicht bezweifeln, dafs deren Verbrauch, bei all seiner Langsamkeit, doch im Ganzen bedeutend sey. Was zu Vergoldungen und Versilberungen vernutzt wird, ist nicht minder beträchtlich. *Smith* sagt, dafs allein in den Manufacturen von Birmingham in England jährlich für mehr denn 600,000 Gulden edle Metalle zu Vergoldungen und Versilberungen verarbeitet werden **). Ferner kömmt in Betracht, was zu Stoffen und Stickereien vernutzt wird, und im Schmelztiegel nicht mehr ausscheidbar ist, um ein zweites Mal zu gleichem Behufe zu dienen. Aber noch nicht genug! Wieviel Summen werden vergraben, deren Spur mit dem Tode ihrer Herren verloren geht! Wieviel Schätze werden bei Schiffbrüchen vom Ocean verschlungen!

Deren voraussehbare künftige Werthveränderungen.

Wenn die Mehrzahl aller Nationen der Erde fortfährt, ihre Reichthümer zu vermehren, wie sie es seit 300 Jahren

*) *Humboldts* politischer Versuch über Neu-Spanien. Bd. IV, S. 222.

**) *Nationalreichthum*, Buch I, Cap. 11. Die Consumtion der Manufacturen von Birmingham, und mehrerer anderer Städte, hat, seit *Smiths* Zeiten, mächtig zugenommen.

unstreitig gethan hat, so wird ihr Bedarf nach edlen Metallen steigen: sowohl wegen der Abnutzung, welche sich mit der stärkeren Benutzung vermehrt, als auch wegen der gröfseren Menge und Werthsumme der gesammten übrigen Waaren, zu deren Circulation eine stärkere Geldsumme wird aufgebotén werden müssen. Wächst nicht die Ausbeute der Minen in gleichem Grade, so wird der Werth der edlen Metalle steigen: man wird, bei deren Umsatz gegen alle sonstigen Waaren, weniger davon geben.

Wird die Ausbeute der Minen in gleichem Maafse reichlicher, wie die aller anderen Industriezweige, so wird der Werth der Metalle der nämliche bleiben: und Dies ist seit etwa zwei Jahrhunderten wirklich geschehen. Binnen diesem Zeitraume hat das Product der Bergwerke stets zugenommen: und ebensosehr auch die Nachfrage darnach *).

Sollte das Product der Minen schneller zunehmen als die übrigen Reichthümer, so würde der Werth der edlen Metalle, im Verhältnisse zu allen anderen Werthen, fallen: das Geld würde sich mehr anhäufen; aber man würde auch allgemeiner des Gebrauchs von goldenen und silbernen Geräthschaften geniefsen.

---

*) Herr *v. Humboldt* bezeugt, dafs seit 100 Jahren die jährliche Ausbeute der Minen von Mexiko im Verhältnisse von 25 zu 110 gewachsen sey. Er setzt hinzu: es sey in der Kette der Anden ein solcher Ueberflufs von Silber, dafs man beim Ueberblicke der Erzschichten, die noch unberührt geblieben, oder blos oberflächlich bebaut worden sind, sich zu der Meinung versucht fühle, als hätten die Europäer kaum erst angefangen, deren reiche Producte zu geniefsen. (*Polit. Versuch über Neu-Spanien*, Bd. IV, S. 149.)

Hätten die Fortschritte der Reichthümer und des Bedarfs nach edlen Metallen mit der Vermehrung des Minen-Productes nicht gleichen Schritt gehalten, so wäre der Werth der edlen Metalle gesunken. Statt dessen gibt man seit 200 Jahren, für das nämliche Gewicht an Korn, stets auch das nämliche Gewicht an Silber: d. h. ohngefähr immer 1000 Pfund Korn für ein Pfund Silber.

ANHANG

ZUM ZWEITEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.

Ueber das Geld, und die Stellvertretungszeichen des Geldes.

CAPITEL I.

*Ueber die Abschätzung der, in der Geschichte, vorkommenden Summen *).*

Ueber den Werth des von Cäsar geraubten Staatsschatzes.

Wenn die Werthe der Vorwelt, um deren Reduction es uns zu thun ist, nicht in *Münzen* ausgedrückt sind, so müssen sie vorerst in gleichzeitige Münzen *übersetzt* werden: weil wir die Taxe des Kornes nur in gleichzeitigen Münzen besitzen. *Cäsar* legte, als Usurpator der Senats- und der Volks-Gewalt, die Hand auf den Staatsschatz: trotz dem Tribune Metellus, dem Aufseher desselben, welcher, durch seinen muthigen Widerstand, sich in der Geschichte verewigt hat. *Cäsar* fand darin, wie es heifst,

4,130 Pfunde Goldes, und
80,000 Pfunde Silbers.

Vertot schlägt, — man weifs nicht warum, — diese Beute auf 2,911,100 *Livres tournois* an. Sie war weit beträchtlicher; und nicht um eine solche Bagatelle hat der Mörder der Freiheit die Gesetze übertreten. Indessen hat freilich die Abschätzung des Sesterzes in Barrensilber einige Schwierigkeit, wegen der *Veränderungen*, welche die Römer in

*) Vergl. oben S. 71—77. *M.*

ihrem Münzfufse vorgenommen haben. Allein an einer anderen Stelle des nämlichen *Sueton* steht, dafs *Cäsar*, in Italien, Goldbarren (die Frucht seiner Plünderung von Gallien) um gemünztes Silber verkaufen liefs, und dafür 3000 Sesterze per Pfund erlöste.

Angenommen, dies sey der *Marktpreis* des Goldes zu Rom gewesen, so mufsten obige 4,130 Pfunde Goldes 12,390,000 Sesterze betragen.

Was das Silbermetall betrifft, so galt dasselbe in Rom 15mal weniger als das Gold. Folglich mufste das Pfund Silber auf dem Preise von 200 Sesterzen stehen, und mufsten obige 80,000 Pfunde, von des *Metellus* Schatz, 16 Millionen Sesterze gelten, welche zu jenen 12,390,000 des Gold-Werthes addirt, den Totalwerth des von Cäsar geraubten Staatsschatzes, in römischer Münze, auf 28,390,000 Sesterze herausstellen.

Setzen wir nun, um diese Summe auf einen französischen Werth zu reduciren, den Modius zu 14 Pfund Korn an *), so würde dieselbe, — da bei uns das Korn auf 19 Franken per Hectolitre steht, — 15,732,000 unseres Geldes betragen.

Abschätzung des Vermögens der Mediceer.

Herr *Roscoe*, der englische Verfasser einer Lebensbeschreibung des *Lorenzo von Medici*, hat ein ziemlich schätzbares Document entdeckt, woraus erhellt, dafs man, beim Tode dieses Kaufmann-Fürsten — Anno 1492 —, ein Inventarium des Gesammtvermögens der *beiden* Brüder, *Cosimo* und *Lorenzo von Medici*, erhob, um dasselbe zu theilen; und dafs sich dieses Vermögen auf 470,274 Goldgulden herausstellte. Wollten wir nun, mittelst des Korn-Werthes, herausbringen, welch einen Werth dies Vermögen für *uns* vorstelle, so müfsten wir wissen, wieviel Korn Anno 1492 um einen Goldgulden zu kaufen stand; allein der damalige Marktpreis des Kornes in *Florenz* ist uns unbekannt. Blos soviel wissen wir, dafs man aus *einer Unze* feinen Goldes

*) und diesen Modius zu drei Sesterzen. S. oben S. 72 u. 73. *M.*

acht Goldgulden schlug, und dafs eine Unze Goldes 15 Unzen Silbers gält. Folglich war der Goldgulden soviel werth als 1 7/8 Unzen Silbers.

Aufserdem wissen wir, dafs mitten zwischen allen Veränderungen, welche die Münzen *Frankreichs* erfahren, und unter welcherlei Namen auch immer ein Silberbarren ausgeprägt ward, vom Jahre 1113 an, bis ohngefähr zum Jahre 1540, der *Neuntel* einer Mark feinen Silbers (die Mark = 8 Unzen) in Frankreich, im Durchschnitte, stets hingereicht hat, einen *Setier* Korn zu kaufen: — ein sehr bekanntes Fruchtmaafs, welches 120 heutige Kilogramme wog.

Diesen Ansätzen nach würden 1 7/8 Unzen Silbers, welche der Gleichwerth eines Florentinischen Goldguldens waren, 2 11/100 *Setiers* gekauft haben: ein Kornquantum, welches dermalen 60 13/100 Franken kostet. So haben wir mithin 60 13/100 Franken, als den *approximativen* heutigen Werth eines jeden Goldguldens von Florenz; und als Vermögen der Gebrüder *Medici*, welches 470,274 Goldgulden betrug, ergibt sich eine Summe von 28,277,000 Franken.

Noch bedeutender wird aber diese Summe erscheinen, wenn man erwägt, dafs der Vermögensstand und die Einkünfte von allen *anderen* Fürsten damals weit geringer waren als seit der Epoche, wo die Fortschritte der Industrie und der Reichthümer denselben eine schwerere Besteuerung ihrer Völker verstattet haben. Ueberdies stack das Vermögen der *Mediceer* im Handel, — in einem gewinnreichen und wohlangelegten Handel, — und es warfen ihnen jene Capitale *) wahrscheinlich weit mehr als einen gewöhnlichen *Darlehn*-Zins ab.

Ereignisse, deren Schlüssel hierin liegt.

Diese Abschätzungen, wie unvollkommen sie auch sind, zusammengenommen mit den übrigen ökonomischen Betrachtungen enträthseln uns mehrere Begebenheiten, welche sonst schwer zu begreifen stünden: namentlich den grofsen poli-

*) Ich würde gesagt haben „*ihre Capitale*“: denn nicht *all* jenes Vermögen stack im Handel. Man denke an ihre Schlösser, Ländereien, Mobiliar-Kunstschätze u. s. w. *M.*

tischen *Einfluſs* dieser Familie. Sie schuf Päpste, und vermählte ihre Töchter an Könige. Fortan wird man die Weltgeschichte nicht anders lesen können als mit der National-Oekonomie in der Hand!

CAPITEL II.

Ueber das Papiergeld.

Geschichte des Bankerotts der Bank von England *).

Die englische Regierung machte, in den ersten Jahren jenes Krieges, welchen sie gegen Frankreich anschürte, um dasselbe an der Aenderung seiner Verfassung zu hindern, die Bank von England die Verlängerung ihres Privilegiums dadurch bezahlen, daſs sie dieser Compagnie **) die Verbindlichkeit auferlegte, ihr bedeutende *Darlehen* zu geben. *Anfänglich* gab die Compagnie das von ihren Actionnären zusammengeschossene *Capital*, als Darlehen. Hierbei war denn durchaus keine Fährlichkeit; auſser für die *Actionnäre*, welche ihr Capital aufs Spiel setzten; allein sein Vermögen zu riskiren, steht Jedermann frei. Die Bedürfnisse der Regierung schwollen immer höher an; sie verlangte bald, daſs die Bank — deren Zettel noch bloſse, auf Sicht einlösbare, Handels-Verschreibungen waren, — neue Massen davon schmiede, und sie ihr darleihe ***).

*) Es ist dies eine nähere Erläuterung der obigen Stellen S. 50—53 und S. 103—108. *M.*

**) Nämlich: *Actien*-Compagnie! *M.*

***) Anno 1797, wo die Bank von England um die Ermächtigung zum Einstellen ihrer Zahlungen nachsuchte, hatte sie der Regierung vom Capitale ihrer Actionnäre vorgeschossen 11,686,800 Pf. Strl.; und ferner in Noten auf Inhaber . . . . 10,672,490 — —

Im Ganzen 22,559,290 Pf. Strl.:

ohngefähr 559,000,000 Franken. Die Summe der, der Regierung, geliehenen *Noten* ward sogar noch *verstärkt*, als die Ermächtigung

Welch ein Unterpfand für diese dargeliehenen Noten behielt nun aber die Bank in Händen? Eine Schuldverschreibung der Regierung; die zwar Zinsen abwarf, aber — unaufkündbar — uneintreiblich war. (Dieser Umstand ist scharf zu beachten!) — Da sie den *Fonds*, welcher diese neuausgegebenen Noten *repräsentirte*, nicht nach Willkühr einzucassiren vermochte, so konnte sie unmöglich Einlösungsmittel dafür in Händen haben, wann deren Inhaber sich um deren Versilberung meldeten. Die Regierung bezahlte ihre Lieferanten und ihre Gläubiger mit Banknoten; diese Noten verstärkten, sobald sie in den Umlauf gestürzt waren, die Summe der Münz-Einheiten. Der *Werth* der Münz-Einheiten erlitt dadurch einige Schmälerung: nicht der *Metall*-Münzen: denn diese behielten einen *eigenthümlichen* Werth, kraft ihres *Stoffes;* sondern was abschlug, war der Werth der *Noten*, die zu jedem *anderweitigen* Gebrauche untauglich waren. So gab es folglich Münzen von gleichem *Namen*, und dennoch von verschiedenem *Werthe*. Sobald sich nun aber zwischen dem Werthe eines, auf Sicht, in Metallgelde zahlbaren Papiers, und dem Metallgelde, worauf es ein *Recht* verleiht, aber womit es keinen Gleichwerth hat, nur der leiseste Unterschied zeigt, findet der Inhaber seinen Vortheil dabei, es zu versilbern. Man rennt zur Bank. — Die Bank nahm ihre Zuflucht zur Regierung, von welcher sie jene Schuldverschreibungen besafs. Die Regierung, welche deren Betrag *ausgegeben* hatte, konnte dieselben nicht einlösen; und mittelst des Parlamentes, dessen Mehrheit ihr zu Gebot stand, liefs sie die Bank zum *Einstellen* ihrer Metallgeld-Zahlungen ermächtigen.

Da die Noten-Inhaber hierdurch der Civilklage gegen die Bank beraubt standen, so mufste man die Noten-Inhaber durch *dasselbe* Gesetz, ermächtigen, ihre *eigenen* Schulden mit Bankzetteln zu bezahlen: so dafs also Letztere, von Stund' an, zu einem *Papiergelde* wurden. *Pitt* benahm sich, bei dieser Gelegenheit, ebenso wie, zehn Jahre früher, der

---

zu deren Nichtbezahlung erfolgte: sie stieg bis auf 12,846,700 Pf. Sterling. (Siehe *Dufresne Saint-Léon, Étude du Crédit publique*, S. 220.)

Minister *Calonne*, welcher, mehr zur Förderung als zur Hintertreibung der Verschwenderei des *Hofes*, die *Disconto-Kasse* von *Paris* *) gezwungen hatte, ihm ihre Noten auf Inhaber zu borgen, und sie hinterher ermächtigt hatte, dieselben — nicht zu bezahlen.

Da sich nun leicht Geld schmieden läfst, wenn der Rohstoff nichts kostet, so wurden, durch *Pitt*, welcher, nach *Ricardo's* Ausdruck **), mehr Bank-Dirigent war als die Bank-Directoren selber, Noten vervielfältigt, die, weil sie nicht mehr versilberbar waren, dem *Namen* nach die Summe der Münz-Einheiten verstärkten, während jede einzelne dieser Einheiten verhältnifsmäfsig im Werthe sank. Die Nachfolger *Pitts*, welche seiner Spur allzutreulich nachgingen, schöpften an der nämlichen Quelle, bis endlich ein jedes Papier-Pfund Sterling nicht mehr als ¾ — ja, noch weniger — von seinem anfänglichen Werthe galt.

Werth-Abschlag der Noten der englischen Bank.

Es ist ein Pfund Sterling damals in Paris, — das heifst, es sind Wechselbriefe auf *London*, — bis zu dem Spottpreise von 16 ½ Franken per Pfund, feil gewesen, statt um 25 Franken.

Das Barren-Gold und Barren-Silber hatten in England, gleich allen sonstigen Waaren, aufgeschlagen: nicht der That nach, aber dem Namen nach: denn Alles wurde in *Papier* bezahlt, und ein Papier-Pfund galt nicht mehr ebensoviel als ein Gold-Pfund. Eine Unze Silbers, welche vor der Einstellung der klingenden Bank-Zahlungen, mit 5 Schilling, 2 Pfennig Sterling †) bezahlt ward, kostete im Jahre 1813 7 Schillinge, 4 Pfennige ††). Das Korn, welches, von

*) Diese *Disconto-Kasse (Caisse d'escopmte)*, — errichtet von Privatleuten Anno 1776, — war nichts Anderes als eine Zettel-Bank.

Sie mufste damals der Krone 70 Millionen Livres borgen.

Vergl. *Storch's Cours d'économ. polit. Paris* 1823. Bd. IV, S. 151 ff. *M.*

**) *The high price of Bullion:* S. 35.

†) 3 Gulden und 6 Kreuzer rheinisch. *M.*

††) 4 Gulden und 24 Kreuzer rheinisch. *M.*

1789 an bis 1798, 54 Schillinge, 11 Pfennige Sterl. gegolten hatte, mufste, von 1805 an bis 1812, mit 97 Schill., 6 Pfennigen bezahlt werden *).

Belastetheit des englischen Volkes mit Zinsen, die den Darleihern nicht zu gut kommen.

Da die Staats-Ausgaben (gleich allen Privat-Ausgaben) aus diesem Grunde *stiegen*, so mufsten die Anlehen vermehrt und die Steuern erhöht werden; allein man hütete sich *wohl*, die Renten der *alten* Staatsgläubiger zu verstärken. Hierdurch spielte man *diesen* einen *Bankerott*: indem man ihnen ja die Zinsen für ihre Darlehen in einer Münze bezahlte, die um einen Drittel weniger werth war als die von ihnen *Dargelichene* **).

Das englische Parlament erklärt ein unwahres Factum für wahr.

Erschreckt durch dieses Resultat verordneten die Regierung und das Parlament von England eine Untersuchung der wahrhaften Ursachen und Abhülfsmittel von dem Werthabschlag des Papiergeldes. Mehrere sehr tüchtige Schriftsteller bearbeiteten dieses Thema; allein jene selbe Eitelkeit, aus welcher man stets geläugnet hatte, dafs die Nichtversilberung der Noten von Englands Bank ein Bankerott sey, und

*) Man wird mich vielleicht fragen, warum, da das Papiergeld *verdreifacht* war, theils durch die Noten der Bank von England, theils durch die der Provinzialbanken *), der Werth des Pfundes Sterling nicht bis auf ⅓ seines ehemaligen Werthes? Man mufs erwägen, dafs das *Gold*, welches aus der Circulation *herausging*, die Summe der Münzen gleichzeitig *verminderte*, während jene Banken diese Summe *vermehrten*. Auch ist es wahrscheinlich, dafs der damalige Aufschwung von Englands *Industrie* den *Bedarf* nach Münzen verstärkte: gleichviel aus welcherlei Stoffe sie bestanden.

**) Herr *Robert Mushet* hat (in der Seite 52, Note *) angeführten Schrift) den Verlust, welcher hieraus für die Staatsgläubiger erwuchs, *genau berechnet*. Es war nicht geringer als 53,067,242 Pf. Sterling (ohngefähr 1,300 Millionen Franken).

*) Hier ist *Say cum grano salis* zu verstehen, da diese *letzteren* Noten kein wahrhaftes Papiergeld waren. Siehe oben S. 51, Note *). *M.*

dafs diese Noten ein Papiergeld vorstellten, bewog beide Parlaments-Häuser zu der Entscheidung, dafs dieses Papiergeld *durchaus keinen Werthabschlag erlitten habe*: das heifst, es lasse sich mit einem Pfunde Sterling in Papier, das nämliche Quantum von jederlei Objecten einkaufen, wie mit einem Pfunde Sterling in Gold: was doch, nach Jedermanns Wissenschaft, eine Lüge war. Die englische Gesetzgebung beruht bei Weitem zu sehr auf *Fictionen*: einer schlechten Basis, wann das Jahrhundert sich *aufklärt*.

Das Parlament hätte entscheiden können: dafs der Werthabschlag nicht vom *Mifscredit* herrühre; dann wäre doch seine Behauptung, trotz ihrer Unwahrheit, *verfechtbar* gewesen: weil nämlich der Werthabschlag eine Thatsache ist, wovon der *Mifscredit* die Ursache *seyn*, oder *nicht* seyn, kann. Ein Papiergeld kann im Preise sinken, ohngeachtet man dem darauf ausgedrückten Versprechen noch immer traut. Sogar die Silber-Thaler selber würden im Werthe sinken, wenn deren allzuviele geprägt würden; während sie doch schlechterdings keinem Mifscredit unterlägen *).

Wenige Jahre und die Fortschritte der National-Oekonomie genügten, um die englische Nation zur Erkenntnifs zu bringen. Man gab allgemein zu, dafs das Geld nicht mehr soviel werth sey als *vor* der Bank-Restriction; und zur Verhütung einer noch stärkeren Entwerthung, oder auch blos des Mifstrauens in die Stetigkeit des Münzen-Werthes, beschlofs man, zum Metall-Gelde zurückzukehren.

Wefshalb die französischen Assignaten so tief gefallen sind **).

Die tiefe Entwerthung desjenigen Papiergeldes, welches, im Laufe der französischen Revolution, *Assignaten* hiefs,

*) Einige Publicisten, namentlich *W. Blacke (Observations on the effects, produced by the expenditure of government)* haben den Werthabschlag der Banknoten *anderen* Ursachen zugeschrieben als deren Uebermasse. Nicht gesonnen, mich hierüber mit ihnen in den mindesten Streit einzulassen, bitte ich sie: — da sie denn doch nicht läugnen, *dafs* aus der Uebermasse der Noten ein Werthabschlag *entspringe*: — meine obigen Sätze wenigstens *so weit* zuzugeben, als sie glauben, dafs die Uebermasse den Werth herabdrücke.

**) Vergl. oben S. 49 u. 50. *M.*

ging so weit, dafs seine Urheber, weil sie mit solch entwertheter Münze durchaus nichts mehr einkaufen konnten, sich selber gezwungen fanden, darauf zu verzichten. Herr *Ramel*, der von jenem Zeitpunkte an Finanzminister war, hat uns entdeckt, dafs man für 45,578 Millionen Franken Assignaten verfertigt habe. Hätten diese das Metallgeld, welches man auf 2000 Millionen anschlagen konnte, gänzlich verdrängt, so hätten jene 45 oder 46 Tausend Millionen Assignaten keinen höheren Werth haben können als 2 Tausend Millionen Metallmünze: das heifst, sie hätten auf den 23sten Theil ihres Nennwerthes herabsinken müssen: 23 Franken Assignaten hätten nicht mehr gekauft als vormals ein einziger Silber-Frank. Sie sanken aber weit tiefer: denn ich erinnere mich, ein Pfund Butter mit 600 Papier-Franken bezahlen gesehen zu haben. Dies rührt daher, dafs die Assignaten weit entfernt waren, in *ganz Frankreich* den Dienst des Werkzeuges der Umsätze zu versehen. Es gab Provinzen, wo die Assignaten nirgendwo anders auftraten als bei der Steuer- und der Domänen-Kaufschillings-Zahlung; es gab sogar einige, welche, die damalige *Regierung* nicht *anerkennend*, deren Geld gänzlich zurückgewiesen hatten.

Gegen Ende ward, weil mit den Assignaten fast gar nichts mehr zu kaufen stand, der gröfsere Theil der Circulation *ohne* sie bewerkstelligt. Allein diese enorme Entwerthung war keineswegs, wie man dies meynt, die Wirkung ihres Mifscredits: denn unterstellt man auch diesen Mifscredit als den ärgstmöglichen, und die Regierung als von allem Zutrauen entblöfst, so würden die Assignaten dennoch zwei Tausend Millionen Silber-Franken gegolten haben, wenn man ihr Quantum auf 2000 Millionen Papier-Franken beschränkt, und nebenbei jede andere Münze zu verbieten vermocht hätte. Ich sage nicht, dafs man dies hätte thun sollen oder können; — ich gebe blos an, was *erfolgt* wäre, *wenn* man es gethan hätte.

CAPITEL III.

Ueber die Zettel-Banken *).

Dergleichen Banken können sich mit den Zahlungen der Staatsschuld befassen.

Aufser der Discontirung von Wechselbriefen und dem Ausgeben ihrer Noten, übernehmen die Zettel-Banken auch noch sonstige Dienste, wobei sie entweder anderweitige Gewinste erndten, oder wenigstens eine weitere Gelegenheit, ihre *Noten* in *Umlauf* zu bringen. Die Bank von England, und deren Beispiele folgend, die Bank von Frankreich **), belasten sich, gegen eine Belohnung, mit dem Geschäfte der Auszahlung der Zinsen von der Staatsschuld.

Die Bank von Frankreich macht Eincassirungen und Zahlungen für Privatleute.

Die Bank von Frankreich versieht noch aufserdem den Cassirerdienst für solche Personen, welchen es beliebt, sie mit ihren Geld-Einnahmen und Auszahlungen zu beauftragen.

Es wird ihr, für diesen Dienst, durchaus keine *Provision* (Commissionsgebühr) bezahlt. Der ganze Vortheil, welchen sie davon erndtet, besteht in dem Zinse desjenigen Capitals, welches dieses Cassen-Getriebe in ihrer Hand läfst: denn da sie durchaus keine Anweisung ***) bezahlt, ohne deren Deckung vorschufsweise in Händen zu haben, so mufs

*) Vergl. hierüber oben S. 97—108. *M.*

**) Die Bank von *England* untersucht die Forderungs-Urkunden der Staatsgläubiger, *und* zahlt aus; — die Bank von *Frankreich* aber zahlt blos aus. *Hier* sind es die Beamten des Staatsschatzes, welche das gesammte Rentenwesen ausschliefslich bearbeiten, und blos *Anweisungen* auf die Bank ausstellen: so dafs Letztere zu fast gar keiner Ersparnifs an dem, durch die Staatsschuld veranlafsten, Verwaltungsgetriebe verhilft.

***) Nämlich: von einer solchen Privatperson, auf sie, ausgestellt. *M.*

ein jeder Privatmann, der, in ihren Rechenstuben, eine laufende Rechnung offen hat, immer einen Activ-Saldo in seinem »*Credit*« haben. Es ist dies der nämliche Dienst, welchen Diejenigen versehen, welche man in England *Bankhalter* (*Bankers*) nennt.

Vortheil aus dieser Einrichtung.

Diese Einrichtung entfesselt gewisse Capitale, und verstattet eine reproductive Verwendung derselben. Da nämlich ein jeder Kaufmann unvorausgesehenen Ausgaben oder Rückzahlungen ausgesetzt ist, so mufs er beständig eine gewisse, dem Umfange seiner Geschäfte angemessene, Geldsumme in seiner Casse vorräthig liegen lassen. Hundert Kaufleute, deren Jeder, solchergestalt, im Durchschnitte 10,000 Franken in Vorrath liegen hat, besitzen, zusammengenommen, eine *Million*, welche brach liegt. Beauftragen sie die *Bank* mit ihren Einnahmen und Ausgaben, so kömmt diese Million in die Hände der Bank; und da sämmtliche unvorhergesehene Bedürfnisse der Committenten von Letzterer niemals *gleichzeitig* eintreten, so braucht sie nicht die *ganze* Summe müssig, in Vorrath, liegen zu lassen. Sie weifs aus Erfahrung, dafs sie, auf eine *Million* Franken, nicht riskire, unvorhergesehene Rückzahlungen zu leisten, die sich auch nur bis auf 200,000 Franken belaufen. Sie braucht folglich, zu diesem Behufe, mehr nicht als 200,000 in Cassa zurückzubehalten; und sie verfügt über den Rest von 800,000, wovon sie Zinsen zieht. Es ist dies ein Zuwachs von 800,000 zum Productiv-Capitale des Volkes. Es ist jene Million eine Summe, welche bei ihrer Vertheiltheit unter hundert einzelne Cassen würde *todt* liegen geblieben seyn; deren gröfserer Theil aber *disponibel* wird, sobald sie in eine einzige Casse concentrirt ist.

Dieser Dienst erspart denjenigen Privatleuten, welche davon Gebrauch machen, eine Mühe *) und Gefahren **);

*) Nämlich die Mühe des Geldzählens. *M.*

**) Nämlich nicht blos die Gefahr des Einnehmens von *falscher* Münze; sondern auch die aus Dieberei, Räuberei, Feuersbrunst u. s. w. *M.*

und die Bank, ihrerseits, gewinnt dabei *) neue Gelegenheiten, ihre Noten in den Umlauf zu schleudern; nun gibt es aber unter der Masse dieser Noten immer welche, die zu circuliren fortfahren, und nicht versilbert werden; und jede neue Note, die nicht versilbert wird, ist ein Werth, den die Bank *unverzinslich aufborgt*: und *gegen* Zinsen *ausleiht*.

Rückbehaltsumme der Bank von Frankreich.

Die Bank von Frankreich hat fast immer *weit mehr* **) Baarschaft in ihrem Gewölbe vorräthig liegen als die Klugheit ihr, zurückzubehalten, gebeut ***). Das Geld, welches sie aufbewahrt, ist in Tonnen enthalten, die in den Kellern ihres Palastes liegen. Die *Eingänge* von Letzteren sind, durch starkes Mauerwerk, sorgsam verschlossen worden: einen einzigen schachtförmigen ausgenommen, wodurch jene Tonnen, mittelst eines Flaschenzuges, eingesenkt und emporgehoben werden.

---

*) Hier fehlt, wie mir dünkt, der Zwischensatz: „*aufser der „Zinsen von obigen 4/5 des Gesammt-Depositums*“ (denn die Bank vergütet — d. h. bezahlt — ihren committirenden Deponenten keine Zinsen). *M.*

**) Ein *Drittel* vom Totalbetrage der Banknoten hat nämlich, nach *Say's* Versicherung, stets *hinlänglich* geschienen. *M.*

***) Im Julius 1828 hatte die Bank von Frankreich für 200 Millionen Franken Zettel im Umlaufe; und auf 2000 *Conti correnti* von Kaufleuten, welche sie mit ihren Einnahmen und Zahlungen beauftragten, hatte sie einen Vorschufs von 40 Millionen in der Hand. Folglich belief sich ihre einklagbare Schuldmasse auf 240 Millionen. Dagegen hatte sie in Cassa 233 Millionen klingende Münze; während sie, ohne Unvorsichtigkeit, blos 80 Millionen hätte vorräthig zu halten gebraucht. Die Bank von Frankreich leidet Mangel an soliden Anlagsplätzen; und mehrere Arten von Operationen, wozu sie ihre Capitale benützen könnte, sind ihr, durch ihre Statute, untersagt. Warum sucht sie nicht bei der Legislativ-Behörde um die Erlaubnifs nach, diejenige Baarschaft, welche das, zur Deckung ihrer einklagbaren Schuld, anerkannt nöthige Quantum *übersteigt*, gegen Landgüter-Hypotheken auszuleihen?

Die Verluste einer Bank sind, in Vergleichung mit ihren Gewinsten, gering.

Man könnte etwa besorgen, dafs beim Discontiren von Wechseln die Bank in ihrem Vertrauen fehlgreife, und ihre Noten auf allzu unsolide Papiere vorschiefse, die unbezahlt blieben. Alsdann müfste sie freilich, im Augenblicke der *Einlösung* ihrer Noten, dieses Deficit aus ihrem Capital-Fonds decken, welcher aus den Einschüssen ihrer Actionnäre besteht; allein — dieser Fall tritt nicht ein. Wenn man *bedeutende* Summen umschlägt, und derartige Geschäfte mit Vorsicht betreibt, so übersteigen die Discontirungs-Zinsen immer leicht die Verluste, so man wagt. Zum Beweise hiervon mag dienen: dafs die jetzige Bank von Frankreich, seit ihrer Entstehung, Anno 1803, bis auf den heutigen Tag, noch nichts durch Bankerotte verloren hat, und dafs, nachdem sie alle sechs Monate einen namhaften Capital-Zins an ihre Actionnäre ausbezahlt hatte, sie alljährlich einen ziemlich bedeutenden Theil ihrer Gewinste zurückgelegt hat: dergestalt, dafs sie Anno 1820 im Stande war, an eine jede ihrer Actien eine Summe von 200 Franken *auszutheilen*, und dennoch, seit dem Anfange des Jahres 1823, noch weitere austheilbare 9,300,000 Franken in Vorrath besitzt.

Vorsichtigkeit der Bank von Frankreich.

Es wird diese Bank geführt von erfahrenen und durch die Handels-Praxis reich gewordenen Kaufleuten; diese discontiren durchaus keinen Wechsel, dessen Verfalltag über zwei Monate entfernt liegt: einen Termin, der nicht so lang ist, dafs mittlerweile die *Zeichner* dieser Briefe das Vermögen und die Hülfsquellen, worauf ihr Credit *beruht, verlieren* könnten. Die Bank discontirt noch obendrein nur *solche* Wechsel, welche die Signatur von *dreien*, solidarisch für einander haftenden, *Handelshäusern* tragen; und diese drei Häuser müssen in einer Liste der creditwürdigsten enthalten stehen, welche von drei zu drei Monaten *erneuert* wird.

Vorwurf, den man ihr machen kann.

Diese Vorsichtsmaafsregeln sind so ängstlich, dafs, wenn die Bank etwa einen Tadel verdient, er in der *Uebertriebenheit*

dieser Maafsregeln besteht. Die Nützlichkeit einer Compagnie, welche Geld auf Wechsel vorschiefst, besteht nicht sowohl in der Unterstützung der *reichen* Leute: — Derer, welche mächtige Capitale, viele Mittel zu deren Verstärkung, und gewaltige Hülfsquellen zur Bestreitung eines augenblicklichen Bedürfnisses haben, — als in der Aushülfe an *bedrängte* Kaufleute, die, in ihrer Redlichkeit, in ihrer Klugheit, oder in der Natur ihrer Geschäfte, eine verständigerweise annehmbare Sicherheit bieten, ohne *unfehlbar* zuverlässig zu seyn. Was würde dem *See*-Handel eine *Assecuranz*-Compagnie frommen, die stets nur allein *solche* Schiffe versichern wollte, die keine Gefahr laufen? Die Verluste, welche sie erleidet, sind es, wodurch eine solche Compagnie sich nützlich macht: vorausgesetzt nur, dafs ihre Verluste durch ihre Gewinste überstiegen werden; und ich gestehe, dafs ich das Verdienst der Bank von Frankreich um den Handel weit höher angeschlagen haben würde, wenn ich gesehen hätte, dafs ihr, auf die enormen Vorspar-Summen, welche sie an ihre Actionnäre theils schon ausgetheilt, theils noch auszutheilen hat, einige *Verluste* zur Last gefallen wären. »*Allein*«: — so wird man sagen —: »*es ist einer Geld-*»*geschäfts-Compagnie nicht zuzumuthen, dafs sie sich* »*Verlusten aussetze, welchen sie ausweichen kann.*« — So stehe sie denn auch von einem ausschliefslichen *Privilegium* entblöst, und bleibe der Concurrenz von zweien oder dreien anderen gleichartigen Anstalten ausgesetzt. Sie würden in Anstrengungen wetteifern, um sich dem Publicum nützlich zu machen. Diejenige, welche sich durch die *meisten* Vorschüsse an den Handel am *nützlichsten* machen würde, fände dafür ihre Entschädigung im desto ausgedehnteren *Umlaufe* ihrer *Noten*.

CAPITEL IV.

Ueber die Mifsbräuche der Zettel-Banken.

Vervielfachung der Banken, in England.

In Groſsbritannien hat nicht blos die Bank von England (deren Sitz in *London* ist) die Ermächtigung, Zettel, wodurch die Geldmünzen ersetzbar sind, auszugeben, sondern ebensogut auch alle anderen, in den verschiedensten Städten der drei Königreiche angelegten Banken: *London* und *Dublin*, — deren Banken ein Ausschluſs-Privilegium haben, — abgerechnet *). Es gibt keine einzige Provinzial-Handelsstadt in England, Schottland, oder Irland, die nicht eine oder mehrere Bank-Gesellschaften hätte: alle diese Banken setzen Zettel in Umlauf, welche Geld-Dienste versehen. Diese Zettel sind, nach Belieben, auslösbar gegen Zettel der Bank von England, welche selber wiederum beliebig gegen Goldmünze auslösbar sind, und zwar nach dem Fuſse: eine Unze geprägten Goldes für 3 Pfunde, 17 Schillinge und 10 ½ Pfennige **). Die Noten der Provinzial-Banken haben, beim gewöhnlichen Stande des Credits, Curs in demjenigen

*) Das Privilegium der Bank von *London* erlischt Anno 1833; das der Bank von *Dublin* aber Anno 1838.

**) Die Provinzial-Banken in *England* sind *benannte* Gesellschaften *); und sie können nicht mehr denn sechs Mitglieder haben, deren Jeder den Creditoren solidarisch, mit seinem ganzen Vermögen, haftet. Die Banken *Schottlands* dürfen auch *Actien*-Gesellschaften seyn, wo jedes Mitglied blos mit dem Betrage seiner *Actien* haftet. Sie verpflichten sich zu keiner anderen Einlösung ihrer Noten als mittelst Anweisungen auf *London*, welche zehn Tage laufen. Sie geben kaum *mehr* Noten aus als der anhaltende Bedarf der Circulation erheischt: denn sonst begehrt man an sie Anweisungen auf *London*, wozu sie die *Fonds*, nach *London*, nicht anders anschaffen können als mit einem Kosten-Aufwande, welcher gar bald diejenigen Gewinste übersteigt, den sie von solchen *überschüssigen* Noten erwarten können.

*) Sogenannte *Sociétés collectives*, Siehe *v. Martens:* Grundrifs des Handelsrechts. Göttingen 1820. §. 21. *M.*

Bezirke, worin sich die betreffende Bank befindet. Will man sich in einen anderen Bezirk begeben, wo die Noten jener Ersteren etwa keinen Curs hätten, so tauscht man sie gegen Noten der *Bank von England* aus, welche *allenthalben* Curs haben.

Unmöglich kann man den Gesammtbetrag der ausgegebenen Noten von allen diesen Banken genau kennen; allein als die Noten der Bank von England einen Zwangs-Curs hatten, — als sie die *Metall*-Münze *verscheucht* hatten, — und als ihrer für mehr denn 25 Millionen Pfund Sterling in Umlauf waren, schlug man die Totalsumme von allen Provinzial-Banknoten auf eine *gleichhohe* Summe an *). Folglich steht es in Macht und Belieben der Particular-Banken, die Münz-Einheiten eines Landes zu *verdoppeln*.

Krisis, welche sie herbeigeführt haben.

Die Handelskrisis, welche in England eingetreten ist **), kann die möglichen Unheil-Folgen dieser unbeschränkten Ermächtigung zum Vervielfachen des Umlaufswerkzeuges, *fühlbar* machen. Die Banken haben diese ihre Erlaubnifs *mifsbraucht*, und ihre Noten zur Discontirung einer allzu grofsen Masse von Handelspapieren benutzt. Viele Unternehmungs-Vorsteher konnten, mittelst dieser Discontirungen, ihren Unternehmungen eine Ausdehnung geben, welche mit ihren Capitalen aufser Verhältnifs stand. Die *Vervielfachung* des Umlaufswerkzeuges trieb den Werth der Münz-Einheit

*) In dem hier besprochenen Zeitpunkte, wo die aufgeschwollene Masse des Papiergeldes und der Banknoten sich vielleicht auf 50 Millionen Pfund Sterling belief, gab es noch aufserdem *Scheidemünzen* für die Noten. Diese Scheidemünzen bestanden in abgegriffenen Schillingen und in einer Art von Rechenpfennigen *(tokens)*, welche defshalb, weil sie das durch sie *repräsentirte Silber*-Quantum nicht *enthielten*, niemals eingeschmolzen wurden. Man kann diese Zeichen auf einen Nominalwerth von 5 bis 6 Millionen Pfund Sterling anschlagen, wenn man die *Kupfer*-Münzen hinzurechnet, die überall fast nie etwas Anderes denn *Credit-Zeichen* sind, deren *innerer* Werth tief unter ihrem *Nenn*-Werthe steht.

**) Nämlich im Jahre 1826. *M.*

unter den Werth des *Goldes* *) herab, welches gesetzlich darin *enthalten* seyn mufs. Da ein Pfund Sterling in *Gold*, von Stund' an, etwas mehr galt als ein Pfund Sterling in Banknoten, so stürzten die Inhaber der Noten an die Bank, und begehrten die Einlösung. Herr *Senior*, Professor der National-Oekonomie an der Universität *Oxford*, versichert, dafs die Gold-Ausfuhr, in dem einzigen Jahre 1824, sich auf 4,400,000 Pf. Sterl. belaufen habe **). Die Bank sah sich, weil sie gesetzlich verpflichtet war ***), ihre Zettel in Metall-Münze einzulösen, genöthigt, Gold, um jeden Preis, aufzukaufen, und es, mit beträchtlichem Verluste und Kosten-Aufwande, in Münzen ausprägen zu lassen. Um diesen Verlusten *vorzubeugen*, zog sie ihre Noten *ein* ****), und versetzte keine *neuen* mehr in Umlauf. Folglich mufste sie aufhören, Handelspapiere zu discontiren. Folgeweise waren die Provinzial-Banken †) genöthigt, ein Gleiches zu thun; und so sah sich der Handel plötzlich einer Masse von Vorschüssen beraubt, worauf er gerechnet hatte: es sey nun zum Behufe von *neuen* Unternehmungen, oder zur Ausdehnung der alten. Wie, nach und nach, die Verfalltage der Schuldverschreibungen, welche die Kaufleute discontirt ††) gehabt hatten, herbeikamen, mufsten sie dieselben *bezahlen*; und weil sie bei den Banken keine *neuen* Vorschüsse mehr erlangten †††),

*) d. h. des *Barren*-Goldes. *M.*

**) *Three lectures on the transmission of precious metals from country to country.* S. 29. *S.*

Herr *Senior* setzt hinzu, dafs ein *Theil* dieser Gold-Ausfuhr sogar nach *Süd-Amerika* ging! *M.*

***) Denn die Restriction hatte schon Anno 1821 ihr gänzliches Ende erreicht. *M.*

****) Ueber den *Sinn* dieses Ausdruckes vergl. oben S. 105. *M.*

†) Weil nämlich auch die von *ihnen* ausgestellten Handelsverschreibungen früher von der Bank von England discontirt worden waren, jetzt aber nicht mehr. *M.*

††) Nämlich: Schuldverschreibungen (namentlich, z. B., in Form von trockenen *Wechseln*), die sie auf sich *selber* ausgestellt, und sodann bei einer *Bank discontirt* gehabt hatten. *M.*

†††) Wie sie diese früher, als wahre *Wechselreiter*, erlangt hatten. Siehe oben S. 102 u. 103. *M.*

war ein Jeder gezwungen, alle möglichen Hülfsmittel aufzubieten, die in seiner Macht standen. Da hat man denn Waaren um die Hälfte ihres Kostenpreises verkauft; — für den *Fonds* der Unternehmungen *) konnte man zu keinerlei Preis einen Käufer finden; — weil alle Arten von Waaren bis unter ihren Productionskosten-Preis abgeschlagen hatten **), blieb eine Menge von Handarbeitern geschäftlos; viele Bankerotte brachen unter den Kaufleuten und unter den Bank-Gesellschaftern ***) aus: denn da Letztere eine weit stärkere Masse von Noten in Umlauf gesetzt hatten als mittelst ihres *eigenen* Vermögens deckbar waren, so hatten sie kein weiteres Deckungsmittel mehr, für diese ihre Noten, in der Hand als Schuldverschreibungen von Privatleuten †); aber unter diesen hatten Mehrere *fallirt* ††).

Ueber die russische Leihbank auf Liegenschafts-Hypotheken †††).

Anno 1786 schuf die Kaiserin *Katharina* von Rufsland eine Leihbank, welche bestimmt war, den Eigenthümern von Liegenschaften, auf Hypotheken, Assignationen zu leihen, welche dieselben, gleich baarer Münze auszugeben, ermächtigt waren, und welche an offener Kasse eingelöst werden sollten. Trotz der Gediegenheit des Unterpfandes war

---

*) d. h. für deren sogenanntes *stehendes* Capital. *M.*

**) und folglich die Unternehmer ihre Production einstellten. *M.*

***) Siehe oben Seite 337, Note †). *M.*

†) Vergl. die Note ††) auf der vorhergehenden Seite. *M.*

††) Aus einer Schrift des Parlamentsgliedes Herrn *Parnell*, vom Jahre 1827 (*Observations on paper-money, over-trading etc.*), ersieht man (S. 29): dafs, zwischen dem Monate October 1825 und dem Februar 1826, 59 förmliche Bankerotte von Provinzial-Banken ausgebrochen, und noch viermal so viele gütlich beigelegt worden sind. *S.*

Hieraus mag man auf die Totalsumme dieser Provinzial-Banken schliefsen: wenn nur allein die Summe der *insolvenden* 295 betrug! *M.*

†††) Es ist dies ein Beleg zu dem obigen Theorema auf S. 101 und 102. *M.*

die Bank aufser Stande, diese Zettel, ihrem Versprechen gemäfs, zu bezahlen; und jetzt sind die russischen Assignaten zu einer Zwangsmünze geworden, welche, im Gleichwerthe mit der Kupfermünze *), zu einem weit geringeren Werthe circulirt, als ihr ursprünglicher war **).

Anlehen, welche die Regierungen bei den Banken gemacht haben.

Von allen Mifsbräuchen, wozu die Errichtung von Zettel-Banken geführt, sind vielleicht der ärgste die übermäfsigen *Darlehen*, welche dieselben an verschwenderische *Regierungen* ausgegeben haben. Fast immer sind daraus Verluste für die Banken sowohl als für das Publicum entstanden, und zugleich Erleichterungen des Unheilstiftens, für die Regierungen.

Die Regierungen Europens sind zu unaufhörlichen Aufborgern geworden; allein man mufste der *Form* dieses Aufborgens Mannigfaltigkeit geben, um dessen *Aergernifs*-Kraft zu schwächen. Die Zettel-Banken haben einen *Theil* davon wirklich maskirt. Man sprach zu den Capitalisten, welche denselben beizutreten geneigt waren: »*Schiefst einen Capital-Fonds ein; oder auch: verstärkt denjenigen Fonds, welchen die Actionnäre der Bank bereits zusammengeschossen haben, und macht damit ein Darlehen an die Regierung. Die Sicherheit für die Noten-Inhaber bleibt, auch so, immer die gleiche: denn eine Schuldforderung an den Staat ist ein Unterpfand, dessen Sicherheit unmöglich bezweifelt werden kann; und dieses Unterpfand wirft den Actionnären der Bank Zinsen ab, ohne diejenigen Gewinste zu schmälern, welche dieselbe aus ihren sonstigen Operationen erndten wird.*«

---

*) d. h. mit den *Kopeken*. *M.*

**) d. h. als der Werth des Silber-Rubels. — Der Silber-Rubel (100 Kopeken enthaltend) ist ohngefähr 2 Gulden, 3 Kreuzer rheinisch werth. Anno 1825 aber gab man 374 Papier-Rubel für 100 Silber-Rubel. Folglich war das Papier auf beinahe einen Viertel (genau gesprochen, auf 26¾ pro Cent) seines Nominalwerthes herabgesunken: so dafs ein Kupfer-Rubel nur ohngefähr 33 Kreuzer galt. *M.*

Der Vortheil bei *diesem* Darlehen bestand, für die Regierung, darin, dafs die *darüber* ausgestellten Schuld-Urkunden (was man in Frankreich *Inscriptionen ins grofse Buch der Staatsschuld* nennt), defshalb, weil sie unveräufserlich sind *), nicht, in Concurrenz mit den sonstigen Staats-Schuldbriefen, auf den Markt, d. h. auf die Börse, kommen können; — sie verstärken nicht das *Ausgebots-Quantum* dieser Art von Waare, und tragen mithin nicht zu deren *Entwerthung* bei. Nun legen aber die Regierungen einen hohen Werth darauf, dafs ihre Schuldverschreibungen bei Werth bleiben. Sie machen daraus, — wenngleich vielleicht mit Unrecht, — den Maafsstab des *Zutrauens*, den man ihnen schenkt **).

---

*) Denn sie bilden ja das *Unterpfand*, welches die Bank statutenmäfsig zur Sicherung der Noten-Inhaber hinterlegen mufs. Dieses Unterpfand veräufsern: hiefse, die Bedingung des Bank-Privilegiums zernichten. Die Bank-*Actien* sind veräufserbar; aber nicht diese Basis der Bank-*Existenz!* M.

**) Hiermit hat sich *Napoleon* begnügt: — er borgte der, Anno 1803 von ihm privilegirten, Bank blos das Capital ihrer Actionnäre (nämlich 90 Millionen Franken) ab; muthete ihr aber nie ein Darlehen in Banknoten zu. Defshalb hat sich diese Bank seither, und sogar während zweier Invasionskriege, aufrecht erhalten.

Dagegen haben zwei nacheinander (1736 und 1791) errichtete *Koppenhagner* Banken; die kurz nach *Carls* XII. Tod gestiftete *Stockholmer* Bank; die Bank von *Law*, unter der *Orleans'schen* Regentschaft; die Disconto-Casse von Frankreich unter *Calonne's* Ministerium; und die Bank von England, unter *Pitt*, defshalb ihre Zahlungen einstellen müssen, weil sie ihren Regierungen, aufser ihrem Capital-Fonds, auch noch eine Banknoten-Masse geborgt hatten. M.

CAPITEL V.

Ueber die Scontration *).

Worin das Scontriren besteht.

Die Scontrationen, das heifst, die Compensation der Schulden durch Forderungen, ohne reelle Aushändigung von Geld, haben einige Aehnlichkeit mit den Deposito-Banken, ohne deren *Mifslichkeiten* zu theilen. Sie vertreten Geldes-Stelle bis zum Belaufe derjenigen Summen, welche solchergestalt wettschlagbar sind, und erheischen die Beihülfe der Baarschaft blos für unbedeutende Reste (*Saldi*). Sie beweisen, — im Vorbeigehen gesagt, — dafs die Münzen, bei den Productiv-Operationen, blos ein bequemes *Werkzeug* sind, aber weder deren *Wesen*, noch deren *Zweck*, ausmachen. Es sind diese Scontrationen die Ausgleichung — die gegenseitige Anerkennung von mehreren schon abgeschlossenen Verträgen, aber kein neuer Vertrag **). *Salomon* schuldet an *Richard* 10,000 Franken; *Richard* schuldet ebensoviel an *Mondor*; und *Mondor* selber schuldet eine gleiche Summe an *Salomon*. — Diese drei Personen brauchen sich blos miteinander zu verstehen, und ihre drei Schulden werden, mittelst ihrer Forderungen, getilgt, ohne dafs es der mindesten Geldauszahlung bedürfte.

Wichtigkeit derjenigen, so in London vorfallen.

London ist der Platz, wo dermalen die meisten Scontrirungen geschehen. Die Kaufleute daselbst haben fast

*) Diese Operation heifst in Frankreich *Virement de parties*; in England *Clearing*; und in Italien *Riscontro*. *M.*

**) Auch dies werden die Juristen *cum grano salis* auffassen: denn eigentlich ist diese Behauptung nur *dann* wahr, wenn die Scontration in einer einfachen — schlichten Compensation besteht; nicht aber, wenn sie in einer Delegation, sammt Expromission, oder in einer (mündlichen) Anweisung, sammt Acceptation, besteht. Vergl. z. B. den *Code civil:* Art. 1250 und 1271 bis 1281. *M.*

niemals eine Kasse bei ihren Comptoiren. Sie geben Bankhaltern, deren ausschliefsliches Geschäft dies ist, den Auftrag, für sie einzunehmen und auszuzahlen. Alle Anschaffungen *) geschehen in Anweisungen (*checks*), die ein Jeder auf seinen Bankhalter ausstellt, welchem er andrerseits auch alle Anweisungen übergibt, welche er *empfängt* **). Die Bankhalter versammeln sich sodann, alltäglich, zu einer bestimmten Stunde, in dem *Scontro-Saale* ***) (*clearing-house*), und compensiren die Anweisungen, welche man auf sie hat, mit denen Anweisungen, welche sie auf die Anderen haben. Die *Zahl* der Bankhalter zu *London* ist 70; und sie bewerkstelligen alltäglich Zahlungen für eine Summe von 4,000,000 bis 4,800,000 Pfunden Sterling †): d. h. von 100 bis 120 Millionen Franken: woraus sich eine Jahressumme an Zahlungen von wenigstens 37,000 Millionen Franken ergibt. Des Geldes bedient man sich blos zur Bezahlung der *Saldi's;* und dieses Geld besteht noch obendrein fast ausschliefslich in Banknoten ††). 250,000 Pfunde Sterling genügen zu diesem riesenhaften Geldumlaufe †††).

Sie ersetzen das Geld, ohne dessen Masse zu verstärken.

Gewifslich vertritt diese Operation, blos allein in *London*, die Stelle von mindestens 4 Millionen Pfd. Sterl.: denn alle diese Zahlungen müfsten, wenn sie nicht solchergestalt geschähen, in Geld, oder in Banknoten, bewerkstelligt

---

*) So nennt der Kaufmann bekanntlich seine Ueberlieferung von Schuldtilgungs-Mitteln. *M.*

**) Kaum bedarf es hier der Bemerkung, dafs auch die trassirten *Wechsel* hierunter mitverstanden sind. Der Kaufmann, als Remittent, indossirt sie, *in procura*, an seinen Bankhalter. *M.*

***) Dieser Saal ist wohl überall, und namentlich auch zu *London*, in der Börse. — Vergl. *Leuchs* ausführliches Handels-Lexikon. Nürnberg 1826. Bd. II. S. 1370 ff. *M.*

†) *Thornton: Inquiry into the nature and effect of credit.*

††) Es versteht sich von selber, dafs *Say*, durch diesen oberflächlich hingeworfenen Satz, die heutigen englischen Banknoten nicht für ein Papiergeld erklären wolle. Siehe oben S. 337, Note ***). *M.*

†††) *Yates: Essays on currency and circulation.*

werden *). Indessen wird, meines Erachtens, durch die Scontration der Geldumlauf nicht *überladen*, wie dies durch eine gleichgrofse Summe von *Geldmünze* geschehen würde, die man unter das Publicum ausschüttete. Wodurch wird eigentlich der Geldumlauf überladen? Durch eine Summe von Geld, welche für die zu leistenden contractmäfsigen **) *Zahlungen überschwenglich* ist. Eine Wettschlagung von Schulden gegen Forderungen aber führt durchaus kein überflüssiges Werkzeug in den Umlauf ein. Schlechthin kein selbstständiger — von denen Gegenständen, welche gegeneinander ausgetauscht werden sollen, *verschiedener* Werth kommt, kraft dieser Wettschlagungen, zur Existenz. Nur so viel kann man behaupten, dafs ein Volk, wobei dieselben üblich sind, einer minder starken Geldsumme bedürfe; und dafs jene Ueberschwenglichkeit, — und folglich auch die Werthverringerung, — des Geldes nur *dann* eintreten würde, wenn man, zum Behufe der Leistung von jenen contractmäfsigen Zahlungen, Summen wollte in Umlauf stürzen, deren es hierzu gar nicht *bedarf*.

CAPITEL VI.

Ueber eigene und gezogene Wechsel, und über den Wechselcurs mit dem Auslande ***).

Nur *insofern* habe ich hier von den eigenen und den gezogenen Wechseln zu reden, als sie *Stellvertretungszeichen* des *Geldes* sind.

*) Ich schlage die Geldsumme, welche nöthig seyn würde, blos auf den Belauf der Zahlungen von einem einzigen *Tage* an: weil die nämliche Geldsumme, welche *heute* benutzt worden wäre, auch *morgen* dienen könnte: vorausgesetzt, dafs kein Geld, in den Kassen, *brach* liegen bliebe.

**) Dieses beschränkende Prädicat würde ich hinweggelassen haben: weil bei Weitem nicht alle Zahlungen im Staate auf einer *Contracts*-Verbindlichkeit beruhen. *M.*

***) Es ist dieses Capitel ein Commentar von den obigen Seiten 89—93. *M.*

*Von den eigenen oder trockenen Wechseln *).*

Wann man eine Summe schuldet, deren Verfalltag noch nicht erschienen ist, so stellt man gewöhnlich, zum Vortheile des Gläubigers, einen wechselartigen Schuldschein aus — zahlbar am künftigen Verfalltage. Wäre dieser Schein **) unübertragbar, so würde er keinen Geld-Dienst versehen; allein weil diejenige Person, zu deren Vortheil er ausgestellt ist, ihn an die Ordre einer anderen indossiren darf, so kann sie sich desselben, wenn diese letztere Person darein willigt, an Zahlungs Statt bedienen: folglich versieht er Geld-Dienst.

Ueber die gezogenen, oder eigentlichen, Wechsel.

Die Bestimmung der *trassirten* Wechsel ist der von den Scontrationen †) sehr ähnlich; allein sie besteht in der Compensation von zweien Werthen, die an zweien *verschiedenen Plätzen* liegen ††). Wenn ein Einwohner von *Paris* einem Einwohner von *Bordeaux* eine Summe schuldet, und dagegen ein *anderer* Einwohner von *Bordeaux* an einen *anderen* Einwohner von *Paris* zu zahlen hat, so braucht man jene Pariser Summe nicht nach *Bordeaux* wandern zu machen, um die Erstere von diesen beiden Schulden zu tilgen, und sie dann nach *Paris* zurückzusenden, um die Letztere abzutragen. Diese Baarsendungen wären mit Kosten und Gefahren verknüpft, die sich durch Wechselbriefe umgehen lassen. Der Einwohner von *Bordeaux*, welcher zu fordern hat, zieht einen Wechsel auf seinen Schuldner in *Paris*. Der *andere* Bordelese *kauft* diesen Wechsel, und indossirt ihn an seinen Gläubiger zu *Paris*. Letzterer empfängt den Be-

---

*) Diese heifsen, in Frankreich, bekanntlich *billets à ordre*. *M.*

**) „— dieser trockene Wechsel —": setze ich hinzu. *M.*

†) S. oben S. 341 ff. *M.*

††) Der Fall, dafs der Aussteller und der Bezogene am nämlichen Platze wohnen, ist zwar überall ein *seltener*; in Frankreich aber ist er sogar ein *unmöglicher*: denn eine solche Tratte gilt, nach dem *Code de commerce* (Art. 110) gar nicht für einen *Wechsel*, sondern blos für eine *simple Anweisung*. *M.*

trag bei dem Pariser Schuldner; und so sind jene beiderlei Schulden bezahlt, ohne dafs die mindeste Geldsendung vorgefallen wäre.

Durch welche Vorfälle die Wechsel veranlafst werden.

Es springt in die Augen, dafs der Handel, weil er die verschiedensten Plätze des Erdballs verproviantirt, allenthalben Werthe einzunehmen habe. Weshalb habe ich eine Forderung in *Bordeaux*? Weil ich Eine von jenen Waaren dahin eingesandt habe, die *Bordeaux* von *Paris* beziehen mufs: — Bücher, See-Uhren, vergoldete Bronze-Artikel, Mode-Waaren. Warum steht ein *anderer* Pariser Kaufmann einem anderen Bordelesen in Schuld? Weil derselbe ihm Weine übermacht hat, Colonial-Waaren: kurz, solche Artikel, die man, mit Vortheil, von *Bordeaux* beziehen kann.

Treibe ich *Grofshandel*, so kann ich eine Schuld in *Bordeaux* sogar *dadurch* contrahirt haben, dafs ich Weisung dahin gesandt, Branntweine nach *Hamburg* zu übermachen. Alsdann kann ich Wechselbriefe auf *Hamburg* ziehen; mufs aber Anschaffungen nach *Bordeaux* machen. *Andere* Kaufleute können, zufolge von *anderen* Geschäften, im Bedarfsfalle seyn, *meine* Wechsel auf *Hamburg* *) zu *kaufen*; und *wiederum* andere können mir welche auf *Bordeaux verkaufen*.

Ueber den ausländischen Wechselcurs.

Handelt es sich, z. B., *darum*, in *Frankreich* einen Wechsel auf *London* zu verkaufen, so mufs auch **) das Quantum französischer Münze verabredet werden, welches als Einkaufpreis für die englische Münze bezahlt werden soll. Ein Wechsel auf *London* hat einen Gleichwerth, nicht blos mit einer bestimmten Summe, welche, an dem bezeich-

*) Nach mercantilischer Kunstsprache: „*mein Hamburger Papier*"; oder gar noch kürzer; „*mein Hamburg.*"

**) Nämlich aufser der Entferntheit des *Verfalltages*, und der Fixirung des (anderwärtigen) *Zahlungsplatzes*; welche beiden Umstände, bei Wechseln, die auf das Inland, — wo gleiches *Geld* herrscht, — *allein* in Anschlag kommen, und auf den Wechselcurs — d. h. auf den Marktpreis des Wechsels — einwirken. Dies ist es denn, was man den *inländischen Wechselcurs* nennt. *M.*

neten *Verfalltage*, in *London* zur Verfügung liegen wird, sondern mit einer bestimmten Summe von *Sterling-Pfunden*; man muſs folglich wissen, wie viele Franken, oder Franken-Bruchtheile, der Käufer eines Wechsels auf London, zu *Paris* für jedes einzelne Pfund Sterling bezahlen werde: — d. h. für eine Münze, die, — *abgesehen* von dem Platze, wo sie liegt, — kraft ihres Stoffes und ihres Umgebungs-Verhältnisses, — mehr oder weniger Werth haben kann.

Hierdurch bildet sich *der ausländische Wechselcurs*. Das Londner Zwei-Monat-Papier, das heiſst, ein, zwei Monate nach seiner Ausstellung, zu *London* zahlbarer Wechsel, steht in *Paris* 25 Franken, wenn man daselbst für jedes, im Wechselbriefe ausgedrückte, Sterling-Pfund 25 Franken bezahlt. Ist der Brief schon nach Verlauf von *wenigen Tagen* zahlbar, so erhält man für das Sterling-Pfund ein wenig mehr: — vielleicht 25 $^{3}/_{10}$ oder $^{4}/_{10}$ Franken.

Der Wechselcurs am einen Platze weicht von dem des entsprechenden anderen Platzes wenig ab.

Es weicht zu *London* der Curs des Pariser Papiers sehr wenig von dem des Londner Papiers zu *Paris* ab. Die Ursache hiervon ist nicht schwer aufzufinden. Wenn ich einer, für mich, verfügbaren Summe zu *London* bedarf: es sey nun, um einen Einkauf daselbst zu machen, oder eine Schuld daselbst zu bezahlen: so gewähren mir die Wechsel zweierlei Mittel, diese Summe in London anzuschaffen. Sie sind folgende Beide. In welcher Münze bedarf ich dieser Summe? In *englischer*: denn alle Kaufschillinge und alle Schulden, die man in *London* abträgt, werden in *englischem* Gelde bezahlt. Allein, ich befinde mich zu *Paris*, und besitze nichts als *französische* Münzen, womit ich Sterling-Pfunde einkaufen muſs. Nun kann ich diese aber entweder *so* kaufen, daſs ich in *Paris* Wechselbriefe auf *London*, nach dem Curs, kaufe, oder so, daſs ich meinen Correspondenten zu *London* beauftrage, einen, in *Paris* zahlbaren, Wechsel auf mich zu *ziehen*, denselben sodann in London zu verkaufen, und sich so zu Sterling-Pfunden zu verhelfen, welche *ich* alsdann zu demjenigen Zwecke *benutze*, weſshalb ich nach dieser Münzsorte gestrebt hatte.

Von diesen beiderlei Wegen werde ich begreiflicherweise denjenigen vorziehen, der mir, für die *nämliche* Zahl von *Franken*, die *gröfsere* Summe von *Sterling-Pfunden* verschafft. Steht mithin der Curs in *London* niederer als in *Paris*: — erhält man daselbst ein Sterling-Pfund um 25 Franken, während ich in *Paris* 26 dafür bezahlen müfste: — so werde ich natürlich auf mich *ziehen* lassen. Andere Personen werden eine gleiche Berechnung machen; und das unausbleibliche Resultat wird seyn, dafs die Franken zu *London*, weil sie hierdurch häufiger daselbst *ausgeboten* werden, im Werthe abschlagen werden: — dafs man deren *Mehrere* (für ein Pf. St.) geben mufs. Der Curs wird auf 25 ½ Franken, statt der vorigen 25, steigen; und weil andrerseits zu *Paris* die Sterling-Pfunde minder *gesucht* sind, so werden sie daselbst *abschlagen*: man wird wenigere Franken für sie bezahlen, und, statt der vorigen 26, wird man vielleicht blos 25 ½ für sie geben, wie zu *London*. Auf solche Weise suchen sich die beiderseitigen Curse ins Gleichgewicht zu setzen.

Worin besteht das Pari des Wechsel-Curses?

Das Wechsel-*Pari* ist derjenige Curs, bei welchem man in der einen Münze das nämliche Quantum von Gold oder Silber *hingibt*, welches man in der anderen *empfängt*. Wenn in 24 ¾ Franken genau ebensoviel feines Silber steckt als in einem Sterling-Pfunde, so sind 24 ¾ das Wechsel-Pari zwischen Frankreich und England. *Uebersteigt* der Wechsel-Curs das Pari: — gibt man, z.B., 25 Franken für ein Sterling-Pfund: — so ist hieraus zu schliefsen, dafs es mehr solche Leute gebe, welche Fonds *nach* England *einsenden* wollen, als solche, die Fonds *aus* England *beziehen* wollen: woraus man denn durchgängig folgert, dafs mehr Waaren aus England nach Frankreich kommen als aus Frankreich nach England: indem ja das englische Geld gesuchter ist als das französische: — indem man ja, zu *Paris* sowohl als zu *London*, eine in *London* zahlbare Unze Silbers theurer bezahlt als eine in *Paris* zahlbare Unze Silbers. Man nennt dies: »*den Curs gegen sich haben.*«

ZWEITE ABTHEILUNG.

Ueber das Sperr- oder Verordnungs-System.

CAPITEL II.

Ursprung dieses Systems.

Geschichte der Zünfte.

Vor der Freilassung der Gemeinden, welche in Frankreich, wie in fast ganz Europa, zwischen den Jahren 1100 und 1200 unserer Zeitrechnung geschah, gab es keine grofsen Städte, und am wenigsten grofse Handels- und Manufactur-Städte. Alles, was nicht Edelmann oder Priester war, war *leibeigen*; und die Leibeigenen konnten nicht, je nach eigenem Belieben, gehen, kommen, heirathen, Handel treiben, oder über ihr Vermögen verfügen. Einige Handwerke trieben sie, je nach der Laune und Gnade ihrer Leibherren, von welchen sie mit mannigfaltigen Geld-Erpressungen und aussaugerischen Plackereien *) heimgesucht wurden.

Auch übertraf die Industrie der Städte nicht die von unseren häfslichsten Dörfern, worin man hie und da einen Grobschmidt erblickt, einen Fleischer, einen Rothgerber u. s. w. Gröfsere Manufactur-Anstalten und Handelshäuser gab es eigentlich nur in den Republiken von Italien, und im griechischen Kaiserreiche, welches damals noch keine Beute der Osmanen war. Mit denjenigen Artikeln, welche

*) Eine solche Plackerei bestand, zum Beispiel, darin, dafs der Herr seinem Leibeigenen nur auf kurze Frist, oder gar blos auf unbestimmte Zeit, die Erlaubnifs zum Aufenthalte und Handwerks-Betriebe in einer Stadt, ertheilte; hernach aber ihn plötzlich wieder auf das Gut zurückrief. Wollte der Unglückliche eine Urlaubs-*Verlängerung* auswirken, so mufste er dieselbe theuer *bezahlen*. M.

blos durch den *Handel* anschaffbar waren, hausirten Juden und ausländische Kaufleute, welche gar oft von den Edelleuten, deren Besitzungen sie durchziehen mufsten, schwer besteuert wurden *).

Anfänglich waren sie schützende Anstalten.

Nachdem aber die Städte die persönliche *Freiheit* ihrer Einwohner erkauft, oder kriegerisch ertrotzt, und, um den Plackereien des Lehnwesens zu entrinnen, sich unter den Schutz der *königlichen* Macht gestellt hatten, so machten darin, weil das Eigenthum gesicherter war, die Künste der Industrie, und folglich auch der Detailhandel, mächtige Fortschritte. Die Messen *verloren* an Wichtigkeit; dagegen *füllten* sich aber die Kramläden und die Magazine. Man häufte einige Capitale auf; — man baute Werkstätten; — man konnte jetzt Manufactur-Anstalten unternehmen, die Zeit und Vorschüsse erheischen. Vereint durch gemeinsames Interesse, hielten die Betreiber eines und des nämlichen Gewerbes Zusammenkünfte, und setzten sich in Einverständnifs: theils um den Plackereien der Regierung nachdrücklicher zu widerstehen, theils um Abgeordnete zum Gemeinde-Rath zu senden.

Wie sie sich zu Monopolisten umgestalteten.

Bis hieher Alles vortrefflich! — Die Verbündeten setzten sich einen rechtmäfsigen Zweck: nämlich den gegenseitigen Schutz ihres Gewerbfleifses und die Besitz-Behauptung von dessen Früchten. Allmählig aber gelangten die Innungen dahin, von der Regierung die Sanction von Statuten **) auszuwirken, kraft deren einem jeden *Nicht-Mitgliede* der Innung der Betrieb des nämlichen Gewerbes *verboten* ward; und die Regierung behielt sich, bei *Ertheilung* dieses Privilegiums ***), die Mittel vor, ihren *Einfluſs* auf die Innung

*) Von *Raubrittern* mufste sich nämlich der Kaufmann durch Lösegeld freikaufen; anderen Edelleuten aber mufste er oft Geleitsgeld bezahlen. *M.*

**) Der Kunstname derselben heifst: *Zunft-Artikel.* *M.*

***) Der Kunstname *hiervon* heifst: *Zunftbann.* *M.*

auszuüben, dessen sie sie sich bisweilen zur Hintertreibung der Unternehmungen von *Adel* und *Klerisei* bediente. Gleiches Privilegium wurde nach und nach von *allen* verschiedenen Gewerbsklassen nachgesucht und ausgewirkt, deren *Inbegriff* denn fast die gesammte Industrie der Städte *) umfafste. Jedes Gewerbe bildete eine Corporation, die ihren *Zunft-* oder *Gilde-Meister*, und sonstige Beamte, erwählte: ja, zuweilen sogar den *Bürgermeister*. Die Stadt nannte dies ihre *Privilegien* **); und liefs, von den Fürsten, denen sie huldigte, deren Aufrechthaltung beschwören.

Dies war der Ursprung der Gilden — Zünfte oder Innungen, kraft deren man, fast überall in Europa, es dahin gebracht, die Industrie mit einem Schwalle von Hemmnissen zu überlasten, die noch jetzt, an vielen Orten, bestehen, und heftige Vertheidiger finden, theils an denjenigen Leuten, welche diesen Monopolen ihren Privatreichthum danken, theils an Denjenigen, welche eine gewisse Vorliebe für althergebrachte Einrichtungen hegen, und für solche Mifsbräuche, die — blos dem *Publicum* nachtheilig sind.

CAPITEL II.

Ueber die bisher vorgetragenen Vertheidigungsgründe für das Zunftwesen ***).

Ob durch eine Zunft die Sittlichkeit von deren Gliedern verbürgt werde.

Auch die schlechtesten Einrichtungen wollen, durch irgend einen Scheingrund, gerechtfertigt seyn. Man hat die Zünfte für eine Verbürgungs-Anstalt der *Moralität* von Denjenigen

*) Unzünftig — zunftfrei — blieben fast nur (und auch dies nicht ausnahmslos) der *Grofshandel* und die *schönen Künste*. *M.*

**) oder *Freiheiten*. *M.*

***) Dieses Capitel ist ein Commentar von Bd. I, S. 265—267. *M.*

ausgegeben, welche darein aufgenommen werden, und als eine dem Publicum geleistete Gewährschaft für die Güte der Producte. »Seitdem in Frankreich alle Gewerbszweige frei»gegeben sind,« — wird gesagt — »ist die auffallendste »Prellsucht an die Stelle von Ordnung und Rechtlichkeit ge»treten. Zartgefühl und Behutsamkeit sind aus den Ge»schäften verbannt; Bankerotte folgen auf Bankerotte; der »ehrliche Kaufmann, welcher blos gediegene und ächte »Waare feil bieten will, findet keinen Absatz: und daher »denn der allmählige Sturz der ältesten Häuser u. s. w.«

Auf dergleichen Beschuldigungen läfst sich durch *entgegengesetzte* Beschuldigungen antworten; und man wird immer beliebig viele Beispiele zur Rechtfertigung von jederlei Anklage finden, die man gegen irgend ein Zeitalter erheben will.

Waren die Weine etwa minder verfälscht, als die Weinhändler-Gilden noch bestanden? Hat deren Verfälschung nach *Wiederherstellung* dieser Gilden aufgehört?

Gesetzt aber auch, es kämen, in einer Periode, wo der Handel mehr Ausdehnung gewonnen hat, — wo es eine gröfsere Masse von Capitalen gibt, — wo eine stärkere Menschenmasse der Industrie obliegt, — und wo eine gröfsere Mannigfaltigkeit von Producten besteht, *mehr* Betrügereien, *mehr* schlecht entworfene oder schlecht geführte Unternehmungen, und *mehr* Bankerotte vor, als in *minder* betriebsamen Perioden: wäre dies ein Wunder? — Allein, um bei *Frankreichs* Beispiel stehen zu bleiben: so wird die Behauptung, dafs daselbst die Betrügereien und Verluste zahlreicher seyen als vormals, geradezu widersprochen: und zwar durch die besten Beobachter und die erfahrensten Personen.

Dafs Industrie und Production in Frankreich, seit der Revolution, mächtig zugenommen haben: ist unläugbar. Den augenfälligen Beweis hiervon liefern die Bevölkerungslisten. Die Population steigt, der Regel nach, in gleichem Verhältnisse mit der Masse der Existenzmittel; folglich haben die Existenzmittel: — die Producte: — seit der Aufhebung der Zünfte, um ein Fünftel zugenommen: da sie einer, um 20 Procent, stärkeren Volksmasse nicht nur den *Lebensbedarf*, sondern den Bedarf zu einem *behaglicheren* Leben,

gewähren; wie denn auch ferner hierin der Beweis liegt, dafs die Ursachen des *Verderbens* sich minder stark vermehrt haben, als die Hebel der Wohlfarth.

Was die Unehrlichkeit betrifft, so hat diese jederzeit geherrscht: — immer hat man Waarenkenner seyn und die Muster untersuchen müssen, um nicht betrogen zu werden. Niemals hat die Aufsicht einer Corporation *) das Publicum gegen schlechte Producte geschirmt: weil das Interesse *aller* Meister das *nämliche* ist, und es ihnen frommt, sich gegenseitig zu *halten*. Die wahrhafte Schutzwehr für das Publicum ist die Kenntnifs von denjenigen Producten, die es zu consumiren gedenkt, und das Mifstrauen gegen jeden Manufacturisten oder Kaufmann, dessen Ehrlichkeit nicht *erprobt* steht.

Nicht immer ist eine geringere Waare eine betrügerische.

Auch mufs hier angemerkt werden, dafs die *Güte-Schmälerung* einer Waare alsdann kein *Betrug* sey, wann sie dabei verhältnifsmäfsig *wohlfeiler* ist. Die Taffte sind jetzt dünner als vormals: — die Fabrikanten sparen an dem Seide-Quantum, welches sie darein verweben; allein dafür sind die Taffte auch minder theuer. Sie sind sogar bei *Unveränderlheit* ihres *Nominalpreises* wohlfeiler, wenn das nämliche Geldquantum weniger *Werth* hat als vormals, wenn die Productionskosten, durch eine stärkere Besteuerung, gestiegen sind u. s. w. Ein Tafft von solcher Stärke, wie man sie vor 50 Jahren verfertigte, und zu 5 Franken verkaufte, würde jetzt 10 Franken kosten. Wenn man ihn *jetzt*, trotz seiner bedeutenden Güte-Schmälerung, um 5 Franken verkauft, so ist sein Preis darum doch kein übersetzter. Die *Concurrenz* bürgt uns dafür, dafs er dermalen nicht über seinen wahren Werth verkauft werde; und vielleicht ist es dem Consumenten genehm, ihn *dünner* zu haben, aber dagegen auch wohlfeiler einzukaufen.

Es steht zu befürchten, — sagt man, — dafs Leute die Unverschämtheit haben, Gewerbe zu treiben, wovon sie nichts verstehen, und erfahrungslose Handarbeiter anstellen; —

*) Nämlich über ihre *Mitglieder*. M.

allein es würden dieselben hiervon die *ersten Opfer* werden, und ihr Vermögen dabei verlieren. Schlechte Handarbeiter würden ihre *Materialien* verderben, und Producte fabriciren, die unverkäuflich wären. Keinerlei Unfug dieser Art ist an denjenigen Orten wahrnehmbar, wo die Gewerbfreiheit schon seit langer Zeit besteht; vielmehr sind es gerade diese, wo die Künste die stärksten Fortschritte machen *). — Die Hauptursache, wodurch *Glasgow* und *Paisly* zwei Haupt-Manufacturstädte geworden sind, liegt, nach dem Zeugnisse eines sehr sinnigen einheimischen Schriftstellers **), in der formalitätenlosen Zulassung von jederlei Handarbeitern, welche dahin kamen, um Unterkunft zu suchen.

Weſshalb die Gilden, gewöhnlich, von den Regierungen in Schutz genommen werden ***).

Vor der Revolution war es nur zweien Manufacturen in Frankreich erlaubt, *silberplattirte Geschirre* zu verfertigen: kraft der Besorgniſs, man möge diese Art von Arbeit zur *Falschmünzerei* mißbrauchen. Der Erfolg war, daſs dieser Industriezweig, aus Mangel an Concurrenz und Vervollkommnung, lahm blieb, und seine Producte zu theuer. Am Ende erstarb er gänzlich in Frankreich, während er in England blüht: wo die Gewinste, so er dem Lande abgeworfen, den kleinen Schaden tausendfach überwiegen, welcher ihm etwa aus einigen falschen Münzstücken erwachsen ist: angenommen auch (was unerwiesen steht), daſs dergleichen, unter dem Deckmantel dieser Manufacturen, geschlagen worden seyen.

Aus gleichem Grunde hat man den *Anwurf* †) verbannt: dieses so mächtige Werkzeug der Metall-Arbeiter ††). Seine

*) Vergl. hier Band I, S. 268. *M.*

**) *Alex. Richmond:* in seinem *Narrative of the condition of the manufacturing population;* S. 4.

***) Siehe den Band I, S. 264 und 265. *M.*

†) So heiſst bekanntlich die groſse *Präg-Maschine* der Münzstätten. *M.*

††) Auch in Deutschland war oder ist man nicht minder superklug. S. *Klübers öffentliches Recht des deutschen Bundes u. s. w.* Frankfurt a. M. 1822: §. 343. *M.*

Erfindung dankt man einem betriebsamen Franzosen des fünfzehnten Jahrhunderts: Namens *Briois*. Wegen dieser Erfindung verfolgt, mufste er nach England flüchten, wo dieselbe Aufnahme fand, und jetzt von umfassender Anwendung ist. Ein anderer Franzose, Namens *Warin*, wollte Frankreich, im siebzehnten Jahrhunderte, zu deren Genufs verhelfen; allein er erlitt eine nicht minder alberne Verfolgung, welcher er würde *unterlegen* seyn, wenn er nicht eine mächtige *Protection* gefunden hätte.

Ueber diejenigen Gesetze, wodurch die Fabricationsmethoden regulirt werden.

Die Gildenverfassung ist es, womittelst die Regierungen sich sogar in die einzelnen Hantirungen der Fabrication eingemengt und Methoden vorgeschrieben haben, deren jedesmaliges Resultat eine Festnagelung der Kunst auf ihren damaligen Standpunkt, und ein gewaltsames Hemmen aller Vervollkommnung, war. Eine im Jahre 1671 erlassene Verordnung des Staatsrathes vom Könige von Frankreich befiehlt, unter Anderem, dafs die Papiermüller die Lumpen aus ihren Bütten nicht früher sollten herausnehmen dürfen als nach *gehöriger Vermoderung*. Nun steht es aber dermalen erwiesen, dafs die Vermoderung der Lumpen ein albernes Verfahren sey, wodurch nicht blos ⅓ oder ¼ von einem allzu seltenen Rohstoffe verloren geht, sondern auch die Güte des Erzeugnisses leidet. Dieser Verordnung *Ludwigs* XIV. zufolge haben die französischen Papiermüller 150 Jahre lang eine Albernheit begangen, deren die Papierfabrikanten Hollands und Englands sich längst entschlagen haben: — zum grofsen Vortheile ihrer Erzeugnisse und ihrer Geldbörsen.

Die Gilden als Polizei-Mittel.

Wenn man die verschiedenen Nahrungs-Gewerbe in Regimenter *) zerlegt, — wenn man ihnen Officiere gibt, welche eine Zwangsgewalt erhalten, und für die Befehle, so

*) *Say* hat hier Grofsstädte, wie die *City* von *London*, oder *Paris*, im Auge. In Bezug auf Kleinstädte mag man dies Wort in „*Compagnieen*" übersetzen. *M.*

ihnen von einem Minister zugehen, ihren Zunftgenossen Gehorsam abnöthigen, so stiftet man zwar unbestreitbar eine *Ordnung;* allein beruht diese Ordnung auch auf der Gerechtigkeit, und erzielt sie das Nationalwohl? Dies ist die Frage.

Im Kriegsheere ist solch eine Ordnung unerläfslich: — ohne Disciplin kein Triumph! Hier ist es der Gedanke eines Einzigen, und die Mitwirkung Aller zu einem einzigen und gemeinsamen Zwecke, was den Sieg herbeiführt. In der Industrie-Welt besteht das gerade *Gegentheil:* die Gedanken sind mannigfaltig und die Erfolge müssen verschieden seyn. Hier ist es der Gewinn und der Reichthum jedes *Einzelnen,* woraus der Gewinn und der Reichthum der *Gesammtheit* erwächst. Ebenso verschiedenartig sind die *Mittel;* und diese erscheinen nicht auf den Trommelwirbel: sie wechseln, je nach dem Productionszweige, je nach der Einsicht, den Capitalen und der Lage eines jeden Kaufmannes, Manufacturisten oder Handarbeiters. Die Anstrengungen, welche ein Jeder in seinem Kreise, nach selbstersonnenem Plane und selbsterwählter Ausführungsmethode, aufbietet, sind es, woraus die Gesammt-Ordnung entspringt. Je besser, unter dem Horizonte einer freien Concurrenz, ein Gewerbsmann seinem *Privatvortheile* nachringt, desto stärker fördert er den *Nationalreichthum.* Jede Einmengung einer obrigkeitlichen Gewalt schadet dem Zwecke: d. h. der Production: weil keine solche Gewalt sich ebenso gut darauf verstehen kann, wie der Privatmann. Jede Befehlerei ist verderblich, weil sie niemals den Verstand der Producenten ersetzen kann, und deren Regsamkeit beengt, — den Haupthebel von deren Flor.

CAPITEL III.

Ueber das System der Handelsbalanz *).

Geschichte dieses Systemes.

Bis zur Epoche der Wiedergeburt aller Künste in Europa, d. h. bis zum Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, kümmerten sich die Regierungen der verschiedenen Länder wenig um die Natur der Rückfrachten, welche der Kaufmann, vom Auslande, bezog. Die Ein- und Ausgangszölle hatten einen rein *fiscalischen* **) Zweck: sie waren, für die Regierungen, *Steuern;* und weiter nichts. Nachdem man aber späterhin wahrgenommen hatte, dafs der Handel ein Quell der *Wohlfarth* für die *Nationen*, und der *Macht* für die *Regierungen*, sey, wollte man denselben zu höherer Ergiebigkeit steigern. Die Publicisten und die Staatsmänner — noch sehr wenig vertraut mit dem Wesen der Reichthümer und dessen Quellen — wähnten, *mit* dem Pöbel, dafs man reich sey, weil man vieles Geld hat; statt einzusehen, dafs man vieles Geld habe, weil man reich ist. Sie schlossen hieraus, dafs man blos vieles Geld hereinzuschaffen brauche, um reich zu werden; während es darauf ankömmt, dafs man zuvörderst reich werde: denn sobald man einmal reich ist, ermangelt man niemals der edlen Metalle.

Demzufolge zielte all ihr Streben dahin ab, vom Auslande, nicht etwa höhere Werthe zu beziehen als die demselben zugesandten; sondern mehr *edles Metall*, als man demselben lieferte. Diesen Zweck wähnte man zu *erreichen* durch das Verbot der Ausfuhr von Gold und Silber, so wie der Einfuhr von solchen ausländischen Waaren, die im Inlande erzeugbar waren: in der Voraussetzung, dafs wenn, z. B., unsere Nation vom Auslande mehr Consumtions-Artikel

*) Es enthält dieses Capitel einige interessante Erörterungen über die Seiten 219—238 des ersten Bandes. *M.*

**) Im Gegensatze nämlich von dem *staatsökonomie-polizeilichen*, welchen man seitdem damit paart. *M.*

bezöge als sie demselben übermachte, sie nothwendig diesen Ueberschufs — diesen *Saldo* — in Geld bezahlen müfste. In Betreff derjenigen Waaren, welche unser Land nicht produciren *konnte*, und die nothwendig vom Auslande her bezogen werden mufsten, begnügte man sich mit der Auferlegung eines mehr oder minder starken Eingangszolles, durch welchen die Einfuhrsumme dieser Waaren mehr oder minder beschränkt werden mufste. Hingegen begünstigte jeder Staat, durch Handelsverträge und Ausfuhrprämien, die Versendung seiner Producte nach dem Auslande. Man unterstellte, dafs der Ausländer, wenn er die von uns empfangenen Producte, der Einfuhrverbote wegen, nicht durch Einsendung der seinigen wettschlagen könne, die unserigen in Gold oder Silber bezahlen müsse.

Diese, zuerst von italienischen Schriftstellern *) aufgestellte, und sodann von allen Publicisten Englands und Frankreichs angenommene, Meinung ward allenthalben gepredigt. Man hielt sie für unangreifbar. *Wattel*, ein ziemlich berühmter Publicist, schrieb, ohne sich zur Angabe irgend einer beweisenden Thatsache oder zur mindesten Schlufsfolgerung herabzulassen: »*Der Führer des Volkes mufs alle* »*Sorge aufbieten, den seinen Unterthanen vortheilhaften* »*sten Handel zu ermuthigen, den nachtheiligen aber zu* »*beschränken.*« Und stracks, ohne weitere Untersuchung vom Wesen der Dinge, fällt er den Spruch: »*Da Gold und* »*Silber der gemeinsame Maafsstab von allen verhandelbaren* »*Dingen geworden sind, so ist derjenige Handel, welcher ein* »*gröfseres Quantum von diesen Metallen in den Staat einführt* »*als er ausführt, ein vortheilhafter Handel; und umge-* »*kehrt derjenige verderblich, welcher mehr Gold und Sil-* »*ber hinausschafft als er hereinfördert. Die Geschicklichkeit* »*der Regenten besteht darin, dafs sie diese Handelsbalanz zum* »*Vortheile ihres Volkes ausschlagen machen* **).«

Daher ein allenthalben angenommenes Gesetzgebungs-System, welches der Freiheit des Handelsverkehrs mächtig

*) *Botero*, *Antonio Serra*, und Andere.

**) Siehe *Vattel's droit des gens*: Buch I, Cap. 8, §. 98. *M.*

widerstrebt, und mit dem Namen *Handelsbalanz-System* belegbar ist!

Dahin hatte die allgemeine Meinung, — sogar die der damals anerkanntesten Handelskenner, — sich fixirt, als einige französische Schriftsteller, — die sogenannten *Physiokraten*, — das System der Handelsbalanz an der Wurzel angriffen. Die *Quelle* der Reichthümer entdecken wollend mufsten sie untersuchen, worin die Reichthümer *bestehen;* und da fiel ihnen denn der Beweis nicht schwer, dafs wenigstens *viele* Dinge Reichthümer seyen, die *nicht* Gold oder Silber sind.

Dieser Saame wucherte im Kopfe von *Adam Smith*, welcher bewies, dafs ein Volk kein Interesse dabei habe, *ein* bestimmtes Object, *vorzugsweise* vor einem *anderen*, als Zahlung zu erhalten; oder vielmehr, dafs es, wenn ihm die Wahlfreiheit gelassen wird, immer *dasjenige* Object empfange, welches ihm den stärksten Gewinst abwirft; — dafs ein Ausland, welches keine Edelmetall-Gruben hat, uns unmöglich in Edelmetallen bezahlen könne; — und dafs die Anstrengungen, welche man zu obigem Zwecke aufbietet, zu nichts Anderem führen als zur Verkümmerung, ja, bisweilen zur Zernichtung, eines Handelsverkehrs, wobei Jedermann gewonnen hätte, und zur Vertheurung der Consumtions-Objecte, auf Kosten der Consumenten.

Unpassende Vergleichung einer Nation mit einem Kaufmanne.

Was dem Vorurtheile, dafs es einer Nation ersprieflich sey, vom Auslande Geld, vorzugsweise vor jeder sonstigen Waare, zu empfangen: vielen Eingang verschafft hat, ist die so nahe liegende und doch so falsche Vergleichung, welche man zwischen einer Nation und einem Krämer angestellt hat: welch Letzterer allerdings Gründe hat, das Geld vorzuziehen.

Man hat nicht beachtet, wie zwischen einer Nation und einem Kaufmanne der Unterschied obwalte, dafs der Kaufmann ein *einzelnes* Wesen ist, welches einen bestimmten individuellen Handel treibt, und sonst keinen. Man biete ihm, z. B., Teller, gegen seine Seiden-Strümpfe an: — was soll er mit diesen Tellern beginnen? Er ist nicht Fajence-Händler; er ist nicht für einen solchen bekannt; er ist kein Einge-

weihter dieses Handels; er würde denselben mit Nachtheil betreiben. Anders steht es um eine ganze *Nation*. Diese umfafst Kaufleute von jeder möglichen Art. Lassen dieselben Waaren aus dem Auslande kommen, so empfangen sie dadurch keine *Zahlung:* es ist eine Speculation, was sie machen: — sie sind *Händler* in dem Artikel, welchen sie empfangen: — weit entfernt, ihnen eine *Last* zu seyn, bildet er den Quell ihrer *Gewinste*.

Auch übersehen Diejenigen, welche auf das Gold und das Silber, in deren Eigenschaft als Austausch-Mittel, einen so hohen Werth legen, dafs sie nur um der Leichtigkeit willen ein Reichthums-Object sind, welche sie ihren Besitzern gewähren, sich die Gegenstände ihres Begehrens zu verschaffen; und dafs einer Nation, welche nach einem bestimmten Producte verlangt, durchaus kein Leid widerfahre, wann sie das nämliche Quantum von diesem Producte *unmittelbar* empfängt, statt das zu seinem *Ankaufe* erforderliche *Geld* zu empfangen.

Edle Metalle werden nicht über den Bedarf hinaus eingeführt.

Sobald das Quantum von Edelmetallen, welches eine Nation besitzt, zu deren *Bedarf genügt,* oder gar diesen Bedarf *übersteigt,* läfst Niemand solche kommen, und sendet ihr Niemand solche zu: denn es haben alsdann diese Metalle keinen höheren Werth als anderwärts: sie haben vielleicht sogar einen niedrigeren; und man verlöre bei deren Einfuhr. Die Gesetze können zwar den Kaufmann wohl *verhindern*, eine Handels-Operation zu machen, wobei Vortheil zu schöpfen stünde; allein sie sind unvermögend, denselben zu einer *solchen* zu *zwingen*, woraus nothwendig Verlust erwüchse.

Demnach halte man sich versichert, dafs, wenn ein Land dasjenige Quantum von Edelmetallen besitzt, welches ihm, zu demjenigen Preise, worauf theils deren Productionskosten, theils die Concurrenz der übrigen Nationen, dieselben gestellt haben, solche ihm nicht weiter zugeführt werden. Die Schildknappen der Handelsbalanz verlangen gleichzeitig zweierlei *widersprechende* Wirkungen, deren Eine die Andere *ausschliefst*. Sie wollen, dafs in unserem Lande die Edelmetalle *häufiger*, und folglich *minder kostbar*, seyen als

bei unseren Nachbarn; und wollen ferner, dafs man uns solche von unseren Nachbarn her *zuführe:* das heifst, dafs man dieselben *theuer einkaufe,* um sie *wohlfeil wiederzuverkaufen. Gelänge* es ihren Gesetzen, eine Gold- und Silber-Einfuhr zu bewirken, so würde dieselbe den Preis dieser Metalle hinabdrücken; und eben defshalb würden Letztere wieder *ausgeführt* werden: — folglich würde ihr Zweck *verfehlt.* Führten hingegen ihre Gesetze *keine* Gold- und Silber-Einfuhr herbei, so wären sie *unwirksam;* und so wäre ihr Zweck *gleichfalls* verfehlt.

Woraus dieser Bedarf erwächst.

Die alleinige Ursache, wodurch eine anhaltende Einfuhr von Edelmetallen veranlafst werden kann, ist eine anhaltende Steigerung der inländischen Wohlfarth. Es ist diese Einfuhr eine *Wirkung* der Wohlhabenheit; aber nicht deren *Ursache.* Sey reich; und es wird dir an nichts gebrechen: weder an Waaren, noch an Geld! Sey arm; so wirst du von Allem entblöfst stehen! Welches sind nun aber die Hauptquellen des Völkerreichthums? Antwort: hauptsächlich die Landwirthschafts- und die Manufactur-Industrie, sammt dem Binnenhandel: so dafs vorzüglich unser innerer Zustand es ist, wessen Gedeihen uns zu Gold und Silber verhilft. Der leiseste *Bedarf* steigert den Preis dieser Metalle; und sobald dieser Preis denjenigen, welchen sie im Auslande haben, übersteigt, verbietet der mächtigste aller Beweggründe, — der Eigennutz, — dafs man uns deren *abhole;* und gebietet, dafs man uns deren zuführe. Klein und Grofs, Freund und Feind, arbeiten auf den gleichen Zweck los. Die Angst, von Gold und Silber entblöfst zu werden, ist für ein Volk die knabenartigste von allen Aengsten; und die Maafsregeln, welche diese Knaben-Angst eingegeben, haben ihrem Zwecke scheitelrecht entgegengewirkt: denn da unser auswärtiger Handel ebenfalls eine Industrie ist, und, für *seinen* Theil, zu unserer inneren Wohlfarth beiträgt, so wirkt Alles, was denselben beengt; — Alles, was Zöllen oder Verboten gleicht: — als ein Hemmnifs unserer inländischen *Industrie,* der Einfuhr von Edelmetallen *entgegen.*

Ueberdies ist weder bei den Verboten, womit wir die ausländischen Waaren belegen, noch bei den Opfern, wozu wir uns selber verdammen, um die Ausfuhr unserer Producte zu begünstigen, das mindeste Verstärkungs-Element von unserem *Bedarf* nach *edlen Metallen* absehbar; folglich auch nicht das mindeste Erhöhungs-Element von deren *Werth*, und nicht das mindeste Motiv zu deren *Einfuhr*.

Ueber die Art, wie das Ausland uns bezahlt *).

Fordern wir von Italien Oel, so wird es uns solches wohlfeiler liefern als irgend ein anderes Land: — sein Klima eignet sich hierzu. Fordern wir *alljährlich* Oel von ihm; so wird der Preis dieser Waare darum nicht aufschlagen: denn es hat alljährlich einen neuen Oel-*Nachwuchs*. Fordern wir von ihm ein stärkeres Quantum als gewöhnlich; so kann Italien dasselbe dennoch immer zum nämlichen, oder beinahe nämlichen, Preise liefern: denn seine Production verstärkt sich alsdann *mit* unserer Nachfrage. — Fordern wir hingegen Italien *Geld* ab; so treiben wir den Werth des Geldes in die Höhe: denn es producirt kein Geld. Fordern wir ihm *alljährlich* Geld ab; so wird das Geld in Italien noch höher aufschlagen. Es wird unmöglich seyn, sich ohne Verlust welches daher kommen zu lassen. Verwehrt uns nun aber unsere Regierung die Annahme einer *anderen* Waare; — sind wir zur Entbehrung von Italiens *Producten* gezwungen; so mufs dann auch Italien die unserigen entbehren; und so gelangt dieses System glücklich zur Erstickung eines Handelsverkehrs, welcher für beide Völker gewinnreich gewesen seyn würde.

Verstärkt sich unser Bedarf nach Edelmetallen, so ist es unser Vortheil, sie möglichst wohlfeil zu erlangen, und folglich, sie, unmittelbar oder mittelbar, vorzugsweise von denjenigen Ländern zu fordern, welche dieselben *erzeugen*: wie *Mexiko* oder *Peru*. Zwingt man uns, sie in *dem* Handel zu fordern, welchen wir mit *Holland* oder *Deutschland* treiben, so können sie uns durch den Mittelscanal dieser Länder

*) Es ist dies eine Erläuterung der Stelle S. 238, Note *) von Bd. I. *M.*

nicht anders zukommen als mit neuen Spesen belastet. Was uns frommt, von *Deutschland* zu fordern, sind die *deutschen* Producte; von *Italien* die *italienischen;* und so *durchgängig.*

Kein Land kann etwas Anderes liefern als seine Producte.

Auch geht die Sache, in letzter Instanz, so vor sich. *Keine* Gegend kann den *anderen,* auf die Dauer, etwas Anderes liefern als ihre *Erzeugnisse.* Die Waaren werden durch Waaren bezahlt; und da, wenn die Kaufleute ihre *Rechnung* finden sollen, die Einfuhren, an Werth, die Ausfuhren *übersteigen* müssen, so empfangen wir vom Auslande jederzeit, an Waaren, einen stärkeren Werth als wir ihm *zugesandt* haben. Dies ist es, was man, höchst lächerlicherweise, bisher eine *ungünstige Balanz* genannt hat; und eine umso *ungünstigere,* je *gewinnreicher* unser Handel mit dem Auslande ist.

Welches sind die vortheilhaften Balanzen?

Auf den ersten Anblick erscheint es in sich selber widersprechend, dafs alle Länder gleichzeitig mehr einführen als sie ausführen. Allein es ist dieser Widerspruch blos scheinbar. Wir *Franzosen* schlagen diejenigen Waaren, welche, über unsere Gränze hinaus, nach *Rufsland* gehen, zu *dem* Werthe an, welchen sie diesseits von unserer Gränze haben; *Rufsland* hingegen schlägt sie zu *dem* Werthe an, welchen sie bei *ihm* haben, d. h. nach ihrer Ankunft; und aus gleichem Grunde schätzen *wir* diejenigen Waaren, welche wir aus *Rufsland* beziehen, zu *dem* Werthe ab, welchen sie nach ihrer *Ankunft* haben; während *Rufsland* dieselben blos zu *dem* Werthe taxirt hatte, welchen sie vor der Ausfuhr gehabt. Wir lassen den russischen Hanf, in der Tabelle unserer Einfuhren, für eine höhere Summe figuriren, als wofür *Rufsland* denselben in seinen Ausfuhrlisten angesetzt hat; und Dem *mufste* so seyn: denn kein Volk kann die Dinge anders als zu *demjenigen* Werthe anschlagen, welchen sie bei *ihm* haben.

Alle Balanzen sind günstig.

Die strengsten Verbote und die wachsamsten Zollbeamten vermögen diese Erfolge: — diese unausbleiblichen Re-

sultate des *Handels*, nicht zu ändern. Man kann den Verkehr der Völker *hintertreiben;* allein sobald einmal ein Handelsverkehr unter ihnen *anhebt,* ist es unabwendbar, dafs sie sich gegenseitig lediglich blos in Producten ihres Bodens und ihrer Industrie bezahlen, und dafs jedes von beiden mehr Werthe einführe als es ausführt *).

Die Aus- und Einfuhr-Tabellen sind, der Regel nach, irrig.

Was soll man demnach von jenen Prunk-Tabellen denken, welche uns von den Schildknappen der Handelbalanz vorgelegt werden, und worin man Ausfuhren von *inländischen* Producten erblickt, welche das Einfuhr-Quantum von *ausländischen* Erzeugnissen immer um mehrere Millionen übersteigen? Dafs sie kein mindestes Zutrauen einflöfsen können: und zwar, weil sie nicht blos der Natur der Dinge widerstreiten, sondern auch besser bewährten bestimmten Thatsachen **).

Von 1742 an bis 1797 bewiesen *Rufslands* Minister Verkäufe an das Ausland, welche die Ankäufe aus dem Auslande um mehr denn 253 Millionen Silberrubel überstiegen. Dazu fügten sie 88 Millionen aus den Gruben Siberiens gewonnener Edelmetalle. Hieraus folgte, dafs das Metallgeld von Rufsland um 341 Millionen Rubel zugenommen haben müfste. Nun ist es aber Thatsache: sagt Hr. *v. Storch*, dafs dasselbe abgenommen habe †).

Der Wohlstand hat in denen Ländern zugenommen, wo das Edelmetall-Quantum abgenommen hat.

Die Minderung des Metallgeldes, in *Rufsland*, wie auch in *England* ††), würde, zufolge der Handelsbalanz-Theorie,

*) Hiergegen findet man in *Raw's* Lehrbuch der politischen Oekonomie: Bd. II, S. 335, Note *a)* den bemerkenswerthen Lehrsatz: „*Die Einfuhr richtet sich in den meisten Fällen von selbst „nach der Ausfuhr, es ist aber für die Nützlichkeit des auswärtigen „Handels nicht von Belang, ob erstere kleiner oder gröfser ist als „letztere.*“ *Sic!* *M.*

**) Vergl. hier Bd. I, S. 236, Note *). *M.*

†) *Cours d'Économie politique:* Buch XI, Cap. 12.

††) Nämlich in *England* hatten bekanntlich die *Banknoten* das Metallgeld verdrängt. S. oben S. 337. *M.*

eine Wohlstands-Abnahme andeuten; nun ist es aber, im Gegentheile, *Thatsache,* dafs beiderlei Länder niemals reicher waren: namentlich *England,* welches, im Laufe des achtzehnten Jahrhunderts, seine Volksmenge verdoppelt hat, und dessen unermefsliche Capitale allerwärts ins Auge fallen.

So hätten wir also Gesetze, die auf Vermehrung des Edelmetall-Quantums von einem Lande abzielen, aber diese Vermehrung nicht bewirken; und hätten Nationen, welche weniger Edelmetalle besitzen als zuvor, und dabei unstreitig reicher sind!

Die treuesten Tabellen sind scheinbar ungünstig.

Diejenigen Aus- und Einfuhr-Tabellen hingegen, denen man mehr Wahrhaftigkeit zutrauen kann, weil sie den Wünschen ihrer Bekanntmacher widerstreiten, und ihnen unerklärbar dünken: diese Tabellen, sage ich, dienen meiner Lehre zum Belege. Der Auszug der *englischen* Zollregister von 1785 zeigte eine ungünstige Balanz gegenüber von *Irland;* und in demselben Jahre zeigte der Auszug der *irischen* Zollregister eine ungünstige Balanz gegenüber von *England.* Soeben habe ich diese Thatsache, welche damals unerklärbar schien, *enträthselt.* — Der Auszug, welcher Anno 1787 in *England* über den Handel mit *Portugal* gemacht ward, wich um ein Drittel von dem gleichartigen Auszuge ab, welchen die englische Faktorei von *Lissabon* veranstaltete. Nach der Handelsbalanz-Lehre deuteten diese Auszüge zwei *verschiedene Saldi* an: was ihr unmöglich dünkte; sie deuteten zwei ungünstige Balanzen an, während sie alle Beide günstig waren.

Die scheinbar ungünstige Balanz der vereinigten Staaten.

Einer von jenen Statistik-Schmidten, welche noch immer von der Handelsbalanz besessen sind: Herr *Seybert* wird, in seinen *statistischen Annalen der vereinigten Staaten,* mit tiefer Betrübnifs gewahr, dafs die Föderation einen Werth einführe, der den Werth ihrer Ausfuhren um 15 Millionen Dollars (ohngefähr 50 Millionen Franken) übersteigt: das heifst, er beseufzt es, seine Mitbürger jährlich 50 Millionen, durch ihren Handel mit dem Auslande, gewinnen zu sehen.

»*Gleichwohl*,« — setzt er mit Staunen hinzu, — »*ist es* »*augenscheinlich, dafs unser Land und unser Handel empor-*»*geblüht sind.*« Es verblüfft ihn eine höchst natürliche Erscheinung, die man, — in verschiedenen Graden, — *überall* wahrnehmen würde, wenn überall genaue Aus- und Einfuhr-Listen zu haben stünden. Weshalb zeigen uns die *vereinigten Staaten* besser als andere die Verbindung von jener Ursache mit dieser Wirkung: die Blüthe des Handels, gepaart mit einem Uebergewichte der Einfuhren? Weil sie aufrichtiger sind als andere, und weil, wegen der *Mäfsigkeit* der Eingangszölle in den vereinigten Staaten, die dortigen Kaufleute, minder als anderwärts, zur Verheimlichung vom Betrage ihrer Einfuhren versucht sind.

Fromme Betrügereien der Verwaltungs-Beamten.

Ich behaupte nicht, dafs man in England, oder anderwärts, die Tabellen der Handelsbalanz *absichtlich* verfälscht habe: wiewohl die Lust zum Nachweisen Dessen, was man für ein Wohlfarths-Zeichen hält, einigen Einflufs auf die *Häupter* und *Beamten* der Verwaltung haben kann *). Meine Behauptung ist blos *die*, dafs man dieselben schwerlich *genau* herausstellen könne, weil das Privat-Interesse die Declarationen, worauf sie sich gründen, verfälscht. Da, wo die ausländischen Waaren schweren Eingangszöllen unterliegen, ist es ersprieflich, deren Werth zu *schmälern*, um geringeren Zoll zu bezahlen; und da, wo die Regierung Ausfuhr-Prämien oder Zoll-Rückvergütungen bei Ausfuhr der Waaren bewilligt, ist man bei *Uebertreibung* von deren Werth interessirt, um mehr zu empfangen. Sehr möglich also, dafs die Zollregister die Ausfuhren schwächer, und die Einfuhren stärker, darstellen als sie wirklich sind.

*) Man liest, in den Memoiren des Grafen *Segur*, der französischer Gesandter in Rufsland war (Bd. II, S. 298), dafs die Engländer, um die, von Rufsland, für ihren Handel, ausgewirkten Privilegien beizubehalten, und um dasselbe zu bereden, dafs dieser Handel für Rufsland sehr vortheilhaft sey, die Rechnungs-Behörden mit Geschenken *überhäuften*, und, je nach Belieben, die Ausfuhren-Register verstärken, oder die Einfuhren-Listen verringern, liefsen.

Dergleichen Tabellen sind von geringem Nutzen.

Erst dann wird man anfangen können, den Handelsbalanz-Tabellen Glauben zu schenken, wann sie die Einfuhren, in einem jeden Lande, fast immer, wo nicht ausnahmslos, stärker werden anzukünden beginnen als die Ausfuhren. Und auch alsdann werden sie mehr die Neugierde befriedigen als Nutzen stiften. Sie werden den Umfang des Handels in diesem oder jenem Artikel zeigen; allein sie werden unbezeichnet lassen, was daran gewonnen wird: denn sie geben ja weder den Ankaufpreis an, noch den Verkaufpreis, noch die Spesen: diese alleinigen Elemente der Handelsgewinste.

Die Tabellen über die aus- und eingeführten Waaren liefern, wenn man sie auch als richtig unterstellt, durchaus keine Bestimmung über die Edelmetalle, welche ein- oder ausgehen: denn es kann eine Nation *gleichzeitig* Waaren für einen gröfseren Werth als sie ausgeführt hat, empfangen, *und* auch Edelmetalle. Meinem Vermuthen nach ist dies der Fall mit den meisten Staaten Europens: wenigstens mit denen, deren Wohlstand sich im Steigen befindet. Denn obgleich ihr Vorrath an Edelmetallen täglich zunimmt, so scheint mir doch dieser Zuwachs ihren Handelsgewinsten nicht gleichzukommen. Ein *Theil* ihrer Handelsgewinste kömmt ihnen folglich mittelst *Waaren*-Einfuhren zu, welche die Ausfuhren übersteigen.

Die aus dem Handel entspringenden Vortheile sind stets wechselseitig.

Aus diesen Wahrheiten, welche nicht minder aus der Ueberlegung als aus der Erfahrung hervorgehen, läfst sich ein sehr erfreulicher Schlufs ziehen: nämlich, dafs die Vortheile aus dem Handelsverkehre zwischen zweien Völkern wechselseitig seyen, und Keines von Beiden nothwendig vom anderen geprellt werde: wie man dies sehr albernerweise angenommen hat: denn da Keines zum Abschlusse von Handelsgeschäften gezwungen ist, wenn es nicht seine Rechnung dabei findet, so beruhte jene Annahme unläugbar auf der Voraussetzung, dafs die Hälfte der Nationen sich gutwillig dazu hergebe, von der anderen Hälfte ausgeplündert zu werden.

CAPITEL IV.

Ueber das Einfuhrverbot der Manufacturproducte.

Nicht auf die Natur der Producte kömmt es einem Lande an, sondern auf deren Werth.

Da die Vernutzung der *Rohstoffe* in den Manufacturen deren Werth verdoppelt und verdreifacht, so ist man sehr geneigt, zu wähnen, dafs es nachtheilig sey, sie an das Ausland früher zu verkaufen als bis sie alle Zurichtungen erhalten haben, deren sie empfänglich stehen, und als bis ihr höchster Werth erstiegen ist. *Chaptal* sagt uns *), dafs man »nicht auf das verglichene *Quantum vom Werthe* der Umsätze, sondern auf die *Natur der umgesetzten Artikel*« die Handels-Bedingungen, gegenüber von anderen Nationen, bauen müsse; und er gründet diese seine Meinung auf folgende Berechnung. Ein Ackerbau-Volk liefert einem Manufactur-Volke für eine Million Wolle; dieses Letztere aber bezahlt sodann mit einem Viertel dieser, zu Tuch verarbeiten, Wolle das Ackerbau-Volk.

Die Verfechter dieser Meinung vergessen, dafs die Verluste oder Gewinste einer Nation, oder auch eines Individuums, nicht im Verhältnisse mit dem *Gewichte* oder *Umfange* der Artikel stehen, welche sie hingeben oder empfangen; sondern mit deren *Werth*. Sonst würde eine Nation, welche vier Centner Eisen für eine Unze Goldes hingäbe, verderben: denn sie gäbe an Gewicht 6,400 mal so viel als sie empfienge.

Verkauft ein Ackerbau-Volk an ein Manufactur-Volk für eine Million rohe Wolle, so gibt das Manufactur-Volk, ohngeachtet es dagegen einen Stoff entrichtet, welcher nur ¼ von jener Wolle wiegt, demselben für eine Million *Producte* — für eine Million *Werthe*.

Mehr Handarbeit ist kein Zeichen von stärkerem Gewinste.

Man wirft hier ein: dafs bei der *Tuch*-Masse, welche diesen Preis hat, weit mehr Handarbeit vorkomme und mehr

*) In seiner *Industrie française*, Theil IV, Cap. 3.

Gewinst zu machen stehe als bei dem *Rohstoffe*, welcher ebensoviel gilt. — Es ist möglich, dafs in einer Tuch-Masse von einer Million mehr Handarbeit stecke als in einer Roh-Woll-Masse von gleichem Preise; allein die Nation erndtet dabei keine gröfseren Gewinste. Der Gesammtwerth eines Productes vertheilt sich unter diejenigen Individuen, welche dasselbe erschaffen haben. Eine Woll-Masse gilt blos darum eine Million, weil ihre Production diese Summe erheischt hat: denn könnte sie um 900,000 Franken producirt werden, so würden sich Unternehmer finden, welche sie um 900,000 gäben. Der Werth deutet die *Productionskosten* eines Rohstoffes oder Manufacturproductes an; die Productionskosten aber bestehen aus bezahlten Gewinsten. Wenn wir dem Auslande eine *Woll*-Masse von einer Million liefern, so mufs dasselbe diese Summe bezahlen theils Denen, welche ihre Ländereien und ihre Capitale geliefert haben, theils Denen, welche ihre Arme und ihre Einsichten geliehen haben, um jenes Product zu erzielen. Ganz ebenso steht es, wenn wir dem Auslande eine *Tuch*-Masse von einer Million verkaufen. Es bezahlt uns in beiderlei Fällen unsere *Productivdienste*. Zwar sind es nicht in beiderlei Fällen genau die *nämlichen* Productivdienste, was wir verkaufen; allein immer sind es doch unsere Productivdienste; und wir verkaufen deren für einen gleich-grofsen Werth; folglich gewinnen wir im *Ganzen* gleich-viel.

Welches Oekonomie-System ist einem Volke am zuträglichsten?

Freilich sind es nicht, in beiderlei Fällen, die *nämlichen Personen*, welche die Gewinste einstreichen; allein immer sind es doch unsere Mitbürger; und das Volk in Masse hat im einen Falle soviel gewonnen als im anderen. Anderwärts werden wir untersuchen, was aus dem vorzugsweisen Austheilen der Gewinste an die eine Klasse, vor einer bestimmten anderen, entspringe; dermalen forschen wir *darnach*, welcher Handel für die Nation in Masse der ersprieſslichste sey. Nun besteht aber ihr gröfster Vortheil nicht darin, diese oder jene Waare, vorzugsweise vor einer bestimmten anderen, zu verkaufen; sondern ihre gewinnreichen Geschäfte zu vervielfachen und das gröfstmögliche Quantum von ihren

Productivdiensten zu verkaufen: — diese seyen nun welche sie wollen: denn sie sind es, was ihr Gewinste abwirft. Ist nun aber das der Industrie-Entfaltung und Gewinngeschäfts-Mehrung förderlichste Regierungs-System nicht eben dasjenige, wornach es einem Jeden freisteht, zu kaufen und zu verkaufen, was ihm beliebt, ohne dafs irgend ein Verbot ihn zügelt, die Waare sey welche sie wolle. Für das Interesse einer *Nation* ist die *Form* der Producte völlig gleichgiltig; blos auf deren *Werth* kömmt es an: denn deren *Werth* ist es, was sie entweder in Gewinst oder in Schaden versetzt. Zwingt man die Leute, Das zu verkaufen, bei dessen Verkauf sie geringeren Vortheil haben, und Das zu kaufen, dessen Ankauf ihnen minder ersprieſslich ist, so werden sie unstreitig weniger und mit geringerem Gewinste verkaufen und kaufen.

Die Handelsfreiheit begünstigt gewisse Klassen, vorzugsweise vor anderen.

Führt man für eine Million *rohe Wolle* aus, so werden zwar durch die Nation, im Ganzen, ebensoviele Gewinste erhoben, als wenn man für eine Million *Tücher* ausführt; allein der grössere Theil dieser Million fällt Schäfereiherrn, Hirten, Scherern und sonstigen Producenten des Rohstoffes zu; während die Tuch-Manufacturisten und deren Handarbeiter keinen Pfennig davon bekommen. Führen wir dagegen für eine Million *Tücher* aus, so fallen allenfalls 200,000 Franken höchstens auf den Antheil der Pächter, Hirten und Schäfer; und der ganze Ueberrest (4 mal soviel) auf die Manufacturisten und deren Handarbeiter *).

*) Diese Erörterung war für *Adam Smith* unausführbar; und ist es ebenso für alle Diejenigen, welche die Werkzeuge der Production nicht vollständig gesichtet haben: dergestalt, dafs ihnen die Arbeit für den alleinigen Reichthumsproducenten gilt. In den Augen Derjenigen, welche wähnen, dafs die *Ländereien* und der reine Gewinst aus *Capitalen* den Völkern durchaus keinen neuen Reichthum abwerfe, ist jeder Umstand, wodurch die Entwickelung der *Arbeit* gehemmt wird, ein Uebel; und kraft einer Folgerung aus demselben Schulsysteme (welches das System *Ricardo's* und seiner Anhänger ist) sind die Anstrengungen des Genies, wodurch

Welcher Klassen Vermehrung ist am wenigsten gefährlich?

Diese Wirkung ist unbestreitbar; allein da die *Nation* in beiderlei Fällen gleichviel Reichthum erwirbt, so geht die Endfrage dahin: In welcher Klasse verschafft die nämliche Reichthums-Summe der Nation *mehr* Glück und Macht?

Es ist dies keine nationalökonomische Frage mehr, sondern eine moralisch-politische; und sie läfst sich nicht mit gleicher Zuverlässigkeit beantworten wie die nationalökonomische Frage. Gleichwohl wäre ich, weil eine jede Klasse sich in gleichem Verhältnisse wie die von ihr errungenen Gewinste vermehrt, die Klasse der Landwirthe aber eine minder prekäre Existenz hat als die der Manufacturisten, geneigt, zu meynen, (wenn nicht die Industriefreiheit und der natürliche Gang der Dinge das Vorzüglichste wären) dafs die Landwirthschaftsklasse und die Ausfuhr der Rohproducte vorzugsweise zu begünstigen seyen, weil sie von den Ereignissen und Menschengrillen minder abhängen.

Nachtheile, die aus der Concurrenz im Ausland erwachsen.

Eine Nation, die ihr Glück auf den Verkauf ihrer Manufacturproducte an das Ausland gründet, kann, auf die Länge, den Vorzug daselbst nur dadurch erlangen, dafs sie wohlfeiler als alle anderen Völker verkauft, ja sogar als die *einheimischen* Producenten eben dieses Auslandes *). Dies nöthigt sie zur Einführung einer knauserigen Sparsamkeit in ihren Werkstätten, welche hauptsächlich auf die Handarbeiterklasse drückt: — eine untergeordnete Klasse, worin die Arbeiter durch ihre eigene Concurrenz zur Annahme der härtesten Bedingungen gezwungen werden. *Stewart* scheut sich nicht, der Regierung zu rathen, unter den Producenten eine solche Concurrenz zu bewerkstelligen, dafs sie, durch wetteiferige Herabsetzung ihrer Preise, *bis auf das blofse Verdienen vom physisch nothwendigen Lebensunterhalt herab-*

---

die Naturkräfte uns dienstbar gemacht werden, ein Mifsverhängnifs. Diese Schlufsfolgerung, welche ebenso unabweisbar als lächerlich ist, zeigt die Unvollkommenheit der *Lehrsätze*, welche auf sie *führen*.

*) Die ja doch den Vortheil der Fracht- und Eingangszoll-Ersparnifs voraushaben. *M.*

kommen).* — Wenn sonach ganze Volksmassen sich schon den Gebrauch von allem Dem, was einem Ueberflufsartikel gleichsieht, und folglich alle Geistesgenüsse — Alles, was sie vom Thier unterscheidet — versagt haben, so kann der gewöhnlichste Unfall: — eine schlechte Erndte, ein Modewechsel — sie sogar des unentbehrlichsten Nothbedarfes berauben. Man sollte meynen, als ob die Regierungen den Völkern noch nicht Unheil genug *dadurch* zufügten, dafs sie ihnen die Waffen in die Hand pressen und sie zwingen, sich wechselseitig zu erwürgen; und als müfsten sie noch obendrein einen Spindel- und Weberschiff-Krieg gegeneinander führen, dessen Resultat eine beständige Entblöfstheit von allem Dem ist, was das Leben erheitert und die Menschheit erhebt. Ist dies das Ziel, frage ich, wornach man bei Einrichtung der Staatsgesellschaft streben soll? Nie hat das Sperrsystem sich naiver ausgesprochen.

CAPITEL V.

Ueber die Einfuhrfreiheit von ausländischen Waaren, und über deren Vortheile.

Mittelst eines Umtausches produciren wir die ausländischen Waaren wohlfeiler.

Wir wollen annehmen, es kaufe ein französischer Kaufmann**) in Frankreich 100 Ellen Tafft, deren Productionskosten, und folglich deren Preis, 400 Franken betragen. Wir nehmen ferner an, dafs dieser Tafft zu Frankfurt um

*) Band I, Seite 216. Wäre das alte Sperrsystem nicht widerlegt und umgestürzt, so würden seine Verfechter die schlimmsten Rathgeber der Nationen seyn. Sie hätten dieselben immer tiefer in Handels- Eifersuchts- und Ehrgeiz-Kriege verstrickt, und hätten, wie dies aus dem Resultate von *Stewarts* System erhellt, unablässig dahin gearbeitet, sie in Elend und Bestialität zu versenken.

**) Und dieser stellt insofern (gegen Vergütung seiner Auslagen und seiner Mühe) nichts Anderes vor als den Agenten des französischen Tafft-*Producenten*. *M.*

450 Franken verkauft werde, und dafs man mit diesen 450 Franken 100 Stücke Elberfelder Bandes einkaufe, die, nach ihrer Ankunft in Paris, 500 Franken kosten werden. In diesem Falle haben wir unser Band mittelst der Tafftfabrikation producirt. Nun wollen wir annehmen, dafs wir (wie dieser Versuch wirklich gemacht worden ist) *den Deutschen*, — wie man sich ausdrückt, — *diesen Handelszweig zu entziehen* und dergleichen gemeines Band selber zu produciren trachteten. Man wird demnach dessen Einfuhr verbieten; und jene 100 Stücke werden in *Frankreich* fabricirt werden, wo sie aber auf 600 Franken zu stehen kommen: d. h. 100 Franken höher als der Preis, worum dermalen der *Handel* sie uns liefert.

Man mufs die Preise nicht emportreiben, um des Vortheils willen, dieselben bezahlen zu dürfen.

Vielleicht macht man hier den Einwurf: »es liegt wenig »daran, dafs der Consument 100 Franken mehr bezahlt, »sobald es nur unsere Landsleute sind, die, als Producen»ten, diesen hohen Preis verdienen«: allein dieses Raisonnement ist das nämliche wie das, wornach man die Wassermühlen verbannen wollte, um den Handmühldrehern Gelegenheit zu gröfserem Verdienste zu eröffnen. Nochmals wiederhole ich es hiergegen: dafs es eine Industrievervollkommnung sey, einer Nation zu den nämlichen Genüssen um geringere Productionskosten zu verhelfen; und dafs die Ersparung einer Handarbeit weder die Zahl noch die Gewinste der Arbeiter schmälere, sondern dieselben blos auf einen anderweitigen Productionszweig hinlenke, woraus anderweitige Genüsse erwachsen: so dafs dadurch die Arbeitsmasse der Nation nicht vermindert, wohl aber deren Genufssumme vermehrt, wird. Wenn wir also Bandstücke, die uns auf 600 Franken zu stehen kommen, *direct* produciren wollen, statt sie *indirect*, durch Fabrikation von Tafft, zu produciren, der uns nur auf 500 Franken zu stehen kömmt, so büfsen wir 100 Franken ein, weil wir nicht das *wohlfeilere* Productionsmittel gewählt haben: dasjenige, dessen Vorzug uns die Natur der Dinge: — das Klima, die Leichtigkeit der Verkehrmittel, oder vielleicht auch blos unser Naturtalent,

anriethen. Indem wir dagegen das kostspieligere, oder — besser gesagt — unverständigere, Verfahren vorziehen, schneiden wir uns einen Theil der Nachfrage *) und der Production ab, welche doch das eigentliche Wesen einer gereifteren Industrie und Civilisation sind.

Was man weniger ausgibt ist ebensogut ein Gewinst als was man mehr einnimmt; und ein Gewinn, welchen ein Theil der Nation an einem anderen Theile der Nation macht, welcher dessen Bezahlung hätte *umgehen* können, ist *kein* Gewinn für die Nation.

Was das Monopol der Eisenschmelzer kostet.

Anno 1814 berechneten die Eisenhütten-Inhaber, dafs ein Eingangszoll, welcher ihnen das Monopol des Eisens sichern würde *), die Landbaukosten um nicht mehr denn 50 Franken, per Pflug, verstärken könne **). Will man nun aber wissen, was ein solches Monopol, wovon gleich als von einer unbedeutenden Last gesprochen wird, Frankreich kosten würde? Nach *Lagrange* und *Lavoisier* kann man, in Frankreich, 920,000 Pflüge zählen. Sonach würde der, aus dieser einzigen Maafsregel, den Bauern, und folglich den Consumenten, erwachsende Schaden sich auf 46 Millionen Franken belaufen! Allein dies ist nicht Alles: der Landbau ist nicht das einzige Gewerbe, welches vom Eisen Gebrauch macht: keines von allen kann dieses köstlichsten aller Metalle entbehren; wir bedienen uns desselben in jedem Haushalte: und so überschlage man einmal, wenn man kann, was der mindeste Preisaufschlag des Eisens uns koste!

Es ist dies eine furchtbar weit stärkere Summe als diejenige, welche bei den Zollstätten, an Eingangszöllen, eingeht. Ein solcher Eingangszoll aber vollends, welcher einem Einfuhr-*Verbote* gleichsteht, kostet oft bedeutende

---

*) Denn diese wird ja um so schwächer, je höher der Preis der Bänder steigt. *M.*

**) Nämlich ein Eingangszoll von solcher Stärke, dafs er einem Einfuhrverbot gleichkäme. *M.*

***) *Mémoires de Morellet:* Bd. II. S. 267.

Summen, ohne weder dem Fiscus noch dessen Beamten einen Heller einzutragen *).

Die Producenten sind bei der Einfuhr von ausländischen Waaren interessirt.

Wenn ich zu Gunsten der Producten-Wohlfeilheit predige, so verfechte ich nicht blos der *Consumenten* Interesse, sondern auch das der Producenten. Nichts befördert die Nachfrage nach Producten — deren leichten und raschen Absatz — so sehr als ihr niederer Preis. Ich zweifle nicht, dafs wenn England klug genug ist, bei dem, wie es scheint, von ihm angenommenen Plane zu beharren: d. h. beim allmähligen Hinwegräumen jener Schranken, welche der Einfuhr einer Menge von Waaren, die das Ausland ihm wohlfeiler liefern könnte, entgegenstehen, und wenn es sich damit begnügt, diese Waaren mit einem geringen Eingangszolle zu belegen, die Manufacturen dieses Reiches ausserordentlich steigen und sogar seine Zollstätten mehr ertragen werden. Die Wohlfeilheit der Producte wird deren Ankauf erleichtern **); die Zollbehörde wird eine mäfsige Taxe von Gegenständen erheben, die ihr jetzt, weil sie *verboten* sind, gar nichts eintragen; und der Ausländer wird rückfrachtweise englische Waaren einkaufen, die jetzt schwer absetzbar sind. Sechzig Jahre sind es schon, seit *Adam Smith* den Engländern angedeutet hat, was ihr Sperrsystem ihnen koste; allein die Menschen wollen leiden, bevor sie sich

*) Während *Bonaparte's* Regierung verlud man zu *London* Lastschiffe mit Zucker, Kaffee, Tabak und gesponnener Baumwolle nach *Salonichi*, von wo aus diese Waaren durch Pferde oder Maulthiere, über *Servien* und *Ungarn*, nach ganz *Deutschland*, und sogar auch nach *Frankreich* geschleppt wurden: so dafs eine Waare, die man zuweilen in *Calais* consumirte, aus *England* kam, welches nur 7 Stunden davon entfernt liegt, nach einem Umwege, dessen Kosten sich so hoch beliefen als eine doppelte Farth um die Welt. (*Th. Tooke: thoughts and details on the high and low Prices of the last* 30 *years*, Bd. II, S. 53.)

**) Man bedenke nur, z. B., wie gröfsere Freiheit der Brodkorn- Gersten- und Hopfen-Einfuhr auf die Herabsetzung des Arbeitslohnes einwirken würde, und somit auf den Preis der Manufacturwaaren. *M.*

bessern; auch ist es erst ein Ereignifs *unserer* Tage gewesen, dafs die Grofshändler Londons ein Gesuch um freieren Handel mit dem Ausland eingereicht haben, und von Birminghams Manufacturisten eine Commission ernannt worden ist für die Untersuchung, ob es nicht vortheilhaft sey, das Eingangsverbot von jederlei Manufacturartikeln des Auslandes zu *unterlassen.*

Die Verordnungen erschweren die Aufgabe der Regierung.

Bei starken Zöllen steht die Regierung unablässig von Beschwerden, bald der einen bald der andern Producentenklasse, bestürmt. Setzt man die Eingangszölle nicht herab, so klagen die Weinproducenten, dafs man ihre Ausfuhr verkümmere *); setzt man sie allzutief herab, so drohen die Eisenschmelzer mit Auslöschung ihrer Hochöfen **). Gönnt man den ausländischen Zuckern freie Einfuhr, so klagen die Colonisten ***), dafs man sie ruinire; belegt man aber die ausländischen Zucker mit einem verbotartigen Zolle, so klagen die Consumenten, dafs man sie den Zucker um ¼ theurer bezahlen mache als er in der Schweiz feil steht; und der Fiscus klagt, dafs die Theurung des Zuckers, weil sie dessen Consumtion schmälert, die Zolleinnahme vermindere. —

Man beschütze gar keine Klasse der Gesellschaft: dann wird eine jede sich denjenigen Industriezweig heraussuchen, wobei der allseitigste Vortheil zu hoffen steht; sie werden sich über nichts als den nothwendigen Lauf der Dinge beklagen können †) und die Regierungen in Friede lassen.

Nachtheile, welche aus der Contrebande entstehen.

Nach den Grundsätzen der Nationalökonomie sollte man meynen, dafs die Contrebande, in Bezug auf den Volks-

*) Weil nämlich der Ausländer *weniger* Wein *rückfrachtweise* einkauft. *M.*

**) Weil sie mit dem Einfuhreisen des Ausländers nicht concurriren können. *M.*

***) Auf *Martinique* und *Guadeloupe.* *M.*

†) Wie, z. B., unsere Miethskutscher über den Eintritt derjenigen neuen Erfindung, welche *Dampfschiffarth* heifst. *M.*

reichthum, wenig Nachtheile erzeuge, da sie ja doch immer besser ist als ein unübersteigliches Einfuhrverbot; allein sie hat viele schädliche Folgen. Sie gewöhnt an die Gesetzübertretung; was denn auf die *guten* Gesetze einen Theil jener Verachtung überlenkt, welche blos die *schlechten* treffen sollte. Sie erzeugt eine Ungleichheit der Productionskosten bei einem und demselben Product, und gibt Demjenigen, welcher sich aus der Gesetzübertretung kein Gewissen macht, einen Vortheil über den ehrlichen Unterthanen; und endlich hat die Strafe, worein ein Contrebandier versinkt, das Leidige, dafs sein Verbrechen, bei aller Strafbarkeit —: denn die Gesetzübertretung war eine wissentliche: — doch die Gesellschaft nicht beschädigt hat; ja vielmehr den Nutzen gestiftet, den Fiscus zur Mäfsigung seiner Habgier zu nöthigen.

Nachtheile der hohen Zölle.

Hohe Zölle setzen den Handel *) beständig in Versuchung, dieselben zu umgehen und Wagstücke zu unternehmen, die eine gefährliche Lotterie daraus machen; allein in dieser Lotterie fallen die Treffer nicht, wie es geschehen sollte, den Ehrlichsten und Emsigsten zu, sondern den Glücklichsten **), und werden nie anders gewonnen als auf Kosten Derer, welche unterliegen ***).

Sie ziehen Mifsbräuche nach sich.

Hierzu kömmt, dafs die Kosten, welche der Staat zur Schützung der Grenzen gegen die Invasion von ausländischen

---

*) Im Durchschnitte sind es nicht die Handelshäuser, welche den Einschwärzungsact verüben; sondern es bezahlen dieselben eine verabredete Summe an Leute, die es übernehmen, die Waare an einen bezeichneten Platz zu schaffen.

**) oder den Verschmitztesten: setze ich hinzu, oder den Verwegensten. Man denke an die bewaffneten Schwärzer-Karawanen, welche nöthigenfalls den Zollgardisten blutige *Treffen* liefern. *M.*

***) Weil der Schmuggler, so wie der Wucherer, ein Selbstassecurateur ist; bei aller Assecuranz aber die Prämie umso stärker ausfällt, je gröfser die Gefahr des Untergangs ist: was bei der Contrebande soviel heifst als, je gröfser die Zahl der Ertappten ist. *M.*

Waaren aufbietet, sehr beträchtlich sind. Unsere dreifache Zoll-Linie in Frankreich beschäftigt 20,000 kräftige Männer, deren Arme produciren könnten, jetzt aber blos mit der Bekriegung der Producte der übrigen Leute*) beschäftigt sind. Glücklich genug, wenn sie nicht zum Schutze von *Mifsbräuchen* und *Unfug* benützt werden! Die Zollfreiheiten der Regierungsmitglieder und der Gesandtschaftspersonen sind ein wahrhafter Betrug, welcher zum Nachtheile Derjenigen gespielt wird, welche der Zollzahlung nicht auszuweichen vermögen **).

CAPITEL VI.

Ob durch Verhinderung der Rohstoffausfuhr die inländischen Manufacturen begünstigt werden.

Wollsäcke des englischen Oberhauses.

Um die einheimischen Fabriken zu begünstigen, und die ausländischen zu ruiniren, hat man sich nicht mit dem Einfuhrverbote der *Producte* von Letzteren begnügt; man hat

*) Man erinnere sich nämlich, dafs Say die Einkauf-Artikel unseres auswärtigen Handels Producte unserer Handelsindustrie nennt. *M.*

**) Weil nämlich Letztere die betreffende Waare umso theurer bezahlen müssen: folglich, in Bezug auf diese Waare, ärmer gemacht werden als Erstere. *M.*

Bekanntlich hat *Napoleon*, oder haben seine Agenten, mit Erlaubnifsscheinen (Licenzen) zum Handel mit England geschachert; und in *v. Ouvrard's* Memoiren (Band I, S. 95) liest man, dafs, in einem bestimmten Zeitpunkte, zwischen dem Könige von Spanien und H. v. *Ouvrard* eine Handelsgesellschaft abgeschlossen worden ist, kraft deren Ersterer sich verpflichtete, dem Letzteren alle erforderlichen Licenzen zu liefern, um ihn zu befähigen, jederlei Waaren zollfrei in die spanischen Colonieen einzuführen, sowie Gold und Silber daraus zu exportiren. Dies bot also das heillose Scandal-Schauspiel einer Regierung, welche strenge Verbote gegen die Einschwärzung erläfst, und hinterher mit einem Schwärzer den Gewinst aus der Verbotsübertretung theilt.

dieselben sogar ihrer Rohstoffe zu berauben gesucht. Die Engländer haben, weil sie der Wolle ihrer Schaafe besondere Tugenden zuschrieben und ihren Manufacturen deren ausschliefsliche Verarbeitung sichern wollten, die Wollausfuhr verboten; und sie haben diese Maafsregel für so hochwichtig gehalten, dafs sie verlangten, der Präsident und die Secretäre ihres Oberhauses sollten, statt auf Stühlen, auf Wollsäcken sitzen, damit sie die Aufrechthaltung Dessen, was ihnen als eine der Grundsäulen der Volkswohlfarth erschien, nie ausser Acht liefsen *). Diesen Wollsäcken zum Trotz haben Belgien und Frankreich schönere Tücher verfertigt als die Engländer; und England hat durch jenes Verbot lange Zeit einen, für eine Weideland-Insel wichtigen, Absatz verloren. Es hat dies endlich eingesehen, und die Ausfuhr der Wolle, ja sogar der langwolligen Schaafe, beginnt daselbst, erlaubt zu werden.

Die Engländer wissen jetzt, dafs Das, was ihre Wollzeuge begünstigt hat, das Nämliche sey, was ihren Baumwoll- und Seide-Zeugen förderlich gewesen ist: nämlich sehr sinnreiche und wohlfeile Fabrikationsmethoden, und hauptsächlich der Betriebsamkeits- und Beharrlichkeits-Geist der Manufacturisten des Landes. Die Wollsäcke des Oberhauses sind weiter nichts mehr als eine leere Förmlichkeit: das Denkmal einer alten Albernheit, gleich vielen anderen Ceremonien.

Anderer Beweggrund zum Verbote der Rohstoff-Ausfuhr.

Man hofft, dafs, wenn die Ausfuhr der Rohstoffe verboten ist, unsere einheimischen Manufacturen desto besser damit versorgt stehen werden. Wenn man unsere Oehlfrüchte nicht über die Grenze läfst, — so wähnt man —, werden unsere Oehlmühlen sie um so leichter und wohlfeiler anschaffen können. Allein ist es denn bewiesen, dafs der

*) Die Wolle der englischen Schaafe ist sehr lang, und sehr geeignet zur Fabrikation solcher Zeuge, die aus *gekämmter* Wolle bereitet werden. Nun ist dies aber blos ein einzelner Zweig einer colossalen Industrie. Die nämliche Wolle eignet sich weit minder zu der *wichtigeren* Fabrikation der gefilzten Zeuge: wie, z. B., aller Arten von Tüchern.

Anbau der Oehlpflanzen nicht ausgedehnter und vollkommener seyn würde, wenn ihre Früchte ebensowohl ein Ausfuhrartikel wären, wie sie ein Manufacturenrohstoff sind? Gerade dann, wann ein Product zu gröfstmöglichem Betrieb und Absatz gelangt, stellt sich sein Preis am niedrigsten. Ich glaube nicht, dafs unsere Oehlfabriken weniger Rohstoffe haben würden und solche theurer bezahlen müfsten, wenn die Oliven ausgeführt werden dürften; und Frankreich würde aus der Ausfuhr dieser Früchte einen weiteren Gewinst schöpfen *).

Ausnahmsfälle.

Wenn Ausfuhrverbote irgend statthaft sind, so ist es höchstens in dem Falle, wo derjenige Rohstoff, welchen man eindämmt, durch neue Absatzwege, die sich ihm öffnen, nicht vermehrbar ist. Dieser Betrachtung wegen ist in Frankreich, vielleicht weislich, die Ausfuhr von altem Tauwerk und von Lumpen, d. h. vom Rohstoffe des Papiers, verboten. Wenn auch die Lumpen *ausgeführt* würden, so ist es doch undenkbar, dafs man darum deren mehrere bereitete. Man vernutzt die Kleider nicht absichtlich, um des Erlöses aus den Lumpen willen. Wäre die Lumpenausfuhr erlaubt, so würden wir das Papier theurer bezahlen; und es ist nicht entschieden, dafs die Papierfabrikanten mehr gewönnen als jetzt **).

*) Ich lese, in einem sicilianischen Schriftsteller *), dafs man durch das allerschärfste Verbot des Ochsenverkaufes an die Fleischer den Ackerbau zu begünstigen wähnte. Dieses Verbot machte die Ochsen weit seltener. Da die Ochsen blos noch zu einem einzigen Gebrauche dienen konnten, so mufste dieser Gebrauch nothwendig alle Kosten ihres Aufziehens decken; und weil hierdurch das Ackerbauen kostspieliger ward, mufste man von jenem Verbot abstehen. Das Mittel, die Ochsen zu vermehren, bestand vielmehr, im Gegentheile, darin, dafs man diesem Producte den möglichst ausgedehnten Absatz verschafft hätte.

**) Wohl aber die Lumpenproducenten, oder die Lumpenhändler. Dagegen wären diese aber auch, in ihrer Eigenschaft als Papierconsumenten, wieder *gestraft*. *M.*

*) *Nicolo Palmieri: Saggio sulle cause ed i remedii delle angustie dell' economia agraria di Sicilia.* 1826.

Eine Nation, die nicht, gleich uns, in den Gewohnheiten des Sperrwesens auferzogen wäre, könnte wohl nicht leicht begreifen, was uns bewege, die Ausfuhr des guten Tauwerkes zu erlauben, die verbrauchten und schlechten Taue aber für unseren eigenen Gebrauch zurückzubehalten.

CAPITEL VII.

Widerlegung einiger Vertheidigungsgründe für das Sperrsystem.

Ob man dem Auslande tributpflichtig sey.

Sobald man einmal sattsam überzeugt steht, dafs eine Nation, man gebehrde sich auch wie man wolle, nie etwas Anderes ausführe als ihre eigenen Producte, oder solche Artikel, die sie nur mittelst ihrer Producte anschaffen kann, und dafs sie niemals andere Producte einführe als diejenigen, welche ihrem Bedarf am besten zusagen, legt man wenig Gewicht auf folgendes Raisonnement, womit man oft die Einfuhrhemmnisse gegen gewisse Producte des Auslandes zu unterstemmen versucht hat. Man hat gesagt: Wenn wir die Concurrenz der Baumwollzeuge, welche England uns liefert, nicht aushalten können, so wird dieser Industriezweig bei uns niemals heimisch werden können; England wird ewig des Privilegiums geniefsen, jenen Artikel unseren Consumenten *ausschliefslich* zu liefern; wir werden des Tributes uns niemals entlasten können, welchen es uns unablässig auferlegen wird. Ist aber dieses fremde Product einmal *verboten*, so wird es unseren Fabrikanten, unter dem Schirme des ihnen verwilligten Monopoles, gelingen, diese Gewebe nachzuahmen, sich hineinzuarbeiten, und sie endlich ebenso wohlfeil zu geben als unsere Nebenbuhler. Von diesem Moment an werden sie deren Concurrenz nicht mehr scheuen; unser Land wird sich um einen neuen Industriezweig bereichert finden, dessen Producte dann unseren Consumenten nicht theurer zu stehen kommen als die vom *Auslande* her angebotenen, und, durch ihre Ausfuhr, vielleicht unseren auswärtigen *Handel* erweitern helfen.

Es wird dieses Argument häufig aufgestellt, und ich habe dasselbe hier in der ansprechendsten und dem Sperrsysteme günstigsten Form vorgetragen. Allein der Leser sieht leicht, dafs, wenn wir das Ausland nur mit Erzeugnissen unserer *eigenen* Productivdienste bezahlen können, es gleichgiltig sey, ob wir die Producte, so das Ausland uns liefert, selber erzeugen, oder sie von demselben fortbeziehen, und wäre es auch in alle Ewigkeit. Wir können bei diesem Handel gerade ebenso unseren Vortheil finden, wie wir uns gut dabei stehen, *Zimmt* und *Pfeffer* vom Auslande zu beziehen, welche nie bei uns wachsen würden, und deren Einfuhr uns ersprieſslich ist, weil sie die Production von denjenigen Waaren ermuntert, womit wir diese Einfuhr bezahlen.

Dessen, was der Handel uns beischafft, entbehren wir niemals.

Man beharrt auf der Behauptung, und sagt: wenn unsere Nation ausser Stand ist, diejenigen Producte, deren Bezug aus dem Auslande verstattet bleibt, selber zu produciren, so kann sie derselben, durch Krieg oder andere zufällige Ereignisse, *gänzlich beraubt* werden*). Ich antworte: Alsdann wäre, für unsere Nation, der Augenblick gekommen, dieselben eigenhändig und mit mehr Mühe, sowie mehreren Kosten, zu erzeugen. Das Sperrsystem will uns derselben schon gleich *jetzt* berauben, damit wir ihrer nicht *dereinst* beraubt stehen. Dies ist nicht verständig. Uebrigens glaube ich nicht, dafs eine Nation jemals Dessen beraubt stehen könne, was der Handel beischaffen kann**). Nie werden

*) Man vergleiche hiermit Band I, S. 299 und 300, wo dieses Argument in Bezug auf das allerunentbehrlichste Product, nämlich das Getreide, referirt und widerlegt steht. *M.*

**) Man bedenke z. B. dafs, wenn der Krieg uns die Einfuhr abschneidet, wir ja nie mit *allen* Nationen *gleichzeitig* in Fehde liegen, und folglich diejenige Waare (z. B Eisen, Flintsteine, Schiffbauholz, Salpeter, Korn, Steinkohlen etc.), welche der Feind uns nicht *direct* verkaufen will, durch die Kaufleute der neutralen Völker *indirect* aus dessen Hand beziehen können. Nur bei einem Insellande, welches durch die feindliche *Flotte* gänzlich *blokirt* werden kann, wäre diese indirecte Verproviantirung abschneidbar. *M.*

wir die Producte der heifsen Zone unmittelbar selber zu produciren vermögen; und dennoch derselben niemals entbehren.

Haben wir sie zuweilen zu theuer bezahlt, so war dies unsere eigene Schuld; wir hätten sie sehr wohlfeil erhalten, wenn wir alle Kaufleute hätten ankommen und verkaufen lassen, welche sich, in die Wette, mit Freude, sie uns zuzuführen beeifert und eine Masse von französischen Waaren, deren Absatz schlecht gieng, rückfrachtweise mitgenommen haben würden. Die Consumtion des *Zuckers* in Frankreich war, unter der Kaiserregierung, sehr geschmälert, zufolge von dessen Theuerung; und die Ausfuhr *unserer* Waaren war sehr geschmälert, weil wir wenig Zucker einführten.

Sich von einer Einfuhr befreien, ist soviel als eine Ausfuhr hintertreiben.

Man hält für sehr wohlthätig ein Gesetz, unter dessen Schirm wir, z. B., die Vollkommenheit der englischen kurzen Stahlwaaren erschwingen und an diesem Artikel jene Gewinste erzielen könnten, welcher dermalen den Engländern zufällt. Allein wenn es uns gelänge, diese Stahlwaaren ebenso gut zu fabriciren und ebenso wohlfeil verkaufen zu können als England, so würden wir demselben freilich keine solche mehr abkaufen: — unsere Fabrikanten würden an diesem Artikel jene Gewinste erzielen, welche jetzt *ihm* zufallen; aber dagegen würden auch unsere Fabrikanten fortan nicht mehr diejenigen Gewinste erndten, welche sie jetzt an jenen Artikeln machen, welche England, zur Bezahlung seiner kurzen Stahlwaaren, als Rückfracht empfängt: denn wir können versichert seyn, dafs uns diese Stahlwaaren nicht geschenkt werden, und dafs wir sie nicht in *Geld* bezahlen, solange noch in Frankreich eine einzige Waare übrig steht, die wir mit *mehr* Vortheil nach England verführen können. Es bedarf keiner Wiederholung, dafs, wenn das Edelmetall rar bei uns würde, dessen Ausfuhr mit Verlust verknüpft wäre.

Eine Einfuhr ist kein Hemmnifs der Vervollkommnung.

Ich weifs, dafs einige Producte, wie z. B. die Sensen, sich in Frankreich vervollkommnet haben, weil das Einfuhrverbot der deutschen Sensen den französischen Fabrikanten

verstattet hat, Fabriken davon mit Erfolg anzulegen, welche, kraft ihrer Vervollkommnungen und ihrer Concurrenz die Sensen zuletzt wohlfeiler verkaufen konnten als Deutschland. Allein man darf annehmen, dafs die nämlichen Vervollkommnungen auch ohnehin eingetreten seyn würden. Wenn wir *wirklich* vom Ausland ein solches Product beziehen, welches wir mit mehr Gewinst *selber* erzeugen könnten, so ist der beste Weg zu diesem Ziele vielleicht der, dasselbe vom Auslande zu beziehen und unsere Consumenten daran zu gewöhnen. Bald wird ein sinnreicherer oder geschickterer Producent aus der Mitte unserer übrigen auftreten und das Verfahren entdecken, kraft dessen das Ausland uns bisher den Vorsprung abgewonnen. Er hat ja das Muster davon vor Augen. Er geniefst der Aufmunterung eines festbegründeten Marktpreises und einer sich beständig für ihn erneuernden Prämie, kraft der Fracht- und Verkaufcommissions-Kosten, welche das ausländische Product bezahlen mufs, das einheimische aber erspart.

Man hat angemerkt, dafs jene Unterbrechung, welche, während mehrerer Jahre der Revolution, den Verkehr zwischen mehreren Theilen Europens und Frankreich gehemmt hat, mehrere neue Gewerbe bei uns heimisch gemacht habe. Ich glaube es; aber stehe auch fest überzeugt, dafs darunter keines sey, welches sich nicht, mit Hülfe der vervollkommnungsbegünstigenden Industriefreiheit, bei freier Concurrenz des Auslandes, ebensogut naturalisirt hätte; und vielleicht in kürzerer Zeit. *Bonaparte's* Begünstigungen und enorme Eingangszölle auf den Zucker haben die Runkelrübenzuckerfabrikation nicht bei uns naturalisiren können; und ganz von selber hat sie sich naturalisirt, als der Preis des Zuckers von 5 Franken auf 1 ½ Franken herabgesunken war.

Es sind nicht unsere Capitale, was die ausländische Industrie in Arbeit versetzt.

Man hat gesagt: dafs ein französischer Kaufmann, der englische Perkals einkauft, einen Theil seiner Capitale darauf verwende, die englischen Manufacturen in Arbeit zu versetzen, statt der unsrigen. — Ist es gleichgiltig, wird hinzu-

gesetzt, ob unsre Capitale eine *fremde* Industrie befruchten, oder unsere eigene *) ?

Diesem Einwurfe dient zur Antwort, dafs ein französischer Käufer seinem ausländischen Verkäufer keineswegs ein Capital borge, oder einen Capitaltheil. Letzterer besitzt, nachdem er verkauft hat, immer blos noch das nämliche Capital, welches er zuvor besessen hatte: nur dessen *Form* ist verschieden. Zuvor besafs er es in Waaren; jetzt aber in Geld: allein es ist immer *sein* Capital, und nicht das seines Käufers. Andrerseits hat sich der *französische* Kaufmann, welcher englische Waaren eingekauft hat, schlechterdings von keinem Theile *seines* Capitals, *entäussert*. Dieses Capital ist es, was er, durch dessen Umsetzung in Artikel seines Handels, *umtreibt;* ja wenn, — wie dies der öftere Fall ist, — der englische Kaufmann uns auf Credit verkauft hat, — wenn er z. B. für seine gelieferte Waare erst nach sechs Monaten bezahlt werden soll, so ist es, weit entfernt dafs der französische Kaufmann dem englischen Manufacturisten einen Vorschufs machte, vielmehr dieser Letztere, welcher dem französischen Kaufmann einen Capitaltheil leiht, um dessen Handel in Gang zu versetzen.

Der Ausländer kann sich nicht unseren Producenten substituiren.

Zuweilen hat man besorgt, dafs der Ausländer, durch eine vortheilhaftere Lage oder einen niedrigeren Zinsfufs begünstigt, uns nach und nach in *jederlei* Artikeln den Vorsprung abgewinne und am Ende *alle* unsere Bedürfnisse producire. Allein wenn wir den Ausländer nicht anders bezahlen können als mit unseren Producten, so ist die Besorgnifs, dafs er am Ende *Alles* produciren werde, soviel als die Besorgnifs, dafs er uns mit Allem *unentgeltlich* verproviantire: denn da wir nicht Geld produciren, so mufs er uns nothwendig entweder beschenken, oder *unsere* Producte, gegen die *seinigen*, annehmen.

Wenn der Ausländer gewisser Vortheile geniefst, die uns mangeln, wie z. B. eines niederen Zinsfufses, so ist dies für uns ein Beweggrund mehr, ihm seine Producte abzu-

*) Siehe *Ganilh: theorie de l'économie politique*, Band II, S. 200.

kaufen: denn dadurch machen wir uns seiner Vortheile *theilhaftig*, gerade wie wir, mittelst des Handels, an den Vortheilen eines heifseren Klima Theil nehmen.

Als Repressalien sind die Einfuhrsperren schädlich.

Allzuoft hat man die Einfuhrsperren für Repressalien angesehen. Man hat gesagt: »*Wollten alle Nationen jene Zölle, durch deren Banngürtel sie ihre Industrie befördern, gleichzeitig aufheben: nichts Erwünschteres! Die Opfer, denen wir uns unterzögen, würden dann durch die Gewinste aufgewogen, welche wir an unseren Nachbarn machten. Allein ihnen Vortheile einzuräumen, ohne Wiedervergeltung, wäre Albernheit.* *)

Allerdings würde es albern seyn, sich ein Opfer aufzubürden, um den Ausländern einen Vortheil zu gewähren; allein habe ich denn nicht bewiesen, dafs man durch den Bezug und die Consumtion von ausländischen Producten dem eigenen Vaterlande keineswegs ein Opfer aufbürde, und dafs es am Ende immer einheimishe Producte seyen, was man consumirt. Ich habe noch mehr gethan: ich habe bewiesen, dafs die Käufer-Nation bei diesem Ankaufe gewinne: weil sie durch denselben die nämlichen Consumtionsobjecte mit wenigeren Productivdiensten erzielt als wenn sie dieselben eigenhändig producirte. Demnach mufs man obiges Argument so übersetzen: »*Wann eine auswärtige* »*Nation der Einfuhr von unseren Waaren Hemmnisse ent-*» *gegensetzt, so fügt sie uns ein wesentliches Leid zu; folglich* »*thun wir wohl, uns selber ein weiteres Leid dadurch zu-*» *zufügen, dafs wir der Einfuhr ihrer Waaren, in unser Gebiet,* »*Hemmnisse opponiren.*«

*) Es ist dies das Raisonnement, welches einem russischen Ukas von 1822 zu Grunde liegt, der die früheren Einfuhrhemmnisse verschärft.

CAPITEL VIII.

Ueber die Actiengesellschaften.

Fälle, wobei die Regierungsermächtigung nothwendig ist.

Da die Actien-Gesellschaften für das öffentliche Wohl nicht gleichgiltig sind, so müssen sie sich gewöhnlich von der Regierung vorerst ermächtigen lassen, und zuweilen sogar zu Bezahlung eines Regierungs-Commissärs verstehen, der ihre Operationen beaufsichtigen soll. Sie bedürfen dieser Ermächtigung *), wenn gewisse Maafsregeln, worauf ihre Existenz beruht, zur Ausführung kommen sollen. Wenn eine Gesellschaft eine Strafse anlegen, einen Canal ziehen, einen Seehaven bauen will, so mufs sie die einzelnen Grund-Eigenthümer, die ihr ihren Boden nicht um einen billigen Preis überlassen wollten, gegen Entschädigung, zu Abtretung ihres Eigenthums zwingen können: was ohne ein Privilegial-Gesetz der Staatsgewalt nicht angeht. Will eine Gesellschaft eine Stadt mit Wasser versehen, so mufs sie von der Verwaltungs-Behörde die Erlaubnifs haben, die zu Ausführung ihres Planes erforderlichen Gräben und Wasserleitungen zu ziehen. Diese Erlaubnifs-Nothwendigkeit hat aber nicht selten zu Mifsbräuchen geführt.

Was geschieht, wann sich die Regierung in Alles einmengt?

Die Regierung hat sich nämlich defshalb für befugt gehalten, sich in alle Unternehmungen dieser Gesellschaften zu mischen, und hat durch ihr Zögern, — durch allerlei von ihr veranlafste Schwierigkeiten, deren Gedeihen verkümmert. Die Freiheit in der Anwendung der Mittel, und die Schnelligkeit in der Ausführung, sind die Seele der Industrie-Unternehmungen. Sie kränkeln und sterben ab, wann sie, ausser den natürlichen, auch noch künstliche Hindernisse: — die Unwissenheit, die Fahrlässigkeit und bisweilen auch das entgegengesetzte Interesse der Staatsbeamten, — zu bekämpfen

*) Es führt dieselbe bekanntlich den Kunstnamen *Octroi* (d. h. Autorisation). *M.*

haben. Die Capitalisten weigern sich, ihre Fonds in Unternehmungen zu stecken, worein jeden Augenblick sich die Obrigkeit mischen kann.

Diesen Ursachen ist, ohne Zweifel, die geringe Anzahl der Canäle Frankreichs zuzuschreiben. Die grofsen Werke dieser Art, der Canal von *Briare* und der von *Languedoc*, würden durch die blofsen Bestrebungen von *Privatleuten* niemals zu Stande gekommen seyn; die Regierung hat, unter den Ministerien von *Richelieu* und *Colbert*, mit ihrer Macht und dem Staatsschatze, diese beiden schönen Unternehmungen unterstützt; zum Behuf ihrer Vollendung mufsten, durch glücklichen Zufall, Männer von Einsicht und Beharrlichkeit an der Spitze der Regierung stehen. Das Privatinteresse der Unterthanen aber ist ein weit mächtigerer Sporn. In England ist in weniger als 80 Jahren eine Anzahl von Schiffarths-Canälen entstanden, die zusammen mehr denn 1100 Stunden lang sind.

Britische Gesetzgebung in Bezug auf die Canäle.

Betrachten wir einmal, in wie fern die Regierung und überhaupt die Staatseinrichtungen von England dergleichen Unternehmungen, eine der mächtigsten Springfedern des Staatswohles, begünstigen.

Damit eine Gesellschaft von Actionnären einen Canal in der Richtung und mit dem Gefälle, so das Wasser haben mufs, ziehen und zugleich die Hindernisse besiegen könne, die ihr einzelne Grundeigenthümer etwa in den Weg legen möchten, bedarf es einer Verfügung der *Staatsgewalt*. In England ist es mithin das Parlament, welches durch ein Gesetz bestimmt, dafs ein Canal von dieser oder jener Ausdehnung über diese oder jene Puncte geführt werden solle. Ich brauche nicht zu bemerken, dafs die Erlaubnifs, einen Canal von einem gewissen Puncte zu einem andern zu führen, obgleich die Führung eines anderen Canals an demselben Orte dadurch unmöglich wird, doch nicht die Natur eines *ausschliefslichen Privilegiums* habe; wenigstens ist dieses Privilegium blos demjenigen ähnlich, welches das Grundeigenthum gewährt. Der Eigenthümer eines Feldes hat ebenfalls ein ausschliefsliches Recht auf die Producte dieses

Feldes; durch dieses Recht wird aber das eines *anderen* Eigenthümers auf ein *anderes* Grundstück nicht ausgeschlossen. Sobald das Gesetz gegeben ist, hat die Gesellschaft ein festerworbenes Recht, — ein Eigenthum; und Niemand: nicht die Regierung, selbst nicht der König, kann sie in ihrem Besitz und Genusse, die gewöhnlich auf ewige Zeiten bewilligt werden, stören. Man hat eingesehen, dafs Unternehmer, wenn sie ihr Werk thätig betreiben sollen, ihres Eigenthums völlig versichert seyn müssen. Der Preis der Grundstücke, — die Entschädigungen, welche die Gesellschaft geben mufs, werden durch Schieds-Richter bestimmt, an deren Ernennung die Regierung keinen Theil hat. All Dies wird zwischen Privatleuten ausgeglichen. Streitigkeiten werden durch Friedensrichter (unbesoldete Beamte, die aus der persönlich angesehensten Volksklasse erwählt sind), und, in letzter Instanz, von völlig unabhängigen Gerichten entschieden, deren Mitglieder ihre Beförderung nicht von einem Minister erwarten. Nichts wird im Verwaltungs-Wege abgeurtheilt: so dafs keine Partei irgend eine Willkühr dabei zu befürchten hat. *Gesetz* und *Richter* sind die Regenten; und entehrt stünde der Richter, wenn bewiesen würde, dafs er einer Privateinflüsterung nachgegeben, oder auch nur einem Bittgesuche Gehör gegeben hätte.

Regierungs-Verfügungen *) *sind eine schlechte Maafsregel.*

Ueber jede Einsprache, selbst von Seiten der Beamten und der bestehenden Behörden, wird auf dieselbe Weise abgeurtheilt. Die Berufung auf das allgemeine Beste genügt nicht, um den Gang, der, kraft eines Gesetzes, unternommenen Arbeiten zu hemmen, oder zu verändern. Das oberste aller Gemeininteressen in diesem Lande ist die Achtung der Privatinteressen; und nichts Gefährlicheres gibt es bei dergleichen Angelegenheiten, als wenn man es der Regierung überträgt, Vollziehungs-Anordnungen zu treffen und den Sinn des Gesetzes zu erklären, auszudehnen, oder zu beschränken. Dies heifst, den Verwaltungs-Beamten die Macht geben, Rechte zu schmieden und sich zu Richtern über das Eigenthum aufzuwerfen.

*) *Réglemens administratifs.* M.

Da das Gesetz über alle Rechte entscheiden soll, so muſs es *detaillirt* seyn. In denjenigen Gesetzen, wodurch Actiengesellschaften eine Bewilligung ertheilt wird, sind alle, oder wenigstens doch alle wichtigen, Streitfragen vorausentschieden, so daſs der Willkühr nur der geringstmögliche Spielraum bleibt. Auf den ersten Anblick scheint die Entwerfung solcher Gesetze sehr schwierig. Dies ist aber nicht der Fall. Die meisten Streitpuncte kennt man aus Erfahrung; ein früheres Gesetz dient in vielen Stücken zum Muster. Werden nicht täglich durch Gesellschaftsverträge sehr verwickelte Interessen geregelt? Je ausgedüftelter ein Gesetz lautet, desto weniger sind die Berechtigten über ihre Rechte in Ungewiſsheit, und gehen darum auch mit Sicherheit und vertrauensvoll zu Werke.

Ein Ingenieur: Her *Dutens*, der von der französischen Regierung beauftragt war, in England alle nützlichen Notizen über diesen Gegenstand einzusammeln, sagt:

»In allen Concessionen des Parlaments findet man eine »Menge von Bestimmungen, die uns kleinlich vorkommen »könnten, aber den unschätzbaren Vortheil gewähren, daſs »nichts der Auslegung oder Willkühr anheimgestellt bleibt, »daſs der Uebelstand der Verwaltungs-Vorschriften beseitigt, und eine Sammlung von klaren und bestimmten Re»geln gebildet wird, wornach die Gerichte, in den sehr sel»tenen Fällen, wo man sich an sie wendet, entscheiden *).«

Ein wohlgesinnter Verwaltungs-Beamter **) erkennt die Nothwendigkeit gewisser Modificationen in unserer Gesetzgebung, wodurch das Privatinteresse kräftiger angereizt würde, an gemeinnützigen Unternehmungen Theil zu nehmen. »Die Erfahrung,« fügt er hinzu, »hat gezeigt, »welch heilsamen Erfolg das von unsern Nachbarn, bei die»ser Art von Geschäften, beobachtete Verfahren habe.«

---

*) *Mémoires sur les travaux publics de l'Angleterre.* M.

**) Herr *Becquey* (Generaldirector des Brücken- u. Strafsen-Baues) *Rapport au Roi sur la navigation intericure:* S. 14.

Jeder Privatmann muſs auf Vollzug der Gesetze dringen können.

Wenn die Rechte der Unternehmer gesichert sind, so sind es die des Publikums und der Einzelnen nicht minder. Das Gesetz und seine Bestimmungen sind offenkundig; Jedermann kann über die genaue Befolgung derselben wachen, und die Gesellschaft, welche dieselben zu übertreten wagen würde, unbedenklich verklagen. So kommt es, daſs jede richtige Bemerkung, die der Privatmann den Unternehmern über ihr Beginnen macht, stets Gehör findet, und kein arger Mifsbrauch zu fürchten steht *).

Heilsamkeit von vorläufigen Untersuchungen.

Wenn das Parlament ersucht wird, die Eröffnung eines Canals zu genehmigen, so zieht dasselbe nicht die Verwaltungsbehörde zu Rath; es ernennt eine Untersuchungs-Commission, die von den achtbarsten Männern des Bezirks, wo der Canal gegraben werden soll, Erkundigungen einzieht. Die widerstreitenden Meinungen, — die der Lokalbehörden, selbst die der Minister, werden angehört; und das Parlament genehmigt oder verwirft den Plan, einzig aus Gründen des Gemeinwohls: denn es ist bemerkenswerth, daſs jene Mifsbräuche, die sich in England in die *höhere Politik* eingeschlichen haben, in Beziehung auf die *Localverwaltungen* ohne allen Einfluſs sind.

Gegenseitige Bürgschaften der Actionnäre.

Die Actionnäre müssen nachweisen, daſs sie die, in ihrer Vertragsurkunde, bezeichneten *Fonds* wirklich zusammengebracht haben oder doch zusammenbringen können; und jene Urkunde gibt der Gesellschaft das Recht, jedes ihrer Mitglieder zur Zahlung seines Beitrags zu *zwingen*. Wenn es etwa, in Bezug auf die Entschädigungen, zu Streitigkeiten kömmt, so werden die *Arbeiten* an dem Canal durch dieses Intermezzo nicht *unterbrochen*, sondern die Gesellschaft ist blos gehalten, den Werth des Streitobjectes bei

*) In willkührlich regierten Ländern sagen die Beamten einem Privatmanne, der eine Beschwerde zum Vortheile des Gemeinwohls erhebt: *„Dies geht Euch nichts an:"* als ob der Einzelne unter den Staatsgebrechen nicht zu leiden hätte.

Die Willkühr will die Regel nicht zur Richterin!

der Bank von England zu hinterlegen. In England kennt man den Werth der Zeit, und den Werth der Zinsen vom Compagnie-Capitale: welche verloren gehen, wann die Bauten verzögert werden

Umstände, wodurch die Bildung von Actiengesellschaften begünstigt wird.

Die Actien-Gesellschaften eignen sich besonders für solche Unternehmungen, wozu grofse Capitale erforderlich sind, und deren Dauer ein Menschenleben übersteigen soll. Ein einzelner Mensch, oder auch selbst ein kleiner Verein von Menschen, könnte vernünftigerweise seine eigenen Capitale, und die seiner Nachkommen, nicht in Unternehmungen stecken, wobei die Abrechnung und Versilberung schwierig oder unmöglich ist. Die Leichtigkeit, auf eine einzelne Unternehmung blos eine mäfsige Summe zu verwenden, blos einen Theil seines Capitals daranzuwagen, und sich den Betrag desselben durch den Verkauf seiner Actien wieder beischaffen zu können, macht diese Art von Unternehmungen jedem Capitalisten zugänglich *).

Bei all Dem läfst sich aber von einer Actien-Gesellschaft nur dann ein glücklicher Erfolg hoffen, wann sie einen Gegenstand bezielt, dessen Verwaltung einfach und leicht controlirbar ist: weil grofse Maschinen gröfseren Mifsbräuchen unterliegen als kleine. — Jeder Verlust, dem sich ein kleiner Unternehmer aussetzt, trifft blos dessen eigene Börse. Bei einer Gesellschaft von Actionnären sind Diejenigen, welche mit der Leitung der Geschäfte beauftragt stehen, nur mit kleinen Summen betheiligt; ihre Aufmerksamkeit ist daneben auf andere, ihnen wichtigere, Gegenstände gerichtet **); und überhaupt üben sämmtliche Geschäftsführer der Gesellschaft, wenn sie auch vollkommen tüchtig und rechtlich

*) Dies ist freilich *cum grano salis* zu verstehen. Eine Actie kostet oft 1000 Gulden; und zahllose Capitalisten besitzen kaum 500 Gulden! *M.*

**) Wenn z. B. auch ein Mann wie *Lafitte* Director der französischen Bank ist, so bleibt doch sein oberstes Interesse die Leitung seines Privatbankwesens. *M.*

sind, selten jene *beharrliche* und *angestrengte* Thätigkeit, wovon der glückliche *Erfolg* abhängt.

Uebrigens ist das Meiste von Dem, was ich in Bezug auf die Privat-Industrie angemerkt, auch auf diese Gesellschaften anwendbar; und was die ihnen angemessenen Gesetze betrifft, so verdienen sie die Aufmerksamkeit aller Derjenigen, welche sich mit dem Handelsrechte beschäftigen.

Wenn ich aber das Benehmen der Staats-Verwaltung gegen die Actiencompagnieen durch bescheidenen Rathschlag bezeichnen sollte, so würde dieser jenem Lobe nachgebildet seyn, mit dem man einst einem allmächtigen Minister geschmeichelt hat.

Voltaire sagte zu Cardinal *Fleury:* »*Gnädiger Herr, Sie* »*arbeiten darauf hin, sich entbehrlich zu machen.*« Ebenso könnte man zu der Staats-Verwaltung sagen: »*Suche dich* »*entbehrlich, und* (wie ich hinzuzufügen wage), *wo möglich,* »*vergessen zu machen.*«

CAPITEL IX.

Ueber Ursprung, Fortgang und wahrscheinliches Ende der englisch-ostindischen Compagnie.

Allgemein verbreiteter Irrthum in Bezug auf diesen Gegenstand.

Meines Erachtens ist man auf dem europäischen Festlande hinsichtlich der Herrschaft der Engländer in Ostindien ziemlich durchgängig in Irrthum befangen. Man fragt oft: welches ist wohl der Ursprung dieser Herrschaft? Durch wen wird sie ausgeübt? Etwa durch die ostindische Gesellschaft selber; oder durch die Militärgewalt; oder durch die Regierung des Mutterlandes? Man scheint die Ueberzeugung zu hegen, dafs diese Herrschaft die Hauptquelle sey, woraus die englische Nation ihre Reichthümer schöpfe. Die Regierungen selber, für die es so vortheilhaft wäre, über die nationalökonomischen Fragen *richtige* Begriffe zu haben, theilen hierin den Irrwahn des grofsen Haufens. Sie haben

sich eingebildet, die Völker Ostindiens seufzten unter dem britischen Joche, und man dürfe daselbst nur mit Nachdruck auftreten, um eine verhafste und schwankende Macht umzustürzen. *Bonaparte* wollte diese Länder von Egypten aus befreien; und schon sehr oft hat das Cabinet von St. Petersburg an dem Plane gebrütet, von den Ufern des caspischen Meeres her in Bengalen einzudringen.

Ich würde mich glücklich schätzen, solchen Wahn vertilgen und dadurch den europäischen Völkern Geld und Blut ersparen zu können; denn *quidquid delirant reges, etc.* — — Ohnehin ist es der Mühe wohl werth, eine Ordnung der Dinge ins wahre Licht zu stellen, die bis jetzt in den Jahrbüchern der Welt ihres Gleichen nicht hat, und die vielleicht am Vorabende wichtiger Veränderungen steht.

Von den frühsten ostindischen Compagnieen.

Das erste Privilegium zum Handel mit den Ländern jenseits vom Cap der guten Hoffnung ward im Jahre 1600, von der Königin *Elisabeth*, einer Gesellschaft von Kaufleuten ertheilt. Ihr, durch Actien von 1250 Franken heutigen Geldes zusammengebrachtes, Capital betrug blos 1,800,000 Franken *). Während der Herrschaft *Cromwells* (im Jahre 1655) wurde dieses Privilegium eine Zeit lang aufgehoben, und der Verkehr mit Indien, einem damals unabhängigen, von *Aurengzep* beherrschten Reiche, allen Engländern gestattet; allein schon nach 3 Jahren ward das Privilegium erneuert und dauerte bis 1689 fort. Zu dieser Zeit (das heifst, ein Jahr nach der Revolution, welche die Familie der Stuarts zum zweiten Mal vom englischen Throne vertrieb), gab die Regierung von König *Wilhelm*, ohne Zweifel durch Finanz-Verlegenheiten gepreſst, dem Vorschlag einer neuen Compagnie Gehör, die, für das Privilegium, welches sie nachsuchte und erhielt, der Regierung 50 Millionen, zu 8 Procent jährlicher Zinsen, darzuleihen, sich erbot.

*) Ich gebe blos runde Zahlen an: 25 Franken auf 1 Pf. Sterling rechnend. Der Gegenstand erfordert keine gröfsere Genauigkeit.

Ursprung der Militärmacht der Compagnie.

Die jüngste Concession zeichnet sich dadurch aus, dafs sie durch eine Parlaments-Acte ertheilt wurde, und die durch frühere Freibriefe der Compagnie eingeräumten Rechte bestätigte, wonach Letztere Pflanzungen und Factoreien anlegen, auch, zu etwaiger Vertheidigung derselben, Festungswerke errichten durfte. Man ahnte damals schwerlich, dafs man den Grundstein zu einem ungeheuren Reiche lege. Wenn man durch Festungen gedeckte Besitzungen hat, so mufs man auch Truppen haben, um jene zu vertheidigen; man mufs feindlichen Angriffen widerstehen, Bündnisse und Friedens-Verträge schliefsen. Auch wurden, vom Jahre 1698 an, diese Rechte, welche der Souveränetät sehr ähnlich sehen, den Agenten der Gesellschaft *ertheilt;* jedoch mit der, den damaligen Zeitgeist bezeichnenden, Beschränkung: *nur mit unchristlichen Fürsten und Völkern Krieg führen und Frieden schliefsen zu dürfen.*

Bis dahin war die Compagnie in Hindostan in derselben Stellung, wie die Nabobs, die Rajahs, die Khans, und andere kleine Fürsten, die von den grofsen mogolischen, tartarischen, persischen und mahomedanischen Herrschern, welche diese schönen und grofsen Länder zu wiederholten Malen überzogen haben, nach und nach unabhängig geworden sind.

Von da an ward das Privilegium der Gesellschaft mit allen, bei Verkündigung der Gesetze in England üblichen, Förmlichkeiten von Zeit zu Zeit erneuert. Bald bestimmte man: das Privilegium solle so lange dauern, als man es nicht widerrufe, die Gesellschaft solle jedoch 3 Jahre vorher von dem Widerruf in Kenntnifs gesetzt werden; bald setzte man eine *bestimmte* Reihe von Jahren für die Dauer dieses Privilegiums fest, und nach Ablauf dieser Zeit verlängerte man dasselbe, gegen gewisse der Gesellschaft auferlegte *Opfer*, denen diese aber fast immer *entschlichen* ist.

Die Franzosen wiegeln Feinde gegen sie auf.

Bis zum Jahre 1753 erstreckte sich das Besitzthum und die Suveränetät der ostindischen Gesellschaft nur auf einige Städte, oder vielmehr einige Forts, wie z. B. das von *Madras*

welche zum Schutz eines kleinen umliegenden Landes bestimmt waren. Allein um diese Zeit gab *Dupleix*, der Gouverneur der *Franzosen* in Ostindien, ein unternehmender, fähiger, aber in der Wahl seiner Mittel wenig gewissenhafter Mann, das Signal eines Ehrgeizes, der, wenn er auch das Umsichgreifen des *englischen* nicht entschuldigt, demselben doch zum Vorwand diente. *Madras*, damals die bedeutendste Besitzung der Briten in Indien, hatte sich an eine kleine französische Armee ergeben; *Dupleix* verletzte die Capitulation, trat auf die Seite eines indischen, mit einem andern im Kriege begriffenen, Fürsten, und lehrte die Engländer jene machiavellische Politik, wovon sie späterhin einen so grofsen Vortheil gezogen: sich in alle Kriege der Landesfürsten einzumengen, um die Einen durch die Anderen zu unterjochen. Bei jeder Gelegenheit erklärten sie sich gegen die französischen Schützlinge. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts stand ein sehr gewandter Mann, Lord *Clive*, an der Spitze der Compagnie-Truppen, und wufste sich ein vollständiges Uebergewicht, nicht nur über die Franzosen, sondern auch über die von ihnen in Schutz genommenen Hindus, zu verschaffen; und da man in der Glücksbahn nicht wohl auf halbem Wege stehen bleibt, so rangen die Engländer fortan stets nach Eroberungen. Ihre Macht, bei allen Streitigkeiten, die sich erhoben, in die Waagschale gelegt, entschied gewöhnlich zu Gunsten des Fürsten, welcher ihr Schützling war. Sie theilten mit demselben die Beute; und der Sieger, welcher ihnen seine Krone verdankte, ward ihr Vasall, bis sie sich stark genug fühlten, seines Ortes auch *ihn* auszuziehen.

Sie erlangt ein entschiedenes Uebergewicht.

Tippo-Saib, Sultan von *Mysore*, der letzte Fürst, dessen Macht sie in Schrecken setzen konnte, fiel unter den Trümmern seiner Hauptstadt *Seringapatnam*, die im Jahre 1799 erstürmt ward. Im innern Indien haben die Engländer seitdem die Miethtruppen des *Holkar* zu Paaren getrieben; den *Scindiah* gezwungen, sich zu unterwerfen; Banditen-Haufen, welche keine Staatsgewalt kannten, zerstiebt; und ihre Macht in einigen Theilen des Landes, wohin ihre Heere

noch nicht gedrungen waren, gegründet: z. B. in *Nepal*, das an Thibet grenzt. In der neusten Zeit haben sie das Reich der Birmanen gedemüthigt. Wenn ihre *Truppen* auch nicht überall aufgestellt sind, so halten sie doch das ganze Land im *Zaum;* und jetzt gebietet die Compagnie in allen vom Ganges durchströmten Ländern bis über Delhi hinaus; in der ganzen Halbinsel Indiens, mit Ausnahme einiger Puncte auf der Malabar-Küste, die noch in der Gewalt der Portugiesen oder kleiner muselmännischer Fürsten sind, und ferner einiger Provinzen der Maratten, so wie der Stätten, wo Pondichéry und Chandernagor lagen, die, durch den Frieden von 1814, an Frankreich zurückkamen, aber zu weiter nichts dienen, als den Handel der französischen Rheder mit den britischen Besitzungen zu bemänteln.

Alle diese Gebietlappen werden, bei erster Gelegenheit, in die Hände der englischen Compagnie fallen, welche sehr gut weifs, dafs sie dieselben in Besitz nehmen kann, sobald die Politik der englischen Regierung in Europa sie einmal dazu ermächtigt. Alles Uebrige gehört ihr bereits, und ihre Herrschaft ist von Osten nach Westen: vom Indus bis an den Flufs Baranpooter, d. h. von der persischen Grenze an bis zur chinesischen, und von Süden nach Norden zwischen dem indischen Meer und den Gebirgen von Thibet, anerkannt.

Ueber das Wesen ihrer Herrschaft.

Die Central-Regierung in Calcutta und ihre Agenten beherrschen jedoch nur zwei Drittel von dieser ungeheuren Länderstrecke unmittelbar; und dieser Theil ist, nach dem Zeugnifs englischer Schriftsteller, die in Indien gewohnt haben, der bestregierte District von Asien. Wenn auch die Engländer im Allgemeinen gar sehr die Selbstgefälligkeit hegen, so kann man ihnen doch in diesem Falle Glauben beimessen: denn Asien ist die Heimath der willkührlichen und zügellosen Gewalt. Dort ist der Einflufs eines civilisirten Mutterlandes sichtbar wohlthätig. Ungeachtet der fast discretionären Gewalt eines General-Gouverneurs und seines dirigirenden Rathes *), die 5000 Stunden voneinander ent-

*) in *London*. M.

fernt stehen, werden doch die Mifsbräuche, so sie sich erlauben könnten, durch eine bedeutende Zahl ihrer Landsleute, worunter sich stets mehrere höchst einsichtsvolle und rechtliche befinden, in Schranken gehalten. Es besteht ein nothwendig immer lebhafter Verkehr zwischen Indien und dem Mutterlande; Klagen über Mifshandlung würden früher oder später nach Europa dringen: wie man dies aus dem scandalösen, vor dem Parlament im Jahre 1786 verhandelten, Procefs gegen den General-Gouverneur *Warren Hastings* gesehen. Die im englischen Indien zuweilen gefesselte Presse ist in England frei, und ein Schrecken selbst für die Mächtigsten.

Endlich mufs man, ungeachtet des Stolzes und des Uebermuths, den die Engländer, wie man ihnen mit Recht vorwerfen kann, gegen ihre Untergebenen und die unterjochten Nationen äussern, doch gestehen, dafs dies Volk constitutionelle Gewohnheiten und ein gewisses Billigkeits-Gefühl (besonders seit den letzten Gesammtfortschritten der Civilisation) hege, wodurch allzu schreiende Mifsbräuche einer entlegenen Verwaltung verhütet werden. So läfst sich also annehmen, dafs die Unterdrückung der Mifsbräuche, die billige Rechtspflege, und der Schutz von Personen und Eigenthum in denen von den Engländern beherrschten Ländern täglich Fortschritte machen.

Lage der von den Briten beschützten Fürsten.

Die *übrigen* Länder, welche ungefähr den dritten Theil der englischen Besitzungen ausmachen, sind in eine Menge kleiner Fürstenthümer getheilt, und von Nabobs oder Rajahs, mit Genehmigung der Engländer, und zufolge der mit diesen geschlossenen Verträge, beherrscht. Die Regierung in *Calcutta* unterhält bei den meisten derselben, angeblich zum Behuf ihrer Beschützung, einen Residenten, und einige, fast immer europäische oder wenigstens von europäischen Officieren befehligte, Truppen: eine leere Huldigung, die der Legitimität der Fürsten und den Vorurtheilen der Völker gezollt steht. — Dieser Resident steht mit dem General-Gouverneur in unmittelbarer Correspondenz, und hat, wie sich leicht denken läfst, auf die Handlungen des Fürsten

mächtigen Einfluſs. Wenn sich dieser Ungerechtigkeiten oder allzu schreiende Grausamkeiten erlaubt, so wird er abgesetzt und ein anderes Glied der Familie ans Ruder gestellt. Genügt dieses Dämpfmittel nicht, so ernennt der Resident, im Namen des General-Gouverneurs, die Minister, unter Beibehaltung der im Lande üblichen Verwaltungs-Formen. Wenn aber endlich die Provinz das Joch abschütteln will, und die Subsidien, so sie an die Engländer zu zahlen hat, verweigert, so wird sie nicht mehr als ein verbündetes, sondern als ein erobertes, Land behandelt und von dahin gegesandten englischen Verwaltungs- und Justiz-Beamten regiert.

Verbesserung des Schicksals der Hinduer.

Dieses Schicksal eben ist offenbar dem ganzen Ostindien vorbehalten. Einstweilen ist es den Fürsten dieses Landes durchaus untersagt, Truppen zu einem andern Zwecke als zur Zierde ihres Thrones zu unterhalten, oder sich gegenseitig zu bekriegen. Die Compagnie allein will alle deren Zwistigkeiten schlichten. Diese Politik ist es, zum Theile, wodurch Letztere sich allmählig zum Herrn des Landes gemacht hat: zum groſsen Vortheil der Völker, welche vormals die Opfer der unaufhörlichen Kriege ihrer Gebieter gewesen waren.

Sie zahlen den Engländern einen ungeheuren Tribut: denn man berechnet, daſs die Abgaben die Hälfte des Länderei-Ertrags ausmachen; allein die Engländer schützen doch wenigstens Dasjenige, was sie ihnen *lassen*, während ihre früheren Beherrscher ihnen wahrscheinlich ebensoviel abnahmen, und die Plünderung des Uebrigen zuliefsen *). Es wird in Hindostan bald keine andere Truppen mehr geben, als solche, die — gleichviel ob Hinduer oder Engländer —

*) „Da kein Land in der Welt den Revolutionen mehr ausgesetzt „ist als Indien, das von Fürsten beherrscht wird, deren Regierung „eine wahrhafte Anarchie ist, so sind die Lehns-Besitzer und deren „Pächter, bei der Ungewiſsheit ihres Schicksals, nur darauf be„dacht, ihre Ländereien und Diejenigen, welche dieselben bauen, „völlig auszusaugen, ohne jemals eine Melioration darcinzuwen„den." (*Poivre*, sämmtliche Werke Seite 98.)

im Solde der Compagnie stehen. Die innere Sicherheit wird dadurch gewinnen: denn in denjenigen Provinzen, welche noch nicht unmittelbar von den Engländern regiert werden, ist sie noch unvollständig.

Lage der Engländer in Indien.

Der Sitz der Centralregierung ist zu *Calcutta*, wo man alle Anstalten sieht, die sich gewöhnlich in der Hauptstadt eines grofsen Reichs beisammen finden: viele Civil- Militär- und Justiz-Beamte, sowie viele reiche Europäer, die auf ihre eigene Rechnung mit den übrigen Ländern Europens und Asiens Handel treiben. Die Europäer wohnen daselbst gewöhnlich in prachtvollen Gebäuden, wo sie einen asiatischen Prunk treiben und selbst die reichen Hindus im Luxus übertreffen. Calcutta zählt, wie man sagt, 6 bis 700,000 Einwohner, meistens Hinduer, Fabrikanten und Kleinhändler, die in einer Art von Hütten wohnen. Es befinden sich darunter auch Bediente und Sänftenträger, die sehr zahlreich und, ihrer Mäfsigkeit wegen, wohlfeil sind.

Die Compagnie ist eine Mittel-Behörde zwischen der englischen Regierung und Hindostan.

Dies ist die Stellung der Compagnie in *Indien*. Gegenüber von dem Mutterlande aber ist sie gewissermafsen nur das Vermittlerorgan der Herrschaft der englischen Regierung über diesen Theil der Welt. Im selben Maafse, wie die Compagnie ihre Macht und ihre Einkünfte vergröfsert hat, ist auch die englische Regierung mit ihren Forderungen an sie gestiegen, obgleich die Compagnie die von der Regierung zu ihrer Verfügung gestellten Truppen stets selber besoldet hat. Letztere nimmt die Suveränetät und folglich auch das Recht der Steuer-Erhebung in Anspruch, wenngleich sie die *Ausübung* dieses Rechts einstweilen der *Compagnie* überläfst. Seit dem Jahr 1767, wo, durch die Eroberungen von Lord *Clive*, aus einer Handels-Compagnie in Wahrheit eine Macht geworden ist, sollte die Gesellschaft der Regierung vertragsmäfsig jährlich 10 Millionen bezahlen; diese Zahlungen wurden aber stets nur sehr unvollständig geleistet, angeblich wegen der Kosten, welche die Compagnie aufwenden müsse, um die noch unabhängigen

Fürsten zu unterwerfen: so dafs sie im Jahr 1773, weit entfernt, etwas von den Einkünften aus ihrer Herrschaft in Indien *bezahlen* zu können, genöthigt war, bei der Regierung, oder vielmehr bei der Nation, unter der Bürgschaft der Regierung, 35 Millionen zu entlehnen. Im Jahr 1785 verlangte sie Stundung zu Bezahlung der Zölle, welche sie der englischen Schatzkammer schuldig war, und die eine bedeutende Summe ausmachten. Im Jahr 1812 entlehnte die Regierung abermals 62 Millionen für die Compagnie.

Sie hängt vom Ministerium ab.

Durch diese Bedrängnisse und andere Ursachen, deren Erwähnung nutzlos wäre, ist die Compagnie allmählig von dem englischen Ministerium völlig abhängig geworden. Ihre Directoren, die sich in London befinden, tragen den Schein, als ob sie die Besitzungen der Compagnie, durch ihre Agenten, verwalteten, weil diese Agenten von ihr bezahlt werden; allein im Jahre 1785 ward das Ministerium, auf sein Ansuchen, von dem Parlament ermächtigt, einen permanenten Rath, unter dem Namen Oberaufsichts-Bureau *(board of control)* niederzusetzen, der gewöhnlich aus dem ersten Minister und seinen Anhängern besteht. Mit diesem Rathe müssen die Directoren, in Bezug auf die Besetzung der Stellen und alle militärischen und politischen Operationen, Abrede nehmen. *Diese* Behörde ist es eigentlich, welche regiert; und die Directoren sind nur in Hinsicht der *Handels*-Operationen einigermaafsen unabhängig.

Das Recht der Besetzung aller in Europa und Asien erledigten Stellen, so wie die Bestätigung der dazu vorgeschlagenen Personen, vermehren bedeutend die der Krone zu Gebot stehenden Einfluſs- und Bestechungs-Mittel.

Man berechnet, dafs die Compagnie in Indien gegenwärtig unterhält:

15,000 Civil-Beamte, worunter 3000 Europäer;
160,000 Soldaten und Officiere, worunter 20,000 Europäer, unter welch Letzteren sämmtliche Officiere begriffen sind; und
25,000 Seeleute; was im Ganzen eine Zahl von

200,000 Besoldeten beträgt.

Welche ökonomische Vortheile die Engländer aus Indien schöpfen.

Es frägt sich nun, welche ökonomische Vortheile die ostindische Compagnie, oder das Mutterland, aus dem Besitze dieser Colonie gezogen habe, oder noch ziehen werde.

Wenn wir die neusten und bewährtesten Angaben zu Rath ziehen, so finden wir, dafs im Jahr 1798, ungeachtet eines 4jährigen Friedens in Indien, die Einkünfte des englisch-ostindischen Staats nur 201 Millionen Franken, die Ausgaben aber, mit Inbegriff der Zinsen für die Schulden, in demselben Jahre 203 Millionen betragen, und folglich die Einnahmen um 2 Millionen unseres Geldes überstiegen haben. Dieses Uebel nahm unter dem General-Gouvernement des Marquis von *Wellesley* in schrecklicher Progression zu, ohngeachtet derselbe beträchtliche Subsidien erhob und das britische Gebiet bedeutend erweiterte. Im Jahr 1806, wo er abberufen ward, betrugen die Einkünfte 385 Millionen, die Ausgaben, mit Inbegriff der Zinsen, aber 442 Millionen: woraus sich denn ein Deficit von 57 Millionen Franken ergibt.

Unter den englischen Publicisten ist es streitig, ob dieses wachsende Deficit von jenem Verluste herrühre, welchen die Compagnie an ihrem Regierungs-System erleidet, oder von demjenigen, welchen sie an ihrem Handel macht. Letzterer ist weit schwerer auszumitteln, weil sie dem Oberaufsichts-Bureau keine Rechnung davon abzulegen hat. Indessen glaubt man, sie gewinne in ihrem Handel mit *China* *); dieser Gewinn reiche aber nicht hin, um die Verluste zu decken, welche sie in anderen Handels-Zweigen erleidet. Zum Beweise davon führt man unter Anderem an, dafs, als die Compagnie im Jahr 1808 das Parlament ersuchte, ihr unter die Arme zu greifen, die Directoren ein Verzeichnifs aller vom Jahre 1797 bis 1807 nach Indien und China gesendeten und von da zurückerhaltenen Werthe vorlegten, woraus sich ergibt, dafs in diesen 11 Jahren für 142 Millionen mehr Werthe dahin gesandt, als zurückempfangen worden sind. Dies macht ein jährliches Deficit von 11 Millionen,

*) Zu diesem Handel ist nämlich die Compagnie durch die britische Krone monopolisirt. Allein dieses Monopol wirkt freilich nur gegen die übrigen Briten; und nicht gegen andere Völker: namentlich z. B. die Nordamerikaner. *M.*

wozu noch der durch die Regierung des Landes verursachte Verlust kömmt: so dafs das ganze Deficit von 57 Millionen bis auf 68 gesteigert zu werden scheint. Seitdem mufste die Compagnie die Kosten des Kriegs in Nepal und gegen das birmanische Reich bestreiten. Der Krieg gegen letzteres Reich soll allein 12 Mill. Pf. Sterling (300 Mill. Franken) gekostet haben. Man behauptet, dafs in den Jahren 1825 und 1826 die Ausgaben die Einnahmen um 2,675,465 Pf. Sterling (beinahe 66 Mill. Franken) überstiegen haben *).

Schulden der Compagnie.

Dieser Darstellung zufolge wird man sich nicht sehr wundern, dafs die ostindische Compagnie in Indien und Europa so riesenhaft verschuldet ist: um so weniger als sie, ihrer Verluste ungeachtet, den Actionnären fortwährend eine Dividende von 10½ Procent bezählt hat. Im Jahr 1805 gestand sie eine Schuld von 150 Mill. in England, und von 640 in Indien, also im Ganzen von 790 Mill., ein. Hiebei ist aber zu bemerken, dafs von dieser Schuld-Summe die Rückforderungen abgezogen sind, wozu sie sich berechtigt glaubt. Wenn nun aber diese Rückforderungen in Summen bestehen, die sie niemals eincassiren kann, so können sie auch nicht für ein zu Verminderung der Schuld benutzbares Activum gelten.

Lächerlicher Anschlag der Activmasse der Compagnie.

Was soll man z. B. von dem Werthe der Forts, der Magazine, der anderen Gebäude und der darin befindlichen Geräthschaften denken, welche die Gesellschaft zu ihren Activ-Capitalen zählt? Ausserdem, dafs alle diese Dinge für Niemanden Das werth seyn können, was sie der Compagnie gekostet haben, und wonach diese sie anschlägt, sind sie für eine Regierung keineswegs ebenso ein *veräusserbarer* Werth wie für einen Privatmann. Ein Privatmann, der auf einem

*) Alle diese Notizen sind von *Adam Smith*, von *Colquhoun*, aus der Schrift von *Robert Hamilton* über die Staatsschuld, aus der im Jahr 1817 erschienenen Geschichte des englischen Ostindiens von *Jakob Mill*, aus der Geschichte des englischen Indien unter der Verwaltung von Marquis *Hastings*, von *Heinrich Prinsep*, und aus öffentlichen Blättern entlehnt.

Landgute von 100,000 Thalern eine Melioration von 50,000 Thalern angebracht hat, kann immerhin hoffen, sein Gut, zufolge der Melioration, für 150,000 Thaler verkaufen zu können. Die *Meliorationen* sind veräusserlich, weil das *Gut* selber es *auch* ist. Eine Regierung aber ist blos *Nieſsbraucherin* ihrer Besitzungen. Wenn diese an eine andere Regierung übergehen, so kann Letztere der Alten, für jene Anstalten, welche diese zu gründen für gut gefunden, keinen Ersatz schuldig seyn. Es wird angenommen, daſs diese Anstalten das allgemeine Beste zum Zweck haben; sie leisten auch fortan dem Publikum einen Dienst, welcher die Zinsen für die zu ihrer Gründung aufgewandten Kosten vorstellt. Die neue Regierung ist befugt, der alten zu sagen: »Nicht »du hast die zu diesen Anstalten nöthigen Fonds hergeschos»sen, sondern deine Unterthanen; den Letzteren gebührt der »Genuſs davon; ich *erfülle* nur die von *dir früher* eingegan»genen Verbindlichkeiten, und kann ein Capital, wofür ich »die Zinsen bezahlen muſs, nicht rückerstatten.«

Andere Forderungen der indischen Compagnie sind nicht besser versilberbar als diese. Sie setzt z. B. unter ihre Activa 43 Millionen für eine Expedition nach Egypten, als *Bonaparte* sich zum Herrn dieses Landes machte. Diese Ausgabe ist aber mehr im Interesse der *Compagnie* gemacht worden, als in dem der Regierung, welche diese Schuld nicht anerkennt. Die britische Regierung würde vielleicht eher von der ostindischen Compagnie den Ersatz derjenigen Summen fordern können, welche die Flotte von *Nelson* und jene Expedition, wodurch Egypten den Franzosen wieder entrissen worden ist, gekostet haben. Wenigstens heben diese Forderungen sich gegenseitig auf.

Ebenso verhält es sich mit einer Summe von 50 Millionen, die der Nabob von *Arcot* und der Rajah von *Tanjore* der Compagnie schuldig sind. Diese beiden Fürsten werden sich wohl hüten, der Compagnie, welche seitdem ihr Land erobert und ihnen durchaus keine Hülfsquellen gelassen hat, diese Schuld zu bezahlen.

Wahre Schuldsumme der Compagnie.

Alle diese faulen Forderungen belaufen sich nun aber auf nicht weniger als 400 Millionen; die, weil sie von der eingestandenen Schuld *nicht* abgezogen werden dürfen, diese Schuld, nicht, wie die Compagnie meynt, auf 790 Millionen *herabsetzen*, sondern, im Gegentheil, auf ungefähr 1200 Millionen unseres Geldes *steigern*.

Die englische Compagnie ist demnach als eine zugleich handeltreibende und suweräne Gesellschaft zu betrachten, die, weil sie weder an ihrer Herrschaft, noch an ihrem Handel, gewinnt, in jedem Jahr diejenige Summe zu *entlehnen* gezwungen ist, welche sie als scheinbaren Gewinn unter die Actionnäre vertheilt.

Dies sind die wahren, auf Thatsachen und eingestandene Summen gegründeten, Ergebnisse der vielberühmten Herrschaft der Engländer in Indien. Die Compagnie *verliert* dabei, wie wir gesehen haben, wenn sie anders nicht ihre *Gläubiger* in Verlust setzen will. Die Regierung verliert ihrerseits die Vorschüsse — die Darlehen, welche sie der Compagnie machen, oder wenigstens verbürgen, mufs; und dann die beträchtlichen Kosten der, zum Schutze der Engländer in Asien, nöthigen Anstalten, wohin insbesondere die auf St. Helena, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und auf St. Moritz (früher *Isle de France*) bestehenden, gehören. Es ist nicht *Eine* unter diesen Niederlassungen, welche nicht weit mehr kostete, als sie einträgt. Man liest in einer Reise des Lord *Valentia*, dafs nur allein der Posten auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung den Engländern jährlich 6 bis 7 Millionen Franken koste.

Welchen andern Ersatz erhält England für alle diese Verluste, als die Befriedigung seiner Eitelkeit: d. h. welchen Gewinn macht es, der für ein Resultat *) des Daseyns seiner Compagnie und ihrer Herrschaft in Indien gelten könnte?

---

*) *Say* meynt: für ein *reines* Resultat, welches unter *anderen* Bedingungen unerzielbar gewesen wäre. *M.*

Sie bezahlt die Dividenden mit aufgeborgtem Gelde.

Sind es etwa die Dividenden, welche an die Actionnäre bezahlt werden? Gesetzt, diese würden nicht mit Anlehnssummen, sondern mit wirklichen Gewinsten, bezahlt, so ist doch handgreiflich, dafs der *freie* Verkehr mit Ostindien, wenn keine *Compagnie* bestünde, ebenfalls Gewinn bringen würde. Es ist höchst wahrscheinlich, dafs den Kaufleuten die in diesen Handel gesteckten Fonds mehr denn 10½ Procent einbringen würden. Dieser Gewinn ist also keineswegs durch das Daseyn der Compagnie bedingt. Bestünde die Compagnie *nicht*, so würde der Betrag der Dividenden, welcher jetzt durch Anlehen aufgebracht wird, darum doch nicht minder in die Hände von englischen Handelsleuten fallen *).

Sie befördert die englischen Manufacturen nicht.

Dasselbe gilt von den Gewinsten, welche die englischen Manufacturisten an jenen Waaren machen, welche die Compagnie nach Indien ausführt. Gesetzt, die Compagnie hätte aufgehört, so würden unabhängige Rheder ungefähr *dieselben* Waaren nach Indien verführen und den Manufacturisten denselben Gewinst verschaffen. Dieser Gewinst hängt also weder von dem Bestehen der Compagnie ab, noch von den Verlusten, welche dieselbe erleidet.

Auch die englischen Kaufleute nicht.

Ebenso verhält es sich mit den orientalischen Waaren, welche von den Engländern an die übrigen europäischen Nationen verkauft werden. Auch ohne die Compagnie würden sie keine kleinere Summe von diesen Waaren verkaufen.

---

*) Eine Gesellschaft, die eine Million *aufborgt*, um sie an ihre Actionnäre als *Dividende* zu vertheilen, schöpft eine Million aus den Capitalen des Landes, d. h. aus *jenen* Summen hinweg, welche aufgehäuft worden sind und zu *Industrie-Unternehmungen* verwendet werden könnten; und dieselbe Million wird von den Actionnären, die sie als einen Theil ihrer *Einkünfte* eincassiren, zu *unproductiven* Ausgaben verwendet. Dies ist also eine Verschleuderung, gleich der von einem Verschwender, welcher einen Theil seines *Fonds* vergeudet.

Auch dem Fiscus frommt sie nicht.

Von den Eingangszöllen, welche, wie man sagt, die Compagnie von ihren eingeführten Waaren bezahlt, läfst sich Dasselbe behaupten. Der einzige Unterschied, welchen der privilegirte Handel insofern veranlafst, ist der, dafs die Compagnie stets einen Theil der Zölle, so sie zu bezahlen hat, schuldig bleibt; statt dafs die Privaten Alles baar bezahlen müfsten, weil ihnen die Zoll-Behörde nicht borgen würde.

Von dem Gewinn aus Erpressungen.

Endlich wird der erlaubte oder unerlaubte Gewinn, den die *Beamten* der Compagnie machen, als eine Entschädigung für den Verlust geltend gemacht, welchen die Compagnie als solche, und die Nation, welche ihr beisteht, erleiden; und in der That würde es *ohne* diese Compagnie — ohne die englische Herrschaft in Indien, auch keine *Beamten* daselbst geben. Man kann freilich behaupten, dafs im Fall eines freien Verkehres mit Ostindien, ausser den Handels-*Unternehmern*, auch noch Handels-*Agenten* bestehen würden; allein ich gestehe es redlich: diese würden, in Vergleichung mit den Agenten der Compagnie, wenig gewinnen. Hier hätten wir also eine wirkliche Entschädigung! — Die Compagnie, oder, *durch* sie, die englische *Nation* büfst jährlich ohngefähr 68 Millionen ein; läfst aber einzelne Engländer 10 — vielleicht 20 Millionen — gewinnen! — So verhält es sich mit dem Reichthumszuwachse, welchen die gepriesene indische Compagnie dem Mutterlande verschafft: — ohne sie würde England nicht alljährlich einen Gewinn von 20 Millionen mit einem Verluste von 68 Millionen erkaufen. Von diesen 20 Millionen aber ist obendrein nur *derjenige* Theil als Gewinn zu betrachten, der ohne Rückerstattung aus Indien gezogen wird: nämlich dasjenige Vermögen, welches nach England gebracht und daselbst angelegt wird: denn von denen, in Indien ausbezahlten und ebendaselbst auch *verzehrten* Besoldungen gewinnt die englische Nation keinen Pfennig.

Ich mufs in dieser Hinsicht anmerken, dafs diejenigen Aemter in Indien, wodurch man sich ein grofses Vermögen sammeln, und dieses sodann nach England bringen kann, nicht sehr zahlreich sind: auf eine sehr einträgliche Stelle

kommen 100 mittelmäfsige, deren Ertrag in Indien selber verzehrt wird. *Hastings* freilich brachte unermefsliche Summen zurück, womit er jene Zeugnisse seiner Schuldlosigkeit erkaufte, die ihm der englische Hof, und die feile Mehrzahl der beiden Häuser des Parlaments, ausstellten. Allein *Hastings* war auch 13 Jahre lang *General-Gouverneur;* und während seiner Regierung hatte er die schönsten Gelegenheiten, die Fürsten und die Völker dieses Landes auszuplündern. Wenn übrigens auch, (abgesehen von den Lehren einer gesunden Moral und einer ächten Politik, die sich mit dergleichen Schändlichkeiten nicht vertragen) durch die, von Privatleuten, nach England gebrachten Gewinnsummen jener jährliche Verlust von 68 Millionen, den, wie wir gesehen, England zufolge seiner Herrschaft in Indien erleidet, wieder vergütet würde, — ist es wohl ein vernünftiger Calcul, durch den Staat, d. h. durch das englische Volk, jene Vermögensmassen bezahlen zu lassen, welche durch einige Privatleute behaglich an ihren Kaminen verzehrt werden? Erkennt man hierin wohl einen üppigen Keim von Macht?

Will man den Quell des Nationalreichthums finden, so mufs man nicht nach Aussen, sondern vielmehr in das Innere der Nation selber, blicken. Die emsige und sinnige Industrie der Engländer, die Ordnungsliebe und die Sparsamkeit ihrer Unternehmer, der Schutz, den sie stets in den, für Alle gleichen, Gesetzen finden: dies sind die Fundgruben, woraus sie ihre Schätze schöpfen; und *diese* Gruben stehen *allen* Nationen offen.

Was wird aus der Compagnie werden?

Was wird, frägt man vielleicht, aus der englischen Suveränetät in Ostindien noch werden? Es wäre allerdings vermessen, wenn man glauben wollte, auf eine solche Frage eine bestimmte Antwort geben zu können. Niemand kann die Geheimnisse der Zukunft durchblicken; allein es lassen sich doch gewisse Ereignisse als mehr oder minder wahrscheinlich, oder auch als unmöglich, betrachten. Bei jeder Erneuerung des Privilegiums haben die englische Regierung und die Compagnie, zufolge eines dunkeln Gefühls von ihrer Lage und ihren Interessen, stufenweise auf Ent-

fesselung des Handels hingearbeitet, und auf Uebertragung der Suveränetäts-Rechte der *Compagnie* auf den *Staat*.

Das jüngste Privilegium, vom Jahr 1813, welches im Jahr 1834 abläuft, enthält die Bestimmung, dafs *jeder* Unterthan des britischen Reichs frei nach Indien handeln könne, sobald er eine Erlaubnifs von den Directoren der Compagnie hat: eine Erlaubnifs, die ihm Letztere nicht verweigern können, weil sie in diesem Falle von dem Oberaufsichts-Bureau ertheilt werden würde. Nur den Handel mit *China* hat sich die Compagnie ausschliefslich vorbehalten.

Sie trachtet nicht nach Fortbehauptung des ausschliefsenden Handels mit Hindostan.

Man sieht, dafs sie auf den eigentlichen Indien-Handel wenig erpicht ist, und dafs die Suveränetät ihr entschlüpft. Angelegener ist ihr der Handel mit China, welcher Gewinn abwirft, weil der Thee, gewisse Gattungen von Seide und die Nankins, nur dort zu haben stehen: so dafs die englischen Consumenten gezwungen sind, sich an die Compagnie zu wenden; allein bald werden ihr nur die englischen Consumenten die Waaren von Canton abkaufen, weil andere Seefahrer, besonders die Amerikaner, dieselben den übrigen Nationen wohlfeiler werden liefern können. Die Engländer selber werden es müde werden, übertriebene Productionskosten zu bezahlen *); und, um den Zollertrag zu erhöhen, wird die Regierung wahrscheinlich auch diesen letzten Rest des Monopols aufheben. Es sollte mich nicht wundern, wenn das gegenwärtige Privilegium, nach seiner Erlöschung im Jahr 1834, nicht mehr erneuert, Indien durch einen Vicekönig regiert, und die Schuld der Compagnie für eine Staatsschuld erklärt würde.

---

*) Das Edinburg-*Review* (Januarheft von 1824) vergleicht den Marktpreis des Thees von *New-York* und von *Hamburg*, wo der Handel mit diesem Artikel *frei* ist, mit dem Preise des Thees zu *London*, wo derselbe ausschliefsend nur von der ostindischen *Compagnie* verkauft wird: die Einfuhrzölle in beiden Fällen uneingerechnet. Aus dieser Vergleichung ergibt sich, dafs das englische Volk für den Thee jährlich 2,200,000 Pf. Sterling mehr bezahlt, als es bei freiem Handel bezahlen würde.

Der Eigennutz der Staatsbeamten hält die Compagnie allein noch aufrecht.

Die Compagnie würde sodann, als schlichte *Handelsgesellschaft*, ihren Handel in Concurrenz mit *allen* Engländern fortsetzen; und da sie dieselbe nicht aushalten könnte, sich wahrscheinlich allmählich auflösen *) Wenn dies nicht schon *früher* erfolgt ist, so sind daran blos die Privat-Interessen schuld, die, in *diesem* Falle — wie immer, den Mifsbräuchen eine längere Dauer geben. Die Directoren der ostindischen Compagnie und die Mitglieder des Oberaufsichts-Bureau sind vortrefflich bezahlt, und haben eine Menge von Beamten in Europa und Asien zu ernennen: demnach Gelegenheit, viele Gunstbezeugungen auszuspenden; und so kömmt es, dafs einflufsreiche Männer die Unterjochung der Ufer des Ganges, die tägliche Vermehrung der Compagnie-Schuld und die Beengung des Nationalhandels gelassen mitansehen.

Verbesserungen des englischen Verwaltungs-Systemes.

Seitdem sich indessen die Oberbeamten der Compagnie und die Staats-Verwaltung gegenseitig beaufsichtigen, seitdem schreckliche Klagen im Unterhause wiederhallt sind, und die englische Nation, durch eine Menge von Schriften, über den wahren Stand der Dinge, und über ihre ächten Interessen aufgeklärt worden ist, haben die Mifsbräuche merklich abgenommen. Die englische Verwaltung in diesen unermefslichen und fruchtbaren Ländern scheint ihren Charakter geändert zu haben. Das Eigenthum wird von ihr in Schutz genommen; auch die Justiz, in allen unmittelbar von den Engländern regierten Ländern, wohl gehandhabt; und da die Appellation an die höheren Gerichtshöfe leichter geworden ist, so sind die Rajahs, und die zinspflichtigen Fürsten, zu einer ziemlich billigen Rechtspflege genöthigt worden.

Die Religions-Vorurtheile der Hinduer werden geschont.

Die europäische Polizei, die Hintertreibung der Verbrechen, und das Schwurgericht, werden allmählich einge-

*) Das heifst: ihre Waaren, Schiffe, Magazine und Dokken *versilbern*. *M.*

führt. Die Engländer haben gänzlich darauf verzichtet, die Vorurtheile der Hinduer auszutilgen, und sie zum Christenthume zu bekehren *). Ihrer Politik sagt es vielmehr zu, wenn dieselben bei ihren Meinungen verharren. Sie sind entweder Moslemims oder Brama-Anbeter. Der Islamismus macht die Menschen schmiegsam und gelehrig; die Religion des Brama aber erzieht, indem sie mit unbeugsamer Strenge das Institut der Kasten heiligt, dieselben zur Unterwürfigkeit. Diese Gemüthsstimmungen sind denn machiavellischen Herrschern willkommen genug.

Unverträglichkeit zwischen den Charakteren der Engländer und der Hinduer.

Man sagt zuweilen, diese Colonie werde, gleich allen übrigen, sich unabhängig machen; allein man übersieht dabei, dafs dies keine eigentliche Colonie ist, d. h. dafs die Engländer die Eingeborenen hier nicht verjagt oder aufgerieben haben. Die Hinduer sind noch dieselben wie unter

---

*) Mit Recht wirft man ihnen vor, dafs sie diese Toleranz zu weit treiben, bei Schonung einer Sitte, die in allen übrigen Ländern der Erde mit Recht verabscheut wird: ich meyne die Sitte, wonach die Weiber auf den Leichnamen ihrer Ehemänner sich lebendig verbrennen müssen. Ich sage: die Sitte, und nicht das Gesetz, schreibe dies vor; allein die Sitte kann ebenso gebieterisch seyn wie das Gesetz. Nicht ohne Entsetzen hat man aus Berichten an das Unterhaus ersehen, dafs, nur allein in der Provinz *Bengalen*, die Zahl der Weiber, welche freiwillig den Feuer-Tod gestorben sind,

im Jahr 1815 — 378.
— — 1816 — 442.
— — 1817 — 707.
— — 1818 — 839.
— — 1819 — 650.
— — 1820 — 597.

betragen habe. Nun ist aber Bengalen gerade diejenige Provinz, wo die Engländer am unmittelbarsten und widerspruchlosesten herrschen.

Dieser Act der Barbarei gilt zugleich für einen Beweis ehelicher Liebe, und für eine religiöse Handlung. Die Priester bereden die unglücklichen Wittwen, dafs sie durch dieses zeitliche Opfer ihren Gatten von dem ewigen Feuer erlösen, und sich selber das Paradies verdienen.

Aurengzeb; ja vielleicht noch gewerbfleifsiger und zahlreicher. Sie würden also Herren in ihrem eigenen Lande seyn, sobald sie Lust dazu hätten. Was sind 45,000, unter einer Bevölkerung von 70 Millionen sich verlierende, Gebieter? Ein neuerer, sehr einsichtsvoller, und bei der Compagnie angestellter Schriftsteller*) gesteht, dafs die Engländer und die Hinduer, zufolge ihres gänzlich verschiedenen Charakters, sich nie aufrichtig miteinander vereinigen können. Die Hinduer verabscheuen, gleich allen Völkern, die Einmischung der Fremden in ihre inneren Angelegenheiten; allein, ihren Heerden ähnlich, halten sie es für undenkbar, dafs der Mensch ohne einen Herrn leben könne; unter einem *guten* Herrn leben sie behaglich, ohne zu wissen, warum; ertragen aber auch das Gegentheil, gefügig, ohne auf Gewährschaften zu sinnen, wodurch ihnen ein besseres Loos gesichert würde.

Die Engländer begleiten alle wichtigen Aemter.

Alle ehrenvollen und einträgliche Stellen sind den Engländern vorbehalten; die Eingeborenen stehen davon ausgeschlossen. Zufolge dieses Systems ist den vornehmsten Personen: denjenigen, welche den gröfsten Einfluſs auf die übrige Volksmasse ausüben, das englische Joch ein Greuel; die ganze Nation wird dadurch in den Staub getreten, aber auch aller Widerstandsmittel beraubt.

Die Engländer haben keinen asiatischen Usurpator zu befürchten.

Wollte irgend ein Usurpator auftreten, und sich an die Spitze einer gewissen Zahl von freiwilligen oder gezwungenen Anhänger stellen, so stünden diesen Letzteren weniger Mittel zur Bekämpfung der englischen Streitkräfte und Ränke zu Gebot **) als jenen Fürsten, welche das Land *vor* den Engländern beherrschten, und dennoch selber genöthigt wurden, der Macht der europäischen Kriegskunst und der englischen Politik zu weichen.

---

*) *John Malcolm:* Mémoiren über Inner-Indien 2 Bde. Lond. 1823.

**) Wegen Mangels an gleichstarken Schätzen und an verjährter Gewohnheitsanhänglichkeit der Unterthanen. *M.*

Auch keine europäische Macht.

Sogar eine europäische Macht könnte in Hindostan nur mit grofsen Nachtheilen auftreten. Die Hinduer würden sich an keinen *anderen* europäischeu Scepter anschliefsen. Die Engländer haben nicht sowohl die hindostanischsn Völkerschaften, als die unabhängigen *Fürsten* und die verwüstenden *Räuber* dieses Landes, zu bekämpfen gehabt; nun gibt es aber jetzt keine unabhängigen Fürsten mehr, und jene Horden, die nur auf Raub ausgehen, werden aufgerieben, sobald sie sich zeigen. Bei einer solchen Seemacht, wie die der Engländer, und bei dem Besitze des Vorgebirgs der guten Hoffnung sowie der Insel Moritz, könnten europäische Heere nur zu Land nach Indien gelangen; nun berechne man aber die Langsamkeit, die Kosten und die Verluste bei einem solchen Feldzug! Ohne von den Nationen zu sprechen, welche man unterwegs zu bekämpfen hätte, wie viele Menschen, wie viele Pferde, wie viel Geschütz würde man in den brennenden Sandwüsten, in den pfadlosen Sümpfen, auf den brückenlosen Flüssen, verlieren! Und wie vermöchte man mit dem Ueberrest eine *Macht* zu bekämpfen, welche fest begründet steht, eine Armee von 160,000, auf europäische Weise bewaffneter, Soldaten zum Schilde hat, und alle nöthigen Verstärkungen sowie jederlei Munition von der See her beziehen könnte?

Ob die Engländer in Indien sich unabhängig machen können.

Wollten aber endlich die *Engländer* in Indien sich von dem Mutterlande unabhängig machen und das Land auf *eigene* Faust regieren, wie könnten sie dies bewerkstelligen? Die englische Bevölkerung in Indien besteht aus ohngefähr 20,000 Soldaten; aus ohngefähr ebensovielen bei der Compagnie, oder (was auf Dasselbe hinausläuft) bei der Regierung, Angestellten; und aus 4—5000 unabhängigen, sehr weit von einander entfernt lebenden, und mit ihren eigenen Interessen beschäftigten, Menschen. Der gröfste Theil dieser Europäer trachtet blos dahin, wieder nach *Europa* zurückzukehren, um daselbst ein, rechtlich oder unrechtlich erworbenes, Vermögen zu verzehren, und würde sich den Weg dahin nimmermehr selber verschliefsen wollen. Die Insurgenten

hätten nur die *Trümmer* von Truppen-Corps auf ihrer Seite, und diejenigen Beamten, welche, mit Verzicht auf ihr Vaterland, sich in Indien anzusiedeln entschlössen. Die Treue der *Seapoys*, d. h. der von Europäern exerzirten und befehligten Eingebornen, würde zwischen den europäischen und asiatischen Engländern schwanken; und zufolge dieser Spaltung würden vielleicht die Einen wie die Andern aus dem Lande vertrieben: es wäre denn, dafs eine vom Mutterlande gesendete *Truppenmasse* von dieser gefährlichen Zerrüttung nicht den *ausschliefslichen* Vortheil zöge.

Ist es wünschenswerth, dafs der europäische Einfluſs in Asien aufhöre?

In jederlei Fall scheint die Befreiung von Indien unmöglich. Soll man aber nicht etwa im Interesse der Menschheit die *Vernichtung* des Einflusses der europäischen Nationen auf Asien, oder soll man, im Gegentheile, dessen *Vergröfserung* wünschen? Europa ist nicht mehr, wie es zu den Zeiten von *Vasco de Gama* und *Albuquerque* war. Es ist jetzt auf den Punct gereift, wo Asien dessen Herrschaft nicht mehr zu fürchten hat. Bei seinen Despoten und seinem Aberglauben hat Asien keine *guten* Institutionen zu *verlieren;* wohl aber viele gute, von den Europäern, zu empfangen.

Die Europäer werden die Welt unterjochen.

Diese Letzteren sind, kraft des Unternehmungs-Geistes, wodurch sie sich auszeichnen, und zufolge jener bewundernswerthen Fortschritte, welche sie in allen Zweigen der menschlichen Erkenntnifs gemacht, ohne Zweifel berufen, die Welt zu unterjochen: wie sie Nord- und Süd-Amerika bereits überwältigt *haben*. Ich sage nicht, dafs sie dieselbe mit *Waffengewalt* erobern werden. Das militärische Uebergewicht ist zufällig und unsicher, und wird es immer mehr werden. Die Europäer werden die Welt durch die unwiderstehliche Macht der Aufklärung, und der rastlos fortwirkenden Institutionen unterjochen. Schon jetzt sind sie der Nothwendigkeit enthoben, sich der Waffengewalt gegen die Eingebornen von *Amerika* zu bedienen. Asien wird längere Zeit erheischen, vermöge seiner unermefslichen Volksmenge und jener Trägheitskraft, welche seine versteinerten und

wandellosen Sitten jeder Art von Neuerung entgegensetzen. Allein die Macht der Dinge trägt zuletzt immer den Sieg davon. Der Islamismus ist an die Stelle des Magierglaubens getreten: — die Religion des Brama hat die Hälfte ihres ehemaligen Gebiets verloren. Auch der Islamismus wird zu Grabe gehen, weil Alles zu Grabe geht. Die Schiffarth macht täglich Fortschritte. Heutzutage gehen die Reisen nach Bengalen über das Cap der guten Hoffnung doppelt so leicht und schnell von Statten als vor dem Jahr 1789.

Die übrigen Strafsen nach dem Oriente werden ohne Zweifel gangbarer und kürzer werden *). Die Befreiung Griechenlands wird die von Egypten zur Folge haben; und die Civilisation, welche immer mehr Boden gewinnt, wird die Hindernisse niedertreten, welche dem Verkehr im Wege stehen: denn je weiter die Völker in der Bildung vorschreiten, desto klarer begreifen sie, dafs der wechselseitige Verkehr ihr Vortheil ist. Sonach läfst es sich *ahnen*, was die Welt einst seyn wird; allein die Zeit ist zu allen grofsen Umwälzungen ein unentbehrliches Element.

DRITTE ABTHEILUNG.

Vertheilungsweise des Einkommens unter die Gesellschaft.

CAPITEL I.

Von den Ursachen, welche auf die Gewinste von jederlei Producenten günstig oder ungünstig wirken.

Grofser Gewinst an geringfügigen Gegenständen.

Die sehr theuern Producte sind nicht immer diejenigen, welche ihren Producenten die gröfsten Gewinste abwerfen.

*) Namentlich auch die durch die Landenge von *Panama*. M.

Ein Ei ist ein Ding von geringem Werthe; wenn indessen die Hökerfrau, welche von den Landleuten die Eier im Grofsen kauft, nur $^1/_{100}$ Frank am Stücke gewinnt, so macht sie an diesem Handel einen Gewinn von 20 Procent. Ich bezweifle, dafs Diejenigen, welche Seide-Sammt im Grofsen kaufen, um ihn im Kleinen wieder zu verkaufen, denselben Gewinn machen.

Man kann sogar behaupten, dafs im Durchschnitte, die Ausnahmen abgerechnet, der Gewinn nicht nur an den unbedeutenden Gegenständen, sondern überhaupt alsdann grö-fser sey, wann das Product wohlfeil ist.

Ein Product von hohem Preise ist vielleicht doch nicht theuer.

Um dies einzusehen, mufs man erst überlegen, worin die Wohlfeilheit eines Products, in Vergleichung mit einem andern, bestehe. Ein sehr grofses Scheit Brennholz kann uns bei einem Preise von 15 Sous theuer vorkommen; während wir ein ebenso grofses Stück Mahagoniholz für 6 Franken nicht theuer finden würden. Warum? Weil dies letztere Stück, in dünne Platten zerschnitten, zur Belegung von Möbeln dienen kann, die uns 30 Jahre, und vielleicht noch länger, Dienste leisten. Ein Product kann also, wenngleich sein Preis höher ist, dennoch wohlfeiler seyn als ein anderes, sobald es, im Verhältnifs zu seinem Preise, einen gröfseren Nutzen gewährt. Die Nützlichkeit eines Products, mit der Zeit seiner Dauer multiplicirt, gibt eine Masse von Dienstleistungen, die in Europa nicht theuer bezahlt sind, wann ich ein Stück Mahagoniholz für 6 Franken kaufe.

Die Wohlfeilheit verursacht eine lebhaftere Nachfrage.

Das Sinken seines Preises vermehrt sogleich die Nachfrage nach einem Artikel. Es versetzt ihn in den Bereich einer gröfseren Consumentenzahl *). Eine stärkere Nachfrage aber treibt den Preis aller, zu diesem Product erforderlichen, Dienste in die Höhe. Als der Preis der Merinos-Zeuge auf die Hälfte herabsank, stieg deren Consumtion auf das Zehnfache; und diese regere Nachfrage erhöhte die Gewinste aller Derjenigen, welche sich mit dieser Fabrikation

*) Siehe die lithographische Tafel im Bande I. S. 551. *M.*

beschäftigten. Ich glaube nicht, dafs die Mode der Hauptgrund dieser ungeheuern Consumtion war. Sie mag allerdings den *Beifall* dieser Zeuge befördert haben; allein die Consumtion war defshalb eine *anhaltende*, weil dieser Zeug nützliche Eigenschaften hat: — weil er warm hält, sich hübsch legt, leicht gereinigt, und, bei all diesen Tugenden, von Vielen angeschafft werden kann. Die Mode hat auf die Consumtion des Getreides, des geringen Weines und vieler anderen Nahrungsmittel gar keinen Einfluss; und man weifs, dafs ein Preisabschlag dieser Dinge die Consumtion derselben immer in einem weit stärkeren Verhältnisse vermehrt.

Ich weifs, dafs die Gewinste aus einer Production sich sehr ungleich unter die verschiedenen Klassen von Producenten vertheilen; im *Ganzen* genommen aber glaube ich, dafs die *Summe* der Gewinste, welche aus einer Production erwachsen, gröfser sey, wann das Product im Verhältnifs zu dem Dienste, den es leisten kann, in niederem, als wann es in hohem Preise, steht. Die *beiden* Motive, welche die Nachfrage darnach begründen, wirken alsdann mit voller Kraft: nämlich die *Brauchbarkeit*, welche dasselbe für eine gröfsere Menschenzahl wünschenswerth macht, und der *niedere Preis*, welcher dessen Anschaffung einer gröfseren Individuensumme möglich macht. Die meisten *Stahlwaaren*-Händler machen gute Geschäfte: was vielleicht von den *Bijouterie*-Händlern nicht im selben Grade gilt. Die Specerei-Krämer, wenn sie anders mit Klugheit verfahren, gewinnen Alle; während die Modewaaren-Händler häufig bankerottiren *).

Schwere Steuern schmälern die Gewinste.

Diese Bemerkungen erklären, warum die übertriebenen Steuern, welche die Productionskosten vermehren, der Consumtion und der Lebhaftigkeit des Verkehrs Abbruch thun. Es ist dies nicht einzig *dem* Umstande zuzuschreiben,

*) Diejenigen Staatswirthe, welche mehr nach metaphysischen Principien als nach der Erfahrung urtheilen, beachten keine Verschiedenheit der Gewinste, weil sie wähnen, dafs die Productions-Mittel sich immer den vortheilhaftesten Productionen zuwenden. Dies ist eine *Abstraction!* Im wirklichen *Leben* producirt man gemeiniglich Das, was man *kann*; und nicht, was man *will*.

daſs dieser Kosten-Zuwachs die inländischen Producenten ausser Stand setzt, die Concurrenz der ausländischen Producenten auszuhalten. Letztere können uns die Kundschaft der inländischen Consumenten nicht entziehen, wann ihre Waaren durch hohe Zölle, oder gar durch gänzliche Verbote, verdrängt stehen. Und dennoch kaufen die inländischen Consumenten: sogar solche, denen ihr *Vermögen* den Ankauf *erlauben* würde, ein bestimmtes Product alsdann *nicht*, wann dessen Preis mit dessen *Brauchbarkeit* — mit dem *Dienste*, welchen es leisten kann — ausser Verhältniſs tritt.

Producte, welche keinen Gewinst abwerfen können.

Die Productionskosten stellen ein gewisses Opfer vor, welches man bringt, um einen gewissen Genuſs zu erzielen. Um von diesem Opfer eine klare Vorstellung zu gewinnen, wollen wir es durch eine gewisse Zahl von Arbeitstagen ausdrücken. Gesetzt, es stünde uns ein bequemes Möbel zu Gebot; allein wir müſsten uns dazu verstehen, es in einer Entfernung von zwei Tagereisen zu *holen*. Wir finden, daſs der Genuſs, den dieses Möbel uns verschaffen kann, wohl die Mühe einer Reise von zwei Tagen werth sey, und verstehen uns also dazu, diesen Betrag seiner Productionskosten aufzuwenden. Ist hingegen dasselbe Möbel drei Tagereisen von uns entfernt, so halten wir es nicht der Mühe werth, dasselbe abzuholen, und unterlassen deſshalb die Reise. Eine Sache, deren Erwerbung allzu kostspielig ist, wird nicht gesucht; und Diejenigen, welche sie erzeugen, bleiben absatzlos. Man darf nämlich nicht übersehen, daſs die Producenten diese Sache nicht wohlfeiler ablassen können als ihre Productionskosten betragen haben: weil sie sonst im Verluste stünden. Wenn das Möbel nur vermittelst dreier Tagereisen erworben werden kann, so können Diejenigen, welche es herbeischaffen, nicht um es selber zu *gebrauchen*, sondern um es zu *verkaufen*, dasselbe nur insofern abtreten, als man ihnen ein anderes Product dafür gibt, das sie für ihre drei Tagereisen entschädigt: denn sonst würden sie einen gröſseren Werth gegen einen kleineren vertauschen. Sie würden um den Preis von drei Arbeitstagen Dasjenige, im Tauschwege, *mittelbar* erwerben, was sie *unmittelbar*

durch eine Arbeit von zwei Tagen erzielen könnten, oder, was aufs Nämliche hinausläuft, durch den Lohn, welchen eine Arbeit von zwei Tagen ihnen abwerfen würde.

Sie werden nicht producirt.

Es gibt gewifs manche Dinge, die in unseren Augen ihre Productionskosten nicht werth sind; allein diese Dinge springen uns nicht ins Auge, weil man sie nicht producirt. Die Türken legen grofsen Werth auf gewisse Pelze, wofür wir nicht bezahlen würden, was sie kosten; darum unterbleibt in Frankreich deren Production. Ebenso gibt es viele Dinge, die man nicht für England producirt, oder daselbst nur in sehr kleiner Quantität verkauft, weil sie daselbst viel zu hoch zu stehen kommen; zu hoch aber stehen sie kraft der überschwenglichen Steuern.

Ich weifs sehr wohl, dafs, wie theuer absolut-nothwendige Dinge auch seyn mögen, z. B. das Fleisch, das Bier, doch immer *viel* davon consumirt werden *mufs;* dennoch aber ist dies minder viel, als in dem Falle, wann sie wohlfeiler wären. Anderer Gegenstände von mehrerer Entbehrlichkeit hingegen enthält man sich *gänzlich.*

Dieser Ursache hauptsächlich glaubte ich in meinen, Anno 1820 herausgegebenen, *Briefen an Malthus über verschiedene Gegenstände der National-Ökonomie,* die Noth der Producenten in England, in denen auf 1814 gefolgten Jahren, zuschreiben zu müssen: Jahren, wo man, ohngeachtet des Friedens, die Auflagen noch nicht vermindert hatte, und wo, trotz dem bedeutenden Steigen vom Werthe des Geldes (der Banknoten), der Fiskus doch immer dieselbe *Nominalsumme* erhob, deren *Werth* aber weit mehr als zuvor betrug *).

Die Fortschritte der Industrie können den Ursachen der Vertheurung das Gleichgewicht halten.

In Bezug auf England, das uns in dieser Hinsicht so unermefslichen Stoff zum Nachdenken bietet, mufs ich noch die Bemerkung beifügen, dafs, während die Last seiner

*) So dafs also die Steuern nicht nur nicht geringer, sondern, dem *Realwerthe* nach, weit schwerer waren als vor dem Frieden. *M.*

Steuern seine Productionskosten in einer entsetzlichen Progression vermehrte, die Fortschritte der Industrie, der Gebrauch von Maschinen, von blinden Triebkräften und beschleunigenden Verfahrensweisen, dem zermalmenden Einflusse der Abgaben das Gleichgewicht hielten, ja sogar, in vielen Fällen, denselben überwogen. Die *Abgaben* machten die Production *kostspieliger;* das *Genie* der Industrieleute aber rang nach deren *Preiserleichterung*, und hob den Pesteinfluſs der Besteuerung *auf.*

Das Genie der Industrieleute begünstigt die Steuererhebung.

Man hat behauptet, die Nothwendigkeit des Steuerentrichtens habe den Genius der Manufacturisten aufgeregt; und ich glaube auch, daſs in gewissen Fällen die Besteuerung diese Wirkung vielleicht erzeugt habe; allein es läſst sich nicht läugnen, daſs in anderen Fällen jener Genius es war, was die Abgabenvermehrung erleichtert hat. Kaum war ein Verfahren eingeführt, das den Preis einer ganzen Gattung von Producten herabdrücken konnte, so war auch schon eine Abgabe ersonnen, die deren Preis in der Höhe hielt. Man hat, in einer Schrift über England, diese unentrinnbare Steuer, welche alle Klassen von Producenten umstarrt, mit dem Alpdrücken verglichen, das uns in unseren Träumen verfolgt und zusammenpreſst, wie heftig wir uns auch dagegen sträuben mögen.

CAPITEL II.

Ueber die Gewinste der Handarbeiter-Klasse.

Nicht jeder von einem Unternehmer Angestellte ist darum auch Handarbeiter. — Begriff vom eigentlichen Handarbeiter.

Die Industrie-Unternehmer erkaufen die Dienste von verschiedenen Menschen-Klassen, die von dem Verkauf ihrer Arbeit leben; unter diesen verschiedenen Klassen aber gibt es mehrere, deren Gewerbe so viel Einsichten, Urtheilskraft und Capitale erfordert, daſs sie zur groſsen Klasse der Industrie-*Unternehmer* gerechnet werden können. Ein aus-

ländischer Kaufmann schickt einem französischen Commissionär Waaren seines Landes, mit dem Auftrage, sie zu verkaufen und ihm für den Erlös gewisse französische Waaren zuzusenden, die er ihm bezeichnet. Obgleich der Remittent dem Commissionär eine Provision bezahlt, und Letzterer seine Contracte nicht auf *eigene* Rechnung abschliefst, kann man doch nicht sagen, dafs dieser ein schlichter Miethling sey. Es ist eine Art von Industrie-*Unternehmung*, sich in den *Stand zu setzen*, die Aufträge eines ausländischen Kaufmanns zu vollziehen. Der Commissionär mufs ein Bureau und Magazine haben, Gehülfen halten, baar Geld in Cassa besitzen, Wechsel acceptiren und bezahlen, und oft Vorschüsse machen, auf Rechnung des Erlöses aus denen ihm zugeschickten Waaren. Er mufs sich auf die Waaren verstehen, ihren jeweiligen Marktpreis kennen, und wissen, welches diejenigen Fabrikanten seyen, von denen man die Waaren, so er kaufen soll, am besten bekömmt; er mufs Käufe und Verkäufe für *Andere* mit ebensoviel Geschick abzuschliefsen wissen, wie für eigene Rechnung. Sonst würde er das Vertrauen seiner Correspondenten schlecht verdienen.

Dasselbe gilt vom Rheder, der Waaren, gegen Frachtlohn, transportirt; vom Wechsel- und vom Waaren-Mäkler, welche die Vermittler bei den Verkäufen spielen; und selbst von dem Frachtfahrer, welcher Waaren auf der Achse fortschafft. Alle diese Industrieleute sind, obgleich sie Lohn beziehen, dennoch Unternehmer, indem sie sich unternehmungsweise mit gewissen Aufträgen beladen, die Kosten von deren Vollzug vorschufsweise bezahlen, und für diesen Vollzug *haften*.

Ich verstehe unter einem Handarbeiter denjenigen Menschen, welcher knechtisch eine gangbare Arbeit so verrichtet, wie sie ihm von einem Herrn aufgegeben wird, und zwar nach bekannten Verfahrensarten, die er zuvor erlernt hat.

Unter dieser Benennung ist sowohl Derjenige begriffen, welcher, in einer Werkstätte oder in einer Bude, unter den Augen seines Herrn arbeitet, als auch Derjenige, dem man ein gewisses Quantum von Rohstoff anvertraut, welches er in *eigener* Wohnung verarbeitet. Viele Näherinnen verfer-

tigen zu Hause Hosenträger, Handschuhe etc., wozu ihnen ein Kaufmann den Rohstoff anvertraut; und es gibt wenige Schneider in den grofsen Städten, die nicht bestellte Kleider *ausser* Hause nähen liefsen.

Der stückweise Lohn ist auf Taglohn reducirbar.

Die Arbeiter werden entweder stückweise oder tagweise bezahlt. So oft die Arbeit nach *Stücken abschätzbar* ist, bezahlt man dieselben *lieber* auf *diese* Weise, weil man, wenn anders die Arbeit gut ist (was mit Genauigkeit untersucht wird) versichert seyn kann, dafs man ihnen nicht mehr Arbeit bezahle als sie wirklich gefertigt. Es ist sogar unvermeidlich, diejenigen Arbeiten, welche ausser dem Hause und dem Auge des Meisters oder seines Obergesellen gemacht werden, auf diese Weise zu bezahlen. Da aber ein Unternehmer, aus Erfahrung, bald genug weifs, was ein Arbeiter per Tag leisten kann, so weifs er auch, welchen Taglohn derselbe nach dem Stück verdienen kann; und der Lohn-Betrag dieses Arbeitstages ist es, worum Meister und Geselle sich streiten.

Selbst wenn Derjenige, welcher zu *Hause* arbeitet, auch den *Rohstoff* dazu gibt, was oft bei Leinewebern der Fall ist, so wie bei Denjenigen, die zu Hause Drechsler- und kurze Stahlwaaren, Fächer, alle Arten von Schachteln etc. verfertigen, wie dies in *Paris* getrieben wird: selbst in diesem Falle sind, wenn sich gleich solche Arbeiter als kleine Unternehmer betrachten lassen, doch die von ihnen gemachten Vorschüsse des Werthes vom Producte oft so unbedeutend, sie fertigen das ihnen Abverlangte so knechtisch, und man weifs so genau, wie hoch sich ihre Auslagen und die Quantität der Producte, welche sie in *einem* Tage liefern können, belaufen, dafs die Summe der bei ihnen gemachten *Ankäufe* sich leicht auf *Tagelohn reduciren* läfst.

Wenn ich also von Handarbeiter-Tagelohn spreche, so mufs man immer diese *verschiedenen* Belohnungs-Arten vor Augen haben, die man in Gedanken gewöhnlich auf Tagelohn reducirt.

Dieser Tagelohn ist es, was ich den Gewinst — das Einkommen des Handarbeiters nenne.

Umstände, die auf den Lohn des Handarbeiters Einfluſs haben.

Dieser Gewinst steht umso *höher*, jemehr die Handarbeit gesucht und jeweniger sie ausgeboten ist; und umso *niederer*, im umgekehrten Falle. Das Verhältniſs des Ausgebots zur Nachfrage bestimmt den Preis derjenigen Waare, welche man Handarbeit nennt, wie es den Preis aller *übrigen* Productivdienste regulirt *)

Der Taglohn steigt in der Erndte-Zeit.

So steht zur Zeit der Erndte, wo man zum Einsammeln der Früchte, welches keinen Aufschub leidet, vieler Arme bedarf, der Tagelohn der Feldarbeiter doppelt und dreifach so hoch als zu andern Zeiten. Er würde noch höher steigen, wenn nicht zur Erndte-Zeit die Gebirgs-Bewohner, welche keine Getreide-Felder haben, in die Ebene herabkämen. Die Schnitter aus den Gebirgen von *Burgund* und *Franche-Comté* gehen auf Erndte-Arbeit aus, bis auf 40 Stunden weit von ihrem Wohnort.

Im Winter dagegen, wo die Feldarbeit fast gar nicht gesucht ist, sinkt der Tagelohn auf einen sehr niedrigen Preis herab.

Bei den städtischen Arbeiten treten ähnliche Schwankungen ein; allein sie sind weniger *vorhersehbar:* was ein *Unglück* ist, weil man weniger Vorsichts-Maafsregeln trifft, um sich gegen deren üble Folgen zu verwahren. Ein neuer Handelszweig — ein neuer Absatzweg wecken die Nachfrage nach gewissen Arbeiten und treiben deren Lohn in die Höhe; eine entgegengesetzte Ursache aber drückt sie auch zuweilen unvermuthet *herab*, und zwar zum Hohne aller besten Berechnungen.

---

*) Mehrere Staatswirthe sind der Meinung, der Preis der Dinge steige nicht kraft der Nachfrage, sondern werde einzig durch die Productionskosten bestimmt. Diese Behauptung ist einigermaafsen gegründet; allein die Productionskosten bestehen im Preise der Productivdienste, und sind theurer, wann die Productivdienste *gesuchter sind.* Bei einem gleichen *Ausgebote* von Productivdiensten steigert eine Nachfrage-Verstärkung zugleich die Productionskosten und den Preis der Producte.

Eine Korn-Theurung drückt den Arbeitslohn herab.

Ein Mifswachs z. B. verringert die Nachfrage der Consumenten, nicht nur nach den Producten des *Bodens*, sondern auch nach *allen andern* Producten. Eine Familie, die jährlich für 400 Franken Getreide consumirt, mufs, wann dasselbe aufschlägt, und sie defshalb 600 Franken für Getreide verbraucht, an ihren übrigen Consumtions-Artikeln nothwendig 200 Franken absparen: wodurch dann also ihre Nachfrage nach diesen Producten und nach den Leistungen derjenigen Handarbeiter, welche sich damit beschäftigen, vermindert wird *).

Wirklich habe ich beobachtet, dafs die Theurungsjahre, wo ein höherer Tagelohn wünschenswerth wäre, gerade diejenigen sind, wo derselbe am tiefsten sinkt.

Um die Gesetze kennen zu lernen, welche, bei Gleichheit aller *sonstigen* Umstände, die Gröfse des Arbeitslohns bestimmen, mufs man die Ursachen kennen, welche in gewöhnlichen Zeiten auf das von der *Handarbeiter*-Klasse *ausgebotene* Arbeitsquantum einwirken, und auf das von der Klasse der *Unternehmer* **) gesuchte Arbeitsquantum.

Die *Nachfrage* nach Arbeit hängt, wie schon bemerkt, von der Nachfrage der Consumenten nach den *Producten* der Arbeit ab. Wir sind auf die Ursachen dieser Nachfrage zurückgegangen, als wir den Ursachen nachgespürt haben, die allen und jeden Producenten günstig sind, und den gewerbtreibenden insbesondere. (Seite 414—419.)

Das *Ausgebot* von Arbeit hängt von der Zahl der zur Fertigung einer jeden Art von Arbeit fähigen Arbeiter ab.

Es gibt verschiedene Klassen von Handarbeitern.

Sonach mufs man, bei den Verrichtungen des Handarbeiters, verschiedene *Arten* oder *Qualitäten* von Arbeit *unterscheiden*.

---

*) Man bemerkt in den grofsen Städten, dafs, wann das Getreide theuer ist, die Schenken weit weniger besucht sind, selbst wenn der Wein wohlfeil steht. Der Arbeiter mufs alsdann einen gröfseren Theil seines Lohns auf den Ankauf eines Nahrungsmittels verwenden, dessen er weit dringender bedarf als des Weins.

**) Denn diese ist die *Consumentin* dieser Arbeit. *M.*

Von dem Lohne des gemeinen Tagelöhners.

Die eine Arbeitsart ist die des gemeinen Tagelöhners: diejenige, welche jeder Mensch ohne alle Unterrichtung, oder wenigstens nach einem sehr kurzen und wohlfeilen Unterrichte, versehen kann: z. B. das Behacken des Bodens, das Farbenreiben, das Mörtel-Beischleppen etc. Das Ausgebot einer *solchen* Arbeit verstärkt sich sehr leicht im Gleichmaafse *mit* der *Nachfrage.*

Diese Nachfrage kann den Lohn ein wenig, aber nur sehr wenig, über denjenigen Betrag hinaussteigern, welcher zum Unterhalt und zur Fortpflanzung der Taglöhner-Familien erforderlich ist: d. h. über denjenigen Betrag, dessen eine solche Familie bedarf, um so viele Kinder, als zum Ersatze von Vater und Mutter nöthig sind, grofszuziehen. Wenn der Lohn diesen Betrag um ein Kleines übersteigt, so mehrt sich die Kinderzahl, und ein gröfseres Ausgebot setzt sich bald mit einer bedeutenderen Nachfrage ins *Gleichgewicht.*

Wenn aber, umgekehrt, weniger Arbeiter verlangt werden, als deren sich anbieten, so sinkt ihr Verdienst unter den zur Erhaltung einer solchen Familie nothwendigen Betrag hinab. Die kinder- und gebrechen-belastetsten Familien sterben aus; das Arbeits-Ausgebot nimmt ab; und diese Ausgebotsschmälerung steigert den Preis der Arbeit.

Hieraus erhellt, dafs der Preis der Taglöhner-Arbeit schwerlich lange über oder unter der Taxe stehen bleiben kann, welche nöthig ist, um diese Arbeiter-Klasse bei jener Kopfzahl zu erhalten, deren man bedarf: woraus denn folgt, dafs das Einkommen des gemeinen Taglöhners nicht leicht höher steigt als auf den unentbehrlichen Unterhaltsbedarf der Familien.

Privilegirte Handarbeiter.

Ich weifs, dafs es in den Hallen und in den Seehäven Handarbeiter gibt, deren Verdienst zuweilen den eines gemeinen Taglöhners übersteigt; allein man bemerke, dafs dies Leute von auserwählter Stärke, Verständigkeit oder Treue sind; oder dafs sie ein Monopol haben — eine Innung bilden: was ein Mifsbrauch ist, der stets auf den *Consumenten* drückt.

Lohn der Handwerker.

Nach der Taglöhner-Arbeit heben wir die des Handwerkers hervor, d. h. Desjenigen, welcher, nach einer längeren oder kürzeren Lehrzeit, z. B. eine Mauer lothrecht zu errichten, einen Baum in regelmäfsige Bretter zu schneiden, ein Gebälke zusammenzufügen, Kleider zu nähen etc., im Stande ist. Diese Art von Arbeit ist stets etwas theurer als die vorige: denn ein erwachsener Mensch ist darum noch kein Handwerker; er mufs auch noch einen gewissen Grad von Einsicht und Geschicklichkeit besitzen, die, ihrer Alltäglichkeit ohngeachtet, doch nicht *allen* Menschen inwohnt. Auch müssen jene Familien, welche dergleichen Arbeiten fertigen, einige Kosten auf den *Unterricht* ihrer Kinder verwenden: was deren Erziehung etwas theurer macht. Wenn ihr Verdienst zu diesem Aufwande nicht hinreichte, so würde es bald nicht mehr *genug* Handwerker geben: wodurch denn deren Lohn wieder so hoch gesteigert werden würde als zu Erhaltung ihrer Vollzähligkeit nöthig ist. Da, wo ein gemeiner Taglöhner 30 Sous täglich verdient, sind Maurer oder Tischler nicht für weniger denn 50 Sous zu bekommen. Der Verdienst der Handwerker kann jedoch ein gewisses Maafs, wie z. B. das Doppelte vom Lohn eines Taglöhners, nicht übersteigen, weil alsdann *ihre* Klasse sich auf Kosten der *Taglöhner-Klasse* recrutirt, worin sich immer junge Leute von etwas mehr Intelligenz und Anstelligkeit finden, welche bald eine Lehrzeit bestanden haben.

In Mangel-Zeiten ist der Handwerker minder bedrängt als der Taglöhner.

Wenn die Gesellschaft in einen solchen Zustand geräth, wo sie etwas weniger Handarbeit braucht, so leiden *alle* Handarbeiter-Klassen: jedoch mit dem Unterschiede, dafs dem Handwerker fast immer einige Subsistenz-Mittel übrig bleiben, während sie einem gemeinen Taglöhner gänzlich mangeln können. Ein Maurer kann nöthigenfalls den Taglöhner spielen; Letzterer aber nicht in jedem beliebigen Augenblicke den Maurer. Selbst wann der Handwerker sich zum Taglöhner hergeben mufs, benimmt er sich dabei immer mit etwas mehr Intelligenz und Geschicklichkeit; und

darum wird er vorgezogen. Der Mangel an Arbeit und die Bedrängnisse der Handarbeiter-Klasse drücken auch immer zuerst auf die *Taglöhner* und diejenigen *Handwerker*, deren Fertigkeit die alltäglichste ist. Bei einer Bevölkerungsabnahme ist es *diese* Klasse, worin das *Ausgebot* von Diensten die Nachfrage jedesmal übersteigt; und sie ist es, woran die Entvölkerung beginnt.

Ob die Gesetze den Handarbeitern einen besondern Schutz schuldig sind.

Obgleich Herr v. *Sismondi* den Grundsatz anerkennt, dafs das Einmengen der Regierung in Privatverträge schädlich sey, ist er dennoch der Meinung, dafs das Gesetz Demjenigen von beiden Contrahenten *) einigermaafsen unter die Arme greifen müsse, welcher sich nothwendig in einer so unsicheren und untergeordneten Lage befindet, dafs er sich zuweilen *bittere* Bedingungen gefallen lassen mufs **). Unmöglich kann ich umhin, dem Herrn v. *Sismondi* hierin beizupflichten und eine neuere Verordnung der englischen Legislation zu billigen, wornach es keinem Manufacturisten erlaubt ist, Kinder *unter* einem gewissen *Alter* in seinen Werkstätten anzustellen.

Es handelt sich hier darum, nicht nur die natürliche Schwäche der arbeitenden Klasse, sondern auch die der Kindheit, in Schutz zu nehmen. Man wird vielleicht sagen, das Kind, welches man von einer Manufactur aussperrt, sey nur umso unglücklicher, weil seine armen Eltern alsdann umso weniger Mittel haben, es zu ernähren. Wenn man aber aus Erfahrung weifs, wie es unter den dürftigen Volksklassen hergeht, so weifs man auch sehr wohl, dafs, je leichter es ihnen fällt, aus der Arbeit ihrer Kinder *Gewinn* zu ziehen, diese Kinder desto zahlreicher werden. Diese Vermehrung begünstigen, heifst aber, dem Elende neue Schlachtopfer liefern.

---

*) Nämlich *Unternehmer* und *Handarbeiter*. *M.*

**) Siehe oben Seite 211—214. *M.*

CAPITEL III.

Von dem Gewinste, welchen die Capitale ihrem Umtreiber abwerfen.

Wem der Name „Capitalist" zukomme.

Im gemeinen Leben nennt man nur Denjenigen einen Capitalisten, dessen Einkommen einzig, oder wenigstens doch gröfstentheils, in den Zinsen seiner Capitale besteht. Da *wir* es hier genauer nehmen müssen, so haben wir diesen Namen allen Denjenigen beigelegt, welche ein grofses oder kleines Capital, oder auch nur einen Capital-*Theil*, besitzen und daraus, unmittelbar oder mittelbar, einen Gewinst ziehen. Das Einkommen, welches Jemand noch anderswoher, — aus seinen Grund-Besitzungen, oder aus seiner Arbeit, — zieht, hindert durchaus nicht, dafs er Capitalist sey, vermöge irgend eines Capitals, woraus er einen Gewinst zieht.

Das Hausgeräthe ist ein Capital.

Beim Lichte betrachtet ist eigentlich *Jedermann* Capitalist: selbst Derjenige, welcher gar kein Capital angelegt hat oder umtreibt, sobald er nur einen im Stand erhaltenen *Hausrath* besitzt: denn Hausgeräthe sind kein unproductives Capital. Sie produciren eine tägliche Brauchbarkeit — eine Annehmlichkeit, die ihren Werth hat. Dies ist so wahr, dafs, wenn man keine Möbel *besitzt*, man dergleichen *miethet* Ein Hausrath von 20,000 Franken, der mich der Nothwendigkeit überhebt, einem Tapezier 1000 Franken Miethe zu bezahlen, bringt mir in der That jährlich 1000 Franken ein. Von diesem Einkommen habe ich zwar am Ende des Jahres nichts *übrig;* allein nur defshalb, weil ich es *consumirt* habe. Ich habe den durch meine Möbel geleisteten Dienst consumirt, gerade so wie ich den *Pachtzins*, welcher mir für ein *Grundstück* entrichtet worden ist, consumirt habe. Dieser Pachtzins, gleichwie der Dienst meines Hausgeräthes, waren darum nicht *minder* ein Einkommen, weil sie consumirt worden sind.

Wenn es anders nur im Stand erhalten wird.

Nur ist wohl zu beachten, dafs, wenn der Hausrath nicht im Stand erhalten worden und sein Werth am Schlusse des Jahres nicht mehr derselbe ist, wie an dessen Anfang, der Eigenthümer nicht nur den Dienst seines Capitals, sondern einen Theil seines Capitals selber, consumirt habe. Als *Einkommen* aus einem Capitale läfst sich nur derjenige Theil dieses Einkommens betrachten, welcher nach Abzug Dessen übrig bleibt, was zur Unterhaltung des Capitals erforderlich ist. Wenn ich auch volle 3000 Franken Hausmiethe beziehe, schlage ich mein *Einkommen* aus dem vermietheten Hause nur auf 2500 Franken an, wenn mich dasselbe 500 Franken jährlich an Unterhaltungsaufwand kostet.

Capitale, welche materielle Producte erzeugen.

Obgleich ein in Möbeln, zum Familien-Gebrauche, bestehendes Capital, mittelst des täglichen Dienstes, so es leistet, streng genommen einen Gewinst abwirft, werden doch gewöhnlich nur *diejenigen* Werthe Capitale genannt, welche einer Productiv-Operation dienen und ein *materielles* Einkommen liefern. Ein solches Capital bringt einen Gewinst ein, wenn, nachdem es consumirt und durch die Operation völlig wiederhergestellt worden ist, ein *Ueberschufs* bleibt, welcher eben den Gewinst des Capital-*Eigenthümers* bildet.

Der *Ursprung* eines Capitals hat keinen Einflufs auf den *Gewinst*, welchen dessen *Benutzung* abwirft. Woher ich auch das Capital, über welches ich verfüge, erlangt haben mag *): es wird mir einen Gewinst abwerfen, der entweder von meiner Geschicklichkeit, oder von der guten Verkauf-Gelegenheit für meine Producte, abhängen wird; nicht aber von *jenen* Umständen, welche das Capital in meine *Hände* gebracht haben.

Es ist von dem Industrie-Gewinste des Unternehmers schwer unterscheidbar **).

Da ein Capital nur in einer Industrie-Unternehmung und durch die Bemühungen eines Unternehmers nutzbar gemacht

*) Ob durch Erbgang, oder eigene Ersparnifs, oder verzinsliches Aufborgen. *M.*

**) Vergl. oben S. 169 ff. und 243 ff. *M.*

werden kann, so ist es sehr schwer, denjenigen Theil des Gewinstes, welchen der Unternehmer seinem Industrie-Fonds verdankt, von dem *anderen* Theile zu *trennen*, welcher aus seinem Capital erwächst. Mit demselben Werkzeuge kann der Geschickte weit mehr ausrichten als der Ungeschickte. Darum ist es aber doch nicht minder wahr, dafs ein *Theil* der Arbeit dem *Werkzeuge* zuzuschreiben sey; und ein *anderer* Theil der *Hand*, welche dasselbe *führt*. Auch der *kleinste* Unternehmer weifs, ohne Analyse der Industrie-Operationen, die Gewinste seines *Werkzeuges* sehr wohl in Anspruch zu nehmen. Frage ich z. B. einen Maurer-Meister, warum er an seinen Gesellen gewinnen wolle, und sich die von denselben in meinem Hause verrichtete Arbeit höher bezahlen lasse, als *er* sie diesen seinen *Gesellen* bezahlt, so wird er antworten: *Mufs ich denn nicht deren Arbeit dirigiren?* (Dies ist der Gewinst seiner Unternehmer-Industrie.) *Mufs ich ihnen nicht Rohstoffe und Werkzeuge anschaffen? nicht vorschufsweise ihren Lohn auslegen, bis zu dem Augenblicke, wo mir meine Rechnung bezahlt wird? (Damit* verlangt er den Gewinst aus seinem *Capitale.)*

Wichtigkeit dieser Unterscheidung beim Abschlufs einer Commandit-Gesellschaft.

Gesetzt, ein Manufacturist treibe ein Geschäft, welches er so gut zu führen weifs, dafs es ihm jährlich 50 Procent aus dem Betriebs-Capital abwirft. Er wird nun seiner Unternehmung eine gröfsere Ausdehnung zu geben suchen, und — so wollen wir annehmen — einen Commandit-Gesellschafter finden, der über 200,000 Franken verfügen kann. Der Gewinst aus der Unternehmung soll fortwährend 50 Procent betragen; und so frägt es sich nun: kann der Commanditist jährlich 100,000 Franken vom Gewinst ansprechen? Oder kann der Complementar*), unter dem Vorwande: der Gewinn sey seiner geschickten *Leitung* zuzuschreiben, dem Capitalisten, ausser dem einfachen *Zinse*, jede Theilnahme an einem Gewinstzuwachse mit Recht verweigern, welcher doch in so starkem Maafse das Verdienst von dieses Letzte-

*) der *geschäftsführende* Gesellschafter. *M.*

ren *Einschufscapital* ist? Das Ansinnen ist, auf *beiden* Seiten, offenbar *übertrieben;* allein *wie* kann solches auf die Billigkeit *zurückgeführt* werden? Der Preis der Industrie-Arbeiten und die Höhe des Zinsfufses an dem Orte, wo der Contract abgeschlossen wird, würden zur Entscheidung dieser Frage genügen. Allein was die Industrie-Fähigkeiten *) betrifft, so sind sie ebenso verschieden als die Umstände, unter welchen sie ausgeübt werden: dergestalt, dafs es für jeden *einzelnen Fall* einer *besonderen* Abschätzung derselben bedürfte. Was hingegen den Richtstand der *Capital*-Gewinste betrifft, so ist derselbe zwar nicht im *nämlichen* Grade, aber doch immer noch beträchtlich, verschieden. Im einen wie im andern Falle kann die Nationalökonomie nur die *Umstände* bezeichnen, welche auf die Vergröfserung oder Verkleinerung der Gewinste einwirken. Diese Wissenschaft kann in gar vielen Fällen, nicht sowohl über die *Intensität* der Ursachen Auskunft geben, als über deren Wirkungsart. Weiter vermag sie nicht zu gehen, ohne *willkührliche Voraussetzungen* zu Grund zu legen, denen kein einziger Fall der *Wirklichkeit* entspricht.

Willkührliche Unterstellungen von Herrn Macculloch.

Herr *Macculloch* sagt, in seiner besonderen Abhandlung über den Capital-Gewinst, er forsche nur nach den Ursachen, wodurch der Gewinst eines Capitals bestimmt wird, das in irgend einem, durch keine Art von Monopol begünstigten, Geschäfte steckt **). Wer aber sieht nicht ein, dafs die natürlichen oder künstlichen Vortheile, die ein Geschäft vor einem andern voraus hat, eine Art von Monopol bilden? Es gibt nicht zwei urbare Grundstücke, keine zwei Manufacturen, die sich in durchaus gleich-vortheilhafter Lage befinden; eine völlige Gleichheit kann also nicht zur Grundlage einer Regel dienen; diese würde ebensoviele *Ausnahmen* erleiden als *Beispiele* aufweisen können. Dies ist es, was ich metaphysische Nationalökonomie nenne.

---

*) und folglich auch der *Preis* ihrer *Dienste*. *M.*

**) S. dessen Commentar über *Adam Smith*: Note VII.

Sie taugt zu gar nichts, weil sie keinen Compafs für die *Praxis* abgeben kann *).

Umstände, wodurch die Capital-Gewinste begünstigt werden.

Wenn wir uns an die Fingerzeige der *Erfahrung* halten, so lehrt diese, dafs die Productiv-Dienste, von *welcher* Art sie auch seyn mögen: die der *Capitale* ebensogut wie die andern: umso theurer verkauft werden, je *seltener* sie sind, und je dringender man ihrer *bedarf*. Hieraus folgt, dafs man in solchen Ländern, die im Aufblühen begriffen sind: wo es anbaufähigen Boden — Begünstigungs-Umstände für die Industrie, aber noch wenig aufgehäufte Ersparnisse, gibt, den nothwendigen Dienst der *Capitale* gerne theuerer bezahlen werde. Dies läfst sich durch Beispiele belegen.

Beispiel von Rufsland.

Das ungeheure Gebiet von Rufsland bedarf einer Bevölkerung von civilisirten Consumenten; und da es eine Menge von Waaren im Ueberflusse producirt, deren die älteren Nationen Europens höchst nothwendig bedürfen: wie Bauholz, Eisen, Hanf, Wachs, Talg, Getreide und andere Dinge, welche von ihm gegen Zeuge, Stahlwaaren, Mode-Artikel etc., die für eine civilisirte Bevölkerung Bedürfnifs sind, vertauscht werden können, so müssen seine Umsätze und sein Handel sich unausbleiblich erweitern; allein es sind hierzu weit mehr Capitale erforderlich als jene Russen, welche sich der Industrie widmen, bis jetzt *besitzen*. Capitale sind das Ergebnifs der Sparsamkeit und des Sicherheitsgefühles, die man selten in solchen Ländern findet, wo die Ruthe des Militär-Despotismus und die Leibeigenschaft walten. Auch sieht man ausländische, besonders englische, Kaufleute, die sich mit grofsen Capitalen in Petersburg und in Riga niederlassen und glänzende Geschäfte daselbst ma-

*) *David Ricardo* scheint, in der 3ten Ausgabe seines Buches, darüber ungehalten, dafs ich mich nicht bei Dem, was er eine wichtige Lehre nennt, verweilt habe. Allein gerade darum, weil ich sie nicht für wichtig halte, habe ich nichts darüber gesagt. Mir scheint lediglich nur Das wichtig, was nützlich und anwendbar ist.

chen. Die Fonds, welche man russischen Häusern, sobald es mit einiger Sicherheit geschehen kann, vorschiefst, tragen sehr schweren Gewinst ein *).

Hieraus läfst sich schliefsen, dafs unter Umständen, welche die Fortschritte der *Industrie begünstigen*, der Aufhäufung von *Capitalen* aber *widerstreben*, der Gewinst aus diesen Letzteren bedeutender sey.

Beispiel des Handels von Cadix und Lissabon. **)

Ein ziemlich ähnlicher Erfolg zeigte sich zu *Cadix* und *Lissabon*, vor der Emancipation der spanischen und portugiesischen Colonieen. Da die *Mutterländer* von Letzteren sich den ausschliefslichen Verkehr mit ihnen vorbehalten hatten, so waren diese Häven die Zwangscanäle dieses grofsen Verkehrs: was denn nach diesen Puncten eine Masse von Geschäften concentrirte, wozu die Capitale der dortigen Handelsleute bei Weitem nicht hinreichten. Es zogen sich defshalb unausbleiblich Capitale aus den reichen Ländern von Europa dahin. Weil aber die Capitalisten stets ungern bedeutenden Credit in die *Ferne* geben, so errichteten viele französische, holländische, englische und deutsche Capitalisten zu *Cadix* und *Lissabon* reich ausgestattete Handelshäuser, wovon die Mehrzahl grofse Reichthümer erworben hat.

Unläugbar hat die *Intelligenz*, die *Thätigkeit* — mit einem Worte die *Industrie*, dieser ausländischen Kaufleute sehr viel zu diesen Gewinsten beigetragen; noch mehr aber haben es deren *Capitale* gethan: denn sonst hätten sie dieselbe Thätigkeit, dieselbe Intelligenz auch in ihrer Heimath entfalten können; und viele sehr industriöse *Spanier* und *Portugiesen* würden sich wahrscheinlich in solch hoch-gewinnreiche Geschäfte geworfen haben, wenn sie hinlänglich grofse Fonds zu langen Vorschüssen besessen hätten, wie der Handel nach entfernten Ländern sie erheischt ***).

---

*) Vergl. hiermit oben S. 240 und 247. M.

**) Es ist dies ein Commentar zur obigen Seite 247. M.

***) Diese, den Colonieen auferlegte, Verbindlichkeit, ihren Handel nur allein mittelst der Häven des Mutterlandes zu treiben, war einer ihrer Hauptbeweggründe, sich unabhängig zu machen.

*Die Capitale sind minder verpflanzbar als man meynt *).*

Nach Odessa, am schwarzen Meere, werden, allem Anscheine nach, nicht so viele Capitale verpflanzt als man dort verwenden könnte: sey es nun, weil diese Stadt vom Centrum Europens allzu entlegen, oder weil sie durch das Barbarenreich der Türken von demselben abgeschnitten ist, oder auch weil die unumschränkte Gewalt, welcher sie unterworfen ist, keine hinreichende Bürgschaft gegen die Plackereien der Beamten gewährt.

Zu *Paris* wissen die Capitalisten ihre Fonds bisweilen nicht anzubringen **), während sich in *Chalons an der Marne* vielleicht vortheilhafte Anlagsplätze finden. Einem Capitalisten von *Paris* wäre es allerdings ein Leichtes, einen Capitalwerth nach *Chalons* zu senden; er will aber nicht selber damit hingehen, um denselben umzutreiben; und die Nothwendigkeit, denselben einem Dritten anzuvertrauen, ist ein mifslicher Umstand, der, seiner Ansicht nach, die Hoffnung auf den *Gewinst*, so er daselbst machen könnte, *aufwiegt*. Andererseits steht derselbe Capitalist mit *Neu-York* in Geschäfts-Verkehr; er kennt die Operationen, welche dort vorgehen; er hat in dieser fernen Stadt völlig zuverlässige Correspondenten, und wird vielleicht, aus diesen Gründen, geneigter seyn, einem Haus in *Neu-York* Vorschüsse zu machen; und so kann es geschehen, dafs das Gleichgewicht zwischen Ausgebot und Begehr von Capitalen eher zwischen *Neu-York* und *Paris* zu Stande kömmt, als zwischen Paris und Chalons.

Die Industrie hat bald weitere, bald engere, Grenzen als das Capital.

Jene Schule, welche die Schlufssätze der Nationalökonomie auf Abstractionen gründet, predigt allzu unbedingt das Princip, dafs die Industrie durch die Summe der Capitale begrenzt sey, und dafs sie *einzig* durch *diese* begrenzt

---

*) Siehe hierüber oben die Seite 245. *M.*

**) Einer unserer Haupt-Banquiers gibt selber zu, dafs beträchtliche Capitale in Paris brach liegen bleiben, und aus Mangel an Zutrauen nicht in den öffentlichen Fonds angelegt werden. (Herr *Laffitte:* Rede in der Deputirtenkammer.)

sey. Es gibt Industriezweige, die sich mit unendlich kleinem Capitale betreiben, und doch ins Unendliche vervielfältigen, lassen *). Eine Menge von kleinen Handwerken erfordert keine weiteren Auslagen als diejenigen Consumtionen, welche mit dem gewöhnlichen Einkommen bestritten werden **). In vielen gewerbfleifsigen Gauen fabricirt man Leinwand, Spitzen, Nägel, Uhr-Federn etc., welche fast gar keine Geldauslage von Seiten Desjenigen erheischen, welcher sie verfertigt, oder aber bestellt. An solchen Orten läfst sich dem Unternehmer durchaus kein solcher Gewinst anweisen, welcher aus seinem *Capital* erwüchse †). Andererseits aber enthält ein Land eine unermefsliche Menge von kleinen *müfsigen* Capitalen, welche durch die Umstände ans *Tageslicht* gezogen werden ††).

Zum Beweis hiervon genügen mir jene zufälligen Contributionen, welche einem Lande auferlegt werden können, ohne dafs dadurch dessen Production merklich geschmälert würde. Man sollte glauben, ein Volk ersetze durch die Rührigkeit seiner *Arbeit* die Capital-Summen, welche der Zufall ihm entzogen hat. In den Coalitionen gegen *Bonaparte* schienen die verbündeten Nationen geldentblöfst zu seyn. Die ihnen, durch ihre Fürsten, zur Kriegskosten-Bestreitung auferlegten *Steuern* gingen, wie es schien, sehr *schwer* ein; und diese Fürsten sahen sich genöthigt, in den Sold von England zu treten. *Bonaparte* überzog Preufsen im Jahr 1806; er behielt dasselbe bis zum Jahr 1812; und seine Agenten

---

*) Hierauf läfst sich erwidern: ein *kleines* Capital ist ja doch *auch* ein Capital! *M.*

**) Dies ist nur in den äusserst seltenen Fällen strenge wahr, wann weder der *Rohstoff*, noch das *Arbeitsgeräthe*, eine Extra-Auslage erheischt: wie z. B. beim Korbflechten, Besenbinden, Silbersandgraben etc.; nicht aber z. B. beim Leinwandweben oder Nagelschmieden. *M.*

†) Was in der *Praxis*, als ein *Minimum*, ausser *Anschlag* bleibt und *unberechenbar* ist, *existirt* aber darum doch wirklich für die strenge *Theorie*. *M.*

††) Nämlich zum Beweise des unumstöfslichen Satzes, dafs die Industrie oft auch *engere* Grenzen habe als das *Capital* des Volkes. *M.*

wufsten daraus beträchtliche Summen zu ziehen. Und doch ist Preufsen dadurch nicht ruinirt worden: denn in den Jahren 1814 und 1815, wo es gegen seinen Unterdrücker aufstand, fand es die Mittel, auf eigene Kosten ein neues Heer auszurüsten, das zahlreicher war als irgend eines seiner früheren. Sind seine Industrie-Capitale durch solch riesenhafte Anstrengungen etwa erschöpft worden? Wahrscheinlich *nicht:* denn seine Industrie war niemals blühender als seit jener Epoche.

Frankreich ward, wiedervergeltungsweise, im Jahr 1815 von den verbündeten Völkern in Contribution gesetzt; es bezahlte denselben 3000 Mill. Franken; und ehe noch irgend eine bedeutende neue Aufhäufung möglich war, wurden doch soviel Capitale der Industrie zugewendet als jemals. Sie waren in solchem Ueberflusse vorhanden, dafs die Bank von Frankreich, mehrere Jahre lang, 200 Mill. baaren Geldes als *Depositum* in Vorrath liegen hatte, während von dieser Bank nur für 100 Mill. *Noten* im Umlaufe waren.

Wenn mithin gleich der *Grundsatz* fest steht, dafs die Industrie auf den Capitalen beruht und mit deren Gröfse im Verhältnifs steht, so liefern obige Beispiele doch wohl den Beweis, dafs dieser Satz allzu unbestimmt sey, um der metaphysischen Theorie zur Basis von strengen Berechnungen dienen zu können. Ich behaupte unbedenklich, dafs die Resultate von dergleichen Berechnungen fast immer durch die *Erfahrung* werden Lügen gestraft werden, deren Aussprüche inappellabel sind.

CAPITEL IV.

Vom Zins aus dargeliehenen Capitalen — fälschlich „Geldinteressen" genannt.

Verschiedenheit eines Darlehens von einem Depositum.

Verpflichtet sich Jemand, einen ihm anvertrauten Gegenstand *in natura* zurückzugeben, so macht er kein *Anlehen;*

er übernimmt ein *Depositum* *). Ein solches Depositum nimmt einen Raum ein, erfordert eine gewisse Obhut, und setzt Gefahren aus. Weit entfernt, dafs der Depositar dem Deponenten einen Miethzins zu bezahlen hätte, contrahirt vielmehr der *Deponent* eine Verbindlichkeit — eine Schuld beim *Depositar*.

Wenn indessen der hinterlegte Gegenstand dem Deponenten einen Dienst leisten kann, dieser aber auf den Gewinst, welchen er daraus ziehen könnte, verzichtet — wenn er dessen Benutzung dem *Depositar* überläfst, so ist es dieser Letztere, welcher von diesem Depositum Vortheil zieht und einen Miethzins dafür schuldet.

Ein dargeliehenes Capital ist ein dargeliehenes Werkzeug.

Ein Strumpf-Fabrikant, welcher, in Ermangelung von hinlänglichen Fonds, Webstühle entlehnt, mufs für dieses Productions-Werkzeug einen Zins bezahlen. Das Entlehnen eines Capitals hat *gleiche* Natur mit dem Entlehnen einer Maschine: weil ein Capital ein Werkzeug ist, dessen sich der *Darleiher beraubt;* der *Entlehner* aber *bedient.* Allein beim Entlehnen eines Capitals bezahlt der Entlehner nichts für die *Abnutzung* des Werkzeugs, weil er, durch Rückgabe eines, dem ihm *anvertrauten* Werthe, *gleichen* Werthes ein Werkzeug zurückgibt, welches ebenso unversehrt ist als dasjenige, so man ihm anvertraut hat.

Der Capital-Zins ist von der Kirche verdammt.

Die Theologen haben behauptet, und einige Leute behaupten noch jetzt, der Geldzins sey keine rechtmäfsige Stipulation, weil das Geld keine *Frucht* trage, wie der Erdboden **), und es eine wahre Plackerei sey, von dem Entlehner einen Theil von etwas zu begehren, was er selber nicht erhält. Ihnen zufolge ist der Zins nur dann rechtmäfsig, wann der Entlehner nicht zur Rückerstattung des

*) Der *juristische* Leser wird dies hoffentlich *cum grano salis* auffassen: denn obiger laxen Definition nach könnte es freilich auch ein *Leih- (commodatum)* oder ein *Mieth*-Vertrag *(locatio-conductio)* seyn, was derselbe abschliefst. *M.*

**) *Nummus nummum non parit.*

Capitals verbunden ist (wie beim Rentenverkaufe): weil alsdann die Verzinsung eine Rückerstattungsweise des *Fonds* ist: — eine terminweise Rückzahlung.

Es ist kaum nöthig, Demjenigen, welcher etwas von der Nationalökonomie versteht, das Irrige dieser verschiedenen Ansichten anzudeuten. Das *Geld* erzeugt allerdings kein *Geld;* aber der *Werth* erzeugt *Werth;* und wenn der Darleiher einen Zins verlangt, so ist dieser Zins nur ein Theil von dem, durch sein Capital erzeugten, Werthe, oder wenigstens von demjenigen Werthe, welchen sein Capital hätte erzeugen *können,* wenn es fruchtbar umgetrieben worden wäre.

Herr *von Sismondi* bemerkt in dieser Hinsicht, dafs das, durch den katholischen Glauben ausgesprochene, *Zins-Verbot* eine der Ursachen sey, warum die katholischen Länder im Wohlstande hinter den protestantischen so weit zurückgeblieben sind *). Man ist geneigter zur Verschwendung, — man hat mehr Mittel, die Klerisei zu beschenken, da, wo »die Sparsamkeit nur ein weiteres Mittel an die Hand »gibt, durch verzinsliches *Ausleihen* seiner Ersparnisse zu »sündigen«: wie die Frömmler sprechen. Unsere Maximen und unsere Gesetze sind in Jahrhunderten der Unwissenheit geschmiedet worden, und beherrschen uns noch immer weit stärker als wir meynen.

CAPITEL V.

Von den verschiedenen Formen des Darleihens, und der Commandit-Gesellschaft.

Darlehen in baarem Gelde.

Die Werthe, welche man darleiht, werden auf sehr verschiedenerlei Weise aus den Händen des Darleihers in die des Entlehners, und von diesem wieder, bei der Rückerstattung, in die Hände des Ersteren überliefert. Die einfachste Methode ist deren Uebergabe in landüblichem Gelde,

*) *Nouveaux principes:* Buch 5. Cap. 4.

und die Auszahlung einer *gleichen* Summe von Geldstücken bei der *Rückerstattung*.

In diesem Fall aber setzt die Veränderung des Münzen-Werthes entweder den Darleiher, oder den Entlehner, in Verlust.

Jemand, der im J. 1803 in England 100 Pf. Sterling auf 10 Jahre ausgeliehen hätte, würde mit 100 Pf. Sterling im Jahr 1813 nur zwei Drittel von dem dargeliehenen Werthe erhalten haben: weil in der Zwischenzeit das Pf. Sterling ein Drittel seines Werthes verloren hatte.

Und Jemand, der im Jahr 1813 100 Pf. Sterling auf 7 Jahre entlehnt hätte, würde Anno 1820 eine Summe zurückbezahlt haben, die zwar allerdings noch »*100 Pf. Sterling*« *geheifsen* hätte, aber um die Hälfte *mehr* werth gewesen wäre als die entlehnte Summe: weil mittlerweile das Pf. Sterling seinen früheren Werth wieder erstiegen hat.

Verkäufe auf Credit.

Ein Werth wird auch mittelst des Verkaufs auf Credit dargeliehen. Wann ein Manufacturist ein Quantum seiner Producte einem Kaufmann übermacht und erst nach 6 Monaten bezahlt seyn will, so *leiht* er diesem Kaufmanne den *Werth* der zugesandten Waare auf eine Frist von 6 Monaten. Die Zinsen für *solche* Darlehen werden gewöhnlich nicht *neben* dem Preise der Waare — separat bedungen, aber darum doch nicht minder *bezahlt*, wenn die Waare, wie billig, beim Ziel-Verkaufe theurer ist als beim Baar-Verkaufe. Wollte man einem Ziel-Verkaufe defshalb den Darlehen-Namen verweigern, weil der dargeliehene Werth nicht zur *Verfügung* des Entlehners gestellt werde, so würde ich nachweisen, dafs er dies *allerdings* werde. Verfügt denn der Ziel-Verkäufer etwa nicht, nach Belieben, über die angekaufte Waare? Kann er sie nicht, gleich am folgenden Tage, für baares Geld verkaufen, und den Erlös, gleich einer Summe, die ihm in *Geld* geliehen worden wäre, benutzen? *)

*) Ein interessantes Beispiel hiervon s. oben S. 240, Note *. Die meisten *Buchhändler* Deutschlands thun dies alltäglich mit dem Erlös aus dem Baarverkauf ihrer Sortimentsartikel. *M.*

Werthe in laufender Rechnung (conto corrente).

Zwischen Kaufleuten sind die Vorschüsse von Werthen wahre Darlehen. Ein Handelshaus *), dem man Waaren sendet, und welches dem Zusender gestattet, *Wechsel*, für den Betrag, oder einen *Theil* vom Betrage, dieser Waaren, noch ehe die Waare verkauft ist, auf dasselbe zu ziehen, macht dem anderen Handelshaus ein Darlehen. Von zweien Handelshäusern, die miteinander in laufender Gegenrechnung stehen, hat Dasjenige, welches beim Rechnungsschlusse einen Zinsen-Ueberschufs schuldet, von dem anderen entlehnt: denn es hat Werthe zu seiner Verfügung gehabt, welche gröfser waren als diejenigen, so es zur Verfügung seines *Correspondenten* gestellt hat.

Disconto.

Wann man Wechselbriefe vor ihrer Verfallzeit discontirt, d. h. wann man mit baarem Geld einen, erst nach Ablauf einer gewissen Zeit fälligen und zahlbaren, Wechsel kauft, so gibt man ein Darlehen: man schiefst den Betrag dieses Wechsels vom gegenwärtigen Augenblick an, bis zum Verfalltage, vor.

Commandit-Gesellschaft.

Die Commandit-Gesellschaft ist eine Methode des Darleihens an Industrie-Unternehmungen: der Commanditist stellt Fonds zur Verfügung des Unternehmers, und bedingt sich dabei nicht blos einen *Zins* für seinen Einschufs, sondern auch einen gewissen Antheil am etwaigen Gewinste.

Der geschäftsführende Gesellschafter *(Complementar)* ist den *Gläubigern* der Unternehmung mit seinem *ganzen Vermögen* verhaftet: so dafs, wenn die Unternehmung mehr Schulden gemacht hat, als ihr Fonds tilgen kann, der Geschäftsführer mit seinem ganzen Vermögen dafür einstehen mufs; während der Commanditist nur mit seinem Einschusse haftet: und defshalb setze ich ihn in die Klasse der simpeln Darleiher.

Diese Gesellschaftsform bietet den Capitalisten eine Art von Prämie an, um sie zu bewegen, ihre Fonds vor-

*) Nämlich ein Verkauf-Commissionär. *M.*

zugsweise in productive Unternehmungen zu stecken; sie stiftet den Vortheil, selbst solche Leute für den Flor der Industrie zu interessiren, die sich nicht darauf verstehen.

Mittelst der Commandit-Gesellschaften kann ein Unternehmer, dessen *persönliche* Gediegenheit dem Darleiher keine hinlängliche Gewährschaft böte, demselben noch obendrein die der *Unternehmung selber* inwohnende Gediegenheit anbieten. Ein Mann, der selber nicht bemittelt genug ist, um von seinem Talent, oder von einer glücklich ersonnenen Speculation, Vortheil zu ziehen, verpfändet Beide, so zu sagen, in die Hand eines Commandit-Gesellschafters. »*Ich will*,« so spricht er zu ihm, »*diese Speculation unter deinen Augen ausführen; wir theilen sodann den Gewinn. Wenn wir aber, statt zu gewinnen, einen Theil des Capitals verlieren sollten, so sollst du deinen Antheil am Verluste tragen, bis — höchstens — auf den Betrag deines Einschufscapitals.*«

Die Engländer erlauben die Commandit-Gesellschaften nicht.

Es ist schwer zu begreifen, warum die Gesetzgebung und die Sitten der Engländer die Commandit-Gesellschaft verwerfen. Bei ihnen ist jeder Gesellschafter, der auch nur im Mindesten bei einem Geschäfte betheiligt steht, den Gläubigern dieser Unternehmung mit seinem ganzen Vermögen und seiner Person verhaftet. Sie scheinen der Meinung zu seyn, dafs ein Jeder, der am Gewinn einer Industrie Theil nimmt, auch deren Verlust mitleiden müsse: wie hoch dieser sich auch belaufen möge. Wie kann es ihnen entgehen, dafs Derjenige, welcher nicht das Recht hat, die Unternehmung zu dirigiren, berechtigt seyn mufs, den Verlusten, welchen er darin ausgesetzt steht, *Grenzen* zu setzen: da er ausser Stand ist, diese Verluste durch seine Vorsicht zu beschränken *)?

*) Die englische Gesetzgebung wollte das Unterpfand der Gläubiger *verstärken*; allein sie *schmälert* dasselbe. Ein Commandit-Fonds, welchen die Gläubiger immer kennen, ist eine *Zugabe* zum Werthe des vom Unternehmer beigebrachten Fonds. Wäre der Commanditist ein simpler Darleiher, so würde er das Unterpfand der Gläubiger dadurch *schmälern*, dafs er sich *mit* ihnen in die Activmasse *) theilte.

*) des bankerotten *Unternehmers*. *M.*

Sie macht die Bankerotte seltener.

Die Commandit-Gesellschaft erzeugt den Vortheil, die Bankerotte rarer zu machen. Wenn ein Capitalist, statt den Commanditisten zu spielen, den simpeln Darleiher abgibt, und einer Unternehmung z. B. 40,000 Franken anvertraut, so macht Letztere Bankerott, sobald sie diese Summe nicht abtragen kann. Der Darleiher tritt in die Klasse der übrigen Gläubiger, und dadurch werden die Ansprüche von *diesen geschmälert.* Wäre er dagegen Commandit-Gesellschafter gewesen, so hätten seine 40,000 Franken zu *Bezahlung* dieser Gläubiger gedient, und die Unternehmung hätte ihre Verbindlichkeiten *getilgt.* Ist denn nun aber durch dieses, dem Commanditisten beschiedene, Vorrecht des *Verlierens* (wenn man so sagen darf!) nicht, in den Augen der Billigkeit, der Vortheil des Theilnehmens am etwaigen Gewinne gerechtfertigt; während der Darleiher weiter nichts als den simpeln *Zins* ansprechen kann?

Diese Betrachtungen bewegen mich zu dem Glauben, dafs in England die Fallimente bei weitem nicht so staunenswerth häufig vorkommen würden, wenn die Commandit-Gesellschaft daselbst erlaubt wäre.

CAPITEL VI.

Von den Ursachen, welche auf den Zinsfufs einwirken.

Aus welcher Ursache der Zinsfufs nicht allzu tief sinken kann.

Bei einer erfinderischen, unternehmenden, ehrgeizigen, genufssüchtigen Nation wird der Zinsfufs niemals so tief sinken als bei einer mehr phlegmatischen und nüchternen. Die Bedürfnisse der Ersteren sind zu lebhaft und vielfältig, als dafs die schon reichen Leute beharrlich fortsparen könnten. Sie würden ihre Ersparnisse lieber an neue, seltsame, riesenhafte Unternehmungen wagen; sie würden dieselben lieber auf Luxus- oder Ergötzlichkeits-Objecte verwenden, als jährlich zwei oder drei Procente daraus ziehen. Die

Wahrheit dieser Behauptung läfst sich, in *Frankreich* und *England*, durch häufige Belege erproben. Auch ist der Zinsfufs daselbst nie so tief gestanden wie in *Holland.* *)

Warum die Juden höhere Zinsen bewilligt erhalten.

Die Entlehner verstehen sich zuweilen zu einem höheren Zinse, um gewisser Erleichterungen zu geniefsen, die man ihnen anbietet. Es ist bekannt, dafs die Juden, während einer gewissen Periode, die einzigen Capitalisten waren, bei denen man im Nothfall ein Darlehen fand; und um die Christen von ihnen unabhängig zu machen, errichtete man in Italien **) jene *Monti di pietà — Leihbanken*, die, zu einem mäfsigen Zinse, Summen auf Pfänder ausliehen. Allein was sehr sonderbar ist: — die Juden fanden noch immer Entlehner, die ihnen 10 Procent Zinsen bezahlten, während die Leihhäuser nur 6 Procent nahmen. *Gioja*, ein italienischer Schriftsteller, der *seit* der Erscheinung meiner Darstellung der Nationalökonomie geschrieben hat, erklärt diese Erscheinung so †):

1) Die Juden nahmen gewisse Gegenstände (wie z. B. Wollwaaren) als Pfänder an, welche von den Leihhäusern verschmäht wurden, unter dem Vorwande, dafs sie dem Verderb ausgesetzt seyen.
2) Die Taxatoren der Pfand-Objecte in den Leihhäusern waren für den *Werth* des Pfandes *verantwortlich*, und daher geneigt, eher zu nieder als zu hoch anzuschlagen; während die Juden die ganze Summe, welche sie mit Sicherheit darleihen konnten, auch wirklich darliehen, weil ihr Gewinst mit ihren Vorschüssen im Verhältnisse stand ††).

---

*) Wo er nämlich, im 18ten Jahrhunderte, lange Zeit hindurch, auf 2½ Procent stand. *M.*

*) Sie entstanden, im Laufe des 15ten und 16ten Jahrhunderts, fast in allen Städten Italiens. *M.*

†) *Nuovo prospetto delle scienze economiche.* Bd. III. S. 190.

††) D. h. weil 10 Procente von 100 Ducaten mehr betragen als von 80. *M.*

3) Zur Bequemlichkeit der Entlehner öffneten die Juden ihre Läden früh, und schlossen sie spät, sowohl zum *Empfange* der Pfänder, als zu deren *Rückgabe;* während die Beamten der Leihhäuser, welche beim Anlocken von Entlehnern keinen Vortheil hatten, sich wenig darum kümmerten, denselben Zeitverluste zu ersparen.
4) Aus diesem selben Grunde waren die Juden über die Anlehen, welche man bei ihnen machte, auch *verschwiegener.*
5) Sie nahmen an Rückzahlungsstatt alle *Arten* von Werthen an. Um dieser und einiger anderer, minder bedeutender, Vortheile willen zog man es vor, den Juden 4 Procent mehr zu geben als den Banken, welche doch errichtet waren, um die Juden zu *untergraben.*

In jederlei Geschäftszweig mufs man, um den *Vorzug* zu gewinnen, sich nach den Bedürfnissen des Publikums schmiegen.

CAPITEL VII. *)

Von den Wucher-Gesetzen.

Der Wucher ist für die Entlehner zuweilen vortheilhaft.

Man begreift nicht leicht die Nützlichkeit einer Zins-Beschränkung, die keinem Theile des Publikums Vortheil gewährt; während die *Freiheit* zugleich dem Darleiher und dem Entlehner frommt — ja sogar der *Wucher* diesem Letzteren zu *Statten* kömmt. *Turgot* beruft sich, zum *Belege* dieser Wahrheit, auf die Vorschüsse, welche zu Paris die sogenannten Darleiher *à la petite semaine* **) jenen Klein-Händlern vorschiefsen, welche Victualien in der Halle einkaufen, zum Wiederverkauf in den verschiedenen *Vierteln*

*) Es ist dieses Capitel ein Zusatz zu den obigen Seiten 236 und 237. *M.*

**) *«Auf kurze Woche»*, und eben defshalb auch auf Wochen-*Zins.* *M.*

der Hauptstadt. Sie nehmen bis auf 2 Sous wöchentlich von einem 3 Franken-Thaler, was einen Zins von 173 Procent beträgt. Solche Anlehen sind es, worauf der Klein-Handel mit Lebensmitteln in Paris beruht. »Gleichwohl,« sagt *Turgot*, »beschweren sich die Entlehner nicht über »die Bedingungen dieser Darleihe, ohne welche sie einen »Handel, wovon sie leben, nicht treiben könnten; und die »Darleiher werden nicht sonderlich reich dabei, weil jener »ungeheure Zins fast blos die *Gefahr* vergütet, welcher »das *Capital* ausgesetzt ist. Die Zahlungs-Unfähigkeit eines »einzigen Entlehners frifst allen Gewinst hinweg, welchen »der Darleiher an 30 Anderen machen kann.« *)

Turgot zeigt sonach, dafs dieser Zins von 173 Procent, welcher wucherhaft *scheint*, es doch nicht ist. Er fügt hinzu, dafs sogar eben jene Leute, welche bei Wucherern Hülfe suchen, wenn sie anders Rechtlichkeitssinn haben, sich nicht über dieselben beklagen; und er erzählt, in dieser Hinsicht, dafs er als Referent in einem, vor das Parlament von Paris gebrachten, Criminal-Processe wegen Wuchers **), stärker als je mit Fürbitten, zu Gunsten des Angeklagten, bestürmt worden sey. Und wer *waren* diese warmen Sollicitanten? Diejenigen Personen selber, an denen der inquirirte Wucher *verübt* worden war. »Der grelle Fall, dafs »Jemand criminell verfolgt werde, wegen eines an Privat»leuten verübten Unrechts, worüber sich diese nicht nur »nicht beklagten, sondern wofür sie sogar Dankbarkeit zeig»ten, war mir,« sagt der ehrliche Turgot, »höchst be»fremdend, und gab mir viel zu denken.«

Parlamentarische Untersuchung über die Wucher-Gesetze in England.

Anno 1818 ernannte das Parlament von England eine Commission, zu Prüfung der Gesetze gegen den Wucher. Diese Commission zog, wie gewöhnlich, die sachverständigsten Männer zu Rath, und diese sprachen sich einstimmig, mit Beweisgründen, dahin aus, dafs das in England

---

*) *Oeuvres de Turgot:* Bd. 5. pag. 283.

**) Bis zur Revolution stand in Frankreich auf dem Wucher die *Galerenstrafe*. *M.*

bestehende Verbot, mehr als 5 Procent jährlicher Zinsen zu nehmen, höchst verderblich sey. Aus diesen Untersuchungen ergab sich, dafs verschuldete Gutsbesitzer, welche zu dem *gesetzlichen* Zinsfufse kein Anlehen fanden, sich, unter Verpfändung ihrer Güter, zur Entrichtung von 10 procentigen Leibrenten auf das Leben von 3 Personen verpflichteten: eines Zinses, der — als ein Leibzins — erlaubt, für den Entlehner aber zermalmend, war. Kaufleute, welche Zahlungen zu machen hatten, und Geld zu 6 Procent hätten finden können, mufsten Waaren, die sie auf *Ziel* gekauft hatten, gegen baares Geld losschlagen, um einen Preis, wobei sie 10 Procent per Jahr verloren. Endlich schlug die Commission des Unterhauses, nach reiflicher Erwägung, dem Parlamente vor, die Gesetze gegen den Wucher *aufzuheben;* allein im Unterhause, wo weniger Sachkunde herrschte als in einer Commission von lauter auserlesenen Mitgliedern, trugen Vorurtheil und Schlendrian den Sieg davon, und die Wucherverbote wurden beibehalten *).

Beispiele von ihrer Verderblichkeit aus neuster Zeit.

Wenige Jahre verflossen, und die Engländer wurden die Opfer dieser schlechten Gesetzgebung. Während jener Handelsklemme, welche gegen das Ende des Jahres 1825 in ihrem Lande eintrat, sahen viele Handelshäuser, die, zum Behufe der Tilgung ihrer Verbindlichkeiten, zu 8 oder 10 Procent hätten aufborgen können, wenn nicht durch die englischen Gesetze jeder Zins über 5 Procent verboten gewesen wäre, sich genöthigt, Staats-Papiere und Waaren, mit 20 bis 30 Procent Verlust, zu verkaufen **).

*) War doch schon Anno 1787 des genialen *Jeremy Bentham* siegreiche *Defense of usury*, gleich einer Stimme in der Wüste, verhallt! *M.*

**) *Considerations on the state of the currency:* von *Thomas Tooke:* S. 60. Wer sich einen Verlust von 30 Procent gefallen läfst *), um Einnahmen, die ihm schon nach 6 Monaten fällig werden, zu *anticipiren*, zahlt in Wahrheit 60 Procent Zinsen.

*) Nämlich im Wege des Discontirens. S. oben S. 439. *M.*

CAPITEL VIII.

Vom Gewinst aus Länderei-Verbesserungen, und vom Majoratswesen.

Erstaunende Meliorationen.

Das dem Grundeigenthümer zustehende *Privilegium**) macht die Länderei-Meliorationen, wenn sie mit Klugheit vorgenommen sind, und wenn die wachsenden Bedürfnisse einer im Fortschreiten begriffenen Gesellschaft deren *Producte* auf ihren höchsten Werth emporsteigern, sehr einträglich. Man hat mir ein Gut im Département des *Gard* genannt, welches Herrn *Moline* gehört und im Jahre 1767 mit 6,500 Franken bezahlt worden ist: folglich damals höchstens 325 Franken jährlich abwarf. Dieses nämliche Gut hat nun aber, nachdem es gehörig mit Reben bepflanzt worden war, Anno 1817, — 50 Jahre später, — 130,000 Franken ertragen **). Man nehme die nothwendigen Correctionen vor: das heifst, man reducire das Geld von 1817 auf seinen Werth von 1767, und einen wahrscheinlich sehr *reich* ausgefallenen Herbst auf einen *mittelmäfsigen;* man denke sich ein sehr starkes Capital darein verwendet, so bleibt, wenn dieses Capital auch eine Million, welche 50,000 Franken abwirft, betragen hätte, doch immer noch ein staunenswerther Zuwachs in *demjenigen* Gewinst übrig, welcher aus der *natürlichen* Productivkraft dieses Landgutes *selber* entspringt ***).

Als Herr *v. Fellenberg* das Gut Hofwyl in der Schweiz, wo er eine berühmte Landwirthschafts-Schule angelegt hat, an sich brachte, ertrug es, wie man sagt, nur 3,600 Pariser Sester Getreide; während man jetzt auf derselben Boden-

---

*) Nämlich sein ausschliefsliches Recht an demjenigen Natur-Werkzeuge, welches Erdboden heifst; und folglich auch an alle darein gesteckte (und davon untrennbare) *Meliorationen*. *M.*

**) Das Département des *Gard* liegt bekanntlich in *Languedoc*, d. h. in einem vortrefflichen Weinlande. *M.*

***) Das heifst: jenes Capital hat die *Vegetativkraft* des *Bodens*, im Geldwerth, um *weit mehr* als jährliche 50,000 Franken gesteigert. *M.*

fläche 36,000, d. h. zehnmal so viel, erndtet. Es läfst sich schwerlich annehmen, dafs er auf dieses Gut ein Capital von der zehnfachen *) Stärke des Kaufschillings verwandt habe **); wenn sich also dessen Ertrag dennoch verzehnfacht hat, so mufs Herr *v. Fellenberg*, unabhängig von dem Zins aus seinen *Vorschüssen*, den reinen, aus der Kraft des *Bodens* entspringenden, Gewinst gesteigert haben.

Ich führe solche Beispiele von *staunenerregenden* Meliorationen nicht ohne einiges Mifstrauen an, und wünsche, dafs der Leser obige Beispiele durch beliebige andere ersetze, welche geeigneter sind, ihn *völlig*, oder auch etwa vom *Gegentheile*, zu *überzeugen*. Mein Streben geht dahin, das Wesen der Ursachen und die Richtung ihres Wirkens aufzuklären; im Uebrigen mufs man selber zu beobachten und Folgerungen zu ziehen wissen, die mit der Wissenschaft, d. h. mit der Kenntnifs von der Natur der Dinge, im *Einklange* stehen.

Meliorationen sind mit Behutsamkeit zu unternehmen.

Wie verführerisch auch die Projecte zu Länderei-Meliorationen aussehen mögen, so mufs man sich ihnen doch nur mit äufserster Vorsicht hingeben. Die *landwirthschaftlichen* Kenntnisse genügen nicht; jede Localität hat ihre *besonderen* Eigenheiten, die man kennen mufs, wenn das Unternehmen gelingen soll. Die am einen Orte erworbene Erfahrung frommt nicht immer an einem anderen. Das Klima, die Beschaffenheit des Landes, die Hülfsquellen in der Umgegend, sind einander niemals völlig gleich; und viele sehr einsichtsvolle Leute haben sich gewaltig verrechnet, als sie unproductive Landstrecken urbar zu machen unternahmen. Man durchschaut die Schwierigkeiten oft erst dann, wann man schon im Kampfe mit ihnen liegt und der Rücktritt zu spät ist.

---

*) *Say* hätte hier sagen sollen: von der 9fachen Stärke. *M.*

**) Gewifslich nicht: denn dieser Kaufschilling betrug 225,000 Franken. *M.*

Schlechte Staats-Einrichtungen vereiteln die Meliorationen.

Die sinnigsten Ländereі-Meliorationen sind *verschwendet* da, wo man keine Stütze an den Staats-Institutionen hat. Oft sind Letztere noch nicht *reif:* wie an den Ufern des *Missuri;* und zuweilen sind sie gänzlich *verderbt:* wie in *Italien.*

Man lese bei Herrn *v. Sismondi* *) dessen Beschreibung von der ehemals so blühenden *Campagna di Roma,* und lerne daraus, welche Verheerungen eine schlechte Gesetzgebung stiften kann.

Jammerzustand der Campagna di Roma.

»Auf dieser so reichen und so fruchtbaren Fläche,« sagt er, »wo 5 Morgen Feldes eine Familie ernährten und »einen Soldaten stellten, wo der Weinstock, die Olive, der »Feigenbaum mit dem Korn abwechselten und 3 oder 4 Mal »des Jahrs geerndtet werden konnte, sind nach und nach »die Einzel-Häuser, die Dörfer, — ja die ganze Bevölke»rung, die Umzäunungen, die Reben, die Oliven und alle »jene Producte verschwunden, welche die ununterbrochene »Aufmerksamkeit, und vorzüglich die Liebhaberei, des Men»schen erheischten. Und was ist, nach Herrn *v. Sismondi,* die Ursache von solchen Jammer-Erfolgen? Die schlechte Regierung des Kirchenstaats; hauptsächlich aber jene Gesetze, welche die Stammguts-Erbfolge und den Grofsgüter-Besitz begründen.

Verderblichkeit der Familien-Fideicommisse (Stammgüter).

Ich habe hier nicht die Naturrechts-Frage zu beantworten, ob Jemand befugt seyn könne, nach seinem Tod über ein Gut zu verfügen, zu Gunsten eines Wesens, das noch nicht existirt; und ebensowenig habe ich den politischen Einfluſs dieses Rechtes zu untersuchen. Was aber dessen ökonomische Wirkungen betrifft, so sind diese scheuslich.

»Die Inhaber des Bodens,« sagt Her *v. Sismondi* in einem anderen Werke, »haben, weil sie sich nur als *Nutz»niefser* betrachteten, einen Fonds *verderben* lassen, der »nicht ihr Eigenthum war. Da nun ihr Vermögen mit »dem Umfang ihrer Besitzungen nicht mehr in Verhältniſs

*) *Nouveaux principes:* Buch III, Cap. 11.

»stand, so ist eher ein Zustand der Beklemmung, als Wohl»habenheit mit dem Grofs-Güter-Besitzthume vererblich »geworden. Sie haben Anlehen auf Wucherzinse gemacht, »weil der Darleiher, nach dem *Tode* des Schuldners, keine »Aussicht auf Bezahlung übrig behält.«

»Da man ohne ein Capital keinerlei Gewerb treiben »kann, und da man eines solchen sogar zu der unbedeu»tendsten *Lehrlingschaft* bedarf, so bringen die meisten Nach»gebornen in Italien, von jedem nützlichen Gewerb ausge»schlossen, ihr Leben in beständiger Abhängigkeit und »in Müfsiggang zu. Gnadenweise am Tische des erstgebor»nen Bruders essend, gewöhnen sie sich an Niederträchtig»keit und an Faulheit. Blos der Stammherr heirathet; und »da er ebensoviele Kinder hinterläfst als sein *eigener* Vater, »so bleiben vier Fünftel des Volkes dazu verdammt, völlig »eigenthumslos zu leben, keinerlei Berufs-Interesse im Le»ben zu hegen, und zur Wohlfarth des Landes keinen Split»ter beizutragen. Eine so zahlreiche Klasse von Müfsig»gängern mufs nothwendig das Aufwuchern von jeglichen »Lastern *) befördern **).«

Meinung von Adam Smith über das Erstgeburts-Recht.

Diesen Bemerkungen eines einsichtsvollen Geschichtschreibers wollen wir die von *Adam Smith* über Familien-Fideicommisse und Erstgeburts-Recht beifügen.

»Solchergestalt,« sagt *Smith*, »fanden sich grofse »Strecken unangebauter Ländereien in den Händen von we»nigen Familien; und auf alle mögliche Weise war verhütet, »dafs diese Ländereien jemals getheilt würden. Nun ge»schieht es aber selten, dafs ein Grofs-Gutsbesitzer ein »starker *Meliorant* ist. In den Zeiten der Verwirrung, »welche diese barbarischen Institutionen ins Leben riefen, »gieng eines Grofs-Gutsbesitzers einziges Dichten dahin, »sein Besitzthum zu *vertheidigen* und, auf Kosten seiner »Nachbarn, zu *erweitern*. Als aber festere Gesetze ihm die »nöthige Muse liefsen, seine Ländereien gehörig zu nützen,

*) Und Verbrechen: setze ich hinzu. *M.*

**) *Histoire des Républiques d'Italie:* Bd. XVI, S. 441.

»hatte er oft nicht die *Lust*, und fast niemals die *Eigen-*
»*schaften*, welche ein solches Beginnen erheischt. Da der
»Aufwand seines Hauses sein Einkommen verschlang und
»sogar fast immer überstieg, woher hätte er ein Capital zu
»solchem Behuf entnommen? Um ein Gut mit Nutzen zu
»bauen, bedarf es, wie bei allen Industrie-Unternehmun-
»gen, der sorgsamsten Achtsamkeit auf die kleinsten Ge-
»winste: einer Achtsamkeit, deren ein Mensch, welcher in
»der *Wiege* schon sehr reich war, selten fähig ist. Zufolge
»seiner Stellung beschäftigt er sich lieber mit einem, seiner
»Phantasie oder seiner Eitelkeit schmeichelnden, Prunk als
»mit der Speculation nach Gewinsten, deren er nicht zu
»bedürfen meynt. Zierliche Kleider, schöne Zimmer und
»glänzendes Gespann sind die Gegenstände, worauf er, von
»Kindheit an, zu sinnen gewöhnt ist. Die Richtung, wel-
»che solche Gewohnheiten seinen Gedanken geben, be-
»herrscht ihn selbst alsdann noch, wann er sich auf die
»Melioration seiner *Güter* verlegt *).

»Es gibt noch heutzutage in jedem der 3 vereinigten
»Königreiche solch grofse Landgüter, welche unterbre-
»chungslos, seit den Zeiten der Feudal-Anarchie, in den
»Händen der nämlichen Familie geblieben sind; und man
»braucht nur den gegenwärtigen Zustand dieser Besitzungen
»mit den Gütern der *kleinen* Grundeigenthümer in deren
»*Umgegend* zu vergleichen, um sich, ohne irgend einen
»*anderen* Beweisgrund, zu überzeugen, dafs solche Grofs-
»Besitzungen den Culturverbesserungen sehr ungünstig
»seyen.« *)

---

*) D. h. er macht kostspielige Verschönerungen, wodurch aber weder der Verkaufwerth, noch der materielle Ertrag, des Gutes verstärkt wird. *M.*

**) *Wealth of nations:* Buch 3. Cap. 2. Seitdem *Smith* Dieses geschrieben hat, haben sich die Feudal-Gewohnheiten in Schottland sehr geändert. Das, in diesem Land eingeführte, Regierungs-System und die Vervollkommnung der Communicationsmittel haben den Ertrag der Güter bedeutend erhöht; allein das Volk der britischen Inseln, im *Ganzen*, leidet *sehr* unter der Zusammenballung der Grundstücke.

Im Ganzen kann man sagen, dafs die Ungleichheit der Erbtheile und das Erstgeburts-Recht die *Erstgebornen* zum Müfsiggange verdammen, weil sie *zuviel* haben; und ebenso die *Nachgebornen*, weil es denselben an Capitalen gebricht: abgesehen davon, dafs der Müfsiggang allen Beiden, an gar vielen Orten, ohnehin schon durch Kasten-Vorurtheile eingeimpft wird.

Uebrigens sind die Erstgeburts-Rechte weit minder gefährlich, seitdem die Nationen *reicher* geworden sind und der gröfsere Theil ihrer Reichthümer in *beweglichen* Gütern besteht. Es ist ein grofses Glück, dafs diese letzteren Güter den Familien-Fideicommissen nicht unterwerfbar sind und jenen ungerechten Gesetzen *entrinnen*, welche dem *Einen* der Kinder, zum Nachtheile seiner *Geschwister*, *Vorrechte* einräumen wollen.

CAPITEL IX.

Ueber Mieth- und Pacht-Zins von Grundstücken.

Ueber den Miethzins von Grundstücken.

Wenn das gemiethete Grundstück zum Betrieb eines *solchen* Gewerbes dient, welches nicht Landwirthschaft ist, wie z. B., wenn man Wiesen, zum Leinwandbleichen, oder ein Manufacturgebäude, eine Werkstätte, oder auch nur ein Wohnhaus, miethet, so behält der Gewinst, welchen der Eigenthümer daraus zieht, den Namen *Miethzins* *). Der *Name* bringt keine Verschiedenheit in die *Sache*. Immer liegt ein Dienst vor, welchen ein Immobiliar-Fonds leisten kann, und welchen (— ob er nun einen Gewinst eintrage, oder Annehmlichkeit gewähre —) in Folge — wie grofs oder wie klein er ausfallen möge — der Eigenthümer, kraft eines *Klumpenverkaufes*, auf eine bestimmte Frist, an einen Miethsmann abtritt.

*) Während der Miethzins für *solche* Grundstücke, die der *Landwirthschaft* dienen, gewöhnlich „*Pachtzins*" genannt wird.
M.

Einfluſs der Gewohnheiten auf den Pachtzins.

Die Gewohnheiten sind oft, wenigstens eine Zeit lang, mächtiger als der Eigennutz *). Leute, die zu Pächtern *erzogen* worden sind, wollen es *immer* seyn: sollten sie auch, als solche, durch ihre Arbeiten weniger erwerben, als in einer anderen Laufbahn; sie verharren beim selben Stand, in demselben Bezirk, auf demselben Pachtgute, wenngleich ihr Gewinst dabei unter den durchgängigen Richtstand der Industrie-Gewinste im Lande herabgesunken ist.

Andrerseits gibt es auch *Gutsbesitzer*, die, kraft persönlichen Wohlwollens, oder auch eines verjährten Herkommens in ihrer Kaste, ihre Güter immerfort *denselben* Pächtern und fast um *denselben* Preis überlassen, obgleich die Umstände sich bedeutend geändert haben. Zuweilen würde es auch *gefährlich* für sie seyn, das Herkommen zu brechen, ohngeachtet sie, streng genommen, dazu *befugt* stünden.

Feudalgebräuche, welche lange Zeit in Schottland beobachtet worden sind.

Dies ist der Grund, warum in den Hochlanden *Schottlands*, fast bis auf unsere Zeit, dieselbe Pachtungsart fortbestanden hat, welche in den Zeiten der reinsten Feudalherrschaft üblich war. Als die Grofs-Gutsbesitzer nur in der Zahl und der Zuneigung ihrer Vasallen, die ihnen gegen die Angriffe der anderen Barone, und selbst des Königs, Kriegsdienste leisteten, Sicherheit fanden, war ihnen sehr daran gelegen, die Liebe dieser Bauern zu gewinnen, und sie zu vervielfältigen: daher die sehr niedrigen Pachtzinse! In Vergleichung mit der Gröfse des Besitzthums war das Einkommen **) daraus gering; allein die Güter ernährten zahlreiche Vertheidiger und ergebene Anhänger. Allmählich aber hat die britische *Staatsgewalt* sich fester begründet; sie hat sich selbst in den entlegensten Gebirgen Schottlands Achtung zu verschaffen gewufst. Von da an haben die

*) Kraft dessen nämlich von Seiten des *Verpächters* aufgekündet wird, sobald der Ländereigewinst *gestiegen* ist; von Seiten des *Pächters* hingegen, sobald dieser Gewinst *gesunken* ist. *M.*

**) Nämlich für den *Gutsherrn!* *M.*

Barone, zur Vertheidigung ihrer Güter, der Arme ihrer Vasallen nicht länger bedurft; sie haben mehr in den Hauptstädten gewohnt als auf ihren Gütern; und sie sinnen mehr auf Vergrößerung ihrer Einkünfte als auf Vermehrung ihrer Schutz-Mannen. Zufolge ihrer kostspieliger gewordenen *Bedürfnisse* suchten sie den Pachtzins auf dessen eigentlichen Werth emporzuschrauben. Vor dem unglücklichen Versuche des Prätendenten, im Jahr 1745, wäre dies schwer ausführbar gewesen. Ein Baron, der einer Familie das Pachtgut entrissen hätte, in dessen ruhigem Besitze sich dieselbe, kraft eines langen Genusses, gewähnt, würde für einen Tyrannen von unleidlicher Habgier gegolten haben.

Eintritt einer merklichen Veränderung in demselben Lande.

Indessen war es auf keine andere Weise möglich, die neueren Fortschritte der Landwirthschaft auf diese Gebirgs-Gegenden anzuwenden und alle Productivkräfte des Bodens auszubeuten. Die Pachtgüter sind nach und nach Denjenigen übertragen worden, welche die stärksten Pachtzinse dafür boten; und diese *konnten* nicht mehr bieten, ohne an den Culturkosten zu sparen, ohne die neuen Verfahrens-Arten und die schnell fördernden Maschinen anzuwenden, ohne die Heerden zu vermehren, welche hauptsächlich für Gebirgsländer passen, aber wenige Bauern beschäftigen. Kurz, der *Ertrag* dieser Bezirke hat sich vergrößert, aber *wenigeren* Einwohnern auf den Gütern selber, und *mehreren* Einwohnern ausserhalb dieser Bezirke, Nahrung gewährt. Eine Bevölkerung von bewaffneten Bauern, die wenig Beschäftigung und wenig Bedürfnisse hatte, ist nach und nach in eine Bevölkerung von Handarbeitern verwandelt worden, welche die *Manufactur*-Bezirke angefüllt hat. Die Grundeigenthümer haben ein größeres Einkommen aus ihren Gütern gezogen; und Manufactur-Unternehmer sich völlig neue Einkünfte geschaffen. Städte, wie *Glasgow*, haben ihre Bevölkerung sich vervierfachen sehen; Dörfer, wie *Paisley*, sind bedeutende Städte geworden. Ich will nicht untersuchen, ob diese Veränderungen wünschenswerth waren, oder nicht; muss aber bemerken, dass die Gesammt-Bevölkerung und der Wohlstand von Schottland beträchtlich zu-

genommen haben. Uebrigens war eine solche Veränderung *unvermeidlich:* sie war die nothwendige Folge der Fortschritte der Landwirthschaft und des inneren Friedens; und wenn man auch, in gewisser Hinsicht, das Verschwinden von einigen *patriarchalischen Sitten* beklagen darf, so ist es doch andrerseits kein geringer Vortheil, jener Fehden von Volksstamm gegen Volksstamm — von Baron gegen Baron enthoben zu seyn, und aller jener Ausschweifungen, ja oft Greuel, wovon dieselben begleitet waren, in jener scheuslichen Periode, die man »*die gute alte Zeit*« nennt.

Tendenz der Sitten Europens.

Solchergestalt haben, in allen civilisirten Theilen Europens, die Pachtzinse allmählich ihren wahren Werth erstiegen, oder werden ihn noch ersteigen: d. h. den Werth des Gewinstes, welchen das *Grundstück* in einer jeden Oertlichkeit abwerfen kann; und unter diesem Gewinste ist, — ich wiederhole es, — Dasjenige zu verstehen, was an Ertrag *übrig* bleibt, nachdem die Arbeiten der *Industrieleute* jeden Grades, nach der Durchschnittstaxe des Bezirkes, bezahlt sind, so wie auch die Zinsen aus denen, in die betreffende Landwirthschaft gesteckten, beweglichen Capitalen *).

Die Pächter-Familien leben von Wenigem.

Ich bin sogar versucht, zu glauben, dafs die Pächter, durch ihre wechselseitige *Concurrenz* den ihnen, für ihre *Industrie*, gebührenden Gewinst auf das *niederste* Maafs hinabdrücken **). Es gibt für jedes Pachtgut immer mehrere Concurrenten. Die Pächter-Familien sind kinderreich, weil das Erziehen von Kindern auf Pachtgütern leicht ist. Die *Nahrung* kostet daselbst wenig, denn man erhält sie aus erster Hand, eh' ihr Preis durch Transportkosten, Consumtionssteuern etc. verstärkt worden ist. Auch die *Kleidung* der Familie verursacht keinen grofsen Aufwand; man spinnt,

*) *Vergessen* hat hier *Say* den nothwendigen Vorabzug vom Werthe dieser beweglichen *Capitale selber!* M.

**) Nämlich auf die gewöhnliche Tagelohn-Taxe des gemeinsten Handarbeiters. S. oben S. 424. M.

man webt dieselbe zum Theil am eigenen Herde, in jenen Jahrszeiten und Stunden, wo man nicht im Felde arbeiten kann. Kostspielig wird die Kleidung gewöhnlich nur durch die in der Gesellschaft herrschende Sitte, dieselbe alltäglich immer *frisch* und *rein* zu tragen. Die Pächter-Familien, welche einzelweise in einer Provinz verzettelt sitzen, verlassen ihre Höfe nur an gewissen Festtagen, und halten ihre Kleider *lange* Zeit hindurch zu Rathe.

Auf den Pachthöfen gibt es Arbeiten für jedes Alter und Geschlecht.

Ausserdem dafs die Kinder auf den Pachthöfen wenig kosten, sind sie auch sehr frühe schon zur Arbeit brauchbar. Jedes Alter, jedes Talent, und alle beiden Geschlechter finden daselbst Beschäftigung. Ist es da ein Wunder, dafs der Kinder daselbst so viele sind!? So wie sie aber grofs werden, wollen ihre Eltern sie versorgen: das heifst, ihnen anderweitige Pachtgüter verschaffen. Die Zahl Derjenigen, welche Güter zu pachten *suchen*, *vermehrt* sich sonach immerfort; und da, in jedem alt-angebauten Bezirke, die Quantität der *verpachtbaren Güter* stets *dieselbe* bleibt, so ist die Nachfrage hier immer gröfser als das Ausgebot. Die Gutsbesitzer üben gegen die Pächter eine Art von Monopol aus; und bekanntlich liegt es in der Natur des Menschen, keinerlei Vorrecht unbenutzt zu lassen.

Die Gutsbesitzer sind ein blofses Seitenstück von den Geld-Darleihern.

»Man kann sich nicht genug wundern,« sagt ein grofser Grundeigenthümer: Herr *v. Tracy* *), »dafs alle Men»schen, und besonders die Agronomen, nie anders als mit »einer wahrhaft abergläubischen Liebe und Achtung von »den Grofs-Gutsbesitzern sprechen; dafs sie dieselben als »die Säulen des Staats, die Seele der Gesellschaft, und die »Pflegväter der Landwirthschaft betrachten; während sie »meistens mit einer Ueberfülle von Abscheu und Verachtung »die Gelddarleiher geisseln, welche doch ganz denselben »Dienst leisten, wie jene. Ein dicker Prälat, der soeben »sein Gut überschwenglich theuer verpachtet hat, hält sich

*) In seinen *Élémens d'idéologie:* Band IV, S. 182.

»für einen sehr geschäftskundigen und, was noch mehr ist, »sehr nützlichen Mann; er setzt keinen mindesten Zweifel »in seine gewissenhafte Rechtlichkeit und wird nicht ge»wahr, dafs er geradeso handelt, wie der hartherzigste »Wucherer, den er unbedenklich und mitleidslos verdammt. »Vielleicht bemerkt sogar sein *Pächter*, den er zu Grunde »richtet, diese vollkommene Aehnlichkeit nicht: — so sehr »werden die Menschen durch Worte verblendet.« *)

Im Interesse der öffentlichen Sittlichkeit sollte die Achtung nur dem *persönlichen Verdienste* zu Theil werden.

Pächter gelangen selten zu Reichthum.

Dies sind die Gründe, warum ein Pächter, mit Ausnahme von seltenen und besonders glücklichen Fällen, fast nie zu Wohlstand kömmt. Die Pächter-Familien machen nur kleine Ersparnisse, mittelst vieler Entbehrungen und einer ziemlich rohen Lebensweise, wobei sie aller feineren Genüsse ermangeln, deren die Unternehmer von gleicher Rangklasse **) in den beiden *anderen* Industriezweigen sich erfreuen. Ich habe die gröfsten Pachtgüter von Frankreich gesehen; das Wohnhaus hatte weder einen reinlichen Hof, noch einen gutgehaltenen Garten, noch ein mit heiterer Farbe angestrichenes Zaunwerk. Im Hause selber waren wenige Möbel, und darunter keines, welches, dem Stoff oder der Form nach, denen der Städte ähnlich sah. Statt jener hellen Papier-Tapeten, die unsere Zimmer zieren, sah ich in der Wohnung des Hausherrn und seiner Familie entweder ganz nackte Wände, oder solche, die mit einem vom Rauche geschwärzten Getäfel, mit einer alten Wachstuchschwarte, oder mit jenen Bildern bedeckt waren, die den guten Geschmack und den gesunden Menschenverstand gleichmäfsig anwidern.

---

*) Indem man nämlich hier den Vermiether des *einen* Industriewerkzeuges (des Bodens) »*Verpächter*« nennt; den des *anderen* (des Capitals) aber »*Darleiher*«, oder gar »*Wucherer*«. *M.*

**) Die Gleichheit des Ranges beruht hier auf der Gleichstärke des umgetriebenen *Fonds*. *M.*

Ihre Armseligkeit rührt von ihrem Bildungsmangel her.

Uebrigens hat dieser uncivilisirte Zustand seinen Grund vielleicht noch mehr in der Sittenrohheit des Landvolkes *überhaupt*, als in der unsicheren und untergeordneten Lage des Pächters insbesondere. Wann ein Volk, zufolge seiner *Sitten*, gewisse *Bedürfnisse* fühlt, steigt der Verdienst derjenigen Klasse, welche dieselben fühlt, dem Naturgange nach, hoch genug, um solche befriedigen zu können *). Wenn die Civilisation in Frankreich mehr in die unteren Klassen eingedrungen, wenn der Unterricht mehr darin verbreitet, und der Einfluſs des Priesters minder stark seyn wird, dann wird sich die Klasse der Pächter derjenigen mehr annähern, welche man, vielleicht mit Unrecht, — *Honoratioren* **) nennt.

Der Pachtzins sollte eine Assecuranz-Prämie enthalten.

Alsdann wird vielleicht die gewöhnliche Taxe der Pachtzinse eine Art von Deckung — von Versicherungs-Prämie in sich begreifen ***), die der Grundbesitzer dem Pächter unzweifelbar *schuldig* ist, um ihn für die Wagnisse zu decken, worein dessen Contract ihn versetzt: und zwar sowohl von Seiten der *Natur*-Misvverhängnisse, wie Frost und

---

*) Lieber unterläfst nämlich alsdann das Mitglied einer solchen Klasse das Heirathen, und die Fortpflanzung, als es sich diese Bedürfnisse versagt; und dann erfolgt, was oben S. 424 ff. gesagt steht: denn die unentbehrliche Lebsucht ist ein *relativer* Begriff: weil die Unentbehrlichkeit je von dem verschiedenen *Bedürfnifs*-Gefühl abhängt. — Defshalb steht der Tagelohn in Weinländern höher als in Schnaps- und Bier-Ländern: so dafs es dem Manufacturisten von Ersteren oft fast unmöglich ist, die Concurrenz der Manufacturisten von Letzteren auszuhalten. *M.*

**) Leute *„comme il faut."* — *Say* findet das Unrecht nämlich im *Ausdrucke:* welcher eine beleidigende Herabsetzung enthält; und setzt hinzu: „In den vereinigten Staaten ist der Unterschied „zwischen gebildeten und ungebildeten Leuten kaum bemerkbar, „weil der Unterricht daselbst allgemeiner verbreitet ist." *M.*

***) D. h.: der Pachtzins wird um den *Betrag* dieser Prämie *verringert* stehen. *M.*

Hagel, als von Seiten *menschlicher* Mifsverhängnisse, wie der Krieg, die Requisitionen und die Steuern, wogegen ihm unsere Staatsrechtsnormen fast gar kein Schutzmittel gewähren.

VIERTE ABTHEILUNG.

Ueber Anzahl und Zustand der Menschen.

CAPITEL I.

Bevölkerungs-Gesetz.

Mögliche Vervielfältigung des Menschengeschlechts.

Wenn wir von allen, die Vermehrung unserer Gattung *beschränkenden,* Ursachen *absehen,* so werden wir finden, dafs ein Menschenpaar, welches gleich bei Eintritt der Mannbarkeit in die Ehe tritt, wenigstens 12 Kinder leicht erzeugen kann. Gibt es ja Frauen, die deren 30 geboren haben! Zwölf Kinder aber, die an die Stelle des Vaters und der Mutter träten, würden, wenn ein Jedes von ihnen das Alter der Fortpflanzfähigkeit erreichte, das Menschengeschlecht, mit jeder Generation, versechsfachen.

Es kann sich alle 26 Jahre verdreifachen.

Freilich lehrt uns die Erfahrung, dafs ohngefähr die Hälfte der menschlichen Wesen vor dem 20sten Jahre stirbt; aber sie lehrt zugleich auch, dafs die wahrscheinliche mittlere Lebensdauer Derjenigen, welche dieses Alter erreichen, 26 Jahre beträgt. Sie lehrt uns ferner, dafs die Zahl der *männlichen* und die der *weiblichen* Geburten ungefähr *gleich* ist *). Hieraus erhellt, dafs jedes Ehepaar, wenn

*) Die Zahl der männlichen Geburten verhält sich zu der der weiblichen, wie 21 zu 20; und in gewissen Fällen wie 16 zu 15. Der Umstand, dafs das Leben der Männer gefahrvoller ist als das der Weiber, stellt das Gleichgewicht wieder her.

auch nicht 12, doch wenigstens 6, Kinder, die sich ebenso wie das Elternpaar fortpflanzen können, aufziehen kann: woraus sich schliefsen läfst, dafs, wenn kein anderes Hemmnifs diese Vermehrung beschränkte, die Bevölkerung jedes beliebigen Landes sich nach 26 Jahren *verdreifachen* würde. Eine Nation von 30 Millionen Seelen, wie z. B. die französische, würde alsdann 90 Millionen zählen; nach weiteren 26 Jahren 270 Millionen; nach Ablauf von 3 mal soviel Zeit, oder von 78 Jahren, aber 810 Millionen; und ehe kaum 1 Jahrhundert verstrichen wäre, 2400 Millionen Einwohner: d. h. weit mehr als gegenwärtig auf dem ganzen Erdballe leben *).

Diese Zeugungskraft hat sich jedesmal offenbart, wann die Vermehrung des Menschengeschlechts nicht durch die Umstände hintertrieben war; und wenn man auch von der Fortpflanzung der Hebräer in Egypten absehen will, (die, nachdem sie nur zu 70 in dieses Land eingewandert waren, 400 Jahre später in einer Masse von 600,000 streitbaren Männern, ungerechnet die Leviten, aus diesem Lande gezogen seyn sollen), so gibt es ähnliche, nicht minder auffallende, Beispiele aus *neuerer* Zeit. *Feijoo* berichtet, dafs ein Mann und 4 Frauen, die sich bei einem Schiffbruch im Jahr 1590 auf die sehr fruchtbare *Pinieninsel* unweit *Madagaskar* gerettet, zur Zeit ihrer Entdeckung durch die Holländer, sich bis auf 12,000 vermehrt gehabt hätten.

Volksvermehrung in den vereinigten Staaten.

Das beweiskräftigste Beispiel dieser Art aber bieten uns die vereinigten Staaten von Nordamerika. Herr *Warden* weist nach, dafs deren Bevölkerung sich stets binnen einem Zeitraume von 21 Jahren *verdoppelt* habe **). Dabei weifs man zugleich ganz bestimmt, dafs die fremden, wenngleich zahlreichen, *Einwanderer* nur sehr *geringen* Antheil an dieser Vermehrung haben. Die Einwanderer müssen

*) Allerdings: denn die Totalsumme der lebenden Menschen betrug, Anno 1828, nach *Hassel*, blos 850,640,865; und nach *Balbi* gar nur 779,700,000. *M.*

**) *Déscription des États-Unis*: Bd. 5. S. 104.

sich, nach ihrer Landung, einschreiben lassen; und man schätzt ihre Anzahl, im Durchschnitt, auf 4000 per Jahr. Folglich kann man Diejenigen, welche in den letzten 21 Jahren angekommen sind, auf 84,000 anschlagen. Nun hat aber in diesem Zeitraume die Bevölkerung der vereinigten Staaten um mehr denn 5 Millionen Seelen zugenommen: so dafs die Einwanderer kaum den 60sten Theil dieses Zuwachses ausmachen. Wäre *gar keine* Einwanderung erfolgt, so würde sich die Bevölkerung der vereinigten Staaten, statt genau in 21 Jahren, in 21 Jahren und 4 oder 5 Monaten verdoppelt haben.

In Europa ist der Bevölkerungsanwuchs wenig merkbar.

In unseren *alten* Staaten *Europens* ist die Zunahme der Bevölkerung, in Vergleichung mit der eben angeführten, fast unmerkbar; obgleich man daselbst dem Naturtriebe nicht minder gern gehorcht.

Sollten *Krieg, Seuchen* und *Hungersnoth* etwa die anhaltenden Hemmnisse von deren Bevölkerung seyn? Nein: denn bei einer solchen Zeugungskraft, wie die, womit der Mensch ausgestattet ist, müfsten die, durch diese vorübergehenden Landplagen entstandenen, Lücken bald wieder ausgefüllt seyn.

Der Krieg beschränkt die Bevölkerung nicht.

Die Kriege *Napoleons* waren langwierig, unklug und mörderisch; er hat den unmenschlichen Gebrauch eingeführt, die Heere *bivouaquiren*, d. h. ohne Zelte in allen Jahrszeiten und unter allen Himmelsstrichen auf freiem Felde lagern, zu lassen; er hat die Verachtung des Menschenlebens bis zum Scandal getrieben und jährlich bis gegen 300,000 Rekruten ausgehoben. Gesetzt nun, es wäre kein Einziger von Diesen den Schlachten, den Mühseligkeiten und Entbehrnissen des Krieges entronnen: so können, wenn das Zeugungsvermögen, wie wir gesehen, in 26 Jahren 30 Millionen mannbare Personen hervorbringen kann, jährlich 1,200,000 erzeugt werden; und diese grausamen Kriege würden einen solchen Zuwachs, im ersten Jahre, nur um ein Viertel vermindert haben; im 2ten aber schon um *weniger*

als ein Viertel *): so dafs, trotz einem 22jährigen, gräfslich mörderischen Kriege, die Bevölkerung von Frankreich beim Eintritte des Friedens dennoch mehr als 53 Millionen hätte betragen können. Es mufs folglich eine *andere, mächtiger* als der Krieg wirkende, Ursache seyn, was der möglichen Zunahme der Bevölkerung Schranken setzt.

Auch Seuchen nicht.

Wären etwa die *Seuchen* diese Beschränkungsursache? Die Pest ist glücklicherweise, in unseren Himmelsstrichen, allzu selten, sie verheert jedes Mal einen zu kleinen Landstrich, um die Bevölkerung binnen denjenigen Schranken halten zu können, worin wir sie erblicken. Die von *Marseille*, im Jahr 1720, soll 50,000 Menschen hinweggerafft haben. Gesetzt, der Schrecken habe diese Zahl nicht übertrieben, und es sey diese Geifsel über keine Einzige von denjenigen Personen hergefallen, welche kraft *sonstiger* Ursachen, wodurch die Hälfte der Bevölkerung vor dem Mannbarkeits-Alter hinweggerafft wird, ohnehin ums Leben gekommen wären, so würde doch, durch die Verheerungen jener Pest, jener Seelenzahl-Anwuchs, der, wie wir gesehen, bei einer Nation wie die unsrige, jährlich 1,200,000 betragen kann, nur auf 1,150,000 herabgesetzt worden seyn. Eine solche Verminderung aber würde, nach wenigen Jahren, im naturgemäfsen Zuwachse der französischen Volksmenge *unmerklich* gewesen seyn.

Allgemeiner und schrecklicher war diejenige Pest, welche um das Jahr 1348 in dem gröfseren Theile von Europa ausbrach, und, nach den gleichzeitigen Geschichtschreibern, den vierten Theil der Bewohner von Frankreich hinwegraffte. Wir wollen diese, wahrscheinlich sehr übertriebene und unmöglich erhärtbare, Angabe als richtig annehmen, und sehen, ob *diese* Ursache es sey, was auf die gegenwärtige Volkszahl von Frankreich eingewirkt hat. Man weifs nicht, wie viele Einwohner dieses Land damals zählte; allein aus Gründen, deren Entwick-

*) Weil ja inzwischen die *übrig* gebliebenen ¾ sich auch schon wieder vermehrt gehabt hätten. *M.*

lung hier zu viel Raum einnehmen würde, kann man diese Zahl unmöglich höher als auf 12 Millionen anschlagen: wovon also die Pest 3 Millionen hinweggerafft hat. Es blieben folglich, nach dem Aufhören dieser Landplage, 9 Mill. Einwohner übrig, die sich, nach dem Gesetze der Vermehrung, nach 26 Jahren, also im Jahr 1374, verdreifacht, folglich 27 Millionen betragen hätten: so dafs mithin diese greuliche Pest die Bevölkerung, worin sie aufgeräumt hatte, nicht verhindert haben würde, sich in weniger als 24 Jahren zu verdoppeln.

Wäre diese Seuche noch verheerender gewesen, — hätte sie von jedem Geschlechte nur eine einzige mannbare Person übrig gelassen, so würde Frankreich, zufolge des Naturgesetzes der Vermehrung, jetzt doch mehr als 2000 Millionen Einwohner zählen. Man sieht, wie unvermögend die Pest ist, das Menschengeschlecht binnen den Schranken festzuhalten, worin wir es erblicken.

Weniger gefährliche Epidemieen, wie die Blattern, die Lustseuche, oder die Nervenfieber, sind noch weit unvermögender, die Vermehrung des Menschengeschlechts zu hemmen. Ohnehin sind sie auch schon in jenen Ursachen mitbegriffen, kraft deren nur die Hälfte der Menschen das mannbare Alter erreicht, und die mittlere Lebensdauer dieser überlebenden Hälfte auf 26 Jahre beschränkt wird: folglich bereits in gehörigen Mitanschlag, von uns, gebracht.

Auch nicht die Hungersläufte.

Dasselbe gilt von der Hungersnoth, welche die Völker von Zeit zu Zeit geisselt. Wie grofs auch die Zahl ihrer Opfer wäre, so würden die *nachfolgenden* Jahre doch mehr als genügen, um den Abgang zu ersetzen, und die Bevölkerung zu vermehren. Gesetzt, eine Hungersnoth raffte alle jene 1,200,000 Menschen hinweg, die, wie wir gesehen, Frankreich jährlich hervorbringen könnte, oder auch doppelt so viel: so wäre dies fürwahr eine gräfsliche Hungersnoth; dennoch aber würde sie den natürlichen Zuwachs der Bevölkerung nur um 2 Jahre hinausschieben; und da die Erfahrung lehrt, dafs kaum alle 10 Jahre eine Hungersnoth einreifst: zumal eine solch arge: so würden doch immer

auf 10 Jahre 8 kommen, worin der Bevölkerungszuwachs nach dem bezeichneten Gesetze vor sich gehen müfste.

Wenn Das, was ich von diesen 3 schrecklichen Plagen: dem Kriege, der Pest und der Hungersnoth gesagt, wahr ist, so wird es von denen, auf die Beschränkung der Volkszahl, minder wirkenden Ursachen noch gewisser gelten. Vorübergehende, weniger gefährliche Epidemieen, kurzdauernde und wenig erbitterte Kriege, mäfsige Theurungen der Nahrungsmittel, werden den Aufschwung der Bevölkerung nur winzig hemmen.

Und doch *wird* dieser Aufschwung *beständig* zurückgepreſst: da auch in den blühendsten Staaten die Bevölkerung, welche weder durch die schweren, noch durch die geringeren, Landplagen niedergehalten werden kann, in weit engere Grenzen eingedämmt steht, die sich wohl zuweilen etwas ausdehnen oder zusammenziehen, niemals aber ganz überschritten werden. Welches sind nun diese Grenzen? Wer steckt dieselben?

Wohl aber die Existenz-Mittel.

Augenscheinlich ist es, daſs die Ursache, welche die Volksmassen in jenen Grenzen zurückhält, worin wir sie sehen, oder sie wenigstens zu einer immer langsameren und langsameren Vermehrung verdammt, in den Schranken der Existenz-Mittel liege. Das Streben der Menschen und ihre Mittel, sich zu vermehren, sind gleichsam unendlich; ihre Existenz-Mittel aber sind begrenzt; und unbestreitbar ist *jenseits* von dieser Grenze keine Existenz möglich.

Auf diesem Grundgesetze beruht, in Wahrheit, die ganze Lehre von der Bevölkerung *).

*) Es ist dieses altbekannte Grundgesetz (*principle of population*) erst von dem Augenblick an bestritten und heftig angegriffen worden *), wo *Malthus* dasselbe vollends ausser allen *Zweifel* gestellt hat: worüber sich indessen nur Derjenige wundern wird, welcher das Menschenherz wenig kennt.

*) Hauptsächlich von *Purves*, *William Godwin*, und *Sismondi*. *M.*

CAPITEL II. *)

Ueber die Existenzmittel, als Bevölkerungsschranke.

Ueber vorbeugende und vertilgende Hemmnisse der Volksvermehrung.

Unter allen lebenden Wesen sieht allein der *Mensch* die Folgen einer unüberlegten Vermehrung seiner Familie vorher: er setzt ihr, *vorbeugend*, Grenzen. Dieser Vorsicht ist es zuzuschreiben, dafs wir die Familien, im Durchschnitte, minder zahlreich sehen, als sie seyn würden, wenn man dem Naturtriebe blindlings folgte. Aus demselben Motive werden umso weniger Ehen geschlossen, je zahlreicher die Bevölkerung wird.

Im Jahr 1760 betrug die Bevölkerung von *England*, mit Einschlufs von *Wallis*, nur 6,736,000 Seelen, und es wurden daselbst 57,848 Ehen geschlossen: wobei also auf 116 Menschen eine Heirath kömmt. Man weifs, dafs die Bevölkerung von *England* sich seit dieser Zeit beständig vermehrt hat, und im Jahr 1821, mit *Ausschlufs* von *Schottland*, nach Hrn. *Jacob Cleland*, bis auf 12 Millionen gestiegen ist. Auch haben sich die Heirathen seither beständig vermindert: so dafs im Jahr 1770 nur noch auf 118 Einwohner eine gekommen ist; im Jahr 1780 nur auf 123; und im Jahr 1821 gar nur auf 134 **).

Diese, von der Klugheit gebotene, Enthaltsamkeit beugt unzähligen Uebeln vor, und stellt, mehr denn jede andere Ursache, die *Bevölkerung* der Staaten mit deren *Production* ins Verhältnifs. Da aber diese Enthaltsamkeit *selber* durch das Maafs der *Existenzmittel* einer jeden Familie dictirt steht, so ist es zuletzt immer dieses Maafs der Existenzmittel, was der Bevölkerung Schranken setzt.

Aus dem Voranstehenden hat man entnehmen können, dafs die Hemmnisse, welche der natürlichen Vermehrung der Bevölkerung widerstreben, von *zweierlei* Art sind. Durch

*) Es ist dieses Capitel ein Zusatz zur obigen Seite 284. *M.*

**) *Maculloch:* Noten über *Adam Smith* Bd. 4. S. 143.

die Einen wird sie verhindert, die ihr durch die Production gesteckten Grenzen zu *überschreiten;* und diese kann man *vorbeugende Hemmnisse* nennen. So vermehren sich namentlich die vornehmen Familien schwach, weil ihre Einkünfte fast immer geringer sind als ihre Bedürfnisse. — Wenn andererseits durch Unvorsichtigkeit, Irrthum, oder unverständige Ermunterungen von Seiten der Regierung, die Bevölkerung über die Grenzen der Production hinausgetrieben steht, so wird sie *gewaltsam* auf ihr nothwendiges Maafs zurückgepreſst. Dahin gehört die groſse Sterblichkeit in den dürftigen Volksklassen und in den Spitälern. Es sind dies traurige Mittel, wodurch die Natur der Dinge, welche sich stets Gehorsam verschafft, ihre Macht offenbart. Die Hemmnisse dieser *letzteren* Art kann man *vertilgende* nennen.

Bestätigung der voranstehenden Grundsätze.

Einige Schriftsteller haben den fast bewegungslosen Bevölkerungsstand, welchen man bei alten Nationen wahrnimmt, nicht der Gröſse von deren Jahrsproduction zugeschrieben, sondern jener Menge von Unfällen, Krankheiten, Verbrechen, und der in zahlreichen Volksmassen herrschenden Sitten-Verderbniſs; und sie haben jene Kraft des Menschen, eine gröſsere Anzahl von seines Gleichen zu erzeugen, als er ernähren kann, *geläugnet.* Es bedarf, sagen sie, des Kriegs und der Hungersnoth *nicht*, um die Volksmasse zu bekappen. Sie wird stets durch jene gewöhnlichen und ausserordentlichen Uebel jeglicher Art, wovon gesellschaftliche Menschen belagert stehen, schon so *sattsam* bekappt, daſs sie sich nur mit schwerer Mühe bei *Vollzähligkeit* erhalten kann.

Die Zunahme der Bevölkerung hält Gleichschritt mit der Productions-Zunahme.

Diese Schriftsteller übersehen, blinden Auges, jene Fortschritte, welche die Bevölkerung selbst in den *alt*-civilisirten Ländern macht, sobald die *Production zunimmt.*

Zweitens, frage ich, wenn die Zeugungskraft die Bevölkerung kaum bei Vollzähligkeit zu erhalten vermöchte, wie könnte es ihr denn so schnell, selbst in den uralten

Staaten, gelingen, die durch verheerende *Landplagen* niedergemähten Volksmassen zu *ersetzen?* *)

Zu London wüthete im Jahr 1666 eine gräfsliche Pest; und, wenn man dem Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller glaubt, so war schon 15 bis 20 Jahre später keine *Spur* davon mehr sichtbar.

Jener Hungersläufte ohngeachtet, wodurch *Hindostan* so häufig verheert wird, und die sogar, wie Anno 1770, den dritten Theil der Bevölkerung hinwegraffen, ist dieses Land eines der volkreichsten der Welt. Auch die Natur-Erschütterungen endlich: die vulkanischen Ausbrüche, die Erdbeben, haben, wenn sie die Quellen der *Reproduction der Werthe* unverkümmert liefsen, auf die Bevölkerung immer nur einen vorübergehenden Einfluſs gehabt.

CAPITEL III.

Ueber die Einwürfe gegen das Gesetz der Volksvermehrung.

An fruchtbarem Boden ist noch lange kein Mangel.

Noch Niemand hat, wie leicht begreiflich ist, behauptet, dafs die Menschen da bestehen könnten, wo sie keine Subsistenzmittel finden; wohl aber hat man gesagt, es hätten noch niemals Menschen genug gelebt, um all Das zu consumiren, was die Erde produciren kann.

Wenn — so hat man gesagt — des Menschengeschlechtes ganzes Streben darauf abzielte, sich zu *vervielfältigen*, so hätte die Bevölkerung sich überallhin ausdehnen müssen, wo sie Nahrungsmittel fand; und eine Unsumme von fruchtbaren, aber volksleeren, Länderstrecken hätten sich mit Bewohnern bedecken müssen.

Allein er ist nicht das einzige Erfordernifs zur Production.

Dieser Einwurf entspringt aus einem unvollständigen Begriffe von der *Production*. Soll die Landbau-Production Statt finden, so mufs allerdings anbaufähiger *Boden* vorhanden

*) Siehe oben S. 289 u. 290. M.

seyn; allein damit *genügt* es noch nicht: es bedarf ausserdem auch noch einer Landbau-*Industrie* und eines Quantums von *Capitalen* zur Bestreitung der zum Anbau erforderlichen *Vorschüsse*. Und soll die Landbau-Industrie sich *entwickeln* — sollen Capitale aufgehäuft und umgetrieben werden können, so müssen schützende *Institutionen* bestehen.

Andere nothwendige Erfordernisse.

Warum zählt *China* 2—3000 Einwohner auf der Quadratmeile, während die Halbinsel *Malacca*, die unter einem ebenso schönen Himmelsstriche liegt und einen nicht minder fruchtbaren Boden hat, nur dünn bevölkert ist? Antwort: weil die Malaien ein Korsaren- und Strafsenräuber-Handwerk treiben; und weil jene Art von Regierung, oder vielmehr von Anarchie, worin sie leben, die Aufhäufung von Capitalen und die Vermehrung der Producte durchaus nicht begünstigt, und eben darum auch keine zahlreiche Bevölkerung aufkommen läfst. Der Mangel an Institutionen ist daselbst dem Aufschwunge der Industrie, und namentlich der Landbau-Industrie, hinderlich; daher der Mangel an Production und an Bevölkerung. Darum bleibt es aber nicht minder wahr, dafs, worin auch die *Ursache* vom Productionsmangel liege, der *Productionsmangel* es sey, was der Bevölkerung Schranken setzt. Auch wähne man ja nicht, dafs die Production, und die Bevölkerung, welche deren *Folge* ist, einzig in denjenigen Ländern gering seyen, wo der Mangel an einer *geordneten Regierung* die Aufhäufung von Capitalen und jede grofse Industrie-Unternehmung hintertreibt. Die *Ukraine:* eine Provinz, deren Fruchtbarkeit gepriesen wird, *hat* eine geordnete Regierung, und ernährt doch bei Weitem nicht so viele Einwohner als sie könnte*). Die Feudal-Einrichtungen gestatten daselbst keine vortheil-

*) Dies gilt indessen vorzugsweise nur von der (ehemals) *polnischen Ukraine*, wo, *ausser* der Geissel des Feudalunwesens (hauptsächlich der Leibeigenschaft) auch die Landplage eines Gewimmels von Juden grassirt, welche, nach *Malte-Brun* *), verderblicher ist als die *Heuschrecken*, weil sie in jederlei *Jahrszeit* herrscht. *M.*

*) S. dessen *Géographie universelle:* Band VI, S. 608. *M.*

hafte Bewirthschaftung des Bodens; und Länder, deren Institutionen der Production weit *förderlicher* sind als die in der Ukraine, sind gleichwohl selber noch weit entfernt, all jenen Industrie-Aufschwung zu verstatten, dessen sie fähig wären.

Unentbehrlichkeit des Brennstoffs zum Behuf der Production.

Wir haben gesehen, dafs die Möglichkeit des Umtausches es ziemlich gleichgültig mache, *was* producirt wird, und dafs alle Productions-Arten die Bevölkerung *gleichmäfsig* heben, sobald nur *Werthe* dadurch erzeugt werden *). Jederlei Industrie-Zweige sind demnach Elemente der Bevölkerung. Andere Betrachtungen aber lehren uns, dafs zur Entwicklung von jederlei Industriezweig der Brennstoff unentbehrlich ist; dafs die Erschöpfung der Wälder rascher ist als deren Nachwuchs; und dafs allein die Steinkohle den Bedarf einer riesenhaften Industrie decken kann. Nun hat aber die Natur die Steinkohlenlager sehr weit auseinandergerückt; und der *Transport* dieses Brennstoffes steigert dessen Preis und verbietet die Anwendung desselben an solchen Orten, wo keine mächtigen Communications-Mittel, und besonders keine Schiffarths-Kanäle, dessen Beifuhr erleichtern **). Der Mangel an Schiffarths-Kanälen macht die Benutzung der Steinkohle unmöglich; der Mangel an Steinkohlen hindert den Aufschwung der zum Behuf der Landwirthschaft erforderlichen *Künste;* die Unvollkommenheit der Einen und der Anderen hemmt die Production; und so ist es abermals die *Production,* was der Bevölkerung Schranken setzt.

Gute Institutionen sind eine Bedingung der Production.

Wenn man jedes *Land,* und jederlei *Bezirke* eines jeden Landes, unter diese Luppe nimmt, so wird man sich leicht erklären, warum der gröfsere Theil der bewohnbaren Erde weder im Verhältnifs zu seiner Fruchtbarkeit, noch überhaupt zu seinen natürlichen Hülfsquellen, bevölkert ist. Wir dürfen annehmen, dafs unter jedem Volksstamme sich immer einige Menschen finden, die, um behaglich zu leben

*) S. oben S. 283. M.

**) Siehe Band I, Seite 414 und 415. M.

und in ihren alten Tagen der Ruhe zu genieſsen, wohl geneigt wären, ein Stück Landes zu bebauen, ihre Umrodungen allmählich auszudehnen, zuerst eine Hütte zu errichten, dann ein Haus, Schafe und Hornvieh aufzuziehen, und überhaupt eine tüchtige Landwirthschaft zu treiben. Diese würden *Nachahmer* finden; und so müſste nach und nach das ganze Land cultivirt und bevölkert werden, wie dies in *Kentuky* wirklich so zugeht. Allein in den meisten Ländern der Erde würde Derjenige, welcher eine solche Umrodung begonnen, sobald er einige Scheffel Getreide gebaut, oder einige Hämmel groſsgezogen hätte, von den Genossen seiner eigenen Horde, oder einer anderen, oder gar von seiner eigenen Regierung, geplündert werden; und nie brächte er es dahin, die zur Gestaltung einer Landwirthschaft nöthigen Aufhäufungen vorzunehmen.

Da die Künste und die Industrie bei den Alten wenig entwickelt waren, so waren sie, häufiger als wir, durch den *Hunger* angetrieben, sich zu bekriegen *). Der Krieg war in diesem Falle blos ein *Vertilgungswerkzeug*, dessen Unentbehrlichkeit ihre Hauptursache im *Productionsmangel* hatte. Heutzutage wird selten aus *diesem* Motiv eine Invasion unternommen; allein die Bevölkerung wird auf die, mittelst der Production, ernährbare Kopfzahl durch *andere* Mittel zurückgeführt, die nicht immer von ebenso schrecklichen Uebeln begleitet sind, wie sie der Krieg in seinem Gefolge hat.

Staatsverhältnisse, die der Volksvermehrung anscheinend widerstreben.

Ebenso erklären unsere Grundsätze hinlänglich, wie bei anscheinend ungünstigen Umständen die Bevölkerung sich doch vermehren kann. Warum hat sie während der französischen Revolution nicht abgenommen: zu einer Zeit, wo Frankreich seine Colonieen, seinen auswärtigen Handel und

*) „Aber des Magens Wut, des verderblichen, kann man unmöglich
„Bändigen, welcher so viel Unheils den Sterblichen darbeut.
„Seinethalben gehn selbst schonrudrige Schiffe gerüstet
„Durch das verödete Meer, Unheil Feindseligen bringend."
Homers Odyssee (von *Vofs*): Gesang XVII. V. 286 ff.

eine ungeheure Menschen-Masse verloren hat? Weil die Productionen im Innern, welche weitaus die wichtigsten sind, durch die Freiheit der Industrie befördert worden sind, sowie durch jene Emsigkeit, welche die Volksbegeisterung zur Springfeder hatte *). Die *müfsigen* Volksklassen sind ausgewandert **); die arbeitsamen dagegen haben neue Anstrengungen gemacht; es ist mehr producirt worden; und wenn auch der Menschen-Verlust viele *Thränen* gekostet hat, so war er doch nimmermehr im Stande, jenen Zuwachs zu verschlingen, dessen *jede* Volksmasse fähig ist, sobald die *Production* begünstigt wird. — Wenn dieser Zuwachs unter der Herrschaft des *Convents* und unter der von *Napoleon* kein reifsenderer war, so liegt die Ursache hiervon nicht in den Menschen-Consumtionen, welche man beiderlei Regierungen mit Recht vorwerfen kann, sondern in deren schlechten *Gesetzen* und schlechter *Verwaltung* ***).

Einwurf des Herrn v. Sismondi.

Herr *v. Sismondi* bemerkt, um gegen Herrn Malthus zu beweisen, dafs der Bevölkerung nicht durch die *Existenz*-Mittel Grenzen gesetzt werden, dafs gerade die vornehmsten und reichsten Familien, denen es an *Nichts* mangelt, *häufiger* als andere zusammenschwinden und aussterben. »Den *Montmorency's*,« sagt er, »hat es niemals an Brod »gefehlt; ihre Vermehrung ist durch den Mangel an Nah-

*) *Tracy* meynt: hauptsächlich auch, weil der *Luxus* verbannt ward. S. dessen *Commentar* über den Geist der Gesetze: (bearb. von *mir*) Bd. I. S. 152 ff. *M.*

**) Unten, in der Abhandlung von der Consumtion, wird man sehen, dafs die Auswanderungen des Adels und der Priester wohl einigen besonderen Consumtionen Abbruch thun konnten, keineswegs aber der Gesammtconsumtion. Wenn die Müfsiggänger abziehen, und die Producenten bleiben, so nimmt zwar die *unproductive* Consumtion *ab*, hingegen die productive nimmt *zu*, und die Capitalaufhäufungen vervielfachen sich.

***) Eine Verwaltung ist nicht schon darum eine gute, weil sie schwere Steuern strenge eintreibt und die gute Ordnung handhabt; eine Nation mufs sich auch für die mannigfaltigen Opfer, welche man ihr aufbürdet, *entschädigt* finden: sonst bestiehlt man sie.

»rungsmitteln niemals gehemmt worden; und sie hätten »sich mithin, nach dem Systeme von *Malthus*, alle 25 Jahre »verdoppeln müssen. Nach dieser Rechnung müfste, wenn »wir den ersten *Montmorency* im Jahr 1000 leben lassen, »diese Familie im Jahr 1600 schon 16,777,216 Köpfe gezählt »haben. (Ganz Frankreich enthielt damals nicht so viele »Einwohner!) Hätte sie sich nach demselben Gesetze fort»vermehrt, so würden auf dem ganzen Erdballe jetzt lauter »Montmorency's leben: denn im Jahr 1800 wäre deren Zahl »auf 2000 Millionen angeschwollen gewesen.«

Wefshalb die Familie Montmorency nicht die ganze Erde bedeckt.

Herr v. Sismondi verwechselt hier die *Nahrungsmittel* mit den *Existenz*-Mitteln. Wenngleich für die *meisten* Menschen die Nahrungsmittel den *wesentlichsten* Theil ihrer Existenzmittel ausmachen, so sind sie doch für eine *erlauchte* Familie, die stets wichtige Stellen bei Hof und Heer begleitet hat, nur ein Gegenstand von *untergeordnetem* Belange. Eine Handarbeiter-Familie bedarf, zu ihrer Existenz, nichts weiter als Brod, Suppe, einige Kleidung und ein Obdach; eine adelige Familie aber mufs überdies noch liegende Güter, zur Vertheilung unter sämmtliche Kinder, haben; Pensionen oder Aemter, deren Anzahl beschränkt ist; sogenannte anständige Ehen: d. h. solche, wobei die Persönlichkeit des Ehegatten eine Nebenrücksicht ist, Rang und Vermögen aber unerläfslich sind. Die Angst, eine zahlreiche Familie nicht auf *diese* Weise *versorgen* zu können, ist es, was jene Zurückhaltung (theils im Heirathen, theils im Kinderzeugen) gebietet, wodurch die Kinderzahl wirksamer als durch jede sonstige Ursache beschränkt wird. Die Enthaltsamkeit, wodurch die Zahl der Kinder in den Familien beschränkt wird, wirkt umso stärker, je ärger den Familien vor einem Herabsinken in der Rangordnung bangt. Ein armer Handarbeiter spricht: »*Mein Kind wird sein Brod* »*mit seiner Arbeit verdienen, wie sein Vater.*« Ein Edelmann dagegen, dem das Arbeiten eine Schande dünkt, wird seine Nachkommen dieser Gefahr nicht aussetzen wollen. Wenn es den *Montmorency's* nie an Existenzmitteln gemangelt hat, so liegt der *Grund* hiervon gerade *darin, dafs* sie

sich schwach vermehrt haben. Da aber diese Existenzmittel für die vornehmen Familien zugleich weit seltener und schwerer erzielbar sind als die Suppe und die Hütte, welche dem Armen genügen, so sind es, im Ganzen genommen, gerade die vornehmen Familien, welche sich am wenigsten fortpflanzen. Auch ist man, wenn man des Adels nicht entrathen zu können glaubt, (wie seiner die *vereinigten Staaten* doch sehr *leicht* entrathen) immer genöthigt, ihn durch Neugeadelte, und durch Heirathen mit bürgerlichen Töchtern, zu recrutiren.

Uebel, die durch Vorsicht vermieden werden.

Herr *v. Sismondi* schliefst daraus, das Haupthemmnifs der Vermehrung der Menschen liege im *Willen* der Menschen *selber*. Dies bestreitet man ihm nicht, wofern er nur zugibt, dafs der Mangel an *Existenz-Mitteln*, oder die *Angst* vor diesem Mangel, diesen Willen *bestimme;* und alsdann wird immer die Schranke der *Existenz-Mittel* es seyn, was die Grenze der *Vermehrung* bezeichnet. Die Vorsichtigsten werden an dieser Schranke *stehen* bleiben; die Thoren aber, welche auf der Lebensbahn blindlings fortrennen, werden daran zersplittern.

CAPITEL IV.

Einfluſs der Nahrungsmittel-Production auf die Bevölkerung.

Ich habe gesagt: durch die Leichtigkeit des Umtausches werde die *Art* der Producte den *Bedürfnissen* der Gesellschaft *angepasst* *); allein in denen Fällen, wo diese Leichtigkeit nicht *obwaltet*, oder wo der Umtausch mit kostspieligen Schwierigkeiten verknüpft ist, darf die *Art* der Producte nicht länger unbeachtet bleiben **).

*) Siehe oben die Seite 283. *M.*

**) D. h. kömmt es nicht länger blos darauf an, welches Quantum von *Werth* producirt werde (gleichviel ob in Seidestoffen, oder in Getreide); sondern auch, in welcherlei Arten von *Erzeugnissen* er producirt werde. *M.*

Das Bedürfniſs nach Nahrung ist unter Allen das dringendste.

Unter den Bedürfnissen der Menschen ist die Nahrung das allgemeinste, das anhaltendste und, hinter seiner Befriedigung her, am schnellsten wiederkehrende. Obgleich eine Zierpuppe mehr auf ihren Putz als auf ihre Tafel verwendet, und bei reichen Leuten Wohnung, Möbel, Kleidung und Lustbarkeiten *viel* kosten, findet man doch, wenn man die Völker im *Ganzen* überschlägt, daſs in *Nahrungsmitteln* eine *stärkere* Werthsumme consumirt wird als in allen anderen Bedürfnissen zusammengenommen. Ebenso unwidersprechlich ist es, daſs das Nahrungsbedürfniſs das dringendste von Allen sey, und deſswegen nach Lebensmitteln eine anhaltendere und stetigere Nachfrage gehe als nach irgend einer anderen Waare.

Andererseits haben die zu *Vermehrung* der Victualien uns zu Gebot stehenden *Mittel* Grenzen, welche *enger* sind als diejenigen, welche für die *sonstigen* Producte bestehen. Auf einem Flächenraume, wie der von Frankreich, könnten leicht Zeuge zur Kleidung für 100 Millionen Einwohner fabricirt werden. Nicht ausgemacht ist es aber, daſs, trotz allen ersinnlichen Vervollkommnungen des Ackerbaues, hinreichende Nahrungsmittel für eine ebenso zahlreiche Volksmasse darauf erzielbar wären. Freilich können die Lebensmittel im selben Maaſse, wie ihr *Preis* steigt, stärkere *Transportkosten* vertragen; und der Handel findet alsdann seine Rechnung dabei, dieselben aus einer gröſseren Ferne beizuschaffen. Allein man beachte, daſs die Nahrungsmittel schwerfällig und raumversperrend sind. Durch ihre Frachtkosten wird, sobald der Transport *schwierig* ist, ihr Preis weit *über* die Vermögenskraft der groſsen Masse des Volks hinaufgetrieben.

Auf den Preis der Nahrungsmittel kömmt es nicht minder wesentlich an, als auf ihre Production.

Man hat behauptet, daſs, so lange die ganze Erde nicht gleich einem Garten angebaut sey, sie immer noch ein anhaltend fortwachsendes Menschengewimmel ernähren könne. Allein man hat dabei übersehen, daſs der *Preis*, um welchen ein Nahrungsmittel *anschaffbar* ist, nicht minder in

Betracht kommen mufs als dessen *Productions-Möglichkeit.* Wenn ein Mensch zwei Arbeitstage, oder den Werth von zweien Arbeitstagen, aufopfern mufs, um sich nur für *einen* Tag zu *sättigen*, so ist ihm das Sättigungsmittel unerzielbar: denn er könnte sein Leben nur *halb* so lange *fristen*, als er an dessen *Erzielung arbeiten* müfste *).

Darum eben können solche Leute, die sich von ihrer Arbeit nähren, nicht fortbestehen, wenn die Nahrungsmittel theuer sind; eine etwas starke *Theurung* kömmt einer mörderischen *Hungersnoth* gleich. Man sagt: die Seefracht könne das Getreide mit wenig Kosten herbeischaffen; allein diese unbestimmte Behauptung genügt nicht: es handelt sich darum, den Betrag dieser Kosten genau auszumitteln. Die Seefracht ist nicht die *einzige* Ausgabe bei diesem Handel. Man mufs das Getreide vom Erndteplatz an den Einschiffungs-Haven, und vom Landungsplatz an den Ort der Consumtion, schaffen. Es sind Ein- und Ausladungs-, Commissions- und Versicherungs-Gebühren zu bezahlen: und dies Alles stellt das Getreide, selbst der fruchtbarsten Länder, auf einen, für die arbeitende Klasse, unerschwinglichen Preis.

Mechanische Kräfte, als gleichgeltend mit einer Getreide-Production.

Ich weifs es, dafs gewisse Vervollkommnungen der *Mechanik* einer Victualien-Production gleichgelten. Man versichert z. B., dafs in Grofsbritannien 15,000 Dampfmaschinen arbeiten, jede mit einer Kraft von 25 Pferden, im Durchschnitte. Da nun jedes Pferd, zu seiner Nahrung, des Ertrages von drei Morgen Landes bedarf, so kommen diese Maschinen dem Ertrage von 1,125,000 Morgen Landes gleich. Die Dampfmaschinen setzen, bis zu einem gewissen Grad, an die Stelle der Consumtion der Producte der *Oberfläche* des Bodens, die Consumtion eines *unterirdischen* Productes, nämlich der Steinkohle. Uebrigens darf man dieser Rechnung der politischen Arithmetik nicht allzu sehr vertrauen. Die Steinkohle ersetzt die Kraft der Pferde; vermindert aber deren Zahl wahrscheinlich sehr wenig **):

*) Vergl. hiermit den Band I, S. 534 u. 535. *M.*

**) Weil nämlich desto mehr Fracht- und Luxus-Pferde gehalten werden. *M.*

sie vervielfältigt vielmehr die Quantität der *Producte*, womittelst man Nahrungsmittel ankauft.

Die Mühlen befördern die Bevölkerung.

Eher würde ich glauben, dafs der Gebrauch der Wasser- oder Wind-Mühlen die Bevölkerung habe verstärken müssen, weil durch sie das Brod wohlfeiler geworden ist, und folglich eine gröfsere Anzahl von Menschen, *nach* der Erfindung dieser sinnreichen Maschinen, hat leben können *).

Durch den Getreide-Preis werden der Bevölkerung Grenzen gesetzt.

Aus diesen beiden Umständen: dafs die Nahrung unser dringendstes Bedürfnifs ist, und dafs im selben Maafse, wie die *Bevölkerung* sich vermehrt, die *Lebensmittel* am *stärksten* aufschlagen, folgt, dafs durch die Theurung *dieser* Waaren die Bevölkerung am nachdrücklichsten in Schranken gehalten werde. Im selben Maafse wie ihr Preis steigt, wird er für gewisse Familien unerschwinglich: und zwar für die ärmsten zuerst. Genöthigt, ihre Gewinste vorzugsweise auf die Befriedigung des *dringendsten* Bedürfnisses zu verwenden, müssen sie *andere* Bedürfnisse, die zwar gerade nicht ebenso *dringend*, aber doch zum Unterhalte der Fa-

*) Diese Bemerkung widerstreitet keineswegs dem Satze, dafs das Getreide der mindest veränderliche Werthmesser sey †). Es ist zwar richtig, dafs bei wohlfeilerem Brod sich der *Kreis* der Getreide-*Consumenten* vermehren mufste; in jedem Fall aber hat die *Zahl* dieser Consumenten nicht gröfser werden können, als durch die Quantität des Getreides ernährt werden konnten. Wenn die Consumenten sich an *Kopfzahl* vermehrt haben, so geschah dies nur dann, wann die *Landwirthschaft* mehr *hervorgebracht* hat, oder wann, kraft der Fortschritte des Handels, das Getreide, mit gleichen Kosten, von weiterher *beigebracht* werden konnte. Der Consument hat alsdann das Getreide mit *demselben* Preise, wie zuvor, *bezahlen*, und sich dessen wohlfeiler gewordene *Mehlform* zu *Nutz* machen, können.

†) Siehe oben, Seite 66 ff. *M.*

††) Weil nämlich frühere Brod-*Producenten* (nämlich die *Handmühlen*-Knechte) jetzt in den Kreis der blofsen Brod-*Consumenten* übertraten. *Say* hätte mithin oben wohl besser gesagt „*Brod*-Consumenten" als „*Getreide*-Consumenten". *M.*

milie *nöthig*, sind, unbefriedigt lassen. Sind die Lebensmittel theuer, so erhalten die Armen einerseits nicht immer die zu Erhaltung ihrer Gesundheit nothwendige Quantität, und andrerseits strengen sie sich bisweilen durch Arbeit allzusehr *an*; sie pfropfen sich in engen, unreinen oder feuchten Wohnungen zusammen; sie leiden an Kälte, Krankheit, und Mangel an Pflege: und all diese Zusatzübel zum Hunger mindern unaufhörlich deren Zahl.

Der Getreidemangel führt noch andere Entbehrnisse herbei.

So verursacht der Mangel an Lebensmitteln, bei der dürftigen Volksklasse, auch den Mangel an allen sonstigen, zu Erhaltung des Lebens, nothwendigen Producten. Sie muſs mit einem Theil ihres Gewinstes, den sie, *ohne* den hohen Preis der Lebensmittel, zu Anschaffung einer wärmeren und reinlicheren Kleidung und Wohnung verwandt hätte, *Brod* kaufen; und wenn es gleich wahr ist, daſs überhaupt *alle* Existenzmittel zur Erhaltung der Bevölkerung beitragen, so werden ihr doch, in der That, fast immer durch die Quantität von *Lebensmitteln* Grenzen gesetzt, die *unter einem gewissen Preise zu haben stehen.* Die Seltenheit des gemeinsten Nahrungsmittels führt für das Volk die Entblöſsung von allen sonstigen Producten herbei.

Das Volk von *Norwegen* nährt sich, besonders an den Küsten, hauptsächlich von Fischen. Unerklärbare Umstände entfernen oft mehrere Jahre lang den Fisch von den Küsten, worauf er dann, mit einem Male, wiederkehrt. Man liest bei *Fabricius*, daſs das Ausbleiben des Fisches ein wahres Miſsverhängniſs für das Land ist. Die Bevölkerung nimmt ab. Bei des Fisches Wiederkehr stellt sie sich wieder her.

Wargentin, ein schwedischer Schriftsteller, hat Tabellen über die Heirathen, Geburten und Sterbfälle seines Landes geliefert, und, durch Vergleichung derselben mit denen der unfruchtbarsten und denen der fruchtbarsten Jahre von der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, gefunden, daſs in den zwei zusammengenommenen *fruchtbarsten* Jahren, in runder Zahl, 46,200, in den zwei zusammengerechneten *unfruchtbarsten* Jahren aber nur 38,000, Ehen geschlossen worden seyen: also 8000 weniger.

Geboren wurden in den zwei fruchtbarsten Jahren 182,000, in den zwei unfruchtbarsten aber 165,000: also in Letzteren 17,000 Kinder weniger.

Die Zahl der Sterbfälle betrug in den fruchtbaren Jahren 122,000, in den unfruchtbaren aber 142,000. In den Letzteren starben also 20,000 Menschen mehr als in den Ersteren *).

Wir können aus dieser Zusammenstellung zugleich den Schluſs ziehen, daſs die Bevölkerung Schwedens im Steigen begriffen sey, weil selbst in den 2 unfruchtbaren Jahren, wo weniger Kinder geboren wurden als gewöhnlich, doch der Geburten um 23,000 mehr waren als der Sterbfälle, ohngeachtet Letztere in diesen Jahren zahlreicher waren als zu irgend einer anderen Zeit. Vorübergehende Theurungen haben den Bevölkerungszuwachs zwar einige Zeit lang minder rasch machen, aber doch nicht gänzlich hemmen, können.

Die Kartoffeln haben die Bevölkerung vermehrt.

Die Kartoffel, (diese amerikanische Wurzelknolle, welche, bei gleicher Bodenfläche und gleichen Productionskosten, in unseren gemäſsigten Breitegraden mehr Nahrungsstoff liefert als irgend eine andere Pflanze) die, kraft der Landwirthschafts-Fortschritte, in ganz Europa heimisch geworden ist, scheint an der Volksvermehrung, die daselbst überall zu bemerken steht, groſsen Antheil zu haben. In *Irland* aber, wo die Kartoffel besonders gut gedeiht, zeigt sich dieser Erfolg am grellsten **).

*) Herr *Mylne* hat, in seinem Werk über die Lebensdauer (*Life Annuities* Bd. 2. S. 390.) gezeigt, daſs ein etwas bedeutender Aufschlag des Getreidepreises in *England* immer zahlreichere Sterbfälle im Gefolge habe, und daſs die Sterbfälle-Zahl immer abnehme, sooft der Getreidepreis abschlägt.

**) Einem neueren Reisenden, (Herrn *Duvergier de Hauranne:* Sohn) zufolge, nähren tägliche 35 Pf. Kartoffeln, die in *Irland* gewöhnlich 25—27 Sous kosten, bequem eine Famile von 10 Personen (im Jahr 1826); und soviel wächst auf einem Acre. Daraus ergibt sich, daſs ein Acre (ungefähr 1⅙ Morgen) eine Familie ernähre. Derselbe Schriftsteller glaubt, Irland habe das Maximum der Bevölkerung erreicht, die es ernähren kann.

Wilhelm Petty schätzte, im Jahr 1672, die Bevölkerung von *Irland* auf 1,100,000 Seelen.

Im Jahr 1754, wo der Kartoffelbau etwas allgemeiner geworden war, ergaben die, zum Behufe der Herdsteuer-Erhebung gefertigten, Register eine Bevölkerung von 2,300,000 Seelen: also mehr denn das *Doppelte;* und im Jahr 1791 ergab sich aus denselben Registern eine Bevölkerung von 4,200,000 Einwohnern.

Ein im Jahr 1814 an das Parlament erstatteter Bericht gibt *Irland* 5,900,000, und neuere Berichte vom Jahr 1826 geben ihm gegen 7 Millionen Einwohner. Freilich ist deren *Genügsamkeit* sehr grofs!

Dieser Anwachs mufs eine Grenze haben.

Jemehr sich die nützlichen Künste vervollkommnen, desto schwieriger werden *neue* Vervollkommnungen; und tritt *hierin* eine langsamere Bewegung ein, so geht es auch mit der *Volksvermehrung* umso langsamer, inwieweit diese ein *Resultat* derselben ist.

Dasselbe gilt von *demjenigen* Theile der Bevölkerung, welcher den *Kartoffeln* sein Daseyn verdankt. Ist diese Pflanze einmal auf jederlei Boden eingeführt, und überall, wo sie mit Vortheil gebaut werden kann, dann kann sie nicht weiter verbreitet werden; und die Bevölkerung wird aufhören zu wachsen.

Die Theurungen sind besonders für ein frugal lebendes Volk verderblich.

Die Theurungen sind am verderblichsten in *jenen* Ländern, wo die Sitten, die Religion, oder die Gesetze, die Einwohner zu einer äufsersten *Mäfsigkeit* veranlassen, welche eine wimmelnde Bevölkerung herbeiführt. Da ein solches Volk sich mit der *geringst-möglichen* Quantität von Nahrungsmitteln begnügt, so ist der geringste Abzug davon ein Todesurtheil für Tausende. Dies zeigt sich leider in *China* und *Hindostan*, sooft Fehljahre eintreten. In unserem *Europa* können sich, mit Ausnahme der allerärmsten Klasse, welche glücklicherweise nicht die zahlreichste ist, die dürftigen Familien, in solchen Nothfällen, einige Entbehrnisse auferlegen, woran man nicht stirbt. Sie können an der Quan-

tität und der Qualität ihrer Speisen, sowie besonders an den geistigen Getränken, sparen. Die Entbehrung des Biers, des Weins, oder des Branntweins, bringt nicht den Tod.

Man könnte hierdurch bewogen werden, die Einführung der sogenannten *Rumford'*schen Spar-Suppen, als *alltäglicher Speise*, zu scheuen. Wenn es uns gelänge, die Consumtion unsrer Handarbeiter auf das Minimum zu beschränken, so würde deren Tagelohn etwas wohlfeiler werden; wir bekämen aber alsdann in jedem Fehljahre die Jammer-Scenen von *China* und *Hindostan* zu schauen.

Es ist rathsamer, nur in Zeiten des *Mangels*, unter vorübergehenden Umständen, zu jenen Spar-Suppen seine Zuflucht zu nehmen.

CAPITEL V.

Vom Einflusse der Civilisation auf die Bevölkerung.

Nur civilisirte Länder sind volkreich.

Immer steht die Production mit dem Grade der Civilisation und der Aufklärung der Nationen im Verhältnifs. Da wir nun aber jetzt wissen, dafs die Bevölkerung sich nach der Production richtet, so kann es sich nicht fehlen, dafs die Menschen überall umso zahlreicher sind, je höher ihre Aufklärung und ihre Civilisation gestiegen sind. Die Erfahrung *bestätigt* dies allenthalben.

Auf der untersten Stufe der Civilisation scheinen die Bewohner von *Australien* oder *Neu-Holland* zu stehen. *Péron*, der im Jahr 1800, auf Befehl der französischen Regierung, eine Entdeckungsreise machte, schildert sie den Thieren ähnlicher als dem Menschen. Auch sind ihre Horden über dieses weite Festland nur äufserst dünn verzettelt. Unsere Reisenden bemerkten immer nur hie und da einige wenige Individuen; zuweilen aber auch auf ungeheuren Landstrecken keinen einzigen Menschen *).

*) *Voyage de Péron:* Bd. I. S. 463.

Ist hieran wohl das *Land* schuld? Keineswegs: denn auf demselben Continente haben die Engländer die Colonie *Neu-Süd-Wallis* gegründet, wo sich *Botany-Bay* und *Port-Jakson* befinden; und da sie ihre Civilisation und ihre Künste dahin mitgebracht haben, so macht die Bevölkerung die auffallendsten Fortschritte.

Auf einem Flächenraume, wo einige elende Eingeborne Hungers starben, auf der Jagd nach Spinnen, Raupen und Eidechsen, wohnten schon im Jahr 1815 13,000 Engländer, gut gekleidet und gut genährt.

Im Jahr 1818 zählte man daselbst 22,000 Menschen; und ausserdem

40,000 Stück Hornvieh,
72,000 » Schafe,
22,000 » Schweine und
33,000 » Pferde *).

Ich will nicht untersuchen, wie diese Bevölkerung *entstanden* sey. Ich weifs, dafs sie zum Theil aus deportirten Verbrechern besteht; allein dies ist für unseren gegenwärtigen Lehrsatz gleichgiltig. Diese Menschen: sowohl Diejenigen, welche dahin gebracht worden, als Diejenigen, welche daselbst geboren sind, kennen die europäischen Künste, haben die europäischen Institutionen, und sind in diesem Augenblicke (1829) wahrscheinlich 50,000 an der Zahl: auf einem Gebiete, wo früher 50 Eingeborne vielleicht nur mit grofser Mühe ihren Unterhalt fanden; — und welchen Unterhalt!

Zahl der Eingebornen von Nord-Amerika.

Die nämliche Betrachtung gilt von *Nord-Amerika*. Es ist zwar nicht auszumitteln, wieviel der Eingebornen waren, als die Europäer sich dort niederliefsen; allein wir sehen, dafs Letztere die Indianer oder Wilden allmählich ins *Innere* zurückgedrängt haben und jetzt ungefähr die Hälfte des von dem Ocean, dem Mississipi und den grofsen Seen begrenzten Landes inne haben.

---

*) *Journals of an Expedition etc. by John Oxley.* London, 1820.

Man hat keinen Grund, anzunehmen, dafs die *eroberte* Landstrecke vormals von einer *gröfseren* Anzahl Indianer bevölkert gewesen sey, als derjenige Theil, welcher *noch nicht* Eigenthum der Europäer ist. Nun glaubt aber Herr *Gallatin* (ehemaliger Gesandter der vereinigten Staaten in Paris, der sich mit statistischen Forschungen beschäftigt und mit den Indianern mehrmals unterhandelt hat) nicht, dafs deren sämmtliche Volksstämme in dem ganzen, ihnen übrig gebliebenen, Lande mehr als 60,000 Köpfe betragen. Es mögen also in dem, von den Bürgern der vereinigten Staaten in Besitz genommenen, Lande ungefähr ebensoviel, d. h. 60,000, Indianer gewohnt haben: auf einem Raume, wo im Jahr 1821 die Bevölkerung 10—11 Millionen Seelen betrug, die, zufolge der in *diesem* Lande herrschenden *Vermehrung*, in der Mitte dieses Jahrhunderts auf 30 Millionen gestiegen seyn wird.

Es hat, in den indianischen Volksstämmen, welche das Gebiet der vereinigten Staaten bewohnten, nicht weniger Fortpflanzungslust und nicht mindere Zeugungskraft geherrscht als in den Anglo-Amerikanern. Warum sind sie denn aber dennoch, nach — ich weifs nicht wie vielen — Jahrhunderten, nur 60,000 Köpfe stark gewesen? Es mangeln ihnen die Civilisation der gegenwärtigen Bewohner und die Producte, welche deren Industrie hervorzubringen weifs; sie waren fast einzig auf die *freiwilligen* Erzeugnisse der Natur beschränkt *). Bemerkenswerth ist übrigens, dafs einige dieser Wilden (die Irokesen) sich zu *civilisiren* anfangen: sie verlegen sich auf den Landbau und einige Künste; und von diesem Augenblick an nimmt ihre Zahl allmählich zu**). Ueberall finden wir den Beweis, dafs die Bevölkerung sich im gleichen Verhältnifs mit der Production vermehre, und dafs sie nur allein *kraft* der Production zunehme ***).

---

*) Vergleiche hier Band I, S. 338. *M.*

**) *Warden:* Bd. 4. pag. 344.

***) Dies beweist, im Vorbeigehen gesagt, wie sehr *J. J. Rousseau* geirrt habe, wenn er, in seiner Abhandlung über die *Ungleichheit der Stände*, von der überschwenglichen Bevölkerung spricht, die man sehen würde, wenn der Mensch in dem von ihm

Die Bevölkerung von England steigend, im Gleichschnitte mit dessen Künsten.

In *England* hat die Volkszahl mit den Industrie-Künsten Gleichschritt gehalten. Zu den Zeiten *Eduards III.* betrug sie nur 2,092,000 Seelen. Unter *Elisabeth*, wo die Emsigkeit sich mächtig verstärkte, zählte man, nach *Walter Raleigh*, schon 4,600,000 Seelen *). Im 17ten Jahrhunderte stand die Industrie im *Flor;* und ungeachtet der Bürger-Kriege und der dadurch veranlafsten Auswanderungen (welche Nord-Amerika seine ursprüngliche europäische Bevölkerung zubrachten), stand die Bevölkerung zu Anfang der Revolution von 1688 auf 6,500,000 Seelen.

Im Jahr 1775, unmittelbar vor der Emancipation der Vereinigten Staaten, betrug sie, nach *Chalmers*, 9,400,000 Seelen.

Noch weit stärker aber erscheint endlich *folgender* Anwachs, trotz zweien mörderischen Kriegen, aber auch bei Industrie-Fortschritten, dergleichen die früheren Jahrhunderte von Weitem nicht erlebt hatten. Nach officiellen Zählungen von 1821 enthielt England, ohne Schottland und Irland, über 12 Millionen Einwohner **); und die Bevölkerung von ganz Grofsbritannien beträgt gegenwärtig nicht weniger als 20 Millionen ***).

Bevölkerung von Spanien.

Spanien hat ebenfalls, wenngleich minder stark, an den Industrie-Fortschritten Theil genommen, wodurch die letzten 40 Jahre sich ausgezeichnet; und so wundert es mich nicht, dafs, in einem unserer Tagblätter, dessen Bevölkerung in runden Zahlen folgendermaafsen angegeben wird.

---

so genannten Naturzustande geblieben wäre: eine Bevölkerung, sagt er, welche bald die ganze Erde bedeckt hätte. Zu Erhaltung einer zahlreichen Bevölkerung bedarf es einer mächtigen *Industrie;* zu einer mächtigen Industrie aber bedarf es der *Civilisation.*

*) *Eduard III.* regierte bis 1377; *Elisabeth* aber bis 1603: folglich hat, während *dieser* Periode, die Bevölkerung doch 226 Jahre gebraucht, um sich zu verdoppeln. *M.*

**) Nach *Hassel*, im Jahr 1827, sogar 12,701,579. Folglich hat sich, seit 1688, die Population in blofsen 139 Jahren verdoppelt. *M.*

***) Sie betrug, nach *Hassel*, schon im Jahre 1827, 22,129,055; nach *Balbi* aber, im Jahr 1828, sogar schon 23,400,000. *M.*

Im Jahr 1768 zu 9,300,000,
» » 1787 — 10,400,000,
» » 1797 — 10,500,000,
» » 1807 — 10,560,000,
und » » 1817 — 11,100,000.

Diesen Angaben nach fällt die rascheste Vermehrung gerade in jene beiden Perioden, wo Spanien, im Einverständnifs mit Frankreich, gegen England, für die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten kämpfte, und wo es jenen schrecklichen und allgemeinen Krieg gegen *Napoleon* führte, der das Land unter dem Namen seines Bruders beherrschen wollte. Wahrscheinlich haben diese Krisen, bei all ihrer Blutigkeit, mehr denn irgend ein anderer Umstand diese Nation aus jener Apathie geweckt, welche man ihr zuweilen vorwirft, und hat deren damaliger, friedlicher oder feindlicher, Verkehr mit den regsamsten und aufgeklärtesten Völkern der Erde sehr wohlthätig auf ihr Schicksal eingewirkt*).

Der Verfall der Künste versetzt die Bevölkerung in Abnahme.

Der *Verfall* der Civilisation bewirkt das Gegentheil von deren *Aufblühen.* Zu den Zeiten *Homers* war *Egypten* das civilisirteste und aufgeklärteste Land der Erde; und wenn man gleich diesen Dichter der Uebertreibung beargwohnen darf, wenn er von dem hundertthorigen *Theben* spricht, das aus jedem seiner Thore 10,000 Streiter senden konnte (was eine Besatzung von einer Million Streitern voraussetzt), so zeigt es uns doch immer, dafs man einen hohen Begriff von dessen Bevölkerung hatte, die auch ausserdem durch jene noch vorhandenen riesenhaften *Bauwerke* bestätigt wird, welche eine Legion von Arbeitern voraussetzen. Jetzt aber, wo das osmanische Joch diese unglückliche Nation abgestumpft hat, — wo sie der Willkühr und den Plünderungen Preis gegeben ist, enthält wahrscheinlich das ganze Land nicht so viele Menschen, als ehemals die einzige Stadt *Theben* **).

*) Seitdem, durch ein grofses politisches Verbrechen, Fanatismus und Unwissenheit wieder ans Ruder gekommen sind, ist das Elend wahrscheinlich wieder gestiegen, und die Bevölkerung gesunken *).

**) Dies ist viel gesagt: da das Land, nach *Mengin*, doch immer noch 2,514,400 Seelen enthält. *M.*

*) Indessen berechnet doch *Minano* dieselbe, für 1826, auf 13,651,172; und *Balbi* sogar auf 13,900,000. *M.*

Syrien, Griechenland und der *Kirchenstaat* bieten, aus denselben Gründen, ähnliche Erscheinungen. Die Bevölkerung richtet sich immer nach den Producten; und die Producte richten sich nach dem Steigen oder Sinken der Civilisation.

Wenn die Ursachen des Verfalls *anhaltend* sind, wie diejenigen, welche wir soeben beobachtet, so vermindert sich die Bevölkerung fortwährend; sind sie aber blos *vorübergehend:* — bleiben die Civilisation und die Industrie aufrecht stehen, so stellt sich die Bevölkerung, zufolge jener, den Existenz-Mitteln stets überlegenen, Zeugungskraft, bald wieder auf den gehörigen Richtstand. Dieser Richtstand ist blos der *vormalige,* wenn die Durchschnittsproduction inzwischen *nicht stärker* geworden ist; hingegen ein *höherer,* wenn dieselbe *zugenommen* hat.

CAPITEL VI.

Nothwendige Folgerungen aus dem Bevölkerungsgesetze.

Es gibt nur ein Mittel, die Bevölkerung zu verstärken: nämlich die Productenvermehrung.

Die Regierungen sind stolz darauf, ziffernbedeckte Bevölkerungs-Tabellen aufweisen zu können; und zwar mit Recht: denn nichts zeugt besser von einer guten Verwaltung. Wenn sie aber, zu diesem Zweck, die Zahl der *Geburten* zu vermehren beflissen waren, so haben sie Unrecht gehabt: denn wie zahlreich diese auch seyn mögen, so haben sie doch auf den Bevölkerungsstand nicht den geringsten Einfluſs. Ist ein Gefäſs einmal *voll,* so hilft es nichts, mehr *Flüssigkeit hinzuzugieſsen:* es hält darum nicht mehr; man muſs vielmehr das *Gefäſs selber erweitern* *).

*) „Die Regierungen," sagt *Arthur Young,* „sollten keinen „Augenblick ihre Aufmerksamkeit auf Vermehrung der Bevölke„rung richten. Wenn diese dem Müſsiggange fröhnt, oder wenn „die Zahl der *Menschen* gröſser ist als die Zahl der *Beschäftig-*

Nutzlose Anstrengungen der Alten.

Die *Hebräer* setzten einen Schimpf auf die Hagestolzen und die unfruchtbaren Frauen. *Lykurg* und *Solon* ahmten die *Hebräer* nach; und die *römischen* Gesetzgeber ahmten die *griechischen* nach. Die *Lex Papia Poppaea* führte in Rom gewisse gradweise Privilegien ein, je nach der Kinderzahl. Julius Cäsar und seine Nachfolger sanctionirten die, von den Censoren, gegen die Hagestolzen verhängten Geldbufsen.

Ueber die Moslemims.

Bei den Muselmännern mahnen die Nachtwächter, bei ihrem Stundenrufe, die Ehemänner an ihre ehelichen Pflichten. »Man lehrt,« sagt *Lady Montague*, in ihren Briefen, »die Frauen von dieser Religion, dafs sie sich durch die »Geburt von kleinen Moslemims eine ewige Glückseligkeit »sichern; und dafs Diejenigen, welche kinderlos sterben, »vom Himmel verworfen stehen werden.« Priester und Potentaten sind zu gleicher Mahnung verschworen: die Ersteren, um ihre Moscheen zu füllen; die Letzteren, um ihre Heere zu recrutiren.

Ueber die Klerisei.

Wir haben mehrere Verordnungen zu Gunsten Derjenigen, welche viele Kinder erzeugen; und Herr *v. Sismondi* bezeichnet mehrere, von Geistlichen, über die von ihnen so genannten ehelichen Pflichten geschriebene Werke, deren Vorschriften ein Schriftsteller, welcher sich selber achtet, nicht zu wiederholen wagt *).

Durch alle diese Aufreizungen wird die Bevölkerung auch nicht um ein einziges Individuum vermehrt.

Nutzlosigkeit der Auswanderungsverbote.

Die Menschen als Gefangene in einem Lande festzuhalten, ist nicht vernünftiger, als sie daselbst ins Leben rufen

---

»*baren*, so werden dadurch nur das Elend, die Krankheiten und »die Verbrechen vervielfacht. Die Volksmenge wird nur insofern »nützlich, als sie *beschäftigt* ist. Man schaffe diese Beschäftigung, »und sie wird sich von selber vermehren, trotz aller Hindernisse.« (Bd. 2. S. 102. der englischen Ausgabe.)

*) Nämlich in seinen *Nouveaux Principes d'économie politique*: Bd. II, S. 293. *M.*

zu wollen. Alle Gesetze gegen die Auswanderung sind ungerecht: Jeder hat das Recht, dahin zu gehen, wo er besser leben zu können hofft; und besser lebt man, wenn man sich leichter fortbringt. Will man etwa dadurch die *Zahl* der Menschen, die das Land ernähren kann, vollständig erhalten? Dieser Zweck geht *ohnehin* in Erfüllung. Oder will man mehr Menschen haben als das Land ernähren kann? Dies wird nimmermehr gelingen. Die überzähligen Menschen, welche man hindert, über die *Grenze* zu gehen, entweichen durch die Pforte der *Gräber*.

Die Auswanderung von nützlichen Leuten ist ein Unglück.

Damit will ich jedoch nicht sagen, dafs die Auswanderung von Erwachsenen, besonders wenn es arbeitsame, gelehrte, nützliche Menschen sind, kein Unglück sey. Wenn das Land dieselben *ernähren* könnte, so wird eine solche Auswanderung freilich die *Zahl* der Menschen nicht auf lange Zeit schmälern; aber es werden alsdann *erwachsene* Menschen durch Kinder, starke und rüstige Leute durch schwache Wesen, ersetzt, die, statt ihren Familien und ihrem Lande zu *nützen*, denselben mehrere Jahre lang zur *Last* sind. Wie *beklagenswerth* jedoch die Auswanderung von Erwachsenen ist, so sind doch Zwangs-Gesetze ein *schlechtes* Mittel, sie zurückzuhalten: weil es zugleich ungerecht und ungenügend ist. *Ludwig XIV.* liefs auf seine protestantischen Unterthanen, als sie seinen Verfolgungen entflohen, Feuer geben; und hat sie dadurch doch nicht hindern können, in die *Schweiz*, nach *Holland*, *England* und *Preufsen* ihre Industrie und ihre Unterthanenliebe zu tragen. Derselbe Vorwurf trifft jene Gesetzgeber, die der Sache der französischen Revolution durch Gesetze gegen das Auswandern zu dienen glaubten. Die Regeln der Billigkeit und Klugheit geboten *Jenem*, die Emigranten nicht in die Flucht zu *jagen*; Diesen aber, dieselben nicht *zurückzuhalten*.

CAPITEL VII.

Ueber die eingetretene Verlängerung der mittleren Lebensdauer des Menschen *).

Die mittlere Lebensdauer ist wirklich länger als ehemals.

Die mittlere Lebensdauer des Menschen ist in den civilisirten Ländern um Vieles länger geworden, und wird täglich noch mehr verlängert. Die Medicin und die Chirurgie haben merkwürdige Fortschritte gemacht; und es stehen ihnen mehr Heilmittel zu Gebot **).

Man pflegt sich besser als ehemals; man hält sich überhaupt reinlicher; die Städte haben breitere und besser gepflasterte Strafsen; die Wohnungen sind luftiger und gesünder; die Kinder werden verständiger besorgt, und der Tod rafft deren wenigere hinweg. Auch wird man, bei Vergleichung der *früheren* Sterbtabellen mit den *neueren*, im Verhältnisse zur Zahl der *Lebenden*, weniger Geburten und weniger Sterbfälle finden.

Namentlich in England.

In *England* betrug, im Durchschnitte, die Zahl der jährlichen Sterbfälle vom Jahr 1780—84 $\frac{1}{40}$stel der Bevölkerung; vom Jahr 1804—9 aber nur $\frac{1}{53}$stel derselben. Die Zahl der Geburten hat, im Verhältnifs zur Volksmenge, ebenfalls abnehmen müssen: was eine längere mittlere Lebensdauer anzeigt. In *London* ist, obgleich diese Stadt sich ausserordentlich vergröfsert hat, die Zahl der Geburten und der Sterbfälle dennoch kleiner geworden ***): was auf Ebendasselbe hindeutet.

Auch in Paris.

Ebenso verhält es sich zu *Paris*. Die Geburten und die Sterbfälle haben sich daselbst *nicht* im Gleichmaafse mit

*) Man kann dieses Capitel als einen Zusatz zur obigen Seite 291, Note *, betrachten. *M.*

**) Zum Beweis hievon erinnere ich nur an die Zerreibung des Blasensteins, das schwefelsaure Chinin, die Heilung der Luftröhren-Entzündung etc.

***) Nämlich *absolut* kleiner! *M.*

der Bevölkerung vermehrt. Die letzten, im Jahr 1827, durch den Minister des Innern, bekannt gemachten Tabellen geben diese Bevölkerung zu 890,431 Seelen an. —

Ein Mitteljahr des Zeitraumes von 1745—1756 lieferte, nach *Lalande* *), bei einer Bevölkerung von 589,000 Seelen, 23,391 Geburten und 18,672 Sterbfälle. Diesen Rechenansätzen nach hätten im Jahr 1827, bei einer Bevölkerung von 890,000 Seelen,

35,344 Geburten und
28,214 Sterbfälle

eintreten müssen; während es doch, nach den Registern desselben Jahres, der Ersteren nur 29,806 und der Letzteren nur 23,533 waren: also von beiderlei Fällen ungefähr ⅙ weniger als es hätten seyn müssen, wenn das Verhältnifs das *nämliche* geblieben wäre.

Directe Beweise.

Aehnliche Resultate würde man wahrscheinlich in den verschiedenen *Provinzen* von Frankreich, und in den übrigen Ländern Europens finden: denn die Lebensweise hat sich allenthalben verbessert, und die neuen Entdeckungen der Heilkunst haben sich überallhin verbreitet. Ein weit directerer und dabei sehr zuverlässiger Beweis von der Verlängerung der mittleren Lebensdauer findet sich aber in den Kirchenbüchern der Republik *Genf*, die seit dem Jahr 1561 mit Genauigkeit geführt werden. Nach diesen betrug, wie Dr. *Odier* gefunden, die mittlere Lebensdauer zu Genf

im 16ten Jahrhundert 18 ½ Jahre,
» 17ten » » 23 ⅓ »
und » 18ten » » 32 ¼ »

Diese auffallend steigende Progression beweist, dafs wenigstens in *Genf* jeder Mensch, der in die Welt tritt, fast eine doppelt so lange Lebensaussicht habe, als er sie gehabt hätte, wenn er 3 Jahrhunderte früher geboren worden wäre.

Ein sehr fleifsiger Mathematiker, Herr *Duvillard*, hat auf andere Weise berechnet, dafs bei einer den Blattern unterworfenen Bevölkerung die mittlere Lebensdauer 28¾

*) In der *Encyclopédie*: Artikel *Population*.

betrage; bei einer solchen aber, wo die Kuhpockenimpfung besteht, 32¼ Jahre.

Andere Beobachter haben bemerkt, dafs in der *Schweiz*, obgleich deren Wohlstand und Bevölkerung seit dem Jahre 1620 beträchtlich zugenommen hat, sich doch, den Kirchenlisten nach, die Zahl der Geburten vermindert hat*): was, wie wir gesehen, eine längere Lebensdauer andeutet.

Die mannbare Bevölkerung ist zahlreicher als früher.

Wenn uns aus *allen* europäischen Ländern alte und neue Register vorlägen, so würden sich wahrscheinlich ähnliche, nur in den Verhältnifs-Zahlen verschiedene, Resultate ergeben. Wir können also behaupten, dafs in denen Ländern, wo die Civilisation fortgeschritten ist, auf dieselbe *Menschenzahl* eine gröfsere *mannbare* Bevölkerung komme: eine grössere Zahl von Leuten, die in des Lebens Vollkraft stehen und eines besseren Gesundheitsstandes genieſsen, als es jemals der Fall war; und dafs, um die Bevölkerung, welche ein jedes Land ernähren kann, vollzählig zu erhalten, verhältnifsmäfsig**) weniger Geburten nöthig seyen als früher.

Allem Anscheine nach werden diese Fortschritte noch andauern. Erst gegen das Ende des letzten Jahrhunderts ist die Einimpfung der Blattern, und erst in *diesem* Jahrhundert ist die noch bessere Kuhpockenimpfung, etwas allgemeiner geworden. Bedeutende Verbesserungen, deren Wirkungen sich nach und nach zeigen werden, sind in der Gesundheits-Ordnung und den Gewohnheiten der Völker eingeführt worden.

Besonders in den unterrichteten Volksklassen.

Diese Verbesserungen sind besonders in den unterrichteten und gebildeten Volksklassen fühlbar. Diese sind es, welche an jederlei Fortschritten *zuerst* Theil nehmen. Demnächst finden die guten Methoden und die guten Gewohnheiten, aber freilich langsam, bei den *arbeitenden* Klassen und den *Landbewohnern* Eingang. Wenn das Volk durch-

*) *Prunelle: de l'action de la médecine.*

**) Den *Sinn* dieses Ausdruckes deutet die Seite 488 an.
M.

gängiger lesen lernte, so würden die Fortschritte rascher seyn *).

Die Sterb- und Geburts-Register sind eine unsichere Anzeige von der Zahl der Lebenden.

Hieraus läfst sich ermessen, dafs aus den Sterb- und Geburts-Registern kein sicherer Schlufs auf die Zahl der *lebenden* Bevölkerung möglich sey. Ueberall, wo die mittlere Lebensdauer *länger* ist, ist die Bevölkerung, im Verhältnifs zu den Geburten, *zahlreicher:* denn Neuzugewachsene, die *länger* leben, geben eine gröfsere Anzahl von Lebenden ab, als Recruten, welche *kurz* leben. Ueberall, wo, zufolge einer regsameren Production, die Bevölkerung *zunimmt*, ist die Volksmenge, im Verhältnifs zu den Geburten, *weniger* zahlreich: denn die Geburten sind die Frucht der Production des *laufenden* Jahres: einer Production, welche gröfser ist als die der vorangegangenen Jahre; die Gesammt-Bevölkerung aber ist die Frucht von 100 vorangegangenen Jahren, deren jedes, nach unserer Unterstellung, *minder* productiv war als das laufende.

Wenn, umgekehrt, das Land im *Verfall* ist, so deutet die Zahl der Geburten auf eine zu *geringe* Volkszahl hin: denn die Geburten des gegenwärtigen Jahres sind das Ergebnifs von *schlimmeren* Umständen als die der früheren Jahre, denen man die jetzige Bevölkerung verdankt. Das Auskunftsmittel, dessen sich *Necker*, in seinem Werke über die *Verwaltung der Finanzen*, zu Schätzung der Bevölkerung von Frankreich bedient hat, ist demnach sehr unzulänglich. Er multiplicirt die Zahl der jährlichen Geburten mit 25¾, und — gesteht selber, dafs man sie an vielen Orten mit 28, mit 30, und noch mehr, multipliciren müfste. Allein *Necker* verdient Nachsicht, weil ihm kein besseres Mittel zu Gebot stand. In Wahrheit gibt es nur *ein* gutes: nämlich eine genaue Zählung, von Haus zu Haus; aber nur eine sehr

*) Schulen von gegenseitigem Unterricht würden diese Fortschritte beschleunigen. Die fanatischen Prediger *hemmen* dieselben, indem sie die Begriffe des Volkes verfälschen *).

*) Haben wir doch jüngst noch die Königin *Josephine* von Spanien an den Folgen einer Bufsauflage sterben sehen! *M.*

milde und haushälterische Regierung kann sich schmeicheln, vollständige Angaben zu erhalten: denn, wenn die Bürger stärkeren Kriegsdiensten, Frohnden oder Steuern ausgesetzt sind, so wissen sie ihre *wahre* Kopfzahl immer schlau zu verkleinern *).

CAPITEL VIII.

Von den wünschenswerthen Fortschritten der Bevölkerung.

Im Interesse eines jeglichen Landes kann die Zunahme seiner Bevölkerung nur insofern wünschenswerth erscheinen, als dadurch seine Macht, oder das Glück seiner Bewohner, zunimmt. Wird ein stärker *bevölkertes* Land auch ein *mächtigeres*, oder *glücklicheres*, seyn? Dies ist die Frage, welche wir uns stellen müssen.

Die Macht steht nicht im geraden Verhältnisse mit der Bevölkerung.

Vor allen Dingen ist es sehr klar, dafs die Macht und die Wohlfarth eines Staates nicht im selben Maafse steigen oder sinken, wie dessen Volkszahl. *China* enthält, nach dem Berichte von Macartney, 300 Einwohner auf der englischen Quadratmeile **): was von anderen Reisenden nicht stark widersprochen wird. *England* zählt auf demselben Flächenraume nur 165 Menschen ***). Sollte man nun daraus folgern müssen, dafs das chinesische Reich doppelt so mächtig sey als England? Man würde durch die unermefs-

*) Da die *Conscriptionslisten* meistens aus den *Taufbüchern* gezogen werden, der Ungetaufte aber der Einzeichnung in das Taufbuch entgeht, so hat man, in mehreren Thälern der deutschen Alpen, viele Bauerpursche gefunden, welche nur *Schein*-Christen waren und keinen kirchlichen Namen trugen. *M.*

**) Bekanntlich gehen $4\frac{3}{5}$ *englische* Meilen auf eine geographische. — Nach *Hassels* neusten Angaben kommen im eigentlichen China auf die *geographische* Quadratmeile 2,392 Seelen. *M.*

***) *Jos. Lowe: present state of England. Appendix.* S. 70.

liche Gröfse der britischen Seemacht, durch jenen Handel, der sich bis an die Grenzen der Welt erstreckt, und durch jene Colonisationen, welche die Civilisation nach kaum erst bewohnten Ländern hintragen, *widerlegt* werden.

In allen Ländern, wo die Sclaverei besteht, wie bei den Orientalen und in denjenigen Theilen von Amerika, wo man noch die Negersclaverei beibehalten hat, würde man sich sehr irren, wenn man die Gewichtigkeit des Landes nach der Menschenzahl bemessen wollte. Die *Qualität* der Menschen ist ebensosehr in Betracht zu ziehen als ihre *Zahl;* und ihre Qualität hängt von Dem ab, was sie zu *consumiren* haben. — Ihre *Unterrichtung* macht einen *Theil* ihrer Consumtionen aus: denn die Nahrung von Geist und Seele ist ebensogut mit Kosten verknüpft, wie die des Körpers.

Inwieweit die Macht wünschenswerth ist.

Abgesehen von der Frage, ob es einem Volk ersprieſslich sey, mehr Macht zu besitzen, als zur Sicherheit und Unabhängigkeit der Bürger nothwendig ist: wird gewiſs Jedermann zugeben, daſs einer Nation so viel Macht zu wünschen sey, daſs sie nicht leicht einer Invasion unterliegt und Diejenigen ihrer Mitbürger, welche der Handel oder die Wissenschaften ins Ausland führen, nachdrücklich schützen kann. Diese Macht aber beruht, wenigstens in den neueren Zeiten, hauptsächlich auf der Production der Reichthümer: denn zahlreiche und tapfere Heere genügen nicht mehr, um der Nation einen ausgedehnten Einfluſs zu verschaffen: diese Heere müssen auch gut *unterhalten*, mit Schiffen und einer unermeſslichen Menge von Waffen und Schieſsbedarf versehen seyn; sonst haben ihre, wenn auch noch so glänzend ausgeführten Angriffe, keinen dauernden *Erfolg*, und enden gar oft mit Niederlage und Verwirrung.

Die Wohlfarth der Individuen verhält sich nicht wie die Gröfse der Bevölkerung.

Was der Menschen Zustand betrifft, so ist klar, daſs keinem Einzelnen aus der Zahlvermehrung der ihn umgebenden *Mitmenschen* ein gröſseres Glück erwachse; sondern daſs dieses Glück auf dem *Wohlstande* seiner eigenen Person und des Ueberrestes seiner Mitbürger beruhe: denn die

dürftigen Familien haben umso mehr Hülfsquellen, je wohlhabender das Land im Ganzen ist. Diese Wohlhabenheit aber ist durch ein hinreichendes Producten-Quantum bedingt.

Man entlehne hier nicht etwa einen Einwand aus unserem oben aufgestellten Grundsatze, dafs eine zahlreiche Bevölkerung von einer reichlichen Production zeuge. Bei *gleichem Klima* und *gleichen Gewohnheiten* wird allerdings das *productivere* Land auch das *bevölkertere* seyn; wenn es aber *beschränktere* Bedürfnisse *) hat, so kann ein Volk sogar bei geringerer Production doch das volkreichere seyn. Wenn die Staatseinrichtungen auf *Verdummung* eines Volkes hinarbeiten, so kann dessen Bedarf auf ein allzu kleines Maafs herabgesetzt werden. Die *Parias* in *Indien*, denen man sagt, dafs sie von schlechterer Natur seyen, und die dies auch *glauben*, können ohne Murren leben, sobalb nur jede Familie eine Lehmhütte hat, und etwas gekochten Reis, täglich.

Dies ist auch einigermaafsen (vom Murren abgesehen) der Zustand der irländischen Bauern, welche man die Parias von England nennen könnte. Seit dem Jahr 1780 hat die Bevölkerung von *Irland* fast ebenso rasch zugenommen als die der *Vereinigten Staaten* **). In *Letzteren* ist der *Wohlstand* stets gestiegen; in *Irland* dagegen die *Armuth:* weil sich die *Kinder* daselbst noch stärker vermehrt haben als die *Producte.*

Sondern wie die Production.

In Bezug auf den *Zustand* der Menschen mufs man daher nothwendig immer deren *Zahl* mit der Summe der *Producte* vergleichen; und wenn man uns von der Bevölkerung eines Landes, oder einer Provinz, vorerzählt, fragen wir mit gutem Fuge: *Wie lebt man daselbst?* ***)

Warum die Production ein Erfordernifs zum Glück ist.

Die Producte haben den Zweck, unsere Bedürfnisse zu befriedigen; und da die Natur mit dieser Befriedigung ein

*) Folglich *andere* Gewohnheiten. *M.*

**) Siehe oben S. 478. *M.*

***) Diese Frage hat *Chastellux*, ein ebenso gründlicher Denker als guter Schriftsteller, in einem der schätzbarsten Werke des 18ten Jahrhunderts: *De la félicité publique*, abgehandelt.

Gefühl von Vergnügen und Wohlseyn verbunden hat, so steht die Wohlfarth der Individuen, bei Gleichheit der *übrigen* Umstände, im Gleichmaafse mit der Quantität von Bedürfnissen, welche sie befriedigen können, und folglich mit der Quantität von Producten, welche ihnen zu Gebot stehen.

Ich weifs sehr wohl, dafs gewisse Philosophen die Lehre gepredigt haben: der Mensch sey umso glücklicher, mit je wenigerem er sich begnüge. Dies ist aber eine Uebertreibung. Soll ihre Vorschrift vernünftig seyn, so darf sie nicht den Verzicht sogar auf diejenigen Güter verlangen, welche man durch eine rechtliche Industrie erwerben kann. Von Uebertreibung entkleidet, gebietet sie weiter nichts als das Ertragen der Entbehrnifs von *denjenigen* Gütern, welche man *gar nicht*, oder nur mittelst *allzu grofser Opfer*, erlangen kann.

Ich weifs ferner, dafs das Uebermaafs von Gütern die Sättigung erzeugt; und dafs die Sättigung nicht glücklich macht. Allein dieser Satz, der unter 10,000 Menschen kaum bei Einem in Anwendung kömmt, steht der Wahrheit nicht entgegen, dafs das *Glück* der Gesellschaft sich wie die Quantität von *vernünftigen Bedürfnissen* verhalte, welche sie *befriedigen* kann.

Welches Land ist das glücklichste?

Das Land nun, wo die meisten Bedürfnisse befriedigt werden können, ist aber dasjenige, wo man, nicht etwa die gröfste Volksmenge im Verhältnifs zum *Flächenraume*, sondern die meisten Producte im Verhältnisse zur *Menschenzahl*, findet *).

Man gewinnt nichts dabei, wenn man die Menschen gewaltsam vermindert.

Hieraus folgt aber ja nicht, dafs es nützlich und gut sey, die Bevölkerung zu vermindern, damit die Uebrigbleibenden behaglicher leben können: wie gewisse Philosophen mit Schnurrbärten, zur Rechtfertigung des Krieges und seiner Metzeleien, es zu sagen gewagt haben. Auf diese Art wird glücklicherweise der Wohlstand nicht errungen. Wenn

*) Vergl. oben Seite 293—295. M.

man Menschen vertilgt, so zernichtet man ebensogut *Producenten,* wie *Consumenten.* Die Lücken werden freilich bald wieder ausgefüllt; allein dies geschieht auf eine sehr nachtheilige Weise. An die Stelle eines rüstigen *Mannes* tritt ein schwächliches *Kind* *). Wenn also die Production für die Bevölkerung nicht hinreicht, so mufs nicht die *Bevölkerung vermindert,* sondern die *Production vermehrt,* werden: — was allerdings etwas schwieriger seyn mag als der Befehl zu einer Truppenaushebung, oder eine Aechtung.

Eine kleinere Einwohnerzahl kann schlechter versorgt stehen als eine gröfsere.

Hieraus folgt handgreiflich, dafs ein dünnbevölkertes Land darum noch nicht reich, und ein starkbevölkertes Land darum noch nicht arm, sey. *Syrien* und *Egypten* sind, bei ihrer jetzigen *schwachen* Bevölkerung, schlechter ausgestattet als ehemals, wo sie überschwenglich volkreich waren. *Frankreich* dagegen, dessen Bevölkerung jetzt wenigstens doppelt so grofs ist als unter den letzten *Valois,* steht weit besser versorgt als damals: d. h. man wohnt, speifst und kleidet sich daselbst besser. Warum? Weil die Fortschritte der *Production* stärker waren als die der *Bevölkerung.* Die Bewohner dieses Königreichs erstiegen keinen höheren Wohlstand, als *Ludwig XIV.* die Protestanten zur Flucht ins Ausland zwang und all deren, ihm erreichbares, Besitzthum confiscirte.

Durch Vermehrung der Handarbeit wird die Production nicht vermehrt.

Nicht minder würde man sich täuschen, wenn man, um den Völkern mehr Nahrungsmittel zu verschaffen, die Maschinen, die Macht der Capitale, und überhaupt alle schnellfördernden Verfahrensarten, von sich wiese. Nur die *Zahl* der *Menschen* würde dadurch vermehrt werden; nicht aber die *Quantität* der *Producte,* wovon dieselben leben können. Ich habe die Weisheit der *Chinesen* bewundern hören, welche keine Arbeit, wozu Menschenhände taugen, durch Maschinen verrichten lassen; ja sogar, statt Pferden, Lastträger anstellen. Was ist die Folge hiervon? Der Werth

*) Siehe oben Seite 290: Note * und S. 486. *M.*

des *Productes* wird darum nicht gröfser; er *vertheilt* sich blos unter eine *gröfsere* Zahl von *Arbeitern*, und der einem Jeden davon zufallende Bruchtheil ist zu klein, um ihn gemächlich zu ernähren.

Um 32 Menschen Nahrung zu verschaffen, läfst man sie 5—6 Pferdelasten tragen. Was ist die Folge davon? Dafs 32 Menschen sich mit Dem begnügen müssen, was 6 Pferderationen ausmachen würden. Man sieht also, dafs diese armen Menschen am Nothwendigsten Mangel leiden, gerade zufolge der Einrichtungen, wodurch ihnen dasselbe gesichert werden sollte. So hat man in *Europa* die Einfuhr von ausländischen Producten verboten, um die inländische Bevölkerung zu befördern, und um *zwölf* Menschen ein *kärgliches* Daseyn zu verschaffen; statt *Sechsen* ein *behagliches*.

Man mufs das Capital gleichzeitig mit dem Menschen arbeiten machen.

Wenn in *Europa* Jemand einen schlechten Karren und ein schlechtes Pferd hat, so besitzt er hieran ein *Capital*. Sein Einkommen besteht also, ausser dem *Lohne*, den er durch sein elendes Fuhrwerk verdient, in dem Gewinste, den *dieses Fuhrwerk selber* ihm abwirft. Er ist zugleich Capitalist und Arbeiter. In *China* ziehen an demselben Karren 4 Menschen; und da Keiner von ihnen ein Capital von einigem Belang zu Hülfe nimmt, so zieht er aus dieser Arbeit nur den schlichten *Lohn* für seine Mühe. Eine Maschine producirt, und ifst nicht; oder läfst sich wenigstens wohlfeiler nähren als ein Mensch; und Das, was man an ihrem Unterhalte *spart*, schlägt der *Menschheit* keinerlei Wunde.

Und vielmehr die Capitale vervielfachen, als die Menschen.

Man sieht hieraus, dafs die dem Glücke der Menschheit *förderlichsten* Institutionen diejenigen sind, welche die Vermehrung der *Capitale* bezielen. Ein neues, in Umtrieb gesetztes, Capital vermehrt *unmittelbar* die Quantität der *Producte*, und nur *mittelbar* die Zahl der *Consumenten*. Eine Melioration auf einem Gute kann dessen Ertrag *verdoppeln*; und zur *Consumtion* dieses Doppel-Ertrags sind immer blos *dieselben* Grundbesitzer, *dieselben* Bauern etc. vorhanden. Man mufs die Menschen eher zum Sparen aufmuntern, als

zum Kinderzeugen. Die reproductiv angelegten Ersparnisse verschaffen eine Reichlichkeit derjenigen Consumtionsartikel, womit die Lebensbedürfnisse befriedigt werden. Die Ersparnisse sind es, welche die Familien in Stand setzen, neben dem Einkommen aus ihrer Industrie: — ihren Arbeiten und ihren Talenten, noch ein anderes Einkommen zu verzehren, nämlich das aus ihrem *Capital.* Je zahlreicher in einer Nation diejenigen Familien sind, welche von *mehrerlei* Einkünften leben, desto besser ist dieselbe versorgt; und *hierdurch* unterscheidet sich ein *wohlhabendes* Volk von einem *dürftigen.*

Einige überreiche Individuen machen noch nicht ein reiches Land aus.

Herr *v. Tracy* unterscheidet, in seinem Commentar über den *Geist der Gesetze* *), welcher *besser* ist als der *Geist der Gesetze,* mit vielem Grunde, die *reichen* Völker von denjenigen, *in derer Mitte es grofse Reichthümer gibt.* »Man merke,« fügt er hinzu, »dafs in den sogenannten *armen* Ländern das Volk, im Ganzen genommen, fast immer wohlhabender ist als in denjenigen, welche man reich nennt.« — Es ist sehr wahr, dafs in der *Schweiz:* einem Lande, das man für arm ansieht, weil sich daselbst keine kolossale Vermögensmasse findet, der geringste Bauer aus eigenen Mitteln unabhängig lebt; während man in *England:* vielleicht dem reichsten Land in Europa, dem achten Theile der Bevölkerung Almosen spenden mufs.

Wenn man sagt, eine Nation sey durch den Luxus und die Reichthümer verweichlicht, so kann dies nur von einem sehr *kleinen Theile* des Volkes gelten; der Ueberrest ist durch Elend und Armuth abgestumpft; und wären die Reichthümer daselbst besser vertheilt, so würde Niemand verweichlicht, und Niemand abgestumpft, seyn.

Kurz zusammengefafst: Jede Bevölkerung, die in ihrem Schoofse die Mittel zum behaglichen Leben führt, ist *wünschenswerth;* jede Bevölkerung aber, die nur kümmerlich leben kann, *furchtbar.*

*) Im Bande II, S. 82 meiner Bearbeitung. *M.*

CAPITEL IX.

Von der Vertheilung der Einwohner in einem jeden Lande.

Die Bevölkerung eines jeden einzelnen Platzes folgt denselben Gesetzen.

Das Gesetz der Bevölkerung wirkt auf jedem einzelnen *Platze* des Landes ebensowohl und, auf *dieselbe* Weise, wie in dem ganzen *Lande*. Jeder Ort enthält eine den *Producten* desselben entsprechende Anzahl von *Bewohnern*.

Ich weifs, dafs es Orte gibt, wie vormals *Versailles*, wo sehr wenig Werthe erzeugt und sehr viele consumirt wurden. Ein Theil der Erzeugnisse des Landbaues, der Manufacturen, des Handels der Provinzen, durch die Steuer-Erheber eingetrieben, wurde daselbst von einer Bevölkerung verschlungen, die fast ganz aus Angestellten, höheren und niedereren Hofbeamten, Lieferanten, Bedienten etc. bestand. So wie aber diese erzwungene Vertheilung eines Theils der Producte von Frankreich *aufhörte*, ist auch die *Bevölkerung* von *Versailles* auf die Hälfte, ja vielleicht auf den Drittel, ihres früheren Bestands herabgesunken.

Ich nenne dies eine *erzwungene* Vertheilung, weil die Steuerpflichtigen nur zwangsweise zu den Verschwendungen eines Hofes beisteuern. Eine *natürliche* Vertheilung des Steuerertrages besteht nur dann, wann der Gehalt der Staatsbeamten nichts als eine billige Entschädigung für ihre Arbeiten ist: eine Entschädigung, die zwischen ihnen und den Vertretern der Steuerpflichtigen verabredet und bestimmt wird.

Sonach kann man sagen, dafs, — diejenigen Fälle abgerechnet, wo der natürliche Lauf der Dinge durch das Einschreiten der Gewalt (und dies sind Ausnahmsfälle!) gestört wird, — jeder Platz gerade so viel Bewohner enthalte als er, mittelst seiner Producte, nähren kann; und nicht mehr.

Jederlei Producte dienen zum Unterhalte der Menschen.

Ich sage »*mittelst seiner Producte*,« ohne deren verschiedene *Arten* anzugeben: weil, wie bereits in Bezug auf

die *Gesammt*-Bevölkerung gezeigt worden ist, kraft des Tausches, *jederlei* Product sich in jedes beliebige *andere*, dessen man dringender bedarf, *verwandelt*.

Sooft man sich die starke Bevölkerung eines Ortes *erklären*, oder die Volkszahl vorausberechnen will, welche an einem gewissen Ort ihren Unterhalt finden könnte, mufs man sich um die *Productions*-Mittel erkundigen, welche sich daselbst finden.

Die neuen Häuser sind ein Zeichen von zunehmender Bevölkerung.

Da die Menschen, beim Austritt aus dem Zustande der Wildheit und dem Nomadenleben, sich, vor Allem, *Wohnungen* erbauen; und da die Häuser, von welcher Art sie auch seyn mögen, in die Augen fallende Objecte sind, so kann man mit ziemlicher Zuverlässigkeit auf die *Bevölkerung* eines Bezirks aus der Anzahl der *Wohnungen* schliefsen, die er enthält *): zumal wenn man die Sitten des Landes und die Menschenzahl kennt, welche, je in den verschiedenen Klassen der Gesellschaft, in derselben Wohnung zusammenhausen **). Auch schliefst *Arthur Young*, in seinem Reisewerk über Frankreich, dafs die Bevölkerung, und folglich die Production, gewisser Bezirke im Zunehmen sey, sobald er neue Häuser darin erblickt. »*Es ist dies*,« fügt er hinzu, »*ein Zeichen, das mich nie getrogen hat.*« Indessen mufs man sich zuvor erst versichern, dafs dabei kein Monopol im Spiele sey, durch welches die Production am einen Orte, *auf Kosten eines andern* ***), gehoben würde. Beim Anblick einer Stadt, wie *Lorient*, deren Existenz auf ihrem ausschliefslichen Privilegium zum Handel mit *Indien*, beruht, hätte man vielleicht mit Unrecht geschlossen, dafs die Bevölkerung von *Frankreich* um ebensoviel zugenommen habe. Deren Häuser sind vielleicht auf Kosten von *Nantes* und von *Bordeaux* erbaut worden.

---

*) Wie sehr trüglich dieser Schlufs sey, zeigen, z. B., *Nürnberg* und *Venedig*. *M.*

**) So bewohnt, z. B., in *London*, fast jede nur etwas wohlhabende Familie ein ganzes *Haus*. Woher denn auch die Häuser, im Durchschnitte, sehr *schmal* sind. *M.*

***) Wie z. B. zu *Triest*, auf Kosten *Venedigs*. *M.*

Ueber die, gewissen Plätzen, eigenthümlichen Producte.

Die Productionsmittel sind entweder *allgemeine*, die sich *allerwärts* finden: wie die Industrie und die Capitale; oder besondere, *einem gewissen Ort eigenthümliche*. Mit den Ersteren haben wir uns im ganzen Laufe dieses meines Werkes beschäftigt; von den Letzteren aber kann ich nur einige Beispiele anführen, nach denen sich die *ähnlichen* Fälle *beurtheilen* lassen.

Herr *Cleland*, von *Glasgow*, der die Bevölkerungs-Tabellen von Schottland, für das Jahr 1821, Pfarrei um Pfarrei, herausgegeben hat, macht darauf aufmerksam, dafs die Seelenzahl an all denen Orten zugenommen habe, wo man Steinkohlen-Lager und Steinbrüche entdeckt hat; wo Gemeindegüter vertheilt, und folglich die Producte des Bodens durch die Cultur vermehrt worden sind; wo man Strafsen, Seehäven und andere den Absatz der Producte fördernde Communications-Mittel, eröffnet hat; besonders aber an allen denjenigen Plätzen, wo neue Manufacturen angelegt worden sind.

Hingegen da, wo grofse Pachthöfe und Waiden entstanden sind, hat die Bevölkerung *abgenommen*. Nicht als ob die Gesammt-Production weniger grofs gewesen wäre; sondern weil in diesem Fall ein grofser Theil des erzeugten Werthes den, in *Städten* wohnenden, *Capitalisten* gehört.

Herr *Johann Sinclair* berichtet, in seiner Statistik von Schottland, dafs ein Dorf, Namens *Petty*, dessen Brennstoff einzig in Torf bestanden hatte, nach *Erschöpfung* seiner Torfgruben sich entvölkert habe. In einem andern Dorfe von Schottland, Namens *Tyrie*, dagegen ist die Bevölkerung gestiegen, sobald man daselbst ein gewisses, zur Heitzung vortreffliches, Moos entdeckt hatte. Wer mit der National-Oekonomie wenig vertraut ist, wird sich vielleicht darüber wundern, dafs eine Substanz, die nicht zur Nahrung dienen kann, die Bevölkerung vermehre. Sie vermehrt sich dadurch aber ebenso, wie durch die Production von Nägeln oder Brettern, die man in *andern* Dörfern fabricirt, und die ebenfalls nicht *unmittelbar* zur Sättigung dienen können.

Beispiel einer Stellvertretung von Producten.

»*Allein*,« wird man sagen, »*ein Moos, das nur zur Feuerung taugt, kann die Kosten eines weiten Weges nicht vertragen*, — *nicht in andere Bezirke verführt und gegen Nahrungsmittel umgetauscht werden.*« Antwort: dieses Moos vermehrte das Einkommen des Dorfes *Tyrie*, auch wenn es nicht verführt ward: denn ohne Brennstoff kann man nirgends bestehen. Ehe die Einwohner von *Tyrie* dergleichen besafsen, mufsten sie ihn sich verschaffen, um sich gegen die Strenge des Winters zu schützen, ihre Speisen zu bereiten, und mehrerlei Gewerbe zu betreiben. Sie mufsten diesen Brennstoff aus einer gröfseren oder geringeren Entfernung herkommen lassen, nach Bezahlung eines höheren oder niederen *Preises*. Nachdem aber das neue Feuerungsmittel entdeckt war, vermehrte sich nicht blos das Einkommen der bereits *vorhandenen* Einwohner um ebensoviel, als sie jetzt für ihren Brennstoff weniger bezahlen mufsten; sondern auch alle Später-Geborenen und alle Neu-Ansiedler von *Tyrie* hatten auf ihre Productionsmittel (mochten diese nun in Ländereien, Capitalen, oder Industriefähigkeiten bestehen) einen Ueberschufs, der umso gröfser war, je weniger sie für Brennstoff aufzuwenden brauchten: was einer unmittelbaren Vermehrung des Einkommens — der Existenzmittel — der Bevölkerung gleichkömmt.

Wie der niedere Preis des Zuckers die Bevölkerung vermehrt.

Diese Bemerkung läfst sich auf *grofse Staaten*, wie auf *kleine Dörfer*, anwenden. Wenn wir in *Frankreich* jährlich für 80 Millionen Franken Zucker consumiren und, kraft eines besseren Mercantil-Verfahrens, oder eines mäfsigeren Eingangszolls und der daraus entspringenden Kostenverminderung, dieselbe Quantität von Zucker für 60 Mill. Franken erhalten, so haben wir *nicht weniger* Zucker zu consumiren und in dieser Beziehung an unseren Existenz-Mitteln nichts verloren; unser *Einkommen* aber steht um jene 20 Millionen vermehrt, die wir weniger für Zucker aufwenden; und da nun dieser Einkommens-Zuwachs auf jederlei *andere* Consumtions-Gegenstände verwandt werden kann, so wird daraus eine entsprechende Zunahme der *Bevölkerung* erwachsen.

Ebendarum würde ein *Steigen* des Zuckerpreises die *entgegengesetzte* Wirkung haben; und wenn es *anhaltend* wäre, bei Gleichheit aller *übrigen* Umstände, eine Verminderung der Bevölkerung verursachen.

In der That, wenn Frankreich auch nur *eine* Million mehr für Zucker aufwenden mufs, ohne darum mehr Zucker zu haben, so hat es auf seine übrigen Consumtionen eine Million weniger zu verwenden; sein *Einkommen* ist um eine Million vermindert, und seine *Bevölkerung* richtet sich nach seinem *Einkommen.*

Eine Verminderung der Productions-Kosten verstärkt die Bevölkerung.

Da jede Ersparnifs an den Productionskosten einer Vermehrung des Einkommens gleichkömmt, so hat sich überall, wo man die Arbeit des Menschen durch Dampfmaschinen mit Vortheil vertreten lassen konnte, das Einkommen, und folglich auch die Bevölkerung, vermehrt: was den verblüffenden Erfolg gehabt hat, dafs die *Zahl* der Menschen hauptsächlich an denjenigen Orten *zugenommen* hat, wo es gelungen ist, ihre *Arbeit entbehrlich* zu machen. Da, wo 10 Menschen gearbeitet hatten, ist eine Maschine errichtet worden, die den Dienst von 100 verrichtete; folglich hat man 100 Menschen ernähren können, statt 10. Solchergestalt haben die Steinkohlen-Minen, durch welche die Handarbeit erspart worden ist, die Bevölkerung der Städte *Birmingham, Sheffield, Manchester, New-Castle,* und *Glasgow,* seit 50 Jahren verdrei- und vervierfacht. Nicht beim Klange von *Amphions Leier* haben sich deren Backsteine zu Häusern gefügt; sondern beim *Rauch der Steinkohle:* was zwar nicht ganz ebenso *poëtisch* ist, aber weit minder *fabelhaft.*

CAPITEL X.

Ueber Entstehung und Vergröfserung der Städte *).

Bedingungen des Aufblühens von neuen Städten.

In *Europa* sehen wir fast keine neue Stadt mehr entstehen; aber in den *frischeren* Ländern, wo noch vieles Feld urbar gemacht wird, wo die Industrie und die Emsigkeit einen grofsen Spielraum haben, folglich die Producte, und daher auch die Volksvermehrung, leicht zu Stande kommen, entstehen viele neue Städte und wachsen mit Schnelligkeit: zumal wenn noch besondere *örtliche* Vortheile zu dem *wesentlichen* Vortheil eines leichten Verkehrs mit der ganzen Umgegend, und sofort mit den entfernteren Provinzen des Inlandes und mit dem Ausland, hinzukommen. Diese Leichtigkeit des Verkehrs ist *wesentlich:* denn ein Ort kann nur insofern zu einem Vereinigungspunkte werden, als man leicht dahinkommen und ebenso davon hinwegkommen kann.

Bildung einer Stadt in den Vereinigten Staaten.

Herr *Birkbeck*, der sich in den letzten Jahren in einer der westlichen Provinzen der Vereinigten Staaten niedergelassen, sagt uns über die Entstehungsart der Städte daselbst Folgendes:

»Auf denjenigen Punkten, wo mehrere *neue Colonisten* »der Regierung Ländereien, die aneinander angrenzen, ab»gekauft haben, um solche urbar zu machen, theilt ein »Grundeigenthümer, der ein wenig weiter in die Zukunft »sieht und den Bedarf, wie die Fortschritte, des Landes »vorausüberschlägt, seinen Boden, wenn ihm derselbe zu »Anlegung einer neuen Stadt geeignet scheint, in mehrere »kleine, durch bequeme Strafsen von einander gesonderte, »Theile; und verkauft dieselben, wie, nach und nach, die »Gelegenheit sich dazu findet. Man erbaut daselbst Woh»nungen. Zuerst kömmt ein *Magazinhalter* an (so nennt »man einen Kaufmann, der mit Allem handelt!), mit einigen »Kisten voll Waaren; und errichtet einen Laden. Daneben »ersteht ein Wirthshaus: wo ein Arzt, und ein Rechts-

*) Vergleiche oben S. 301 ff. *M.*

»kundiger (der das Amt eines Notars — eines Geschäfts-»unterhändlers versieht) ihre Wohnung nehmen. Der Ma-»gazinhalter geht daselbst zu Kost; und alle Reisenden keh-»ren da ein.«

»Bald darauf kömmt ein Schmidt an, and andere Hand-»werker, so wie man ihrer, nach und nach, *bedarf*. Ein »Schullehrer, der allen christlichen Sekten zum *Geistlichen* »dient, ist ein nothwendiges Mitglied der entstehenden Ge-»meinde.«

»Wenn der Ort wirklich bequem gelegen ist, so kom-»men die Landwirthe ringsumher dahin, um zu verkaufen »und zu kaufen; und so wird die Stadt, immer fortwach-»send, allmählich ein Mittelpunkt — eine Art von Haupt-»platz der Umgegend.«

»Hunderte von diesen Versuchen sind mifslungen, und »man ist genöthigt gewesen, den *Pflug* über einen Boden »zu treiben, worauf man gerne Häuser gesehen hätte; hun-»dert Andere aber sind gediehen.«

»Erst vor einem Jahre noch sah man auf dem Platze, »wo jetzt die Stadt *Princeton*, mein Aufenthaltsort, steht, »lauter Leute, die in Thierfelle gekleidet waren; gegen-»wärtig erscheinen die Männer in der Kirche in schönen »blauen Kleidern; und die Frauen in Calicot-Röcken und »Strohhüten.«

»Sobald die Stadt zu entstehen begonnen hat, verbrei-»tet und vermannigfaltigt die Cultur sich rasch in deren »Umgegend. An Proviant-Waaren entsteht Ueberfluſs. »Wassermühlen, oder (in Ermanglung eines Baches) Dampf-»mühlen, erstehen am ersten besten schiffbaren Flusse Der »Ueberschuſs der Producte wird auf dem Mississipi verführt, »auf welchem Strom auch diejenigen Tausch-Objecte *her-»beigeschafft* werden, welche man von jenseits des Meeres »bezieht: durch die Vermittlung von *Neu-Orleans*, das »schon ein ungeheurer Stapelplatz ist, und ein noch gröſse-»rer werden wird.«

Warum Stapelplätze auch ausserhalb der Handelsstrafsen entstehen können.

Die mächtigen Fortschritte der *Schiffarth*, seit Erfindung des *Compasses*, haben es möglich gemacht, grofse

Waaren-Niederlagen ferne von den eigentlichen Heer-Strassen, und überhaupt an all *denen* Orten zu errichten, wo sich bequeme Häven und grofse Capitale befanden, sammt einer regen Industrie. Nun können aber *grofse Capitale* sich überall befinden, wo der Geist der Sparsamkeit durch die Sitten und die Institutionen begünstigt wird; und eine *rege Industrie* überall, wo die Menschen gefahrlos ihre Intelligenz und ihre Thätigkeit entwickeln können. Solange man sich nur *schüchtern* in die See wagte, war die Lage von *Constantinopel* und *Venedig* zum Verkehr mit dem Oriente trefflich geeignet. Seitdem man aber den Ocean in allen Richtungen und mit bewundernswerther Schnelligkeit durchschifft, können wir die Waaren *Indiens* über *Amsterdam* und *London* beziehen: das heifst, aus der Hand der *Gegenfüfsler* von Hindostan.

Ob die Städte ein Land aussaugen?

Was *J. J. Rousseau* über *Paris* sagt, ist eine Declamation, die von den Grundsätzen der Nationalökonomie nicht unterstützt wird. »*Die grofsen Städte*,« sagt er, »*sind* »*es, was einen Staat aussaugt und schwächt. Der Reichthum,* »*den sie erzeugen, ist nur ein scheinbarer und trügerischer. Es* »*ist da viel Geld; aber wenig Resultat. Man sagt, die Stadt* »*Paris sey für den König von Frankreich soviel werth als* »*eine Provinz; ich dagegen glaube, dafs sie ihm mehrere Pro-* »*vinzen koste, und Paris in mehr als einer Hinsicht von* »*den Provinzen ernährt werde etc.*«

Die Provinzen senden allerdings ihre Producte nach *Paris;* aber nicht unentgeltlich! Mit Dem, was sie daran gewinnen, verschaffen sie sich die Erzeugnisse der *Künste* von Paris; und in je stärkerem Maafse sie dies thun, desto minder träge und roh sind ihre Bewohner. Wenn die *Abgaben* der Provinzen hauptsächlich in Paris, von der Regierung, verschlungen werden, so verschlingt diese nicht weniger auch die Steuern von Paris *selber.*

Von der städtischen Strafsen-Polizei *).

Was die *neuen* Strafsen betrifft, so ist es einer Regierung unverzeihlich, wenn sie nicht eine hinreichende *Breite*

*) Vergl. oben Seite 307 u. 308. *M.*

derselben vorschreibt, und wenn sie nicht die Höhe der Häuser auf höchstens 14 oder 15 Metres *) beschränkt, damit das Licht eindringen und die Luft circuliren könne. Man wende nicht ein, dafs dies ein Eingriff in das Eigenthum sey. Zum *Besten* Aller eingeführt, kann das Eigenthumsrecht nicht bis zum *Nachtheil* Aller ausgedehnt werden. Was dem Publikum *Gefahr* bringt, *überschreitet* das Eigenthumsrecht. Ein Eigenthümer kann auf seinem Boden treiben, was er will; nur kein Haus errichten, dessen Höhe die Sicherheit und Gesundheit der übrigen Bürger gefährdet: denn deren *Person* ist *ebenfalls* ein Eigenthum, welches *gleiche* Achtung erheischt. Hierzu kömmt noch, dafs, wenn eine Stadt sich vergröfsert, die Grundstücke, welche sich zu Bauplätzen eignen, durch die öffentliche Strafse einen so hohen Werth ersteigen, dafs die öffentliche Strafse, welche ihnen diesen Vortheil *verschafft*, billig einige Opfer von ihnen begehren darf.

CAPITEL XI.

Ueber die Colonisation.

Das Streben eines jeden Volkes, sich über das Maafs seiner Existenzmittel hinaus zu vermehren, und die Leiden, worein die immerwährende Zurückpressung in jene Schranken, welche die eiserne Nothwendigkeit setzt, ihm zufügen, haben alle volkreichen Nationen zu Bildung neuer *Colonieen* veranlafst.

Die Auswanderungen beginnen nicht bei den dürftigen Klassen.

Man sollte meynen, dafs die *dürftigen* Volksklassen, welche den, aus dem Mangel entstehenden, Leiden mehr als die anderen unterliegen und beständig dadurch weggerafft werden, *allein* sich entschliefsen würden, auf einem minder volkwimmelnden Boden eine bequemere Existenz zu suchen.

*) 15 Metres sind 45—46 Schuh. — Dies ist ohngefähr die Häuser-Höhe in den schönsten Strafsen von *Westminster*. M.

Und doch wandern diese nicht zuerst aus. Zum Reisen sind einige Auslagen erforderlich: ein Capital, womit man wenigstens die Reisekosten und seinen Unterhalt so lange bestreiten kann, bis derselbe durch die Producte eines neuen Vaterlandes gesichert ist.

Die Auswanderung beginnt demnach bei denjenigen Familien, welchen es schwer fällt, allzu zahlreiche Kinder unterzubringen; die aber gleichwohl *soviel* Vermögen besitzen, dafs sie ihnen in den Anfangs-Zeiten einer Colonisation den Unterhalt gewähren können. Man kann sagen, dafs die *Mittel*-Klassen es sind, woraus die Stifter einer Colonie hervorgehen. Sobald diese die Kosten der ersten Niederlassung bestritten und einige Ersparnisse gemacht haben, kommen dann auch die dürftigen Volksklassen, um ihnen ihre Dienste anzubieten; allein kraft der Schwierigkeit des Wegzuges bleibt die Handarbeit in der Colonie, viele Jahre lang, auf einem sehr hohen Preise.

Anstrengungen, die man macht, ehe man zur Colonisation schreitet.

Ausserdem verstehen sich die Familien nur höchst ungerne zu solch gewagten und gleichsam ewigen Trennungen. Die Mittel-Klasse entschliefst sich dazu gewöhnlich erst dann, nachdem sie sich nach Existenz-Mitteln in der Nähe vergeblich umgethan hat. Daher die Anstrengungen der Familien, ihren Kindern eine Erziehung zu geben, kraft deren sie im Lande selber, oder in benachbarten Staaten, eine Stelle versehen können. Daher jene gelehrten Studien, jener Zustrom nach den Rechts- und Arznei-Schulen, die für die öffentlichen oder Privat-Stellen mehr Concurrenten liefern als sich mit dem persönlichen Wohl dieser Bewerber und mit dem Bedarf der Nation verträgt. Daher die Erscheinung, dafs sich viele Schweizer in den nördlichen Staaten als Erzieher gebrauchen lassen; und, — was weit minder löblich ist, jene Capitulationen, wodurch die Regierungen der Schweizer-Cantone fremden Nationen Miethtruppen stellen, um den Kindern von Familie *Officierstellen* zu verschaffen, welche von diesen Nationen besoldet werden *). Daher ferner der

*) Anno 1824 betrug deren Gesammtzahl in Europa 22,814 Mann: wovon auf *Frankreich* 12,378 kamen. *M.*

Mifsbrauch der Oberherrschaft, welchen die Engländer, in Indien und an vielen andern Orten, verüben: ein Mifsbrauch, der sich weit weniger um des wahren Interesse der englischen *Nation* willen fortpflanzt und verbreitet, als durch das Bedürfnifs vieler Familien, ihren Kindern Stellen zu verschaffen.

Nutzen der nach einem guten Plan angelegten Colonieen.

Die Anlegung neuer Colonieen ist der Ausbildung des Menschengeschlechts und seinem Glücke förderlich, wenn diese Niederlassungen entweder in ganz menschenleeren, oder nur von einigen Wilden bewohnten, Gegenden mit Klugheit und Umsicht gegründet werden, die *allein* deren Gedeihen sichern können. Bei dieser Klugheit kömmt die des Mutterlandes sehr in Mitanschlag. Wenn die Regierung des Mutterlandes die Colonie auf eine verständige Weise begünstigt, nicht um ihre Herrschaft über dieselbe zu *behaupten*, sondern vielmehr, um sie derselben *entbehren* zu lehren, so reizt sie nicht die Eifersucht der Nebenbuhler-Nationen, und vervielfältigt die Zahl ihrer Freunde.

Durch freiwillige Auswanderungen wird ein Land nicht geschwächt.

Es ist eine kindische Furcht von Seiten der Machthaber, wenn sie wähnen, ihr Land werde durch dergleichen sinnige Auswanderungen *geschwächt*. Kein blühender Staat ist durch Stiftung von blühenden Colonieen in Verfall gerathen *). *Tyrus*, *Athen* und *Corinth* erreichten erst dann den höchsten Gipfel ihrer Macht, nachdem sie mehreren grossen Städten das Daseyn gegeben hatten; und *England* war nie in gröfserem Flor, als nach der Gründung seiner Colonieen in *Nord-Amerika* **). Die Staaten werden durch ihre

*) Was hier *Spanien* betrifft, so vergl. oben S. 289, Note *. M.

**) Es gibt in *Schottland* eine Insel, Namens *Sky*, die nicht 12 Stunden lang ist. Sie zählte im Jahr 1755 etwas mehr denn 11,000 Seelen. In den folgenden Jahren verlor sie deren 8000, die sich theils in den Vereinigten Staaten, theils in den Ebenen von Schottland, ansiedelten. Man sollte glauben, dafs nach diesen Auswanderungen nur 5000 übrig geblieben seyen; allein bald darauf zählte diese Insel mehr denn 14,000 Einwohner! (Statistik von Sir *John Sinclair*)

inneren Gebrechen zu Grunde gerichtet und entvölkert, nicht aber durch die Auswanderungen.

Man mufs sich denselben also nicht widersetzen; ja nicht einmal dem Herausziehen der Capitale: weil es ein nutzloses Beginnen wäre, und noch obendrein eine Verletzung des Naturrechts. Jede Gesellschaft kann füglich Denjenigen, welche sich mit ihr vereinigen oder als Neuansiedler in ihrer Mitte leben wollen, beliebige Bedingungen vorzeichnen; durchaus kein Recht aber hat sie über Diejenigen, welche fortziehen wollen, ohne irgend ein Besitzthum des Staates oder der Privatleute mit sich zu nehmen. Sich hiergegen widersetzen, ist nicht nur eine Rechts-Verletzung, sondern eine Barbarei und eine Thorheit. »Es »heifst dies,« sagt *Bentham* *), »den Staat in ein Gefängnifs »verwandeln; es heifst, im Namen der Regierung, aus»sprechen, dafs unter ihr nicht gut leben sey. Ein solches »Edict,« fügt er hinzu, »sollte eigentlich immer so anheben: »*Wir etc., die wir die Kunst nicht verstehen, unsere Unter»thanen zu beglücken; überzeugt, dafs, wenn wir dieselben flie»hen liefsen, sie minder unterdrückte Länder aufsuchen wür»den etc.*«

Eigenschaften, wodurch eine Colonisation gedeiht.

Das *Schicksal*, welches die Colonisten in einer neuen Niederlassung erwartet, hängt hauptsächlich von ihnen selber ab. Sie müssen, ausser einigen Vorschufsmitteln, wovon ich gesprochen, *Eigenschaften* besitzen, wodurch das Gedeihen von entlegenen Niederlassungen bedingt ist, und wovon ich die wesentlichsten andeuten will: theils um Diejenigen, welche auszuwandern Lust haben, zur Erwerbung derselben aufzumuntern; theils um Diejenigen, welche derselben ermangeln, von Unternehmungen abzuhalten, die nothwendig scheitern und sie, nebst ihren Familien, in greuliches Elend stürzen müfsten.

Man mufs jung seyn.

Um in einer entlegenen Colonie sein Glück zu machen, mufs man jung seyn: denn es gilt hier, alte Gewohnheiten

*) *Théorie des peines et des récompenses:* Bd. II, S. 310.

abzulegen, und neue anzunehmen: was, bekanntlich, dem Alter sehr schwer fällt. Man mufs zahlreiche Gesellschaften und jene Vergnügungen, welche man nur in *Städten* trifft, getrost entbehren können. Einem solchen Mann und seiner Gefährtin müssen das Familienleben, die Freiheit und die *ländlichen* Freuden genügen. Er bedarf eines festen und beharrlichen Charakters, weil er unvorhergesehene Hindernisse zu überwinden bekömmt, und ein solcher Schritt, wenn er ihn einmal gethan und seine Familie nach sich gezogen hat, nicht zurückgenommen werden kann.

Eine gesunde Urtheilskraft.

Er bedarf der Urtheilskraft: denn hier handelt es sich nicht darum, auf *gebahnten* Pfaden fortzuschreiten; man mufs sich nach Zeit und Umständen zu schmiegen wissen. Man darf nicht leichtsinniger Weise sein Vermögen aufs Spiel setzen: weil dasselbe, einmal nutzlos verwendet, unwiederherstellbar ist. Man hat nicht Zeit zu mehrerlei *Versuchen:* denn wenn, nach Aufzehrung des Mitgebrachten, keine *neuen* Producte *erzeugt* stehen, wovon soll man leben?

Viel Ordnungsgeist und Sparsamkeit.

Aus gleichem Grunde mufs ein neuer Colonist bei allen seinen Consumtionen sich der Ordnung und der Sparsamkeit befleifsen. Besser, er hat für einen *Monat* Hülfsmittel *zu viel*, als für eine *Woche* zu *wenig*.

Aus demselben Grunde mufs er allen seinen Handlungen, und — so zu sagen — einer jeden seiner Bewegungen, eine nützliche Richtung zu geben wissen, damit die Niederlassung desto eher durch sich *selber* bestehen könne.

Man darf hier nichts verkümmern lassen. Alles, was einigen Schaden erlitten hat, — Alles, was nicht gut von Statten geht, mufs auf der Stelle ausgebessert und wiederhergerichtet werden. Die Fahrlässigkeit ist der Rost, welcher alle Gewerbsanstalten zernagt, besonders aber diejenigen, welche noch hinfällig und schmächtig sind. Man sehe die geschäftige Ameise: wann ihre Vorrathskammern *zerstört* sind, dann *verdoppelt* sie ihre Thätigkeit. Was *ihr* der *Instinkt* befiehlt, räth dort die *Vernunft*.

Theorie und Praxis von den nützlichen Künsten.

Jemehr man theoretisch und praktisch mit den Künsten der Industrie, besonders mit der wichtigsten von allen, dem Landbau, vertraut ist, desto desto mehr Glücks-Hoffnung hat man; denn von der *Welt* fern, ist man fern von *Rathgebern*. Jedes Mitglied der Familie mufs mit dem Spaten, dem Beil, dem Hammer, der Säge und dem Hobel umzugehen wissen. Ein *Städter* versteht sich gewöhnlich hierauf gar nicht, weil er, mit Leichtigkeit, Leute vom *Handwerk* beirufen kann. In den Wäldern der *Illinesen*, wo es keine Zimmerleute, keine Schreiner, Schlosser oder Maurer gibt, mufs man ein Tausendkünstler seyn. Man braucht nicht gerade *Meister* in jedem Handwerke zu seyn: weil der Geschmack dort einfach, und kein Spötter vorhanden, ist; aber man mufs selber Hand anlegen können. Erfahrung und Gewandtheit wachsen Demjenigen *zu*, welchem der *Muth* nicht fehlt.

Welche Nationen zu Gründung von Colonieen nicht taugen.

Diejenigen Nationen, wo diese Eigenschaften selten sind, und die sich eher durch *gesellige* Talente auszeichnen als durch solche, die *der Gesellschaft nützlich* sind, haben kein Geschick zu Bildung von Colonieen, und scheitern damit. Dasselbe gilt von Denjenigen, welche mehr den Muth des *Augenblicks* besitzen, als *ausdauernden* Muth; so wie von Denjenigen, wo man sich nur um des *Aufsehens* und des *Beifalls* willen anstrengt. Ich kenne Völker, deren Muth selbst von ihren Feinden anerkannt ist, deren Talente den Neid ihrer Nebenbuhler erregen, und bei denen die Tugenden nicht weniger einheimisch sind als bei irgend einem andern Volke; und die gleichwohl fast nie im Stande waren, Colonieen gehörig zu gründen, ohne dafs ihre *Regierung* sich darein gemengt hätte, um — ihren Ruin zu *vollenden* *).

Kein Volk ist dazu geeigneter als die *Amerikaner* der *Vereinigten Staaten*, die in der Kunst der Colonisation auferzogen sind: wie denn, in Nord-Amerika, die Bewohner der atlantischen Gegenden das Bette des Mississipi entlang mit ihren Ansiedlungen bevölkern. Die Fortschritte ihres Wohl-

*) Wer erkennt nicht, in diesen Pinselstrichen von Meisterhand, die *Landsleute* des Verfassers? *M.*

standes sind so reissend gewesen, dafs sie das Bedürfnifs nach Ausdehnung gefühlt haben, ehe sie noch die Ueberlieferungen und die Gewohnheiten vergessen haben konnten, wovon das Gedeihen neuer Pflanzer abhängt.

Man mufs keine Institutionen daselbst einführen, die keine Dauer haben können.

Man mufs sich hüten, das Gedeihen einer Colonie auf eine Ordnung der Dinge zu gründen, die in sich selber schlecht ist, die den Interessen und dem Wohlseyn einer grofsen Menschenzahl widerstreitet, und durch die Fortschritte des Menschengeschlechts früher oder später niedergetreten werden mufs: wie namentlich die *Sclaverei.*

Wenn irgend ein Umstand den künftigen Bestand und Flor der südlichen Staaten von Amerika's Föderation, sowie *Brasiliens* und einiger Anderer, zweifelhaft machen kann, so ist es die Sclaverei der Neger. Um Gediegenheit zu gewinnen, müssen diese Staaten auf deren allmähliche Abschaffung sinnen.

Ende des zweiten Bandes.

AUSFÜHRLICHES
INHALTS-VERZEICHNISS
DES
ZWEITEN BANDES.

ERSTES BUCH.

Von der Production der Reichthümer.

(Fortsetzung.)

Seite.

Capitel XXI. Ueber Natur und Gebrauch des Geldes 1

Die meisten Producte werden erst nach einem vorangegangenen Tausche consumirt 1

Sowohl die Werthausgleichung zwischen zweierlei Producten, als die Auffindung der Bedürfnisse des Consumenten, macht den Umsatz in Natura schwierig 2

Die vermittelnde Waare, genannt Geld, hebt diese Schwierigkeit 3

Wefshalb, bei Gleichheit des Werthes, die Geldwaare jeder anderen vorgezogen wird 3

Je civilisirter der Staat ist, desto nöthiger ist ihm das Geld . 5

Sitte und Gewohnheit machen eine Waare zu Geld 5

Cap. XXII. Von dem Stoffe, woraus die Geldmünzen verfertiget sind 7

Die Geldwaare mufs, ohne Werthverringerung, mit dem Werthe aller anderen Producte ausgleichbar seyn. — Auch darf sie, nach Verhältnifs ihres Werthes, nicht allzu voluminös seyn 7

Ihre Totalquantität mufs nicht reifsend zu- oder abnehmen können 9

Sie mufs an vielen anderen Orten einen eigenthümlichen Werth haben 9

Die edlen Metalle vereinigen diese Eigenschaften 10

Ferner lassen ihre Theile sich, ohne Verschlechterung, zerlegen und wieder zusammenschmelzen. — Auch ist ihre Beschaffenheit gleichförmig auf der ganzen Erde 10

Sie haben Härte genug, um den Reibungen des Umlaufs zu widerstehen; und sind doch eines Gepräges fähig 11

Vom Werthe des Gepräges 11

Seite.

CAP. XXIII. Ueber den Ursprung vom Werthe des Geldes 13
Wozu dient das Geld? 13
Ueber den Schlagschatz 17
Wenn diese Fabrication nicht unentgeltlich geschieht, so ist der Regierung die Ausfuhr und Einschmelzung der Münzen nicht nur unschädlich, sondern vielmehr vortheilhaft 10
Die Regierung kann keinem ihrer Gläubiger, bei der Zahlung, die Geldfabrications-Kosten, ohne Ungerechtigkeit, abziehen 21
Der Werth der Münzen kann nicht unter den der Barren hinabsinken 22
Ursachen von der Werthveränderung der Metalle 23
Der Werth des Zusatzes wird darin nicht angeschlagen, und warum? 26
Die Geldmünzen bilden einen Theil vom Nationalreichthum . 26

CAP. XXIV. Dafs die aus verschiedenerlei Metallen verfertigten Münzen keinen festen gegenseitigen Werth beibehalten können 28
Vergebens strebte man, ein bestimmtes Quantum Goldes und ein bestimmtes Quantum Silbers auf eine gemeinschaftliche Benennung zu bringen 28
Was in England daraus entstanden ist 30
Warum die Festsetzung des gegenseitigen Werthes vom Kupfer und Silber minder nachtheilig wirkte als die Festsetzung des Werthverhältnisses zwischen Silber und Gold 31
Die Kupfer- und Billon-Münzen sind eigentlich blofse Creditzeichen, die bei offener Casse auslösbar seyn sollten . . . 31
Sonst haben sie die Folgen einer Legirung, und wirken auf den Wechselcurs ein 32
Wenn man sie bei offener Casse eintauschte, bräuchte man ihnen sehr wenig inneren Werth zu geben 33
Sie sind dem Nachmünzen ausgesetzt 34

CAP. XXV. Ueber die Münzverschlechterung . . . 34
Fälschlich hat die Staatsgewalt sich eingebildet, den Werth der Münzen vorschreiben zu können 34
Die Staatsgewalt hat hintereinander sehr verschiedenen Metallgewichten immer denselben Namen gegeben. Resultate hieraus 35
Worin der schwere Münzfufs bestand. Motive der Regierung, zu ihm zurückzukehren 37
Schlimme Folgen der Veränderungen des Nennwerthes der Münzen 39

CAP. XXVI. Vom Papiergelde 44
Begriff vom Papiergelde 44
Ursachen vom Werthe des Papiergeldes 44
Ueber das englische Papiergeld 50

CAP. XXVII. Das Geld ist weder ein Zeichen, noch ein Maafsstab 56
Bei allen Käufen kommt am Gelde blos sein reeller Werth in Anschlag 56
Falschheit der Meinung *Hume's*, dafs der Werth sämmtlicher Waaren dem Totalwerthe des Geldes gleiche 58
Widerlegung von *Montesquieu* 59
Der Werth des Geldes kann nicht als ein Maafsstab dienen, weil sogar dessen innerer Werth veränderlich ist 60

Seite.

Montesquieu wird widerlegt 63
Die Arbeit ist kein besserer Maafsstab der Werthe als das Geld. *Smith* wird widerlegt 64
Es gibt für entlegene Zeiten und Orte keinen Maafsstab der Werthe; aber man kann sie annäherungsweise abschätzen . 66
Motive der Benutzung des Getreidewerthes, zur Vergleichung zweier, durch ferne Zeiten getrennter, Werthe, und der Benutzung des Geldwerthes zur Vergleichung zweier, durch grofse Distanzen getrennter, Werthe 66
Der Kaufmann braucht den absoluten Werth der Dinge nicht zu kennen, sondern blos ihren jedesmaligen relativen Werth, in dem Zeitpunkte und an dem Orte, wo der Umtausch geschieht 69
In den Verträgen ist jede Werth-Stipulation auf einen entfernten Termin nothwendig unbestimmt 69

CAP. XXVIII. Was man bei Abschätzung der, in der Geschichte, vorkommenden Summen beobachten mufs 71
Man mufs nicht allein das durch die Summe bezeichnete Quantum edlen Metalls kennen; sondern auch die im Metallwerthe selber eingetretene Veränderung berücksichtigen 71
Ueber den Werth des attischen Talentes 71

CAP. XXIX. Wie die Geldmünzen beschaffen seyn sollten 77
Die Münzen sollten Metallstücke seyn, die lediglich nach dem, durch das Gepräge beglaubigten, Schrot und Korn benannt wären 77
Der Fabricationsgewinn sollte sich je nach der Nachfrage ändern 81
Die Nation, welche diese Operation machen würde, fände auch auswärts häufigen Absatz ihrer Münzen 82
Die beste Münzenform ist cylindrisch, flach, das Gepräge vertieft, und so grofs als möglich 84
Den Verlust aus dem Abgreifen der Münzen mufs die Regierung tragen, und warum? 86

CAP. XXX. Von den Stellvertretungszeichen des Geldes 89
ABSCHNITT I. Von den eigenen und gezogenen Wechseln . 89
Der jetzige Werth der Wechsel gründet sich auf das durch sie ertheilte Recht, an einem bestimmten Termine Geld zu empfangen 89
Wechselcurs. Ursachen und Grenzen seines Schwankens . . 89
Mit Wechseln kann man nur insoweit bezahlen, als man einen Gleichwerth in Waaren übersandt hat 91
Ueber die Wechselreiterei 91
ABSCHN. II. Von den Giro- oder Deposito-Banken . . . 93
Ihr Nutzen. Sie ersetzen das Geld durch Uebertrag in ihren Büchern 93
Warum der von ihnen eröffnete Credit dem Courantgelde vorgezogen wird 95
Unverletzbarkeit des Depositums ist eine Grundbedingung dieser Banken 96
Ueber die Giro-Bank in Amsterdam 97
ABSCHN. III. Von den Zettel- oder Circulations-Banken, und den Banknoten 97
Zweck dieser Gesellschaften. — Sie geben Banknoten aus . . 97

Seite.
Ueber die Operationen der Zettelbanken 97
Die Banknoten können, zur Vertretung des Dienstes stehender Capitale, keine Fonds liefern 99
Ueber die Circulationspapiere (gerittenen Wechsel) 102
Das Mifskennen dieses Princips hat die Bank von England ruinirt, und wird vermuthlich alle anderen ruiniren 103
Inwiefern kann eine Zettelbank eigentliche Darlehen geben? . 104
Ueber die Grenzen des Gewinstes der Banken, und des Dienstes, welchen sie dem Publicum leisten können 105

ZWEITES BUCH.

Von der Vertheilung der Reichthümer.

CAPITEL I. Ueber die Fundamente vom Werthe der Dinge 109
Warum der Werth häufiger in Geld abgeschätzt wird als in jeder anderen Waare 109
Der Werth wird blos durch den Tausch festgesetzt 110
Ueber die Bestimmungs-Ursachen des Marktpreises 111
Die Quantität der Nachfrage regulirt sich auch nach dem Productionskosten-Betrage 116
Ueber den Begriff von ausgebotenem oder circulirendem Quantum 118
Unabhängig von diesen allgemeinen und fortwährenden Beschränkungs-Ursachen vom Quantum des Ausgebotes, so wie der Nachfrage, gibt es deren auch vorübergehende und zufällige, deren Wirkung sich immer, mehr oder minder, mit der Wirkung der allgemeinen Ursachen verschlingt 121
Das Quantum der Nachfrage ist dasjenige, welches man nicht blos kaufen will, sondern auch kann 122
Wirkung des Maximum, oder der Waaren-Taxen 123
Beispiel von einigen Producten, die aus Gründen, welche der Nachfrage und der Production fremd sind, höher bezahlt wurden 124
Die Productivdienste haben verschiedene Eigenschaften und Preise. Irrthümer von *Ricardo* und *Macculloch*. 125
CAP. II. Von den reellen und den blos relativen Veränderungen der Preise 129
Worin der wesentliche Unterschied zwischen der absoluten (reellen) und der blos relativen Veränderung der Preise besteht . 129
Die Productionskosten werden durch eine klügere Benutzung der Productivmittel verringert 130
Dieser Preisabschlag ist unabhängig vom Werthe der anderen Producte; folglich können alle Producte zugleich abschlagen 132
Darum lebt heut zu Tage der Unbemittelte in mancher Hinsicht so gut als ehemals der Reiche 134
Die Production ist ein grofser Tausch, wo man Productivdienste hingibt, um Producte zu erhalten 134
Wie, trotz dem Preisabschlag einer Waarengattung, ihr Totalwerth steigt 135
Durch den Preisabschlag der Producte werden die Gewinste der Producenten nicht geschmälert 137

Seite.

Der Preisabschlag ist so gut, wie eine Bereicherung der Nation; und wenn am Ende alle Dinge gar nichts mehr kosteten, so wäre Jedermann unendlich reich 138

Was unter relativen Preisveränderungen zu verstehen ist . . . 139

Der allgemeine Reichthum wird durch sie weder vermehrt, noch vermindert; allein sie wirken auf das Vermögen der Privatleute ein; und auch auf das Vermögen der Nationen: inwiefern diese wie Privatleute erscheinen 140

Cap. III. Vom Preise in Silber, und vom Nominal-Preise 143

Was heifst: Nominal-Preis? 143

Cap. IV. Worin die Gewichtigkeit unseres Einkommens besteht 156

Begriff von dieser Gewichtigkeit 156
Wie unser Einkommen aus unseren Productiv-Fonds entspringt 159
Wie der Werth des Einkommens sich abschätzen läfst . . . 159
Wie ein Einkommen in ein Capital umgewandelt wird . . . 163

Cap. V. Wie sich das Einkommen unter die bürgerliche Gesellschaft vertheilt 165

Die Productivdienste erhalten ihren Werth aus denselben Gründen, wie alse anderen Waaren 165
Dieser Werth wird durch den Werth des vollendeten Productes bezahlt. — Im Fortgange der Production erstattet jeder Producent seinem unmittelbaren Vorgänger den Betrag von dessen Vorschüssen, sammt dessen Profit 166
Der Werth des vollendeten Productes entschädigt den letzten Producenten 167
Daher die Gewinste, welche das Einkommen des Grundbesitzers, des Capitalisten und des Industriemannes bilden 168
Ueber einen Fehler der englischen Staatswirthe 169
Der Ausdruck: Netto-Product bezieht sich blos auf die Gewinste der Individuen. Für eine Nation, im Ganzen genommen, ist dasselbe äqual dem Brutto-Producte. — Ein Einkommen war darum nicht minder reell; weil es consumirt worden ist 171
Was heifst: jährliches Einkommen eines Privatmannes und einer Nation 173
Ueber das Netto-Product des ausländischen Handels 173
Mittelst des Geldes wird der producirte Werth in diejenigen Hände übertragen, denen er gebührt; aber es bildet keinen Bestandtheil des Einkommens 176
Mit dem Einkommen, welches die eine Person consumirt, läfst sich unmöglich das Einkommen einer anderen Person bezahlen 178

Cap. VI. Von welchen Productionszweigen die Productivdienste am reichlichsten bezahlt werden . . 179

Die Gewinste sind keineswegs in allen Productionsfächern gleich 179
Warum die gemeineren und minder theuren Producte, im Durchschnitte, stärkere Gewinste abwerfen 180
Eine Nation würde schlecht speculiren, welche dem Auslande die Luxus-Artikel liefern, und dagegen Objecte von allgemeinem Gebrauche von ihm beziehen wollte 182

Seite.

CAP. VII. Vom Industrie-Einkommen 184

ABSCHN. I. Vom Industrie-Gewinst im Allgemeinen . . 184

Am theuersten wird die Industrie da bezahlt, wo die meisten Grundstücke und Capitale liegen 184

Die Industrie-Dienste werden desto stärker bezahlt,
1) je gefährlicher oder widerwärtiger die Arbeiten sind . . 186
2) Je weniger stetig die Beschäftigung ist 188
3) Je mehr angeborenes Talent oder erworbene Geschicklichkeit sie voraussetzen 189

Warum sich noch Leute finden, welche die Functionen der niederen Geistlichkeit, trotz deren schlechter Bezahlung, übernehmen mögen 190

Widerlegung von *Macculloch* 191

Das Talent ist theils ein Naturgeschenk, theils ein aufgehäuftes Capital 193

ABSCHN. II. Von den Gewinsten des Gelehrten 194

Der Gelehrte zieht nur mäfsigen Gewinst, weil er in kurzer Zeit ein grofses Quantum seiner Waare in den Umlauf bringt, und weil diese Waare durch die Consumtion nicht zerstört wird 194

Darum suchen alle civilisirten Nationen den Gelehrten durch Ehrenbezeugungen zu entschädigen 195

Von den Fabrications-Geheimnissen 195

ABSCHN. III. Von den Gewinsten des Industrie-Unternehmers 196

Selten ist ein Industrie-Unternehmer nicht auch nebenher Capitalist: meistens gehört wenigstens ein Theil vom Capitale seiner Unternehmung ihm eigen 196

Die Gewinste des Industrie-Unternehmers werden vertheuert: 1) durch die Nothwendigkeit, ein Capital zu finden; 2) durch die persönlichen Vorzüge, welche dessen Functionen erheischen; und 3) durch die von ihm zu tragende Gefahr 198

Gerade in dieser Klasse wird fast alles grofse Vermögen erworben, und warum? 201

ABSCHN. IV. Von den Gewinsten des Handarbeiters . . . 201

Warum das Geschäft des Handarbeiters fast immer in gleichem Maafse ausgeboten und gesucht ist 201

Soll aber dieses Ausgebot fortwährend so stark bleiben, so mufs der Gewinst des Arbeiters auch zur Erziehung seiner Kinder hinreichen 202

Der Arbeitslohn solcher Leute, die nicht blos von ihrer Arbeit leben, ist wohlfeiler als der von anderen. Warum die Weiberarbeit schlecht bezahlt wird 204

Die Lohn-Verringerungen der Handarbeiter erzeugen grofses Unglück 206

Wirksame Gegenmittel sind sehr behutsam auszuwählen . . . 206

Die Bedürfnisse der Handarbeiter-Klasse sind zum Theil von der Landessitte abhängig; und die Taxe ihres Lohnes von ihren Bedürfnissen 208

Nützlichkeit der Sparkassen 210

Vortheilhaftigkeit der Lage des Herrn zur Bestimmung des Lohnes vom Handarbeiter 211

Ueber einen unausführbaren Vorschlag von *Sismondi* 212

Ist es wahr, dafs der schlechtstbezahlte Arbeiter am besten arbeitet? 215

Seite.

Abschn. V. Ueber die Unabhängigkeit, welche für die Neueren aus den Fortschritten der Industrie erwachsen ist. 215

Cap. VIII. Vom Einkommen aus Capitalen 219

Einleitung in die nachstehende Abhandlung, und Rechtfertigung von deren Anordnung 219

Abschn. I. Vom Darleihen auf Zinsen 220

Warum wurden diese Zinsen chemals Wucher genannt, und warum waren sie so verhafst? 220

Ein dargeliehenes Capital ist ein Werkzeug, und die Zinsen sind ein Miethgeld 223

Der Capitalzins ist in zweierlei Theile zerlegbar: 1) das eigentliche Miethgeld; und 2) die Assecuranz-Prämie, wodurch die Gefahr des Capital-Verlustes gedeckt wird 223

Darum hat man den Wucher immer verstärkt, wenn man ihn unterdrücken wollte 224

Die Sicherheit des Darleihers, und folglich die Gröfse desjenigen Theils der Interessen, welcher eine Assecuranz-Prämie ist, hängt von dreierlei Umständen ab: 226

a) Von der Sicherheit der Anlegung des Capitals, . . . 226

b) Von den Talenten und der Solidität des Entlehners, . 229

c) Von der Staatsregierung, worunter der Entlehner steht 229

Die Zwangsmittel gegen zahlungsflüchtige Schuldner sind ein Vortheil für jeden Darlehnsbedürftigen 230

Die Capital-Miethe regulirt sich nach denselben Gesetzen, wie der Preis der Dinge: nämlich in geradem Verhältnisse mit dem Quantum der Nachfrage, und in umgekehrtem Verhältnisse mit dem ausgebotenen Quantum 231

Das Quantum der Nachfrage nach Darlehen hängt von der Leichtigkeit der Anlegungen ab 231

Wefshalb die Zinsen auf dem Lande höher stehen als in den Städten. (Note) 232

Was heifst: Quantum der circulirenden, oder zum Ausleihen geeigneten, Capitale 233

Der Credit vervielfacht die Capitale keineswegs 235

In welchem Falle das Gesetz den Zinsfufs fixiren mufs. Gesetzliche Zinsen: ein schlechter Ausdruck! 236

Ein mächtiger Irrthum: durch den falschen Ausdruck „Geld-Interessen" veranlafst 238

Was dargeliehen und aufgeborgt wird, ist so wenig Geld, wie irgend eine sonstige Waare; sondern ein Capital 239

Die gröfsere oder kleinere Menge des Geldes ist auf den Zinsfufs nicht vom geringsten Einflusse 241

Abschn. II. Vom Gewinste aus Capitalen 243

Der Beweis seiner Existenz liegt in dem Zinse, welchen man für die Capital-Benutzung bezahlt 243

Abschätzungsweise desselben, im Unterschiede vom Industrie-Gewinste 244

Der Capitalgewinst hängt grofsentheils vom Talente des Umtreibers ab 247

Ob der Capitalgewinst durch den Ueberflufs an Capitalen auf Null herabsinken könne 248

Seite.

ABSCHN. III. Welche Capital-Anlegungen sind für die Staatsgesellschaft am vortheilhaftesten? 251

Das Interesse der Capitalisten ist nicht identisch mit dem der Staatsgesellschaft 251
Die für das Land vortheilhafteste Capital-Anlegung ist, im Allgemeinen, vor allen Dingen die in der Landwirthschaft . . 251
Demnächst folgen die beiden übrigen inländischen Industriezweige 252
Eben diese Anlagsplätze werden auch von den Capitalisten vorgezogen, wenn die Dinge ihrem natürlichen Laufe überlassen bleiben 254

CAP. IX. Vom Einkommen aus Grundstücken . . . 255

ABSCHN. I. Vom Gewinst aus Ländereien 255

Soll der Productivdienst der Ländereien gesucht und bezahlt werden, so müssen deren Producte einen Absatz haben, d. h. es mufs eine Nachfrage darnach herrschen 255
Warum legt man sein Capital lieber in Grundstücken an als auf andere Weise? 258
Nachtheile der Capital-Anlegung in Grundstücken 259
Durch den Kaufpreis der Grundstücke entsteht keine Aenderung des Quantums der circulirenden Productivdienste: weder der Grundstücke, noch der Capitale 260
Stehende Capitale verlieren ihre Capital-Natur, und nehmen die Natur von Grundstücken an 260
Einwirkung der Nachfrage auf den Preis der Ländereien . . . 261
Der allerkleinste Gewinn, den die Erde abwirft, verstattet schon ihren Anbau: was bei der Industrie und den Capitalen keineswegs der Fall ist 262
Wie in gewissen Fällen der Gewinst aus Grundstücken gänzlich wegfällt 263
Ueber die Ansichten der Herren *Ricardo*, *Malthus* und *Buchanan*. 264

ABSCHN. II. Vom Pachtzinse 269

Der Pachtzins steht immer beinahe gleich-hoch mit dem jeweiligen Ländereigewinste 269
Die Gutsbesitzer geniefsen eines natürlichen Monopols gegen die Pächter 270
Darum treffen alle, den Ländereien günstige oder nachtheilige, Verhältnisse allein den Eigenthümer 271
Vortheile von langen Pachtungen: sie machen dem Pächter Verbesserungen möglich 273
Vortheile der Unumstöfslichkeit der Pacht-Contracte 273
Beispiel von England 273
Vom Anbau durch Theilbauern und seinen Nachtheilen . . . 274
Ursachen der Schwäche der Nationen im Mittelalter 274

CAP. X. Welches sind die Wirkungen des Einkommens, so die eine Nation bei der anderen erhebt 275

Das Industrie-Einkommen kann nicht füglich von der einen Nation bei der anderen erhoben werden 275
Ein Capital, welches die eine Nation von der anderen entlehnt, producirt für die aufborgende Nation Das, was ihr, nach Bezahlung der Zinsen, von den Gewinsten aus diesem Capitale noch übrig bleibt 277

Seite.

Der Ankauf eines Grundstückes durch einen Ausländer ist ein Gewinst für die Nation, wenn unsere Landsleute aus dem dafür empfangenen Kaufschillings-Capitale mehr Gewinst zu ziehen wissen als der, dem Ausländer zufallende, Pachtzins beträgt 278

Die Nationen sind dabei interessirt, dafs die Privatleute solche Werthe, die sie auszuführen befugt sind, in der ihnen selber zuträglichsten Form ausführen: weil eben diese Form auch den beiderseitigen Nationen die zuträglichste ist 279

Keine Nation kann den Ausländer hindern, das Einkommen und die Capitale, so er bei ihr erhebt, über die Grenze zu führen 280

Cap. XI. Ueber die Bevölkerung, in ihrem Verhältnisse zur Nationalökonomie 281

Abschn. I. Wie die Quantität der Producte auf die Bevölkerung der Staaten einwirkt 281

Die Bevölkerung erhebt sich in jedem Laude stets bis zum Gleichstande mit den Existenzmitteln; und nicht höher . . 281

Was man unter Existenzmitteln zu verstehen hat 282

Selbst unter den wohlhabenden Nationen sterben viele Individuen an Mangel 285

Blos was auf die Production einen dauernden Einflufs hat, wirkt andauernd auf die Bevölkerung ein 288

Worin besteht die wahre Verderblichkeit mörderischer Landplagen? 290

Eine schlechte Staatsverwaltung greift die Population an ihrer Wurzel an 291

Nicht der Cölibat der Mönche, sondern ihr Müssiggang, schadet der Bevölkerung 292

Der Menschen Wohlstand wird nicht durch ihre grofse Anzahl, sondern durch den Mangel an Production, verkümmert . . 293

Ob eine grofse Bevölkerung ein Merkmal von Wohlstand ist . . 293

Warum bewirkt ein Theurungsjahr in Asien stärkere Entvölkerungen als in Europa? 295

Für die Subsistenz einer Nation allzustark auf die Manufacturproducte zu rechnen, ist sehr gefährlich 295

Seiten-Erörterung über England und die Colonisation 297

Frankreich scheint sich des Wohlstandes noch nicht zu erfreuen, der seinem Landbau entspräche; und warum? 299

Population und Reichthum wachsen nicht mit dem Umfange der Landesgrenzen; Sparsamkeit und gute Regierung sind ihre Bedingungen in jedem einzelnen Bezirke 300

Abschn. II. Wie die Natur der Production auf die Vertheilung der Einwohner wirkt 301

Welche Producenten-Klassen müssen ihre Wohnung auf dem Lande nehmen; und welche in den Städten? 301

Wie zahlreich können die Manufacturisten und Kaufleute, im Verhältnisse zu den Bauern, werden? 303

Armseligkeit von Europens Städten im Mittelalter; und woher sie rührte 304

Die Städte sind der Landwirthschaft förderlich 305

Der blofse Grundstein einer Stadt ist noch keine Gewährschaft ihrer fortdauernden Existenz. Was noch mehr dazu gehört 306

Ueber Population und Reichthum der grofsen Städte 307

Seite.

ANHANGS-CAPITEL. Ueber das Geld: als circulirende Waare betrachtet 309

Die Münzen sind eine Waare. Die edlen Metalle sind eine andere Waare. Die Umstände können verschiedenartig auf deren gegenseitigen Werth einwirken 309
Warum ihr Werth bis jetzt wenig differirt hat 309
Ueber die Ursachen, welche auf den inneren Werth der edlen Metalle eingewirkt haben 310
Während Amerika die Silbermasse im Verhältnisse von 1 zu 10 vermehrte, wuchs die Nachfrage nach dieser Waare im Verhältnisse von 1 zu 2 ½. — Irrthum *Locke'e* und der Encyklopädie über diesen Gegenstand 311
Das gemünzte Silber hat die Eigenheit, eine beständig circulirende Waare zu seyn 313
Die in den Umlauf gestürzten Silberquantitäten wirken nur sehr schwach auf denselben ein; und warum? 314
Die Nachfrage nach Silber steigt nicht in gleichem Verhältnisse mit dem Nationalreichthume; und wefshalb? 315
Das Gold ist verhältnifsmäfsig weniger gesucht als das Silber 316
Die Nachfrage nach edlen Metallen steigt durch den Verbrauch 317
Deren voraussehbare künftige Werthveränderungen 317

ANHANG ZUM ZWEITEN BANDE.

ERSTE ABTHEILUNG.

Ueber das Geld, und die Stellvertretungszeichen des Geldes.

CAPITEL I. Ueber die Abschätzung der, in der Geschichte, vorkommenden Summen 321

Ueber den Werth des von Cäsar geraubten Staatsschatzes . . 321
Abschätzung des Vermögens der Mediceer 322
Ereignisse, deren Schlüssel hierin liegt 323

CAP. II. Ueber das Papiergeld 324

Geschichte des Bankerotts der Bank von England 324
Werth-Abschlag der Noten der englischen Bank 326
Belastetheit des englischen Volkes mit Zinsen, die den Darleihern nicht zu gut kommen 327
Das englische Parlament erklärt ein unwahres Factum für wahr 327
Wefshalb die französischen Assignaten so tief gefallen sind . . 328

CAP. III. Ueber die Zettel-Banken 330

Dergleichen Banken können sich mit den Zahlungen der Staatsschuld befassen 330
Die Bank von Frankreich macht Einkassirungen und Zahlungen für Privatleute 330
Vortheil aus dieser Einrichtung 331

Seite.
Rückbehaltsumme der Bank von Frankreich 332
Die Verluste einer Bank sind, in Vergleichung mit ihren Gewinsten, gering 333
Vorsichtigkeit der Bank von Frankreich 333
Vorwurf, den man ihr machen kann 333

Cap. IV. Ueber die Mifsbräuche der Zettel-Banken . 335

Vervielfachung der Banken, in England 335
Krisis, welche sie herbeigeführt haben 336
Ueber die russische Leihbank auf Liegenschafts-Hypotheken . . 338
Anlehen, welche die Regierungen bei den Banken gemacht haben 339

Cap. V. Ueber die Scontration 341

Worin das Scontriren besteht 341
Wichtigkeit derjenigen Scontrationen, so in London vorfallen. 341
Sie ersetzen das Geld, ohne dessen Masse zu verstärken . . . 342

Cap. VI. Ueber eigene und gezogene Wechsel, und über den Wechselcurs mit dem Auslande . . . 343

Von den eigenen, oder trockenen, Wechseln 344
Ueber die gezogenen, oder eigentlichen, Wechsel 344
Durch welche Vorfälle die Wechsel veranlafst werden . . . 345
Ueber den ausländischen Wechselcurs 345
Der Wechselcurs am einen Platze weicht von dem des entsprechenden anderen Platzes wenig ab 346
Worin besteht das Pari des Wechsel-Curses? 347

ZWEITE ABTHEILUNG.

Ueber das Sperr- oder Verordnungs-System.

Capitel I. Ursprung dieses Systems 348

Geschichte der Zünfte 348
Anfänglich waren sie schützende Anstalten 349
Wie sie sich zu Monopolisten umgestalteten 349

Cap. II. Ueber die bisher vorgetragenen Vertheidigungsgründe für das Zunftwesen 350

Ob durch eine Zunft die Sittlichkeit von deren Gliedern verbürgt werde 350
Nicht immer ist eine geringere Waare eine betrügerische . . 352
Weshalb die Gilden, gewöhnlich, von den Regierungen in Schutz genommen werden 353
Ueber diejenigen Gesetze, wodurch die Fabricationsmethoden regulirt werden 354
Die Gilden als Polizei-Mittel 354

Cap. III. Ueber das System der Handelsbalanz . . 356

Geschichte dieses Systemes 356
Unpassende Vergleichung einer Nation mit einem Kaufmanne . 358
Edle Metalle werden nicht über den Bedarf hinaus eingeführt . 359
Woraus dieser Bedarf erwächst 360
Ueber die Art, wie das Ausland uns bezahlt 361
Kein Land kann etwas Anderes liefern als seine Producte . . 362
Welches sind die vortheilhaften Balanzen? 362
Alle Balanzen sind günstig 362

Seite.
Die Aus- und Einfuhr-Tabellen sind, der Regel nach, irrig . 363
Der Wohlstand hat in denen Ländern zugenommen, wo das Edelmetall-Quantum abgenommen hat 363
Die treusten Tabellen sind scheinbar ungünstig 364
Die scheinbar ungünstige Balanz der vereinigten Staaten . . . 364
Fromme Betrügereien der Verwaltungs-Beamten 365
Dergleichen Tabellen sind von geringem Nutzen 366
Die aus dem Handel entspringenden Vortheile sind stets wechselseitig 366

CAP. IV. Ueber das Einfuhrverbot der Manufacturproducte 367
Nicht auf die Natur der Producte kömmt es einem Lande an, sondern auf deren Werth 367
Mehr Handarbeit ist kein Zeichen von stärkerem Gewinste . . 367
Welches Oekonomie-System ist einem Volke am zuträglichsten? 368
Die Handelsfreiheit begünstigt gewisse Klassen, vorzugsweise vor anderen 369
Welcher Klassen Vermehrung ist am wenigsten gefährlich? . . 370
Nachtheile, die aus der Concurrenz im Ausland erwachsen . . 370

CAP. V. Ueber die Einfuhrfreiheit von ausländischen Waaren, und über deren Vortheile 371
Mittelst eines Umtausches produciren wir die ausländischen Waaren wohlfeiler 371
Man mufs die Preise nicht emportreiben, um des Vortheils willen, dieselben bezahlen zu dürfen 372
Was das Monopol der Eisenschmelzer kostet 373
Die Producenten sind bei der Einfuhr von ausländischen Waaren interessirt 374
Die Verordnungen erschweren die Aufgabe der Regierung . . 375
Nachtheile, welche aus der Contrebande entstehen 375
Nachtheile der hohen Zölle 376
Sie ziehen Mifsbräuche nach sich 376

CAP. VI. Ob durch Verhinderung der Rohstoffausfuhr die inländischen Manufacturen begünstigt werden 377
Wollsäcke des englischen Oberhauses 377
Anderer Beweggrund zum Verbote der Rohstoff-Ausfuhr . . . 378
Ausnahmsfälle 379

CAP. VII. Widerlegung einiger Vertheidigungsgründe für das Sperrsystem 380
Ob man dem Auslande tributpflichtig sey 380
Dessen, was der Handel uns beischafft, entbehren wir niemals 381
Sich von einer Einfuhr befreien, ist soviel als eine Ausfuhr hintertreiben 382
Eine Einfuhr ist kein Hemmnifs der Vervollkommnung . . . 382
Es sind nicht unsere Capitale, was die ausländische Industrie in Arbeit versetzt 383
Der Ausländer kann sich nicht unseren Producenten substituiren 384
Als Repressalien sind die Einfuhrsperren schädlich 385

CAP. VIII. Ueber die Actiengesellschaften 386
Fälle, wobei die Regierungsermächtigung nothwendig ist . . . 386

Seite.
Was geschieht, wann sich die Regierung in Alles einmengt? . 386
Britische Gesetzgebung in Bezug auf die Canäle 387
Regierungs-Verfügungen sind eine schlechte Maafsregel . . . 388
Jeder Privatmann mufs auf Vollzug der Gesetze dringen können 390
Heilsamkeit von vorläufigen Untersuchungen 390
Gegenseitige Bürgschaften der Actionnäre 390
Umstände, wodurch die Bildung von Actiengesellschaften begünstigt wird 391

Cap. IX. Ueber Ursprung, Fortgang und wahrscheinliches Ende der englisch-ostindischen Compagnie 392
Allgemein verbreiteter Irrthum in Bezug auf diesen Gegenstand 392
Von den frühsten ostindischen Compagnieen 393
Ursprung der Militairmacht der Compagnie 394
Die Franzosen wiegeln Feinde gegen sie auf 394
Sie erlangt ein entschiedenes Uebergewicht 395
Ueber das Wesen ihrer Herrschaft 396
Lage der von den Briten beschützten Fürsten 397
Verbesserung des Schicksals der Hinduer 398
Lage der Engländer in Indien 399
Die Compagnie ist eine Mittel-Behörde zwischen der englischen Regierung und Hindostan 399
Sie hängt vom Ministerium ab 400
Schulden der Compagnie 402
Lächerlicher Anschlag der Activmasse der Compagnie 402
Wahre Schuldsumme der Compagnie 404
Sie bezahlt die Dividenden mit aufgeborgtem Gelde 405
Sie befördert die englischen Manufacturen nicht 405
Auch die englischen Kaufleute nicht 405
Auch dem Fiscus frommt sie nicht 406
Von dem Gewinn aus Erpressungen 406
Was wird aus der Compagnie werden? 407
Sie trachtet nicht nach Fortbehauptung des ausschliefsenden Handels mit Hindostan 408
Der Eigennutz der Staatsbeamten hält die Compagnie allein noch aufrecht 409
Verbesserungen des englischen Verwaltungs-Systemes 409
Die Religions-Vorurtheile der Hinduer werden geschont . . . 409
Unverträglichkeit zwischen den Charakteren der Engländer und der Hinduer 410
Die Engländer begleiten alle wichtigen Aemter 411
Die Engländer haben keinen asiatischen Usurpator zu befürchten 411
Auch keine europäische Macht 412
Ob die Engländer in Indien sich unabhängig machen können . 412
Ist es wünschenswerth, dafs der europäische Einfluss in Asien aufhöre? 413
Die Europäer werden die Welt unterjochen 413

DRITTE ABTHEILUNG.

Vertheilungsweise des Einkommens unter die Gesellschaft.

CAPITEL I. Von den Ursachen, welche auf die Gewinste von jederlei Producenten günstig oder ungünstig wirken 414

Grofser Gewinst an geringfügigen Gegenständen 414
Ein Product von hohem Preise ist vielleicht doch nicht theuer 415
Die Wohlfeilheit verursacht eine lebhaftere Nachfrage . . . 415
Schwere Steuern schmälern die Gewinste 416
Producte, welche keinen Gewinst abwerfen können 417
Sie werden nicht producirt 418
Die Fortschritte der Industrie können den Ursachen der Vertheurung das Gleichgewicht halten 418
Das Genie der Industrieleute begünstigt die Steuererhebung . 419

CAP. II. Ueber die Gewinste der Handarbeiter-Klasse 419

Nicht jeder von einem Unternehmer Angestellte ist darum auch Handarbeiter. — Begriff vom eigentlichen Handarbeiter . . 419
Der stückweise Lohn ist auf Taglohn reducirbar 421
Umstände, die auf den Lohn des Handarbeiters Einfluss haben 422
Der Taglohn steigt in der Erndte-Zeit 422
Eine Korn-Theurung drückt den Arbeitslohn herab 423
Es gibt verschiedene Klassen von Handarbeitern 423
Von dem Lohne des gemeinen Tagelöhners 424
Privilegirte Handarbeiter 424
Lohn der Handwerker 425
In Mangel-Zeiten ist der Handwerker minder bedrängt als der Taglöhner 425
Ob die Gesetze den Handarbeitern einen besondern Schutz schuldig sind 426

CAP. III. Von dem Gewinste, welchen die Capitale ihrem Umtreiber abwerfen 427

Wem der Name „Capitalist" zukomme 427
Das Hausgeräthe ist ein Capital 427
Wenn es anders nur im Stand erhalten wird 428
Capitale, welche materielle Producte erzeugen 428
Es ist von dem Industrie-Gewinste des Unternehmers schwer unterscheidbar 428
Wichtigkeit dieser Unterscheidung beim Abschlufs einer Commandit-Gesellschaft 429
Willkührliche Unterstellungen von Herrn *Macculloch* 430
Umstände, wodurch die Capital-Gewinste begünstigt werden . 431
Beispiel von Rufsland 431

Seite.
Beispiel des Handels von Cadix und Lissabon 432
Die Capitale sind minder verpflanzbar als man meint 433
Die Industrie hat bald weitere, bald engere, Grenzen als das Capital 433

Cap. IV. Vom Zins aus dargeliehenen Capitalen — fälschlich »Geldinteressen« genannt . . . 435
Verschiedenheit eines Darlehens von einem Depositum . . . 435
Ein dargeliehenes Capital ist ein dargeliehenes Werkzeug . . 436
Der Capital-Zins ist von der Kirche verdammt 436

Cap. V. Von den verschiedenen Formen des Darleihens, und der Commandit-Gesellschaft . . 437
Darlehen in baarem Gelde 437
Verkäufe auf Credit 438
Wechsel in laufender Rechnung (conto corrente). 439
Disconto 439
Commandit-Gesellschaft 439
Die Engländer erlauben die Commandit-Gesellschaften nicht . 440
Sie macht die Bankerotte seltener 441

Cap. VI. Von den Ursachen, welche auf den Zinsfuss einwirken 441
Aus welcher Ursache der Zinsfuss nicht allzu tief sinken kann 441
Warum die Juden höhere Zinsen bewilligt erhalten 442

Cap. VII. Von den Wucher-Gesetzen 443
Der Wucher ist für die Entlehner zuweilen vortheilhaft . . . 443
Parlamentarische Untersuchung über die Wucher-Gesetze in England 444
Beispiele von ihrer Verderblichkeit aus neuester Zeit 445

Cap. VIII. Vom Gewinst aus Länderei-Verbesserungen, und vom Majoratswesen 446
Erstaunende Meliorationen 446
Meliorationen sind mit Behutsamkeit zu unternehmen 447
Schlechte Staats-Einrichtungen vereiteln die Meliorationen . . 448
Jammerzustand der Campagna di Roma 448
Verderblichkeit der Familien-Fideicommisse (Stammgüter) . . 448
Meinung von *Adam Smith* über das Erstgeburts-Recht . . . 449

Cap. IX. Ueber Mieth- und Pacht-Zins von Grundstücken 451
Ueber den Miethzins von Grundstücken 451
Einfluss der Gewohnheiten auf den Pachtzins 452
Feudalgebräuche, welche lange Zeit in Schottland beobachtet worden sind 452
Eintritt einer merklichen Veränderung in demselben Lande . 453
Tendenz der Sitten Europens 454
Die Pächter-Familien leben von Wenigem 454

Seite.
Auf den Pachthöfen gibt es Arbeiten für jedes Alter und Geschlecht 455
Die Gutsbesitzer sind ein blofses Seitenstück von den Geld-Darleihern 455
Pächter gelangen selten zu Reichthum 456
Ihre Armseligkeit rührt von ihrem Bildungsmangel her . . . 457
Der Pachtzins sollte eine Assecuranz-Prämie enthalten . . . 457

VIERTE ABTHEILUNG.

Ueber Anzahl und Zustand der Menschen.

CAPITEL I. Bevölkerungs-Gesetz 458
Mögliche Vervielfältigung des Menschengeschlechts 458
Es kann sich alle 26 Jahre verdreifachen 458
Volksvermehrung in den Vereinigten Staaten 459
In Europa ist der Bevölkerungsanwachs wenig merkbar . . . 460
Der Krieg beschränkt die Bevölkerung nicht 460
Auch Seuchen nicht 461
Auch nicht die Hungersnoth 462
Wohl aber die Existenz-Mittel 463
CAP. II. Ueber die Existenzmittel, als Bevölkerungsschranke 464
Ueber vorbeugende und vertilgende Hemmnisse der Volksvermehrung 464
Bestätigung der voranstehenden Grundsätze 465
Die Zunahme der Bevölkerung hält Gleichschritt mit der Productions-Zunahme 465
CAP. III. Ueber die Einwürfe gegen das Gesetz der Volksvermehrung 466
An fruchtbarem Boden ist noch lange kein Mangel 466
Allein er ist nicht das einzige Erfordernifs zur Production . . 466
Andere nothwendige Erfordernisse 467
Unentbehrlichkeit des Brennstoffs zum Behuf der Production . 468
Gute Institutionen sind eine Bedingung der Production . . . 468
Staatsverhältnisse, die der Volksvermehrung anscheinend widerstreben 469
Einwurf des Herrn v. *Sismondi* 470
Wefshalb die Familie *Montmorency* nicht die ganze Erde bedeckt 471
Uebel, die durch Vorsicht vermieden werden 472
CAP. IV. Einfluſs der Nahrungsmittel-Production auf die Bevölkerung 472
Das Bedürfnifs nach Nahrung ist unter Allen das dringendste . 473
Auf den Preis der Nahrungsmittel kömmt es nicht minder wesentlich an, als auf ihre Production 473

Seite.

Mechanische Kräfte, als gleichgeltend mit einer Getreide-Production 474
Die Mühlen befördern die Bevölkerung 475
Durch den Getreide-Preis werden der Bevölkerung Grenzen gesetzt 475
Der Getreidemangel führt noch andere Entbehrnisse herbei . . 476
Die Kartoffeln haben die Bevölkerung vermehrt 477
Dieser Anwachs mufs eine Grenze haben 478
Die Theurungen sind besonders für ein frugal lebendes Volk verderblich 478

Cap. V. Vom Einflusse der Civilisation auf die Bevölkerung 479
Nur civilisirte Länder sind volkreich 479
Zahl der Eingebornen von Nord-Amerika 480
Die Bevölkerung von England steigend, im Gleichschnitte mit dessen Künsten 482
Bevölkerung von Spanien 482
Der Verfall der Künste versetzt die Bevölkerung in Abnahme . 483

Cap. VI. Nothwendige Folgerungen aus dem Bevölkerungsgesetze 484
Es gibt nur ein Mittel, die Bevölkerung zu verstärken: nämlich die Productenvermehrung 484
Nutzlose Anstrengung der Alten 485
Ueber die Moslemims 485
Ueber die Klerisei 485
Nutzlosigkeit der Auswanderungsverbote 485
Die Auswanderung von nützlichen Leuten ist ein Unglück . . 486

Cap. VII. Ueber die eingetretene Verlängerung der mittleren Lebensdauer des Menschen 487
Die mittlere Lebensdauer ist wirklich länger als ehemals . . 487
Namentlich in England 487
Auch in Paris 487
Directe Beweise 488
Die mannbare Bevölkerung ist zahlreicher als früher 489
Besonders in den unterrichteten Volksklassen 489
Die Sterb- und Geburts-Register sind eine unsichere Anzeige von der Zahl der Lebenden 490

Cap. VIII. Von den wünschenswerthen Fortschritten der Bevölkerung 491
Die Macht steht nicht im geraden Verhältnisse mit der Bevölkerung 491
Inwieweit die Macht wünschenswerth ist 492
Die Wohlfarth der Individuen verhält sich nicht wie die Gröfse der Bevölkerung 492
Sondern wie die Production 493
Warum die Production ein Erfordernifs zum Glück ist . . . 493
Welches Land ist das glücklickste? 494

Seite.

Man gewinnt nichts dabei, wenn man die Menschen gewaltsam vermindert 494

Eine kleinere Einwohnerzahl kann schlechter versorgt stehen als eine gröfsere 495

Durch Vermehrung der Handarbeit wird die Production nicht vermehrt 495

Man mufs das Capital gleichzeitig mit dem Menschen arbeiten machen 496

Und vielmehr die Capitale vervielfachen, als die Menschen . . 496

Einige überreiche Individuen machen noch nicht ein reiches Land aus 497

CAP. IX. Von der Vertheilung der Einwohner in einem jeden Lande 498

Die Bevölkerung eines jeden einzelnen Platzes folgt denselben Gesetzen 498

Jederlei Producte dienen zum Unterhalte der Menschen . . . 498

Die neuen Häuser sind ein Zeichen von zunehmender Bevölkerung 499

Ueber die, gewissen Plätzen, eigenthümlichen Producte . . . 500

Beispiel einer Stellvertretung von Producten 501

Wie der niedere Preis des Zuckers die Bevölkerung vermehrt . 501

Eine Verminderung der Productionskosten verstärkt die Bevölkerung 502

CAP. X. Ueber Entstehung und Vergröfserung der Städte 503

Bedingungen des Aufblühens von neuen Städten 503

Bildung einer Stadt in den Vereinigten Staaten 503

Warum Stapelplätze auch ausserhalb der Handelsstrafsen entstehen können 504

Ob die Städte ein Land aussaugen? 505

Von der städtischen Strafsen-Polizei 505

CAP. XI. Ueber die Colonisation 506

Die Auswanderungen beginnen nicht bei den dürftigen Klassen 506

Anstrengungen, die man macht, ehe man zur Colonisation schreitet 507

Nutzen der nach einem guten Plan angelegten Colonieen . . . 508

Durch freiwillige Auswanderungen wird ein Land nicht geschwächt 508

Eigenschaften, wodurch eine Colonisation gedeiht 509

Man mufs jung seyn 509

Eine gesunde Urtheilskraft 510

Viel Ordnungsgeist und Sparsamkeit 510

Theorie und Praxis von den nützlichen Künsten 511

Welche Nationen zu Gründung von Colonieen nicht taugen . 511

Man mufs keine Institutionen daselbst einführen, die keine Dauer haben können 512

Bey dem Verleger dieses Werks (*J. Engelmann* in Heidelberg) sind unter andern folgende vorzügliche Schriften erschienen, und bey ihm wie in allen Buchhandlungen zu haben:

Samuel Johnson's Dictionary of the English language, in which the words are deduced from their originals, explained in their different meanings, and authorizet by the names of the writers in whose works they are found. Printed from *Todd's* enlarged Quarto Edition with the additions lately introduced by *Chalmers* and others; newly revised and corrected. To which is prefixed Johnson's Grammar of the English language, and annexed a Glossary of Scottish words and phrases, which occur in the romances and poetical works of Sir *W. Scott*. II Volumes. Preis bey baarer Einsendung an den Verleger fl. 11. oder Thlr. 7. 8 gr. Ladenpreis fl. 15.

Wir erlauben uns, alle Freunde der Englischen Literatur auf die vortheilhaften Beurtheilungen aufmerksam zu machen, die in den *Göttinger gelehrten Anzeigen* N°. 48. p. 478 v. 1828, in der *Allgemeinen Schulzeitung* N°. 57. 1827, in der zu Genf erscheinenden *Bibliothèque universelle*. Mars 1828, p. 347. und *Jenaer Litt.-Zeitung* N°. 31. Febr. 1830. (so wie in mehreren andern kritischen Blättern) die Vorzüge dieser neuen Ausgabe vor allen früheren, selbst vor den neuesten in England veranstalteten, beurkunden; ein Zeugnifs, das auch das im zweyten Theil angehängte, in gleicher Vollständigkeit noch nicht vorhanden gewesene, Scottische Glossarium in vollem Maafse verdient.

THE HISTORICAL WORKS OF WILLIAM ROSCOE:

1. The Life of Lorenzo de' Medici, called the Magnificent. 3½ Vols. fl. 7. oder Thlr. 4. 16 gr.
2. Illustrations, historical and critical, of the Life of Lorenzo the Medici, called the Magnificent; with an Appendix of original and other documents. With cuts. 1 Vol. fl. 2. 42 kr. oder Thlr. 1. 18 gr.
3. The Life and Pontificate of Leo the Tenth. The second Edition, corrected. With notes by *Henke* translated from the German into the English, added to the last volume. 4 Vols. With the portrait of Leo X. fl. 10. 30 kr. oder Thlr. 7.

Wenn tiefes Forschen, Gründlichkeit, Wahrheitsliebe, und treffende Characteristik, die Hauptbedingungen sind, unter welchen ein historisches Werk geschrieben werden soll, so verdienen diese Arbeiten *Roscoe's* eine Auszeichnung vor vielen andern. Da derselbe hier eine der merkwürdigsten Perioden der neuern Geschichte in der biographischen Schilderung zweyer Personen, welche Hauptrollen darin übernahmen, zeichnet, so läfst sich von einem Manne, mit allen Eigenschaften des Historikers ausgestattet, auch als ächter Britte seine freymüthige politische Ansicht dargelegt, ein eben so lehrreiches, als interessantes Gemälde erwarten. Seine Sprache ist schön und kräftig, und die einfach historische Darstellung wird höher belebt durch den Abglanz der Farben, den sie von der Poesie erhält, in welcher der Verfasser schon frühe ein bewundertes Talent entwickelte.

Um von unsrer Seite zu der Verbreitung dieser trefflichen, noch nicht überall nach Verdienst bekannten Schriften, nach Kräften beyzutragen, lassen wir den sehr billigen Sucscriptions-Preis (für 228 Bogen auf milchweifses Druckvelin, mit Kupfern, die 8 starken Bände in schönem Umschlage brochirt) noch auf unbestimmte Zeit bestehen. Es beträgt derselbe fl. 16. 24 kr. oder Thlr. 11, und für die Ausgabe auf geglättet Druckvelin, die Bände cartonnirt, fl. 18. 48 kr. oder Thlr. 12½, zu welchem Preis man dieses wichtige Werk durch alle Buchhandlungen beziehen kann. — Für die Correctheit des Drucks ist gewissenhaft gesorgt worden, und der Text, besonders aber die Noten, da, wo die Herausgeber es nöthig finden, berichtigt. — Liebhaber, welche sich direct und in portofreyen Briefen an den Verleger wenden, erhalten die Ausgabe zu fl. 18. 48 kr. oder Thlr. 12½ zu dem Preis der Ausgabe zu fl. 16. 24 kr. oder Thlr. 11, oder auf 6 Exemplare das 7te gratis.

Charakteristik der Felsarten von *Karl Cäsar von Leonhard*, Geh. Rathe und Professor an der Universität zu Heidelberg. Für akademische

Vorlesungen und zum Selbststudium. Velinpap. 3 Bände. Mit dem Porträt des Verfassers. gr. 8. fl. 12. oder Thlr. 8.

Eine, dem jetzigen Standpunkte der wissenschaftlichen Geognosie entsprechende, Zusammenstellung aller Thatsachen, Beziehung habend auf die Charakteristik sämmtlicher Felsarten, war Bedürfniss der Zeit, und wird deshalb dem mineralogischen Publikum nicht unwillkommen seyn. Die ausgezeichnet reiche und umfassende Gebirgsarten-Sammlung des Verfassers, bot ihm Gelegenheit, den bestehenden Erfahrungen eine Vielzahl neuer eigenthümlicher Beobachtungen anzureihen. Er wählte, aus Ursachen, die ihres Ortes genauer entwickelt worden, als Grundlage des Systemes der Felsarten, nicht die relative Altersfolge derselben, sondern folgte einer Methode, entnommen aus den Verhältnissen des Bestandes und der Struktur, einem jeden Gestein eigenthümlich. Auf diese Weise ist das Handbuch als Leitfaden akademischer und andrer Vorlesungen brauchbar, der Lehrer mag dieser oder jener Schule angehören, und dabey ist dem Anfänger ein mehr leichter und sicherer Weg geboten, um sich Aufklärung zu verschaffen über irgend ein zweifelhaftes oder unbekanntes Gestein.

Es hat dieses Werk, welches dem Oriktognosten und Geognosten, wie dem Forstmann und dem denkenden Landwirthe gleich nützlich ist (beyden letztern besonders auch wegen der mit sachgemäfser Ausführlichkeit abgehandelten Rubriken · Zersetzung der Felsarten und äusserliche Gestalt - Verhältnisse ihrer Berge), durchaus dieselbe Einrichtung erhalten, wie des Verfassers *Handbuch der Oriktognosie*, zu welchem es mehr als Seitenstück abgibt, indem beyde bestimmt sind, einander gegenseitig zu ergänzen.

Naturgeschichte des Mineralreichs. Grundzüge zur Geologie und Geognosie. Lehrbuch für öffentliche Vorträge, besonders in Gymnasien und Realschulen, so wie zum Selbststudium. Von *K. C. von Leonhard*, geh. Rathe und Prof. an der Universität zu Heidelberg. Mit 4 schwarzen und 2 illuminirten Tafeln. *Zweyte*, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. fl. 4. oder Rthlr. 2. 16 gr.

Wir sind überzeugt, dafs reisende Mineralogen und Freunde der Natur dieses Werk, das jedem Bergmann unerläfslich, jedem Gebildeten aber höchst erwünscht seyn wird, mit grofsem Nutzen auf ihren Wanderungen mit sich führen werden. Das baldige Erscheinen der zweyten Auflage, die völlig umgearbeitet, als ein ganz neues Werk zu betrachten, kann zum Beweise dienen, mit welchem Beyfall das Publikum ein Werk aufgenommen, das schon in seiner ersten noch unvollkommneren Gestalt allen Erwartungen entsprach und in vielfachem Gebrauch seine Nützlichkeit bewährt hat, da es zugleich mit den verschiedensten Zweigen der Kunst - und des Gewerbfleifses in die engste Beziehung tritt, und Landwirthen wie Forstleuten, Architekten und Hydraulikern, Apothekern und Aerzten, Künstlern und Juwelierern, Fabrikinhabern, Materialisten u. s. w. vielfachen Nutzen gewährt. Die beygefügten, nicht ideellen Profile erleichtern das Auffassen der Lagerungsverhältnisse ungemein; die übrigen, vorzüglich gut ausgeführten Tafeln bilden zugleich eine Zugabe, die in jeder Hinsicht sehr erwünscht und erspriefslich genannt werden darf.

Historical narratives, in Italian and English; both accented: Translated from the Italian of *Vergani* into English, in a manner particularly adapted to facilitate the study of these languages, by *W. Fardely*. 8. fl. 1. 30 kr. oder 1 Thlr.

In vielfacher Hinsicht wird dieses Buch, die Arbeit eben des Verfassers, der früherhin die nach gleichem Plane behandelten und mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen *Voyages intéressans etc.* herausgab, empfehlungswürdig erscheinen. Engländer, welche Italienisch, und Italiener welche Englisch studiren, so wie auch Deutsche, die sich in diesen beyden Sprachen üben wollen, finden die Hülfsmittel dazu, auf eine leichte und anziehende Weise, darin dargeboten. Dem aufmerksamen Leser werden der Fleifs und die Mühe nicht entgehen, welche auf die Accentuation dieser beyden Sprachen und auf die Orthographie der Römischen und Griechischen Eigennamen verwendet worden sind.

Der Lehrer findet in diesem Werke einen zweckmäfsigen Leitfaden, und die Schüler ein belehrendes und unterhaltendes Lesebuch, welches ihm die grofsen Männer des Alterthums vor Augen führt, und durch das Beyspiel eines Camillus, eines Scipio, eines Cyrus u. s. w. unter der Gestalt von Erzählungen, seinen Geist und sein Herz bildet.

14459

Ec
S274t
.Gm

Author Say, Jean Baptiste

Title Ausführliche Darstellung der National-ökonomie oder der Staatswirthschaft. tr. & ed. by Morstadt

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED